Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

15.09.1935 (Nr. 255)

Visual Library

Bremer Zeitung

Parteiamtl. Tageszeitung der Nationalſozialiſten Bremens

Das Amtsblatt des Senats der Freien Hanſeſtadt Bremen

Bremer Zeitung erſcheint täglich (auch Montags). Monatsbezug: RM. 2,30 einſchl. 30 Rpf. Zuſtellungsgebühr; durch die Poſt RM. 2,30 einſchl. Ueberweiſungsgebühr ausſchl. Poſtbeſtellgeld. Der Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten. Poſtſcheck Hamburg 172 72. Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung oder Erſatz. NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Bremen, Am Geeren 6—8 / Fernſprecher: Roland 625.

1 9 3 5

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen laut Preisliſte 5. (Nachlaßſtaffel C.) Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich von 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag bis Freitag von 12½—13½ Uhr.

Nr. 255 / 3. Jahrgang

Sonntag, 15. September

Einzelpreis 15 Rpf.

„Dienſt am Volk von Jugend an!"

Des Führers zielſetzende Rede beim Appell der HJ. / Muſtergültige Diſziplin der 50000 / Weihevolle Totenehrung

Höhepunkt des Reichsparteitages

(Drahtbericht unseres in Nürnberg weilenden Hauptschriftleiters)

Nürnberg, 15. September.

Mit dem heutigen Tage erreicht das unbeſchreiblich ſchöne Erleben des Reichsparteitages 1935 ſeinen Höhepunkt. Das will etwas heißen, wenn man bedenkt und miterlebt hat all das bisher Gebotene an intenſiver und von unverrückbar ernſtem Willen getragener Arbeit des Kongreſſes und an einzigartigen Aufmärſchen, wo ſich der Nationalſozialiſt als der beſtdiſziplinierte politiſche Soldat der ganzen Welt erweiſt.

Nach dem von weit über 50 000 Männern erſtellten Appell des Arbeitsdienſtes am Donnerstag, nach dem Aufmarſch der weit über 100 000 Politiſchen Leiter mit ihren 20 000 Fahnen vor den Augen des Führers auf der Zeppelinwieſe am Freitagabend, begann der Sonnabend in Nürnberg mit der Stunde der Jugend, wo 50 000 Hitlerjungen dem Führer ſchworen, daß ſie gewillt ſind, die heiligen Ideale der nationalſozialiſtiſchen Bewegung hochzuhalten und auf ewig weiterzutragen.

Unser Tagesspiegel

Staatsſekretär Hull hat dem deutſchen Geſchäftsträger in Waſhington ſein Bedauern über das Urteil des Richters Brodsky ausgeſprochen.

Die Signatarmächte des Memelſtatuts haben eine Kontrolle der Memelwahlen in Ausſicht genommen.

Muſſolini hat ſich erneut gegen jede Kompromißlöſung im italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt erklärt.

Britannien erhebt energiſchen Einſpruch gegen die englandfeindliche Rundfunkpropaganda Italiens.

Das Bremer Wählamt „Roland" ſteht nunmehr vor der Inbetriebnahme.

Die Fleiſch- und Kartoffelpreiſe ſind endgültig auch für Bremen feſtgelegt worden.

Der Reichsnährſtand wendet ſich gegen die unberechtigten Vorwürfe der Preistreibereien im Einzelhandel.

Von unermeßlicher Tiefe war der Eindruck, den die Anſprache des Führers an die Jugend hinterließ, dieſe Anſprache, die den Jungen ſagte, was der Führer und ſomit der nationalſozialiſtiſche Staat von der deutſchen Staatsjugend erwartet, und wie dieſe Jugend anders, ganz anders zu ſein das Recht und die Pflicht hätte als die es war, welche vor Anbruch der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung in Deutſchland beſtand. Unvergeßlich wird dieſe Stunde jedem der einzelnen Jungen Adolf Hitlers bleiben, und ſo, wie die 50 000 jungen Herzen dem Führer zujubelten und ſich ihm aufs neue verſchworen, ſo werden ſie nach dem Erlebnis ſolcher Stunde ihr ganzes Leben lang verſchworen bleiben und auf Tod und Leben dazugehören.

Aber nicht weniger unvergeßlich bleibt für alle, die ſie miterlebten, die Stunde der 3. Arbeitstagung der Deutſchen Arbeitsfront, in der durch den Führer perſönlich die feierliche Einſetzung des Reichsarbeits- und -wirtſchaftsrats erfolgte, wobei der Führer, Dr. Ley und Reichsminiſter Dr. Schacht ſprachen. Das dereinſt vom Führer durch Dr. Ley dem deutſchen Arbeiter gegebene Verſprechen, daß unter dem nationalſozialiſtiſchen Regime dem deutſchen Arbeiter alles erhalten bleiben werde, was ihm nur irgendwie nützen kann, hat ſich ſchon in der kurzen Zeit ſeit der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung nicht nur voll erfüllt, ſondern es iſt darüber hinaus noch auf den Trümmern eines chaotiſchen Zuſammenbruchs gewiſſenloſer Gewerkſchaftspolitiker die neue, ſchönere und zweckmäßigere, die weit nützlichere Organiſation der Werktätigen Deutſchlands entſtanden, mit der der in allen anderen Ländern der Erde herrſchende Klaſſenkampf für Deutſchland endgültig überwunden iſt.

Der Betrieb iſt eine Ganzheit. Unternehmer und Arbeiter ſind nicht mehr zwei getrennte, ſich bekämpfende Klaſſen, ſondern Soldaten ein und derſelben Arbeitsarmee, die vom Schickſal auf verſchiedene Kommandopoſten geſtellt ſind. Die Einheit des Betriebes ſteht über allem, und jedes einzelne Gefolgſchaftsmitglied wacht eiferſüchtig darüber, daß keine Organiſation, keine Vereinigung und keine Ideenwelt oder Geſellſchaftsordnung die Einheit des Betriebes ſtört. Nicht die Hebung des Lohnniveaus iſt unſer Ziel, ſondern die Hebung des Lebensniveaus des Menſchen muß erreicht werden, des Menſchen, der im Mittelpunkt nationalſozialiſtiſchen Wollens ſteht. Das ſind die Grundgedanken, die in ihrer lapidaren Größe hinter allem ſtehen, was bei der 3. Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront und bei der feierlichen Einſetzung des Reichsarbeits- und -wirtſchaftsrats geſagt worden iſt und geſagt werden konnte.

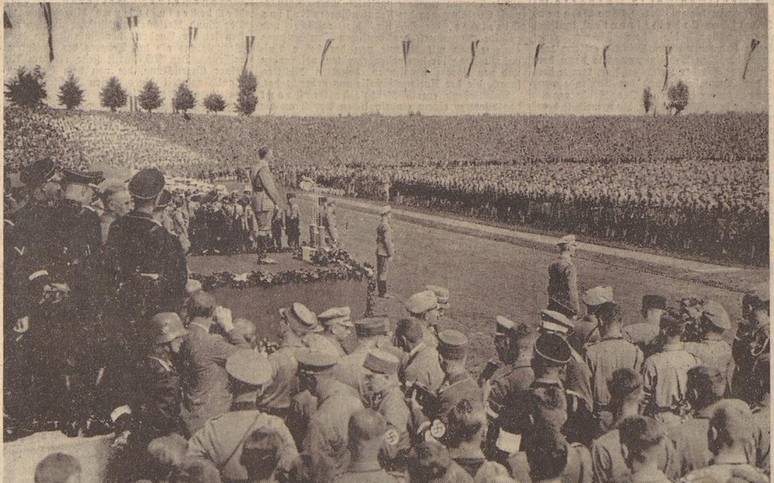
Was da noch am geſtrigen Tage bei der Tagung der NS.-Volkswohlfahrt, bei der Tagung des Amtes für Beamte, endlich bei der Fortſetzung des Parteikongreſſes nachmittags bis in die Abendſtunden hinein geſchafft und geleiſtet worden iſt, muß man im einzelnen erlebt haben oder wenigſtens nachleſen, um es in ſeiner Bedeutung für das neue Deutſchland richtig werten und würdigen zu können.

Zu einem unbeſchreiblich großartigen Erlebnis der Volksgemeinſchaft geſtaltete ſich das Volksfeſt, das geſtern eine Viertelmillion deutſcher Volksgenoſſen zu einer gigantiſchen Kundgebung der Lebensfreude vereinte. Hier in dem mächtigen Raum der Zeppelinwieſe und dem angrenzenden Stadion feierten Hunderttauſende unter dem Hoheitszeichen ein Feſt, wie es nur in Nürnberg möglich ſein kann. Das Volk ſelbſt beſtritt das Rieſenprogramm, das ſich in Leibesübungen, Tänzen, Muſik und frohem Trubel vor den Augen der Unzähligen, welche die Rieſentribünen füllten, abrollte. Unvergeßlicher Höhepunkt war das Großfeuerwerk „Die vier Jahreszeiten", das in dieſem Jahre an Pracht und Flammenzauber alle Erwartungen übertraf. Wir werden auf dieſes einmalige Erlebnis in einem Sonder-Bildbericht zurückkommen.

Das Größte aber und Schönſte erwartet uns am heutigen Tage, dem Tage der SA., der SS. und des NSKK., wo die alten Sturmabteilungen mit ihrem Fahnenmeer die Luitpoldarena füllen werden, um dem Führer auf's neue zu huldigen und dem deutſchen Volke wie der ganzen Welt zu zeigen, daß die Manneszucht und der Geiſt der SA. in alter Feſtigkeit und Störke in Deutſchland am Leben ſind, der SA., die heute wie für alle Zukunft das zuverläſſigſte Inſtrument des Führers iſt und bleibt.

Da iſt es denn als etwas ganz beſonders Denkwürdiges noch zu erachten, daß am Abend dieſes Tages das alte, ehrwürdige Nürnberg auch noch eine Reichstagsſitzung des Dritten Reiches erleben kann, nachdem in ſeinen Mauern vor vielen hundert Jahren ſo manches Mal die alten Kaiſer Reichstagungen abgehalten haben. Der Reichstag iſt vom Führer einberufen, um eine Regierungserklärung entgegenzunehmen. Man kann ſich denken, daß die Erklärung, zu deren Entgegennahme in ſo denkwürdiger Stunde der Reichstag einberufen iſt, über den Rahmen des allgemein Politiſchen hinausgehen wird, und ohne uns als beſondere Propheten erweiſen zu wollen, können wir wohl ſagen, daß es ſich bei der erwarteten Erklärung um einen hiſtoriſchen Akt von beſonderem Gepräge handeln wird, der in ſeiner Bedeutung für das deutſche Volk und den nationalſozialiſtiſchen Staat beſtimmt nicht den bedeutſamſten Entſcheidungen und Erklärungen des Führers bei anderen Reichstagsſitzungen nach der Machtergreifung nachſtehen, ja, die meiſten ſogar wahrſcheinlich überbieten wird.

So harren wir hier in froher Erwartung des angekündigten feierlichen Aktes, der ſo, wie wir ihn uns denken, ſich harmoniſch in den geſchichtlichen Rahmen dieſes glorreichen Parteitages 1935 einreihen wird, in den Rahmen des Parteitages der wiedererrungenen Freiheit Deutſchlands, über den heute wie in aller Ewigkeit Adolf Hitlers Fahne weht. J. B. D.



Gestern vormittag sprach in einer machtvollen Kundgebung im Stadion der Führer zur Hitler-Jugend

Foto: Weltbild

Aufmarſch der Hitler-Jungen vor dem Führer

von Schirach zu Adolf Hitler: „Wir alle, Millionen und Millionen, wir tragen in unſern Händen Ihre Fahnen"

Noch nach Stunden gellen uns die Ohren, wenn wir hinter dem Führer durch das kilometerlange dichte Spalier der Menſchen durch die Nürnberger Straßen fahren. Dieſe Spalierfahrten durch jubelnde Menſchenmengen ſind uns nichts Neues und doch ſind ſie jedesmal ein Erlebnis, weil ſie in jeder Stunde eine neue Beſtätigung ſind für dieſe ſo unerhörte und beiſpielloſe Einheit von Führer und Volk. Wo in anderen Ländern würden Menſchen Tag für Tag 10 und 12 Stunden ſtehen, um einen Augenblick lang einen Mann zu ſehen, und ihm ihr Herz darzubringen?

Dieſe Fahrt am Sonnabend früh hinaus zum Stadion, wo die Hitler-Jugend traditionell ihren großen Appell abhält, war wieder wie das Fahren auf einem Meere. Woge um Woge trug uns weiter, lebendige Wogen aus gläubigen Menſchen.

Am Eingang zum Stadion begrüßte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Führer und geleitete ihn zu der Tribüne. Dann meldete er: **„50 000 Mann HJ. und Jungvolk im Nürnberger Stadion angetreten."**

Wir kennen dieſes Bild aus früheren Jahren. aber uns iſt, als ob es von Jahr zu Jahr ſchöner, geſchloſſener und diſziplinierter werde. Wir erinnern uns jener Stunde im Jahre 1933, als die Begeiſterung dieſer Jugend alle Schranken hinwegſchwemmte und der Führer eine Viertelſtunde lang und länger nicht zu Worte kommen konnte. Heute ſteht dieſe Jugend ſtramm ausgerichtet in muſtergültiger Ruhe da und erſt das Kommando „Rührt Euch" gibt die Bahn frei für ihre Gefühle und ihre Begeiſterung.

Um den Führer herum ſtehen gruppiert der Stellvertreter des Führers, Stabschef Lutze, Reichsführer SS. Himmler, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter Bormann und Reichskriegsminiſter von Blomberg, dahinter die Gauleiter und höheren SA.- und SS.-Führer. Die Gebiets- und Obergebietsführer der HJ. ſind mit Stabsführer Lauterbacher an der Spitze angetreten. Das geſchloſſene braune Rund des Stadions wird links und rechts unterbrochen von zwei breiten Bahnen, auf denen die Jungvolk-Trommler mit ihren großen Landsknechts-Trommeln ſitzen, ſie leuchten blau, rot, grün, gelb, ein wunderbares Bild der Einmütigkeit.

Die Stimme eines Sprechers hallt über das Feld: Das große choriſche Spiel der Hitler-Jugend „Bekenntnis der Jugend" von Wolfgang Brockmeier hat ſeinen Anfang genommen, das aus Spiel und Art der Jugend geboren wurde. Sprecher wechſeln mit Sprechchor, choriſchen Liedern und Fanfaren: Hier wächſt genau ſo wie beim Arbeitsdienſt neues kultiſches Gut, entwickelt ſich der neue Stil deutſcher Feierſtunde.

Wir hören die Sprecher:

„Was uns ward übergeben,
Wir wollens rein erhalten,
Daß wir aus unſerem Leben
Des Volkes Sein geſtalten!"

Und ein anderer Sprecher:

„Wir ſchreiten eng zuſammen
Den Weg, den Gott uns zeigt,
Bis rein aus unſern Flammen
Das künft'ge Deutſchland ſteigt!"

Das Lied „Heilig Vaterland" mit ſeiner wuchtigen choralartigen Weiſe ſchließt das Spiel. Zu Beginn des Vorſpieles ſind Fahnen herausgetragen worden zum Rund.

Baldur von Schirach meldet die 50000

Mein Führer! Als ich Ihnen, mein Führer, vorhin meldete: „50 000 Jungvolk und Hitlerjugend im Stadion zu Nürnberg angetreten!", da hätte ich ebenſo gut ſagen können: Hier ſteht vor Ihnen die ganze junge Generation unſeres Volkes. Denn ſie, die hier in dieſem Stadion verſammelt ſind, ſind nur ein kleiner Bruchteil, eine Abordnung der ganzen Jugend Ihres Reiches, mein Führer!

Der Weg von der kleinen ringenden Jugendgemeinſchaft von einſt bis zur Staatsjugend von heute iſt ein weiter Weg geweſen, und es ſind viele Opfer an Mühe und an Arbeit gebracht worden von allen, die hier in dieſem Stadion ſtehen, bis zu dieſem Tage. Aber es iſt nicht die Gewalt der Zahl, die uns beſchäftigt und ergreift. Das Koſtbarſte, das dieſe Jugend in ihrem Kampfe ſich errungen hat, das iſt dieſe Kameradſchaft ohne Wenn und Aber, das iſt dieſe — ich möchte ſagen — neue Geſellſchaftsordnung, die kein arm und kein reich kennt, die uns alle zu einer gläubigen Gemeinſchaft von Kameraden gemacht hat.

Den toten Helden der HJ!

Wenn wir hier auf dieſe fröhliche Jugend blicken, ſo ſehe ich aber unter ihnen 21 bleiche Geſichter jener toten Kameraden, die geſtorben ſind und ſich geopfert haben, damit wir in ſolcher Kameradſchaft leben können. Dieſe Kameraden, mein Führer, ſie ſind im Glauben an Sie geſtorben. Die ganze Jugend Deutſchlands lebt in dieſem gleichen Bekenntnis. Wir haben an dem heroiſchen Beiſpiel dieſer unſerer Beſten gelernt und erfahren, daß die Treue zu Ihnen das Tor iſt zu unſerer Unſterblichkeit.

Mein Führer! Dort oben ſtehen die Fahnen, die von einem großen Teil dieſer Jugend in einem Marſch, der teilweiſe über vier Wochen gedauert hat, durch Deutſchland getragen wurden. Dieſer Marſch wurde von uns der Adolf-Hitler-Marſch der deutſchen Jugend genannt. Denn er iſt der Ausdruck des Wollens und Sehnens des ganzen jungen Deutſchlands. „Wir alle, Millionen und Millionen, wir tragen in unſeren Händen Ihre Fahnen. Wir tragen ſie durch das ganze Deutſche Reich zu Ihnen und mit dieſen Fahnen unſere Herzen und mit unſeren Herzen unſere Treue zu Ihnen, unſere Liebe zu Ihnen und unſeren Gehorſam zu Ihnen. Adolf Hitler, unſer Führer Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!

Während des Reichsparteitages

ist die **„Bremer Zeitung"** in der Buch- und Zeitschriftenhandlung im Hauptbahnhof in Nürnberg zu haben

Der Führer ſpricht

Als der Führer vortritt, ſcheint es zunächſt, als ob der Jubel kein Ende nehmen wollte. Aber eine Handbewegung ſchneidet ihn ab und ſchafft Ruhe Das iſt das Wunder der Diſziplin.

Deutſche Jugend!

Zum drittenmal ſeid ihr zu dieſem Appell angetreten, über 54 000 Vertreter einer Gemeinſchaft, die von Jahr zu Jahr größer wurde. Das Gewicht derer, die ihr in jedem Jahr hier verkörpert, iſt immer ſchwerer geworden. Nicht zahlenmäßig, nein, wir ſehen es: wertmäßig. Wenn ich mich an den erſten Appell zurückerinnere und an den zweiten und dieſen heutigen damit vergleiche, dann ſehe ich dieſelbe Entwicklung, die wir im ganzen anderen deutſchen Volksleben heute feſtſtellen können:

Unſer Volk wird zuſehends diſziplinierter, ſtraffer und ſtrammer, und die Jugend beginnt damit. Das Ideal des Mannes auch in unſerem Volk iſt

nicht immer gleich geſehen worden. Es gab Zeiten, ſie liegen ſcheinbar weit zurück und ſind uns faſt unverſtändlich, da galt als das Ideal des jungen deutſchen Menſchen der ſogenannte bier- und trinkfeſte Burſche. Heute, ſehen wir mit Freude nicht mehr den bier- und trinkfeſten, ſondern den wetterfeſten jungen Mann, den harten jungen Mann. **Denn nicht darauf kommt es an, wie viel Glas Bier er zu trinken vermag, ſondern darauf, wie viel Schläge er aushalten, nicht darauf, wie viele Nächte er durchzubummeln vermag, ſondern wie viele Kilometer er marſchieren kann.** Wir ſehen heute nicht mehr im damaligen Bierſpießer das Ideal des deutſchen Volkes, ſondern in Männern und Mädchen, die kerngeſund ſind, die ſtraff ſind.

Zäh wie Leder — hart wie Stahl!

Was wir von unſerer deutſchen Jugend wünſchen, iſt etwas anderes, als es die Vergangenheit gewünſcht hat. In unſeren Augen, da muß der deutſche Junge der Zukunft ſchlank und rank ſein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Krupp-Stahl. (Stürmiſcher Beifall). Wir müſſen einen neuen Menſchen erziehen, auf daß unſer Volk nicht an den Degenerationserſcheinungen der Zeit zu Grunde geht. **Wir reden nicht, ſondern wir handeln. Wir haben es unternommen, dieſes Volk durch eine Schule zu erziehen, ihm eine Erziehung zu geben, die ſchon mit der Jugend anfängt und nimmer enden ſoll.**

Von einer Schule wird in Zukunft der junge Mann in die andere gehoben werden. Beim Kind beginnt es und beim alten Kämpfer der Bewegung wird es enden. Keiner ſoll ſagen, daß es für ihn eine Zeit gibt, in der er ſich ausſchließlich ſelbſt überlaſſen ſein kann.

Jeder iſt verpflichtet, ſeinem Volke zu dienen, jeder iſt verpflichtet, ſich für dieſen Dienſt zu rüſten, körperlich zu ſtählen und geiſtig vorzubereiten und zu feſtigen.

Und je früher dieſe Vorbereitungen anfangen, um ſo beſſer. Wir werden nicht in der Zukunft 10 oder 15 Jahre in der deutſchen Erziehung verſäumen, um ſpäter gutmachen zu müſſen, was vorher leider ſchlecht geworden iſt. Unſere Abſicht und unſer unerſchütterlicher Wille iſt es, daß wir ſchon in die Herzen der Jugend den Geiſt hineinbringen, den wir im großen Deutſchland als den allein möglichen und für die Zukunft erhaltenden ſehen möchten und ſehen wollen. Und wir wollen das nicht nur, wir werden es durchführen. Und ihr ſeid ein Ausſchnitt dieſer Entwicklung, viel ſtraffer und viel ſtrammer als vor drei Jahren. Und ich weiß, es wird in den nächſten Jahren immer und immer beſſer werden.

Die Jugend — unſere Zukunft

Es kommt eine Zeit, da wird das deutſche Volk mit einer hellen Freude auf ſeine Jugend ſehen, da werden wir alle ganz ruhig, ganz zuverſichtlich in unſere alten Tage hineingehen in der tiefinnerſten glücklichen Ueberzeugung, in dem glücklichen Wiſſen: Unſer Lebenskampf iſt nicht umſonſt. Hinter uns, da marſchiert es ſchon nach. Und das iſt Geiſt von unſerem Geiſte, das iſt unſere Entſchloſſenheit, unſere Härte, das iſt die Repräſentation des Lebens unſerer Raſſe. (Stürmiſcher Beifall.)

Wir werden uns ſo ſtählen, daß jeder Sturm uns ſtark findet. Wir werden aber auch nie vergeſſen, daß die Geſamtſumme aller Tugenden und aller Kräfte nur dann wirkſam werden kann, wenn ſie einem Willen und einem Befehl untertan iſt.

Wir ſtehen jetzt hier, nicht durch Zufall gefügt, nicht weil jeder einzelne tat, was er wollte, ſondern weil euch der Befehl eures Reichsjugendführers hierher gerufen hat und weil dieſer Befehl ſich umſetzte in tauſend einzelne Befehle. Und indem jeder dieſer Befehle ſeinen Gehorſam fand, iſt in Deutſchland aus Millionen einzelnen deutſchen Jungen eine Organiſation geworden, und aus Zehntauſenden in Deutſchland lebenden Kameraden dieſe heutige Kundgebung, dieſer heutige Appell. Nichts iſt möglich, wenn nicht ein Wille befiehlt, dem immer die anderen zu gehorchen haben, oben beginnend und ganz unten erſt endend. Und das iſt neben der körperlichen Erziehung und Ertüchtigung die zweite große Aufgabe.

Sinn der Gefolgſchaft

Wir ſind eine Gefolgſchaft, aber wie das Wort ſchon ſagt, Gefolgſchaft heißt folgen, heißt Gefolgſchaft leiſten. Unſer ganzes Volk müſſen wir erziehen, daß immer, wenn irgendwo einer beſtimmt iſt zu befehlen, die anderen ihre Beſtimmung erkennen, ihm zu gehorchen, weil ſchon in der nächſten Stunde vielleicht ſie ſelbſt befehlen müſſen und es genau ſo nur dann können, wenn andere wieder Gehorſam üben. Es iſt der Ausdruck eines autoritären Staates, nicht einer ſchwachen, ſchwätzenden Demokratie, eines autoritären Staates, bei dem jeder ſtolz iſt, gehorchen zu dürfen, weil er weiß, ich werde, wenn ich befehlen muß, genau ſo Gehorſam finden.

Deutſchland iſt kein Hühnerſtall, in dem alles durcheinander läuft und jeder gackert und kräht, ſondern wir ſin dein Volk, das von klein auf lernt, diſzipliniert zu ſein.

Wenn die anderen uns nicht verſtehen, dann kann uns das gleich ſein (begeiſterte Zuſtimmung). Es iſt noch nie das ſchlechteſte auf der Welt geweſen, was die meiſten nicht verſtanden haben, im Gegenteil.

Diſziplin prägt die Jugend

Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und erklärt: Das iſt uns nun einmal nicht gegeben, es iſt nichts mehr zu machen. Nein: Doch iſt etwas zu machen! Und wir haben es gemacht! (Stürmiſche Beifallskundgebungen) Und ihr, meine Jungen und meine Mädchen, ihr ſeid nun lebendige Zeugen für das Gelingen dieſes Werkes. Ihr ſeid die Zeugen, daß dieſe Idee im deutſchen Reich lebendig geworden iſt. Und ihr ſeid der Beweis, wie dieſe Idee nun ihre Verwirklichung erfahren hat. Glaubt mir, es wird einmal eine Zeit kommen, da wird die deutſche Jugend ein wunderbar geſundes und ſtrahlendes Antlitz beſitzen, geſund, offen, aufrichtig, kühn und friedliebend.

Wir ſind keine Raufbolde. Wenn uns die übrige Welt in unſerer Diſziplin verkennt, können wir nicht helfen. Aus dieſer Diſziplin werden für die Welt weniger Händel entſtehen als aus dem parlamentariſch-demokratiſchen Durcheinander der heutigen Zeit. (Stürmiſcher Beifall und Heil-Rufe). Mögen doch die anderen uns auf dieſem Wege in Ruhe laſſen. (Brauſender Beifall). Das iſt der einzige Vorbehalt, den wir für unſere Friedensliebe aufſtellen müſſen: Keinem etwas zuleide tun und von keinem ein Leid erdulden! (Toſende Beifallskundgebungen).

Verantwortung der Jugend

Wenn wir ſo dem deutſchen Volke den Lebensweg zeichnen und feſtlegen, dann wird, glaube ich, auch in anderen Völkern das Verſtändnis für eine ſo anſtändige Geſinnung allmählich kommen und wachſen und man wird uns vielleicht da und dort aus dieſem inneren Verſtändnis heraus brüderlich die Hand reichen. Nie aber wollen wir vergeſſen, daß Freundſchaft nur der Starke verdient und der Starke gewährt. Und ſo wollen wir uns denn ſtark machen, das iſt unſere Loſung. (Langanhaltende jubelnde Begeiſterung).

Und daß dieſer Wunſch in Erfüllung geht, dafür ſeid Ihr mir verantwortlich. Ihr ſeid die Zukunft der Nation, die Zukunft des Deutſchen Reiches! (Mit grenzenloſer Begeiſterung bereiten die Jungen und Mädel dem Führer nicht endenwollende Ovationen.)

Nach ſeiner Rede ſchritt der Führer, vom Reichsjugendführer und ſeinem Stabsführer begleitet, die Fronten der angetretenen Verbände ab und grüßte insbeſondere jene Marſch-Gefolgſchaften der HJ., die im Adolf-Hitler-Marſch die Fahne nach Nürnberg trugen. Noch einmal fährt er, im Wagen ſtehend, um das Rund des Stadions, dann hat die große Feierſtunde der jungen Generation, dieſes Erlebnis gläubiger Hingabe einer Jugend an ihren Führer, ihren Abſchluß gefunden.

Arbeitsfront beim Führer

Am Sonnabend kurz nach 9 Uhr marſchierten vor dem Deutſchen Hof in Nürnberg in ihrer kleidſamen blauen Tracht Werkſcharen der Deutſchen Arbeitsfront auf, deutſche Jungarbeiter, die dem Führer eine Huldigung bringen wollten. Mächtig erklang das Lied vom deutſchen Arbeitsmann. Als dann der Führer in der Tür des Hotels erſchien, kannte der Jubel der Jungarbeiter und der Tauſende von Zuſchauern kaum Grenzen. Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, meldete dem Führer die Werkſcharen. Dann ſchritt der Führer zuſammen mit Dr. Ley die Front der angetretenen Gruppe ab und begrüßte viele der deutſchen Jungarbeiter mit einem Händedruck.

Rudolf Heß bei der SA. und SS.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, weilte am Sonnabendabend einige Zeit in den Lagern der SA. und SS.

Foto: Weltbild

Die Wachtruppe, die gestern von der Reichsmarine gestellt wurde, marschiert am Bahnhofsplatz vorbei

Volksfeſt des Reichsparteitages

Im Zeichen der Freude und des Sports / Hunderttauſende auf dem Feſtgelände / Das Rieſenfeuerwerk

Nürnberg, 15. September.

Das iſt das neue Deutſchland: Nach Tagen anſtrengender Arbeit ſucht es ſeine Erholung nicht bei ſchalen und nichtigen Freuden, ſondern durch Leibesübungen und wertvolle Erholung, die auch dem inneren Menſchen etwas zu geben vermag. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland bejaht die Freuden dieſes Lebens. Aber es ſtellt auch an dieſe Freuden höhere Anſprüche und ſteht auf dem Standpunkt, daß für das deutſche Volk das Beſte gerade gut genug iſt.

Nach dieſem Leitſpruch war auch das große Volksfeſt des Reichsparteitages auf allen um den Dutzendteich gelegenen Aufmarſch- und Sportplätzen ausgerichtet. Es bot in ſeinem überwiegenden Teil ein ſportliches Programm. Die bei den Olympiſchen Spielen 1928 mit der Goldenen Medaille gekrönte Kampfbahn erlebte einen Rekordbeſuch. Mit 65 000 Zuſchauern iſt dieſer eher zu niedrig als zu hoch geſchätzt. Das Moſaik der Zuſchauer auf den Wällen, beherrſcht von dem Braun der Uniformen, hob ſich von der ſattgrünen und gepflegten Raſenfläche und dem Grau der Aufbauten wirkungsvoll ab. Von den Wällen wehten die Freiheitsfahnen unter dem mit ſchweren Wolken bedeckten Himmel.

Nach ſchmiſſiger Marſchmuſik der Ruhrknappenkapelle künden Fanfaren um 16 Uhr den Beginn der Darbietungen an, die mit einem bunten Feld des Sportamtes der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ eingeleitet werden. Im ganzen Innenraum verſtreut zeigen die Sportgruppen der NS.-Gemeinſchaft ausgezeichnete Darbietungen, die erkennen laſſen, welcher Wert auf die körperliche Geſtaltung des deutſchen Arbeitsmenſchen gelegt wird. Geradezu akrobatiſch aber muten die Motorrad-Vorführungen der NSKK.-Fahrer an, die in atemraubendem Tempo freihändig oder gar auf den Rädern ſtehend über die Aſchenbahn raſen. Die Deutſchland-Riege der Deutſchen Turnerſchaft zeigt am Reck Uebungen, an denen auch der Weltmeiſter Winter-Frankfurt teilnimmt. Es iſt überflüſſig, über die Leiſtungen dieſer auserleſenen Riege noch Lobenswertes zu ſagen.

Das Hauptintereſſe gilt natürlich dem Fußballkampf zwiſchen dem Deutſchen Meiſter FC. Schalke 04 und einer Städtemannſchaft Nürnberg-Fürth. Der Deutſche Meiſter trat in ſtärkſter Beſetzung an und lieferte ein hervorragendes Spiel, das die Erwartungen der Zuſchauermaſſen vollauf befriedigte. Daß Schalke nur einen knappen 1:0-Sieg davontrug, iſt dem aufopfernden Spiel der geſamten Städtemannſchaft Nürnberg-Fürth zuzuſchreiben. Mit etwas mehr Glück hätte Nürnberg-Fürth auch einen unentſchiedenen Ausgang erzwingen können.

Der zweite Hauptteil des Volksfeſtes ſpielte ſich auf der großen Zeppelinwieſe angeſichts der mächtigen Haupttribüne ab. Hier eröffneten um 4 Uhr die Werkſcharen der Deutſchen Arbeitsfront das Programm. Sie trugen ein höchſt wirkungsvolles Chorwerk vor, dem die Maſſen mit ehrlicher Bewunderung folgten. 24 Fahnenſchwinger ſtanden auf den hohen Aufbauten und zum Klange der Fanfaren ließen ſie die wallenden Tuche, die das Hakenkreuz und das Zeichen der Arbeitsfront trugen, ſich entfalten. Das Chorwerk kündete im Sprechchor und Einzelſprechern von dem Willen der jungen deutſchen Werkmannſchaft, nicht nur zur Leiſtung, ſondern auch zum ewigen Glauben an Deutſchland.

Im Anſchluß daran entwickelte ſich auf der Zeppelinwieſe ein fröhliches ſportliches Treiben. Auf den Waldwieſen luden Waldtheater, Kaſperle- und Puppentheater, Ausſtellungszelte, Tanzringe und der Reichstheaterzug der Deutſchen Arbeitsfront zur fröhlichen Kurzweil ein. Wohin man auch kam, man konnte überall das eine feſtſtellen: Nach der Arbeit hat ſich hier ein gläubiges Volk zu wahrer Freude und zu einer wahren Volksgemeinſchaft zuſammengefunden.

Den prachtvollen Abſchluß dieſes einzig daſtehenden Volksfeſtes brachte das ¾ Stunden dauernde grandioſe Feuerwerk, das unter dem Motto „Vier Jahreszeiten“ ſtand. Immer wieder riſſen die maleriſchen Figuren und Lichteffekte die Hundertauſende zu lebhaften Beifallſtürmen hin. Grüne Bäume, blühende Sträucher, Maibäume und friſche Blumen ſymboliſierten dann den Frühling. Der Sommer ſchloß ſich an mit Kronen, Schlangen und Schleifen, Früchten und Leuchtkugeln. Hakenkreuzfeuerräder leiteten über zur gewaltigen Sommerſonnenwendfeier, die eine der Höhepunkte des Feuerwerks wurde.

Der Herbſt ſtand im Zeichen des Erntefeſtes. Korngarben wechſelten ab mit Blumenſträußen und Girlanden. Inzwiſchen iſt es Winter geworden. Silbernes Funkeln und Schneefall künden ihn an. Zum Abſchluß leuchtet uns das Feuer der Winterſonnenwende. Nach Bombenſtürmen verſinnbildlicht das bengaliſche Feuer das Zeichen der Morgenröte des neuen Jahres.

An das gewaltige Feuerwerk ſchloß ſich als letzte Vorführung der Film „Arbeiter heute“ an, der Bilder zeigte von der erſten Madeira-Fahrt von 3000 deutſchen Arbeitern. Die Hunderttauſende blieben nun bei Kurzweil und Beluſtigungen der verſchiedenſten Art noch lange Zeit beiſammen.

Die Reichsluftwaffe in Nürnberg

Hermann Göring beſichtigt die Flugzeuggeſchwader

Fürth, 15. September.

Auf dem Flughafen Fürth beſichtigte am Sonnabendvormittag Reichsluftfahrtminiſter General Göring die Flugzeuggeſchwader und Flugzeugeinheiten, die an den Vorführungen der Wehrmacht anläßlich des Reichsparteitages am Montag auf der Zeppelinwieſe teilnehmen und dort zum erſten Mal die junge Reichsluftwaffe vertreten. Die insgeſamt 108 Flugzeuge der Reichsluftwaffe, die an den Vorführungen der Wehrmacht in Nürnberg teilnehmen, ſtellen den größten Geſchwaderverband dar, mit dem ſeit dem Beſtehen der Reichsluftwaffe dieſe jüngſte Waffengattung des deutſchen Heeres an die Oeffentlichkeit tritt. Nachdem General Göring mit ſeiner Begleitung die lange Front der in dreifacher Gliederung aufgeſtellten Geſchwader abgeſchritten hatte, nahmen die Beſatzungsmannſchaften auf dem Rollfeld im Viereck Aufſtellung. In ſeiner Anſprache an die Führer wies General Göring u. a. darauf hin, daß die Reichsluftwaffe zum erſten Male zum Reichsparteitag nach Nürnberg gekommen ſei, zum Reichsparteitag 1935, der ganz im Zeichen der neuen deutſchen Freiheit ſtehe. Die Flieger der Reichsluftwaffe ſollen vom Reichsparteitag den Geiſt jenes gewaltigen Fluidums mitnehmen, das von dieſem Höhepunkt nationalſozialiſtiſchen Lebens ausſtrahlt.

Der Reichsparteitag der deutſchen Freiheit iſt Tag des deutſchen Volkes geworden. Die Wehrmacht nimmt an dieſem Tage als lebendiges Glied des Volkes teil. Zur Diſziplin und ſtrammen Haltung unſerer jungen deutſchen Rekruten komme heute noch die uneingeſchränkte Freude am Dienſt, am Dienſt für das Volk.

Es gibt heute in der Wehrmacht keine falſche Unterwürfigkeit, ſondern nur treueſte Kameradſchaft vom oberſten Führer herab bis zum jüngſten Rekruten. Dieſer Geiſt unſerer jungen deutſchen Wehrmacht iſt auch in der Reichsluftwaffe lebendig. Er iſt das ſchärfſte Schwert, das Deutſchland einſetzen kann, denn über Maſchinen und Technik ſteht immer noch der Menſch und über den Verſtand noch das Herz. Das Letzte und Ausſchlaggebende iſt nicht das Material, ſondern der Geiſt.

Die einzelnen Geſchwader führten dann vor General Göring einen Maſſenſtart und eine Reihe von Uebungen in der Luft durch.

Zahlreiche Sondertagungen

Reichsrechtsamt und Raſſe

Im Kulturvereinshaus Nürnbergs verſammelten ſich am Freitag bei der Tagung des Reichsrechtsamtes über 1000 Parteigenoſſen des NS.-Juriſtenbundes.

Die Tagung wurde eingeleitet durch eindrucksvolle Ausführungen des Frankenführers Julius Streicher, der ſich für die raſſiſche und geiſtige Neugeburt des deutſchen Juriſtentums einſetzte und mit Wärme von der hohen Aufgabenſtellung für den raſſenbewußten, volksnahen und von klarem Empfinden beſeelten Richtern ſprach, die der Nationalſozialismus gebracht hat.

Anſchließend ergriff Reichsleiter Dr. Frank das Wort zu einem eindringlichen Appell an die Juriſten.

Nach einem herzlichen Dank an Pg. Streicher beauftragte Dr. Frank ſeinen Stellvertreter in der Reichsführung des NS.-Juriſtenbundes, Dr. Raeke, mit der Verleſung ſeiner eigentlichen Anſprache, da er ſelbſt verhindert ſei, der Kundgebung bis zum Ende beizuwohnen. Reichsamtsleiter Dr. Raeke verlas ſodann die Anſprache des Reichsjuriſtenführers, die zunächſt einen geſchichtlichen Ueberblick über die bisherige nationalſozialiſtiſche Rechtsentwicklung bot. Sodann wurde die Notwendigkeit des im letzten Jahr in ſeinen Grundfeſten geſchaffenen einheitlichen deutſchen Rechtsſtandes ausführlich begründet, wobei insbeſondere auf die durch ihn zu erfolgende Bekämpfung der Gefahr einer weiteren jüdiſchen Rechtsbeeinfluſſung hingewieſen wurde. Der Bund Nationalſozialiſtiſcher Deutſcher Juriſten ſei der Ausdruck der Zukunft des deutſchen Rechtslebens als des Trägers des Volksrechtsgewiſſens. Der NS.-Juriſt ſtehe erſt am Anfang ſeiner Entwicklung, die von dem Gedanken der Unabhängigkeit eines freien Richter- und Anwalttums getragen ſei.

Die Anſprache ſchloß: „Deutſches Recht und deutſches Volk gehören zuſammen wie deutſcher Staat und deutſche Bewegung. Mögen immer wieder aus den Reihen des NS.-Juriſtenbundes Kämpfer erſtehen, die die Fahne des deutſchen Rechts ſtolz und mannhaft hoch halten! Dann wird aus dem Geſamtwirken von Bewegung und Staat, von Freiheit und Stärke, von Glauben und Wiſſen, das ewig nationalſozialiſtiſche Reich deutſchen Rechtes erſtehen.“

Hochſchulreform und NS.-Studenten

Der NS.-Studentenbund, der auf dem diesjährigen Parteitag zum erſten Male als beſondere Gliederung der NSDAP. auftrat, hielt im ehrwürdigen Katharinenbad ſeine Sondertagung ab.

Reichsamtsleiter Derichsweiler eröffnete die Tagung und gab als erſtem Redner Reichsleiter Roſenberg das Wort.

Seine Anſprache war ein Appell an das deutſche Gewiſſen der Hochſchule und eine ſcharfe Kritik an den Leiſtungen der gleichgeſchalteten Wiſſenſchaft. Der nationalſozialiſtiſche Student ſei ein Garant der wirklichen Erneuerung der deutſchen Hochſchule. Die weltanſchauliche Ausrichtung des Studentenbundes werde an erſter Stelle dazu beitragen, die Erſtarrung an den deutſchen Hochſchulen zu beenden und endgültig den Trennungsſtrich unter Auffaſſungen zu ziehen, die in das Reich des Mittelalters gehören

Dann nahm der Führer des NS.-Studentenbundes, Miniſterialdirektor Schulze, das Wort Seine Ausführungen waren ein Bekenntnis der Kameradſchaft von Dozent und Student, die auf verſchiedenen Arbeitsgebieten dem gleichen Ziele zuſtrebten.

Anſchließend nahm Reichsamtsleiter Derichsweiler das Wort zu einem Rechenſchaftsbericht über das erſte Jahr der Arbeit des neugegründeten NSD.-Studentenbundes Insbeſondere befaßte er ſich mit den Verbands- und Korporationsfragen. Der endgültige Schlußſtrich, ſo betonte der Redner, wird unter dieſer Entwicklung durch eine Verfügung gezogen, die der Studentenbund herausgibt und die beſagt, daß die am 1. November neu zur Hochſchule kommenden jungen Studenten ſich zu entſcheiden haben, ob ſie Angehörige des Studentenbundes werden oder einer Korporation beitreten wollen Die Aufgabe des Studentenbundes ſei es, den politiſchen Studenten zu ſchaffen, der die Idee des Nationalſozialismus nicht nur verſtandesmäßig erfaßt hat, ſondern von dem Geiſt dieſer Bewegung bis ins letzte durchdrungen und immer bereit iſt, ſich einzuſetzen für das deutſche Volk und ſeinen oberſten Führer.

Zum Winterhilfswerk 1935-36

Zu der Sondertagung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. waren am Sonnabend mittag im Kultur-Vereinshauſe einige tauſend Amtsleiter, Helfer und Schweſtern der Nationalſozialiſtiſchen Volkswohlfahrt erſchienen.

Nach dem Leiſtungsbericht des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt über die Arbeit der NSV. und das Winterhilfswerk auf dem Parteikongreß galt dieſe Sondertagung in erſter Linie der Rechenſchaftslegung über die Kleinarbeit des Alltags der Dienſtſtellen der NSV. und der Millionen Helfer und Sammler.

Nach Eröffnungsworten des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt ſprach als erſter Redner der Amtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrtspflege und Jugendhilfe im Hauptamt Althaus über „Idee und Sinn nationalſozialiſtiſcher Wohlfahrtspflege“. In ſeinen grundſätzlichen Ausführungen zeigte er die Unterſchiede zwiſchen der nationalſozialiſtiſchen Wohlfahrtspflege und liberaliſtiſcher Almoſenverteilung auf. Der Redner ging dann auf das Hilfswerk Mutter und Kind, die Müttererholung und die Kinderverſchickung ein und betonte, daß mit dieſen Erholungsmaßnahmen den Müttern körperliche Kräftigung und geiſtige und ſeeliſche Vorbereitung vermittelt werden ſoll, ihre verantwortungsvolle Aufgabe im Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder beſſer erfüllen zu können. Abſchließend hob der Redner den erzieheriſchen Geſichtspunkt der Arbeit der NSV. hervor.

Ueber die Erfahrungen der täglichen Arbeit im Dienſte der NSV. berichtete Gauamtsleiter Werdelmann (Gau Kurmark). Er ſtreifte alle Tätigkeitsgebiete der nationalſozialiſtiſchen Wohlfahrtspflege und ging auf eine Reihe praktiſcher Fragen der Wohlfahrtsarbeit ein. Er hob vor allem den Wert der Propaganda durch die Tat hervor und ſchloß mit einem Appell an die Pioniere der NSV., das ganze deutſche Volk zur aktiven Mitarbeit in der NSV. zu gewinnen.

Auch der letzte Redner, Gauamtsleiter Uebelhoer (Halle-Merſeburg), ſprach über den Kampf an der Front der NSV. Er ſchloß mit einem Ausblick auf die größte ſozialiſtiſche Aufgabe der NSV., das Winterhilfswerk 1935/36, für das die Vorbereitungen in vollem Gange und zum Teil ſchon abgeſchloſſen ſeien. Zweimal ſchon ſei der Kampf gegen Hunger und Kälte ſiegreich durchgeführt worden und werde auch in dieſem Winter erfolgreich durchgekämpft werden.

Rechenſchaftsbericht des Reichsſchatzmeiſters

Die Gauſchatzmeiſter der Partei traten am Freitag im großen Sitzungsſaal des Rathauſes zu ihrer Sondertagung zuſammen. In zweiſtündigen eindrucksvollen Ausführungen gab ihnen Reichsſchatzmeiſter Schwarz ein umfaſſendes Bild von der Verwaltung und Finanzgebarung der Bewegung, indem er zunächſt in einem geſchichtlichen Rückblick die Entwicklung aus dem Nichts ſchilderte. Der Verwaltungsapparat begann bei dem Neuaufbau der Bewegung im Jahre 1925 mit nur fünf Räumen. Heute beanſprucht der geſamte Verwaltungsapparat das Braune Haus in München. Allein die Reichsſchatzmeiſterei umfaßt insgeſamt 17 Aemter, die der Reichsſchatzmeiſter eingehend und ausführlich in ihrer Bedeutung, rechtlichen Stellung und ihrer Wirkſamkeit nach innen und nach außen behandelte.

Unſere außenpolitiſchen Meldungen bringen wir dieſes Mal auf der zweiten Seite der zweiten Beilage.

Eine Million Reichsmark
Hauptgewinn
Preußisch-Süddeutscher Klassenlotterie
Lose 1. Klasse in Bremen
1/8 3 RM. — 1/4 6 RM. — 1/2 12 RM. — 1/1 24 RM.
bei den Staatlichen Lotterie Einnehmern
Bruns, Obernstraße 57/Ansgarikirche
Fedden, Am Markt 15/16
Goethe, Liebfrauenkirchhof 10/11
Krumpipen, Bahnhofstraße-Ecke

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich (zurzeit in Nürnberg). Stellvertreter: Rudolf Müller; Chef vom Dienst: i. V.: Rudolf Müller; Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: i. V.: Heinz Tischer; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport, Niedersachsen, Schlußdienst und Umbruch: Rudolf Meyer; sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Freese, Bremen. Gültig ab 1. September 1935. Preisliste Nr 1.
D.-A.: VIII. 35: 31 400.

Perlkoks-Ballade

Das Gaswerk Bremen bietet — wie bekannt — für bedürftige Volksgenossen in erfreulicher Weiſe Perlkoks zu niederem Preiſe an, von dem ſich nach Maßgabe der Vorräte jeder ein kleines Quantum abholen kann. Dieſe wohltuende Einrichtung ſoll natürlich möglichſt vielen Volksgenoſſen zugute kommen. Leider iſt es öfter vorgekommen, daß von einzelnen Familien mehrere Glieder ankamen und ſich dadurch zum Nachteil anderer ein größeres Quantum Perlkoks ſicherten, als dies der ſozialen Abſicht des Gaswerks entſpricht. Biterolf, dem dieſer Uebelſtand zu Ohren kam, läßt ſich darüber in nachſtehenden treffenden Verſen aus.

Das Bremer Gaswerk, das verehrte
Hat löblich den Entſchluß gefaßt,
Daß Perlkoks, der ſo vielbegehrte,
In Höhe einer Zentnerlaſt,
Dem ganzen Volk zu Nutz und Frommen,
(Solange Vorrat, das iſt klar!)
Soll jederzeit zugute kommen —
Ich finde ſo was wunderbar.

Hier braucht auch keiner lang zu geizen,
Der Preis iſt niedrig angeſetzt,
Ein jeder ſoll die Stube heizen,
Wenn er ſich draußen abgehetzt,
Da mag ſich jeder gratulieren,
Befreit von Froſt und Winterqual,
Es ſoll kein Volksgenoſſe frieren,
Den unſer Gaswerk iſt ſozial.

Nun ſeh' ich leider immer wieder
Den Eigennutz verblendet ſteh'n,
Wenn mehrere Familienmitglieder
Sich Perlkoks dort zu holen geh'n;
Die Oma kommt, die Enkelkinder
Für ihre Heizung wohl bedacht,
Sie fragen dafür um ſo minder,
Was ſonſt ein armer Teufel macht.

Die Volksgemeinſchaft, laßt euch ſagen,
Erfordert, daß man Rückſicht nimmt,
Laßt jeden ſeinen Perlkoks tragen,
Für alle iſt er ja beſtimmt;
Und beſſer iſt's in jedem Falle,
Daß man auch ſeinen Nächſten ſchont,
Staat daß ſie ohne Perlkoks alle
Am Gaswerk ſchauen in den Mond.

Biterolf.

Danziger Urlauber in Bremen

104 Kameraden ſind drei Wochen im Gau Weſer-Ems zu Gaſte

Am Sonnabend gegen Mittag trafen auf dem Bremer Hauptbahnhof 104 Danziger Volksgenoſſen ein, die, auf Bremen, Varel, Jever und den ganzen Gau Weſer-Ems verteilt, bei uns drei Wochen zu Gaſt ſein ſollen.

Zum feſtlichen Empfang der Urlauber hatten ſich der Muſikzug der SA., Kreisamtsleiter Pg. Winkler und der Leiter der Hilter-Freiplatz-Spende, Pg. Ordemann, auf dem Bahnſteig eingefunden.

Im Lloyd-Warteſaal hieß dann Pg. Winkler die Gäſte im Namen der NS.-Volkswohlfahrt herzlich willkommen, um ihnen zunächſt bei ihren kameradſchaftlichen Gaſtgebern recht ſchöne und frohe Wochen zu wünſchen.

In knappen Worten ſchilderte Pg. Winkler die Größe und die Bedeutung dieſer Urlauberverſchickung. Während der Marxismus einſt das Paradies auf Erden verſprach, während noch heute in der Welt Streiks und Revolten toben, habe Adolf Hitler den Sozialismus der Tat wahrgemacht. „Dank ſeiner Führung," ſo betonte Pg. Winkler, „iſt uns nicht nur die Exiſtenzmöglichkeit erhalten geblieben, ſtehen wir nicht nur mitten im gewaltigſten Aufbauwerk, ſondern durch Adolf Hitler iſt es auch erſt möglich geworden, ſolche großen Urlauberverſchickungen vorzunehmen. Darum belehrt den Nörgler, wie falſch es iſt, an große Dinge einen kleinen Maßſtab anzulegen! Verlebt euren Urlaub im Gefühl wirklicher Verbundenheit mit euren Gaſtgebern. Tragt an alles, was ihr erlebt, die großen Geſichtspunkte heran, wie ſie unſer Führer lehrt!"

Nach dieſer Anſprache, die auf alle tiefen Eindruck machte, marſchierten die Urlauber geſchloſſen zum Lloydheim-Hotel Waſhington, wo für ſie eine rieſige Mittagstafel auf weißgedeckten Tiſchen bereitſtand.

Der Verband der Kleingärtner hatte es ſich nicht nehmen laſſen, zu ſeinem Teil mitzuhelfen an der feſtlichen Bewirtung: Sämtliche Tiſche waren mit Blumen reich geſchmückt, ſo daß ſich unſere Danziger Gäſte ſehr bald heimiſch fühlten.

Im Anſchluß an das Mittageſſen führte die Begleitmannſchaft der Techniſchen Nothilfe die Gäſte, ſoweit die Zeit dazu reichte, durch Bremen.

Am frühen Nachmittag dann verließen die Urlauber, außer vier Kameraden, die für Bremen beſtimmt ſind, unſere Stadt wieder, um in ihre Quartiere im Gau Weſer-Ems zu fahren.

Schulung der Vertrauensräte

Unter Bezugnahme auf unſeren Artikel in der letzten Sonntagsausgabe wird nochmals auf dieſe Schulung aufmerkſam gemacht.

Es iſt Pflicht eines jeden Vertrauensratmitgliedes, dieſe Schulung zu beſuchen. Die Stellvertreter ſind in dieſe Schulung nicht mit einbezogen. Die Anmeldung hat ab Dienstag nachmittag in den verſchiedenen Geſchäftsräumen der zuſtändigen Reichsbetriebsgemeinſchaften bei gleichzeitiger Bezahlung des Unkoſtenbeitrages von 1 RM. bis ſpäteſtens Sonnabend, 21. September, zu erfolgen. Es wird dann gleichzeitig der Lehrplan ausgehändigt werden.

Es wird gleichzeitig auf die große Eröffnungstagung am Montag, 23. September, hingewieſen, an der ſämtliche Vertrauensmänner und die Betriebsführer mit mindeſtens 20 Gefolgſchaftsmitgliedern teilnehmen müſſen. Die Teilnehmerkarten ſind dem Lehrplan angeheftet und ſind nach Schluß der Veranſtaltung abzugeben.

Vollgummireifen an Kraftfahrzeugen. Die Reichs-Straßenverkehr-Ordnung hatte beſondere Anforderungen für die Güteeigenſchaften von Vollgummireifen feſtgeſetzt und für die Vollgummireifen aller Art (ſogenannte hochelaſtiſche Vollgummireifen) Auslauffriſten vorgeſehen, die für Kraftwagen — von Ausnahmen abgeſehen — bis zum 1. Oktober 1935 laufen ſollten. Wie ſoeben bekannt wird, hat der Reichs- und preußiſche Verkehrsminiſter einen Erlaß herausgegeben, in dem er im Intereſſe eines möglichſt wirtſchaftlichen Gummiverbrauchs bekannt gibt, daß die an den Rädern oder auf Lager befindlichen Vollgummireifen aufgebraucht werden können. Jeder Laſtkraftwagenbeſitzer, der ſonſt am 1. Okt. 1935 ſeinen Laſtkraftwagen auf Luftreifen oder auf die Vollgummireifen neuer Art hätte umſtellen müſſen, kann jetzt die auf den Rädern befindlichen Vollgummireifen alter Art noch bis zu der für dieſe Reifen gültigen Abfahrgrenze abfahren, wenn der Reifen ſonſt noch in gutem Zuſtande iſt. Da die Reifen alter Art ſpäter im Handel nicht mehr erhältlich ſein werden, wird zwangsläufig jedes Kraftfahrzeug oder jeder Anhänger nach Verbrauch ſeiner alten Vollgummireifen entweder mit Luftreifen oder mit dem Vollgummireifen neuer Art verſehen werden müſſen.

Gute Filme ohne Tonfilm-Schlager

Tivoli-Theater

„Der Gefangene des Königs"

Georg Hurdaleck hat Geſchichte und Legende, was und wie es ſich ihm grade darbot, zu ſeinem Drehbuch „Der Gefangene des Königs" benutzt, in dem ihm eins der reizvollſten Themen, die man ſich für den Film überhaupt denken kann, nämlich die Erfindung des Porzellans, geſtellt war. Welche Möglichkeiten waren da: es iſt der Hof Auguſt des Starken, des prachtliebenden Königs in Sachſen und von Polen, der den hiſtoriſchen Hintergund für die Filmfabel abgeben muß! Es iſt das Porzellan, das wundervolle Material Porzellan, das hier erfunden wird. Daraus mußte ſich etwas machen laſſen.

Und in der Tat haben Hurdaleck und Carl Boeſe, der Regiſſeur des Films, den Vorwurf ausgenutzt. Sie laſſen allerdings jenen an vielen ſzeniſchen Möglichkeiten ſo dankbaren hiſtoriſchen Spielraum, den Hof zu Dresden, nicht übermäßig hervortreten. Sie behandeln dieſe Welt ſehr geſchickt als Hintergrund, während die Geſchichte Fritz Böttgers und ſeiner Erfindung das Schwergewicht behält. Hier iſt der Erfinder ein kleiner Berliner Apothekengehilfe, dem man es in der ſchlimmen Zeit, da das Gold ſehr rar war und die vielen Potentaten viel davon gebrauchten auf Koſten des Volkes für ihren Aufwand an Pomp und Pracht, einfach aufſchwätzt, daß er Gold machen könne. Wie Böttger dann der Gefangene des Königs wurde, wie er als Schwindler gehängt werden ſoll und wie in der Nacht vor der Hinrichtung die Erfindung des Porzellans durch einen verblüffend gut erfundenen Zufall gelingt, wie die Erfindung in letzter Minute den armen Böttger vor dem Henker rettet, das iſt ſo reizvoll und ſpannend, dabei aber doch auch wieder ſo humorvoll und erheiternd geſchildert, daß man ſich dieſe köſtliche Filmanekdote nicht entgehen laſſen darf. Man hat die Haupthandlung mit einer anmutig keuſchen Herzensaffäre Böttgers gekoppelt, ſo daß der Film eigentlich den viel ſinnvolleren Titel „Porzellan und Liebe" verdient hätte.

Ein weſentlicher Vorzug des Films iſt der bewußte Verzicht auf den üblichen Tonfilmſchlager. Es geht, wie man ſieht, auch ohne ihn. Der muſikaliſche Teil bleibt darauf beſchränkt, Muſik am Hofe des Königs zum Beiſpiel bei einem Gartenfeſt mit übrigens hervorragend ſchönen hiſtoriſchen Stimmungsbildern anzudeuten. Den Helden der Handlung ſpielt Paul Kemp. Man kann ſich einen natürlicheren, gewitzteren und lebensklügeren Böttger kaum vorſtellen. Kemp macht einen Naturburſchen, einen von Haus aus mit Humor, Harlekinereien (und mit unfreiwilligem Witz) geſegneten Jüngling aus dem Goldſucher, aber er ſpielt ihn ſo luſtig, ſo echt in der harmloſen Kindlichkeit des Gemüts, daß man die Darſtellung nicht mit hiſtoriſchen Einwänden widerlegen ſollte. Pompös und glaubhaft auch Michael Bohnen als Auguſt der Starke. Adele Sandrock hat als Tante Sophie eine dezente Charge.

Aus dem reichhaltigen Beiprogramm des Tivoli heben wir den Film ‚Kreuzer Emden in der Südſee" hervor, der uns über eine bedeutende Reiſe unſerer Matroſen berichtet.

Metropol-Theater

„Ein idealer Gatte"

Die Theaterſtücke Oscar Wildes darf man vor allem als hiſtoriſche Dokumente nicht überſchätzen. In der 1895 geſchriebenen Komödie „Ein idealer Gatte" iſt die Handlung durchaus nicht abhängig von der engliſchen Geſellſchaft um die Jahrhundertwende. Der Mann mit einer Vergangenheit, mit einem böſen Fleck auf der eleganten weißen Frackweſte, iſt ebenſo gut in jeder anderen Geſellſchaft denkbar. Das beweiſt die Verfilmung, die die Handlung ja in die Gegenwart übertrug. Die Drehbuch-Schreiberin konnte deshalb auch ohne Gefahr für die Glaubwürdigkeit der Handlung über die Zeitſchranken des Theaterſtückes hinweggehen, und die Menſchen dieſes Stückes, von denen ſicherlich einige die Züge der Menſchen jener Geſellſchaft tragen, deren ausgemachter Liebling und Modeſchrittmacher Oscar Wilde war, modern anziehen und aufziehen, ſie dürfen ruhig in eleganten Autos durch das London unſerer Tage fahren. Das macht nichts aus. Aber abhängig war der Film von vornherein von der Beſetzung. Denn Wildes Geſellſchaftsſtücke ſind — übertragen aufs Theater — Kammerſpiele. Ein Kammerſpielfilm iſt auch dieſer Tonfilm geworden, das Wagnis, die Handlung in den größeren Rahmen der modernen Filmtechnik zu ſtellen, iſt dabei ganz geglückt.

Wir ſehen alſo Lord Chiltern als Induſtriellen und vorbildlichen Chef ſeines großen Eiſenerzwerkes. Wir ſehen ein Stück London, ſtimmungsvoll und faſt raffiniert photographiert, aber die Hauptſache iſt und bleibt die Beſetzung: Carl Ludwig Diehl als Lord Chiltern, Brigitte Helm als Lady Gertrud, Sybille Schmitz als Gloria, Georg Alexander als Lord Goring, Paul Henckels als Lord Caversham. Das iſt eine Parade deutſcher Schauſpieler, die aus den Rollen viel mehr macht, als ein Theater bieten kann, zumal ja kein Theater in ſogenannten Großaufnahmen mimiſche Meiſterleiſtungen und charakteriſtiſche Szenen ſo nahebringen kann.

Dieſe Beſetzung ſpielt alſo die Tragikomödie von dem Großinduſtriellen, der ſeinen Reichtum mit einer Unredlichkeit begründete. Eine eingeweihte Abenteuerin verſucht eine Erpreſſung, da ſie mißglückt, verletzt ſie die Frau des idealen Gatten, die zuvor die Erpreſſerin ſchamlos behandelte, tödlich. Die Ehe droht zu zerbrechen. Da zeigen Brigitte Helm und Sybille Schmitz in einer erſchütternd geſpielten Szene, in welchem Punkte ſich zwei Frauen, die einander haſſen, immer verſtehen. In einer Szene mit Georg Alexander, in der Sybille Schmitz die um Liebe und um ein Zuhauſe bettelnde und flehende Frau ſpielen muß, übertrifft ſie ihre Szene mit der Helm noch. Aber gerade jene Szene iſt ein unbezahlbarer Regie-Einfall: während eine Tanzkapelle einen Meiſterſchlager ſpielt, geht die Ausſprache der Frauen vor ſich. Das iſt der beſte der zahlreichen „Kniffe", mit denen der Spielleiter ſein Spielfeld der Kunſt der Soliſten angleicht. Dieſem ſtarken Vorzug des Films kann man ſich nicht verſchließen.

Das Beiprogramm des Metropol-Theaters iſt abwechſlungsreich. Beachtung verdient der Kulturfilm aus der Welt der Glasbläſer in der bayeriſchen Oſtmark. -nn.

Feſt der deutſchen Schule am 22. September

Am kommenden Sonntag findet, wie in früheren Jahren, im ganzen Reich der vom Volksbund für das Deutſchtum im Ausland (VDA.) veranſtaltete „Tag des deutſchen Volkstums" ſtatt. In Stadt und Land wird in Feiern und Kundgebungen mit Muſik, Volkstänzen und Volksliedern, Sprechchören, Aufführungen, ſportlichen Wettkämpfen und Reden dieſer Tag der volksdeutſchen Verbundenheit feſtlich begangen werden. Millionen werden ſich zuſammenfinden im Gefühl unlöslicher Verbundenheit mit den 35 Millionen Volksgenoſſen jenſeits der Grenzen.

Der Bundesleiter des VDA., Dr. Steinacher, hat angeordnet, daß der Tag des deutſchen Volkstums in dieſem Jahre mit Rückſicht auf die zeitliche Nähe des Reichsparteitages und um deſſen Auswirkungen nicht zu beeinträchtigen, nicht in dem großen Rahmen wie im vorigen Jahre ſtattfinden ſoll. Größter Wert wird vor allem darauf gelegt, daß der Tag des deutſchen Volkstums überall, das heißt auch in jedem Dorf und in jeder kleineren Stadt, durchgeführt wird.

Für die Abhaltung des Feſtes in der alten Form kommt für die Stadt Bremen erſchwerend hinzu, daß die Bremer Kampfbahn, die in den beiden letzten Jahren den vorzüglichen Rahmen für das erhebende und einzigartige Feſt der deutſchen Schule abgab, im Hinblick auf die olympiſchen Spiele 1936 ſtark um- und ausgebaut wird. Die Leitung der Schulgemeinſchaften des VDA. in Bremen hat deshalb der bremiſchen Landesſchulbehörde vorgeſchlagen — auch mit Rückſicht auf die Tatſache, daß die nächſtjährige große Pfingſttagung des VDA. in Bremen ſtattfinden wird — von einer gemeinſamen Veranſtaltung aller Schulen in dieſem Herbſt abzuſehen und die Feiern in die einzelnen Schulen zu verlegen.

Dieſem Wunſche entſprechend hat die Landesſchulbehörde verfügt, daß am Montag, 23. Sept., in allen bremiſchen Schulen Gedenkſtunden durchzuführen ſind und daß am gleichen Tage — gemäß einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters Ruſt — alle Schulen zu flaggen haben.

Die Staffelläufe um den Wanderpreis des Senats finden ſchon am Freitag, 20. Sept., ſtatt.

Reichsbund der Kinderreichen RDK. Der Sprechſtundendienſt in den einzelnen Ortsgruppen iſt in vollem Umfange wieder aufgenommen. Da die Sprechſtunden gern beſucht werden, weiſen wir Mitglieder und Intereſſierte auf die heutige Anzeige betr. Sprechſtunden hin.

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

Gerhard Hüſch kommt!

Diesjähriger einziger Liederabend am Freitag, 11. Oktober, im großen Saal der Glocke. Vorbeſtellungen (1,50—3,—) werden ſchon jetzt entgegengenommen im Konzertbüro Georg Bartels, Domshof 18a (Tel. 291 84) und bei Fedden, Am Wall (Tel. 295 55).

Wilh. Kempffs einziger Klavierabend in dieſem Winter findet bereits am 3. Oktober mit Werken von Händel, Bach, Schumann und Brahms ſtatt. Karten bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Philharmoniſche Geſellſchaft! In dieſem Winter finden 10 **Montags-** u. 10 **Dienstagskonzerte** mit dem Staatsorcheſter unter Leitung von GMD. Prof. **Ernſt Wendel** und unter Mitwirkung der **bedeutendſten Soliſten**, ſowie **4 Kammermuſikabende**, ſtatt. Stammſitze in allen Preislagen, ſowie genaue Programme ſind bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1, zu haben.

Künſtlerverein in Bremen. Der Künſtlerverein beginnt am **Donnerstag, 17. Oktober 1935, abends 8.15 Uhr,** die Veranſtaltungen des Winters 1935/36 mit einem **Klavierabend von Profeſſor Ed. Erdmann.** Das geſamte Winterprogramm und Rundſchreiben wird in Kürze den Mitgliedern zugeſtellt. Der Vorſtand.

Deutſche Kurzſchrift. Die Deutſche Stenografenſchaft eröffnet am Montag, 16. Sept., 20 Uhr, in der Oberrealſchule, Dechanatſtr. 5, einen Anfängerlehrgang.

Zum Reichsſporttag der HJ.

Aufmarſch des Gebietes 7 Nordſee in Bremen am 27.—29. September

In den Tagen vom 27. bis 29. September wird Bremen im Zeichen der HJ. ſtehen, die, gleichzeitig mit den übrigen Gebieten des Reiches, mit einer gewaltigen Fülle von Einzelveranſtaltungen und Maſſenaufmärſchen ihren Reichsſporttag abhält. Ein Gebietsaufmarſch iſt damit verbunden mit rund 10 000 Teilnehmern von auswärts, die in einer Zeltſtadt auf den Nebenanlagen der Bremer Kampfbahn nächtigen; — insgeſamt werden reichlich 27 000 Jungen in Bremen ſein, mit Einſchluß der Bremer natürlich, zuzüglich einiger Gruppen des BDM.

Es ſind ſehr ungewöhnliche Veranſtaltungen vorgeſehen, die die geſamte Arbeit der HJ. überblicken laſſen und Aufſchluß geben über jegliche Einzelheit der erſtrebten Ziele und das, was bereits geleiſtet werden konnte. So wird im Rathaus eine umfaſſende Ausſtellung zu ſehen ſein, eine Leiſtungsſchau der Hitler-Jugend.

Am Freitag, 27. September, iſt abends Eröffnung des Zeltlagers mit einem öffentlichen Lagerabend des Jungbannes 1/75. Am Sonnabend iſt ſodann feierliche Flaggenhiſſung auf dem Rathaus und anſchließend Eröffnung der Ausſtellung. Am Abend findet eine Feierſtunde aller Teilnehmer in der Bremer Kampfbahn ſtatt.

Der Sonntag iſt ausgefüllt mit einer Unzahl von Veranſtaltungen. In der Kampfbahn iſt in jeder Minute des Tages die HJ. bei der ſportlichen Arbeit zu ſehen. Gleichzeitig finden auf der Weſer ſeemänniſche Wettkämpfe der geſamten Marine-Hitlerjugend des Gebietes ſtatt. Platzkonzerte und Wettſpiele der Muſikzüge und HJ.-Fanfarenzüge finden ſtatt auf allen Plätzen der Stadt. Nachmittags ſind die Hauptveranſtaltungen in der Bremer Kampfbahn mit Schauvorführungen aller Art, vorgeführt von der HJ. und den Marine-, Motor- und Fliegereinheiten. Ferner fallen die Entſcheidungen in den Mannſchafts- und Einzelwettkämpfen. Der Abend bringt einen Vorbeimarſch am Rathaus.

Näheres über die bevorſtehenden Feſttage bringen wir in den nächſten Tagen. —ch.

Silberhochzeit in zweiter Ehe. Das betagte Ehepaar Heinrich Hartmann, Sewenjeſtraße, feiert am morgigen Montag Silber-Hochzeit. Frau Friderike Hartmann ging, ſelbſt Witwe, mit dem Witwer Heinrich Hartmann vor 25 Jahren ihre zweite Ehe ein. Sechs unmündige Kinder und [illegible]

Silbernes Arbeitsjubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit im Hauſe der Bremer Chocolade-Fabrik Hachez & Co. kann am morgigen Montag die Lohnbuchhalterin Helene Franke, wohnhaft Mainſtraße 85, zurückblicken.

Hauspflege. Die Abteilung Hauspflege der Zentrale für private Fürſorge, Altenwall 6, Fernruf D. 247 69, vermittelt Hauspflegerinnen, die ſich in ihren Stellungen im Haushalt und in der Pflege als tüchtig und gewiſſenhaft erprobt haben. Die Pflegerinnen können für ganze, halbe Tage und für Stunden angefordert werden. Auch ſtehen geübte Pflegerinnen für Nachtwachen zur Verfügung. Näheres in den täglichen Sprechſtunden von 9—11 Uhr. [illegible] in der Zentrale für private Fürſorge von 8—13 und 15½ bis 19 Uhr entgegengenommen, außer Mittwoch und Sonnabend nachmittags.

Dampfer „Berlin" des Norddeutſchen Lloyd, heimkehrend von Newyork, trifft voraussichtlich den 17. September um 4 Uhr morgens in Bremerhaven ein. [illegible]

Schnelldampfer „Europa" des Norddeutſchen Lloyd, Kapitän O. Scharf, heimkehrend von Newyork, trifft vorausſichtlich am Dienstag, den 17. September um 8 Uhr morgens in Bremerhaven ein. Anſchließend werden die Fahrgäſte gelandet.

Programm der Reichskirchentagung

vom 20. bis 23. September 1935 in Bremen

Für den niederdeutſchen Raum findet in der Zeit vom 20. bis 23. September in Bremen — wie bereits mehrfach bekanntgegeben — die erſte Reichskirchentagung ſtatt. Die Tagung iſt für Theologen und Laien beſtimmt, die den großen Gedanken der Reichskirche bejahen und will in der klaren Erkenntnis beſtärken, daß wir als evangeliſche Kirche des deutſchen Volkes in unſerer Zeit neue Wege und neue Formen ſuchen und finden müſſen. Der Beſuch aller Veranſtaltungen iſt unentgeltlich. Karten werden nicht ausgegeben, doch werden zur Sicherung ausreichender Sitzplätze Anmeldungen unter Angabe der zu beſuchenden Veranſtaltungen an die Evangeliſche Kirchenkanzlei, Sandſtraße 10/12, erbeten.

Programm:

Freitag, den 20. September 1935:
- Im gr. Glockenſaal, 20.30 Uhr: Eröffnungsverſammlung: Begrüßung: Reg. Bürgermeiſter Heider: „Unſer Kampf für die Reichskirche". Redner: Reichsbiſchof Müller, Landesbiſchof Lic. Dr. Weidemann.

Sonnabend, den 21. September 1935:
- In der Glocke, 9 Uhr: Morgenfeier. Vorträge: Reichsvikar D. Engelke: „Die innere Haltung der Bekenntnisfront". 11 Uhr: Oberregierungsrat Leffler (Weimar): „Die innere Haltung der Deutſchen Chriſten". 16 Uhr: Reg. Bürgermeiſter Heider: „Wie ſehe ich als Nationalſozialiſt die kommende Reichskirche?" Prof. D. Faſcher (Jena): Ketzerrichterei oder Toleranz?"
- Im Dom, 19 Uhr: Abendfeier.

Sonntag, den 22. September 1935:
- Im Dom, 10.15 Uhr: Gottesdienſt. Landesbiſchof Lic. Dr. Dietrich (Heſſen-Naſſau), Mitwirkung des Domchors;
- in der Glocke, 12 Uhr: Vortrag: Oberkirchenrat Leutheuſer (Weimar): „Von der Wandelbarkeit der gottesdienſtlichen Formen."
- In St. Martini, 19 Uhr: Abendfeier;
- im kl. Glockenſaal, 20.30 Uhr: Frau Liebe-Harkert (Leiterin des Evang. Frauendienſtes Weſtfalen): „Was fordert die Stunde von der evangeliſchen Frau?" (Unkoſtendeckung 10 Pfg.).

Montag, den 23. September 1935:
- In der Glocke, 9 Uhr: Morgenfeier; anſchl. Vorträge: Vizepräſident Hahn (Hannover): „Von den Juden und ihren Lügen." 10.30 Uhr: Oberkirchenrat Dr. Boll (Hamburg): „Politiſcher Katholizismus und ſeine Bundesgenoſſen". 11.30 Uhr: Landesbiſchof Lic. Dr. Weidemann: „Hat die deutſche Glaubensbewegung Heimatrecht in der kommenden Reichskirche?" 16 Uhr: Prof. D. Hempel (Göttingen): „Luther und das Alte Teſtament"; anſchl. Schlußfeier: Landesbiſchof Lic. Dr. Weidemann.

Zweiter Werbeabend der NSKG.

Die von Reichsleiter Alfred Roſenberg ins Leben gerufene NS.-Kulturgemeinde hat ſich als Mittlerin zwiſchen Volk und Kunſt eine hohe Aufgabe geſtellt. Wie ernſt und ehrlich man regierungsſeitig an der Erreichung dieſes Zieles mitarbeitet, hat ſchon der diesjährige Reichsparteitag in Nürnberg wieder bewieſen. Die deutſche, arteigene Kunſt gehört mit all ihren verſchiedenen Teilkomplexen dem geſamten deutſchen Volk. Ihre Pflege kann heute nicht mehr das Vorrecht begüterter Kreiſe ſein.

Von dieſen Gedanken war der am Freitag in dem gefüllten großen Saal der „Centralhallen" von dem Ortsverband Bremen der NS.-Kulturgemeinde veranſtaltete zweite Werbeabend getragen, auf dem Geſchäftsführer Pg. R. Jaeniſch grundſätzliche Ausführungen über die kulturpolitiſchen Aufgaben und Ziele machte. Unter dem Wahlſpruch „Die neuen Künſtler des Staatstheaters ſtellen ſich vor" hat die NS.-Kulturgemeinde ihre Werbung in einem dreimaligen Vortragszyklus [illegible] Wie der erſte Abend in der „Union", ſo fand auch die zweite Werbeveranſtaltung [illegible] den Willen aller Volksgenoſſen zur freudigen Mitarbeit in trefflichen Licht rückte. Immer wieder wurden die Künſtler des Staatstheaters mit Beifall überſchüttet. Wurden Thea Consbruch, Margarethe Herbſt und Hans Gleizner ſchon bei ihrem Erſcheinen ſtürmiſch gefeiert, ſo ſchwoll der Beifall nach den Darbietungen zu einem wahren Beifallsſturm an. Natürlich gab es Zugaben. Die Darbietungen beſtanden u. a. aus Arien aus „Fidelio", „Carmen", „Waffenſchmied" und Operettenliedern. Kapellmeiſter Alfred Habermehl war den Kollegen ein feinſinniger Begleiter, der ſeiner Aufgabe voll gerecht wurde. Die orcheſtrale Umrahmung lag bei dem HJ.-Muſikzug unter Leitung ihres Muſikzugführers W. Kunkel in beſten Händen. Alles in allem ein Abend, der ſeinen werbenden Zweck, die Förderung des Opernlebens, befriedigend erfüllt haben dürfte. —m—

Bremer Tierſchau. In der Weſerluſt findet am Mittwoch, dem 18. September, eine Ausſtellung von Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Ziegen, Geflügel, Kaninchen und landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen wie Obſt und Gemüſe ſtatt.

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Wie gut muß Persil sein...
wenn es eine solch herrliche Wäsche gibt.
Ich sage immer – je schmutziger die Wäsche,
um so besser wäscht Persil.
Da zeigt Persil erst so recht, was es kann!
Ja, ja –
Persil bleibt Persil
P 44a

Arbeitsdienſtfahne wieder am Standort

Ausklang der Nürnbergfahrt für Bremens Männer des RSAD.

Die aus den drei Bremer Lagern Oberneuland, Werderhöhe und Burko zuſammengeſtellte Abteilung der Nürnbergfahrer, insgeſamt 118 Mann unter der Führung von Feldmeiſter Abteilungsführer Stachlys holte geſtern ihre Fahne vom Rüten, um ſie zur Arbeitsgauleitung zurückzubringen. Mit ſtolzer Freude erzählte uns Abteilungsführer Stachlys von dem ſchneidigen Vorbeimarſch vor dem Führer in Nürnberg, bei welchem die Bremer Abteilung einen ganz ausgezeichneten Eindruck hinterlaſſen hat.

In der Kirchbachſtr., Ecke Schwachhauſer Heerſtraße, wurde die Truppe anmarſchierender Arbeitsmänner von dem Gauſpielmannszug und dem Gaumuſikzug unter der perſönlichen Leitung des Obermuſikmeiſters Bahrs empfangen. Eine ſtattliche Anzahl von Volksgenoſſen hatte ſich außerdem in der Umgebung der Glückszahlwache angeſammelt, um freudigen Anteil an dem Ereignis dieſes Rückmarſches der Nürnbergfahrer mit ihrer Fahne zu nehmen. Nach einer kurzen Meldung ſetzte ſich die Abteilung unter Vorantritt des Spielmannszuges und des Gaumuſikzuges in Bewegung, und unter den prächtigen Klängen der Marſchweiſen ging es nach Bremen hinein.

*

Wir bringen heute unſeren Leſern ein Bild, das die Arbeitsdienſtmänner beim eifrigen Ausſchmücken ihrer Lokomotive vor der Abfahrt nach Nürnberg darſtellt. Für die ſchönſte Ausſchmückung wurde ein Preis ausgeſetzt. Dazu wird uns folgendes Gedicht übermittelt:

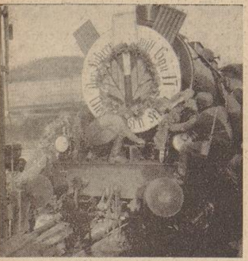


Foto: Reichsarbeitsdienst

*

Wir fuhren, im tiefſten Herzen beglückt,
Mit frohem Singen und Sagen
Die Lokomotive herrlich geſchmückt,
Geſchmückt die feſtlichen Wagen.

Gekreuzte Spaten wieſen genau
Das Zeichen, in dem wir marſchieren —
Sie durften die Männer vom Arbeitsgau
Auf der Fahrt nach Nürnberg zieren.

Wir brachten den Stolz und die Freude mit,
Die haben noch niemals getrogen,
Wir ſind mit wuchtig dröhnendem Schritt
Am Führer vorbeigezogen.

Die ganze Stadt war ein Fahnenmeer,
Und das Volk wie ein einziges Feuer
Doch die Arbeitsfahne vor uns her,
Sie war uns am meiſten teuer.

Nun kehrten wir wieder nach Bremen zurück!
Da Großes durften wir ſchauen;
Nun wollen wir weiter, Stück um Stück
An der deutſchen Zukunft bauen.

Bis der letzte Mann und die letzte Frau
Vereint im gemeinſamen Plane —
Heil unſerem Führer, dem Arbeitsgau
Und Heil unſerer herrlichen Fahne!

—df—.

Der Winterarbeitsplan iſt erſchienen!

Die Belieferung der Betriebe beginnt am Montag. Auskunft und Anmeldung für alle Lehrgänge in der Geſchäftsſtelle der Schule der Deutſchen Arbeitsfront, Am Wall 179/180. Unſere neue Geſchäftszeit: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 9—13 Uhr und 15—18.30 Uhr, Mittwochs von 9—16 Uhr, Sonnabends von 9—13 Uhr, außerdem jeden Donnerstag von 19—21 Uhr.

Bremer Fleiſch- und Kartoffelpreiſe

Zur Bekanntmachung der Preisüberwachungsſtelle im heutigen Anzeigenteil

Die Behörde für Schiffahrt, Handel und Gewerbe hat als Preisüberwachungsſtelle für das bremiſche Staatsgebiet für Fleiſch und Kartoffeln im Zuge der letzten diesbezüglichen Verordnungen Feſtpreiſe für Fleiſch und Kartoffeln feſtgeſetzt, die für die einzelnen Verkaufsſtellen, einſchließlich den Verkaufsſtänden auf den Wochenmärkten verbindlich ſind. Wir verweiſen auf die Amtlichen Bekanntmachungen im Anzeigenteil dieſer Ausgabe! Es dürfen für Rind- und Schweinefleiſch (außer für Rinderfilet und Lende) nur die Kleinhandelspreiſe gefordert werden, die Ende März 1935 in denſelben Verkaufsſtellen üblich waren. Schweineſpeck und Flomen gelten als Schweinefleiſch im Sinne dieſer Vorſchrift.

Solche Schlachter, die in Bremen 70 v. H. ihres Friſchfleiſchbedarfes mit Tieren der Schlachtwertklaſſe A, oder höher bewerteten Tieren decken und nachweiſen, daß ſie dies bereits ſeit dem 1. Januar 1935 getan haben, können mit Genehmigung der Preisüberwachungsſtelle beim Verkauf von Fleiſch aus den Hintervierteln einen Zuſchlag bis zu 7 Reichspfennig je Pfund mit Knochen und bis zu 10 Reichspfennig je Pfund ohne Knochen fordern. Ebenſo werden für Wurſtſorten, die für die Volksernährung von beſonderer Bedeutung ſind, Höchſtpreiſe feſtgeſetzt: Blutwurſt 0,80 RM., Gekochte Mettwurſt 0,80 RM., Leberwurſt 1 RM., Streichmettwurſt 1,18 RM. und Sülze 1 RM. pro Pfund. Schlachter, die dieſe Sorten bisher ſchon geführt haben, ſind verpflichtet, dieſelben in gleicher Weiſe weiterzuführen.

In den Monaten September, Oktober und November betragen die Erzeugerpreiſe für Kartoffeln mindeſtens 2,30 RM. (für weiße, rote und blaue Sorten), jedoch nicht mehr als 2,50 RM.; für gelbe Sorten, insbeſondere Induſtriekartoffeln 2,60 RM., höchſtens aber 2,80 RM. Hierzu treten bei Einkellerung entſprechende Zuſchläge. Bei pfundweiſer Lieferung betragen die Preiſe 0,04 RM. für weiße, rote und blaue Sorten und 0,05 RM. je Pfund für gelbe Sorten, insbeſondere für Induſtriekartoffeln. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der beſtehenden Verordnungen entſprechend beſtraft werden. Die neue Preisordnung tritt mit dem 15. September bereits in Kraft.

*

Die Preisüberwachungsſtelle Bremen ſelbſt teilt uns zu dieſer Bekanntmachung noch folgendes mit:

Die Feſtſetzung der Preiſe für Fleiſch und Kartoffeln erfolgt um bei gleichbleibenden Löhnen unter allen Umſtänden einer Verteuerung der Lebenshaltung entgegenzuwirken. Nach den Beſtimmungen des Reichsernährungsminiſteriums, die der Bekanntmachung der Preisüberwachungsſtelle zu Grunde gelegt ſind, werden die Einzelhandelsverkaufspreiſe für Fleiſch, Wurſt und Kartoffeln auf den Stand von Ende März 1935 zurückgeführt. Damit wird die im Laufe der Sommermonate bei dieſen Waren in Erſcheinung getretene Preiserhöhung wieder aufgehoben und dem Lohnniveau angepaßt.

Die Bekanntmachung der Preisüberwachungsſtelle regelt nicht ſämtliche Fleiſch- und Wurſtpreiſe. Da die Preisregelung vor allen Dingen der werktätigen Bevölkerung dienen ſoll, beſchränkt ſich die Maßnahme auf die für die Volksernährung wichtigſten Sorten. Der Preis für Kalb- und Hammelfleiſch und für Rinder-Filet und Lende wird nicht geregelt. In der Bekanntmachung wird jedoch mit allem Nachdruck darauf hingewieſen, daß nach wie vor ungerechtfertigte Preisſteigerungen verboten ſind. Das gilt ſelbſtverſtändlich auch für diejenigen Fleiſch- und Wurſtſorten, für die Höchſtpreiſe nicht feſtgeſetzt ſind.

Die Preisüberwachungsſtelle wird die Einhaltung der Preisbeſtimmungen auf das genaueſte überwachen und von ihrem Ordnungsſtrafrecht bei allen Zuwiderhandlungen auf das ſchärfſte Gebrauch machen. Eine Nachprüfung der Qualität der in den Geſchäften feilgehaltenen Fleiſch- und Wurſtwaren wird von Amts wegen erfolgen.

25 Jahre Dienſt an der Operette

Zu Heinrich Kaſtners Bühnenjubiläum

Foto: Schlegel

Für das Staatstheater Bremen hat Heinrich Kaſtner eine völlige Neueinſtudierung der klaſſiſchen deutſchen Operette „Die Fledermaus“ vorbereitet. Am kommenden Mittwoch wird die neu inſzenierte Operette aufgeführt werden. Mit dieſer Arbeit ſchließt Kaſtner die erſten fünfundzwanzig Jahre ſeines Dienſtes an der deutſchen Operette ab. Er ſelbſt ſingt den Eiſenſtein, ſein Freund, Kammerſänger Joſef Degler von der Staatsoper Hamburg, der zuſammen mit ihm die Bühnenlaufbahn begann, ſingt den Frank. Das war ſeit geraumer Weile bereits abgemachte Sache. „Wenn du dein 25jähriges feierſt,“ hatte Degler vorgeſchlagen, „dann feire ich mit, wie du dein Ehrenfeſt auch feierſt: mit Arbeit nämlich. Und wenn ich ſoweit bin, dann ſingſt du, Heini Kaſtner, den Siegmund . . .!“

Beide Freunde haben über dieſe luſtige Abmachung natürlich herzlichſt gelacht, denn Kaſtner wird den Siegmund natürlich nicht ſingen, aber er hat ihn mal geſungen — auch öffentlich und mit einigem Erfolg. Das war auf dem Podium des Konzertſaals in Frankfurt a. M., in dem die Schüler des Raffſchen Konſervatoriums damals zum Studienabſchluß, gewiſſermaßen bühnenreif, mit Maske und im Enſemble, auftraten und ſich die erſte öffentliche Kritik holten. Der Konſervatoriumsſchüler Kaſtner hatte nämlich einen guten Tenor. Aber da er, Sohn eines angeſehenen Frankfurter Kaufmannshauſes, ſelbſt nach Vaters Wunſch und Willen Kaufmann werden ſollte, begann die Vorbereitung auf die Bühnenlaufbahn erſt, als Kaſtner ſchon wohlbeſtallter kaufmänniſcher Angeſtellter war. Seine freien Abende hatte er immer im Frankfurter Opernhaus zugebracht . . . natürlich oben auf dem „Olymp“. Da ſaß der junge Kaufmannslehrling alſo ſeine Abende jahrelang. Er wurde ein begeiſterter Wagner-Verehrer. Wagner war ſeine heimliche Liebe, vielleicht hatte er ſie von der Mutter geerbt, die gerne muſizierte. Der geſtrenge Herr Papa wollte jedenfalls nicht viel vom Theater wiſſen. Als Kaſtner aber auf eigenen Beinen ſtehen konnte, als er ſo ziemlich unabhängig vom Vater war, ſetzte er es doch durch, daß er das Konſervatorium beſuchte, um ſpäter ſelbſt einmal auf der Bühne zu ſingen. Wagner natürlich, das verſteht ſich.

Die drei ſchweren, arbeitsreichen Jahre auf dem Konſervatorium ſind nicht leicht geweſen. Schwerer aber noch war die Enttäuſchung, die Kaſtner dann erleben mußte.

Mit dem Vorſingen auf Engagement wollte und wollte es nicht klappen. Immer wieder wurde der junge Heldentenor abgewieſen oder vertröſtet. Er ließ ſich nicht entmutigen. Er arbeitete und arbeitete. Er ſaß abends im Theater. Er ſtudierte neue Partien. Er arbeitete für ſich allein an der Ausbildung und Durchbildung des ſchauſpieleriſchen Elements. Und das alles, insbeſondere das gründliche Geſangsſtudium, hat ſich ſpäter vielfach gelohnt. Denn wenn ein Sänger ſein Material haargenau kennt, wenn er mit der Stimme arbeiten kann, wenn er den Ton ſetzen und geſtalten kann, wenn er das winzige Stimmbändchen zu pflegen weiß und zu atmen gelernt hat, dann hat er einen Grund, auf dem man weiter bauen kann. Und dieſer Grund war da.

So kam Kaſtner zum Vorſingen nach Kiel und — wurde verpflichtet, zwar nicht als Heldentenor. Aber er durfte ſingen. Auch ſeinen geliebten Wagner! Zum Beiſpiel den Mime. Das war ſchon etwas. Und es war um ſo mehr, als ſich dabei ſein natürliches, ſtarkes Schauſpielertalent entfalten konnte. Kaſtner war aber mit dieſem Stand der Dinge nicht zufrieden. Er hielt es in Kiel nicht aus und ging nach Heidelberg, als ſich dort zufällig etwas bot. In Heidelberg war er mit ſeinem Bruder Jakob zuſammen, der es inzwiſchen zu einem geſchätzten Baſſiſten der dortigen Oper gebracht hatte. Jakob Kaſtner hat den richtigen „Riecher“ für das eigentliche Talent ſeines Bruders gehabt. Im richtigen Augenblick hat er ihm den richtigen Tip gegeben: die Operette — zum Entſetzen Heinrichs, der als Wagner-Verehrer ein wenig einſeitig war und nichts von der Operette wiſſen wollte. Er hatte wie ſo viele Leute ein Vorurteil gegen dieſes ſogenannte Muſenſtiefkind, er wußte damals noch nicht, daß man mit dem richtigen Einſatz echter künſtleriſcher Mittel aus der Operette auch ein Kunſtwerk machen kann. Immerhin ließ er ſich dazu überreden, den „Lieben Auguſtin“ zu ſingen und zu ſpielen. Der Erfolg war nicht nur groß — die Aufführung wurde auch entſcheidend über Kaſtners ganze Bühnenlaufbahn. Von nun an, da Kaſtner es ja ſelbſt erlebt hatte, wieviel Anforderungen die Darſtellung einer Operettenfigur ſtellen kann, ſang er alle Operetten, die klaſſiſchen und die modiſchen.

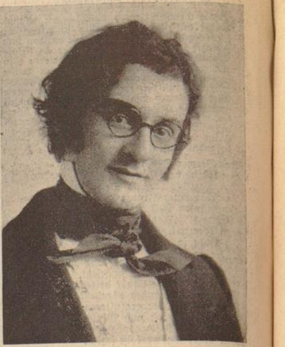
Der Weltkrieg hat die Laufbahn für einige Jahre unterbrochen. Kaſtner wurde Frontſoldat. Gleich nach dem Kriege kam er nach Bremen. Das „Bremer Schauſpielhaus“ hatte ihn auf vier Monate für die Sommer-Operette verpflichtet. Seither hat Kaſtner einen erheblichen Abſchnitt der Geſchichte der Operette in Bremen mitgemacht. Ja, er hat dazu beigetragen, daß der Operette ein großer Teil des Publikums gewonnen wurde, der, wie er ſelbſt ja als junger Wagner-Verehrer, das Weſen der Operette nicht vom richtigen Standpunkt aus beurteilte.

Ein ſehr wichtiger und bedeutungsvoller Abſchnitt in der Geſchichte der Entwicklung der Operette in Bremen iſt die Verſchmelzung des „Stadttheaters an der Weide“ mit dem Stadttheater auf dem Bremer Theaterberg 1924. Kaſtner wurde natürlich mit übernommen. Er iſt ja eine brauchbare Kraft, die immer ihren Platz ausfüllt, und überdies hat ſein Name in Bremen bereits Zugkraft. Im Schauſpiel zum Beiſpiel kann man ihm eine ganze Reihe von Rollen anvertrauen. Er iſt u. a. der Leopold im Luſtſpiel „Im weißen Rößl“. Als Spalanzani in „Hoffmanns Erzählungen“ holt er ſich ſo begeiſternde und anerkennende, ja, ermunternde und ernſte Preſſeſtimmen der in der Meinung über dieſe Leiſtung einmütigen Kritik, daß er in den Operetten, die im Spielplan des Stadttheaters auch auf der gegneriſchen Seite geduldet wurden — in der „Fledermaus“, dem „Zigeunerbaron“ und „Drei alte Schachteln“ — zur erſten Beſetzung gezählt werden mußte. Auf der Grundlage dieſer Operetten hat er dann in zäher Arbeit und im feſten Glauben an die echten künſtleriſchen Werte und Aufgaben der Operette, die heute niemand mehr der Operette ſtreitig machen wird, den Operettenſpielplan am Stadttheater bzw. am Staatstheater mit aufgebaut und ausgebaut. Er hat 1930 den Mut gehabt, die erſte ſogenannte „Ausſtattungsoperette“ zu inſzenieren. („Drei Musketiere“.) Und er hat dabei immer eine glückliche Hand, die Unterſtützung der Leitung des Hauſes und gute Mitarbeiter gehabt. In lebhafteſter Erinnerung ſind noch die Inſzenierungen: „Das verwünſchte Schloß“, „Der Lauf ins Glück“ und „Der goldene Pierrot“.

Etwa vierzig Operetten hat Kaſtner im Verlaufe ſeiner 25jährigen Tätigkeit inſzeniert. Da er ſelbſt in rund zweihundert Rollen auftrat, iſt ihm aus dem reichen Schatz ſeiner Erfahrungen eine Regie-Technik erwachſen, die den leider meiſtens ſehr mäßigen Textbüchern eine oft ideale Ueberſetzung in die anſchauliche Welt der Rampe ſichert. Kaſtner hat ſeit zwölf Jahren auch die „Kinderkomödie“ überwacht, d. h. er hat die Weihnachtsmärchen-Aufführungen des Stadt- bzw. Staatstheaters inſzeniert. Auch das hat dazu beigetragen, daß er in Bremen ſo bekannt und beliebt wurde.

Mit der Darſtellung des Eiſenſtein in der „Fledermaus“ will ſich Kaſtner von ſeinem alten Fach des Operetten-Buffos verabſchieden, um dann die netten älteren Herren zu ſpielen, dazu iſt ein junges Herz ja auch eine bleibende Vorausſetzung, weil ohne jene älteren Herren auch die jüngſte Operette nicht gut denkbar iſt. Als Operetten-Oberſpielleiter des Staatstheaters wird Kaſtner noch vielen ſchönen Aufgaben entgegenſehen. Die beſte und dankbarſte darunter iſt und bleibt ſie, die ſich Kaſtner ſelbſt als vornehmſte ſchon immer ſtellte: dazu beitragen, daß ein Muſenſtiefkind zu allen Ehren und Rechten gelangt.

— ese —



Heinrich Kastner als Schubert („Dreimäderlhaus“), Stuttgart 1917: Beispiel einer guten Maske, bei der auf die oft verzerrte „Aehnlichkeit“ verzichtet ist zugunsten eines gehaltvollen inneren Ausdrucks.

„Twelfth Night“ im Neuen Gymnaſium zu Bremen

In einer Reihe von engliſchen Schulen beſtehen ſeit längeren Jahren Laienſpielgruppen, die es ſich zur Aufgabe gemacht haben, fähige Schüler an den Werken der beſten engliſchen Dichter ſprachlich zu ſchulen. Sie ſind dabei ein hervorragendes Mittel, um eine ſtarke Verbindung zwiſchen den gegenwärtigen und den ehemaligen Schülern ſowie der Lehrerſchaft herzuſtellen und die junge Generation in die alte, bewährte Ueberlieferung hineinwachſen zu laſſen. Dichter aller Jahrhunderte kommen dabei zu Wort, beſonders die jüngeren und jüngſten. Aber der Dichter der engliſchen Jugend iſt zweifellos Shakeſpeare, der ſprachgewaltige, der gedankenreiche, von dem die Engländer rühmen, er bedeute für das engliſche Weltreich mehr als alle engliſchen Heere und Flotten zuſammengenommen.

So ſahen wir vor zwei Jahren eine ſolche Schulgruppe im Neuen Gymnaſium Shakeſpeare's Julius Cäſar aufführen, eine achtbare Leiſtung. Und vorigen Dienstag und Mittwoch erlebten wir Shakeſpeare's „Twelfth Night“ in einer ganz vorzüglichen Darſtellung durch die Laienſpielgruppe der Worthing High School (bei Brighton). Die Szenerie war auf die einfachſte Weiſe durch ein paar Stühle, durch Tiſch und Bank angedeutet, die auf offener Bühne, je nach Bedarf, umgeſetzt wurden, ganz nach Shakeſpeareſcher Art, und doch wird niemand es als Mangel empfunden haben, daß die gewohnten Theaterkuliſſen fehlten. Der Leiter der Gruppe, Mr. Fuller, hatte ſeine Leute ſtraff eingeübt und hielt die Handlung in ſtarkem Schwung, ſo daß eine wirklich gute Geſamtleiſtung ſowohl darſtelleriſch wie ſprachlich erzielt wurde. Ganz beſonders prächtige Leiſtungen boten Mr. A. Rae, als Malvolio, Mr Turner als Narr, Miß Blackburn als Viola und Mr Dickenſon als Sir Toby. Gewiß war es für unſere Schüler und Schülerinnen nicht leicht, dem ſchnellen Rhythmus der Shakeſpeareſchen Verſe zu folgen, obwohl eine Einführung in das Luſtſpiel in allen Schulen gegeben worden war. Aber alle folgten mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit und gaben ihrer Freude und ihrem Dank nicht nur am Schluß, ſondern oft mitten im Stück durch lebhaften Beifall Ausdruck. Die drei Vorſtellungen waren ſämtlich ausverkauft.

Die engliſche Gruppe war in Bremer Familien untergebracht, die dankenswerterweiſe Quartiere zur Verfügung geſtellt hatten. Sie hatten vorher bereits in Hamburg, Kiel, Lüneburg, Hannover und Oldenburg geſpielt; ſie hatten auch ein Arbeitslager beſuchen können und waren bei ſportlichen Wettkämpfen Zuſchauer geweſen. Immer und immer wieder gaben die Gäſte ihrer Bewunderung für das heutige Deutſchland Ausdruck, am Schluß der Vorſtellung auch durch eine vorgeleſene Erklärung, und wir ſind überzeugt, daß ſolche Sendboten am beſten imſtande ſind, die verlogene Hetze gegen Deutſchland im Auslande endlich zum Schweigen zu bringen. Dr. Heidrich.

Rote-Kreuz-Werbeabend Oberneuland

Es war ein wohlgelungener, feiner Abend, zu welchem der 2. Zug der Sanitätskolonne 3 in Oberneuland (Zugführer Junge) geſtern in Jürgens Holz eingeladen hatte. Der ſchöne Saal war dicht gefüllt. Die Darbietungen rechtfertigten den glänzenden Beſuch voll und ganz. In hervorragendem Maße wirkten der Muſikzug der Bezirkskolonnenabteilung Bremen unter Leitung des Muſikzugführers Bellebaum in Stärke von 28 Mann, ſowie die Männer- und Frauenabteilung des Turnverein Oberneuland bei der Ausgeſtaltung des Werbeabends mit.

Der Zugarzt von Oberneuland Dr. Teichmann entbot allen Erſchienenen einen herzlichen Willkommengruß. Er begrüßte u. a. den Landeskolonnenführer Dr. Bruckmeyer, Dr. Röhrſcheidt, den Gemeindevorſtand Köhnken, Zugarzt Dr. Hagel und den Kolonnenführer Dr. Kretſchmann. Der Redner brachte nach warmen Worten der Werbung auf den Schirmherrn des Deutſchen Roten Kreuzes, unſeren Führer, ein dreifaches „Sieg-Heil“ aus. Anſchließend ſprach Dr. Bruckmeyer, welcher auch die Grüße und Wünſche des Präſidenten Dr. Brauneck überbrachte. Der Präſident des Deutſchen Roten Kreuz, Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha habe geſagt, der Sanitätsmann müſſe mehr ſein als ſcheinen. Er müſſe klein leben, und groß denken. Heute habe er national zu leben und ſozial zu handeln. Das Deutſche Rote Kreuz ſei eine Säule für das neue deutſche Reich. Dr. Bruckmeyer ſchloß ſeine Ausführungen mit einem Hoch auf das Deutſche Rote Kreuz.

Während der Muſikzug das Programm durch ſeine ausgezeichnet geſpielten Weiſen wirkungsvoll bereicherte, fanden die hervorragenden Vorführungen der Oberneuländer Turner und Turnerinnen vollverdienten, ſtürmiſchen Beifall. Was hier geboten wurde, war höchſten Lobes wert!

Nachdem der offizielle Teil des Programms beendet war, blieben die zahlreichen Teilnehmer noch einige Stunden in gemütlichem Beiſammenſein vereint. Der Werbeabend hat dem Zug Oberneuland der Sanitätskolonne viele neue Freunde gewonnen.

Dr. —k.

Steuerkalender. In der Woche vom 15. bis zum 21. September 1935 ſind folgende Steuern zu bezahlen: Lohn-, Kirchen- und Bürgerſteuer für die Zeit vom 1. bis 15. September 1935, fällig am 20. September 1935.

St. Petri-Dom. Am Mittwoch, 18. September, findet um 16.30 Uhr wieder ein Frauennachmittag im Domjugendbundſaal der Glocke ſtatt. Kurzer Vortrag und dann ſollen vor allem die Lieder für die Reichskirchentagung geübt werden. Die Frauen der Gemeinde ſind herzlich eingeladen. Tee wird gereicht.

Kunſthalle Bremen. Die Ausſtellung „Krieger und Krieg“, die in beiden Räumen des Erdgeſchoſſes gezeigt wird, iſt, da ab 15. September der Winterdienſt beginnt, täglich (außer Dienstags) von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

Die Nordiſche Kunſthochſchule veröffentlicht im heutigen amtlichen Anzeigenteil den Lehrplan ihres neuen Semeſters.

Verbände, Vereine und Veranſtaltungen

Ausflug der Polizeiwache 14a, Oslebshauſen. Kürzlich machten die Beamten der Polizeiwache 14a, Oslebshauſen, einen Ausflug mit ihren Angehörigen nach Berne in Oldenburg. Mit dem Motorboot „Saturn“ fuhr man von Burg aus die Leſum und Weſer abwärts bis Farge, legte dort auf der oldenburgiſchen Seite an und ſetzte dann die Fahrt auf Schuſters Rappen fort. Trotz des recht regneriſchen und ſtürmiſchen Wetters war die Stimmung ausgezeichnet. Mit Muſik und fröhlichem Geſang wurde der Weg nach dem „Stedinger Hof“ in Berne zurückgelegt, wo ein ſchmackhaftes Mittageſſen alle Teilnehmer erfriſchte. Flotte und recht beifällig aufgenommene Tiſchreden würzten die Speiſen und trugen dazu bei, daß ſich eine recht behagliche und wohltuende Fröhlichkeit bemerkbar machte. Der Nachmittag ſah dann lebhaftes Treiben an Schießſtänden und Kegelbahnen, allwo recht „beachtliche“ Ergebniſſe gezeitigt wurden. Eine nachfolgende Verloſung, Tanz und unterhaltſame Einlagen kürzten die Stunden in Berne derart, daß der Heimweg „vielzu früh“ angetreten werden mußte. Am Weſerufer, gegenüber Farge, gab es dann aber eine ſo unvorhergeſehene und programmwidrige Ueberraſchung, daß ſicher den meiſten Teilnehmern recht flau geworden iſt. Eine Sturmflut ließ uns nicht ans Schifflein gelangen. Wieviel koſtbare Gehirne mögen dort zergrübelt worden ſein? — Schließlich beendete der Fährmann von Farge die an Schiffbruch erinnernde Hilfloſigkeit der Ausflügler und ſetzte alle nach und nach auf den „Saturn“ über. Die dann folgende Heimfahrt aber dürfte für den unfreiwilligen Aufenthalt hinreichend entſchädigt haben. Die ſchöne Mondnacht auf der Weſer und dann der Leſum mit ihren weitüberſchwemmten Ufern, ſilbern umſponnen und einzigartig überſchattet, dürfte allen Teilnehmern ein einmaliges Erlebnis bleiben. Nachdem man in Burg über eine Notbrücke endlich das ſichere Ufer erreicht hatte, war die Stimmung ſo geſtiegen, daß man noch lange im Lokale von Böſchen beieinanderblieb. Erſt die vorgerückte Zeit ließ endlich an das Zuhauſe denken. All denen aber, die ſo ſelbſtlos und tatkräftig für das Zuſtandekommen und die Ausſchmückung des Ausfluges ſorgten — beſonders Obermeiſter Reinhold — ſei an dieſer Stelle nochmals herzlich gedankt.

Eine Jubiläumsfahrt aus Anlaß ihres 75jährigen Beſtehens veranſtaltete die Firma Engelhardt u. Förſter GmbH. Der Betriebsführer hatte die Gefolgſchaftsmitglieder mit ihren Frauen und außerdem drei Veteranen eingeladen, welche dieſer Einladung mit großer Freude folgten. Die Fahrt ging in Omnibuſſen nach Fiſcherhude, wo eine feſtlich geſchmückte Kaffeetafel wartete. Während der gemütlichen Stunden, die wie im Fluge vergingen, wurde u. a. von einem Gefolgſchaftsmitglied, der trefflich und zum Vergnügen aller einen Lautſprecher nachahmte, das Entſtehen der Firma und ihr Werdegang 1860—1935 geſchildert. Nach kurzer Umſicht in Fiſcherhude ging die Fahrt, nachdem unterwegs die Reichsautobahn beſichtigt worden war, weiter nach Verden. Nach einem Rundgang durch die Stadt wurde die Fahrt fortgeſetzt. Unſer Ziel war dann Baden, wo in einem herrlich geſchmückten Saal das Abendeſſen gemeinſam eingenommen wurde. Nach einer Rede, in der beſonders die Volksgemeinſchaft und ein noch innigeres Zuſammenarbeiten zwiſchen Betriebsführer und Gefolgſchaft, wie es unſer Führer Adolf Hitler anſtrebt, hervorgehoben wurde, fand die Preisverteilung über das große Rätſelraten über die Ziele der Fahrt ſtatt. Mit Kegelſchieben und Tanzvergnügen nahm dann in vorgerückter Stunde die harmoniſche Fahrt ihr Ende. Alle Gefolgſchaftsmitglieder danken an dieſer Stelle nochmals dem Betriebsführer für die ſo ſchön verlebten Stunden in der Betriebsgemeinſchaft. Auch werden alle Gefolgſchaftsmitglieder den Jubiläumstag in ſteter Erinnerung bewahren.

KdF.-Wart

Laßt chemiſch reinigen!
Fachleute bürgen für Qualität
Fr. Beckmann 84861
Carl Büſing 1991, 1992, 1993
Carl Eckhardt 85109
A. Glenwinkel jr. 9495
Gebr. Hedwig 42541
Kühlke & Behrens 2132, 2133
Saubere Kleidung ſchafft Wohlbehagen!
Schnellſte Lieferung!

Reichsarbeits- und Wirtſchaftsrat eingeſetzt

Dritte Jahresverſammlung der Deutſchen Arbeitsfront / Toſender Jubel empfängt den Führer / Adolf Hitlers Pläne für die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“

Dr. Ley ſpricht

Nürnberg, 14. September.

Die Kongreßhalle ſah am Vormittag des Sonnabend die Dritte Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront. Auf der Fahnenempore ſtanden diesmal tauſend Fahnen der Deutſchen Arbeitsfront, getragen von der jungen Werkſchar in ihrer kleidſamen dunkelblauen Tracht. In ihrer Mitte ſtand hinter dem aus vier Werkſcharkapellen zuſammengeſetzten Orcheſter in einer Geſamtſtärke von 120 Mann der Sing- und Sprechchor. Kurz vor ½12 Uhr erſchien der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, begleitet von Reichsminiſter Dr. Schacht, Dr. Seldte und dem Frankenführer Julius Streicher, mit markigen Heil-Rufen empfangen.

Alle Soldaten einer Arbeitsarmee

Dr. Ley eröffnete ſofort die Tagung mit einer längeren Rede, in der er in kurzen Worten zunächſt das Erbe ſchilderte, das der Nationalſozialismus am 2. Mai 1933 antrat. Dr. Ley fuhr dann fort: „Wir gingen mit friſchem Mut an die Arbeit. Doch all unſer Wollen wäre nutz- und zwecklos geweſen, wenn der deutſche Arbeiter die Hoffnung verloren und damit ſich ſelber aufgegeben hätte. Es wird dermaleinſt zu den Wundern dieſer Revolution gehören, daß dieſer deutſche Arbeiter trotz aller Enttäuſchung, die er in den langen Jahren ſeines unerhörten Kampfes erlebt hatte, noch einmal von neuem verſuchte, ſein Schickſal anzupacken.

Die neue deutſche Sozialordnung beruht auf einem fundamentalen Grundſatz, und alle Werktätigen in Deutſchland haben einen unumſtößlichen Glaubensſatz: Der Betrieb iſt eine Ganzheit.

Unternehmer und Arbeitgeber ſind nicht mehr zwei getrennte, ſich bekämpfende Klaſſen, ſondern ſie ſind Soldaten ein und derſelben Arbeitsarmee, die vom Schickſal auf verſchiedene Kommandopoſten geſtellt ſind.

Nicht, daß der eine befehlen und der andere gehorchen muß, iſt entſcheidend und belaſtend für das Verhältnis der Menſchen untereinander. Nicht darunter leidet das Verhältnis der Menſchen, ſondern allein unter der Tatſache, daß dieſes ſoldatiſche Verhältnis durch anonyme profitlüſterne Fremdraſſige getrübt und vom machthungrigen Dunſt des Geldſackes umgeben wurde.

Wir wollen ſtabilen Bargeldlohn

In dem augenblicklichen Stadium unſerer Entwicklung intereſſiert uns die Preisentwicklung und Preisſteigerung. Oberſter Grundſatz für uns alle iſt folgende Erkenntnis: Wir wollen nicht, wie die Gewerkſchaften — um die Notwendigkeit des gewerkſchaftlichen Klaſſenkampfes zu beweiſen — den Bargeldlohn „dauernd in Fluß halten“, ſondern wir Nationalſozialiſten wollen ein ſtabiles Bargeldlohnſyſtem und müſſen deshalb ebenſo verlangen, daß die Preiſe erträglich und ſtabil bleiben. Denn die Preiſe ſind ein Teil dieſes Bargeldlohnes.

Welche Verbrauchsgüter ſind nun tatſächlich verteuert worden? Einmal iſt es die Bekleidung. Die Preiserhöhung iſt aus Gründen des Exports und Imports bedingt. Zweitens ſind die Nahrungsmittel um 13 v. H. erhöht, während ſie beim Erzeugerpreis bis zu 35 v. H. höher liegen. Daraus erklärt ſich, daß die Händlerſpanne ganz erheblich zurückgegangen iſt. An ſich kein Fehler, jedoch ſind auch hier Grenzen vorhanden, wenn nicht der Mittelſtand dabei vor die Hunde gehen ſoll. Jedoch iſt zu hoffen, daß im Herbſt infolge der guten Ernte die Preiſe für Nahrungsmittel wieder von ſelber ſinken werden.

Dr. Ley wies dann im einzelnen die bedeutende Erhöhung des Geſamteinkommens des deutſchen Volkes nach und betonte, daß dieſe Erhöhung durch die Behebung der Arbeitsloſigkeit bedingt worden ſei. Dr. Ley fuhr fort: Das Einkommen der Familie iſt ganz erheblich geſteigert worden. Während früher in der Familie beſtenfalls ein Ernährer war, der die übrigen arbeitsloſen Familienmitglieder mit durchhalten mußte, arbeiten heute durch die Niederzwingung der Arbeitsloſigkeit faſt alle Familienmitglieder wieder mit. Die Deutſche Arbeitsfront hat zur Erhöhung des allgemeinen Lebensniveaus entſcheidend beigetragen.

Schutz den Frauen und Jugendlichen

Wie ſegensreich ſich die Ausdehnung der Betreuung durch die Deutſche Arbeitsfront auf alle Werktätigen auswirkt, wiſſen vor allem die werktätigen Frauen. Nicht daß Frauen durch Lohnarbeit ihr Brot verdienen müſſen, iſt für die Frau und damit für das Volk eine Gefahr oder ein Schaden. In dem Augenblick jedoch, wo man von der Frau körperlich mehr verlangt, als ihrer Konſtitution zugemutet werden kann, bricht ſie zuſammen. So war es ein Verbrechen, der Frau Schwer- und Schwerſtarbeit zuzumuten. Auch hier hat die Deutſche Arbeitsfront grundſätzlichen Wandel geſchaffen. Das gleiche, was über die Frauenarbeit geſagt wurde, gilt für die Jugendlichen.

In unendlich vielen Fällen ſind durch neue Tarifordnungen effektive Lohnerhöhungen herausgeholt worden. Wenn tatſächlich vereinzelt hier und dort Lohnſenkungen durchgeführt wurden, ſo nur im Wege des Ausgleichs, d. h. in ein und derſelben Wirtſchafts- und Berufsgruppe.

Die Heimarbeiterſchaft litt unſägliche Not. Hier griff die Deutſche Arbeitsfront ein. Sie beließ die vorhandenen Tarifverträge und ſchaffte dort neue, wo keine beſtanden und ſetzte durch das Geſetz anerkannte Verrechnungsſtellen ein. Allein durch dieſe Maßnahme wurde eine Lohnerhöhung von 40 Prozent erzielt.

Eine weitere gewaltige Verbeſſerung im Leben des arbeitenden Menſchen iſt die Erreichung des Urlaubs für nahezu alle Schaffenden in Deutſchland. Vor unſerer Machtübernahme war nur ganz vereinzelten Gruppen ein Urlaub geſetzlich zuerkannt. Selbſt dieſer Urlaub wurde nur zum Teil innegehalten. Heute kann man wohl ſagen, daß der weitaus größte Teil aller Werktätigen den Segen eines Urlaubs kennt. Und dort, wo eine anerkannte Regelung noch nicht vorhanden iſt, ſorgt die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ immer wieder dafür, dem Schaffenden einen Erholungsurlaub zu verſchaffen. Einen erweiterten Kündigungsſchutz kannte früher der Arbeiter kaum. Auch hierin hat der Nationalſozialismus Wandel geſchaffen, und es iſt auch auf dieſem Sozialgebiet ſehr viel erreicht worden.

Daß die Deutſche Arbeitsfront die Berufserziehung und Berufsausbildung ſo wirkſam und intenſiv aufgenommen hat, wird von den Werktätigen dankbar begrüßt. Auf die gewaltigen Leiſtungen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ will ich in dieſer Rede nur ſkizzenhaft eingehen. Dafür möchte ich jedoch einen Ausblick geben, wie ich mir den weiteren Ausbau denke.

Drei Maſſenbäder für je 20 000

Unſer Ziel heißt, 14 Millionen Menſchen — die Induſtriearbeiterſchaft, die Handwerker und Händler und den kleinen Bauer — mit dieſem Werk dauernd zu erfaſſen. Wenn wir auch vorläufig nicht daran denken können, jedes Jahr alle 14 Millionen auf die Reiſe zu ſchicken, ſo muß doch erreicht werden, dies zum mindeſtens alle zwei Jahre möglich zu machen. Gegenwärtig ſind die Reiſen trotz ihrer wirklich niedrigen Preiſe noch zu hoch. Es muß gelingen, ſie noch um ein Drittel zu ermäßigen. Dieſe Ermäßigung kann nur beim Unterkunftspreis herausgeholt werden. Wir werden es ſchaffen, wenn wir eigene Maſſenregiebetriebe — eigene Landheime, eigene Seebäder und eigene Schiffe — einrichten.

So werden wir weiter 3 Millionen Menſchen wie bisher in den Privatunterkünften unterbringen, und für vier Millionen werden wir in einem großzügigen und kühnen Plan, den der Führer angeregt hat, Unterkunft und Erholung ſchaffen.

Der Führer befahl mir, die Möglichkeit eines Maſſenbades von 20 000 Betten durchzudenken und, wenn möglich, zu verwirklichen. Das erſte Seebad iſt bereits projektiert, ſeine Pläne werden bereits auf dieſem Parteitag gezeigt. Davon ſollen insgeſamt drei Bäder gebaut werden.

Zu Land ſollen weitere Erholungsheime mit insgeſamt 50 000 Betten — 15 000 Betten beſitzen wir bereits — errichtet werden! Und als letztes in dieſem gigantiſchen Plan iſt der Bau von Schiffen mit je 1500 Betten vorgeſehen. Die Finanzierung dieſes kühnen Werkes wird zu zwei Drittel aus eigenen Mitteln der Arbeitsfront ſichergeſtellt. Ich hoffe, dieſen Plan in zehn Jahren durchgeführt zu haben.

Der Bolſchewismus trägt Terror und Vernichtung hinaus in die Welt, wir Nationalſozialiſten Aufbau, Schönheit und Freude. Der Bolſchewismus ſchickt Juden als Repräſentanten zu den Völkern, wir Nationalſozialiſten laſſen Deutſchland durch den deutſchen Arbeiter würdig und ſtolz vertreten.

Die Organe der Selbſtverantwortung

Die Deutſche Arbeitsfront betrachtet ſich nicht, wie das ſchon vorher des öfteren geſagt wurde, als die Amme für die werktätigen Menſchen, ſondern ſie hat nach kaum zwei Jahren ihres Beſtehens die Schaffenden ſelber aufgerufen, ihr Schickſal in die Hand zu nehmen. Durch das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit wurde die unterſte Stufe dieſer Selbſtverantwortung geregelt. Wir ſind jetzt bereits einen Schritt weitergegangen und haben in den verſchiedenen Bezirken in den einzelnen Betriebsgemeinſchaften Arbeitsausſchüſſe gebildet, in denen 50 Prozent Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder zuſammen ſind. Im Reich ſorgt der Arbeits- und Wirtſchaftsrat, der ſich aus der Arbeitskammer und der Wirtſchaftskammer bildet, dafür, daß Wirtſchafts- und Sozialpolitik engſtens zuſammenarbeiten. All das ſind Organe der Selbſtverantwortung, die den Werktätigen dazu bewegen ſollen und müſſen, ſein Schickſal ſelber zu formen und zu bilden.

Der heutige Tag bedeutet für uns alle den Anfang einer neuen Epoche in der Entwicklung der deutſchen Sozialordnung. Sie, meine Männer aus der Deutſchen Arbeitsfront, ſind heute zu der erſten Sitzung des Wirtſchafts- und Arbeitsrates in dieſer ſchönen Halle zuſammengekommen, um im Rahmen dieſes gewaltigen Parteitages vor dem Führer und vor dem Volk zu bekunden, daß der unſelige Streit und Kampf der Klaſſen untereinander endgültig in Deutſchland vorbei ſind, und daß Betriebsführer und Gefolgſchaft in Anſtändigkeit und ehrenvoll zuſammenarbeiten wollen.

Sorgen Sie dafür, daß wir immer unſer Tun und Handeln und unſer Wollen alljährlich dem Volke zur Diskuſſion ſtellen können, ſo wie es das Geſetz will und vorſchreibt. Und den Führer bitte ich, uns immerdar ein freudiger und gerechter, und wenn es ſein muß, auch ſtrenger Schirmherr zu ſein. Der deutſche Arbeiter iſt ſein treueſter Gefolgsmann und des Volkes treueſter Sohn. Der Führer aber iſt des Volkes Vater und Schützer!

Die faſt 1½ſtündigen Ausführungen des Reichsorganiſationsleiters finden immer wieder ſtürmiſche Zuſtimmung des Führerkorps und der 30 000 Mitglieder der Arbeitsfront, die die geräumige Halle bis auf den letzten Platz beſetzt hielten. Als ſich der minutenlange Beifall gelegt hatte, nimmt der Reichswirtſchaftsführer Dr. Schacht das Wort.

Foto: Scherl

Reichsfrauenschaftsführerin Frau Scholtz-Klink während ihrer Rede auf dem großen Frauenkongreß in Nürnberg

Dr. Schacht: Wirtſchaft im Dienſt des Ganzen!

Dr. Schacht führte u. a. aus: Meine deutſchen Volksgenoſſen! Liebe Arbeitskameraden!

Als ich zu Beginn dieſes Jahres mit dem Einverſtändnis des Führers und im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminiſter dem Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Herrn Dr. Ley, als Ergebnis eingehender Beratungen den Vorſchlag machte, daß die Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft in ihrer Geſamtheit in die DAF. eintreten ſolle, da habe ich mich beſonders gefreut, wie lebhaft dieſe Anregung aufgegriffen wurde. Die außerordentliche Bedeutung, die das Zuſammengehen von Betriebsführern und Gefolgſchaften im Dritten Reich erhalten hat, kann gar nicht hoch genug eingeſchätzt werden.

Wir dürfen heute nach keiner Richtung mehr Einzelgänger ſein, mag dem einzelnen das beſondere Ziel, das ihm dabei vor Augen ſteht, auch noch ſo erſtrebenswert erſcheinen. Wir müſſen alle zuſammenſtehen in einer einzigen Schickſalsgemeinſchaft, um das Leben unſeres Volkes in der Mitte Europas ſichern und in ſeinem Beſtand erhalten zu können.

Wenn wir in der Leipziger Vereinbarung den Willen zur Gemeinſchaft der arbeitenden und wirtſchaftenden Menſchen an die Spitze geſtellt haben, und wenn wir jetzt im Begriff ſtehen, den Arbeits- und Wirtſchaftsrat zu bilden, ſo haben wir damit die ſich aus den verſchiedenen Spezialaufgaben ergebende Selbſtändigkeit und Eigenverantwortlichkeit weder der DAF. noch der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft aufgehoben. Wir wollen und müſſen aber jetzt und in aller Zukunft verhindern, daß aus der Eigenverantwortlichkeit beider Organiſationen und aus der lediglich einſeitigen Behandlung der ihnen weſensgemäß zufallenden Arbeiten und Probleme neue Gegenſätze entſtehen. Dieſe Gefahr iſt ſchon deshalb gering, weil die Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft in keiner Weiſe Nachfolgerin der aufgelöſten Arbeitgeberverbände iſt und mit der Vertretung ſozialpolitiſcher Intereſſen, für deren Ausgleich allein der Staat und die DAF. zu ſorgen haben, nichts zu tun hat.

Der Reichsarbeits- und Wirtſchaftsrat

Die nationalſozialiſtiſchen Kräfte, die mit dem 30. Januar 1933 zum Durchbruch und ans Werk gelangt ſind, haben erſt die Vorausſetzung dafür geſchaffen, daß die Gewerkſchaften und Arbeitgeberverbände verſchwinden konnten, und daß ſtatt feindlicher Organiſationen ſich heute nur Menſchen gegenüberſtehen, die nicht gegeneinander, ſondern füreinander arbeiten. Die Zeit darf nicht wiederkehren, in der ſo oft das menſchliche Verhältnis zwiſchen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwiſchen Hausbeſitzer und Mieter, zwiſchen Nachbar und Nachbar und zwiſchen Hausvorſtand und Hausgenoſſen aufgelöſt zu ſein ſchien in bloßvertragliche oder geldliche Beziehungen, von denen man glaubte, daß ſie den einzelnen ſeiner Gewiſſenspflicht entheben könnten. Dieſer niederſchmetternden allſeitigen Entperſönlichung gegenüber kommt heute allenthalben das urſprüngliche Gefühl gegenſeitiger menſchlicher und perſönlicher Verbundenheit wieder zur Geltung. Es ſchließt alle diejenigen in einem ſtarken echt deutſchen perſonenrechtlichen Treueverhältnis zuſammen, die an einem Werke arbeiten, in einem Betriebe ſchaffen, in einem Hauſe leben. Es iſt das niemals wieder wegzulöſchende Verdienſt unſeres Führers, daß er in unſere Herzen und Hirne hineingehämmert hat die Erkenntnis, daß wir eines Blutes und einer kulturellen Gemeinſchaft. daß wir Kameraden ſind und darum menſchliche Pflichten gegeneinander haben.

Es darf nicht ſein, daß die deutſchen Menſchen ein zweitesmal wieder erſt dann den Sinn der Kameradſchaft begreifen, wenn es um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes geht, wenn außenpolitiſche Mächte uns bedrohen. Nein, wir wollen gerade im Alltag unſerer Arbeit unlösbar zuſammenwachſen.

Wie wir menſchlich uns gegenſeitig verſtehen und achten wollen, ſo wollen wir auch ſachlich wieder lernen, miteinander und nicht gegeneinander zu ſchaffen. Das iſt der Sinn des Gemeinſchaftsorgans, das wir im Reichsarbeits- und Wirtſchaftsrat geſchaffen haben, der ſich aus Mitgliedern des Beirats der Reichswirtſchaftskammer und der Reichsarbeitskammer zuſammenſetzt. Hauptaufgabe dieſes Gemeinſchaftsorgans ſoll vor allem ſein eine offene und ehrliche Ausſprache zwiſchen Betriebsführern und Gefolgſchaft über gemeinſame Fragen der Betriebe und der Beziehungen von Betriebsführern und Gefolgſchaftsmitgliedern wie auch der allgemeinen Lage unſerer Wirtſchaft. So wird aus der Selbſtverwaltung heraus die Sozial- und Wirtſchaftspolitik der Reichsregierung eine Unterſtützung erhalten, die auf unmittelbaren Erfahrungen der Gemeinſchaft von Betriebsführern und Gefolgſchaften beruht.

Die Wirtſchaft dient der Nation

Meine deutſchen Volksgenoſſen! Nicht nur Arbeiter und Betriebsführer haben ihre Sorgen, die Reichsregierung hat ſie auch. Es iſt ja nicht ſo, daß wir die Aufgaben, die jeder Tag uns neu bringt, mit Leichtigkeit löſen könnten. Da iſt die Mitarbeit aller Schaffenden dringend notwendig.

Die Auffaſſung von Sinn und Zweck unſerer Wirtſchaft hat ſich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Die Zeiten ſind vorüber, in denen die Vorſtellung vom Selbſtzweck der Wirtſchaft und der beliebigen Verwendungsfreiheit der in ihr erzielten Erträge herrſchte.

Zwar kann kein Einzelunternehmen genau ſo wenig wie die Volkswirtſchaft beſtehen, ohne Ueberſchuß zu erzielen, aber die Erträge der Wirtſchaft müſſen wieder im Sinne und Dienſt der Geſamtheit verwendet werden.

Die Wirtſchaft hat der Nation zu dienen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß im Gegenſatz zu früher heute kaum eines der großen an der Weltwirtſchaft beteiligten Länder, am wenigſten Deutſchland, ohne eine verantwortungsbewußte, nur dem Ganzen verpflichtete ſtaatliche Wirtſchaftsführung auskommen kann. Die Völker haben zulange unter der Geißel der Arbeitsloſigkeit gelitten, als daß ſie nicht davor ſchrecken ſollten, das Schickſal arbeitsloſer Maſſen lediglich dem freien Spiel der Kräfte zu überlaſſen.

Dieſe ſtaatliche Wirtſchaftsführung darf freilich niemals in Bürokratismus ausarten, wir können den Wirtſchaftswillen des einzelnen Betriebsführers und Arbeiters nicht entbehren, es wird bei allen Schaffenden eines Volkes immer in erſter Linie darauf ankommen, was er ſelber leiſten will und kann. Einer unſerer Heerführer hat einmal geſagt, daß entſcheidend für die Wehrmacht eines Volkes niemals die techniſche Ausrüſtung allein iſt, entſcheidend iſt der Wehrwille des einzelnen Mannes. Genau das gleiche gilt von der Wirtſchaft. Wir mögen unſere techniſche Ausrüſtung noch ſo vollendet geſtalten, entſcheidend für den wirtſchaftlichen Erfolg iſt und bleibt allein der Wille jedes einzelnen ſchaffenden Mannes, die höchſte Leiſtung zu erzielen.

Wir Deutſchen befinden uns nicht in der glücklichen Lage, auf großen natürlichen Reichtümern zu ſitzen. Wir müſſen hart arbeiten und die Regierung kann es weder dem Arbeiter noch dem Betriebsführer leicht machen. Das liegt nicht in ihrer Hand Die vor uns liegenden Aufgaben ſind ſo groß und ſo ſchwer, daß kein Raum bleibt für die Befriedigung irgendwelcher Sonderwünſche der einen oder der anderen Seite. Mit Genugtuung, mit Stolz und Freude darf die Reichsregierung feſtſtellen, daß ſich heute alle in den Dienſt der allgemeinen Sache ſtellen. Hierin allein liegt die Garantie des Gelingens. Der Alpdruck der Arbeitsloſigkeit iſt von uns genommen. Wir wiſſen ſehr wohl, daß der größte Teil des deutſchen Volkes zurzeit nur mit beſcheidenem Verdienſt auskommen muß, und wir werden noch eine ganze Weile brauchen, bis unſer Wirtſchaftserfolg gegenüber dem Auslande eine Verbeſſerung unſerer Lebenshaltung erlaubt, aber dieſe Verbeſſerung der Lebenshaltung werden wir nur erreichen durch Leiſtung.

Der Führer lebt uns vor

Neid auf der einen und Dünkel auf der anderen Seite ſind die Triebfedern des Klaſſenkampfes. Das berechtigte Streben, vorwärtszukommen, darf niemals in Neid ausarten und das Bewußtſein, etwas geleiſtet zu haben, keinen Dünkel erwecken. Die hinter uns liegende Syſtemzeit hat den Neid und den Dünkel günſtig gefördert. Der Nationalſozialismus hat die menſchliche Ordnung der Dinge wiederhergeſtellt. Er hat uns gelehrt, zwiſchen dem geſunden Kern und den ſchädlichen Auswüchſen zu unterſcheiden. Er wird nie dulden, daß das Streben zum Neid und der Stolz zum Dünkel führt. Die große Idee der Volksgemeinſchaft, die uns der Führer vorlebt, erſtickt ſolche Ausartungen im Keime. Wenn wir einmal das Bewußtſein der Volksgemeinſchaft als etwas Selbſtverſtändliches in uns tragen, ſo iſt der Gedanke eines Klaſſenkampfes tot für alle Zeiten. Manch einer hat dieſe tragende Idee heute noch nicht begriffen. Manch einer macht den anderen ſchlecht, nur um ſelbſt beſſer zu erſcheinen. Das iſt nicht Nationalſozialismus, ſondern abgewandelter Klaſſenkampf. Wenn einmal jeder Deutſche nur den einen Ehrgeiz kennen wird, auf dem ihm anvertrauten Poſten das Beſte für ſein Volk zu leiſten, dann wird das Dritte Reich vollendet ſein.

Signale
an die Hausfrau!
Dieser Signalwimpel zeigt eine Kaffeebohne, umrandet von einem Herzen. Das besagt: Kaffee muß man mit Liebe zubereiten! Nicht hastig, sondern mit Bedacht. Erst recht den köstlichen Kaffee aus Kaiser's Kaffee-Geschäft. Die gern gekauften Sorten:
das Pfund M 2.—
Marke Kaffeekanne Pfd. . 2.40
MarkeKaffeekanne extra . . 2.80
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Für dieſes Dritte Reich, das uns unſer Führer Adolf Hitler geſchenkt hat, wollen wir gemeinſam wirken, ſolange unſere Bruſt atmet.

Auch die Ausführungen des Reichswirtſchaftsminiſters, die in ein begeiſtertes Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft auf der Grundlage unſeres ſtaatlichen und völkiſchen Seins ausklangen, fanden ebenſo wie die Begrüßungsworte, die der Reichsarbeitsminiſter Seldte an die Tagung richtete, ſtarke und herzliche Zuſtimmung.

Reichsminiſter Seldte: Uns eint die gleiche Idee

Der Reichsarbeitsminiſter führte dann anläßlich der Einſetzung des Reichsarbeits- und Wirtſchaftsrates u. a. aus:

Das Ereignis, das uns heute hier zuſammengeführt hat, die Einſetzung des Reichsarbeits- und Wirtſchaftsrates in Gegenwart unſeres Führers, berührt den Aufgabenkreis des mir anvertrauten Sozialminiſteriums ſo ſehr und liegt auch ſo ſehr in der Gedankenrichtung, die ich perſönlich von der Entwicklung unſeres ſozialen und wirtſchaftlichen Lebens habe, daß auch ich eine herzliche Begrüßung ausſprechen möchte.

Mit großer Freude begrüße ich die Auswirkung unſeres Leipziger Abkommens, der Vereinbarung von Dr. Schacht, Dr. Ley und mir vom 26. März 1935.

Unſer aller unermüdliches Beſtreben iſt es, das Gedankengut der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung in allen Bereichen unſeres Lebens und nicht zuletzt im wirtſchaftlichen und ſozialen Leben überzeugende Wirklichkeit werden zu laſſen. Und ſo liegt es mir darum beſonders am Herzen, dem Gedanken der Gemeinſchaft, unter dem unſer Fühlen und Handeln nach dem Willen unſeres Führers ſtehen ſoll, auch im Bereich der Sozialpolitik mit allen meinen Kräften pflegen und fördern zu helfen. Der Gedanke der Gemeinſchaft hat uns im Kriege zuſammengehalten. Um ihn haben wir nach dem Kriege gekämpft. Nach ihm wollen wir weiter im neuen Reich leben. Dieſer Gedanke iſt der Grundſatz, von dem auch wir im Reichsarbeitsminiſterium bei der Ausarbeitung des Geſetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit ausgegangen ſind.

Gegenſeitige Achtung und Treue

In der Betriebsgemeinſchaft ſollen ſich zum Nutzen von Volk und Staat Betriebsführer und Gefolgſchaft zuſammenfinden. Gegenſeitige Achtung und Treue, ehrliche Zuſammenarbeit in allen betrieblichen Angelegenheiten, Anerkennung der Lebensrechte des anderen ſollen die Richtſchnur dieſer Gemeinſchaft ſein.

Die ethiſchen Grundgedanken der Ordnung der Arbeit werden ihre Fortentwicklung auch auf anderen Gebieten des Arbeitsrechts erfahren. Zunächſt auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages. Dort gilt es, die abſtrakte, rein ſchuldrechtliche Betrachtung des Arbeitsverhältniſſes zu erſetzen durch eine Regelung, die perſönliche und menſchliche Beziehungen zum Ausgangspunkt hat. Dieſe Beziehungen ſind in der Betriebsgemeinſchaft begründet. Die Aufgaben, die vor uns liegen, ſind ſchwierige. Mit geſpannter Wachſamkeit.verfolgen wir alle, verfolge ich aber beſonders als Sozialminiſter die Entwicklung der Lebenshaltung des deutſchen Arbeiters. Wir ſind uns der unlöslichen Verbundenheit von Lohn und Preis bewußt. Wir wiſſen, daß die Arbeiterſchaft in Erkenntnis dieſer Zuſammenhänge weitgehende Opfer gebracht hat. Wir verkennen aber auch nicht die natürlichen Grenzen, die jedem Opfer gezogen ſind. Ein gerechter und befriedigender Ausgleich muß gefunden werden. Die Sorge um ihn und das Streben danach iſt uns allen gemeinſam.

Wir Deutſchen ſind das Volk der Soldaten und Arbeiter. Aus dem ſoldatiſchen und für uns Frontſoldaten beſonders aus dem Fronterlebnis, und aus der Arbeit erringen wir und erhalten wir jetzt wiederum die Erneuerung des deutſchen Menſchen.

Wir wiſſen, was Arbeit und was Nichtarbeitenkönnen bedeutet.

Der geregelte Fluß der Arbeit iſt der Lebenspulsſchlag des deutſchen Volkes. Wir brauchen die Freiheit der Arbeit und die Möglichkeit der Arbeit. Ein jeder ſchaffende Deutſche hat das Recht auf Arbeit.

Wenn heute, dank dem Führer, der heiße Wunſch von Millionen von Deutſchen erfüllt iſt, wenn der

Wille zur Wehrhaftigkeit Geſtaltung gewonnen hat in unſerer Wehrmacht, die dem Schutze der Arbeit und des Friedens dient, dann können wir aufatmen, dann iſt die Freiheit und die Auswirkungsmöglichkeit deutſcher Arbeit wieder gegeben. Unſer aller Zuſammenarbeiten ſoll uns helfen, die Einheit des deutſchen Lebens und des deutſchen Volksſtaates zu erreichen. Sie ſoll uns helfen, daß wir ein auskömmliches und uns artgemäßes und ein lebenswertes Daſein führen können.

Unter Adolf Hitler werden wir weiter das große Arbeitsprogramm anfaſſen und erfolgreich durchführen.

Ich hoffe auf eine enge Zuſammenarbeit zwiſchen uns allen, denn uns alle eint die gleiche Idee und der gleiche Wille. Vertrauensvolle und enge Zuſammenarbeit ſoll ſo zwiſchen uns herrſchen und uns ſo verbinden, daß wir alle erfolgreich an dem großen, ſozialpolitiſchen Aufbauwerk des Führers mitarbeiten können.

Nach der Anſprache Seldtes ſangen zweihundert Werkſcharmänner das wuchtige im Takte der Maſchinen dröhnende Lied: „Wir ſind des Werktags Soldaten".

Der Badenweiler Marſch kündete das Eintreffen des Führers an, der von Dr. Ley und Dr. Schacht am Eingang der feſtlichen Halle empfangen und durch die jubelnden 30 000 geleitet wird. Als Dr. Ley den Führer als den geiſtigen Schöpfer der DAF. auf der dritten Jahrestagung begrüßt, antwortet die Halle mit toſenden Heilrufen, die ſich wiederholen und verſtärken, als der Führer das Wort nimmt.

Der Führer bei der Deutſchen Arbeitsfront

Die Kraft der Gemeinſamkeit zwingt unſer Schickſal

Nürnberg, 15. September.

In ſeiner Rede vor der Deutſchen Arbeitsfront ſprach der Führer Sonnabend mittag in eindrucksvoller Weiſe von der Ueberwindung des Klaſſenkampfes im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und kennzeichnete die Bedeutung der Tatſache, daß nun zum erſtenmal die Vertreter der geſamten ſchaffenden Arbeit, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu einer gewaltigen Kundgebung verſammelt ſeien. Der Führer ſprach von der Gemeinſamkeit der Intereſſen aller am nationalen Wirtſchaftsprozeß beteiligten Volksgenoſſen und gab ſeiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß die unermeßliche Kraft, die aus der Gemeinſamkeit ſtröme, das deutſche Schickſal zwingen und meiſtern werde.

Schon mit den erſten Sätzen hatte der Führer nicht nur das Ohr, ſondern auch das Herz ſeiner Arbeiter gefunden. Man kann nicht aufhören, alltäglich aufs neue die unvergleichliche Gabe dieſes Mannes zu bewundern, die größten zeitgeſchichtlichen Probleme auch dem einfachſten Manne nahezubringen, Entſcheidendes, Bindendes und Endgültiges in einer wundervollen Sprache zu ſagen, die auch vom einfachſten Mann nicht nur verſtanden ſondern miterlebt wird. Sie geht zu Herzen, weil ſie aus dem Herzen kommt. Als der Führer geendet hatte und unter den Klängen ſeines Lieblingsmarſches die Kongreßhalle verließ, übertönte die ſchmetternden Hörner und den toſenden Jubel die Stimme eines Arbeiters irgendwo in der rieſigen Halle, der dem Führer dankt. Dieſe Stimme war die Stimme des ganzen deutſchen Volkes.

Fortſetzung des Parteikongreſſes:

Geſchichte, Sinn und Sendung der Preſſe

Reichsleiter Amann: Der Nationalſozialismus befreit die Preſſe von allen eigenſüchtigen Einflüſſen

Nürnberg, 15. September.

Die Tagung der Deutſchen Arbeitsfront war am Sonnabend kaum beendet und die Kongreßhalle geräumt, da ſtrömten ſchon wieder neue Scharen herein, die auf den Vorfeldern geduldig die Fortſetzung des Parteikongreſſes erwartet hatten. Kurz nach 3.30 Uhr traf der Führer wieder in der Halle ein. Nach dem Einmarſch der Fahnen und eines muſikaliſchen Vorſpiels des Reichsſinfonieorcheſters gab der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, als erſtem Redner dem Reichsleiter Amann das Wort, der über Preſſe und Nationalſozialismus ſprach. Er führte u. a. folgendes aus.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution fand eine in ſich zerſplitterte Preſſe vor, die insbeſondere in ihrem politiſch maßgebenden Teil ganz überwiegend geſchäftlichen Zwecken oder Parteien und Intereſſentenhaufen diente. Der Zweck dieſer Preſſe war der Verdienſt und der Dienſt für Parteien, ihr Erfolg die Zerſtörung der Kraft der Nation. Große Zeitungen, die auch in den vergangenen 15 Jahren einem nationalen Deutſchland der Ehre und Freiheit dienten, bildeten eine zahlenmäßig kaum beachtliche Ausnahme. Neben dieſer Preſſe der Syſtemparteien und der Geſchäftsverleger ſtanden in großer Zahl Verleger kleiner und mittlerer Preſſe, die ohne Bindung an Parteien ihre verlegeriſche Tätigkeit ausübten und meiſt in einem beſonders engen Verhältnis zu einem begrenzten und beſtimmten Heimatbezirk ſtanden.

Zufolge des zahlenmäßigen Ueberwiegens dieſer kleinen und mittleren Verlage trägt das deutſche Zeitungsweſen im Gegenſatz zu anderen Ländern den Stempel perſönlicher Verantwortung. Der Aufbau und das Eindringen von Konzernen in die deutſche Preſſe ſtörte ihre Struktur. Das entſcheidende politiſche Gepräge erhielt das vorrevolutionäre Preſſeweſen aber durch jene ſchwarzrotgoldene Parteipreſſe und die Preſſe, die nur einen Willen kannte: Unter jedem herrſchenden Syſtem unter Verzicht auf die Vertretung einer Weltanſchauung Geld zu machen.

Neben der Geſamtheit dieſer Preſſe, die aus etwa 3000 Zeitungen beſtand, kämpften nur 100 nationalſozialiſtiſche Zeitungen einen heldenhaften Kampf für die Durchſetzung der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung.

Unſere Aufgabe beſteht darin, dem deutſchen Volke ſeine Preſſe zu ſchaffen, die ihm verpflichtet und verantwortlich iſt, und die das Leben und Erleben der deutſchen Volksgemeinſchaft widerſpiegelt.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution hätte die ihr fremde Preſſe machtpolitiſch beſeitigen können, ſie vernichtete aber nur die marxiſtiſch-kommuniſtiſche Preſſe und gab den anderen Zeitungen die Möglichkeit der Weiterarbeit. Dieſes großzügige Verhalten war dem Nationalſozialismus möglich, weil er kraft ſeiner in ſeinem Programm niedergelegten Gedankenwelt die Gewißheit beſaß, ſein Ziel auch auf dem Gebiete der Preſſe in organiſcher Arbeit zu erreichen.

Punkt 23 des Parteiprogramms fordert den Kampf gegen die politiſche Lüge in der Preſſe. Zu dieſem Zweck proklamiert er, daß nur Deutſche Verleger, Schriftleiter und Mitarbeiter der Zeitungen ſein können, und daß Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verſtoßen, zu verbieten ſind. Er ſtellt die Preſſe unter ein Geſetz: Einzig und allein Volk und Reich zu dienen.

Der Entſchluß zur Verwirklichung des Parteiprogrammes durch die Reichspreſſekammer fand für die Zeitungen ſeinen Ausdruck in meinen Anordnungen „zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitungsverlagsweſens" und über die „Schließung von Zeitungsverlagen zwecks Beſeitigung ungeſunder Wettbewerbsverhältniſſe" vom 24. April 1934.

Der Grundſatz der perſönlichen Verantwortung des Verlegers für ſeine Zeitung ſoll auch weiterhin der deutſchen Preſſe ihr Gepräge geben. Die Zeitung kann nicht als Ware wie jede andere angeſehen werden, ſondern iſt in ihrem täglichen Bild der Ausdruck der Perſönlichkeit des Verlegers und der mit ihm in ſeiner Zeitung ſchaffenden Volksgenoſſen.

Zur Sicherung der Exiſtenz und Aufgabe der Preſſe war die erwähnte Anordnung über die Schließung von Zeitungsverlagen zwecks Beſeitigung ungeſunder Wettbewerbsverhältniſſe erforderlich. Vor der nationalſozialiſtiſchen Revolution wurde der Kampf der Vielzahl der politiſchen Parteien und ſonſtigen Intereſſenten zum großen Teil mit Druckerſchwärze ausgefochten.

Jüdiſche Beteiligungen beſeitigt

Nach Beendigung der Durchführung dieſer Anordnungen kann ich dem Führer melden, daß auf dem Gebiet der Zeitungen das Parteiprogramm durchgeführt iſt. Schon heute kann ich erklären daß im deutſchen Zeitungsverlagsweſen als einem Teil der deutſchen Kultur die jüdiſchen Beteiligungen beſeitigt ſind. In den reſtlichen zwei oder drei Fällen werden ſie ſoeben beſeitigt.

Aus Anlaß meiner Anordnungen iſt eine Anzahl Fragen aufgeworfen worden, die das Grundſätzliche unſerer Preſſepolitik betreffen. Zu ihnen will ich kurz Stellung nehmen. Nach nationalſozialiſtiſcher Grundauffaſſung iſt die Arbeit jedes in der Preſſe tätigen Volksgenoſſen nicht wirtſchaftlicher, ſondern kultureller Art. Die Preſſe bedarf zwar einer geſunden wirtſchaftlichen Grundlage, ihre Zielſetzung iſt jedoch eine ideelle, deshalb iſt ſie nicht ein Teil der gewerblichen Wirtſchaft, ſondern Glied der Reichskulturkammer.

Die hohe Aufgabe der Preſſe

Wenn die Zukunft des deutſchen Volkes aber davon abhängig iſt, daß ein Wille und ein Geiſt [illegible] erfüllen und daß eine Partei dieſe Aufgabe vertritt und damit Trägerin Deutſchlands iſt, dann iſt die Aufgabe der Preſſe vorgezeichnet, und ich kann es nicht zulaſſen, daß im Rahmen der Preſſe gegen dieſe Notwendigkeit geſündigt wird. Es gibt für irgendeine Preſſe, mag ſie in einem Lande wo immer beſtehen, keine höhere und ſchönere Aufgabe, als an der Grundvorausſetzung der ſtaatlichen Exiſtenz und der Wohlfahrt des Volkes entſcheidend mitzuarbeiten.

Genau ſo wenig, wie ich Ständen und Wirtſchaftsunternehmungen das Verlegen politiſcher Preſſeerzeugniſſe aus einer Feindſchaft zu ihnen unterſage, bringe ich eine feindſelige Geſinnung z. B. den Konfeſſionen gegenüber dadurch zum Ausdruck, daß ich eine konfeſſionelle Spaltung des Volkes durch die politiſche Preſſe unterbinde.

Ausmerzung des Geſchäftsverlegertums

Mit der größten Entſchiedenheit lehnt der Nationalſozialismus als die charakterminderwertigſte Erſcheinung des vorrevolutionären Preſſeweſens jene Leute ab, die ihre Zeitung nicht in den Dienſt einer Geſinnung geſtellt haben, und für die der Leſer lediglich ein Objekt ihrer geſchäftlichen Kalkulation geweſen iſt. Und es iſt ein Zweck meiner den Punkt 23 des Parteiprogrammes durchführenden Anordnung vom 24. April 1935 und der Einzelentſcheidungen über die verlegeriſche Eignung und Zuverläſſigkeit, dieſes Geſchäftsverlegertum rückſichtslos aus der politiſchen Tagespreſſe auszumerzen. Das iſt der Wille der Partei und des Staates gleichermaßen

Indem der Nationalſozialismus die Preſſe von allen eigenſüchtigen Einflüſſen durch geſetzliche Maßnahmen — Reichskulturkammergeſetz und Schriftleitergeſetz — freimacht und ſie nur auf das gemeine Wohl der Nation verpflichtet, gab er ihr die größte Freiheit, die eine Preſſe überhaupt haben kann.

Freilich: Der Begriff „Preſſefreiheit" in dem Sinne weſtlicher Demokratien beſteht bei uns nicht. Wenn von Freiheit die Rede iſt, erhebt ſich ſofort die Frage, worin die Freiheit gewährt iſt und wofür; denn die Freiheit ſetzt immer eine Gebundenheit voraus.

Da die Preſſe nun nie für ſich lebt, alſo nicht Selbſtzweck iſt, hat die Freiheit ihre Bindung im Wohle der deutſchen Nation.

Wir haben Achtung vor der Leiſtung derjenigen ausländiſchen Zeitungen, deren Inhalt tatſächlich nur vom Wiſſen und Gewiſſen der ſie geſtaltenden Perſonen beeinflußt iſt. Dieſe Preſſeleute wiſſen aber ſo gut wie wir, daß ſie in ihrem Lande allein ſtehen und daß der weitaus überwiegende Teil der Preſſe in ſeiner Geſtaltung anderen Einflüſſen unterliegt Wir glauben daher, daß die nationalſozialiſtiſchen Grundgedanken über die Preſſe den Ausdruck des guten und reinen Willens für die Preſſe darſtellen. Wenn irgendwo, dann ſollte gerade auf dem Gebiet der Preſſe der gute Wille aller Nationen ſich vereinigen, denn ſie iſt für ihre gegenſeitigen Beziehungen von größter Bedeutung.

Da das Bild der deutſchen Preſſe im Gegenſatz zu manchen Ländern nicht von einer maßloſen Verkapitaliſierung und Vertruſtung beſtimmt iſt ſondern ſein ihm eigenartiges Gepräge von der Vielzahl kleinerer und mittlerer Verlage, die im perſönlichen Beſitz ſtehen, erhielt, wird unſere Preſſe auch in Zukunft aus den parteieigenen und den im Privatbeſitz befindlichen Zeitungen beſtehen. Ihren Verlegern iſt dann kraft der Entſcheidung des nationalſozialiſtiſchen Staates die Zuverläſſigkeit und Eignung für die verlegeriſche Tätigkeit zuerkannt worden.

Partei und Parteipreſſe

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß zwiſchen der Partei und der parteieigenen Preſſe ein beſonders enges Verhältnis beſteht. Die beſondere Verbundenheit der Partei mit ihrer Preſſe bewirkt den Appell an ihre Angehörigen, die Mitglieder ihrer aktiviſtiſchen Gliederungen und die deutſche Beamtenſchaft, in erſter Linie die parteieigene Preſſe zu beziehen und durch die tägliche Verbundenheit mit dieſem Inſtrument der Partei die Volksgemeinſchaft und Verſchworenheit aller Kämpfer des Nationalſozialismus immer wieder zu erneuern.

Dieſe beſondere Verbundenheit der Partei mit der parteieigenen Preſſe iſt die eine mir geſtellte preſſepolitiſche Aufgabe. Die andere ebenſo wichtige beſteht in der Mitarbeit, die beſtehenbleibende im Privatbeſitz befindliche Preſſe zu einem immer bewußteren und ausgeprägteren Teil der großen deutſchen Preſſe im Sinne des Nationalſozialismus zu geſtalten. Dieſe Preſſe iſt überwiegend in ernſter Arbeit auf dem Wege, immer mehr und mehr dem nationalſozialiſtiſchen Denken über die Preſſe zu entſprechen. Sie bedarf hierzu der tatkräftigen Hilfe, insbeſondere der auf dem Gebiet der Preſſe tätigen Parteigenoſſen. Der Wille des Führers auf Aufrechterhaltung der Vielgeſtaltigkeit der deutſchen Preſſe hat notwendig zur Folge, daß auch im Zeitungsweſen derjenige, der die Sache des Nationalſozialismus zu ſeiner eigenen macht, die ehrliche Unterſtützung des Nationalſozialismus findet.

Für die Haltung der deutſchen Preſſe müßte ich neben dem Hinweis auf die Ausführungen des Führers in ſeinem Buche „Mein Kampf" zu dieſer Frage den Ende 1920 im „Völkiſchen Beobachter" erſchienenen Artikel des Führers, betitelt: „Iſt die Errichtung einer breite Maſſen erfaſſenden völkiſchen Zeitung eine nationale Notwendigkeit?", in Erinnerung bringen. Es heißt dort:

„Wecker unſeres Volkes"

„Eine Preſſe, die in rückſichtsloſer Entſchloſſenheit an ſozialen und nationalen Schäden aufdeckt, was aufzudecken iſt, die als ununterbrochener Mahner des völkiſchen Gewiſſens auftritt, die nicht müde wird, Tag für Tag, Woche um Woche und Jahr für Jahr das Volk hinzuweiſen auf die Schande der Knechtſchaft, und die nie nachläßt, das Elend unſerer Not als Folge dieſer Knechtſchaft zu beweiſen. Eine Preſſe, die zum Wecker unſeres Volkes wird in einer Zeit erbärmlichſter Gleichgültigkeit gegenüber jeder nationalen Entehrung, die das Rückgrat bildet der Organiſationen des Widerſtandes unſeres Volkes gegenüber ſeinen jüdiſch-internationalen Verderbern, und einer Preſſe, die alles dies nicht tut in einer Klaſſe unſeres Volkes, ſondern die hinausbringt bis in die letzte Hütte der Aermſten unſerer Nation, und ſo mithilft an der Verwirklichung der Seumeſchen Prophezeiung, daß Deutſchland am größten ſein werde dann, wenn ſein ärmſter Bürger zum treueſten Sohn geworden ſei."

Ich habe die innere Gewißheit: Kraft der nationalſozialiſtiſchen Idee wird die deutſche Preſſe leben und gedeihen, Volk und Reich treuer Helfer ſein und durch ihr Beiſpiel zu ihrem Teil an der Verwirklichung des Appells des Führers gegen die Vergiftung der Beziehungen der Völker mitarbeiten.

Neugeſtaltung des deutſchen Rechts

Reichsleiter Dr. Frank auf dem Partei-Kongreß — „Wir laſſen uns nicht von Juden beleidigen"

Nürnberg, 15. September.

Der Leiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP., Dr. Frank, führte in ſeiner Rede auf dem Parteikongreß u. a. aus:

Wir verlangen vor allem Erſatz für das der materialiſtiſchen Weltordnung dienende fremde Recht durch ein deutſches Gemeinrecht.

Im letzten Jahre hat ſich der Reichsgedanke rechtspolitiſch durch das Reichsſtatthaltergeſetz vom 30. Januar 1935 ganz beſonders weiterentwickelt. Ergänzt wurde dieſe Förderung des Reichsgedankens durch die großartige Reichsorganiſation des deutſchen Gemeinderechtes. Die in den örtlichen Gemeinſchaften lebendigen Kräfte des Volkes wurden zur engen Zuſammenarbeit mit Partei und Staat durch die neue deutſche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 aufgerufen.

Von größter Bedeutung für den Rechtsaufbau unſerer Nation iſt die Erfüllung der Gleichberechtigung des deutſchen Volkes gegenüber den anderen Nationen durch das Geſetz für den Aufbau der Wehrmacht, durch das der Führer dem deutſchen Volk nach langen Jahren ohnmächtiger Wehrloſigkeit wieder ſeine Wehrhoheit zurückgegeben hat.

Es muß in aller Form feſtgeſtellt werden, daß dieſes Geſetz auch völkerrechtlich voll wirkſam iſt und in dieſer Form ſelbſtverſtändlich unbeſtritten geblieben iſt.

Eine weitere großartige rechtliche Verpflichtung des deutſchen Staatsbürgers wurde neben dem Wehrgeſetz vom 20. Mai 1935 im Reichsarbeitsdienſtgeſetz vom 26. Juni 1935 geſchaffen.

Dieſes große Aufbauwerk der deutſchen Nation, das, wie alle erfolgreiche Politik, in der Form von Rechtsſätzen erſcheint, muß vor den in jedem Staatsweſen vorhandenen deſtruktiven Elementen unter allen Umſtänden wirkſam geſchützt werden.

Kein Verbrechen ohne Strafe

Durch das Geſetz vom 18. Juni 1935 wurde der liberaliſtiſche Ausgangspunkt des alten Strafgeſetzbuches „Keine Strafe ohne formelles Geſetz" entgültig verlaſſen, und an ſeiner Stelle die Forderung „Kein Verbrechen ohne Strafe" verwirklicht. Dieſe grundlegende Erneuerung wurde ermöglicht durch die nationalſozialiſtiſche Einſtellung gegenüber dem Verbrecher, daß die Gemeinſchaft einen Rechtsſchutz vor den Auswirkungen des Verbrechertums zu genießen hat. Endlich iſt damit die formaliſtiſche Rechtsauffaſſung verdrängt und damit dem ſachlichen Unrechtsbegriff der germaniſchen Rechtsauffaſſung wirkſame Geltung verſchafft.

Dieſe verſchiedenen Verſchärfungen des beſtehenden Strafrechtes werden durch einen ſtraffen Strafvollzug zu einer wirkſamen Waffe gegen alle Volks- und Staatsfeinde. Aber der nationalſozialiſtiſche Geſetzgeber will nicht warten, bis das Verbrechen geſchehen iſt, um es dann abzuurteilen, ſondern er will jede Maßnahme ergreifen und durchführen, die der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung dient. Die Geſetzesvorſchriften zur Kaſtration von Sittlichkeitsverbrechern und zur Steriliſierung raſſiſch Minderwertiger im Intereſſe eines erbgeſunden Nachwuchſes werden allen Angriffen zum Trotz in dem hierfür vorgeſehenen Rechtsverfahren konſequent durchgeführt. Der Beſchluß der erſten Internationalen Strafrechts- und Gefängniskommiſſion bedeutet, daß auch ausländiſche Juriſten die Steriliſierung als empfehlenswerte Präventivmaßnahmen im Vorbau der der Verbrechensbekämpfung dienenden Geſetzgebung begrüßen.

Ein weiteres Gebiet des bürgerlichen Rechtes, das Recht des einzelnen Menſchen, ſteht unter dem Zeichen der fortſchreitenden Zurückdrängung der liberaliſtiſchen Prinzipien.

Einheitliche Rechtsfrage

Die beſten Geſetze und Reformen können jedoch für ſich allein nicht genügen. Auch die Rechtsanwendung muß von nationalſozialiſtiſchem Geiſt getragen ſein. Die Schulung und Erziehung aller Diener am deutſchen Recht iſt daher eine der vordringlichſten Aufgaben.

Das wirkliche Recht kommt aus der einheitlichen Wurzel des deutſchen Volksgemütes und kann daher nicht ſtammesmäßig verſchieden gehandhabt werden. Es darf uns mit Stolz und Dankbarkeit erfüllen, daß gerade in dieſer Hinſicht unſer Streben nach der Einheit von Reich und Recht von Erfolg gekrönt war.

Durch die Schaffung einer einheitlichen Juſtizverwaltung iſt ein weiteres Fundament für den Ausbau eines einheitlichen deutſchen materiellen Rechtes geſchaffen und der Jahrhunderte alte Traum des deutſchen Volkes nach einer einheitlichen Reichsrechtspflege über die trennenden Grenzen der Länder hinweg erfüllt.

Der Nationalſozialismus iſt Ausgangspunkt Inhalt und Ziel der Rechtspolitik des Dritten Reiches. Es iſt daher auf die Dauer unerträglich daß Juden in der deutſchen Rechtspflege irgendeine Rolle ſpielen Nationalſozialiſtiſche Geſetze können niemals durch einen jüdiſchen Richter oder jüdiſchen Rechtsanwalt richtig angewandt werden.

Es wird daher unſer unverrückbares Ziel bleiben, den Juden im Laufe der Zeit aus der Rechtspflege immer mehr auszuſchalten. Im Namen des geſamten deutſchen Rechtsſtandes und der deutſchen Juſtiz habe ich auch gegen die echt jüdiſche Unverfrorenheit des Richters Brodsky in Newyork proteſtiert. Die Zeiten ſind vorbei, da das deutſche Volk irgendwie von Juden beleidigt werden konnte!

In 3 Jahren 48000 Menſchen erſchoſſen

Aber aus dieſem jüdiſchen Richter Brodsky erwächſt uns Nationalſozialiſten ein wichtiger Typ, der uns in unſerem Kampfe gegen das bolſchewiſtiſche Judentum ſtets zur Seite ſtehen wird, denn er zeigt die Verwahrloſungsgefahr, die auch dem Recht aus dem Juden wird.

In dieſem Zuſammenhang wies der Reichsjuriſtenführer darauf hin, daß das autoritäre Recht unſeres Reiches die Sicherheit des deutſchen Volksgenoſſen auf deutſchem Boden wieder gewährleiſtet. Die Kriminalität iſt als Geſamtfolge der Maßnahmen des Nationalſozialismus in abſteigender Linie begriffen.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung wirkt ſich alſo insgeſamt zum hohen Segen des deutſchen Volkslebens aus. Was ſollen daher die ewigen Anklagen von anderen Länderſtimmen gegen die Juſtiz? In Deutſchland lebt der Volksgenoſſe wieder ſicher. Der Gedanke der Volksgemeinſchaft beherrſcht das deutſche Rechtsleben ſo wie der Gedanke des Raſſenſchutzes. Und nun ſehe man einmal auf die Rechtslage etwa des Bürgers im Sowjetſtaat:

Man ſchätzt die Zahl der in der Sowjetunion in den letzten drei Jahren durch Erſchießung hingerichteten Menſchen auf über 48 000. Es ſind in Rußland über 40 000 Perſonen in Konfinierungshaft oder in Strafarbeit. Eine Rechtsſicherheit des Sowjetbürgers exiſtiert nicht. Dabei wird im großen Maßſtab in Rußland bei politiſchen Delikten nicht nur der Täter, ſondern ſeine ganze Familie, ja ſogar ſeine Bekannten mit in das Verfahren und die Verurteilung einbezogen. Ein Beiſpiel: Als 1934 ein prominenter Bolſchewik in Leningrad erſchoſſen wurde, wurden ohne jedes Gerichtsverfahren 34 Perſonen zum Tode verurteilt, ihre geſamten Familienangehörigen — 800 Perſonen — nach Sibirien verbannt. Der Nationalſozialismus ſieht daher im Bolſchewismus nichts anderes als organiſiertes Verbrechertum, das zur Schande der Welt auf das ruſſiſche Volk losgelaſſen wird.

Im Bewußtſein dieſer großen Sendung werden wir nationalſozialiſtiſchen Rechtswahrer unermüdlich weiter tätig ſein, das deutſche Recht dem deutſchen Volke wieder näherzubringen, das deutſche Recht zu einem ſtolzen Gut des nationalen Bewußtſeins emporzuheben und es damit zu einem wirkſamen Bollwerk unſerer Kultur gegen die Störer unſeres nationalen Aufbaues auszugeſtalten.

500000 ſchaffen bei den Reichsautobahnen

Das größte Bau- und Arbeitsprojekt der Welt: die Straßen Adolf Hitlers

Nürnberg, 15. September.

Hauptamtsleiter Dr. Todt hielt auf dem Parteikongreß eine Rede, in der er u. a. ausführte: In ſtiller und zäher Arbeit iſt ein Jahr vergangen. Die Zahl der Arbeiter hat ſich mehr als verdoppelt: Auf den Bauſtellen der Reichsautobahn ſtehen heute direkt beſchäftigt 120 000 Mann. Weitere 150 000 Mann arbeiten indirekt für die Reichsautobahn in den Steinbrüchen, Brückenbauanſtalten, in den Werkſtätten der Baumaſchineninduſtrie und in den Lieferwerken der Bauſtoffinduſtrie. Planmäßig, wie vom erſten Tage an vorgeſehen, haben ſeit Beginn des zweiten Baujahres über eine Viertelmillion Volksgenoſſen durch den Bau der Straßen Adolf Hitlers Arbeit und Verdienſt gefunden. Weitere 170 000 Mann arbeiten beim Aufbau der Reichs- und Landſtraßen. Der deutſche Straßenbau beſchäftigt zur Zeit direkt und indirekt 440 000 Volksgenoſſen.

Mit rund 2004 Kilometer iſt ein Viertel des Geſamtnetzes des gigantiſchen Straßennetzes im Bau.

Die erſten fertigen Strecken wurden in dieſem Jahr bei Frankfurt und München dem Verkehr übergeben Im Laufe des Herbſtes und Winters folgen weitere 400 Kilometer, die zur Zeit ihre Fahrbahndecken erhalten.

Der Baufortſchritt wird am beſten durch die Tatſache ermeſſen, daß ſeit dem 19. Mai, dem Tage der Eröffnung der Strecke bei Frankfurt a. M., pro Tag ein Kilometer Reichsautobahn fertig wird.

Am 23. September werden es zwei Jahre, ſeit der Führer in Frankfurt a. M. mit ſeinem Spaten die Bauarbeiten eröffnet hat. Aus dieſem einen Spaten iſt der gewaltigſte Gerätepark geworden, der je für eine Bauaufgabe eingeſetzt worden iſt. Es dienen dem Werk zur Zeit: 52 000 Rollwagen, 2200 Lokomotiven, über 3000 Kilometer Baugleiſe, über 300 Bagger, rund 1000 Betonmaſchinen.

Bis zum 1. Auguſt ds. Js. beträgt die geleiſtete Bodenbewegung 123 Millionen Kubikmeter. Die deutſche Bauwirtſchaft hat ſich von ihrem ſchweren Zuſammenbruch erholt. Im Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit hat der Straßenbau mit rund 500 000 neugeſchaffenen Arbeitsplätzen in knapp 20 Monaten das geſteckte Ziel erfolgreich erreicht.

70 große Brückenbauwerke mit einer Geſamtlänge von 13 Kilometern ſind zur Zeit im Bau.

Zu einer Zeit, in der noch immer die Aufgabe beſteht, die letzten anderthalb Millionen Arbeitsloſen zu beſchäftigen, konnte der Barlohn der Bauarbeiter nicht weſentlich erhöht werden. Zur Verbeſſerung der Lohnverhältniſſe wurden jedoch eine Reihe von Sozialzulagen eingeführt, die vor allem der Unterſtützung und der Erhaltung des Familienlebens des auswärts wohnenden Volksgenoſſen dienen.

Noch radikaler, noch nationalſozialiſtiſcher waren die Verbeſſerungen der Unterkunftsverhältniſſe der Bauarbeiter. Im Herbſt 1934 wurden vor Eintritt der kühlen Witterung nahezu ſämtliche bisherigen Unterkünfte an der Reichsautobahn geſchloſſen und in Zuſammenarbeit mit der Deutſchen Arbeitsfront und dem Arbeitsdienſt durch neue Muſterlager erſetzt. Insgeſamt ſind zur Zeit 130 derartige Arbeitslager für Bauarbeiter an der Reichsautobahn im ganzen Reich eingerichtet, in denen rund 24 000 Mann, das iſt ein Fünftel der Geſamtbelegſchaft, untergebracht ſind. Der Arbeiter bezahlt für dieſe Einrichtung, die rund 1,50 RM. pro Nacht koſtet, höchſtens 20 Pfennige.

Die dritte neu eingeführte nationalſozialiſtiſche Maßnahme beim Bau der Straßen Adolf Hitlers dient der Wiederherſtellung Unfallverletzter. Sie geht weit über die bisherige Verſorgung durch die Berufsgenoſſenſchaften hinaus und verſchafft dem im Betrieb Verunglückten die beſtmöglichſte mediziniſche Hilfe bis zur Wiederherſtellung. Der Verkehr auf den beiden ſeit drei bzw. vier Monaten befahrenen Strecken geht weit über das hinaus, was wir für den Anfang erwartet haben.

In Frankfurt iſt etwa die Hälfte des Verkehrs der bisher beſtehenden Straßenverbindung zwiſchen Frankfurt und Darmſtadt auf die Autobahn abgewandert. Es fahren dort rund 2000 Fahrzeuge pro Tag. Ueber die bei München eröffnete Strecke ſind in den bis heute zurückliegenden 70 Tagen über 180 000 Fahrzeuge gefahren. Die durchſchnittliche tägliche Belaſtung beträgt dort an Werktagen rund 2500 Fahrzeuge, an Sonntagen rund 6000 Fahrzeuge.

Die Motoriſierung Deutſchlands iſt trotz des gewaltigen Aufbruches in den letzten zwei Jahren erſt in ihren Anfängen. Wenn wir bis zur Fertigſtellung der 7000 Kilometer Reichsautobahnen in fünf bis ſieben Jahren nur ganz beſcheiden mit einer Verdoppelung des Kraftwagenverkehrs rechnen, ſo laufen über das fertige Netz der Reichsautobahn täglich 28 Millionen Betriebskilometer von Motorrädern, Perſonen- und Laſtkraftwagen. Dieſe Fahrzeuge ſparen bei der Fahrt über die Kraftfahrbahnen, gering gerechnet, täglich den Gegenwert von rund 800 000 Reichsmark oder 300 Millionen Mark im Jahr an Betriebskoſten ein. So wird dieſes große Werk der Straßen Adolf Hitlers dereinſt nicht nur einen großen kulturellen und verkehrstechniſchen, ſondern auch einen hohen materiellen Wert beſitzen.

Mit Bewunderung, mit Anerkennung und nicht immer ohne Neid ſieht das geſamte Ausland auf das Werden des großen Werkes Adolf Hitlers.

Mein Führer! So entſteht unter Beteiligung des ganzen deutſchen Volkes, unter den Augen aller Kulturſtaaten der Welt Ihr Werk. Die Straßen Adolf Hitlers werden das größte ſichtbare Werk nationalen Wollens und nationalſozialiſtiſcher Geſinnung ſein. Sie werden durch die Erſchließung aller deutſchen Gaue die Vorausſetzung ſchaffen zur engen kulturellen Verbundenheit des geſamten deutſchen Volkes Mit dem Parteitag beginnt für die Reichsautobahnen das dritte Baujahr. Es bringt die Fertigſtellung der erſten 1000 Kilometer. Für alle Mitarbeiter gelobe ich auch für das dritte Jahr höchſte Pflichterfüllung in der Arbeit für Ihr Werk.

Heil mein Führer!

Nürnberg in Erwartung des Reichstags

Nürnberg, 15. September.

Die ganze Stadt Nürnberg ſteht nun in Erwartung des Reichstages, der am Sonntagabend im Nürnberger Kultur-Vereinshaus tagen wird. Im Kultur-Vereinshaus ſelbſt haben bereits die Fraktion der NSDAP. und die Reichstagsverwaltung Büros eingerichtet, in denen es zugeht wie in einem Taubenſchlag. Quartiere für die Abgeordneten werden beſchafft. Bei den beſchränkten Platzverhältniſſen iſt die Platzeinteilung ſehr ſchwierig. Im Saal wird gehämmert, geklopft, genagelt und gewerkt, um ihn einigermaßen für die Sitzung herzurichten. Telephonzellen werden aufgeſtellt, Telephonleitungen gelegt, für die Reichstagsſtenographen Räume und Pulte hergerichtet.

400 Jahre hat Nürnberg keinen Reichstag mehr geſehen. Die letzten Nürnberger Reichstage haben ſtattgefunden in den Jahren 1522, 1523, 1524, 1542 und 1543. Sie waren aber nicht Zeugniſſe deutſcher Macht, ſondern boten ein Bild der Zerſplitterung und des Niederganges der deutſchen Reichszentralgewalt. Es war die Zeit der Glaubenskämpfe, der Spaltung zwiſchen Nord- und Süddeutſchland, der Spaltung zwiſchen den proteſtantiſchen freien Reichsſtädte, zu denen auch Nürnberg gehörte, zwiſchen den evangeliſchen Fürſten des Nordens einerſeits und den katholiſchen Fürſten des Südens andererſeits.

Rund um den Roland

Drei Brieftauben überbringen Bilder und Grüße aus Nürnberg

Bremen, 15. September.

Nach ungefähr ſechsſtündigem Flug erreichten am Freitagnachmittag drei in Nürnberg aufgelaſſene Brieftauben des Fachreferenten der SS., Abſchnitt XIV, Pg. Eichholz, ihren heimatlichen Schlag. Wenn auch die Nachrichtenübermittlung durch Brieftauben keine Neuigkeit bedeutet, ſo liegt dieſem mit Erfolg verlaufenen Verſuch ein einfallsreicher Gedanke zugrunde. Insgeſamt acht Brieftauben, von denen mehrere bereits ihr Leiſtungsvermögen auf einem 1¼tägigen 1000-Kilometer-Flug von Budapeſt nach Bremen unter Beweis geſtellt haben, wurden vor Beginn des Reichsparteitages mit der Poſt nach Nürnberg geſchickt, um am Freitag gegen 10 Uhr von einigen Kameraden aus ihrem Verſchlag befreit zu werden. Die Durchſchnittsgeſchwindigkeit, mit der die drei Brieftauben ihrem Schlag zuſtrebten, betrug demnach rund 75 Kilometer die Stunde.

Jeder gefiederte Gaſt trug eine unverſehrte Hülſe aus Aluminium am Bein, in der ſich ſechs auf dem Parteitag aufgenommene Fotografien und aufgezeichnete Grüße an die Bremer SS.-Kameraden befanden. Die reſtlichen fünf Tauben werden im Laufe des heutigen Tages, der den Höhepunkt des diesjährigen Parteitages bilden wird, aufgelaſſen.

„Triumph des Willens“

Heute, einmalige Sondervorſtellung des Reichsparteitagfilms 1934

Zu der heute um 11.15 Uhr vorm. im Metropol-Theater ſtattfindenden einmaligen Sondervorſtellung mit dem Film vom Reichsparteitag 1934 „Triumph des Willens“ ſind für Angehörige der Gliederungen gegen Ausweis noch Eintrittskarten zum Preiſe von 0,50 RM. an der Theaterkaſſe erhältlich.

Führerſchein-Entziehungen

Dem Wilhelm **Brandt**, zuletzt wohnhaft geweſen Hermann-Str. 85, iſt der Führerſchein wegen fahrläſſiger Tötung in Tateinheit mit fahrläſſiger Körperverletzung entzogen worden.

Adolf **Hoyer**, Geisberg-Str. 8, hat gegen die am 7. 9. 35 mitgeteilte Führerſchein-Entziehung Rekurs eingelegt.

Georg-Droſte-Feier am 24. September

Es ergeht an die Bremiſche Bevölkerung folgender Aufruf:

An der Trauerfeier für unſeren Georg Droſte konnte nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis teilnehmen. Um nun den vielen tauſenden Freunden und Verehrern ſeines Werkes Gelegenheit zu einer ſtillen Gedenkfeier zu geben, iſt beabſichtigt, am Dienstag, 24. September, im großen Glockenſaal eine Droſtefeier zu veranſtalten. Richard Lieſche wird die Orgel ſpielen, das Quartett des Domchors ſingt, Dr. Bellmer gibt ein Lebensbild des Dichters und Sine Weſſels lieſt aus ſeinen Werken.

Droſtes Bücher haben Eingang gefunden in alle Häuſer unſerer Stadt, alle Bevölkerungsſchichten ſind von dem Dichter erfaßt und erfreut worden. Deshalb iſt auch der Eintrittspreis ſo angeſetzt worden, daß jedermann teilnehmen kann, 50 Pfg.

Warta Seife 15 u. 25 Pfg. Gesunde Haut

Verlegung der Feſtverſammlung zum Jahresfeſt der Inneren Miſſion auf heute nachmittag. Die für den Abend angeſetzte Feſtverſammlung muß wegen der Einberufung des Reichstages und der Uebertragung der Regierungserklärung auf alle deutſchen Sender verlegt werden. Sie findet am Nachmittag 5 Uhr in der Union ſtatt. Es ſprechen: Paſtor D. Ohl (Liebestätigkeit — Gottes Auftrag an die Kirche), Paſtor Dietrich (Bethels Dienſt am deutſchen Volk), Richter Dr. Carſtens, Paſtor Heyne. Der Eintritt iſt frei. Feſtgottesdienſt am Vormittag 10.15 Uhr in der U.-L.-Frauenkirche (P. Dietrich).

Klipp's Kaffee
eine Qualitäts-Marke
von feinstem Geschmack u. Aroma

Wählamt Roland vor der Inbetriebnahme

Der Schlußſtein zum Fernſprech-Selbſtwählbetrieb Bremens

Treppauf, treppab im Haus an der Großen Johannisſtraße / Zwiſchen Drehwählern, Relais-Sätzen, Raſſelweckern und anderen Wunderwerken

In wenigen Wochen, Anfang Oktober, wird die Reichspoſt in Bremen einen ihrer gewaltigſten Bauabſchnitte für unſere Stadt vollendet haben: das neue Wählamt Roland wird ſeiner Beſtimmung übergeben, und die Selbſtwähleinrichtung im bremiſchen Fernſprechbetrieb iſt damit endgültig fertiggeſtellt. Welche Tatkraft, Leiſtung und unerhörte Einſatzbereitſchaft, auch welcher Aufwand an Koſten und dergleichen damit verbunden war und iſt, kann nur der ermeſſen, der ſich den geſamten Werdegang dieſer techniſchen Umſtellung genau vor Augen hält.

Das Wählamt Roland hat ſeine Heimſtätte im Poſtamt 4 in der Großen Johannisſtraße. Es iſt ein neues Gebäude, das erſt in der erſten Jahreshälfte dem Verkehr übergeben wurde und in dem ſich neben dem üblichen Poſtbetrieb nun alſo auch die geſamte Anlage des für die freie Selbſtwahl eingerichteten Wählamtes Roland befindet. Da hierfür beſondere techniſche Bedingungen vorherrſchen, galt es, das ganze Gebäude entſprechend zuzurichten und vor allem für die Gewichtsbelaſtung in den einzelnen Stockwerken ſicher und zuverläſſig zu geſtalten. Es ſind gewaltige Zahlen, die ſich ergeben, rechnet man aus, welche Tragkraft die Betonfußböden beſitzen müſſen, um überhaupt der erſten Bedingung zur Einrichtung zu entſprechen. Wir wollen uns damit hier nicht aufhalten.

Mit der Vollendung des Wählamtes Roland iſt alſo der Selbſtwählbetrieb für Bremen endgültig fertig. Wir beſitzen ſomit in unſerer Stadt vier Vollämter und zwei Teilämter. Ein drittes Teilamt iſt noch im Bau, wird aber gleichfalls in abſehbarer Zeit fertig ſein. Und zwar haben wir, wie bekannt, die Vollämter Domsheide, Hanſa, Weſer und nun Roland, an Teilämtern Oberneuland, Haſenbüren und — als letztes — Brinkum, das vorausſichtlich November-Dezember hinzukommen wird. Das Vollamt Domsheide wurde eingerichtet am 4. 2. 28, Hanſa am 18. 10. 30, Weſer am 5. 11. 32 und Roland jetzt im Oktober. Die Bauzeit betrug kaum ein halbes Jahr: eine erſtaunliche und wahrhaft vorbildliche Leiſtung. Am 23. April dieſes Jahres erſt wurde begonnen mit dem Einbau der techniſchen Einrichtungen.

Zum neuen Wählamt Roland gehört in der Altſtadt ein Viereck, das zwiſchen der Bahnlinie Oldenburg, Weſer, Kaiſerſtraße und Stadtgraben liegt. Im übrigen iſt ihm die geſamte Neuſtadt zugeteilt. Die Anſchlüſſe von Teerhof und Werder, die bereits einbegriffen waren in den Selbſtwählbetrieb Domsheide, werden nach Amt Roland umgeſchaltet, — eine ganz beſonders ſchwierige Arbeit. Gleichzeitig mit der Inbetriebnahme des neuen Wählamtes Roland werden die drei Dienſtämter im Handamt Roland bei der Reichspoſtdirektion und in der Domsheide zu einem großen Dienſtamt „Reichspoſt“ vereinigt.

Wäre man in der Lage, den Boden unſerer Stadt durchſichtig zu halten, würden wir erkennen können, welche unfaßliche Verzweigung an Kabeln gelegt werden mußte, um überhaupt die erſte Bedingung zum Fernſprechen zu ſchaffen. Es iſt ein bis in jede Straße verzweigtes Netz, das mit den übrigen Anlagen elektriſcher Lichtkabel und mit dem Gewirr an Röhren in der Erde nicht das mindeſte gemein hat. Die Kabel laufen jeweils, naturgemäß, bei den entſprechenden Wahlämtern zuſammen und erfordern hier eine derartig ſorgfältige und techniſch ſchwierige Verteilung und Ueberſichtlichkeit in der Anlage, daß ſich der Nichteingeweihte kaum einen Begriff davon machen kann. Viel Raum ſteht nicht zur Verfügung. Die Kabel ſind dünn.

Unten in den Kellerräumen des Wahlamtes Roland z. B. kommen alſo, unterirdiſch, aus allen Stadtteilen bis zu 1000paarigen Kabeln mit je 2000 Adern dieſe „Nervenſtränge“ des Fernſprechweſens zuſammen.

Hier in dem einen Raum erfolgt die erſte Verteilung. Man ſieht nur eine Fülle geordnet gelegter Röhren, die unten in ziemlicher Dicke an einem Geſtänge hochlaufen, einmünden in viereckige verlötete Käſten und oben in der erſten Verzweigung von 100teiligen Strängen wieder herauskommen. Die Anzahl der in den Käſten verteilten Kabel iſt jeweils verſchieden. Aus dieſem Raum werden die Kabel weiter nach oben in das Gebäude geführt zu den Hauptverteilern.

Des ferneren befindet ſich da unten die Stromverſorgungsanlage. Sie ſpeiſt das ganze Netz, denn ſämtliche Sprechſtellen erhalten von hier aus den Strom, — mit Ausnahme der großen Nebenanlagen. Da ſtehen nun Apparaturen, in denen ſich der gewöhnliche Sterbliche unmöglich auskennt. Das eine iſt der Queckſilber-Dampfgleichrichter, — er erfüllt eine Aufgabe zwecks Umformung von Wechſelſtrom in Gleichſtrom und wird ferner benutzt zum Aufladen der Batterien.

Im Raum daneben ſind vier wohlgeordnete Reihen ungezählter Batteriezellen, und außerdem riecht es da abſcheulich nach Säure. Es ſind Batterien von zweimal dreißig Zellen Kapazität, jede Gruppe erbringt 432 Ampère-Stunden bei zehnſtündiger Entladung. Der Strom wird von hier in Kupfer-Steigeleitungen aus den Batterien nach oben geführt. (Ferner iſt hier unten ein ausgezeichneter Luftſchutzraum vorhanden, der noch der Vollendung bedarf.) Im Erdgeſchoß unmittelbar darüber befindet ſich ſodann die Poſt ſelbſt mit ihrem ganzen Tagesbetrieb, und vor allem ſind dort auch die Räume für die Bautrupps, die zu jeder Tagesſtunde bereit ſein müſſen und ungeheure Aufgaben zu erfüllen haben.

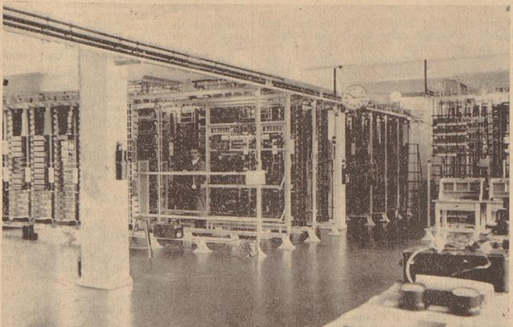
Ein Stockwerk höher erfaßt einen nachgerade das blanke Entſetzen, das von nun an minütlich zunimmt. Denn es iſt wirklich geradezu ein künſtliches Gehirn, in das man jetzt Einblick bekommt und das bis auf jeden einzelnen Nervenſtrang bloßgelegt erkennbar wird: beherrſcht, bedient und erdacht von Menſchenhand und -Geiſt.

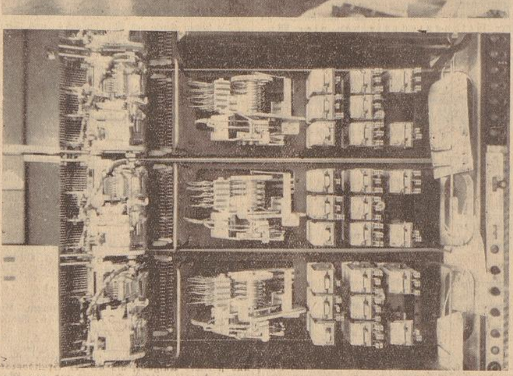
Der Hauptverteilungsraum, der eine ungeahnte Fülle von Gewicht zu halten hat, ebenſo wie die anderen Räume, enthält eine Menge ſogenannter Sicherungsleiſten, an die die einzelnen Kabel nun herangeführt werden. Mächtige Geſtelle ſtehen da. Und durch das Gewirr von Drähten rückwärts ſich durchzufinden dürfte ſo ganz einfach nicht ſein. Aber die, die damit zu tun haben, finden es natürlich nur halb ſo ſchlimm. Mein Himmel, iſt das eine Welt für ſich! — Alſo „Sicherungsleiſten“ nennen ſich die merkwürdigen und geheimnisvollen Einteilungen, auf die die Kabel insgeſamt nun zulaufen, jeweils genau ausgezählt. Sie bezwecken einen Schutz der Außenkabel gegen atmoſphäriſche und Starkſtröme. Im übrigen iſt durch die Zwiſchenteilung erreicht, daß man von rückwärts der Geſtelle her eine jede Außenleitung mit jeder Innenleitung beliebig verbinden kann.

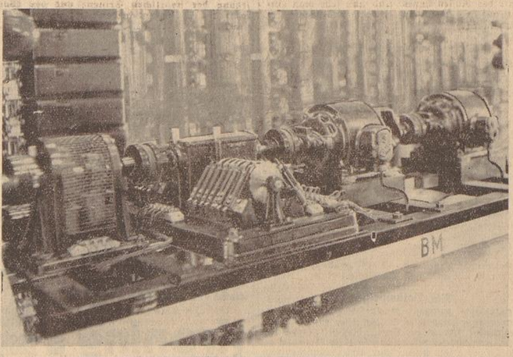
Vom Hauptverteiler werden die Kabel weiter geleitet zur Wählereinrichtung und Fernvermittlung, in der einem vorerſt der Verſtand eine Weile ſtille ſteht. Allein ſchon die Art der Zuführung der Kabel in jedem Raum iſt ein kleines Wunder für ſich an Schönheit und Zuverläſſigkeit der Ausführung. Daß dies alles menſchliche Hände hergerichtet haben, iſt ſo einfach nicht zu begreifen.

Aber dort ſind wir noch nicht, ſondern immer noch im Hauptverteilungsraum, wo ſich außerdem die ſogenannten Speiſebrückengeſtelle befin-

Die neue Heimstätte des Wählamtes „Roland“ in der Großen Johannisstraße







Unsere Bilder:

Links oben: Der Wählersaal mit seinem Gestellrahmen für 4000 Anrufeinheiten. — Mitte: Teilstück der einzelnen Wähleinrichtungen, sogenannte „Zeitungswähler“, mit selbsttätigem „Schrittschaltwerk“. — Unten: Die Signalmaschinen. Hier werden alle Rufzeichen erzeugt und in das Gesamtwerk der Selbstzähleinrichtung übertragen.

Foto: Hitze (4)

Gold. Trauringe Marke T.K.C.
Formvollendete Kugelmuster in feinster Hochglanzpolitur. 333, 585 u. 750 gest.
Das Paar schon von 16.– im bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co Faulenstr. 36.
333 T.K.C.
585 T.K.C.

EINMAL werd ich dir gefallen

ROMAN VON HERMANN THIMMERMANN

(18. Fortſetzung)

Aha, dachte er.

„Paſſen Sie auf, Abendroth“, ſagte oben die Baronin vergnügt. „Sie ſind ja fürs Romantiſche. Jetzt werden Sie gleich etwas Romantiſches erleben.“

„Wieſo .... was meinen Frau Baronin?“ fragte der Hauslehrer etwas ermüdet.

„Die Naturburſchen werden eingeſperrt!“ rief die alte Dame triumphierend.

„Wer will ſie denn einſperren?“ erkundigte ſich der Hauslehrer verblüfft.

„Der Gendarm!“ ſchmetterte ihm Tante Ada entgegen, „jawohl, der Gendarm! Er iſt ſoeben ins Tor eingefahren! Er wird gleich hier ſein. Nun, was ſagen Sie dazu? Was habe ich immer geſagt? Es geht nicht mit rechten Dingen zu, habe ich geſagt. Es gibt keine Naturburſchen, habe ich geſagt, die nicht irgend etwas auf dem Kerbholz haben. Erinnern Sie ſich, daß ich das geſagt habe, Abendroth?“

„Nein“, erklärte der Hauslehrer zögernd, „ich erinnere mich nicht .... aber .... haben ſich Frau Baronin nicht geirrt .... war es wirklich der Gendarm?“

„Frau Baronin haben ſich nicht geirrt“, ſagte Tante Ada giftig, „es iſt höchſtſelber der Gendarm. Wenn der Briefträger nicht auf den Einfall gekommen iſt, ſich einen Helm aufzuſetzen und einen Säbel umzutun, dann iſt es der Gendarm und ſonſt niemand. Da iſt er ſchon.“

Es klopfte an die Tür und die Baronin trompetete fröhlich: „Herein!“

Eines der Zimmermädchen öffnete die Tür.

Ein Herr Hauptwachtmeiſter Irion iſt draußen und möchte die Frau Baronin einen Augenblick ſprechen.“

„Irion?“ fragte die alte Dame unwirſch, „wieſo Irion? So heißt man doch nicht. Laſſen Sie ihn herein.“

Man hörte draußen auf dem Korridorteppich dumpfe, ſchwere Schritte, und dann trat der Gendarm ins Zimmer. Er war das Ideal eines Gendarmen: außerordentlich breitſchultrig, außerordentlich geſund ausſehend, mit einem weizenblonden Schnurrbart, knallroten Backen und auf den Millimeter geſchnittenen Haaren; den Helm trug er in der Hand.

Er ſchlug die Hacken zuſammen.

„Hauptwachtmeiſter Irion“, ſagte ſeine umfangreiche Baßſtimme, „ich ....“

„Schon gut“, unterbrach ihn die Baronin, „ich habe eben zu Abendroth geſagt, daß Irion ein komiſcher Name iſt, woher haben Sie den bekommen?“

Der Gendarm ſtarrte ſie verdutzt an, dann ſagte er etwas unſicher: „Ja, wiſſen Sie, mein Großvater war ....“

„Ganz egal“, unterbrach ihn die Baronin ungeduldig, „die Kerle treiben ſich irgendwo im Park unten herum. Hoffentlich haben Sie Handſchellen mitgebracht?“

„Frau Helgum“, begann der Gendarm, „es handelt ſich ....“

Er kam nicht weiter, denn die alte Dame war ziemlich ſchnell aufgeſtanden und hatte ſozuſagen aus ſich ſelber ein Denkmal errichtet, das nun bewegungslos und pompös vor dem Gendarmen aufgebaut ſtand.

„Herr Gideon!“ unterbrach ſie ihn ſtreng, „ich bin nicht gewohnt, daß man Frau Helgum zu mir ſagt. Es iſt zwar ein alter und vornehmer Name, aber er hat, ſolange er beſteht, immer einen Titel davor gehabt. Und dieſer Titel iſt von fremden Perſonen immer benützt worden. Alſo bitte.“

Sie ſetzte ſich wieder in ihren Seſſel.

Hauptwachtmeiſter Irion ſtierte ſie an, dann warf er einen hilfloſen Blick nach dem Hauslehrer, der ſteinern ins Leere blickte. Der Gendarm war durch die lange Fahrt in der Hitze, durch die ungewohnte Feierlichkeit des Raumes und durch das unerwartete Examen etwas überanſtrengt und alſo wurde er jetzt gereizt.

„Gideon iſt auch nicht mein Name“, brummte ſein Baß wütend, „ich heiße Irion, Hauptwachtmeiſter Irion. Ich habe nicht viel Zeit, ich wollte nur ....“

„Nun halten Sie ſich bloß nicht lange mit Reden auf“, fuhr ihn die Baronin höchſt unwillig an, „ſonſt reißen die Kerle noch aus. Sie hätten lieber einen vergitterten Wagen mitbringen ſollen! Werden Sie denn alleine mit den Kerlen fertig? Die haben jemand umgebracht, wie? Oder jemand beſtohlen, wie? Habe mir das gleich gedacht.“

Der Beamte ſah ſie verſtändnislos an.

„Was für Kerle denn?“ murmelte er.

„Sie brauchen keine Rückſicht auf mich zu nehmen“, ermunterte ihn die alte Dame blutdürſtig, „gehen Sie nur gleich hinunter. Wenn Sie wollen, können Sie meinetwegen auch ſchießen, obwohl ich das Knallen ſonſt nicht vertragen kann. Es iſt überhaupt am beſten, Sie ſchießen gleich, ohne viel Umſtände zu machen. Sie haben doch eine Piſtole bei ſich?“

Der Gendarm ſtarrte zu Herrn Abendroth hinüber und ſchüttelte den Kopf, um anzudeuten, daß er hier durchaus nicht im Bilde ſei.

Und Herr Abendroth kam ihm zu Hilfe.

„Herr Hauptwachtmeiſter“, ſagte er, „bitte, teilen Sie uns mit, was Sie hierher geführt hat.“

Und mit dieſer ordentlichen, ruhigen, ſachlichen und ſoliden Anſprache fühlte Hauptwachtmeiſter Irion wieder feſten Boden unter ſeinen Füßen. Er griff in die hintere Rocktaſche und brachte einen amtlichen Umſchlag zum Vorſchein.

„Laſſen Sie nur“, wehrte Tante Ada aufgeregt ab. „Sie brauchen mir den Verhaftungsbefehl gar nicht vorzuzeigen.“

„Ich bitte, dieſes Formular auszufüllen“, ſagte der Beamte ſchnell, als wolle er verhüten, daß die alte Dame ihn wieder in ſonderbare Geſpräche verwickle. Sie nahm den Brief, öffnete ihn, warf einen Blick darauf und reichte ihn dem Hauslehrer.

„Erzählen Sie mir, was man mir da für Romane ſchreibt“, ſagte ſie wütend.

Herr Abendroth verſenkte ſich in die amtliche Mitteilung, dann lächelte er und hob den Kopf, rückte ſich ſeine Brille zurecht.

„Es iſt gar nicht ſo romantiſch, wie Frau Baronin geglaubt haben“, begann er, „es handelt ſich um einen Sanitätspoſten. Frau Baronin ſollen die Einwilligung geben, daß hier im Park ein Sanitätspoſten eingerichtet wird. Am übernächſten Sonntag, alſo in zehn Tagen, führt das Autorennen hier durch, über die neue Straße, und die Kurve am Park wird als gefährlich bezeichnet, und deshalb ſoll dort ein Sanitätspoſten eingerichtet werden. Das iſt alles.“

„Jawohl!“ ſagte Hauptwachtmeiſter Irion erleichtert.

„Ein Sanitätspoſten?“ fragte die alte Dame verſtändnislos. „Warum denn das?“

Der Beamte ſeufzte hörbar, und der Hauslehrer erklärte die ganze Sache noch einmal.

Die alte Dame ſtand wieder auf und machte ein Denkmal.

„Ausgeſchloſſen!“ erklärte ſie kategoriſch, „daraus wird nichts. Ich kann Karbol nicht riechen. Mir wird ſofort ſchlecht davon. Ich bin überhaupt dagegen, daß gerannt wird. Warum denn überhaupt? Heller Unſinn! In meinen Park kommt kein Sanitätspoſten!“

„Es wird ja jetzt mit Aether gemacht!“ warf der Gendarm gemütlich ein.

„Ich kann auch Aether nicht riechen!“ fuhr ihn die Baronin an. „Sagen Sie Ihrer Behörde, daß ich gegen die Raſerei Einſpruch erhebe!“

Der Beamte zuckte verzweifelt die Achſeln.

„Wie iſt das überhaupt!“ herrſchte ihn jetzt die alte Dame noch einmal überraſchend an, daß er zuſammenfuhr, obwohl das Zuſammenfahren ſeiner Lebensanſchauung in keiner Hinſicht entſprach. „Sie wollen überhaupt hier niemand verhaften, nein?“

„Nee“, antwortete der Gendarm verwundert, „warum ſoll ich denn hier jemand verhaften? Haben Sie eine Anzeige gemacht?“

Die Baronin ſtieß einen langen Seufzer aus.

„Alſo nicht“, ſagte ſie reſigniert, „aber gerannt wird hier nicht, das ſage ich Ihnen hiermit.“

„Tja“, ſagte der Beamte ungeduldig, „dann muß ich ....

Herr Abendroth winkte ab.

„Laſſen Sie nur“, ſagte er beruhigend, „wir ſchicken den Schein dann ein. Ich werde der Frau Baronin heute abend die Angelegenheit noch einmal unterbreiten, nicht wahr?“

„Jawohl!“ ſagte der Gendarm und blies die Backen auf. „Das wäre das Beſte.“

„Sie werden gar nichts“, knurrte die alte Dame wütend.

*

Kubalke und Bergenruen, jeder von ſeinem Platze aus, ſahen den Beamten wieder auf ſein Rad ſteigen und davonradeln.

Alſo nicht, dachten beide und ſie meinten dasſelbe. Es hätte der Baronin ähnlich geſehen, ihre aufdringlichen Gäſte, die dabei waren, ihrem Neffen ein abſonderliches und verwerfliches Leben zu lehren, durch die geſetzlich bewaffnete Macht hinauswerfen zu laſſen.

Aber es hatte der alten Dame, merkwürdigerweiſe, nicht ähnlich geſehen.

An dieſem Tage ereignete ſich noch etwas Merkwürdiges. Der Landbriefträger brachte eine ganze Taſche voll Einſchreibebriefe, gewöhnliche Briefe, Karten, Druckſachen und Zeitſchriften im Kreuzband, und das alles war entweder an Herrn Bergenruen oder Herrn Zunder oder Herrn Rettich adreſſiert. Welche Namen in Wirklichkeit auf den Poſtſachen ſtanden, erfuhr niemand, denn glücklicherweiſe hatten die drei den Briefträger ſchon auf dem Parkweg erwiſcht, ſie mußten ihre Ausweiſe zeigen und hernach ſaßen ſie abſeits im Gras und verſanken in die Lektüre.

Berber zögerte, als er ſie ſo vertieft ſah, und bummelte um das Haus herum, um Matheſi zu ſuchen, aber Matheſi war bei der Baronin, bei der ſie den größten Teil des Tages zubrachte.

„Wir hätten ſchon ſeit fünf Tagen da ſein ſollen!“ flüſterte Herr Zunder etwas aufgeregt. „Mir ſchreiben ſie da einen ziemlich entrüſteten Brief.“

(Fortſetzung folgt)

Die Dichtung iſt völkiſch, iſt Beſitz eines Volkes wie Erze, wie Kohle, wie Wald und Feld.

Hanns Johſt

den. Sie dienen zur Verſorgung der großen Nebenſtellen mit elektriſchem Strom. Ferner ſind dort zwei mächtige und höchſt komplizierte Prüfſchränke für Widerſtands-, Iſolations- und Frequenz-Meſſungen. Hier wird auch der ganz präziſe Ablauf der einzelnen Nummernſcheiben überprüft. Iſt auch nur der geringſte Fehler in einer Leitung vorhanden, ſo kann er hier erkannt und ſogleich gefunden werden. Zugehörig iſt eine Kartei, griffbereit, in der jeder Fernſprechteilnehmer ſeine eigene Karte hat und auf der bis in die feinſten techniſchen Beſonderheiten hinein alles eingetragen wird, was im Betriebe vorkommt. Es ſteht darin, wo die fragliche Leitung liegt, an welcher Stelle des Hauptverteilers, — wo etwa eine Unterbrechung ſtattfand, — wo Nebenſchluß oder Berührung auftrat, — ob es Freileitung, Luftkabel oder verſenktes Kabel iſt uſw. uſw. Ein Griff, und die Geſchichte einer jeglichen Leitung liegt aufgeſchlagen vor einem und ermöglicht ſofortige Abhilfe.

Die großen Geſtelle im Hauptverteilerraum nennen ſich „Buchten“. Es ſind 60 ſolcher Buchten da mit je 150 Anſchlüſſen. Mag ſich jeder ſelbſt ausmalen, was dazu gehört, ſich da auszukennen.

Nun kommt der **Wählerſaal**. Er beſitzt eine durch Glaswände bewerkſtelligte Abteilung, innerhalb derer ſich der große Fernvermittlungsſchrank befindet mit der ſogenannten Vielfachumſchaltung und viertauſend Löchern zum Stöpſeln. Es ſieht ſo wundervoll ordentlich aus und iſt es natürlich auch. Aber die Geheimniſſe dieſes Schrankes wird man nimmer herausbekommen. Allein ein Blick von hinten in das Innere genügt, um einem Schwindel zu verurſachen. Da ſind die Kabel gebündelt aufeinander geſchichtet. Wieviel es ſind, mag man ſchon gar nicht mehr wiſſen. Denn die verſchiedenen Schaltmöglichkeiten, die erreicht werden mußten und erreicht ſind, bedingen eine immer größer werdende Anzahl von Drähten. Mit dieſem Fernvermittlungsſchrank wird der Fernbeamtin die Möglichkeit gegeben, ohne zu wählen jeden gewünſchten Teilnehmer im Roland-Bezirk zu erreichen. Wie das zuſtandekommt, iſt für den Laien nicht zu faſſen.

Die Geſamteinrichtung des Wählerſaales iſt vorgeſehen für 10 000 Anſchlüſſe. Er iſt belegt mit 4000 Anrufeinheiten. Man ſieht hier etliche Geſtellrahmen für Drehwähler mit einzelnen Wählern und Relais und ferner Geſtellrahmen für ſogenannte Halbdrehwähler mit einzelnen Wählern und Relais-Sätzen. Auch dieſes Geheimnis wird der Laie nicht entſchleiern, wiewohl es bei der Vorführung ganz einfach ausſieht.

Jedem Teilnehmer iſt ein Vorwähler zugeordnet. Man erkennt — eine unfaßlich komplizierte Kleinarbeit — lauter bezifferte Rädchen, daneben die Zählereinrichtungskäſtchen uſw. Man nennt das Leitungswähler mit ſelbſttätigem „Schrittſchaltwerk“ (Steuerſchalter), das die Stromkreiſe für die einzelnen Arbeitsvorgänge des zweiten Wählers (Heben, Drehen, Prüfen, Auslöſen uſw.) nacheinander ſchließt und wieder öffnet. Das Ganze arbeitet in Bruchteilen von Sekunden. Man muß ſich das ſo vorſtellen: auf einer Leitung wird angerufen. Sie liegt irgendwo im Gewirr der Drähte und Geſtänge. Die Geſtelle ſind nach Zahleneinheiten eingeteilt. In der einen Reihe beiſpielshalber liegen die Tauſender, in der nächſten die Hunderter, in der dritten die Zehner. Es wird vom Teilnehmer, deſſen Vorwähler im Wählraum den Beginn ſeiner erſtrebten Vermittlung natürlich entſprechend anzeigt, die Nummer des Amtes Roland, alſo die Zahl fünf, gewählt. Schon zeigt ſich das an. Nun kommt die nächſte Nummer, vielleicht wieder fünf. Das iſt eine Tauſendernummer. Rrrr, ſtellt ſich das ſogleich ein. Die ihr zugeordnete Hunderternummer beim Weiterwählen, ſagen wir drei, brummt im anderen dafür beſtimmten Geſtell auf, ebenſo die Zehnereinheit und endlich die letzte Nummer. Es brummt alſo an lauter verſchiedenen Stellen. Mit Vollendung des Wählvorganges iſt nun der angerufene Teilnehmer auf Grund der verzwickteſten Schaltvorgänge gefunden und wird gerufen mittels der dafür vorhandenen Signalmaſchine. Sie iſt ein Kapitel für ſich. Wie im einzelnen der Vorgang ſich abſpielt, iſt unmöglich zu erklären. Jedenfalls erſcheint er wie ein Wunder. Es ſind da noch ſogenannte Zwiſchenverteiler eingebaut. Sie ermöglichen eine anderweitige Verteilung der Verbindungen zwiſchen den einzelnen Wählern ohne jede Aenderung der Kabelführung.

Oberhalb der Geſtelle befinden ſich verſchiedene Lampenſignale, rot, blau, grün, gelb und weiß. Sie ſind in Verbindung mit einem Einſchlag- oder auch mit einem Raſſelwecker, der Störungen anzeigt. Iſt es eine leichte Störung, dann flammt die zugehörige Lampe auf. An der Farbe erkennt der Beamte oder die Beamtin, welcher Art Störung es iſt, zu der der Einſchlagwecker gerufen hat. Sie kann ſogleich gefunden und beſeitigt werden, weil lauter zuverläſſige Sicherungen aller Art vorhanden ſind und mit einem Blick erkennen laſſen, was gerade vorliegt. Bei ſchwerer und gefahrdrohender Störung macht der „Raſſelwecker“ unabläſſig Radau.

Die Signalmaſchine ſieht einfach aus. Sie vermittelt die uns ja bekannten verſchiedenen Ruftöne ſowohl für die Teilnehmer wie für das Amtsperſonal. Sie gibt das Amtszeichen, das Freizeichen bei einer erlangten ordnungsgemäßen Verbindung, und ſie gibt auch das Beſetztzeichen. Hören tut man das nicht, wenn man daneben ſteht, weil ſich alles innerlich abſpielt. Aber man ſieht verſchiedene ſich drehende Räder ziemlich kleinen Ausmaßes, an deren Einkerbungen ſich erkennen läßt, daß hier dieſer Hebel, dort jener ausgelöſt wird und jeweils den einen oder anderen Stromkreis ſchließt ſowie den Rhythmus der fraglichen Ruftöne bedingt. Der Signalmaſchine zugeordnet iſt ferner eine Vorratsmaſchine für den Fall, daß eine Signalmaſchine einmal ausfallen ſollte aus irgendeinem Grunde. Auch hier alſo die unbedingte Sicherung gegen techniſche Zufälligkeiten und Störungen. Die Signalmaſchine iſt ausgerüſtet mit einem Antriebsgenerator und Ruftongenerator, mit einer Leiſtung von 15 Volt-Ampère.

Ein Wunderwerk iſt und bleibt es. Sieht man gerade in dieſem Wählerraum zu, wie eine Vermittlung vor ſich geht, — wie in der einzelnen Apparatur ſich die bezifferten Rädchen ſelbſttätig heben und ſenken und einſtellen auf die gewünſchte Zahl, — ferner wie alles miteinander verkoppelt daliegt und funktioniert und wahrhaftig ein ganzes Gehirn in ſeiner Art darſtellt, ſo möchte einen das Grauſen erfaſſen. Und doch ſchuf es erſt der Menſch und bedient das Ganze, als wäre es nichts… Welche Fülle von Wiſſen, Spezialarbeit, Kraft und Mitteln ſteckt darin verborgen! Wie ſind hier die Möglichkeiten der Technik zur Erleichterung des menſchlichen Daſeins ausgewertet im idealſten Sinne! Der zugehörige Teilnehmer aber denkt ſich, meiſtens, nicht viel dabei. Höchſtens daß er, nach Inbetriebnahme des neuen Amtes Roland, ſo in der Stille bei ſich vermerken wird: Na ja, endlich iſt alſo auch das in der Ordnung . . .

Jawohl, — aber was dazu gehört hat, um das alles zu ſchaffen, das bedenkt er leider gar wenig.

—ch.

Jede Dame schlank durch
Warner's Legant
Corseletts, Hüfthalter und Schlüpfer
Medizinisches Warenhaus, Bremen
Am Markt 17 Inh. Hermann Meyer

Ofen kaufen?
Bremens großes Ofengeschäft
Ammermann Steffensweg 175 Tel. Weser 805 84
hat große Auswahl — niedrige Preise

Streiflichter aus dem Gerichtsſaal

Dicht am Zuchthaus vorbei — Ein ungetreuer Kaſſenbote

Nicht weniger als zehnmal iſt der unverbeſſerliche Schr. wegen Betruges vorbeſtraft. Mit einem unwiderſtehlichen Hang iſt ſein Sinnen und Trachten auf neue Betrügereien geſtellt. Nur die Geringfügigkeit des erſchwindelten Betrages rettete ihn dieſes Mal noch vor dem Zuchthaus, von dem kein weiter Weg in die Sicherungsverwahrung führt, wie ihm der Vorſitzende klarmacht. Die Verhandlung vor dem Einzelrichter ergab folgendes Bild:

Der Angeklagte hatte längere Zeit in einem hieſigen Krankenhaus gelegen und dort einen anderen Patienten kennengelernt, der mit einem ſchweren Oberſchenkelbruch darniederlag. Der Bruch war jedoch noch nicht ausgeheilt, als Schr. entlaſſen wurde. Sein nächſter Weg führte in ein Bandagengeſchäft, um ſich dort einen Voranſchlag für einen Oberſchenkelverband machen zu laſſen. Nachdem ihm der Preis in Höhe von 5,50 Mark genannt war, ging er in das Haus des bettlägerigen Patienten und ſchwindelte deſſen Frau vor, er komme von der betreffenden Krankenanſtalt und müſſe einen Vorſchuß in Höhe von 3 Mark für den angeblich gekauften Verband haben. In gutem Glauben händigte ihm die Frau den genannten Betrag aus, zumal der „Bote“ verſprochen hatte, daß ſie den Betrag von der Krankenkaſſe erſetzt bekäme. Als die Frau gewahr wurde, daß ſie einem geriſſenen Schwindler in die Hände gefallen war, hatte Schr. bereits Reißaus genommen. — Angeſichts der Tatſache, daß es ſich bei dem Angeklagten um einen gewohnheitsmäßigen Betrüger handelt, beantragte die Staatsanwaltſchaft eine einjährige Zuchthausſtrafe. Das Gericht erkannte mit Rückſicht auf den verhältnismäßig geringen Betrag auf eine Gefängnisſtrafe von acht Monaten.

*

Mit weit über 100 Mark in der Taſche machte ſich eines Vormittags der Hausangeſtellte einer hieſigen Vergnügungsſtätte auf den Weg, um größere Beträge in der Krankenkaſſe, der Bank und im Finanzamt zu bezahlen. Es nahm alles ſeinen geplanten Verlauf, bis der Mann in der Sparkaſſe bemerkte, daß ihm ein Betrag in Höhe von 60 Mark fehlte, den er zuſammen mit einer anderen Rechnung von 26 Mark abliefern wollte. Was nun? In unglaublicher Kopfloſigkeit kramte er ſeine Taſchen drei- bis viermal durch und als dieſes Bemühen erfolglos blieb, irrte er den zurückgelegten Weg zurück, aber ohne das verlorene Geld zu finden, es war und blieb verſchwunden. Und nun machte er den dummſten Schritt: anſtatt ſeinem Betriebsführer offen und ehrlich den Verluſt zu melden, vertrank er die reſtlichen 26 Mark. In der Verhandlung geſtand der Angeklagte, ein Mann von über 60 Jahren, die Unterſchlagung von 26 Mark, die ihn nun für zwei Wochen ins Gefängnis bringt.

*

Die Gäſte einer Wirtſchaft in der weſtlichen Vorſtadt vernahmen eines Abends im Hochſommer ein eigenartiges Geräuſch, das von dem Schrammen eines Fahrradpedals an der Hausmauer herrühren konnte. Als ein Gaſt dieſer Wahrnehmung nachſpüren wollte, ſah er einen jungen Mann mit dem Fahrrad um die nächſte Straßenecke verſchwinden. Nun erſt wurde der Diebſtahl bemerkt. Man nahm ſofort die Verfolgung auf und dem Beſitzer gelang es, den Dieb kurze Zeit darauf zu erwiſchen. Alles Bitten und Betteln des Diebes, ihn nicht der Polizei zu übergeben, half nichts, man ging zur nächſten Wache. Jedoch hatte der beſtohlene Eigentümer die Rechnung ohne den Dieb gemacht, dem wenige Schritte vor der Polizeiwache die Flucht glückte.

Der Beſtohlene ging wieder in die Wirtſchaft zurück, trank noch ein Glas Bier und machte ſich dann auf den Heimweg. An der nächſten Straßenkreuzung — er traute ſeinen Augen nicht — erkannte er den Dieb wieder. Nun mußte der junge Mann doch noch den Weg auf die Wache antreten. — In der geſtrigen Verhandlung vor dem Einzelrichter beteuerte der Angeklagte, nicht der Dieb zu ſein, es müſſe ſich beſtimmt um eine Verwechſlung handeln. Auf Grund der Ausſage des Eigentümers, der den jungen Mann beſtimmt wiedererkannt haben will, kam das Gericht zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten.

Parteiamtl. Mitteilungen

N·S·D·A·P BREMEN

„Triumph des Willens“

Heute, einmalige Sondervorſtellung des Reichsparteitagfils 1934

Zu der heute um 11.15 Uhr vorm. im Metropol-Theater ſtattfindenden einmaligen Sondervorſtellung mit dem Film vom Reichsparteitag 1934 „Triumph des Willens“ ſind für Angehörige der Gliederungen gegen Ausweis noch Eintrittskarten zum Preiſe von 0,50 RM. an der Theaterkaſſe erhältlich.

NS.-Frauenſchaft

Ortsgruppe Neuſtadt-Süd. Frauenſchaftsabend am Mittwoch, 18. September, 20.30 Uhr, bei Sieler.

Ortsgruppe Altſtadt. Der Frauenſchaftsabend am Montag, 16. September, fällt aus. Vorgeſehen für Donnerstag, 19. September, Kaffeeausflug nach Hoherkamp. Näheres noch durch die Blockwarte.

Deutſche Arbeitsfront

Montag, den 16. September

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung des Ortsgruppen-Stabes im Reſtaurant Schlüter, Gröpl. Heerſtraße, 20.30 Uhr.

Donnerstag, den 19. September

Ortsgruppe Habenhauſen. Zellenwalterſitzung 20 Uhr in der Geſchäftsſtelle Dorfſtr. 32.

Ortsgruppe Oſten. DAF.-Walter-Sitzung, 20.30 Uhr, bei Meinken (Oeſtl. Sportzentrale), Hulsberg 40.

Freitag, den 20. September

Ortsgruppe Buntentor. DAF.-Walter-Sitzung, 20.30 Uhr in der Huckelriede.

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung der BZO., 20.30 Uhr, im Reſtaurant Schlüter, Gröpl. Heerſtr.

Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Sitzung der BZO. und Betriebswalter, KdF.-Warte, 20.30 Uhr, bei Weber, Grünenſtraße, Ecke Sandweg.

Ortsgruppe Oſtertor. Stabs- und Zellenwalterſitzung in der Geſchäftsſtelle, 20.30 Uhr.

Ortsgruppe Utbremen. DAF.-Walter-Sitzung mit Singabend, 20.30 Uhr (Lokal wird noch bekanntgegeben).

Ortsgruppe Steintor. DAF.-Walter-Sitzung bei Grother, Fehrfeld, 20.30 Uhr.

Ortsgruppe Pagentorn. Stabs- und Zellenwalterſitzung 19 Uhr in der Geſchäftsſtelle.

NS.-Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Altſtadt. Betrifft WHW. Sämtliche unterſtützungsberechtigten Volksgenoſſen für das Winterhilfswerk 1935/36 im Bereich der Ortsgruppe Altſtadt, auch die, bei denen ſchon in ihrer Wohnung geprüft worden iſt, ſtellen ihre Unterſtützungsanträge Herdentorswallſtraße 82 von 15.30 bis 18 Uhr an folgenden Tagen: **Montag**, den 16. September Buchſtaben A bis St.; **Dienstag**, den 17. September Buchſtaben T U V; **Mittwoch**, den 18. September Buchſtaben W X Y Z.

Abteilung Kindergärten. Nächſter **Schulungsabend**: Mittwoch, den 18. September, 20.30 Uhr, im Kindergarten an der Calvinſtraße 89.

Ortsgruppe Pagentorn. Zuſammenkunft ſämtlicher Amtswalter (Zellen- und Blockwalter) am Mittwoch, dem 18. September, 20.45 Uhr, Holler-Allee 1.

NSG. „Kraft durch Freude“

Vom 17. bis 23. September macht der **Dampfer „Sierra Cordoba“ eine Hochſeefahrt**, wofür noch eine Anzahl Plätze uns zur Verfügung ſteht. Die Teilnehmer an dieſer Fahrt werden den großen Tag der Kriegsmarine, die Flottenparade, miterleben. Die Fahrt koſtet 42,90 RM. Anmeldungen ſind umgehend zu tätigen.

Am 18. September findet noch **eine Fahrt zur Porta** ſtatt. Fahrpreis einſchl. Mittageſſen 5,15 RM. Anmeldungen werden jetzt entgegengenommen.

Donnerstag, 19. September, **Fahrt nach Hamburg mit Autobuſſen.** Fahrpreis einſchl. Stadt- und Hafenrundfahrt, Beſichtigung von Hagenbecks Tiergarten, Mittageſſen, 7,50 RM.

Von Bremen nach Wilhelmshaven fährt am Sonntag, 22. September, ein **Sonderzug**. Fahrpreis 2,75 RM., Mittageſſen 0,80 RM. An dieſem Tage wird die geſamte Flotte wieder in Wilhelmshaven ſein.

Achtung! Oberbayernfahrer! Die Fahrt nach Oberbayern (Bad Tölz) fällt aus. Wir machen daher auf die Gemeinſchaftsfahrt der Beſatzungen des Dampfers „Der Deutſche“ und des Dampfers „Sierra Cordoba“ aufmerkſam. Die Fahrt koſtet einſchl. Verpflegung 42,50 RM. und findet vom 1. bis 10. Oktober ſtatt. Unterkunftsorte ſind: Traunſtein, Ruhpolding, Reith im Winkel, außerdem nehmen die Teilnehmer in München am Oktoberfeſt teil. Anmeldungen müſſen baldigſt erfolgen.

Sportamt Bremen

Achtung! Neue Kurſe in der Neuſtadt

Fröhl. Gymnaſtik (für Frauen). Jeden Donnerstag von 21—22 Uhr in der Turnhalle Schule Kornſtr.

Leibesübungen für Aeltere (Gymnaſtik). Jeden Montag von 21—22 Uhr in der Turnhalle Schule Kornſtr.

Leichtes Geräteturnen und Körperſchule (nur für Männer). Jeden Mittwoch von 20½—22 Uhr in der Realſchule Neuſtadt.

Allg. Körperſchule (Männer und Frauen). Jeden Donnerstag von 20—22 Uhr in der Schule am Neuſtadtswall.

Reichsſportabzeichenkurſe in der Halle

Die beiden Kurſe des **Mittwochs** und **Sonnabends** werden in die Halle verlegt und zwar: **Mittwochs** von 20½—22 Uhr in der Schule Schaumburgerſtraße, **Sonnabends** von 20 bis 21½ Uhr in der Realſchule am Doventor.

Die Kurſe des Dienstags und Freitags bleiben bis Ende September in der Bremer Kampfbahn. Beginn 18½ Uhr. Umkleideraum Nr. 5.

NS.-Kriegsopferverſorgung

Bremen, Papenſtr. 24, Tel. D. 230 13

Seitens der Gaufilmſtelle wird auf Veranlaſſung der Reichsdienſtſtelle der NSKOV., der Tonfilm „**Um Ehre und Recht**“ mit Zuſatzfilm „Der Frontſoldatentag in Oldenburg“ in Bremen zur Vorführung kommen. Die Ortsgruppe Bremen hat dieſe Vorführungen jeweilig mit einer Mitgliederverſammlung verbunden. Mitgliederverſammlungen und Tonfilmvorführungen erfolgen nach folgendem Plan:

Für die Zellen:
1 (Doventor), 2 (Herdentor, Oſtertor), 10 (Schwachhauſen, Pagentorn), 11 (Findorff), 13 (Horn, Oberneuland, Borgfeld), **Dienstag, 1. Oktober 1935**, im Realgymnaſium, Kaiſer-Friedrich-Straße;
8 (Steintor), 9 (Oſten), 12 (Haſtedt, Sebaldsbrück, Oſterholz), **Mittwoch, 2. Oktober 1935**, Schule an der Schaumburgerſtraße;
3 (Weſten), 16 (Walle), 17 (Gröpelingen, Burg), **Donnerstag, 3. Oktober 1935**, Realſchule des Weſtens, Bremerhavenerſtraße;
4 (Neuſtadt-Nord), 5 (Woltmershauſen), 6 (Neuſtadt-Süd), 7a, 7b (Buntentor, Arſten, Habenhauſen), **Freitag, 4. Oktober 1935**, in der Schule an der Delmeſtraße.

Der Tonfilm „Um Ehre und Recht“ zeigt Aufnahmen, die bisher in irgendwelchen Filmen, auch im Film „Stoßtrupp 1917“ nicht gezeigt worden ſind. Er bringt ferner Ausſchnitte über die Großkundgebungen der NSKOV. im Reichsgebiet, u. a. die Ueberführung der ſchwarzen Sturmfahne der NSKOV. des Saargebietes nach Berlin. Die Siedlungsarbeit der NSKOV., Arbeitsbeſchaffung uſw. iſt aus dem Film erſichtlich. Auch im übrigen iſt der Film ſehr lehrreich und verdient es, nicht nur von unſeren Kameraden und Kameradenfrauen geſehen zu werden, ſondern überhaupt von allen deutſchen Volksgenoſſen. In der mit dem Film verbundenen Mitgliederverſammlung ſoll den Mitgliedern Bericht über die im verfloſſenen Jahre geleiſtete Arbeit gegeben werden. Wir erwarten von allen Mitgliedern, daß ſie mit ihren Angehörigen dieſe Veranſtaltungen der Ortsgruppe Bremen beſuchen. Die Filmvorführungen und Mitgliederverſammlungen werden jeweilig durch Muſikvorträge umrahmt. Beginn jeweilig 20 Uhr.

Auf Anordnung der Reichsdienſtſtelle wird ein Eintrittsgeld von 0,40 RM. erhoben. Karten ſind im Vorverkauf ſchon jetzt bei den Zellen- und Blockwaltern ſowie in der Geſchäftsſtelle Papenſtr. 24 erhältlich.

Benutzt die Bibliothek der Deutſchen Arbeitsfront.

Zum Einmachen
nur
Kroning's Natur-Essig

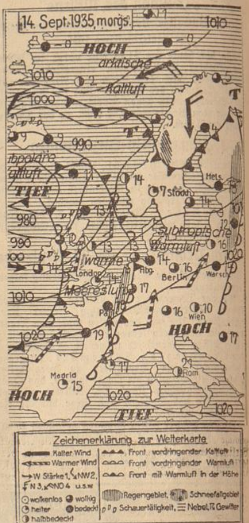
Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 15. Sept.: 6.00 Bremer Hafenkonzert. 7.45 Aus Nürnberg: Aufmarſch-Appell der SA., SS. und NSKK. in der Luitpold-Arena. 10.00 Deutſche Morgenfeier der HJ. 10.30 Ueber dem Alltag. 11.25 Aus Nürnberg: Vorbeimarſch der SA., SS. und des NSKK. vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz. 13.00 Muſik am Mittag. 13.55 Zeitangabe, Wetterdienſt. 14.00 Stunde der Kinder. 14.55 Aus Nürnberg: Funkberichte vom Vorbeimarſch der Formationen vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz. 16.00 Muſik am Nachmittag. 17.10 Zwiſchenprogramm. 17.20 Durch die Wälder, durch die Auen. Beſchaulicher und höchſt ergötzlicher Sonntagnachmittagſpaziergang. 18.00 Zwiſchenprogramm. 18.15 Kampf dem Meer! Die Vollendung des Adolf-Hitler-Kooges an der Weſtküſte Schleswig-Holſteins. 19.00 Johann Sebaſtian Bach. 19.30 Sportberichte. 20.10 Wetterdienſt. 20.15 Muſik aus Oper und Operette. 22.00 Nachrichtendienſt. 22.30 Tanz in der Nacht.

Ferner ſenden: Deutſchlandſender: 18.30 Die Berliner Philharmoniker ſpielen (Ltg.: Rudolf Schulz-Dornburg. — **Berlin:** 18.00 Es iſt das Paradeis! — **Breslau:** 20.00 Wo die Alpenroſen blühen. — **Frankfurt:** 16.00 Durch die Wälder, durch die Auen… 20.30 „Karo-König“. — **Köln:** 20.00 Konzert des Großen Orcheſters des Reichsſenders Köln. — **Königsberg:** 18.00 Schimkat iſt der Anſicht. Aktuelles Geſpräch. 20.20 Im Tanzſchritt durch vier Jahrhunderte. — **Leipzig:** 13.00 Deutſche Muſik. 18.30 Deutſcher Opernabend. — **München:** 18.30 Der Fleck auf der Ehr'. 20.00 Volkskunſtabend. — **Stuttgart:** 18.00 Urgeſchichtliches aus Veringenſtadt. 20.00 Rokoko-Abend im Ludwigsburger Schloß.

Wetterdienst der BZ

Wetterbericht des Reichswetterdienstes
(Ausgabeort Bremen)



Unbeſtändig

Vorausſage für den 15. September: Vorübergehend auffriſchende Südweſt- bis Weſtwinde, bewölkt, vereinzelt Regen- oder Gewitterſchauer. Wenig Temperaturänderung.

Ausſichten für den 16. September: Friſche, etwas böige weſtliche Winde, weiterhin Schauerneigung, etwas kühler.

Witterungstabelle vom 14. September

Zeit	Barometer	Temperat.	Feuchtigkeit in %	Wind u. Windstärke	Wetter	
8 Uhr	761,8	15,5	92	SSW 3	bewölkt	Temperatur maximum 22,0
14 Uhr	760,0	20,7	67	SSW 5	bewölkt	Temperatur minimum 11,5
19 Uhr	759,2	17,4	90	WSW 4	wolkig	Niederschl. 4,0

Weserwasser-Temperatur 15,8

Schulung des Tänzernachwuchſes

Gemäß der Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergeſetzes betreut die Reichstheaterkammer mit alleiniger Zuſtändigkeit alle Tänzer- und Tanzangelegenheiten einſchließlich des Laientanzes und der tänzeriſchen Körperbildung. Sie betreut den tänzeriſchen Nachwuchs und regelt die Zulaſſung zum Tänzer- und Tanzlehrerberuf. Sie beaufſichtigt die Tanzſchulen und Tanzlehrſtätten aller Art, errichtet Prüfungsſtellen, beſtimmt das Prüfungsverfahren und ſetzt Schul- und Lehrordnungen feſt.

Nach Anordnung des Präſidenten der Reichstheaterkammer ſind für die Aufnahmen in die Schulen fachärztliches Geſundheitszeugnis und körperliches Eignungszeugnis notwendig. Für Schüler, die ſich der Lehrbefähigungsprüfung unterziehen wollen, grundſätzlich Mittelſchulbildung. Die Lehrgangsdauer iſt auf drei Jahre bei neun Unterrichtsmonaten mit wenigſtens 24 Wochenſtunden berechnet. Als Lehrgangsgrundſatz gilt, die tänzeriſchen Fähigkeiten bis zur Leiſtung zu entwickeln und nicht nur reine Fertigkeiten zu lehren. Die Lehrfächer gliedern ſich in Pflicht- und in Wahlfächer. Zu den Pflichtfächern gehören: Die deutſche Tanzform mit ihren Unterabteilungen: Tänzeriſche Körperbildung, Laientanz-Geſtaltung und Kunſttanz und Geſtaltung, ferner die klaſſiſche Tanzform, Volkstanzformen (National- und Stiltänze), Muſikrhythmiſche Erziehung, Körperkunde, Tanzkunde, Lehrkunde, Stilkunde. Als Wahlfächer werden bezeichnet: Spitzentänze, außereuropäiſche Tänze, Bewegungszeichnen, Tanzſchrift, Inſtrumentalſpiel im Tanz wie Kaſtagnetten, Schellentrommel und Flöten, Chorübung, Harmonielehre, Klavierübung und Stimmbildung in ſprechchoriſcher Uebung.

Prüfungsſtellen für Tanz werden errichtet in Berlin, Breslau, Dresden, Düſſeldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Köln, Königsberg, Leipzig, München, Stuttgart. Die Oberprüfſtelle befindet ſich in Berlin. Zur Prüfung können ſich alle Tanzſchüler melden, die das 16. Lebensjahr vollendet haben und den erfolgreichen Unterricht bei einer anerkannten oder zugelaſſenen Tanzausbildungsſtelle nachweiſen können.

Um den Zuſtrom ungeeigneter und unbegabter Elemente einzudämmen, um ſpätere Härten zu vermeiden und junge Menſchen vor Enttäuſchungen und Zeitverluſt zu bewahren, hat die Reichstheaterkammer in Berlin eine ſtändige Berufsberatung bei der Oberprüfſtelle in Berlin eingerichtet. Bis zum 1. Oktober d. J. wird bei allen Prüfſtellen im Reich in gleicher Weiſe eine Beratungsſtelle eingerichtet.

Egon G. Frhr. von Kapherr †

Im 58. Lebensjahre ſtarb in Greifswald der Oberförſter a. D. Egon Georg Freiherr von Kapherr. Unter den deutſchen Schriftſtellern, die die Jagd- und Tiererzählung pflegten, iſt er einer der bekannteſten und beliebteſten Erzähler geweſen, der auch in unſerer „B.-Z.“ häufig zu Worte kam. Seine erſten Bücher: „Kolk der Rabe“ und „In ruſſiſcher Wildnis“ gewannen ihm einen großen Leſerkreis, weil er nicht nur ſchlicht und anſchaulich zu ſchreiben verſtand, ſondern weil er die Tierſeele kannte und nichts in die Seelen der Tiere hineingeheimniſte, die die Helden ſeiner Bücher waren.

Kapherr, am 30. Okt. 1877 auf Schloß Bärenklauſe bei Dresden geboren, ſchlug die Laufbahn des Forſtbeamten ein. Er hat viele weite Reiſen gemacht durch Rußland, Sibirien und Oſtaſien, ehe er ſich in Hagenshöhe bei Altwarp in Pommern niederließ. Von ſeinen Reiſen hat er in zahlreichen Reiſeſchilderungen und Romanen berichtet: „Drei Jahre in Sibirien als Jäger und Forſcher“, oder „Das Steppengeſpenſt“ ſind die bekannteſten Reiſebücher. Die zeitgenöſſiſche deutſche Literatur verliert in ihm viel zu früh einen Künſtler und Geſtalter, der in der Reifezeit ſeines Lebens erſt ganz hätte erfüllen können, was er vor Jahrzehnten mit den erſten Erzählungen verſprochen hatte. Ein „ſpätes“ deutſches Tierbuch, wie „Möff Purzelmann“ aus dem Jahre 1926 übertrifft die Anfänge bei weitem. Der Tod nahm ihm die Feder aus der behutſam-liebevollen Hand, mit der er noch ſo manchen Tiercharakter hätte zeichnen können.

„Rigoletto“ im Staatstheater

Wegen einer plötzlichen Erkrankung Herbert Sebalds, der in der Inſzenierung von Shakeſpeares „Kaufmann von Venedig“ den Shylock ſpielt, mußte am Freitagabend im Staatstheater eine Spielplanänderung vorgenommen werden. Verdis Oper „Rigoletto“, die auf dem Spielplan für die kommende Woche ſteht, wurde in der bekannten und hier ausführlich gewürdigten Inſzenierung von Philipp Kraus aufgeführt mit Otto Reitmayr, Karl Oſtertag, Fritz Schweinsberg und Maria Bertazzoni in den führenden Partien. Die muſikaliſche Leitung hatte Kapellmeiſter Rudi Etti Zimmer, der das Werk hier zum erſten Male dirigierte. Die ſehr gut beſuchte Aufführung hatte einen ſtarken Erfolg. Im Staffel-Anrecht des Staatstheaters wird dieſe Inſzenierung als die erſte Opern-Aufführung für die erſten beiden Ringe des Anrechts aufgeführt. Der Erfolg der Neuaufführung des Werkes in der Spielzeit 1935/36 iſt nicht nur eine Empfehlung für ſie, er beweiſt auch, daß den Inhabern des Anrechts eine der erfolgreichſten Verdi-Werke und Verdi-Inſzenierungen geboten werden ſoll. Wir haben uns die Würdigung der muſikaliſchen Leitung Kapellmeiſter Zimmers nach der Aufführung im Staffel-Anrecht vorbehalten.

Hanns Johſt ſpricht über „Nation und Dichtung“

Der Dichter Hanns Johſt wird am 1. November im Rahmen der deutſchen Buchwoche auf Einladung der Amtsleitung der NS.-Kulturgemeinde im Feſtſaal des Berliner Rathauſes einen Vortrag über das Thema „Nation und Dichtung“ halten und aus eigenen Werken leſen. Die kammermuſikaliſche Umrahmung wird von der Hitler-Jugend ausgeführt.

Ruth Heythekker wurde von Intendant Fritz Ebers als erſte ſentimentale Liebhaberin und jugendliche Heldin an das Stadttheater in Stolp **verpflichtet.**

„Der erſte Mann“

Gaſtſpiel von Heinz Rühmann im Schauſpielhaus

ich lache (habe gelacht), 1. zeige Freude oder Spott bei raſchem ſtoßweiſem Ausatmen unter Verziehen des Geſichts . . . (Der Sprach-Brockhaus S. 353 rechts unten in der Ecke) — Dieſe erſchöpfende Sinndeutung des Begriffes „Lachen“ fand ſich geſtern abend im Schauſpielhaus durch die Bank oder vielmehr die Sperrſitzreihen vollauf beſtätigt. Ob das beſagte Verziehen der Geſichtsmuskulatur auch in allen Fällen mit ſtoßweiſem Ausatmen verbunden war, konnte noch nicht einwandfrei feſtgeſtellt werden. Dafür wäre eventuell ein zweiter Beſuch erforderlich.

Wir wollen mit dem guten Herrn Toupinel nicht rechten, der als Seliger gleich zwei Witwen hinterläßt, und über ſeinen mehr oder minder geſchmackvollen Lebenswandel lieber Gras wachſen laſſen oder noch beſſer ihn aufhängen! Denn nicht alle Männer ſind Menſchen und dafür gibts ja heute den Muſtergatten! — Wenden wir uns lieber dem zweiten Mann zu — Heinz Rühmann genannt — der hier auf der Bretterwelt zweifellos der erſte war. Er iſt und bleibt eben unwiderſtehlich, ob er in Berlin auftritt oder diesmal in Paris mit ſeiner Vorkriegsmoral — da werden die Augen feucht, wenn er mit ſtets gleichbleibender nuſſelnder Schnoddrigkeit, zwar innerlich kochend vor Wut und Eiferſucht, ſeine trockenen Bemerkungen herausbringt. Ein beſonderer Genuß, wenn er ſogar noch vor Publikum und Preſſe ſingt, ſelbſt wenn ihm ſein piano fehlt!

Nie, daß er übertreibt! Nur je ernſter und entſchloſſener er wird, deſto weniger findet man aus dem Lachen heraus. Mit ſehr feinen, einfachen Mitteln weiß er ſein Publikum zu feſſeln und man begreift erneut, daß, wer ihn einmal geſehen, ihn noch öfter ſehen möchte. Er kann mit den alleräalteſten Schwänken kommen und alles kommt ins Schwanken. — Wie bei ſeinem letzten Gaſtſpiel brachte er ſeine eigene Spielgemeinſchaft mit, von der beſonders der höchſt anfällige Kapitän Mathieu Mathieu (Carl Günther) und das ehrwürdige Kammerdieneroriginal Francois (Karl Platen) ihre Lacher fanden. In die übrigen Rollen teilten ſich mit beſtem Erfolg Claire Stöckel, Alexa von Porembsky, Axell von Ambeſſer, Karl Biſchoff, Hans Albin und Hella Gantzert.

So kam es, wie es kommen mußte: das ausverkaufte Haus quittierte mit ſtürmiſchem Beifall dieſe zweiſtündige Lachmuskelgymnaſtik (ſiehe oben) und ging mit der ſtillen Ueberzeugung nach Hauſe:

Heinz Rühmann ſeine Sachen,
die ſind zum Lachen —

B. S.

Bremer Schauſpielhaus. „**Ein idealer Gatte**“, das berühmte Schauſpiel Oscar Wildes, hat durch Karl Lerbs eine glänzende Neuformung gefunden, in der der funkelnde Geiſt des Autors wirklich voll zu ſeinem Recht gelangt. Das glänzende Werk bildet die nächſte Erſtaufführung des Bremer Schauſpielhauſes. Es wird inſzeniert von Bruno Harprecht, und zwar in erſtklaſſiger Beſetzung aller Rollen.

Hitler-Spende für das Tonkünſtlerfeſt

Wie jetzt offiziell bekanntgegeben wird, findet das 67. Tonkünſtlerfeſt des Allgemeinen Deutſchen Muſikvereins im nächſten Frühjahr in Weimar ſtatt. Der Führer und Reichskanzler hat für die Durchführung des Feſtes die Summe von 15 000 Mark zur Verfügung geſtellt. Weiterhin beteiligt ſich das Deutſche Nationaltheater mit 10 000 Mark an den Unkoſten. Mit dem Feſt wird eine Ehrung Franz Liſzts, des Gründers des Allgemeinen Deutſchen Muſikvereins, verbunden.

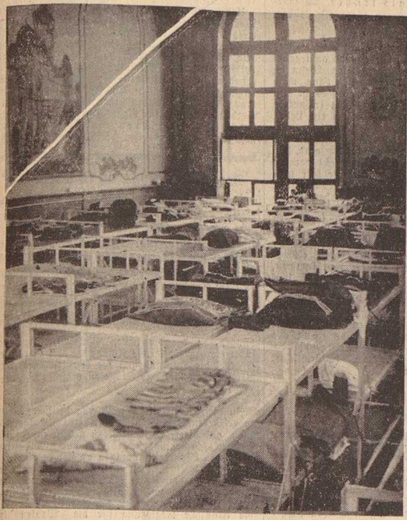
—t.

Schopenhauer-Ausſtellung

Am 21. September jährt ſich zum 75. Mal der Todestag Arthur Schopenhauers. Aus dieſem Anlaß wird die Stadtbibliothek in Frankfurt am Main, die das Schopenhauer-Archiv ſeit 1921 in Verwahrung hat, eine Ausſtellung veranſtalten, in der Bücher, Manuſkripte, Bildniſſe, Urkunden und ſonſtige Erinnerungsſtücke des großen Philoſophen gezeigt werden.

Zwischen den Aufmärschen

Schnappschüsse unseres nach Nürnberg entsandten Sonderberichterstatters



Das ganze Deutſchland iſt dabei!

Wort- und Bildbericht der „Bremer Zeitung“ wollen und ſollen die erſten, flüchtigen und an große Augenblicke gebundenen Eindrücke ergänzen und feſtigen, die der Lautſprecher in vielen tauſend Zimmern und Kämmerlein vom Reichsparteitag vermittelt. So hat das ganze deutſche Vaterland Anteil an den gewaltigen Ereigniſſen in der „Stadt der Reichsparteitage“, von denen die Welt ſpricht. Wir in Bremen ſind aber insbeſondere mit dem Herzen bei unſeren Brüdern, unſeren Vätern und unſeren Kameraden, die mitreiſen und mitmarſchieren durften, unſeren Führer zu ſehen und ihm und ſeinen Beratern und Kampfverſchworenen zu huldigen — auch in unſerem Auftrag und in unſerem Namen. Bremens Farben und Bremens alter, ungebrochener Hanſeatengeiſt grüßen ihn in Nürnberg Die bewunderungswürdigen Mittel der Kultur — deutſche Buchdruckerkunſt, deutſche Bilddruckkunſt, deutſche Funktechnik und deutſche Nachrichtentechnik — vermitteln uns die Geſchehniſſe in Nürnberg. Sind wir hier alſo an der Waſſerkante, viele hundert Kilometer weit entfernt von Dürers Wirkungsſtätte, die „Daheimgebliebenen“? Nein! Wir ſind dabei! Wir marſchieren mit unſeren Landsleuten durch die ehrwürdigen Straßen der Stadt Nürnberg. Wir ſind, wenn wir Wort und Bild und Funk verfolgen, mitten drin im Sammelpunkt deutſcher Geſchichte! Wir ſind auf den Aufmarſchplätzen, wo der Führer die Loſungen ausgibt für das Marſchziel ſeines Volkes! Wir ſind in der Halle der großen Kongreſſe! Wir teilen mit unſeren Landsleuten jene Marſchſtrapazen, die die Bremer freudig und von Herzen gern auf ſich nehmen.

Daheim bleibt, wer ſich den gewaltigen Eindrücken verſchließt. Daheim bleibt nur, wer Herz und Seele verſchließt vor den überzeugenden Bildern und erſchütternden Gedanken, die hier für die, welche nicht mitmarſchieren durften, erſte Form und Geſtalt finden. Wer ſich aber ſo verſchließt, der hat kein Herz für ſein Volk und — was noch ſchlimmer iſt! — er will nicht Weltgeſchichte verfolgen. Indem unſere Gedanken den Erlebniſſen der Sendboten Bremens in Nürnberg folgen, ſchließen wir die Reihen um den Führer. Ganz Bremen lauſcht ihm, wenn er ſpricht. Ganz Bremen, wie das ganze deutſche Volk!

Wir hören und ſehen den Führer. Wir wollen Zeugen ſein ſeiner Taten, die Geſchichte machen. Heil Adolf Hitler! Und Heil unſeren Brüdern aus Bremen, die ſich um ihn verſammeln durften, während dieſer Tage Wir alle ſind mit ihnen!

Unsere Bildmontage rechts. Bild rechts ganz außen: Die Flagge der Freien und Hansestadt Bremen in Nürnberg der Stadt der Reichsparteitage. Rundbild: Parteigenossen und politische Leiter des Gaues Weser-Ems während einer Gefechtspause. Unter dem Rundbild: Das schöne Gebäude des Gaustandquartiers des Gaues Weser-Ems auf dem Reichsparteitag. Bild links: Nach den Anstrengungen des Tages werden hier die müden Knochen zur Ruhe kommen

> „Wir reden nicht, ſondern wir handeln. Wir haben es unternommen, dieſes Volk durch eine Schule zu erziehen, ihm eine Erziehung zu geben, die ſchon mit der Jugend anfängt und nimmer enden ſoll.“
>
> Adolf Hitler in ſeiner geſtrigen Rede an die HJ.

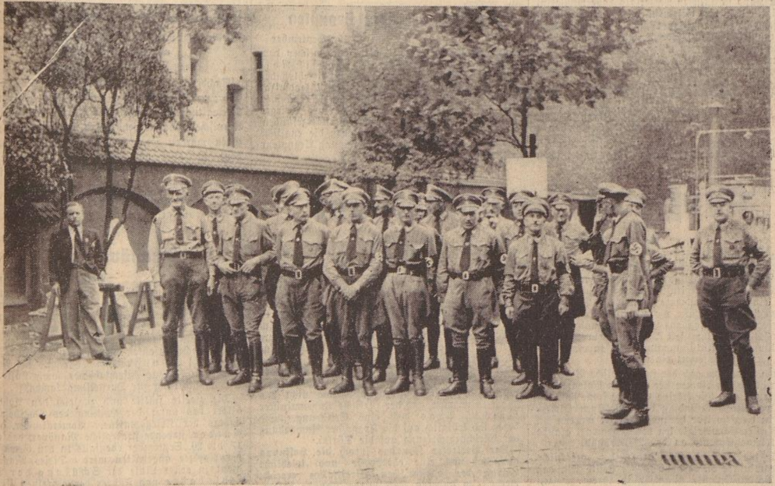


Bild oben: Politische Leiter unseres Gaues nach einer Tagesbesprechung. Die strahlenden Gesichter beweisen, wie überwältigend auf unsere Bremer Parteigenossen die Eindrücke des Parteitages der Freiheit gewirkt haben. — Bild unten: Nach dem größten Erlebnis des Jahres, dem Vorbeimarsch vor dem Führer, werden die Fahnen unseres Gaues in die Quartiere gebracht. — Rundbild: Der Führer fährt nach dem Besuch einer Kundgebung, die im Hotel Wittelsbach, dem Sitz der NS.-Presse auf dem Reichsparteitag, stattfand, wieder ab.

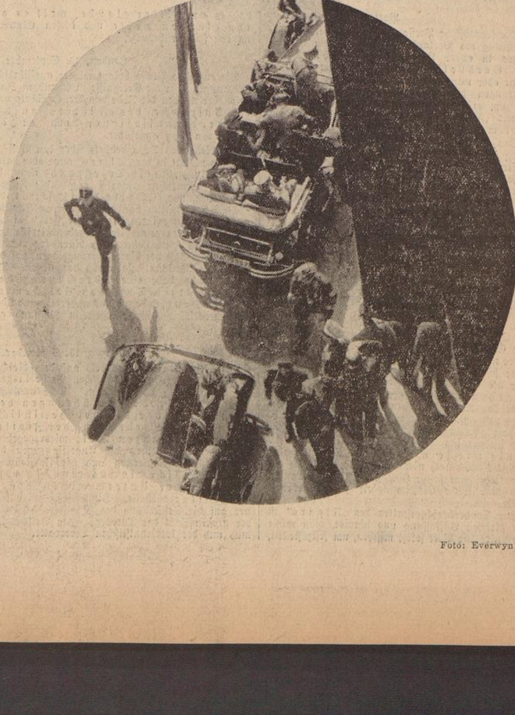


Foto: Everwyn (7)

Dank des Führers an die Deutſche Frau

„Keine deutſche Generation wird am Ende glücklicher ſein als die unſrige“

Nürnberg, 14. September

In ſeiner Rede auf dem NS.-Frauenkongreß in der Luitpoldhalle am Freitagabend an die deutſchen Frauen und Mädchen trat der Führer einleitend der Meinung entgegen, daß die Würdigung der Frau durch den Nationalſozialismus nicht ebenbürtig ſei der Würdigung, die die Frau durch andere weltanſchauliche Bewegungen erfahre. Dieſe Auffaſſung könne nur von Menſchen kommen, die keine Ahnung davon beſitzen, welch ungeheure Rolle die Frau gerade in unſerer Bewegung geſpielt habe. „Ich glaube“, ſo fuhr der Führer fort, „daß ich nicht hier ſtehen würde, wenn nicht von Anbeginn unſeres Kampfes viele, ſehr viele Frauen ſich mit dieſer Bewegung innerlich verbunden gefühlt hätten und für ſie vom erſten Tage an eingetreten wären.

Wenn der Nationalſozialismus der Frau nun trotzdem eine andere Stellung gegeben habe wie es bei den liberalen und beſonders marxiſtiſchen Parteien der Fall war, dann liege der Grund in einer anderen Würdigung der Frauen.

Die Mutter des Volkes

Wir ſehen in der Frau die ewige Mutter unſeres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und auch Kampfgefährtin des Mannes. Aus dieſen beiden Geſichtspunkten heraus ergebe ſich die beſondere Einſtellung, die der Nationalſozialismus der Frau gegenüber einnimmt. Die ſogenannte „Gleichberechtigung“ der Frau, die der Marxismus fordere, ſei in Wirklichkeit keine Gleichberechtigung, ſondern eine Entrechtung der Frau; denn ſie ziehe die Frau auf ein Gebiet, auf dem ſie zwangsläufig unterlegen ſein werde, weil ſie die Frau in Situationen bringe, die nicht ihre Stellung, weder dem Manne noch der Geſellſchaft gegenüber, feſtigen, ſondern nur ſchwächen könnte.

Bei den germaniſchen Nationen habe es nie etwas anderes gegeben als die Gleichberechtigung der Frau. Beide Geſchlechter hatten ihr Recht, hatten ihre Aufgaben, und dieſe Aufgaben waren einander vollkommen gleichwürdig, gleichwertig und damit ebenbürtig.

Der Führer erinnerte nach einem Hinweis auf die entrechtete Stellung der Frau bei gewiſſen orientaliſchen Völkern an die unwürdige Rolle, die ihr im einſtigen deutſchen Parlamentsgetriebe zugemutet wurde. Wenn die deutſchen Frauen einmal dieſe Ausführungen in einer Tagung des Reichstages miterlebt hätten und die Stellung, die dort die Frauen eingenommen haben, geſehen hätten, dann würden ſie ſelbſt ſofort erkannt haben: Das paßt nicht in unſer Geſchlecht. Wohin ein ſolcher Zuſtand in der letzten Konſequenz führe, das habe die Taktik der Marxiſten und Bolſchewiſten gezeigt, die bei ihren Demonſtrationen Frauen und Kinder an die Spitze ſchickten.

Die Frau und der Marxismus

Wenn in marxiſtiſchen Ländern heute Frauenbataillone aufgeſtellt würden, dann könne man nur ſagen: „Das wird bei uns niemals geſchehen! Es gibt Dinge, die macht der Mann und für die ſteht er allein ein!“ (Stürmiſcher Beifall). Ich würde mich ſchämen, ein deutſcher Mann zu ſein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte. **Die Frau habe auch ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kind, das ſie der Nation zur Welt bringe, kämpfe ſie ihren Kampf für die Nation. Der Mann trete für das Volk ein, genau ſo wie die Frau für die Familie eintritt. Die Gleichberechtigung der Frau beſtehe darin, daß ſie in den ihr von der Natur beſtimmten Lebensgebieten jene Hochſchätzung erfährt, die ihr zukommt.**

Die Frau habe immer noch Reſpekt gehabt vor dem tapferen, entſchloſſenen und kühnen Mann, und der Mann habe ſtets Bewunderung und Hingebung gezeigt zur weiblichen Frau. Das ſeien die beiden Gegenſätze, die ſich im Leben anziehen; und wenn das Glück zwei ſolche Menſchen zueinander finden laſſe, dann ergebe ſich nicht mehr die Frage der Gleichberechtigung, denn ſie ſei von der Natur ſchon beantwortet: Es ſei nicht mehr eine Gleichberechtigung, es ſei eine Einheit! (Starker, nicht endenwollender Beifall.)

Mann und Frau repräſentieren zwei ganz verſchiedene Weſenseigenſchaften. Im Manne ſei vorherrſchend der Verſtand. Stabiler aber ſei das bei der Frau hervortretende Gefühl.

Frauen in der Geſchichte der Bewegung

Ein Beiſpiel dafür gab der Führer dafür aus der Geſchichte der Bewegung:

„Als ich nach 13 Monaten der Gefangenſchaft aus dem Gefängnis zurückkehrte, als die Partei zerſchlagen war, da waren es im weſentlichen Parteigenoſſinnen, die die Bewegung gehalten haben. Sie haben ſich nicht eingelaſſen auf ein kluges und verſtandesmäßiges Abwägen, ſondern ſie haben ihrem Herzen entſprechend gehandelt und ſind gefühlsmäßig bei mir geblieben bis heute.“

Die Bewegung könne daher zur Frau gar keine andere Stellung einnehmen als die der Wertſchätzung, als gleichberechtigte Lebensgenoſſin und Lebensgefährtin.

Der Führer ſprach dann von dem Heroismus der Frau, der ſich im Leben würdig der Tapferkeit des Mannes an die Seite ſtelle, von der erzieheriſchen Aufgabe der Frau und Mutter, für die ſie die Natur beſtimmt habe.

Die ganze ſoziale Hilfstätigkeit wäre nicht denkbar ohne die Frau.

Wenn unſere Gegner ſagten: „Ihr wollt die Frau degradieren, indem ihr der Frau keine andere Aufgabe zuweiſt, als Kinder zur Welt zu bringen,“ ſo antworte er, daß es keine Degradierung der Frau ſei, wenn ſie Mutter werde, ſondern im Gegenteil, daß es ihre höchſte Erhebung ſei. Es gebe keinen größeren Adel für die Frau, als Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu ſein. All die Jugend, die man heute ſo ſtark und ſchön auf der Straße ſehe, dieſe ſtrahlenden Geſichter und glänzenden Augen — wo würden ſie ſein, wenn ſich nicht immer wieder eine Frau gefunden hätte, die ihnen das Leben gegeben habe? **Die letzte Unſterblichkeit hier auf der Erde liege in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums.**

Die Frau im neuen Staat

Man ſoll uns gar nicht vorwerfen, daß wir kein Verſtändnis hätten für die Würde der Frau. Im Gegenteil! Wir regieren jetzt drei Jahre; aber **ich glaube, wenn wir dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre lang eine nationalſozialiſtiſche Regierung beſitzen, wird die Stellung der Frau eine ganz andere ſein als ſie früher war (Beifall), eine Stellung, die nicht politiſch zu meſſen iſt, ſondern die nur menſchlich gewürdigt werden kann. Wir ſind glücklich zu wiſſen, daß die deutſche Frau in ihrer inſtinktiven Erkenntnis das verſteht.**

Es gab eine Zeit, da kämpfte der Liberalismus für die „Gleichberechtigung“ der Frauen, aber das Geſicht der deutſchen Frau, des deutſchen Mädchens war hoffnungslos, trübe und traurig. Und heute? Heute ſehen wir unzählige ſtrahlende und lachende Geſichter! Und auch hier iſt es wieder der Inſtinkt der Frau, der mit Recht ſagt, man kann jetzt wieder lachen, denn die Zukunft des Volkes iſt gewährleiſtet! (Lebhafter Beifall.)

Der Dank des Nationalſozialismus

Die Gegenleiſtung, die der Nationalſozialismus der Frau für ihre Arbeit ſchenkt, beſteht darin, daß er wieder Männer erzieht, wirkliche Männer, die anſtändig ſind, die geradeſtehen, die tapfer ſind, die ehrliebend ſind. Ich glaube, wenn unſere geſunden, unverdorbenen Frauen in dieſen Tagen den Marſchkolonnen zugeſehen haben, dieſen ſtrammen und tadelloſen jungen Spatenmännern, ſo müſſen ſie ſich ſagen: Was wächſt hier für ein geſundes, herrliches Geſchlecht heran! (nicht endenwollende Beifallsſtürme brauſen durch die Halle).

Das iſt auch eine Leiſtung, die der Nationalſozialismus in ſeiner Einſtellung zur Frau für die deutſche Frau vollbringt.

Wenn wir jetzt wieder die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben (minutenlanger Beifallsſturm), ſo iſt das eine wunderbare Erziehung, die wir den kommenden deutſchen jungen Generationen angedeihen laſſen, ein wunderbares Geſchlecht, das wir in der Hitler-Jugend, in der SA. und im Arbeitsdienſt heranziehen (ſtarker Beifall).

Ich glaube, das deutſche Volk wird die nächſten Jahre gar nicht älter werden, ſondern man wird meinen, es bleibt immer gleich jung.

Nationale Erziehung der Frau

Das alles gilt genau ſo für unſere Mädchen (Beifall). Auch ſie wachſen in eine andere Welt hinein, in andere Auffaſſungen, auch ſie werden geſünder als früher. So marſchieren die beiden Kolonnen ihres Weges und werden ſich dabei ſchon finden.

Daher glaube ich, daß es doch etwas Herrliches iſt, in einer ſolchen Zeit zu leben und an irgendeiner Stelle nützlich dabei mitzuhelfen. Wenn ich dieſes Leben einſt beſchließen muß, dann wird meine letzte Ueberzeugung noch ſein: es iſt kein vergebliches geweſen! Es war ſchön (minutenlanger beiſpielloſer Beifall), weil es ein Leben des Kampfes war, ein Leben des Ringens, weil es ein Leben war der Arbeit für ein Ideal, das oft ſo fern zu ſein ſchien, von dem manche glaubten, es würde nie erreicht! Das Ziel iſt erreicht worden! Das gilt für Sie alle auch, die Sie hier mitkämpfen. **Keine deutſche Generation wird am Ende glücklicher ſein als die unſrige. Wir haben unendlich Schweres erlebt, aber, daß es uns gelungen iſt, es zu überwinden, und daß es uns gelingen wird, es immer mehr zu überwinden, das iſt ſo wunderbar, daß wir alle, Männer und Frauen, ſtolz und glücklich ſein können und es auch einmal ſein werden.** Es wird einmal die Zeit kommen, da werden Sie alle zurückdenken mit einer ſtolzen Freude an dieſe Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieſes neue Deutſchland. Dann wird es Ihre ſchönſte Erinnerung ſein, daß Sie dieſe große Zeit der deutſchen Wiedergeburt und der Erhebung als deutſche Frauen im Kampf für unſer deutſches Volk mitgekämpft haben. (Stürmiſcher, lang anhaltender Beifall).

Muſſolini gegen Kompromißlöſungen

Italien beſchleunigt ſeine Kriegsvorbereitungen in Oſtafrika

Rom, 15. September.

Muſſolini hat am Sonnabend in einer Sitzung des Miniſterrates ausführlich über die militäriſche und politiſche Lage berichtet. Im politiſchen Teil ſeiner Ausführungen ging Muſſolini auf die Bildung des Fünfer-Ausſchuſſes zur Beilegung des abeſſiniſchen Konfliktes ein. Nach dem amtlichen Bericht über den Miniſterrat erklärte Muſſolini: die Völkerbundsreden des engliſchen Außenminiſters und des franzöſiſchen Miniſterpräſidenten hätten angeſichts der Stellung Englands und Frankreichs zum Völkerbundspakt gar nicht anders ausfallen können. Sie ſeien daher von den verantwortlichen Kreiſen Italiens und von den breiten Maſſen des italieniſchen Volkes mit der größten Ruhe aufgenommen worden.

Der Miniſterrat nehme jedoch mit Genugtuung von den herzlichen Worten Kenntnis, die Miniſterpräſident Laval in ſeiner Rede den franzöſiſch-italieniſchen Abmachungen vom Januar dieſes Jahres und der durch ſie beſiegelten Freundſchaft gewidmet habe, eine Freundſchaft, die Italien ſtärken wolle — nicht nur im Intereſſe der beiden Länder, ſondern auch im Intereſſe der europäiſchen Zuſammenarbeit, die nicht durch einen Streitfall kolonialer Natur oder durch die Anwendung von Sanktionen zerſchlagen werden könne.

In dieſem Zuſammenhang habe der Miniſterrat die Frage geprüft, in welchen Fällen das weitere Verbleiben Italiens im Völkerbund unmöglich werden würde. Der Miniſterrat habe feſtgeſtellt, daß um den italieniſch-abeſſiniſchen Fall ſich zurzeit alle Kräfte des Antifaſchismus im Auslande zuſammenſchließen.

Er fühle ſich verpflichtet, auf das beſtimmteſte zu erklären, daß die italieniſch-abeſſiniſche Frage nach den ungeheuren Anſtrengungen und Opfern, die Italien auf ſich genommen habe, und nach der unwiderleglichen Beweisführung der von Italien in Genf unterbreiteten Denkſchrift Kompromißlöſungen nicht zulaſſe.

Der Miniſterrat beſchloß außerdem die Abſendung eines Beifall- und Grußtelegramms an den Oberkommandierenden der italieniſchen Kräfte in Afrika, General de Bono.

Zur militäriſchen Lage ſtellte Muſſolini feſt, die Vorbereitungen Italiens in Oſtafrika würden mit größter Beſchleunigung fortgeführt. Zur Verteidigung der italieniſchen Kolonie Libyen ſeien Verſtärkungen im Anmarſch.

An Hand ſtatiſtiſchen Materials habe Muſſolini gezeigt, daß die Geſamtſtärke der italieniſchen Wehrmacht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft ſo groß ſei, daß auf jede Drohung, von welcher Seite ſie auch kommen möge, geantwortet werden könne.

Britiſcher Proteſt

Gegen den italieniſchen Rundfunk

London, 15. September.

„Daily Telegraph“ berichtet über einen Proteſtſchritt gegen die Propaganda des italieniſchen Senders Bari, der in den letzten Wochen englandfeindliche Sendungen in arabiſcher Sprache unter der Eingeborenenbevölkerung der Levante verbreitet habe. Das britiſche Außenminiſterium habe einen formellen Proteſt beim italieniſchen Botſchafter in London eingelegt, in dem auf den Charakter einiger Rundfunkſendungen der letzten Zeit hingewieſen werde.

England verteidigt Aegypten

Kairo, 15. September

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat zwiſchen dem ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Tewfik Naſſim Paſcha und dem zweiten Befehlshaber der engliſchen Flotte im Mittelmeer, Vizeadmiral Forbes, eine Beſprechung über Maßnahmen zum Schutze Aegyptens im Falle eines Krieges zwiſchen Italien und Abeſſinien ſtattgefunden. Vizeadmiral Forbes verſicherte, daß die engliſche Regierung bereit ſei, die Verteidigung Aegyptens ſicherzuſtellen.

Ausſprache im Völkerbund

Genf, 15. September.

In der öffentlichen Ausſprache der Völkerbundsverſammlung am Sonnabend ſprach der ruſſiſche Außenkommiſſar Litwinow. Ohne ausführlich auf den italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt einzugehen, widmete er ſich der Darlegung allgemeiner Grundſätze, wobei er für die von ihm angeregte Definition des Angreifers und für die gleichfalls von ihm ſeit Jahren verlangte Umwandlung der Abrüſtungskonferenz in eine ſtändige Friedenskonferenz eintrat.

Nach Litwinow gab der jugoſlawiſche Vertreter Puritſch im Namen der Kleinen Entente eine Erklärung ab. Die Kleine Entente freue ſich, daß der weſentliche Grundſatz der kollektiven Sicherheit in Genf ſo klar herausgearbeitet worden ſei. Trotz aller Schwierigkeiten der Gegenwart glaube die Kleine Entente an den Völkerbund.

Für die Balkanſtaaten ſprach der griechiſche Außenminiſter Maximos. Er ſtellte feſt, daß die Balkan-Entente nunmehr in ihrem zweiten Lebensjahr ſtehe. Die Umſtände rechtfertigten ihr Beſtehen. Die Ergebniſſe der Zuſammenarbeit der Staaten der Balkan-Entente zeigten ſich auf wirtſchaftlichem, politiſchem und ſozialem Gebiet. Die Staaten der Balkan-Entente ſeien dem Völkerbund und den Grundſätzen des Paktes gleichfalls feſt zugetan.

Der Außenminiſter Lettlands, Munters, erklärte, die baltiſchen Staaten ſeien in der letzten Zeit beſorgt geweſen, daß der Völkerbund den Richtlinien des Paktes nicht unbedingt folgen würde. Auch ſchien ihnen das Syſtem der kollektiven Sicherheit nicht genügend ausgebaut. Die baltiſchen Staaten hätten ſich daher entſchloſſen, zur Erhöhung ihrer Sicherheit ſich in der baltiſchen Entente zuſammenzuſchließen. Sie würden aber weiter dem Völkerbund jede in ihren Kräften liegende Unterſtützung angedeihen laſſen. Munters kam auch auf den Austritt Deutſchlands und Japans aus dem Völkerbund zu ſprechen, den er im Intereſſe der Univerſalität und des politiſchen Anſehens des Völkerbundes bedauerte.

Obwohl Spanien, Polen und die Türkei als Mitglieder des Fünfer-Ausſchuſſes beſchloſſen hatten, in der Völkerbundsverſammlung nicht das Wort zu nehmen, gab der türkiſche Außenminiſter Rüſchtü Aras doch eine Erklärung. Sie bezog ſich lediglich auf die Frage der Anwendung der Gleichberechtigung auf die Türkei.

Der Vertreter Kanadas ſprach die Hoffnung aus, daß noch eine ehrenvolle und friedliche Löſung des abeſſiniſchen Streitfalles erreicht werde. Im anderen Fall werde Kanada zuſammen mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundes prüfen, wie der Friede durch ein einmütiges Vorgehen aufrechterhalten werden könne.

Der Vertreter Finnlands erklärte unter Anſpielung auf die Ausführungen Litwinows, das Gefühl der Unſicherheit ſei in Finnland nicht gemildert worden durch die unbeſtimmte Ausſicht auf Teilnahme an Regionalabkommen, die unter beſonderen Bedingungen und für unbegrenzte Zwecke abgeſchloſſen ſeien. — Die allgemeine Ausſprache wird am Montagvormittag zum Abſchluß gebracht werden.

„Markſtein in Deutſchlands Geſchichte“

Weitere Auslands-Preſſeſtimmen zum Parteitag

Paris, 15. September.

Die franzöſiſche Preſſe unterſtreicht bei der Betrachtung des Verlaufes des Nürnberger Parteitages in erſter Linie die Ausführungen Dr. Goebbels. Sämtliche Blätter bringen mehr oder weniger lange Auszüge aus den Ausführungen des Reichspropagandaminiſters, die ſie zum größten Teil mit der Ueberſchrift verſehen: „Dr. Goebbels rechnet mit dem Kommunismus ab“.

Das „Journal“ meint, daß es nach der Tagung der Komintern, die faſt ausſchließlich auf Koſten Deutſchlands gegangen ſei, unnormal geweſen wäre, wenn die Nationalſozialiſten nicht den Parteitag dazu benützt hätten, um nicht nur die eigene öffentliche Meinung zu mobiliſieren, ſondern die ganze Welt auf die rote Gefahr aufmerkſam zu machen.

Der Aufmarſch der Politiſchen Leiter der Parteiorganiſationen hat auch bei den franzöſiſchen Sonderberichterſtattern wieder einen ſehr nachhaltigen Eindruck hinterlaſſen. Der „Matin“ ſagt u. a., es ſei einer der eindruckvollſten Tage geweſen, der einen Markſtein in der Geſchichte des neuen Deutſchland darſtelle.

Die leitenden Männer des Reiches, ſo ſchreibt der Sonderberichterſtatter des „Journal“, hätten das Gefühl für die Maſſe. Das deutſche Volk erdulde nicht das Regime, ſondern fordere es. Sein Herz ſchlage im Einklang und der Geiſt denke nur an Einheit. Es ſei wunderbar und ungeheuerlich zu gleicher Zeit. Niemand habe das Recht, zu behaupten, daß die Begeiſterung nur anſcheinend vorhanden ſei oder der Gehorſam erzwungen werde. Nein, die Aufrichtigkeit ſpringe ins Auge. Ganz Deutſchland denke wie ſein Führer. Es ſei wahrſcheinlich, daß noch niemals in der Geſchichte ein Staatschef eine ſolche Homogenität der Gedanken und eine ſolche Einſtimmigkeit zuſtandegebracht hätte.

Der Sonderberichterſtatter des „Figaro“ iſt der gleichen Auffaſſung und ſchreibt, man müſſe ſich unter das Volk ſelbſt miſchen, um feſtzuſtellen, daß es an Hitler glaube, weil es an ihn glauben wolle und dieſen Glauben an den Führer brauche.

London, 15. September.

Die engliſche Preſſe bringt wieder ausführliche Meldungen über die Ereigniſſe in Nürnberg. Insbeſondere werden die Rede von Dr. Goebbels und die Anſprache des Führers an die Frauenorganiſationen und an die Amtswalter angeführt.

Die Rede von Dr. Goebbels über den Bolſchewismus nimmt in der „Times“ etwa eine halbe Spalte ein. „Daily Telegraph“ nennt ſie einen erſtaunlichen Angriff gegen die Führer Sowjetrußlands. „Daily Mail“ ſchreibt, die 120 000 Amtswalter ſtanden Schulter an Schulter und der Donner ihres dreifachen „Heil“ bei der Ankunft Hitlers zeigte ihre Ergebenheit für den Führer und ſeine Lehre. In Nürnberg werden die beſten Köpfe der Partei herangezogen, um die Lehre des Nationalſozialismus darzulegen. Dr. Goebbels habe eine Abrechnung über die ſchwarzen Tage des Bolſchewismus in Deutſchland und anderswo und über die ſchrecklichen Hinrichtungen in Rußland gegeben.

Kopenhagen, 15. September.

Die Rede von Dr. Goebbels auf dem Reichsparteitag wird von der däniſchen Preſſe in großer Aufmachung veröffentlicht. Sehr ausführlich werden dabei die Ausführungen des Miniſters über die bolſchewiſtiſche Gefahr und die Bedrohung der Ziviliſation der ganzen Welt wiedergegeben. Hervorgehoben werden die Angriffe gegen die bolſchewiſtiſche Regierung und die Feſtſtellung, daß der Bolſchewismus eine Kampfdrohung der Untermenſchen gegen die Kultur darſtelle. Hingewieſen wird ferner auf die Feſtſtellung des Miniſters bezüglich der großen Zahl der Todesopfer des Bolſchewismus und der kommuniſtiſchen Terrorakte.

Bolſchewiſten-Saat geht auf

„Kampf um die Weltrevolution“

Moskau, 15. September.

In Sowjetrußland finden zurzeit Verſammlungen der Provinzorganiſationen ſtatt, in denen zu den Beſchlüſſen der Komintern Stellung genommen wird. Einmütig werden die Entſchließungen der Komintern gebilligt. In Telegrammen an Stalin und Dimitroff wird die „Ergebenheit der kommuniſtiſchen Provinzorganiſationen gegenüber der Komintern zum Ausdruck gebracht. In einer Entſchließung der Leningrader Partei werden die Beſchlüſſe der Komintern als „ein Kampf-Programm für die Schlacht um die Weltrevolution“ bezeichnet.

Nach einer Meldung aus London fanden in einer Verſammlung der engliſchen Kommuniſten die Entſcheidungen der Komintern gleichfalls volle Billigung. An der Verſammlung ſollen angeblich auch Mitglieder der engliſchen Arbeiterpartei teilgenommen haben.

Amerikaniſches Verkehrsflugzeug abgeſtürzt. Wie aus Panama gemeldet wird, iſt am Freitag ein amerikaniſches Verkehrsflugzeug etwa 50 Kilometer von der Stadt Panama entfernt abgeſtürzt und explodiert. Die acht Inſaſſen wurden getötet.

Deutſch-chineſiſche Freundſchaft

Botſchafter Dr. Trautmann beim chineſiſchen Staatspräſidenten

Nanking, 15. September.

Am Sonnabendmittag empfing der chineſiſche Staatspräſident Liu ſen Deutſchlands neuernannten Botſchafter Trautmann, um ſein Beglaubigungsſchreiben in Empfang zu nehmen. Der Empfang in Nanking war überaus ehrenvoll. Im Zeremonienſaal wurde Botſchafter Trautmann vom Präſidenten Liu ſen, den Beamten des Außenamtes und den Offizieren der Hausgarde erwartet. Der Zeremonienmeiſter hieß den deutſchen Botſchafter willkommen und geleitete ihn durch die Straßen, in denen Polizeitruppen Spalier ſtanden und die Ehrenbezeugung erwieſen, zum Amtsgebäude der Nationalregierung. Nach dem Abſchreiten der Ehrenwache richtete Botſchafter Trautmann eine Anſprache an Liu ſen, in der er die Errichtung der deutſchen Botſchaft in China als Zeichen der überaus freundſchaftlichen Geſinnung Deutſchlands für dieſes Land kennzeichnete. Die Errichtung der Botſchaft ſei in dem Beſtreben geſchehen, die bisher ſchon ſehr freundſchaftlichen Beziehungen beider Völker weiter zu vertiefen. Liu ſen antwortete ſehr freundlich und hob die Verdienſte Trautmanns um die deutſch-chineſiſchen Beziehungen hervor. Er verſicherte dem Botſchafter ſeine Unterſtützung und erklärte, daß er ſtets ſich für die Vertiefung der gegenſeitigen Freundſchaft bemühen werde.

USA. bedauert

Gegen das Schandurteil des Richters Brodsky

Waſhington, 15. September

Der amerikaniſche Staatsſekretär Hull drückte dem deutſchen Geſchäftsträger Dr. Rudolf Leitner im Staatsdepartement das Bedauern der amerikaniſchen Regierung über das Urteil des Richters Brodsky im Prozeß wegen der kommuniſtiſchen Ausſchreitungen gegen die „Bremen“ aus. Der Staatsſekretär fügte hinzu, daß Brodskys Ausführungen keineswegs die amtliche Haltung der amerikaniſchen Regierung darſtellten.

Kontrolle der Memelwahlen

Die Vorſtellungen der Garantie-Mächte in Kowno

London, 15. September.

Ueber den Schritt der Garantie-Mächte des Memel-Statuts bei der litauiſchen Regierung meldet die „Times“ folgende Einzelheiten: Die diplomatiſchen Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens in Kowno haben am Donnerstag bei der litauiſchen Regierung Vorſtellungen erhoben, in denen ſie eine Verſicherung forderten, daß die bevorſtehenden Wahlen in Uebereinſtimmung mit dem Statut von 1924 durchgeführt werden. Die litauiſche Regierung habe neuerdings Aenderungen ihres Wahlgeſetzes eingeführt. Alles werde von der Art und Weiſe abhängen, in der die neuen Vorſchriften durchgeführt werden. Es ſei die Abſicht der drei Garantie-Mächte, die Durchführung der Wahlen durch ihre Vertreter an Ort und Stelle zu verfolgen.

*

Zu dieſen Mitteilungen iſt von deutſcher Seite zu erklären, daß es nicht nur darauf ankommen kann, auf die Form Obacht zu geben, in der die Wahlen durchgeführt werden, ſondern daß ſchon die neuen Wahlbeſtimmungen an ſich begründeten Anlaß zu weitgehenden Beanſtandungen gegeben haben. Eine wirkſame Kontrolle der memelländiſchen Wahlen würde alſo von einer Reviſion der letzten Beſtimmungen auszugehen haben, die die litauiſche Regierung für die Wahlen im Memelland erlaſſen hat. Dieſe Forderung wird mit unvermindertem Nachdruck bei den Signatarmächten geſtellt werden müſſen. Man kann ſich mit der zum Ausdruck gebrachten Bereitſchaft, die Wahlgeſetze der litauiſchen Regierung in ihrer jetzigen Form zu überwachen, jedenfalls nicht begnügen.

Der heutige Sonntag in Nürnberg

Appell der SA., SS., NSKK. in der Luitpold-Arena, anſchließend Marſch durch die Straßen: Wodanſtraße, Allersberger Straße, Bahnhofsplatz, Frauentorgraben, Plärrer, Ludwigſtraße, Kaiſerſtraße, Fleiſchbrücke; 11.30 Uhr (ungefähr): **Vorbeimarſch vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz;** 18 Uhr: Fortſetzung des Parteikongreſſes; 21 Uhr: Sitzung des Reichstags.

Trotz des Schrittes der Signatarmächte

Wieder zwei memelländiſchen Richtern die Staatsangehörigkeit entzogen

Memel, 15. September.

Nachdem dem Präſidenten Dr. Schreiber, dem Oberbürgermeiſter Brindlinger und dem Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. Treichler die litauiſche Staatsangehörigkeit widerrechtlich entzogen worden war, hat der litauiſche Gouverneur ſie auch noch dem Amtsgerichtsdirektor Schneider-Memel und dem Amtsgerichtsdirektor Dr. Schwartze-Heydekrug abgeſprochen. Angeſichts des großen Mangels an Richtern im Memelgebiet gefährdet dieſe Maßnahme die Durchführung der autonomen Gerichtsbarkeit.

Herbſtmanöver der Flotte

Berlin, 15. September.

Die Herbſtmanöver haben am 9. September in der Nordſee ihren Anfang genommen. Die Unterverbände wurden hierbei zu gemeinſamen Uebungen im Flottenverbande, unter Führung des Flottenchefs zuſammengefaßt. Die Uebungen der erſten Woche umfaßten Marſch- und taktiſche Angriffsübungen bei Tage und bei Nacht, wobei verſchiedene Gefechtsbilder, ſowie Luft- und U-Bootsſicherung zur Darſtellung kamen.

Die zweite Hälfte und zugleich den Abſchluß bildet das unter der Leitung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder, ſtehende ſtrategiſche Manöver, das vom 17. bis 20. September ebenfalls in den Gewäſſern der Nordſee abgehalten wird. Dieſes Manöver dient in erſter Linie der Schulung der Befehlshaber und Führer der einzelnen Unterverbände. Am 20. September verſammelt ſich die Flotte bei Helgoland, wo ſie 11 Schiffe der Organiſation „Kraft durch Freude“ und 4 weitere Zuſchauerdampfer erwartet. Tauſende von Volksgenoſſen werden hier Gelegenheit haben, ſich ſelbſt ein Bild von dem Dienſt der Kriegsmarine und der im Laufe des Ausbildungsjahres geleiſteten Arbeit zu machen.

Lohngewährung am Muſterungstage

Kr. Berlin, 15. September

Der Reichsarbeitsminiſter hat an die Reichsgruppe Induſtrie ein Schreiben zur Frage der Lohngewährung am Muſterungstage gerichtet. Die Erklärungen des Miniſters ſind für das Arbeitsrecht um ſo bedeutſamer, als ſie in allen Fällen Anwendung finden werden, in denen nicht durch Tarif oder Betriebsordnung bereits eine Regelung erfolgen konnte. In dem Schreiben des Miniſters heißt es, daß gemäß § 616 BGB. der Lohnanſpruch erhalten bleibt, wenn ein Arbeiter oder Angeſtellter eine verhältnismäßig geringfügige Zeit durch einen in ſeiner Perſon liegenden Grund ohne ſein Verſchulden an der Arbeitsleiſtung verhindert iſt. Dieſer Rechtsſatz findet auf den Fall der Muſterung Anwendung. Der durch die Muſterung entſtehende Zeitausfall werde regelmäßig als verhältnismäßig geringfügig im Sinne des Geſetzes anzuſehen ſein.

Wichtiges — kurz geſagt

Der Führer beglückwünſcht El Salvador. Der Führer und Reichskanzler hat dem Präſidenten von El Salvador aufrichtigſte Glückwünſche zum Nationaltag von El Salvador übermittelt.

Glückwunſch des Führers zum Unabhängigkeitstag von Guatemala. Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Unabhängigkeitstages von Guatemala dem Präſidenten von Guatemala aufrichtigſte Glückwünſche übermittelt.

Anläßlich des Untergangs des deutſchen Motorſchiffs „Flottbek“ hat der Gauleiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Bohle, an die Abteilung Seefahrt folgendes Beileidstelegramm geſandt: „Die Auslandsorganiſation der NSDAP. gedenkt der zehn in ihrem Beruf gefallenen Seeleute der „Flottbek“ und trauert mit den Angehörigen um den ſchweren Verluſt.“

Dieser Rota-Film ist eine der feinsten und geistreichsten Filmkomödien seit langer Zeit … Brausender Beifall schon während der Vorstellung belohnten Gustaf Gründgens' und Jenny Jugos ausgezeichnete Leistungen … Jenny Jugo war prachtvoll …
„Berliner Lokal-Anzeiger"

Es ist ein Filmabend voll bezaubernder Heiterkeit, deren feiner und durchsichtiger Geist wie ein Sprühregen erfrischt …
„Der Angriff"

Ein neues Meisterwerk der Filmkunst • Gustaf Gründgens, Jenny Jugo in:

PYGMALION

Manuskript: Bernard Shaw

Ab Dienstag täglich **Europa-Palast**

Deutscher Meisterfilm. Erich Engel hat sein Meisterwerk geliefert … Ein neuer Gründgens tritt in Erscheinung … Immer wieder prasselt der Beifall in den laufenden Streifen … Es gibt einen ganz großen Erfolg …
„B. Z. am Mittag"

Sie waren begeistert, restlos begeistert, sie waren dankbar für die anderthalb Stunden des Vergnügens und der Unterhaltung.
„Berliner Tageblatt"

METROPOL
11¼ Uhr Früh-Vorstellung
Der Film v. Reichsparteitag 1934
Triumph des Willens
Eintrittspreis: Erwachsene -.75 bis 2.- • Jugendliche -.50 u. -.70

METROPOL
3½, 6¼ und 8¾
Humor und Spannung, schöne Frauen und interessante Männer
in dem Terra-Großfilm
Ein idealer Gatte
in den Hauptrollen:
Brigitte Helm
Carl Ludwig Diehl
Sybille Schmitz, Georg Alexander, Paul Henckels

Kaiser ★ Palast
5½ u. 8½ 5½ u. 8½
Der Groß-Erfolg!
Liselotte von der Pfalz
[Frauen um den Sonnenkönig]
mit
Renate Müller
Michael Bohnen, Dorothea Wieck, Hilde Hildebrand, Ida Wüst, Eugen Klöpfer
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt

Apollo ★ Hansa
3, 5½ u. 8¼ 5½ u. 8¼
Lachstürme ohne Ende
über den Lustspiel-Erfolg der UFA
Amphitryon
Aus den Wolken kommt das Glück
Ein heiteres Spiel von griechischen Göttern und göttlichen Griechen mit
Willy Fritsch
Käthe Gold, Paul Kemp, Adele Sandrock

In allen Theatern die aktuelle
UFA-Ton-Woche
mit Bildberichten vom Beginn des Reichsparteitages und von der Parade des VI. Armeekorps vor dem Führer im Munsterlager

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Theater
An Wochentagen um 3½ Uhr, kleine Preise, Parkett 70 Pfg., Balkon und Loge 90 Pfg.
Kaiser-Th. An Wochentag. 5 Uhr Park. 60 Pfg., Balk. u. Loge 80 Pfg.
Palast-Th. Jed. Mont. u. Donnerst. 5 Uhr Parkett 60 Pfg., Loge 80 Pfg.

Heute gr. Jugend-Vorstellungen
Kaiser/Palast/Apollo
300 300 300
Victor de Kowa
in dem großen Lach-Schlager
„PAPPI"

„Die Heide blüht"
Bierstedts Sommergarten
Osterholz-Tenever
ladet ein. 15 Minuten von der Endstation der Linie 12 zu erreichen.
„Die Heide blüht"

Am 18. September
Kaffeefahrt
der Reichsbahn nach
Grüppenbühren
und **Hude**
Hinfahrt 14^{26} Uhr
Rückkunft 19^{54} Uhr
Fahrpreis einschl. Rückf.
nach Grüppenbühren RM 1.00
nach Hude .... RM 1.20
Die Fahrt wird bestimmt durchgeführt
Reichsbahnverkehrsamt Bremen

Donnerstag, 3. Oktober, Glocke 8 Uhr:
Einziger Klavier-Abend
Professor
Wilhelm Kempff
Händel, Bach, Schumann, Brahms. Karten Mk. 2, 2.50, 3.50 bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1.

Philharm. Chor

Der Philharmonische Chor unter Leitung von GMD. Professor Ernst Wendel, nimmt noch stimmbegabte Damen und Herren auf. Anmeldungen und Stimmprüfung (Mitbringen von Noten erwünscht) am Dienstag, 24. Sept., nachm. 4½ Uhr im Museum, am Domshof. — Erste Chorprobe Mittwoch, 25. Sept. im Museum, 7 Uhr f. Damen, 9 Uhr für Herren.

Barberina
Trude Marlen, Paul Richter
Oskar Sima, Erika v. Thellmann
in dem Ufa-Lustspiel:
Ehestreik
Ferner das interessante Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit d. guten Ton
Anfang: 3, 5, 7 und 9 Uhr

WELT THEATER
NORDSTR. 20/63 (NAHE HANSASTR.)
Sonntag 5.15 und 8.20, Montag 8.20
Natascha
(Moskauer Nächte)
mit **Annabella**
Sonntag 2.30 Jugendvorstellung
mit **Anny Ondra**

Zur Dahlienſchau!

In voller Blütenpracht, täglich freie Beſichtigung meiner Dahlien- und Staudenkulturen.

Otto Gerth, Lilienthal b. Bremen
Am Gehölz

Rumbeck a. Weſer, Penſ. Wilh. Baum, b. Heſſ.-Oldendorf, Tel. 60, Heſſ.-Oldendorf. Beſte Lage im Weſertal, unmittelbar a. d. Weſer u. a. großem Hochwald (Rumbecker Berg 400 m üb. M.) Gute Badegelegenheit mit Liegewieſe u. Liegeſtühlen. Große, ſonnige Zim., Balk. u. Ver., Waſſerl., prima Verpfleg. Eig. Landwirtſch. Kraftpoſt u. Autoverk. Auskunft kann überall gegeben werden. Pr. 3,50 ℳ, k. Nebenk.

Rath's Café
ROCKWINKEL-OBERNEULAND
Ab Horn 25 Minuten Fußweg oder Autobus (20 Pfennig)
Erstklassige Kapelle
Riesenspielwiese! Aufguß!

Rheinlandfahrt
Sonderzug d. Reichsbahn
Sonntag, 29. Sept. b. Sonntag, 6. Okt.
Preis der Sonderzug-Rückfahrkarte nach Wiesbaden
von Hamburg-Altona
3. Kl. 25,00 RM., 2. Kl. 36,50 RM.
von Harburg-Wilh. H
3. Kl. 24,50 RM., 2. Kl. 35,50 RM.
von Bremen-Hbf.
3. Kl. 22,00 RM., 2. Kl. 32,00 RM.
Gutſcheinhefte für Uebernachtungen, Mahlzeiten uſw. Kl. A 69,20 RM., Kl. B 62,90 RM.
Dampferfahrt Koblenz—Rüdesheim u. Königswinter—Bonn u. zurück.
Auskunft, Fahrkarten und Gutſcheinhefte bei den Fahrkartenausgaben und Reiſebüros.
Letzter Verkaufstag 24. Sept. 1935
Reichsbahndirektion Altona

Am 22. September
mit der Reichsbahn nach
Hamburg
Hinfahrt 7^{45} Uhr
Rückkunft 23^{40} Uhr
Fahrpreis
einschließlich Rückfahrt
RM 3.90
Fahrkarten am Schalter 1 und im Lloyd-Reisebüro
Reichsbahnverkehrsamt Bremen

Für alle
Volkstümlicher Sonntagabend
im **ASTORIA**
Eintritt 50 Pfennig • Garderobe 20 Pfennig
Wein und Bier glasweise
Tassen-Kaffee à 46 Pfennig
Weitere Getränke lt. Weinkarte mit 20 Prozent Ermäßigung auch im Bierkeller
Das Riesen-Lachprogramm
mit **Lotte Werkmeister**
Georg Erich Schmidt
und den übrigen Attraktionen
Nachmittags 4 Uhr-Tee im Astoria und Atlantic wie immer
Heute geht's los

TIERGARTEN
BÜRGERPARK
Täglich ab 8 Uhr geöffnet
Straßenbahn-Haltest. Linie 6

Landlust
RABLINGHAUSEN
Ab 16 Uhr:
Freikonzert
bei schönem Wetter im herrl. Garten
Anschließend 18 Uhr:
Der große Tanzbetrieb
Mittwoch / Donnerstag: Kränzchen

Bremer Tierschau
in der Weserlust, am Mittwoch, dem 18. September
Ausstellung
von Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Ziegen, Geflügel, Kaninchen und landwirtschaftl. Erzeugnissen, wie Obst und Gemüse
Eintrittspreis zum Ausstellungsplatz RM 1.– (einschließlich Schauverzeichnis)

Weserlust
Inhaber: Ferd. Hundertmark
Heute
Streich-Konzert
Anfang 16 Uhr - Eintritt frei
Ab 7 Uhr
Gesellschafts-Tanz

Die neuen Künstler des Staatstheaters:
Frl. **Consbruch**
Frl. **Bremer**
Herr **Schorlemmer**
Herr **Arco**
singen
Montag, d. 16. September 1935
im **CASINO**
Es spielt die HJ.-Kapelle
Unkostenbeitrag 0.30 NS.-Kulturgemeinde Bremen

PARKHAUS
am Hollersee Bürgerpark
Heute nachm. ab 15 Uhr
Groß. Militär-Konzert
Leitung Obermusikmeister G. Voigt
Tanz-Tee Abends: Gesellschaftstanz
Tanzkapelle des R.D.R. Kurt Barfuß

Heute, Sonntag, 15. Sept.
im
Casino
der große
Tanz-Betrieb
Großes verstärkt. Tanz-Orchester
Im Tunnel:
Jazz-Kapelle
Einlaß 18 Uhr Eintritt **frei**

Sie werden Ihnen gefallen

die vielen feschen Neuheiten, die wir für den Herbst bringen. Und Sie werden restlos begeistert sein, wenn Sie unsere reizenden Mäntel und Kleider besichtigen und wenn Sie hören, wie preiswert man sie bei uns kauft:

D.-Mäntel
39.-, 49.-, 59.-, 65.-
D.-Kleider
18^{50}, 24.-, 29.-, 35.-

Die Zahlung kann erfolgen in wöchentlichen Raten von RM 3,- od. in monatl. Raten von RM 12,-

Anzahlung 20 Prozent!

KÖNIGSMANN
Gastfeldstr. 57/59 (Ecke Meyerstr.)

Es lohnt sich bestimmt

wenn Sie den Kleinanzeigenteil ganz beſonders aufmerkſam ſtudieren. Er iſt die wahre Fundgrube günſtiger Gelegenheiten.

Borgfelder Landhaus
Heute ab 4 Uhr
Der große Tanzbetrieb

Amtsfiſcherhaus
beim Focke-Muſeum

Graf Luckner
spricht Donnerstag 19. 9. bis Sonnabend, 21. 9., abends 8.30,
über „Heitere Erlebnisse und neue Seeteufeleien." Großer Saal der „Union"
Karten 0,70, 1.—, 1.20, 1.50 Mk. i. Vorverk. bei Praeger & Meier, Bischofsnadel. Alle Plätze sind numeriert

---

HOHNER
Riesige Auswahl
finden Sie bei
A. E. **Fischer** A. G.
Katharinenstraße 30/31

Eine „Klein-Anzeige" 5 mm hoch
koſtet nur 40 Pf.
Bremer Zeitung

Möbliert. Zimmer zu verm. Talſtr. 0

Unterricht

Wer sich **mit Erfolg** auf seinen Beruf vorbereiten will, besuche
Gaudian's
Privat-Handels-Schule, Domshof 16
H. Gaudian, Dipl. H. H.

Auslandsdeutſcher ert. gründl. engl. Unterricht und übernimmt Ueberſetzung ins Engl. Angeb. u. E 8830

Prakt. Englisch
Langj. Ausl.-Erf.
A. d. Weide 32 pt.

Gründlichen **Unterricht** im Nähen u. Zuſchneiden.
Frau E. Engel
Schleifmühle 14 II

DAMEN
mit höherer Schulbildung
die zur fremdsprachlichen Korrespondentin oder Privatsekretärin ausgebildet werden wollen,
für kleinen Privatzirkel
gesucht
Wernickes Privat-Handelsschule
Ansgarikirchhof 8

Tanz-Schule LAMPE
Knochenhauerstraße 27 (oberer Saal)
Beginn neuer Kurse
Freitag, den 20. September und Sonnabend, den 21. September, 20.30 Uhr

Tanz-Schule F. Bendix
Neue Kurse und Einzelstunden
Düsternstr. 144 W. 84777

Tanz-Schule Henny Knauer
Kurse - Einzelstunden z. j. Zeit
An der Weide 32

!

Ihre Tochter
ſoll Klavierunterricht haben? Tüchtige Lehrer vermittelt die Kleinanzeige in der Bremer Zeitung

Emmy Schipfer - Donat
Gesellschaftstanz — Gymnastik
Anmeldungen für die Herbstkurse von 11–20 Uhr
Rembertistr. 65 Domsh. 29622
Einzelunterricht jederzeit

Harald Rosemann
Gesellschafts-Tanz • Step-Tanz
in Kursen, Privatzirkeln und Einzelunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene
Anmeld. für die Herbstkurse 12-1½ und 4-8 Uhr nachm.
Kohlhökerstr. 53 Domsh. 28629

Tanzschule Gertrud Ehlers
Gesellschaftstanz, Gymnastik, Stepptanz
Anmeldungen für die Herbst-Kurse täglich von 9-21 Uhr. Einzelunterr. jederz. Auf Wunsch Prosp.
Georgstraße 1, Ecke Contr. Tel. 27910

Tanzschule Gustav Hölzer
Anmeldungen für die **Herbstkurse** 12–20 Uhr
Schleifmühle 76 Domsheide 268 65
Einzelunterricht jederzeit

Sonstiges

Graphologin
Frau Behrendt
Kaiserstr. 40

Frau M. Helms, Aſtrologin, wiſſenſchaftl. gepr. Rat in Liebe, Ehe, Beruf, Finanzfrag. Ht. d. kl. Barkhof 2 ab Bahnhofſtraße

Graphologie
Dipl. H.L. Friederike Bethge
10—1 4—8
2 Mark
Biſchofsnadel 8

Astro-Chirologie
gew. Beratung
fr. St. Magnusſt. 25
jetzt Nr. 33

Aſtrologie
Frau Cordes,
Seemannſtr. 13
ab Domshof.
Beratung 1 ℳ
Von 10—21 Uhr

Die „Klein-Anzeige" iſt ein Wunderding,
Sie leiſtet viel — die Koſten ſind gering!

Nur einen Blick
in unsere Riesenläger
MÖBEL
neueste modernste Modelle Ia Qualität
und Sie wissen, um wieviel billiger Sie Ihre elegante
Wohnungs-Einrichtung
3 komplette Zimmer
1 Schlafzimmer, 1 Speisezimmer, 1 Küche, erhalten. Die 3 Zimmer kosten weit weniger als Ihr Ehedarlehen ausmacht. So kaum glaublich niedrig.
Lief. auch d. Sparzentr. u. Zahlgs.-Erl. Geschickt einkaufen und Geld sparen im
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12, ab Ostertorstwg.

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Bist Du schon Mitglied der NSV.?

Jungvolk (15 Mann)

Wer gibt durchwärmten Raum für Heimabende gratis an Jungvolk (15 Mann) im vorderen Oſtertor für Mittwochs u. Sonnabends, 4—7 Uhr.

Angebote unter R 9842

Polstermöbel!
… das Modernste
… das Beste
… das Preiswerteste
aus dem großen
Spezial-Haus
ca. 100 Modelle
J. A. Fricke
Meterstraße 32
Langjährige Garantie

Paul Kemp
in einer Bombenrolle die Jeder sehen muß!
Der Gefangene des Königs
Michael Bohnen
Sussi Lanner
Adele Sandrock
Jugendliche haben Zutritt
TIVOLI
3.00 5.45 8.30

Nur noch heute u. morgen
Paula Wessely's
größter Triumph
Episode
mit Carl Ludwig Diehl
Otto Treßler
Friedl Czepa
EUROPA
3.30 6.00 8.45

Ein Lustspiel-Großerfolg
Der Himmel auf Erden
Heinz Rühmann, Hans Moser, Herm. Thimig, Theo Lingen, Rud. Carl, Adele Sandrock
Jugendliche haben Zutritt!
SCHAUBURG
3.30 5.45 8.30
Werktags 4.30 8.30

Der große schwedische Lustspiel-Film
Petterson & Bendel
Jugendliche haben Zutritt
MODERNES
3.30 5.45 8.15 Mont. auch 4.3

Der Publikums-Erfolg!
Stradivar
Gustav Fröhlich
Sybille Schmitz
Albrecht Schönhals
ugendl. über 14 Jahr. hab. Zut
DECLA
5.45 8.30
Morgen Beginn 8

Heute große
Jugend-Vorstellungen
Tivoli 3^{00}
er Gefangene d. Königs
Schauburg 3^{30}
er Himmel auf Erden
Modernes 3^{30}
etterson & Bende
Decla 3^{00}
er Springer von Pontresina
zu das große Beiprogramm

Wohnkultur?
Ja, denn in der Einrichtung und Schaffung der Wohnung äußert sich der Schönheitssinn des Bewohners. Möbel von Krimmert verhelfen Ihnen zu solchen Wohnräumen ohne große Geldausgaben.
100 Küchen
50 Schlafzimmer
50 Speisezimmer
hochmoderne
Wohn- u. Herrenzimmer
stehen zu Ihrer Verfügung bei
MÖBEL
Krimmert
Westerstr. 103-105, Ecke Hohetorstr.
Große Allee 2
Lieferant der Sparzentrale
Verkauf gegen Ehestandsdarlehen.

Es iſt ein Irrtum,
wenn umlaufende Gerüchte behaupten, meine Firma sei nichtarisch. Ich gebe hiermit öffentlich bekannt, daß meine Firma ein rein deutsches, arisches Unternehmen ist und der alleinige Inhaber und Gründer **Johannes Königsmann und Familie** Arier sind!
KÖNIGSMANN
Gastfeldstr. 57/59 (Ecke Meyerstr.)

So geht
CORDS
in die Saison

Mit den letzten Modeschöpfungen, den bekannt guten Qualitäten, mit reichhaltiger Auswahl, mit fachlich geschultem Personal, mit niedrig gehaltenen Preisen!

Besuchen Sie unsere Modenschau vom 16. bis 21. September

CORDS
Der Begriff für guten Kauf

Damenkonf.

Jugendl. Kleid aus modernem Cloqué mit hübscher Garnitur 24⁷⁵

Tagesend-Kleid sehr elegant, in aparter Ausführung 29⁷⁵

Frauen-Kleid aus Wollstoff, tadellose Paßform ... 38⁷⁵

Sport-Mantel a. kamelhaarartig. Velour auf kunsts. Serge gefüttert 29⁷⁵

Bouclé-Mantel auf Maroc Steppfutter mit Schiras-Persianerkragen 49⁷⁵

Elegant. Mantel auf Maroc-Steppfutter mit echtem Fehkragen 75.–

Seidenstoffe

Marocain Kunsts., in viel. Farb., f. Kleid.- u. Futterzwecke, ca. 95 cm breit., m 1²⁵

Mattcrepe für Kleider, in großen Farbsortim. ca. 95 cm brt, m 1⁶⁵

Faille-Satin weichfl. eleg. Kleiderware, gr. Farbauswahl, ca. 95 cm brt., m 2⁷⁵

Flamenga neue aparte Frauendessins, ca. 95 cm brt., m 2²⁵

Reversible gute Kleiderware, in großer Farbauswahl, ca. 95 brt., m 2²⁵

Crepe Satin schöne elegante Kleiderware, ca. 95 cm breit, m 2²⁵

Woll-Stoffe

Mantelstoffe englisch gemustert, aparte Dessins, ca. 150 cm breit, m 2⁹⁵

Kleiderstoffe reine Wolle, strapazierfähige Qualität, ca. 130 cm breit, m 2⁹⁵

Mantelbouclé auch f. Röcke geeignet, schöne Qualität, ca. 140 cm breit, m 3²⁵

Epinglé reine Wolle, schwere Kleiderware, 130 cm breit, Meter 4²⁵

Charmelaine reinwoll. Kleiderware, schwere Qualität, ca. 130 cm breit, m 4⁵⁰

Mantelstoffe in besonders guter Qualität, ca. 140 cm breit, Meter 5²⁵

Herrenkonf.

Sakko-Anzüge moderne, mittelgraue Streifenmuster, gediegene Innenverarbeitung, gute Paßform 38.–

Sport-Anzüge 2teilig mit Knickerbocker oder langer Hose aus bewährten, flott gemusterten Sportstoffen 28.–

Ulster-Paletots erprobt strapazierfähige Winterstoffe in mittel und dunkelgrauen Farbtönen 28.–

Ulster in flott. sportl. sow. in mittelgrauen Must. weiter wuchtiger Schnitt 48.–

Loden-Mäntel „Münchener Fabrikat" 28.–

Lederol-Slikker in grau oder schwarz Phoenix-Gummierung 13⁷⁵

Blusen, Röcke

Sport-Rock aus englischartigem Stoff 6⁹⁰

Flotte Taftbluse mit effektvollen Tupfen 9⁷⁵

Frauen-Bluse aus gemustertem Crepe-Satin 10⁷⁵

Modewaren

Dreieck-Tücher in großen, modernen Herbst-Sortimenten, Pfg. 95

Viereck-Tücher 70/70, in den aparten, neuen Dessins.......... 1⁹⁵

Der beliebte Kragen mit Jabot, aus schönem Stoff, mit kunstseidenen Effekten 1⁶⁵

Strickwaren

Pulloverweste für Damen, zum Durchknöpfen, r. Wolle in bleu u. rot 4⁹⁰

Damen-Weste reine Wolle, lange Form, mit passendem Wollgürtel 8⁹⁰

Pulloverweste für Damen, reine Wolle, in marine, rot u. Pastellfarb. 10⁷⁵

Strickwaren

Damen-Pullover reine Wolle mit rundem Ausschnitt, aparte Knopfgarnitur 9⁷⁵

Dam.-Pullover reine Wolle, Kasakform, mit farbigem Ledergürtel 12⁷⁵

Dam.-Pullover reine Wolle, entzück. Neuheit, einzelne Modellstücke 19⁷⁵

CORDS

Das deutsche Haus der guten Qualitäten · Bremen, Obernstr.

Bridge
Dame, 45 J., m. ſich am Abendkränzch. beteiligen. Angeb. u. W 9823

**Steuerberatung
Buchhaltung
Hypothekenſachen**
erled. H. Harries, Marktſtraße 16a

Polſt.- u. Dekorat.-arbeiten, billig. Melanchthonſtr. 5

Diktat
**Abſchriften
Vervielfältigungen**
Martiniſtr. 10
gegenüber
der Kirche

**Wirte und
Wiederverk.**
bezieh. Tabakwar. gut und preiswert
bei **K. Tſchesiog**
Faulenſtraße 55
Lindenhof 2a

**Bald ſitzt man
d. grünen Zweige,
Wo man erfüllt
Wünſche ſchaut,
Wenn man ſie nur
der „Kleinanzeige"
Der „Bremer Zeitung" anvertraut!**

Zu verleihen

Feſtbeſoldete erh. **Darlehen** z. bekannt günſt. Bedingungen. Nur ſchriftl. Anfr. m. Rückporto. **Findeiſen,** Gröpel. Heerſtr. 78

Verloren

Langer Ohrring mit Amethyſt gg. Belohnung abzugeben.
Bergſtraße 30

Heirat

29j. Eiſenb.-Arb. w. jg. Mädch. od. Fr. m. Ki. k. z. l. Angeb. u. J 9808

Mit Freude zeigen wir die Geburt eines
geſunden Jungen
an.
Herbert Barre und Frau,
Dorothea, geb. Spönla.
Bremen-Horn,
den 13. September 1935.

Die glückliche Geburt eines
geſunden Mädels
zeigen in dankbarer Freude an.
Heinr. Jacobs und Frau
Liſa, geb. Leimkuhl.
z. Zt. Willehadhaus.

Durch die glückliche Geburt eines
geſunden Knaben
wurden hocherfreut
Chriſtian Döhle und Frau
Elſa, geb. Geyer
Bremen, den 11. September 1935
Vor dem Steintor 141.

Dora Mahnke
Heinrich Martens
Verlobte
Bremen, den 15. September 1935
Kein Empfang

Vervielfältiger und Zubehör ●
Schablonen, Steuben-Abzugspapiere
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Elſe Hilſcher
Fr. Georg Spalthoff
Verlobte
Bremen, Lützowerſtraße 81
Empfang 3—7 Uhr

**Prima
Dauerwellen**
neueſtes Syſtem,
gut und billig
Salon Markgraf
Düſternſtraße 1-2

**Hildegard Bialowons
Heinz Ohlmeyer**
Verlobte
Berlin, im September 1935
Kein Empfang

**Mariechen Lührs
Carl R. Leipoldt**
Verlobte
Schiedam (Niederlande)
Mannheim, Soironſtraße 17 II
September 1935

Statt Karten

Für die uns anläßlich unſeres ſchweren Verluſtes erwieſene, wohltuende Teilnahme beim Hinſcheiden des
SS.-Hauptſturmführers
Tjarko Bronger
bitten wir, auf dieſem Wege unſeren Dank ausſprechen zu dürfen, da es uns wegen der überaus großen Fülle der Ehren und liebevollen Beweiſe nicht anders möglich iſt.

Die Hinterbliebenen.

Vegeſack-Blumenthal, im September 1935.

Plötzlich und unerwartet entſchlief heute ſanft und ruhig mein innigſtgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel

Jonny Winters

im 41. Lebensjahre.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:
Frau Frieda Winters
Frau Joh. Winters als Mutter.

Bremen, den 14. September 1935.

Die Aufbahrung erfolgte im Trauerhauſe, Vegeſacker Straße 60.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 10.30 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Nach langem, qualvollem, mit unſagbarer Geduld ertragenem Leiden wurde heute abend meine liebe, gute Frau, unſere liebe Mutti, unſere gute Tochter, Schweſter, Schwägerin, Tante und Nichte, Frau

Elly Stier
geb. Pfeifer

im blühenden Alter von 33 Jahren erlöſt.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:
Otto Stier.

Bremen, den 12. September 1935
Achimer Straße 29.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Pietät", Humboldtſtraße 190.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 17. September, 12½ Uhr, im Krematorium ſtatt.

Heute verſchied nach langem Leiden unſer hochverehrter und lieber Herr

Friedrich Pfeiffer

im 72. Jahre eines arbeitsreichen Lebens.

In den Jahrzehnten, in denen der Verſtorbene unſeren Betrieb führte, war er uns ein Vorbild an nie raſtender Pflichterfüllung, ſowie ein immer wohlwollender Berater und Freund.

Wir werden ſeiner ſtets ehrend gedenken.
Bremen, den 14. September 1935.

Bremer Malz- u. Kornkaffee-Werke Pfeiffer & Co.

Nach langem Leiden entſchlief ſanft und ruhig mein lieber guter, unvergeßlicher Mann, unſer treuer allzeit gütiger Vater, unſer lieber Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel

Diedrich Schierenbeck

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer um den lieben Verſtorbenen:
Marie Schierenbeck, geb. Blage
Benno Schierenbeck nebſt Braut
Ronald Schierenbeck
Heinrich Schierenbeck ſen. und Familie
Heinrich Schierenbeck jun. und Familie
Karl Waldmann und Frau
Anna, geb. Schierenbeck
Hermann Blage ſen.
Hermann Blage jun.

Bremen, den 14. September 1935
Virchowſtraße 12.

Beſuche dankend abgelehnt.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Pietät", Humboldtſtr. 190; wohin Kranzſpenden erbeten.

Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Friedel Glaſemann
geb. Abeling

Beiſetzung Montag, 11¼ Uhr, Waller Friedhof; Blumenſpenden dortſelbſt.

Dankſagung

Für die vielen wohltuenden Beweiſe herzlichſter Teilnahme bei dem Hinſcheiden meines lieben Mannes, unſeres guten, unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Hermann Schnakenberg

ſagen wir allen auf dieſem Wege unſeren innigſten, tiefgefühlten Dank. Insbeſondere Herrn Paſtor Denkhaus für ſeine troſtreichen und aufrichtenden Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Maler-Innung Bremen.

Unſeren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unſer langjähriges Mitglied

Ludwig Mohrmann
Oſterholzer Heerſtraße 85

verſtorben iſt.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, d. 17. September 1935, mittags 1.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorſtand.

Für die vielen teilnehmenden Beweiſe beim plötzlichen Hinſcheiden meiner lieben Frau, ſage ich allen herzlichſten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Hermann Kullmann

Dankſagung

Allen, die unſerer lieben Entſchlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, ſagen wir auf dieſem Wege, insbeſondere Herrn Paſtor Coorſſen für die tröſtenden Worte unſeren herzlichſten Dank.

Familie Heinrich Lilie.

Bremen, im September 1935
Gröpelinger Heerſtr. 214 a.

Plötzlich und unerwartet verſchied heute durch Unfall mein lieber, herzensguter Mann, unſer treuſorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Malermeiſter
Ludwig Mohrmann

im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Martha Mohrmann, geb. Müller
nebſt Kindern u. Angehörigen.
Hemelingen, d. 13. Sept. 1935,
Ulmenſtraße 28.

Von Beileidsbeſuchen bitten freundlichſt abzuſehen.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 17. September, nachmittags 1.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Die Aufbahrung iſt im Beerdigungs-Inſtitut „Pietät", Humboldtſtr. 190, erfolgt, wohin etwaige zugedachte Kranzſpenden erbeten werden.

Nach kurzer Freude wurde uns heute unſere liebe kleine

Hildegard

wieder genommen.

In tiefer Trauer:
Heinrich Jahn und Frau
Elfi, geb. Seedorf.
Bremen, 13. Sept. 1935.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut von C. Bock, Albrechtſtr. 34.

Die Beerdigung findet in aller Stille ſtatt.

Billige
Trauringe

Meyer & Möbius
Faulenſtraße 41

Lehmann
bringt die modisch tonangebenden
neuen Stoffe
in bildschöner Auswahl und alle
modischen Kleinigkeiten

Mantel-Stoffe
ausgezeichnete, hervorragend schöne Qualitäten, z. T. aus Mohairgarnen, neuzeitliche Muster in aparten Reliefs. Auch das Schönste bemerkenswert billig

Woll-Stoffe
in den neuen Bindungen, Wollgeorgette, Woll-Cloques, Biesen-Georgette, Blasenstoffe, in sich gemusterte, quer gestreifte Georgettes. Bevorzugte Farben: grün, braun, marron, burgund

Seiden-Stoffe
die führenden Neuheiten für Herbst und Winter, Taffet changierend, Taffet-Satin, brochierte Taffte, zweifarbige Blasenstoffe, türkische Muster brochierte Krepp-Satins

Samte
Köper und Lindener Velvets in den schönen Farben des Herbstes, einfarbige und gemusterte Seiden-Samte. Velour-Jacquard, Pontille, Seiden-Samt borkenähnlich gemustert

Mode-Neuheiten
in allen Arten Kleidergarnituren. Unübertroffen große Auswahl in Knöpfen und Schließen. Modelle

Lehmann AG
SCHÜSSELKORB

Nach langem Leiden entſchlief heute morgen unſere Mutter und Großmutter, Frau

Marie Winkelmann Ww.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Carl Winkelmann.

Bremen, 13. Sept. 1935,
Kulmbacherſtraße 12.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Wilhelm-Decker-Haus.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 10.30 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Statt Karten

Für die uns beim Hinſcheiden unſeres einzigen, geliebten Sohnes

Ellhard

erwieſene aufrichtige Teilnahme, ſagen wir auf dieſem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbeſondere der Betriebsgemeinſchaft Hanſa-Lloyd-Werke, den Fahnenabordnungen und für die troſtreichen Worte Herrn Paſtor Klein unſeren innigen Dank.

Karl Pohle und Frau
verw. Möhlenbrock.

Heute nachmittag entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unſer herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Andreas Eyting

in ſeinem 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Sophie Eyting Wwe,
geb. Hillgenhof
Anneliese Eyting
Walther Eyting u. Angehörige.
Bremen, 13. September 1935,
Feſenfeld 86.

Von Beileidsbeſuchen bitten freundlichſt abzuſehen.

Die Aufbahrung iſt im Beerdigungs-Inſtitut „Pietät", Humboldtſtr. 190, erfolgt, wohin etwaige zugedachte Kranzſpenden erbeten werden.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 17. September, vormittags 11.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Für die uns ſo überreich erzeigten Beweiſe der Liebe und Anteilnahme bei dem plötzlichen Heimgang unſeres geliebten Entſchlafenen danken wir allen von Herzen.

**Elſa Wieske
und Angehörige.**

Bremen,
den 14. September 1935.

Kauf

Möbel

Gut erhaltenes **Eßzimmer** Preisang. u. U 9820

Kinderh. ev. Umt. geg. 1a Babykorb Elbſtr. 15 b. 2 Uhr

Kleiderſchrank Angeb. m. Gr. u. Pr. u. J 7384

Hausgerät

Tadell. Gasherd Angebote mit Pr. unter A 9826

Kleidung

Hohe Preiſe
für
Herren-Garderobe
K. Nilſſon,
Hankenſtraße 28

Fahrzeuge

Kinder-Dreirad Angeb. u. E 9830

Allgemeines

!! Hausfrauen !! Gute Hauslumpen kg 8 ₰, Alteiſen-Metalle z. Tagespr. **Bruhn, Neu. ?w. 12**

**Eiſerner
Aktenſchrank**
Preisangebote mit Maßangabe unter G 9832

Wein- u. Sektfl.
Am Wall 9

Muster 1
Stimme Klaviere
Wikingerſtraße 21
5 mm
je 8 ₰ = 40 ₰

Muster 2
Motorrad
zu verkaufen
Kugelſtraße 123
8 mm
je 8 ₰ = 64 ₰

Muster 3
Ardie-Silberpfeil
mit Beiwagen
faſt neu zu verk.
Reuterſtr., Garage
11 mm
je 8 ₰ = 88 ₰

Muster 4
Auf Teilzahlung!
Halbb.-Räd. 33,70
Voll-Ballon 36,45
verchromt 42,50
Lachermann,
Müllerſtraße 136
16 mm
je 8 ₰ = 128 ₰

Muster 5
**Kajüts-Motorboot
mit Sommerdach**
7.50 m lg. Schönes und ſchnelles Wochenendboot — ſehr preisw. Näheres: Eismannſtraße 12
18 mm
je 8 ₰ = 144 ₰

● **Schnell**
● **Zuverlässig**
● **Billig**

ist die

Bezet-Klein-Anzeige

..... und morgen wird sie schon von Tausenden gelesen, wenn Sie heute zur BZ. kommen!

..... und wie sie gelesen wird! Ja, bei allen ist sie beliebt. Deshalb erfüllt sie alle Ihre Wünsche mit der größten Zuverlässigkeit!

..... und billig ist sie, ganz ohne Frage, sehen Sie sich doch einmal nebenstehende Muster an!

Deshalb für alle Gelegenheiten die

Bezet-Klein-Anzeige

Muster 6
Bauplatz zu verk.
Angeb. u. H 2004
5 mm
je 8 ₰ = 40 ₰
u. Ziffergeb. 20 ₰
zuſammen 60 ₰

Muster 7
Gut erh. Soziusſitz zu kaufen geſ. Angeb. u. D 2000
8 mm
je 8 ₰ = 64 ₰
u. Zifferngeb. 20 ₰
zuſammen 84 ₰

Muster 8
Wohn- u. Schlafz.
auch vorübergehd., Verpfl., Bad, Tel. Angeb. u. R 3333
11 mm
je 8 ₰ = 88 ₰
u. Ziffergeb. 20 ₰
zuſammen 108 ₰

Muster 9
Dauerbrenner
Marke Juno, gut erhalten, 80 Mk., ſowie ein gut erh. Küchenherd, weiß, Rechtsherd, 40 Mk. Angeb. u. B 5035
18 mm
je 8 ₰ = 144 ₰
u. Ziffergeb. 20 ₰
zuſammen 164 ₰

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 15. September 1935

Der Einzelhändler als ehrlicher Mittler

Gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe der Preistreiberei im Einzelhandel — Eine bedeutsame Erklärung des Reichsnährstandes

Berlin, 14. September. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel, Dr. Haylor, hatte heute nach Berlin eine außerordentliche Sitzung des Beirats einberufen, an der auch die Bezirksgruppenleiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel teilnahmen. Nach grundlegenden Ausführungen zur Preisfrage im Nahrungs- und Genußmittelhandel verlas das Beiratsmitglied Dr. Reinhold von der Rekofei folgende Erklärung des Reichsnährstandes zur Preisfrage:

In den letzten Wochen war häufig zu beobachten, daß bei gelegentlich auftretenden preispolitischen Spannungen das Urteil der Oeffentlichkeit sich sofort und zuerst gegen die Lebensmittel-Einzelhändler wandte. Das ist an sich wohl verständlich, weil solche Preisstörungen dem Verbraucher nun einmal im Laden des Lebensmittel-Einzelhändlers zuerst entgegentreten und weil zum anderen die Erinnerung an Ueberhöhung der Preisspannung gerade auch im Lebensmitteleinzelhandel in früheren Jahren noch bei den Verbrauchern nachwirkt.

Heute haben sich hier die Verhältnisse grundlegend geändert.

Tatsächlich sind die auf den Einzelhandel entfallenden Preisspannen ganz erheblich zusammengedrängt worden, so daß bei einzelnen Artikeln die Kleinhandelsspanne unter der kalkulatorischen Notwendigkeit bleibt.

Der Einzelhandel hat in seiner Gesamtheit Disziplin gezeigt und mit Rücksicht auf die Verbraucher auch Opfer auf sich genommen. Er fühlt sich heute genau so als Glied der Arbeitsgemeinschaft der Ernährungswirtschaft wie die Erzeuger und die Be- und Verarbeiter. Er ist gleichverpflichtet, aber auch gleichberechtigt. Die Reichshauptabteilung 3 betrachtet es als eine selbstverständliche Pflicht, den Lebensmittel-Einzelhandel gegen

ungerechtfertigte Vorwürfe der Preistreiberei

in Schutz zu nehmen. Die enge Zusammenarbeit zwischen der Reichshauptabteilung 3 und der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel-Einzelhandel in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel bürgt dafür, daß der Lebensmittel-Einzelhandel heute seiner Aufgabe als ehrlicher Mittler zwischen Erzeuger bzw. Verarbeiter und Bearbeiter einerseits und den Verbrauchern andererseits vollauf entspricht. Wenn bei einigen Waren die Kleinhandelspreise heute höher liegen, so müssen auch die zuständigen Stellen des Reichsnährstandes, insbesondere auch die Landesbauernschaften und dort vor allem die Hauptabteilung 3, in Zusammenarbeit mit der Untergliederung der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel-Einzelhandel (Rekofei) zur Aufklärung gewisser Irrtümer in der Verbraucherschaft über die Preisbildung im Lebensmittel-Einzelhandel auf die tatsächlichen Faktoren der Preisbildung hinweisen.

Staatssekretär Backe hat anläßlich verschiedener Kundgebungen zur Preisfrage ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Grenzen der Marktordnung durch die Versorgungslage gezogen sind. Auf diese Versorgungslage haben sowohl Erzeuger wie Kleinhändler nur einen sehr bedingten Einfluß, zumal dort, wo infolge noch bestehender gewisser organisatorischer Unzulänglichkeiten, deren Behebung außerhalb der Zuständigkeit auch des Reichsnährstandes liegt, der Preiseinfluß des Auslandes und seine spekulative Ausnutzung nach wie vor wirksam sind.

Im ganzen gesehen, kann man dem Lebensmitteleinzelhandel das Zeugnis ausstellen, daß er mit den Erzeugern, den Be- und Verarbeitern im Reichsnährstand in einer Front steht, um eine Verteuerung der Lebenshaltungskosten von der Verbraucherschaft abzuwenden.

Die Landeshauptabteilungsleiter 3 werden daher angewiesen, den erwähnten irrigen Auffassungen über den Einzelhandel in ihrem Bereich entgegenzutreten und für die nötige Zusammenarbeit mit den Gliederungen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel auch auf diesem Gebiete zu sorgen.

Exportstelle der Handelsvertreter

Die Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler hat zur Unterstützung ihrer fachlichen Arbeit und der Bestrebungen zur Förderung des deutschen Exports innerhalb der Fachgruppe eine Exportstelle geschaffen. Die Exportstelle wird von einem Ausschuß geführt, der aus Friedrich Budelmann, Hamburg, F. H. Lampe, Bremen, und Paul Kriske, Berlin, besteht. Die Exportstelle hat sich die Aufgabe gestellt, mitzuwirken an der Ausschöpfung aller bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage für Deutschland gegebenen Exportmöglichkeiten. Daneben stellt sie sich den Handelsvertretern und Handelsmaklern zur Beratung in Exportfragen zur Verfügung. Ihre Anschrift lautet: Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler, Exportstelle, Berlin SW 68, Ritterstr. 48.

Lehrvertrag im Versicherungsgewerbe

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung hat die Einführung eines Lehrvertrages für kaufmännische Lehrlinge im gesamten Versicherungsgewerbe angeordnet, der nach dem von der Reichswirtschaftskammer unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront und der Hitlerjugend ausgearbeiteten Muster abgefaßt wurde. Damit hat eine im Interesse einer geordneten Berufsausbildung erfolgte einheitliche Regelung des Lehrverhältnisses für das gesamte Reichsgebiet Geltung erlangt. Der für das ganze Reichsgebiet gültige Lehrvertrag baut auf der neuen Sozialordnung der Betriebe und dem neuen Berufsethos des deutschen Kaufmanns auf.

Kennziffer der Großhandelspreise für den 11. September. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 11. September wie in der Vorwoche auf 102,1 (1913 gleich 100).

8,5 Milliarden RM. Spareinlagen

Nach den jetzt vorliegenden Ausweisen der nach dem Reichsgesetz über das Kreditwesen zur Errichtung von Monatsbilanzen verpflichteten Sparkassen hat sich die Zahl der berichtenden Kassen von 456 im Juni auf 458 im Juli erhöht, davon entfallen auf Preußen 293 bzw. 294 Kassen.

Die Summe der Passiva stellt sich (in Mill. RM) im Juli auf 10 830,7 (Ende Juni 10 715,8). Darunter entfallen auf Spareinlagen 8507,2 (8465,4), hierunter solche mit gesetzlicher Kündigungsfrist 6049,9 (6012,4), auf Gläubiger insgesamt 1255,2 (1234,7). Die Summe der Aktiva beträgt 10 830,7 (10,715,8), darunter Wechsel insgesamt 65,1 (63,6), Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder insgesamt 221,5 (212,2), hierunter solche, die die Reichsbank beleihen darf 119,0 (128,6), eigene Wertpapiere 2289,0 (2239,2), Guthaben unzweifelhafter Bonität und Liquidität bei Kreditinstituten insgesamt 1232,4 (1202,2), hierunter solche mit einer Fälligkeit bis zu drei Monaten 1096,6 (1071,8), Schuldner insgesamt 2178,2 (2171,8) und Hypothekenforderungen insgesamt 4267,3 (4256,4).

Aenderung der Devisenbewirtschaftung

Berlin, 14. September. Auf Grund von § 2 Abs. 2 des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935 ist die dritte Verordnung zur Aenderung der Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung vom 12. September herausgegeben worden. Besonders wichtig ist die Neuregelung der Vorschriften über die Nebenkosten im Warenverkehr und die damit verbundene Aenderung in der Zuständigkeit der Devisenstellen und Ueberwachungsstellen. Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat mit Runderlaß Nr. 181/35 D.St. 80/35 Ue.St. vom 12. September Erläuterungen zu den einzelnen Vorschriften der Verordnung bekanntgegeben.

Frei verfügbare Devisen

der ungarischen Banken

Die ungarischen Geldinstitute hatten bisher bei der Abwicklung von zusätzlichen Exporten, die zum Transfer von Stillhaltepengös erfolgten, das Recht, die in diesem Zusammenhang erlösten Devisen freihändig an Importeure zu verkaufen. Nun hat die ungarische Nationalbank diese freihändige Verwertung bis auf weiteres untersagt. Offenbar will die Nationalbank auch über diesen Devisenanfall selbst verfügen, wodurch gewisse Importe, die aus solchen Devisen finanziert werden konnten, erschwert werden dürften.

Zinskonversion der tschechoslowakischen Staatspapiere. Zu den Blättermeldungen über eine geplante Zinsfußherabsetzung und Konversion der Staatspapiere wird von amtlicher Seite mitgeteilt, daß die Frage der Zinsfußherabsetzung zweifellos den Gegenstand von Verhandlungen an zuständigen Stellen bildet, diese aber noch nicht so weit fortgeschritten sind, daß bereits zahlenmäßige Angaben gemacht werden könnten.

Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung. In der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes und des Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers wird die zehnte Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung veröffentlicht. Durch diese Verordnung werden in der Krankenversicherung das Aufsichtsrecht und die Durchführung von Organisationsänderungen vereinfacht.

Unterelbe Brikettwerk und Kohlenhandels AG., Hamburg. Die HV. genehmigte die Abrechnung für das Geschäftsjahr 1934 und setzte die Dividende auf 5% (i. V. 6%) fest.

Die Braunkohlen-Industrie AG., „Zukunft", Weisweiler, zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder 6% Stammaktiendividende.

Der Reichsverband des Büro-Maschinen- und Organisationsmittelhandels e. V. veranstaltet gemeinsam mit der Messe- und Ausstellungsgesellschaft mbH. vom 12. bis 20. Oktober auf dem Festhallengelände zu Frankfurt a. M. die große „Südwestdeutsche Büro-Ausstellung".

Die Gesellschaft deutscher Metallhütten- und Bergleute, die eine Vereinigung aller im Metallhüttenwesen und Erzbergbau tätigen Personen darstellt, hält ihre diesjährige Hauptversammlung vom 20. bis 22. September in Godesberg a. Rh. ab.

Der Verein deutscher Eisengießereien, Düsseldorf, wird seine diesjährige Hauptversammlung vom 16. bis 18. September in Bad Harzburg abhalten.

Große Oelfelder in Indien entdeckt

Simla, 14. September. Nach einer Meldung der United Preß aus Bombay sollen große Oelfelder entdeckt worden sein, die für die nächsten 700 Jahre Indiens Bedarf decken. Zur Ausbeutung der Quellen soll eine Gesellschaft mit alleiniger Lizenz gegründet werden. Durch die Ausbeutung der neuen Felder würde Indien jährlich 50 Mill. Rupien im Außenhandel einsparen können.

Meistbegünstigungsvertrag

zwischen USA. und Kolumbien

Newyork, 14. September. Das Staatsdepartement gibt die Unterzeichnung eines Meistbegünstigungs-Vertrages zwischen USA. und Kolumbien bekannt. Der Vertrag tritt 30 Tage nach Ratifizierung durch den Kolumbianischen Kongreß in Kraft. Bestimmte kolumbianische Erzeugnisse, die den Hauptteil der Einfuhr Kolumbiens nach den USA. ausmachen, werden weiterhin zollfrei sein, während Kolumbien den amerikanischen Einfuhren wie Autos, Textilien, landwirtschaftlichen Geräten und einzelnen Nahrungsmitteln, entsprechende Vorzugsbehandlung gewährt. Einzelheiten wurden vom Staatsdepartement nicht bekanntgegeben, jedoch nimmt man an, daß es sich in der Hauptsache um die Einfuhr von Kaffee handelt.

Außenhandel der Tschechoslowakei. Nach der soeben veröffentlichten Statistik schließt die Außenhandelsbilanz der Tschechoslowakei im August mit einem Ausfuhrüberschuß von 241,6 Mill. Kronen bei einer Gesamteinfuhr von 526,7 Mill. und einer Ausfuhr von 768,3 Mill. Kronen. Im gleichen Monat des Vorjahres betrug der Einfuhrüberschuß 106,8 Mill. Kronen. In den ersten acht Monaten dieses Jahres ergibt die Außenhandelsbilanz ein Aktivum von 796,2 Mill. gegenüber einem solchen in der gleichen Zeitspanne des Vorjahres von 253,2 Mill. Kronen.

Großer jugoslawischer Brückenbau. Für den Bau einer neuen Eisenbahnbrücke über die Save bei Agram hat das jugoslawische Finanzministerium als ersten Teilbetrag 10 Mill. Dinar angewiesen. Nach Errichtung der Zufuhrrampen für die Bauarbeiten sollen zunächst die Arbeiten am Unterbau der Brücke sowie ein Wettbewerb für Ideenskizzen der Brückenkonstruktion ausgeschrieben werden. Die deutsche Brückenbauindustrie, deren Leistungen in Jugoslawien bekannt sind, dürfte in dem Wettbewerb um den Neubau gute Aussichten haben. (W.)

Deutsch-Asiatische Bank, Schanghai. Das chinesische Eisenbahnministerium zahlte Sonnabend an die Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai den am 1. Mai 1925 fällig gewesenen Kupon der Tientsin-Pukow-Eisenbahnanleihe von 1910 (Ergänzungsanleihe) deutsche Ausgabe, in Höhe von 40 260/10/— Pfund Sterling aus.

Spinnstoffe

Bremen, 15. September. Amerikanische Baumwolle, middling Universal Standard, 28 mm staple, loko 12.94 (12.95).

Bremen	Sept.	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	—.—/—	11.68/65	11.70/68	11.73/72	11.82/80	11.87/85
Eröffnung	—.—/—	11.70/67	11.71/70	11.73/71	11.82/8	11.86/85
12.30 Uhr	—.—/—	11.72/67	11.71/69	11.74/71	11.82/80	11.88/86
15.20 Uhr	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—
16.20 Uhr						
Heut. Schl.						
Abrechn.	11.70	11.70	11.70	11.73	11.81	11.85

Bis 12.30 Uhr bezahlt: März 11.80.

Um 12.30 Uhr bezahlt: Dez. 11.70, Mai 11.88.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: Dez. 11.70.

Hamburg, 14. September

(Lokopreise per lb)	Tendenz stetig
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1	8.95
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2	5.45

New York	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	10.42/—	10.47/48	10.50/51	10.55/56	10.62/—	10.67/—
Heut. Schl.	10.31/—	10.35/36	10.39/40	10.43/—	10.51/—	10.57/—

Loko: 10.65 (10.75)

New Orleans . . . heutige Not. 10.57 | vorige Not. 10.65

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 36000 | 52000

Schwächer

Newyork, 14. September. Zum Wochenschluß war das Geschäft am Baumwollmarkte ziemlich lebhaft. Die Grundstimmung war jedoch allgemein schwächer. Namentlich die Platzfirmen schritten zu Abgaben, darüber hinaus waren Sicherungsverkäufe südlicher und Neworleanser Häuser zu verzeichnen. Man glaubt auch, daß in Zukunft mit stärkeren Abgaben zu rechnen ist. Die Nachfrage hielt sich andererseits in recht engen Grenzen. Einige japanische Käufe und Liverpooler Kauforders vermochten der Abwärtsbewegung der Preise keinen Einhalt zu bieten. Die Lokonachfrage hielt sich bei freundlicher Grundstimmung in ruhigen Bahnen.

Bremer Wollbericht

Bremen, 14. September (Eigenbericht). Das Börsenangebot brachte in dieser Woche eine zufriedenstellende Auswahl. Die angebotenen Kämmlingspartien wurden zu festen Preisen aus dem Markt genommen. Wenngleich die Preise keine wesentliche Steigerung zeigten, so ist doch festzustellen, daß die Verkäufer fester gestimmt sind.

Die angebotenen Wollen fanden teils gute Beachtung. Die Preise hierfür sind unverändert. Verschiedene Posten Crossbred-Wollen sind auf Basis zufriedenstellender Preise umgesetzt worden.

Die Londoner Auktion, die in der kommenden Woche eröffnet wird, soll den Mitteilungen aus London entsprechend sehr fest eröffnen. Die Tendenz scheint im Augenblick keine steigende, sondern eine feste zu sein. Die Marktlage des inner-deutschen Marktes wird sich nur wenig von dem Londoner Resultat beeinflussen lassen.

Wollversteigerung in Sydney

Auf der Versteigerung am 12. September zeigte Japan wieder rege Nachfrage. Aber auch vom Festland und von Yorkshire lag Nachfrage vor. Die Preise lagen behauptet. Das Angebot betrug 12 525 Ballen, wovon 11 079 abgesetzt wurden; im freien Verkehr gingen 657 Ballen um. Die nächste Auktion ist am 23. September.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen u. Brake, einschl. Durchgang (Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen)

Abgang vom	1935 7.9.–13.9.	1935 31.8.–6.9.	1934 8.9.–14.9.
Deutsche Gerste	1526	2453	40
Auslands-Gerste	53	209	13000
Mais	6	218	3030
Deutscher Hafer	629	531	91
Deutscher Roggen	1721	1181	160
Weizen	—	—	—
	3935	4592	16321

Am 13. 9.	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Bohnen
Bremen:						
Deutsche	10869	501	9534	6415	—	—
La Plata	262	—	—	—	—	—
Donau	—	3	—	—	—	—
Russische	44	—	503	—	—	—
Marok.	—	—	—	—	—	—
Türk.	121	—	—	—	—	—
Canada	—	—	—	—	—	—
Dänen	—	—	—	—	—	—
Brake:						
Deutsche	4284	—	685	—	—	—
La Plata	500	42	45	2724	—	—
Donau	—	—	—	—	—	—
Russische	—	—	—	—	—	—
Marok.	—	—	—	—	—	—
Türk.	—	—	—	—	—	—
Canada	—	—	—	—	—	—
Dänen	—	—	—	—	—	—
	16080	546	10760	9139	—	—

Lagerbestand 1934: 8986 t Gerste, 6973 t Mais, 1957 t Hafer, 846 t Roggen.

Hamburg, 14. September. An der allgemeinen Geschäftslage hat sich nicht das Geringste geändert. Das Angebot von mitteldeutschem Weizen ist nicht überreichlich. Die Kauflust in Roggen ist nicht bedeutend. Hafer spärlich angeboten, Futtergerste weiter gut verkäuflich.

Weizen, inländischer: Altmärkischer (Basis 76/77 kg per hl) 202 RM, Saale/Magdeburg (76/77 kg per hl) 202–203 RM; ausländischer: Manitoba I hard 99–100, Manitoba I 97–98; Roggen, inländischer: Altmärk., Basis 72/73 kg per hl 165, Mecklenburger 165; Hafer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Ostholsteiner 180–185; Gerste, inländische, Malzgerste 208–218, Sommergerste für Futterzwecke 196–199, vierzeilige Wintergerste 190–192, zweizeilige Wintergerste 198–200 RM.

Berlin, 14. September. Die Marktlage am Wochenschluß war weiter sehr ruhig. Abgesehen von einer leichten Belebung der Abrufe in Weizenmehl, bleibt die Umsatztätigkeit gering. Mahlgetreide steht ausreichend zur Verfügung, besonders die zweite Hand ist zu Verkäufen bereit. Die Kauflust der Mühlen hat sich im allgemeinen nicht belebt, auch kontingentsfreie Ware ist schwer abzusetzen, da Forderungen und Gebote nur selten in Einklang zu bringen sind. Für Roggenmehl hat sich die Bedarfsnachfrage nicht gebessert. Hafer und Gersten zu Futterzwecken werden nur in mäßigem Umfang zum Verkauf gestellt, dagegen kommen Brau- und Industriegersten in mittleren Qualitäten mehr heraus. Kauflust zeigt sich aber auch nur für feinste Sorten bei stetigen Preisen.

Newyork, 14. 9.		Mais, loco	97⅛	Getrf. Engl.	1/8–2/0
Weizen. Rt.	100⅞	W'mehl. n.	7.20	Kontin.	8–10
Hartw.	121⅞	höchste	7.45		

Chicago 14. 9.		Mais	stetig	Dezember	27¼
Gerste	50–75	Sept.	77⅛	Mai	29
Weizen	k. stetig	Dezember	57	Roggen	k. stetig
Sept.	92⅞	Mai	57⅞	Sept.	44
Dezember	94–93⅞	Hafer	k. stetig	Dezember	45⅝
Mai	94⅛–⅝	Sept.	27½	Mai	46¾

Viehmärkte

Bremervörde, 13. September. Auftrieb: 1372 Schweine, 48 Stück Hornvieh. Handel: Hornvieh mäßig, geringer Ueberstand, Schweine flott, Ueberstand. Preise: 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 12–16 RM, 6 bis 8 Wochen 16–20, 8 bis 10 Wochen 20–24 RM das Stück, nach Lebendgewicht 50–55 Rpf. das Pfund. Milchkühe Sorte I 450–480 RM, II 380–420; Tragende Starken I 370–400, II 320–360 RM das Stück. Schlachtvieh Sorte I 30–33, II 30–33 Rpf. das Pfund Lebendgewicht; Jungvieh 30–33 Rpf.

Osterholz-Scharmbeck, 12. und 13. September. (Septembermarkt für Rindvieh, Pferde, Schweine und Schafe). Auftrieb: a) am Vormarkt (12. 9.) insgesamt 312 Tiere (242 Pferde und Fohlen und 70 Stück Rindvieh); b) am Hauptmarkt (13. 9.) insgesamt 1510 Tiere (68 Stück Rindvieh, 438 Pferde und Fohlen und 1004 Schweine). Preise: Pferde Qualität I 1000 bis 1300 RM, Arbeitspferde I 600–800, II 400–500, Fohlen I 400–500, II 250–400 RM. Marktverlauf für Pferde gut. Rindvieh (Milchkühe) I 350–500, II 300 bis 450; Tragende Starken I 350–400, II 250–350; Ochsen I Pfund 37–38 Rpf., II 32–35. Marktverlauf für Rindvieh flott. Ferkel, 6-Wochen-Ferkel 15–18 RM, 8 bis 10 Wochen 18–22 RM. Marktverlauf mittel.

Chicago, 14. 9. Schweine

leichte sdr.	11.35	schwere od.	10.75	Zufuhren	3000
höchste	11.90	höchst.	11.50	i. West	7000

Wildhäute

Rotterdam, 13. September. (Eigenbericht). Seit dem letzten Bericht vom 29. August sind die Preise der Frigorifico-Häute weiter gestiegen. Hauptkäufer war Nord-Amerika, außerdem beteiligte sich Rußland und das europäische Festland an diesen Käufen. Man bezahlte für: schwere Buenos-Aires-Frigorifico-Ochshäute bis 5⅜ d, secunda 5 d, schwere Uruguay-Anglo 6 d je lb engl. Verschiffungsgewicht, cif. — Die letzten Meldungen lauten, daß Gebote auf obiger Basis abgelehnt wurden und daß man ⅛ Penny mehr fordere. Für trockene Buenos-Aires-Americanos 10/11 kg Halbhaar notiert man 6⅜ d und für trockene Montevideo-Americanos 9½/10½ kg Halbhaar 6¾ d für je lb. Verschiffungsgewicht, cif. In Chicago notierten schwere inländische Packer-Ochshäute 14½ Dollar-Cents am 11. September gegen 13½ Dollar-Cents am 27. August 1935.

Die Ausfuhr von Rinderhäuten aus Argentinien vom 1. Januar bis 31. Juli betrug: 643 469 trockene, 2 634 457 gesalzene, insgesamt also 3 277 926. Die Ausfuhr im gleichen Zeitraum 1934 betrug 719 099 bzw. 2 500 110 bzw. 3 219 209. (W. H. & Co.).

Salzheringe

Bremen, 14. September (Fangergebnisse der DHG). Ankünfte am 13. 9. in Vegesack: ML Albatroß, vierte Reise, 556 Kantjes. DL Mime, 3. Reise, 715 Kantjes. ML Geier, 3. Reise, 771 Kantjes, in Leer: ML Elfriede, 3. Reise, 986 Kantjes, ML Amalie, 3. Reise, 970½ Kantjes. — Insgesamt 5 Schiffe mit 3998½ Kantjes.

Seefische

Am 14. September landeten in Wesermünde 21 Dampfer insgesamt 2 955 000 Pfund frische Seefische. Von der Ostsee brachten 16 Dampfer 2 171 600 Pfund, meist Heringe; von Island brachten vier Dampfer 594 300 Pfund, vorwiegend Seelachs, Goldbarsch und Kabeljau; aus der Barentsee brachte ein Dampfer 189 100 Pfund, hauptsächlich Schellfisch und Kabeljau. Drei Hochseesegler stellten 5200 Pfund Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Auktionspreise: Frischfische leicht Rückgänge, Heringe unverändert. Barentsee: Schellfisch I 11¼–23½, II 9½–18½, III 7½–10¾, Kabeljau I 13½–16½, II 12½–15. Island: Schellfisch I 28–37¾, Kabeljau I 13½–18½, II 13–18, Seelachs I 9¼–11, Goldbarsch 11–14¾. Nordsee: Heringe 4–8, Makrelen 3–6½, Schellfisch V 18¼–19, Wittlinge 14–19¾, Kabeljau I 16–20.

Käse

Bremen, 13. Sept. (Eigenbericht). Am Emmentaler Markt vollzog sich der Absatz flott. Die feineren Weichkäsesorten waren wie bisher zufriedenstellend unterzubringen. Am Limburger Markt haben sich keine größeren Veränderungen ergeben. Die Bestände liegen erheblich höher als im Vorjahre, so daß die Deckung der Nachfrage weiter gesichert ist. Quark und Sauermilchkäse stießen angesichts der kühlen Witterung auf gute Nachfrage. Lediglich in Mitteldeutschland war eine vorübergehende Beruhigung zu verzeichnen.

Eier

Bremen, 13. September. (Eigenbericht). Die Stimmung an den deutschen Eiermärkten ist in den letzten Tagen etwas ruhiger geworden, zumal der Handel teilweise noch über gewisse Vorräte an schwarzgestempelten Eiern verfügt. Die Inlandserzeugung ist bisher nur wenig zurückgegangen, doch ist damit zu rechnen, daß sich die Abwärtsbewegung in nächster Zeit verstärkt. Auslandseier waren zur Ergänzung ausreichend am Markt und wurden auf Grund ihres gegenüber deutscher Ware etwas niedrigeren Preises gern aufgenommen. Allerdings ließ die Beschaffenheit in einzelnen Fällen zu wünschen übrig. Für Kühlhauseier besteht in Anbetracht des im allgemeinen ausreichenden Angebots an Frischware zurzeit nur sehr wenig Bedarf. Der Anteil an ungestempelten Eiern bei der Belieferung der Märkte ist auf Grund der neueingeführten Preisfestsetzung zurückgegangen.

Getreide-, Butter-, Käse- und Eiereinfuhr

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts betrug die Einfuhr von Getreide, Butter, Käse und Eiern in das deutsche Zollgebiet (Spezialhandel) im Aug. und in dem Zeitraum Jan. bis Aug. (in dz und 1000 RM) August: Roggen 25 925 (289), Weizen 87 526 (763), Roggenmehl 3249 (14), Weizenmehl 349 (10), Gerste zur Viehfütterung 39 075 (280), andere Gerste 29 599 (260), Hafer 36 293 (276), Milchbutter, Butterschmalz 51 043 (5960), Käse (Hart- und Weichkäse) 21 494 (2089), Eier von Federvieh und Federwild 36 648 bzw. 59 625 in 1000 Stück (3056). — Januar bis August: Roggen 2 095 167 (14 177), Weizen 1 271 087 (12 088), Roggenmehl 14 687 (71), Weizenmehl 18 311 (341), Gerste zur Viehfütterung 1 155 328 (8631), andere Gerste 364 529 (3104), Hafer, 1 754 639 (12 714), Milchbutter, Butterschmalz 452 689 (53 061), Käse (Hart- und Weichkäse) 178 367 (17 362), Eier von Federvieh und Federwild 386 440 bzw. 646 619 in 1000 Stück (32 938).

Kolonialwaren

Hamburg, 14. September

Gewürze: Markt- und Preislage wenig verändert. Schwarzer Lampong Pfeffer 75½, weißer Muntok Pfeffer 101 RM für 100 kg verzollt, einschl. Ausgleichssteuer, ab Lager Groß-Hamburg.

Hülsenfrüchte: Der Hülsenfruchtmarkt lag weiterhin sehr ruhig. Die Preise blieben unverändert.

Getrocknete Früchte: Haselnußkerne: Levantiner 117 RM, Kerassunder 119 RM, prima spanische 118 RM, geraspelte Kokosnuß 100 RM, kalifornische Früchte: Birnen choice 171 RM, extra choice 175 RM, fancy 179 RM, Pfirsiche choice 155 RM, extra choice 160 RM, fancy 165 RM, Ringäpfel: choice 107 RM, Mischobst 100–128 RM, Aprikosen: Samarkand 3 Stern 155 RM, 4 Stern 168 RM, persische 137–150 RM, kalifornische Pflaumen in ¼ Kisten 69–95 RM, bulgarische Pflaumen in ¼ Kisten 63 RM, Sultanas in ¼ Kisten 1934er Smyrna 37–52 RM, 1934er Candia 43–63 RM, Korinthen in ¼ Kisten 40–49 RM, Mandeln: süße courante Sizil in Säcken 124 RM, gesiebte ohne Staub und Bruch 130 RM, süße prima Esperanza in Säcken 129 RM, süße Bari in Säcken ohne Staub, Schalen und Bruch 128 RM, handgewählte Sizil in ¼ Kisten 36/37er 143 RM, 37/38er 150 RM, bittere Sizil in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 154 RM, bittere Sizil Riesen in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 165 RM, süße spanische Largueta Grandes in ¼ Kisten 166 RM, Medium 148 RM, Datteln 1934 prima Hallowee 101 RM je 100 kg verzollt ab Lager Hamburg.

Rohkakao: Markt- und Preislage unverändert. — **Kakaohalbfabrikate:** Die Kauflust blieb rege. Die Grundstimmung war weiter stetig. Deutsche Kakaobutter prompt und später 2.05–2.10, Couvertüre 50/50 1.35–1.45, Couvertüre 55/45, 1.40–1.50, Couvertüre 60/40 1.40–1.45, Kakaomasse 1.35–1.45, deutsches Kakaopulver stark entölt, Höchstfettgehalt 10–16 Pzt., 1.15 bis 1.25, schwach entölt 1.40–1.50 RM für 1 kg.

Reis: Die Tendenz aller Märkte im Osten blieb fest bis stetig. Am Platze kamen kaum Umsätze zustande. Preisveränderungen traten nicht ein.

Speck: Hiesige Hausschlachtungen. Magerer, geräuchert 100, fetter, geräuchert 85, roher über 7 cm 72, roher unter 7 cm 70, Flomen 75, Nierentalg 40–50, deutsches Bratenschmalz 91 RM.

Fettwaren: Stetig. Preise unverändert.

Chicago, 14. . Schmalz.

Tendenz: träge		Sept.	15.65	Dezember	13.45
Mai	12.45	Oktober	15.50	Juli	—

Newyork, 14. 9.		September	10.19	Savannah	40.00
Oele und Fette		Oktober	10.06	Petr. StWC.	16.25
Schmalz	16.50	Dezember	9.98	St. W. T.	12.25
Talg. extr.	6.75	Januar	9.96	Mid. Co.	0.70
Sw'saatöl l.	—.—	Terpentin	44.00	P. Rohöl	1.52½–1.72½

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 14. Sept. (Eigenbericht). In der letzten Berichtswoche hat sich das Bild des Marktes nicht wesentlich verschoben. Der Markt bewegte sich durchweg auf einer ruhigen Basis. Man zeigte hin und wieder etwas mehr Interesse für abzuladene Ware in mittelamerikanischen Provenienzen.

Das erhoffte neue Kontingent ist bis zur Stunde noch nicht zur Verteilung gekommen. Man wird sich damit noch etwas gedulden müssen. Der Markt drüben ist weiter fest und wird man bei Eröffnung des Brasilgeschäftes wohl eine höhere Preisbasis zugrunde legen müssen als bei den zuletzt getätigten Kontrakten.

Hereinkommende Mittelamerikanische Kaffees, die sich zum größten Teil nur aus kleineren Partien zusammensetzen, fallen schon wesentlich, besonders in Farbe, ab und lassen auch in Qualität zu wünschen übrig. Trotzdem finden diese Kaffees guten Anklang, da auf der anderen Seite der Markt gezwungen ist, die Kaffees aufzunehmen, um wenigstens etwas in dieser Provenienz zu haben. Man hörte hin und wieder von einigen Abschlüssen sowohl mit Salvador als auch Guatemala und Mexiko. Die Nachfrage blieb naturgemäß weiter groß.

Die Costarica-Kaffees blieben weiterhin vernachlässigt, es ist aber damit zu rechnen, daß auch hier bald eine Aenderung eintreten wird, zumal von drüben so gut wie nichts mehr herankommt.

Das Geschäft in Kolumbien ruht noch immer. Man muß sich auch hier weiterhin gedulden. Es kommen verschiedene Abladungen von früheren Kontrakten herein, die zum Teil gut, zum Teil auch schon nicht ganz dem Typ entsprechend geliefert wurden. Es handelt sich bei diesen Partien allerdings um Restbestände der letzten Ernte, was nicht zu verwundern ist.

Das Inlandsgeschäft war am Anfang der Woche recht unbedeutend, jedoch änderte sich dieser Zustand gegen Ende der Woche, wo eine gute Nachfrage in allen Preislagen einsetzte. Man ist auch allgemein der Ansicht, daß dieselbe anhalten wird, da die Versorgung doch nicht so übermäßig groß ist.

Hamburg, 14. Sept. Von den Ursprungsmärkten lauteten die Offerten unverändert. — Auch hier trat eine Aenderung in der Markt- und Preislage nicht ein.

Hamburger Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14.700 kg netto).

12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 34 B 32½ G, Mai 34 B 32½ G, Juli 34 B 32½ G, Sept. 36 B 35 G, Dez. 34 B 23½ G.

Kaffee-Einfuhr in Hamburg

In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 55 844 Sack Kaffee in Hamburg zur Einfuhr gegen 21 349 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 26 377 (—), auf Rio 750 (—), La Guayra 3103 (1500), Mexiko 1677 (2092), Salvador 374 (130), Nicaragua 640 (433), Guatemala 2433 (2063), Costarica — (112), Maracaibo und Kolumbien 16 603 (10 319), Ostindien und Niederländisch-Indien 32 (3435) afrikanische 152 (50) und diverse Sorten 3703 (1215) Sack.

Zucker

Magdeburg, 14. September. Gemahl. Melis für Sept. 32.75, 32.85. Tendenz: ruhig.

Metalle

Berlin, 14. Sept. Metalle. Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz 48 RM für je 100 kg.

Standard-Blei für Sept. 21 nom RM für 100 kg.

Berlin, 14. September. Der Londoner Goldpreis beträgt für eine Unze Feingold 140 sh 7½ d gleich 86.4844 RM, für ein Gramm Feingold demnach 54.2544 Pence gleich 2.78054 RM.

Hamburg, 14. Sept. (Richtpreise des Vereins der am Metallhandel beteiligten Firmen): Silber prompt 57¾ B 57¾ G, Hüttenrohzink nom. 19¾ B 19¾ G.

London, 14. September. Etwa 168 000 Pfund Sterling Gold wurden heute zum Preise von 140/7½ sh per Unze fein verkauft.

London, 14. September, Silber. Barren prompt 29⅜ Barren Lieferung 29 7/16, Fein prompt 31 11/16, Fein Lieferung 31¾ Pence für ein Unze.

Newyork, 14. 9.

Kupf. el.	8.15	Blei, loco	4.35	Weißblech	5.25
30/90 T	8.15	Zink, loco	4.60	Roheis. N. 2	21.93
Zinn, loco	49.20	Silber ausl.	65.87	Roheis. N2p	20.00

Die Welt-Bleihüttenerzeugung im Juli

Die Bleihüttenerzeugung der Welt hat sich im Juli nach Mitteilung der Metallgesellschaft A.-G. auf 114 847 t gegen 106 529 t im Juni erhöht. Hiervon entfielen auf Amerika 58 335 (52 117 t), auf Asien 8927 (8886) t, auf Afrika 2000 (2194), auf Australien 18 606 (17 969) und auf Europa 26 979 (25 363) t. Zu berücksichtigen ist, daß die Ziffern zum Teil Schätzungen enthalten.

Kupfer

Newyork, 14. September. Angesichts der in letzter Zeit zu beobachtenden wesentlichen Zunahme der Nachfrage nach Inlandskupfer gehen erneut Gerüchte über die Möglichkeit einer baldigen Preisheraufsetzung um.

WIR BRINGEN DIE NEUEN GERÄTE
BLAUPUNKT
SUPER
4 W 65 RM 332.-

Vier ganz neue Geräte von RM 184.– bis RM 380.– bringt **BLAUPUNKT-RADIO** dem fortschrittlichen Hörer. Jedes für sich das auserwählte seiner Klasse! – Verlangen Sie die neue bunte Preisliste!

IDEAL WERKE A. G.
BLN.-HOHENSCHÖNHAUSEN

Die Börsen

Ruhig

Hamburg, 14. September. Nach der gestrigen durchweg uneinheitlichen Haltung eröffnete die Börse vorwiegend etwas schwächer. Wenn auch der weiterhin sehr befriedigende Zeichnungseingang auf die neue Reichsanleihe gute Beachtung fand, so läßt die weiter ungeklärte Lage in Genf das Publikum doch immer noch in Zurückhaltung verharren. Nennenswerte Verkaufsaufträge waren nicht zu beobachten. Trotzdem eröffneten die Hauptwerte zu ermäßigten Notierungen. Der Markt für Elektropapiere verkehrte in außerordentlich stiller Haltung. Auf dem Bankenmarkt wurden Reichsbankanteile mit 181½ minus ½% abgeschwächt, umgesetzt. Adca konnten ¼% gewinnen. Am Schiffahrtsmarkt war die Umsatztätigkeit gleichfalls eng begrenzt. Hapag eröffneten mit 15¾ Geld leicht ermäßigt. Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Süd nannte man wie am Vortage 18 bzw. 28. Die nichtamtlichen Hansa-Dampf gingen um ¼% auf 65 zurück. Für Deutsche Reichsbahnvorzüge zeigte sich einige Interesse zu 124⅜ (plus ⅛%). Als ziemlich fest ist Hochofen Lübeck mit einem Kursgewinn von 2½% zu nennen. Der chemische Markt lag gut gehalten. Für Bremer Werte zeigte sich keinerlei Kaufneigung. Bremer Papier waren gegen gestern mit 99 um 2% erhöht, sonst wurden hier unveränderte Kurse genannt. Auch für Spezialwerte war Kauflust nicht zu beobachten. Deutsche Erdöl lagen mit 109¾ unverändert. Die Lage an den Rentenmärkten war ziemlich unverändert. Die Umsätze blieben auch hier sehr gering. Bremer Altbesitz ging ⅛% zurück. Von Industrieschuldverschreibungen konnten 6%ige Verein. Stahl 26 mit 102½ bei kleinem Umsatz ¼% gewinnen. Auslandsrenten ebenfalls wenig verändert. Auch im Verlauf blieb es auf fast allen Gebieten sehr ruhig und die Kurse im allgemeinen gut behauptet.

Abwartend

Hannover, 14. September. Die Zurückhaltung der Käufer hielt am Aktienmarkt auch zum Wochenschluß an. Bei kleinem Geschäft war die Grundstimmung weiter abgeschwächt. Eine Ausnahme machten nur Eisenwerk Wülfel, für die weitere Kaufneigung bestand und die auf 116 anziehen konnten. Ilseder Hütte gingen 1½% niedriger um und blieben mit 142½ angeboten. Döhrener Wolle wurden ½% höher bezahlt, waren aber später wieder ½% niedriger im Angebot. Hannoversche Straßenbahn gingen unverändert um. Niedrigere Briefkurse waren auch für Hannoversche Immobilien, Kromschröder, Braunschweig-Lüneburgsche Hypotheken und Westeregeln festzustellen. Am Rentenmarkt war das Geschäft ebenfalls nicht allzu umfangreich. Einige Umsätze hatten Provinzanleihe, die in dem größeren Teil der Serien ⅛ höher lagen, sowie Hannoversche Bodenkredit und Braunschweigische Staatsbank-Goldpfandbriefe zu letzten Kursen. Von Industrieobligationen gaben Hackethal und Lindener Brauerei ¼ bis ½% nach. Brauergilde-Obligationen waren dagegen ½% höher gesucht. Die Börse schloß geschäftslos und schwach.

Abbröckelnd — im Verlauf fester

Berlin, 14. September. An der Wochenschlußbörse war die Umsatztätigkeit womöglich noch geringer als an den schon stillen Vortagen. Das Publikum fehlte fast völlig am Markte. Obwohl nennenswerte Abgaben nicht erfolgten, zeigte das Kursniveau überwiegend leichte Abschwächungen. Nach den ersten Notierungen machte sich aber, ausgehend von der festen Haltung der Farbenaktie, die ½% höher einsetzten und bald um ein weiteres ⅛% anzog, eine gewisse Erholung bemerkbar. Schiffahrtswerte lagen uneinheitlich. Hapag büßten ¼% ein, während Norddeutscher Lloyd in gleichem Ausmaß befestigt waren. Im Verlauf konnten sich Aktien auf dem bald nach der ersten Notierung erreichten höheren Stand gut behaupten. AEG. wurden ¼, Gesfürel ½% über dem Eröffnungskurs gehandelt. Schubert u. Salzer waren um ½% erholt. Farben blieben bei einem Kurs von 155 behauptet. Gegen Schluß der Börse konnten sich, angeregt durch die Befestigung der Farbenaktie auf 155⅜, einige weitere Kursbesserungen durchsetzen. Die zustandegekommenen Notierungen waren aber angesichts des außerordentlich geringen Umsatzes auf ein Mindestmaß beschränkt. Daimler wurden noch kurz vor Schluß mit 98¾ nach 98¼ gehandelt, eine Schlußnotiz kam auch hier nicht zustande. Altbesitz ermäßigten sich weiter auf 111. Nachbörslich blieb es still.

Am Kassamarkt kamen nur wenige Werte zur Notiz. Gladbacher Wolle waren gegen letzte Notiz 5% höher bewertet. Bankaktien lagen meist schwächer, Handelsgesellschaft büßten ⅞%, Commerzbank ½%, DD-Bank und Dresdner je ¼% ein. Hypothekenbanken waren dagegen gefragt und eher etwas fester, wobei Westboden mit plus ⅜% an der Spitze lagen. Steuergutscheine blieben unverändert.

Dollar = 2,487 (2,488) RM
Englisches Pfund = 12,30 (12,28) RM

Am Rentenmarkt herrschte ein freundlicher Grundton. Die Umsätze waren aber äußerst gering, so daß nur sehr wenige Kurse zustande kamen. Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen wurden auf Vortagsbasis gehandelt. Stadtanleihen konnten mangels Umsatzes in den meisten Fällen überhaupt nicht notiert werden. Provinzanleihen blieben die alten, das gleiche gilt auch für Länderanleihen, die kaum Veränderungen aufwiesen. Von Industrie-Obligationen sind nur Farben mit minus 1¼% zu erwähnen. Privatdiskont unverändert 3%.

Amsterdamer Effekten-Schlußkurse

Amsterdam, 14. Sept.

4%Nederl.-Ind.1934	92⅛
4% Nederl. 1916	—
4½% Nederl. 1917	—
7% Dtsch. Rijks. 1949 (Dawes)	19½
5½% Dtsch. Rijks. 1965 (Young)	18 9/16—¼
7% Bremen 1935	—
6% Preußen Obl. 52	14¾
7% Dtsch. Rent. Bk. Obl. 1950	—
7% Dtsch. Spark. & Giro-Verb. 1947	15⅛
7% Pr. Pfdbrf.-Bk. Pfdbrf. 1953	—
7% Pr. Z. Bod.-Kd. Pfdbrf. 1960	—
7% Dtsch. Kalisynd. Obl. S. A 1950	36⅛
7% Cont. Gummiw. A. G. Obl. 1956	—
6% Gelsenkirchen Goldnot. 1934	32
6% Harp. Bergb.-Obl m. Opt. 1949	22½
6% I. G. Farben Obl. 1945	—
7% Mitteld. Stahlw. Obl. m. Opt 1951	—
7% Rhein.-Wstf. Bd. Crd. Bk. Pfd. 53	—
7% Rhein-Elbe Un. Obl. m. Opt. 1946	19¾
7% Rh.-Wstf. E. Obl. 5jähr. Noten	20½
7% Siem. & Halske Obl. 1935	—
7% Verein. Stahlw. Obl. 1951	24½
6½% Verein. Stahl. Lit. C. 1951	—
7% Rh.-Wstf. Elctr. Obl. 1950	20½
6% Phoenix Guld.-Obl. 1960	18
6%Siem.-H.Ob.2930	—
6% R.W.E.,Ob.1927	19¼
Amsterdamsche Bank	108½
Rotterdamsche Bank	—
Dtsch. Rijksbank	—
Wintershall A.-G.	—
Algem. Kunstzijde	29⅛—¼
Amst. Rubb-Cult. Mij.	103⅞—4¼
Ndl. Scheepvrt. Unie	41¾—42
Muell.-Co.Winstd.Pr.	—
Montecatini	—
Dt. Reichsschuldenforderungen	—

Kaum verändert

Amsterdam, 14. September. Da die Wertpapierbörse an Sonnabenden vormittags stattfindet, war die Umsatztätigkeit außerordentlich gering. Schiffahrtspapiere hatten allerdings etwas lebhafteren Handel, wobei neben Sheepvaart Unie und Rotterdamsche Lloyd auch Stoomvaart mehrfach gehandelt wurden. Die Kurse waren gegen gestern teilweise noch etwas erhöht. Zucker- und Kautschukanteile gebessert. Von Petroleumaktien unterlagen Kgl. Petroleum Schwankungen, waren aber im Verlauf behauptet. Industriepapiere wurden zu etwa gestrigen Kursen gehandelt, ohne daß es zu nennenswerten Umsätzen kam. Dagegen fanden amerikanische Werte etwas mehr Beachtung, vor allem die Anteile von U.S. Steels, Betlehem Steel und Anaconda Copper. Der Anlagemarkt lag ruhig. Dem herauskommenden Angebot stand weiterhin nur unbedeutende Kauflust gegenüber, so daß die Kurse eher zur Schwäche neigten. Die Veränderungen gegenüber dem Vortag waren aber zumeist unerheblich.

Uneinheitlich

Newyork, 14. September. Zum Wochenschluß wies die Kursgestaltung an der Effektenbörse keine einheitliche Linie auf. Im großen und ganzen war die Grundstimmung aber zuversichtlich, namentlich auf lange Sicht betrachtet. Der Handel ist etwas zurückhaltender geworden und läßt beim Eingehen neuer Engagements größte Vorsicht walten. Stärkere Beachtung fand die Schwäche des holländischen Gulden. Man wartet mit Spannung auf das Ergebnis des Zusammentritts des holländischen Parlaments. Bei der Eröffnung lautete die Tendenz stetig. Eine gewisse Unsicherheit blieb jedoch unverkennbar. Zeitweise machte sich Neigung zu Gewinnmitnahmen geltend. Die Kommissionshäuser weisen darauf hin, daß die Nachfrage zu Anlagezwecken erheblich nachgelassen habe, während sich das Geschäft in den mehr spekulativen Werten beleben konnte. Die Kursgewinne und -verluste betrugen bis 1 Dollar. Die Börse schloß unregelmäßig.

Berliner Devisenkurse

Bank disk.	Telegraphische Auszahlungen	Vorkriegsw.	14. Sept. Geld	14. Sept. Brief	13. Sept. Geld	13. Sept. Brief
6	Ägypten 1 äg. Pf.	20,958	12,585	12,615	12,565	12,595
	Argentinien 1 P.-P.	1,782	0,668	0,672	0,668	0,672
2	Belgien 100 Belga	81,—	41,93	42,01	41,92	42,00
7	Brasilien 1 Milreis	13,322	0,139	0,141	0,139	0,141
6	Bulgarien 100 Lev.	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
6	Canada 1 k. Doll.	4,58	2,473	2,477	2,476	2,480
3½	Dänemark 100 Kr.	112,50	54,86	54,96	54,78	54,88
6	Danzig 100 Guld.	—,—	46,80	46,90	46,82	46,92
2	England 1 Pfund	20,42	12,285	12,315	12,265	12,295
5	Estld. 100 estn. Kr.	—,—	68,43	68,57	68,43	68,57
4½	Finnland 100 f. M.	81,—	5,415	5,425	5,405	5,415
3	Frankreich 100 Fr	81,—	16,375	16,415	16,375	16,415
7	Griechenld. 100 D	81,—	2,353	2,357	2,353	2,357
5	Holland 100 Guld.	168,74	167,23	167,57	167,73	168,07
6½	Island 100 isl. Kr.	112,50	55,22	55,34	55,14	55,26
5	Italien 100 Lire	81,—	20,30	20,34	20,30	20,34
3.65	Japan 1 Yen	2,092	0,722	0,724	0,721	0,723
6½	Jugoslaw. 100 Din.	81,—	5,664	5,676	5,664	5,676
5	Lettland 100 Latts	—,—	80,92	81,08	80,92	81,08
	Litauen 100 Litas	—,—	41,53	41,61	41,53	41,61
3½	Norwegen 100 Kr	112,75	61,74	61,86	61,61	61,73
3½	Österreich 100 Sch	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
6	Polen 100 Zloty	—,—	46,80	46,90	46,82	46,92
5½	Portugal 100 Esc.	453,57	11,14	11,16	11,12	11,14
6	Rumänien 100 Lei	—,—	2,488	2,494	2,488	2,492
2½	Schweden 100 Kr.	112,50	63,34	63,46	63,26	63,38
2½	Schweiz 100 Fr.	81,—	80,76	80,92	80,84	81,00
5½	Spanien 100 Pes.	81,—	33,93	33,99	33,94	34,00
3½	Tschech. 100 Kr.	85,—	10,27	10,290	10,27	10,29
7	Türkei 1 türk. Pfd.	18,456	1,974	1,978	1,970	1,974
4½	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
7	Uruguay 1 Gold-P.	4,34	1,039	1,041	1,039	1,041
1½	V. St. v. Amerika 1 D	4,198	2,485	2,489	2,486	2,490

Am Valutenmarkt war der Gulden trotz der anhaltenden Goldverschiffungen wieder schwächer. Das Pfund befestigte sich in Amsterdam auf 7,35 und der französische Franc auf 9,79. Das Pfund lag auch an den übrigen Plätzen fest. Gegen Dollar stellte sich die englische Valuta auf 4,94¾ und gegen französischen Franc auf 75,08. Der Dollar war international wenig verändert. Von den übrigen Goldvaluten war der Schweizer Franc gedrückt; gegenüber dem französischen Franc gab er auf 20,26¾ und gegen Pfunde auf 15,21½ nach.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 14. 9.	
Berlin	59.80
London	7.35½
Newyork	148.37
Paris	9.78¾
Belgien	25.08½
Schweiz	48.30
Italien	12.50
Madrid	20.27½
Oslo	36.95
Kopenhagen	32.85
Stockholm	37.95
Wien	6.14
Budapest	—
Prag	—
Belgrad	—
Warschau	—
Helsingfors	—
Privatdiskontsatz	4⅞
Bukarest	—
Yokohama	—
Buenos	—
Offiz. Bankdiskont	—
Tägl. Geld	4¾
1 Monatsg.	4¼
Terminsätze	
Pfund per 1 Mt.	745¼
per 3 Mte.	762¾
Dollar per 1 Mt.	150.6
per 3 Mte.	154.9

London, 14. 9.	
Newyork	495.12
Montreal	496.37
Amsterdam	735.00
Paris	75.09
Brüssel	29.31½
Italien	60.75
Berlin	12.28½
Schweiz	15.21½
Spanien	36.19
Kopenhagen	22.40
Stockholm	19.39¼
Oslo	19.90¼
Lissabon	110.12
Helsingfors	226.93
Prag	119.43
Budapest	26.12
Belgrad	216.00
Sofia	395.00
Moskau	570.25
Rumänien	631.00
Istanbul	615.00
Athen	520.00
Wien	26.18
Lettland	15.00
Warschau	26.28
BuenosAires	15.00
Rio Janeiro	4.12
Alexandria	97.50
Hongkong	2/059
Shanghai	1/653
Yokohama	1/211
Australien	125.00
Mexiko	18.00
Neuseeland	124.00
Montevideo	19.75
Valparaiso	—
Buenos auf London	18.85
Südafrika	100.12
Tägl. Geld	½
Privatdisk.	—
Discont d Bk. v. England*)	—
Rio a. Lond. p. 90 Tage	—
Bombay auf London	—
London auf Bombay	1/612
Straitsdollar (Singapore)	—
Wochengeld	½
Bankakzepte per 3 Mte.	⅜
Schatzschein per 3 Mte.	17/32
Prima Handelswechsel per 3 Mte.	2—2½
Prima Bankwechsel per 3 Mte.	—
Prolongationssatz für tägl. Geld	½

Kopenhagen, 14. 9.	
London	22.40
Newyork	455.25
Berlin	182.55
Paris	30.05
Antwerpen	76.65
Zürich	147.65
Rom	37.25
Amsterdam	306.75
Stockholm	115.65
Oslo	112.70
Helsingfors	9.95
Prag	18.95
Wien	—
Warschau	86.00

Wien, 14. 9.	
Amsterdam	359.75
Belgrad	—
Athen	—
Berlin	214.55
Brüssel	90.00
Budapest	—
Bukarest	—
Kopenhagen	117.68
London	26.44
Madrid	69.52
Mailand	43.52
Newyork	583.35
Oslo	132.44

Oslo, 14. 9.	
London	19.90
Berlin	163.00
Paris	26.75
Newyork	405.50
Amsterdam	272.75
Zürich	132.00
Helsingfors	8.90
Antwerpen	69.80
Stockholm	102.85
Kopenhagen	89.25
Rom	33.30
Prag	17.00
Wien	—
Warschau	77.00

Stockholm, 14. 9.	
London	19.40
Berlin	158.50
Paris	25.90
Brüssel	66.50
schw. Plätze	128.00
Amsterdam	264.75
Kopenhagen	86.85
Oslo	97.60
Washington	393.00
Helsingfors	8.60
Rom	32.50
Prag	16.50
Wien	—
Warschau	74.25
Paris	35.26
Prag	21.92
Sofia	—
Stockholm	135.70
Warschau	100.57
Zürich	173.70

Paris, 14. 9.	
London	75.08
Newyork	15.17½
Belgien	256.00
Spanien	207.25
Italien	123.90
Schweiz	493.50
Kopenhagen	—
Holland	1021.50
Oslo	—
Stockholm	—
Helsingfors	—
Prag	62.80
Rumänien	—
Indochina	—
Wien	—
Berlin	610.00
Belgrad	—
Rio a. Lond.	—
Warschau	—
Portugal	—
Athen	—
Offiz. Bankdiskont	—
Privatdiskontsatz	3
Tägl. Geld	1¾
Pfund per 1 Mt.	—
per 3 Mte.	—
Dollar per 1 Mt.	—
per 3 Mte.	—
Peseta per 1 Mt.	—
Lire p. 1 Mt.	—

Zürich, 14. 9.	
Paris	20.26¾
London	15.21¼
Newyork	307.50
Belgien	51.90
Italien	25.08
Spanien	42.00
Holland	207.00
Berlin	123.65
Wien offiz. Kurs	—
Wien Notenkurs	57.40
Stockholm	78.45
Oslo	76.45
Kopenhagen	67.95
Sofia	—
Prag	12.71½
Warschau	57.90
Budapest	—
Belgrad	7.00
Athen	2.90
Istanbul	2.45
Bukarest	2.50
Helsingfors	6.70
Buenos Aires	82.75
Japan	89.50
Privatdisk. Inland	2⅜—¾
Privatdisk Ausland	3—4
£ per 1 Mt.	6
£ per 3 Mte.	25
$ per 1 Mt.	1¼
$ per 3 Mte.	6

Prag, 14. 9.	
Amsterdam	16.35
Berlin	973.00
Zürich	788.25
Oslo	602.00
Kopenhagen	537.50
London	120.00
Madrid	331.00
Mailand	197.75
Newyork	24.35
Paris	159.50
Stockholm	619.50
Wien	569.90
Marknoten	740.00
Poln. Noten	461.00
Belgrad	55.5116
Danzig	457.00
Warschau	456.50

Newyork, 14. 9	
Tägl. Geld	¼
Bankakz. 90 Tg. Brief	⅛
90 Tg. Geld	3/16
Pr. Hwechsel niedr. Satz	¾
höchst. Satz	1
Wechs. auf Lond. Cbl.	4.95
do. 60 Tg.	4.94
Paris	6.5¾
Brüssel	16.89
Rom	8.14½
Madrid	13.66
Bern	32.54½
Amsterdam	67.40
Stockholm	25.52½
Oslo	24.87½
Kopenhagen	22.10
Prag	4.14¼
Wien	18.91
Budapest	29.75
Belgrad	2.28½
Athen	0.94⅛
Japan	29.10
Buen. Aires	33.29
Rio de Jan.	8.24
Berlin	40.28

Ostasiatische Wechselkurse vom 14. September

Newyork gegen Japan 29.04—29.06, London gegen Japan 1.2 7/64 (Telegr. der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Generalversammlungen

18. 9. Holsatia-Werke A.-G., Altona
21. 9. Hernsheim & Co., A.-G., Hamburg
25. 9. Deutsche Schiff- und Maschinenbau-A.-G., Bremen
26. 9. Bremer Stuhlrohr-Fabrik, Menck, Schultze & Co. A-G., Bremen
28. 9. Europahaus A.-G., Bremen
28. 9. Aktien-Zuckerfabrik Uelzen
30. 9. Dampfziegelei Habenhausen A.-G., Bremen
30. 9. Continental-Asphalt-A.-G., Hannover
30. 9. Deutsche Asphalt-A.-G. der Limmer und Vorwohler Grubenfelder, Hannover

Konkurse

Frankfurt/Main: Kaufm. Bernhard Cohn. — **Hildesheim:** Nachl. Wwe. Kaufm. Friedrich Bleyert, Sophie Bleyert geb. Hartje. — **Neumarkt/Schles.:** Nachl. Lehrer Karl Zschech in Obsendorf.

Vergleichsverfahren

Bremen: Wwe. Kaufm. Johan Gerhard Buschmann, Sophie Henriette gen. Henny, geb. Döhle in Fa. Gerh. Buschmann (Saatengeschäft). — **Köln:** Kaufm. Josef Böckem. — **Saarbrücken:** Kaufm. Johann Herbolsheimer in gleichnam. Firma. — **Trier:** Fa. Moritz Nietsch, Zigarren- und Zigarettenhandl., Inh. Wwe. Rud. Nietsch. — **Worms:** Fa. Leopold Gallinger, Inh. Daniel Gallinger.

Notlage der Schleppschiffahrt

Erster internationaler Schleppschiffahrts-Kongreß zu Doortrecht

Amsterdam, 14. September. Am Freitag wurde in Doortrecht der auf holländische Anregung einberufene Erste internationale Schleppschiffahrts-Kongreß, an dem Vertreter Hollands, Deutschlands und Belgiens teilnahmen, eröffnet. Von holländischer Seite waren auch Vertreter der Regierung und des Parlaments, ferner der Bürgermeister von Doortrecht und der Direktor des Lotsenwesens erschienen. Die Leitung des Kongresses liegt in den Händen des Vorstandsmitgliedes des holländischen Verbandes der Vereinigung von Schleppschiffahrts-Unternehmern, Scheuten-Wassenaar.

Der Kongreß wurde eingeleitet mit einer längeren programmatischen Rede des Geschäftsführers der Katholischen Vereinigung von Schleppschiffbesitzern „Petrus zu Doortrecht" L. Weuters, über die wirtschaftliche Lage der Partikulierschleppschiffahrt. Er wies darauf hin, daß in Holland die Binnenschiffahrt im Wirtschaftsleben des Landes größere Bedeutung habe als in anderen Ländern. Wiederholt habe man in Holland versucht, ein weitgehendes Einvernehmen innerhalb der eigenen Schleppschiffahrt wie auch zwischen dieser und den Interessenorganisationen der Nachbarländer zu erzielen. Das früher zu großer Blüte gebrachte Schleppschiffahrtsgewerbe sei unter den Einwirkungen der Wirtschaftskrise in eine große Notlage geraten. Insbesondere der Durchgangsverkehr zwischen Deutschland und Belgien habe sich in einer Weise entwickelt, die verhängnisvoll genannt werden müsse. Enge internationale Zusammenarbeit sei dringend notwendig, um die Lage der Schleppschiffahrt zu verbessern.

Nachdem noch mehrere andere holländische Redner in gleichem Sinne gesprochen hatten, wurde die Sitzung unterbrochen, da die Kongreßteilnehmer am Freitag zu einem Empfang durch die Stadtverwaltung geladen waren.

Der Kongreß, bei dem Deutschland durch G. Müller und W. Gutmann aus Duisburg vertreten war, wurde noch am Freitagabend zum Abschluß gebracht. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der betont wird, daß das Schleppschiffahrtsgewerbe dringend einer Sanierung bedürfe. Zu diesem Zwecke müsse eine weitgehende Dezentralisation aller Interessentengruppen und ein Abkommen für die Schleppschiffahrt unter evtl. Mitwirkung der Regierung erstrebt werden. In der vorangegangenen Aussprache wurde die Errichtung von Schleppschiffahrtszentralen empfohlen, ferner wurden mehrere Arbeitsausschüsse gebildet, welche die auf dem Kongreß vorgebrachten Anträge und Anregungen eingehend untersuchen und geeignete Vorschläge für die Sanierung der Schleppschiffahrt ausarbeiten sollen.

SS. „Pilsudski" in Gdingen

Der erste der beiden im Auftrage der staatlich-polnischen Gdingen-Amerika-Linie A.-G. auf den Cantieri Riuniti di Monfalcone bei Triest erbauten neuen polnischen Atlantikdampfer von 14 500 BRT., der S/S. „Pilsudski", ist in Gdingen eingetroffen. Das Schiff wird binnen kurzem seine erste Fahrt nach den Verein. Staaten antreten.

Bauauftrag für den größten französischen Petroleumdampfer. Die „Ateliers et Chantiers de France" in Dünkirchen haben einen neuen Petroleumdampfer in Auftrag erhalten, der der größte Frankreichs sein wird. Der Dampfer soll nach ganz modernen Plänen erbaut werden. Er wird eine Verdrängung von 31 000 t besitzen, 175 m lang und 29 m breit sein. Seinen Antrieb wird das Schiff durch zwei Dieselmotoren erhalten.

Ernste Lage der britischen Schiffahrt

Einstellung wichtiger Linien angekündigt

London, 14. September. Der Pressechef der englischen „Peninsular- und Oriental-Schiffahrtsgesellschaft", Alexander Shaw, erklärte in Liverpool, daß drei Schiffahrtslinien im Stillen Ozean demnächst den Betrieb einstellen müßten, falls die Regierung keine Hilfsmaßnahmen ergreife.

Diese Mitteilung erregte in englischen Schiffahrtskreisen beträchtliches Aufsehen. Es handelt sich zunächst um den britischen Passagier- und Postverkehr zwischen Neuseeland, Australien und San Franzisko, den englischen Dienst zwischen Kanada, Australien und Neuseeland und den britischen Seehandel zwischen Australien und Neuseeland. Shaw führt den Rückgang der englischen Schiffahrtslinien auf die Konkurrenz staatlich unterstützter Linien des Auslandes zurück.

Auflösung zweier Ostsee-Reedereien

Die seit den achtziger Jahren bestehenden, zusammengehörenden Riga-Lübecker Dampfschiffahrts-Gesellschaft und Lübeck-Königsberger Dampfschiffahrts-Gesellschaft, beide mit dem Sitz in Lübeck, sollen aufgelöst werden. Die auf den 30. September einberufene außerordentliche Hauptversammlung hat über die Liquidation der Unternehmen und die bestmögliche Verwertung der beiden im Besitz der Reedereien befindlichen Schiffe sowie der sonstigen Aktiven Beschluß zu fassen. Die Aktienkapitalien belaufen sich auf 41 000 RM bzw. 27 500 RM.

Verkehr der Weserhäfen

Im Seeschiffsverkehr der Weserhäfen (1. bis 7. September) nahm in der Ankunft die Zahl der Schiffe sowie die Tonnage im Vergleich zur Vorwoche zu. Im Abgang waren weniger Schiffe zu verzeichnen, dagegen blieb der Raumgehalt fast der gleiche. Der seewärtige Güterverkehr stieg in der Ankunft etwas an. Die Ausfuhr war rückgängig. Es kamen an: 126 Schiffe mit 195 986 NRT. und 53 826 t Ladung. Es gingen ab: 112 Schiffe mit 146 304 NRT. und 70 993 t Ladung. Davon entfielen auf: Bremen-Stadt Ankunft: 82 Schiffe mit 100 074 NRT. und 43 024 t Ladung. Abgang: 71 Schiffe mit 78 591 NRT. und 53 583 t Ladung.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 14. September

Lombardsatz 5%

Hanseatische Börse

Festverzinsliche Werte

Deutsche Reichs- u. Staats-Anleihen	14. 9.	13. 9.
4 Brem. Umtausch	87¼ G	87¼ G
4½ Lübeck 28	92½ G	92½ G
6 Reichsb. fg. 35	—	—
5 Reichspost 33 I.	100.40	100.50
4½ do. 34 I.	100⅛ G	100.12
5 Bremer $ kl	—	—
5 do. gr.	—	—
6 Lübeck Kr. kl.	—	—
6 do. gr.	—	—
Bremen Neubesitz	21⅝ G	21⅝ G
Hamburg Neubesitz	19 G	19 G
Dtsch. Altbesitz	110⅞ G	111 b
Bremen Altbesitz	109⅞ G	110.75
Hamburg Altbesitz	109⅞ G	109⅞ b
Provinz- und Kreis-Anleihen		
4½ Schlesw.-H. Pr. Vd. 28/29	95¼ G	95¼ G
4½ do. 30	94 G	—
Kreditanstalten und Körperschaften		
4½ Oldb. Gsch. v. 25	—	95 G
4½ do. Kom. S. 1	95 G	—
4½ do. do. S. 2	—	—
4½ do. do. S. 3	—	—
4½ do. S. 1 u. 3	—	—
4½ do. S. 2	97½ G	—
4½ do. S. 4	—	97¼ G
4½ do. Gpfbr. S. 5	—	97¼ G
4½ do. do. S. 6	97½ G	97½ G
Hypothekenbanken		
4½ Dt. Schiffbel. 3	93 G	93 G
4½ do. 4	93 G	—
4½ Hamb. Hypbk. A	97 G	97 G
4½ do. B	97 G	97 G
4½ do. E	—	—
do. D F G H J K	97 b G	97 b G
5½ do. Liquid.	100¾	101 b
do. Anteilschein	7.65 G	7.60 b
4½ Lüb. Hypbk. 1	95¾ G	95¾ G
4½ do. 2	95½ b	95½ b
4½ do. 3. u. 4	95½ b	95½ G
4½ do. 5	95½ G	95½ G
4½ Pr. Ctrbd. 26/27	—	95¾ G
4½ do. 28	—	95¾ G
5½ do. Liq. 28 A 2	100⅞ G	100⅞ G
do. Anteilsch.	10.0 G	10.0 G
4½ Pr. Ctrbd. Kom. Obl. 26/27/28	94 G	94 G
4½ Rh. Westf. Bod. Cred. 4	96¼ G	96¼ G
5½ do. Liquid.	101 G	101 G
4½ Schl.-Holst. Pr. Ldsbk. 1 u. 3	—	93¼ B
4½ do. Kom. Obl. 2 u. 3	—	—
Industrie-Obligat.		
Br. Tauwerkf. v. 03	96	96
Delm. Lin. von 1926	100	100
Dt. Lin. von 1926	101	101
Dt. Lin. Hansa v. 26	—	—
Nordd. Steing. v. 27	101	101
Steuergutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	103.75	103.75
fällig am 1. 4. 1935	107.75	107.75
fällig am 1. 4. 1936	108.90	108.90
fällig am 1. 4. 1937	108.37	108.37
fällig am 1. 4. 1938	107.20	107.90

Bank-Aktien	14. 9.	13. 9.
Adca	78½	78¼
Comm.- u. Pr.-Bank	91	91
Deutsch.-Asiat.-Bk.	540	534
DD-Bank	91	90½
Dresdner Bank	91	90¾
Geestemünder Bank	79	79
Hb. Hypothekenbank	101½	101
Oldenb. Landesbank	—	—
Old. Spar- u. Leihb.	—	—
Reichsbank	181½	183½
Schl.-Hol.Bk.f.Husum	72	72¼
Vereinsbank	113	113
Westholst. Bank	126	126
Schiffahrtsaktien		
Br. Schleppsch.-Ges.	56	56
Bugsier-Reederei	130	130
Dt. Ost-Afrika-Linie	33	33
Hapag	15¾	16⅛
Hbg.-Südam. D. G.	28	28
Neptun	71	71
Norddeutscher Lloyd	18	18
Unterw. Reederei	58	58
Woermann-Linie	35	35
Eisenbahn-Aktien		
A. G. für Verkehr	80	80⅝
Brem. Straßenbahn	88	—
Dt. Reichsb.-Vorz.-A.	124⅜	124⅜
Hamb. Hochbahn	85¼	85¼
Lüb.-Büch. Eisenb.	75½	—
Industrie-Aktien		
A. E. G.	38¾	39⅞
Alsen'sche Portl.-C.	139	139½
Atlas Werke	73	73
Bavaria u. St. Pauli-Brauerei	115	115
Beiersdorf	170	170
Bill-Brauerei	117	117
Breitenburger Cem.	123½	123½
Brem.-Bes. Oelf.	101	101
Brem. Veg. Fisch.-G.	103	103
Br. Allg. Gas u. E.	120	120
Br. Ch. Fabr. Hude	151	151
Br. Cigarrenfabriken	50	50
Br. Pap. u. Wellp.	99	99
Br. Rolandmühle	135	135
Br. Silberwarenfabr.	174	174
Bremer Vulkan	123	123
Br. Wollkämmerei	154	154
Dt. Linoleumwerke	—	—
Dynamit Nobel	—	—
Elbschloßbrauerei	103	101½
I. G. Farbenindustr.	154⅞	156
Gelsenkirchener	109¾	112
Guano-Werke	99	100
H. E. W.	143¼	143¾
Daimler	—	99½
Harb. Gummiwarenfabrik Phönix	124	123
Harpener Bergbau	113¼	113¼
Hemm. Portl. Cem.	155	158
Hochofenw. Lübeck	114½	112½
Hoffm. Stärkefabr.	120	120
Hollersch. Carlshütte	200	200
Holstenbrauerei	107¾	107½
Jutesp. u. Web. Br.	105	107½
Lederwerke Wieman	153	154
Mannesmann-Röhren	87	88¾
Mansfeld	—	21½
Markt- u. Kühlhall.	108	108
Nordd. Steingut	118	118
„Nordsee" Dt. Hochs.	70½	70¼
Nordwestd. Kraft	128	128
Ottens. Eisenwerk	58	59
Phönix Bergbau	81	82½
Reis u. Handels	119	119
Ruberoidwerke	102½	102½

	14. 9.	13. 9.
Schlinck & Cie.	102	102
Schuckert & Co.	124½	126¼
Schwartauer Werke	88½	88½
Siemens & Halske	—	176¾
Stader Lederfabrik	123	123
Thörl Oel	104	105
Transp. A. G. vorm. J. Hevecke	62	62
Ver. Werkstätten	72	72
Wendt Zigarrenfabr.	49	49
Kolonialwerte		
Kamerun.-Eb.-G.	—	—
Neu-Guinea-Comp.	—	—
Otavi Min. u. Eis.-G.	19	19⅛
Schantung Hand. AG.	—	—

Niedersächsische Börse

Kommunalverbände mit Zinsberechnung	14. 9.	13. 9.
6% Hann. Prov. Anl. R. 15	95	95
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Länder)		
4½ Oldbg. st. Kr. G. Pfdbr. S. 5	97¼	97¼
4½ do. Gold.-Komm. S. 3	95	95
Landesbanken		
4½ Hann. Lds. Kr. Gl. G-L 26	—	96½
Ritterschaften		
4½ Brschw. ritt. Kr. F.-G. Pf. 29	96	96
4½ Brem. ritt. Cr. Ver. G. Schuldv.	96¼	96¼
4½ Calenb. ritt. Gold 28	97½	97½
4½ Cell. ritt. Kr. G. C.	97½	97½
Stadtschaften		
4½ Pr.Zentr.stdtsch. G. R. 22	96½	96½
Hypothekenbanken		
4½ Brschw.H.Hyp.29	97	97
5½% do. Goldpfandbr. 26	100¾	100¾
do. Anteilscheine	12.25	12.25
Industrie-Anleihen		
6% Brauergild.Hann.	102	101½
6% Conti Gummi 26	103	103
6% Hackethal 27	102½	102½
6% Hanomag 27	—	—
6% Lind. Brauer. 26	103	103¼
6% Mech. Weber. 26	77	77
6% Vorw. Zem. 26	100½	100½
Sachwerte ohne Zinsberechnung		
4% Hann. Stadtanl.	90	90
4% Br. Roggenanl.	91	91
4% Celler Roggen	90	90
4% Hann. Landeskr. RM.-Pfandbrf.	93	93
5% Großkrftw. H. Kohle 23	17.50	17.50
5% Pr. Electr. Kohle	97	97
6% Calenb. ritt. Gold 27	97½	97½
4% Lüdensch. Obl.	97	97
Industrie-Aktien		
Conti Asphalt	—	—
Conti Gummi	157½	157
Dampfkessel Wilke	—	—
Dt. Asphalt	—	—
Doornkaat	—	—
Eisen Wülfel	116	115
Hackethal	120	119
Hann. Immob. I. L.	410	425
Hann. Cementfabr.	102	102
Hemmoor Zement	156	158
Ilseder Hütte	142½	144
Lindener Brauerei	93	93
Nordd. Cement	100	103
Salzdetfurth Kali	185	185
Teutonia Zement	167	167
Ver. Harzer Zement	108	108
Vereinsbr. Herrenh.	144½	144½
Vorwohler Zement	99	99
Wollwäsch. Döhren	163	163
Wunstorfer Zement	—	—
Zucker Bennigsen	87	87
Verkehrs-Aktien		
Hild. Pein. Eisenb.	39	39
Ueberlandw. Hann.	108	108
Bank-Aktien		
Brschw. Hann. Hyp.	99½	100
Geestemünder Bank	80½	79
Hann. Bodenkr. Hildesheim	—	—

	14. 9.	13. 9.
4½ Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	—	97½
do. 1927 Serie 2	97½	97½
4½ Old. Staatl. 25	—	—
4½ do. Serie 1 u. 3	97¼	—
4½ do. Serie 2	—	—
4½ do. Serie 4	—	97¼
4½ do. Serie 5	—	—
4½ do. Komm. 1	—	—
4½ do. Komm. 2	—	95
4½ do. Komm. 3	95	97
5½% do. Liquid.	101	—
4½ Pr. Ldpfbr. S. 4	97	97
4½ do. S. 11	97	97
4½ do. S. 17—18	97	97
4½ do. S. 21	97	97
4½ Pr. Ztrst. R. 23	—	—
4½ do. R. 24	96⅝	96⅝
4½ do. R. 25—27	96½	96½
4½ do. R. 28	—	—
4½ Ldschftl. Zentr.-Goldpfdbr.	94¼	94¼
4½ Ostpr. ldschftl. Goldpfdbr.	92⅞	92¼
4½ Schlesw. Holst. ldsch. Goldpfbr. 24	—	—
4½ Westf. ldschftl Goldpfdbr.	94	—
Hypothekenbanken		
4½ Braunschwg. Hann. v. 1929	97	96¾
4½ Goth. Grundkredit 4. 5, 5a	96	96
4½ Hann. Bodenkredit 13. 14	96	96¼
4½ Meininger Hypoth. Bank R. 5	96½	96½
4½ Pr. Centralb. 28	95¾	95¾
4½ Pr. Hypoth. 1—3	96	96
4½ Pr. Pfandbr.-bank Em. 50	96	96
4½ Rhein. Westfäl. Bdkr. 4. 6. 10. 12	96¼	96¼
4½ Schl. H. ldsch. A 30	—	93.3
4½ Berl. Hyp. 15	96	96
4½ Berl. Hyp. K. Obl. 6	93⅜	93⅜
5½% Pr. Centr. B. Liquid.	100¼	100.6
4½ Pr. Pfdbr. Komm. 20	94	94
4½ Pr. Ctr. Bod. G 24	95¾	95¾
4½ do. Komm. 27	—	—
4½ do. do. 27—28	94	94
4½ Pr. Ztrst. R. 19	96⅝	96¼
4½ Pr. Ztrst. R. 20	96⅝	96½
4½ Hann. Landesk. S. 1	97½	97½
4½ Hann. Landesk.	97¾	97¾
Kommunal-Obligationen		
4½ Mein. Hyp.-Bank Komm. 14. 16. 21	94	94
4½ Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26—28	94	94
4½ Rh. Wstf. Bdkr. Gold-Ko. S. 4—6	96¼	—
Industrie-Obligationen		
6% Dt. Linolwerke	101.50	101.50
6% Klöcknerwerke	101.62	101.50
6% Thür. Elek. L.	103.50	—
6% Verein. Stahl.	102.00	102.12
6% Zuckerkredit	101.75	101.75
Ausl. Staatsanleihen		
4½% Oest. St. 14	39.25	39.25
4½% Ung. St. 13	9.37	—
4½% Ung. St. 14	—	9.75
4% Mexik. abg.	7.50	—
5% Mexik. abg.	—	—

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte (Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)	14. 9.	13. 9.
Deutsch Anl. Ausl. Scheine Nr. 1-90000	111.00	111.00
5% Reichsanl. 27	100.12	101.12
5½% Young Anl	102.00	102.25
[illegible] mit Wtb 35	—	—
[illegible] Dt. Wtb 35	—	—
4½ Pr. St.-Anl. 28	107.87	108.00
4½ Prß Staats R 2	101.87	101.80
4½ Prß Staats R 1	102.62	102.62
4½ Bayern v. 1927	97.25	97.30
4½ Brschwg. 1928	95.87	95.87
4% Schutzgebiete	10.30	—
5% D.Reichsp.33 Fl.	100.50	100.40
6% Reichsb.-Sch.R.1	—	—
4½ Pr. Ldrbk. 1—2	97.50	97.50
4½ do. 3—4	97.50	97.50
4½ do. 5—6	97.50	97.50
Stadtanleihen		
4½ Bln. Goldsch. 28	95	95¼
6% do. Verk.Anl. 28	—	87¼
6% Frkft. Schätze	—	—
6% Kölner Schätze	—	—
Oeffentl. Kreditanstalten		
4½ Bln. Pfdbr.-A.	—	96½
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	114⅜	114.75
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	131⅛	130.87

Steuergutscheine fällig	14. 9.	13. 9.
1934	103.75	103.75
1935	117.75	107.75
1936	108.90	108.90
1937	108.37	108.37
1938	107.90	107.90
Steuersch. V. K.	107.30	—

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung

Fällig 1. 4.	Alte Geld	Alte Brief	Polenschä. Geld	Polenschä. Brief
1935	—	—	—	—
1936	100⅝	—	100½	—
1937	101½	—	—	—
1938	99	99¾	—	—
1939	98⅞	99⅝	98½	99¼
1940	97⅞	—	—	—
1941	97⅝	97⅞	—	—
1942	96⅝	97¼	—	—
1943	96⅝	96⅞	—	—
1944	96⅛	96⅞	—	—
1945	96	96⅞	—	—
1946	96	—	—	—
1947	96	—	—	—
1948	96	—	95⅞	—

Wiederaufbau-Zuschläge	14. 9.	13. 9.
1944/45	67⅞	—
1946/48	—	—
Aktien		
Verkehrswesen		
Hamb. Hochb.-A.	85⅛	85⅞
Hann. Ueberl.	—	—
Lübeck-Büch.	74⅝	75
Banken		
Allg. D. Cr.-Anst.	77¼	78¼
Bayr. Hyp. u. Wb.	90½	90½
Bayr. Ver.-Bank	96¾	96¼
Berl. Handelsg.	114⅝	114¼
Comm.- u. Priv.	90½	91½
D.-D. Bank	90¾	91
Dt. Asiat. Bank	—	536
D. Uebers.-Bank	85½	85⅝
Dresdner Bank	90¾	91
Mein. Hyp.-B.	95⅛	95⅛
Oldenb. Landesb.	83½	—
Old. Spar- u. L.	83½	83

Industrie	14. 9.	13. 9.
Adler P.-Zem.	—	—
Allg. Elekt.-G.	39	39⅞
Alsen P.-Cem.	139	139¾
Atlas-Werke	73	73⅞
Brem.-Besigh.	—	102¾
Br. Allg.Gas- u. El.	121	—
Bremer Vulkan	—	—
Dt. Asphalt	—	—
Dt. Baumw.	117¼	118
Dt. Spiegelgl.	98½	—
Dt. Steinzeug	118	—
Dt. Ton u. Stein	—	97½
Dynam. Nobel	78¼	78¾
Germ. Portl.	94	94½
Gebr. Goedhardt	94½	94
Hackethal	119	119
Hadega	110	110
Harbg. Eisen	93	—
Harbg. Gummi	123⅞	—
Hemmoor P.	155	155½
Hoffm. Stärke	—	120
Kötiz Led.	108	108½
Kromschröd.	102	103
Küppersbusch	—	—
Lind. Eismasch	127½	127½
Masch. Buckau	—	114¼
Maximilhütte	—	—
Meyer-Kffm.	82⅝	82⅝
Miag-Mühlen	94	94¾
Mitteld. Stahl	140	—
Mülh. Bergw.	—	138
Nordd. Eisw.	105	—
Nordd. Trikotweb.	—	—
Nordd. Steingut	—	—
„Nordsee" D. H.	71	71
Nordw. Kraft	—	—
Phön. Braunk.	—	98
Polyphon	—	—
Rh.-W. Kalk	—	120¼
Rieb. Mont. W.	—	104
Rosenth. Porz.	58⅝	58½
Sarotti Sch.	102¼	102
Schl. Portl. Zem	115½	115
Thörl's Oelf.	—	—
Ver. D. Nickel	128½	128½
Ver. Glanzstoff	167	—
Wanderer-Werke	136½	136¼
Kolonialwerte		
Dtsch.-Ostafrika	95½	96
Neuguinea	73¼	76
Schantung Hd. AG.	90	90

Fortlaufende Notierungen

	Anfangs-Kurs	Schluß-Kurs	Einheitskurs 14. 9.	Einheitskurs 13. 9.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. ¼ Ablösungsch.	111.1	111	111.00	111.00
6% Hoesch Eisen- und Stahl-RM-Anleihe	Ausg.	—	—	102.62
6% Friedr. Krupp-RM-Anleihe	103	102⅞	102.80	102.75
7% Mitteld. Stahl-RM-A.	103	103¼ G	103.00	103.30
7% Vereinigte Stahl-RM-Anleihe Serie B	102 G	102¼	102.00	102.12
Accumulatoren-Fabrik	174	174	—	174.00
Allgem. Kunstzijde Unie	59¼	59⅜ G	59.25	59.50
Allg. Elektrizitäts-Ges.	38⅝	39½	38.87	39.87
Aschaffenburger Zellstoff	82	83⅛	82.00	83.50
Bayer. Motoren-Werke	—	—	—	123.12
J. P. Bemberg	—	—	113.00	—
Julius Berger Tiefbau	—	—	116.25	116.25
Berlin-Karlsruher Ind.	119¾	120½	—	120.25
Bl. Kraft u. Licht A.-G	144¾	146⅛	144.62	146.00
Berl. Maschinenbau	118	118⅞	—	119.00
Braunk. u. Brik (Bubiag)	201	201	—	201.00
Bremer Wollkämmerei	—	152½	—	152.75
Buderus Eisenwerke	101⅞	103⅜	101.75	103.25
Charlottenb. Wasserwrk	108½	109⅜	108.62	109.37
Chem. von Heyden	118½	119½	118.25	118.50
Comp. Hispano S. A—C	286½	288	—	284.50
do. do. S. D	284	284½	—	—
Continental Gummiw.	—	158	156.50	158.00
Continent. Linol. Zürich	142⅞	143	143.00	143.50
Daimler-Benz	98¼	99	98.25	99.00
Deutsch-Atlant.-Telegr.	—	—	—	—
D. Cont. Gas Dessau	129	130⅝	129.75	131.00
Deutsche Erdöl	108¼	109¾	108.25	110.50
Deutsche Kabelwerke	—	—	—	—
Deutsche Linolwerke	—	152	152.00	151.00
Deutsche Teleph. u. Kab.	—	120	120.75	120.50
Deutscher Eisenhandel	106	107½	106.0 G	107.00
Dortm. Union-Br.	191	193	190.00	—
Eintracht-Braunkohle	—	—	—	123.87
Eisenbahn-Verkehrsm.	112¼	114½	112.12	114.00
Elektriz.-Lieferungsges.	116 B	116½	—	116.50
Elektr. Werke Schlesien	—	134½	132.25	134.12
Elektr. Licht u. Kraft	95½ G	95¾	95.12	—
Engelhardt-Brauerei	154⅞	155⅝	154.87	155.75
I. G. Farbenindustrie	117⅜	117¼	117.50	—
Feldmühle Papier	—	106½	105.12	106.37
Felten & Guilleaume	—	—	—	—
Gelsenkirch. Bergwerk.				
Ges. f. el. Unternehm.— Ludw. Loewe & Co.	126¾	128⅛	127.25	128.50
Th. Goldschmidt	108¾	109¾	108.75	109.37
Hamburger Elektrizität	143¾	144⅛	144.00	144.25
Harburger Gummi	—	—	—	—
Harpener Bergbau	113¼	113	113.25	113.25
Hoesch-Köln-Neuessen	94¼	95¾	94.87	95.75
Philipp Holzmann	93½	93	93.12	93.00
Hotelbetr.-Gesellschaft	84½	84	84.50	83.50
Ilse. Bergbau	—	130½	129.00	130.00
Ilse. Bergbau Genußsch.	—	84½ G	85.00	—
Gebrüder Junghans	—	—	—	133.25
Kali Chemie	133¼	136	134.12	135.50
Kaliwerke Aschersleben	91½	93¼	91.50	93.12
Klöckner-Werke	Ausg.	118½	115.75	118.25
Koksw. u. Chem. Fabr.	131½	133	132.00	132.62
Lahmeyer & Co.	20¼	20¼	20.25	20.12
Laurahütte	—	—	—	89.50
Leopoldgrube	86½	88½ B	87.00	88.62
Mannesmannröhrenwerk	119	120 G	118.75	120.00
Mansfeld AG f. Bergbau	73¼	73½	73.12	73.12
Maschinenbau Untern.	—	—	—	—
Maximilianshütte	112	112⅞	111.75	112.50
Metallgesellschaft	—	—	—	—
Montecatini 100 Lire	89	191	188.50	191.00
Niederlausitzer Kohle	85	86	85.00	86.00
Orenstein & Koppel	—	—	—	—
Phoenix Bergb. u. Hütt	—	—	—	—
Polyphonwerke	221½	222½	221.50	222.50
Rhein. Braunk. u. Brik	—	—	—	—
Rhein. Elektrizitätswerk	109¾	111⅜	110.12	111.00
Rhein. Stahlwerke	128⅛	129¼	128.00	130.[illegible]
Rhein.-Westf. Elektriz.	—	—	—	116.37
Rütgerswerke	—	—	—	165.25
Salzdetfurth Kali	33⅝	34⅛	34.00	34.37
Schles. Bergb. u. Zink	141	145½	145.00	144.00
Schles. Elektriz. u. Gas Lit. B	—	—	—	—
Schubert & Salzer	124¼	125⅜	124.25	125.75
Schuckert & Co. Elektr.	108⅛	110½	108.00	110.00
Schultheiß-Patzenhofer	174½	176¾	174.25	176.25
Siemens & Halske	—	104¼	102.50	104.00
Stöhr & Co., Kammgarn	75	75	—	75.00
Stolberger Zinkhütte	208½	209	207.50	207.00
Süddeutsche Zucker	—	—	—	131.50
Thüringer Gas Leipzig	81	82¼	81.75	82.37
Vereinigte Stahlwerke	119	119	119.00	—
Vogel Telegr. Draht	153	—	—	130.50
Wasserw. Gelsenkirchen				
Westd. Kaufhof (vorm Leonhard Tietz)	26⅝	27⅜	26.50	27.50
Westeregeln Alkali	127½	127	—	130.00
Zellstoff Waldhof	113¼	113¾	112.75	116.20
Bank Elektr. Werke	—	—	—	125.25
Bank für Brau-Industrie	—	—	—	—
Reichsbank	181¾	184	181.50	184.00
A. G. für Verkehrswesen	80	81	80.10	81.37
Alle Lokalb. u. Kraftw	122¾	122½	122.50	122.00
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	124⅝	124⅝	124.37	124.37
Hamb. Amerika Packetf	15⅞	16½	16.01	16.37
Hambg.-Südam. Dampf.	—	28	28.75	28.75
Norddeutscher Lloyd	18¼	18½	18.12	18.12 G
Otavi Minen u. Eisenb.	19 G	19	19.12	19.37

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Im Heimfrachtenmarkt herrschte recht lebhafte Stimmung. Die Raten zeigten in verschiedenen Richtungen steigende Tendenz. Es kamen zu höheren Raten Geschäfte zustande für Chilesalpeter.

Der La-Platamarkt war lebhafter als in der letzten Zeit trotz der umfangreichen gestrigen Buchungen. Es wurden insgesamt 16 Abschlüsse getätigt. Es bestand hauptsächlich Nachfrage für Sept.- und Okt.-Tonnage von oberen Flußhäfen nach England, während ein Dampfer direkt nach Antwerpen gebucht wurde. In allen Fällen wurden Tarifraten für prompte Verschiffung bis Anfang Dezember-Cancelling bezahlt. Außerdem wurde ein prompter Dampfer von 6300 t von San Lorenzo nach U. S. Pazifikhäfen zu 18 sh geschlossen, das letzte Geschäft in dieser Richtung erzielte nur 17 sh 6 d. Nach Taketoyo akzeptierte ein Septemberschiff kürzlich 15 sh 6 d als Folge des festeren Marktes im Osten. Auf kanadisches Getreide wird jetzt mehr Augenmerk gerichtet; ein mittelgroßer Dampfer wurde von Montreal nach England zur Tarifrate für Anfang November-Cancelling geschlossen. Die feste Rate von $ 4.40 wurde für Schrotteisen von Boston nach Genua für ein kleines promptes Schiff bezahlt, doch bleibt Kubazucker weiterhin ruhig und unverändert.

Am Nordpazifik herrschte infolge der besseren Nachfrage nach Weizen festere Stimmung. Es kam Geschäft auf fio.-Bedingungen von Britisch-Kolumbien nach bestimmten engl. Häfen, ausschl. Ipswich, zu 19 sh 6 d, zustande, während am südl. Kontinent drei Oktober-Dampfer für Salpeter nach Bordeaux/Hamburg zu 17 sh 9 d Basis, gebucht wurden, welche Rate 1 sh höher liegt als die letzten Abschlüsse.

Der Osten ist weiter fest. Saigon-Reisverschiffer bieten zu 25 sh nach Frankreich an und 23 sh 6 d bis 24 sh werden notiert für Bohnen von Dairen nach dem Kontinent, während für südafrikanischen Mais ein Abschluß zu einer um 3 d besseren Rate zustandekam. Ein Okt.-Nov.-Dampfer von 7200 t wurde von Cape Town nach Liverpool direkt zu 14 sh für eine lose Ladung gebucht. Australisches Getreide wiederholte die Tarifrate für Oktober-Verladung von Sydney nach Europa, doch halten die Reeder noch auf höhere Raten.

In den kürzeren Fahrten war es ruhiger; Getreide vom Schwarzen Meer zeigt augenblicklich wenig Interesse, doch wurde für alexandrische Baumwollsaat Oktober-Schiffsraum zu 8 sh 3 d per 60 cbf. nach Hull geschlossen.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 13. September:

Castor dtsch. von Danzig, D. G. Neptun, Hafen II, Sch. 14, Stückgut.

Angekommene Seeschiffe am 14. September:

City of Baltimore amerik. von Hamburg, Dasco, Hafen II, Sch. 17. Augsburg dtsch. von Emden, Nordd. Lloyd, Hafen II, Sch. 11. Capri dtsch. von Hamburg, Gottfr. Steinmeyer & Co., Hafen II, Sch. 15. Ingram dtsch. von Hamburg, Gebr. Specht, Hafen II, Sch. 14. Königsberg dtsch. von Südamerika über Antwerpen, Herm. Dauelsberg, Hafen II, Sch. 13, Baumwolle.

Abgegangene Seeschiffe am 13. September:

Teal engl. nach London, The Gen. Steam. Nav., Stückgut. Irene dtsch. nach Danzig, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Angora dtsch. nach Hamburg, Böning & Co., Stückgut. Ditmar Koel dtsch. nach Hamburg, Carl J. Klingenberg, Restladung. MS Elbe dtsch. nach Vancouver, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Elfr. Charlotte Becker dtsch. nach Rotterdam, Karl F. Müller. Charlotte Cords dtsch. nach Danzig, Herm. Dauelsberg, Kohlen. Haugarland schwed. nach Rotterdam, Nordd. Hütte. The Monarch engl. nach Delfzyl, Fisser & v. Doornum.

Abgegangene Seeschiffe am 14. September:

City of Baltimore amerik. nach Baltimore, Dasco, Stückgut. Eupatoria dtsch. nach Hamburg, Carl J. Klingenberg, Restladung. MS Oakland dtsch. nach Hamburg, Carl J. Klingenberg, Restladung. Goncalo Velho port. nach Portugal, Nic. Haye & Co., Stückgut. Niederwald dtsch. nach dem La Plata, Gebr. Specht, Stückgut. Uhenfels dtsch. nach Bombay, D. D. G. Hansa, Stückgut. Kong Sigurd norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Adler dtsch. nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Zander dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Carl dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Helen Claussen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Hector dtsch. nach Malmö, D. G. Neptun, Stückgut. Greenland engl. nach Glasgow, Carl Scholle, Stückgut. Priamus dtsch. nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 14. September:

Seeleichter 163 (Lohmüller) von Hamburg, Industriehafen, Brehola, Holz. Seeleichter 157 (Schäfer) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter.

Abgegangen am 14. September:

Seeleichter 162 (Semke) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 120 (v. Häfen) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 94 (Hülsebusch) nach Kiel, Kessel.

Von Bremerhaven:

Seeleichter 170 (Schulz) nach Hamburg, Stückgüter.

Liegeplätze der Seeschiffe

In den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 15. September

Hafen I: Albatroß, Sperber, Schwalbe, Pylades 4, Electra (Dock).

Hafen II: Augsburg 11, Königsberg 13, TD Wilh. Riedemann 15, Ingram, Castor 14, Schulschiff Deutschland.

Holzhafen: MS Altenfels (Logem. & Wardenburg).

Hohentorshafen: Rhoen (Rud. Schmedes).

Industriehafen: Dino, Helmond (Gebr. Röchling), Crefeld (Kohlenhandel), Hagen (Kali-Anlage).

Werft: Trautenfels (Dock III), Geierfels (Dock V), Ibis (Werfthafen), Scharnhorst (U-Bootshafen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Der Deutsche, Lahn, Witell, Witram.

Hamburg: Abana, Frankfurt, Osnabrück, Donau.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Abana 14. an Hamburg. Attika 12. ab Antwerpen nach Oran. Augsburg 14. an Bremen. Der Deutsche 14. an Bremerhaven. MS Elbe 13. ab Bremen nach Antwerpen. Este 11. an Longview. Franken 13. ab Barcelona nach Oran. Gen. v. Steuben 13. ab Ragusa nach Venedig. Ingram 14. ab Bremerhaven-Reede nach Bremen. MS Königsberg 14. Bremerhaven pass. nach Bremen. Nordland 14. an Dairen. MS Osnabrück 13. an Hamburg.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Bärenfels 13. in Bombay. Drachenfels 12. von Mormugoa nach Antwerpen. Liebenfels 13. in Kankesanturai Rauenfels 13. in Madras. Schönfels 13. in Antwerpen. Stahleck 13. von Hamburg. Stolzenfels 13. von Port Said. Sturmfels 13. in Antwerpen. Trifels 13. von Malta.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Arion 13. Ouessant passiert nach Bremen. Astarte 14. von Amsterdam nach Bremen. Atlas 14. von Antwerpen nach Malaga. Bacchus 13. von Rotterdam nach Stettin. Bellona 14. Ouessant passiert nach Bremen. Delia 13. in Pasajes. Elin 13. von Bergen nach Bremerhaven. MS Euler 14. Ouessant pass. nach Antwerpen. Flora 13. von Rotterdam nach Hamburg-Altona. Hector 14. von Bremen nach Malmö. Helios 14. in Bremen. Hermes 13. von Tarragona nach Valencia. Jupiter 13. Emmerich passiert nach Köln. MS Kepler 14. in Antwerpen. Luna 14. von Rotterdam nach Bremen. Mercur 13. von Rotterdam nach Kopenhagen. Niobe 14. Brunsbüttel passiert nach Danzig. Phaedra 14. in Emden. Phoebus 13. von Rotterdam nach Kiel. Priamus 14. von Bremen nach Königsberg. Venus 14. in Rotterdam. Vesta 13. von Malaga nach Sevilla. Victoria 13. von Stockholm nach Sundsvall. Apollo 13. von Liverpool nach Bremen.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 14. von Bremen nach London. Condor 13. von Middlesbrough nach Memel. Elster 14. von Stralsund nach Bremen. Fink 14. an Esbjerg. Greif 14. von Hull nach Hamburg. Lerche 13. an Stolpmünde. Lumme 14. an Antwerpen. Meise 13. von Hamburg nach Kings Lynn. Optima 14. an Mäntyluoto. Ostara 14. Holtenau passiert nach Antwerpen. Reiher 13. an Hamburg. Schwan 14. von London nach Bremen. Zander 14. von Bremen nach Hull.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 14. Lizard passiert. Bockenheim 12. an Newyork. Griesheim 14. ab Antwerpen. Heddernheim 6. von Galveston. Kelkheim 13. von Baltimore. Eschersheim 13. an Thamshavn.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Hamburg 13. an Hamburg. Deutschland 13. ab Cherbourg nach Cobh. Frankenwald 13. ab Philadelphia nach Tampa. — Westindien/Mittelamerika: MS Phrygia 13. ab Port of Spain nach Amsterdam. MS Phoenicia 13. Vlissingen pass. nach Hamburg. MS Patricia 13. Vlissingen pass. nach Trinidad. MS Orinoco 14. in Vigo. MS Caribia 12. ab Puerto Barrios nach Port Limon. — Westküste Südamerika: MS Rhakotis 13. ab Valparaiso. Vancouver 13. Vlissingen pass. nach Antwerpen. — Ostasien: Tirpitz 13. Bishop Rock pass. nach Ostküste Nordamerika. Scheer 13. an Amsterdam. MS Havelland 12. ab Yokohama nach Kobe. MS Sauerland 13. ab Suez nach Colombo. MS Münsterland 13. an Hamburg. MS Duisburg 12. ab Singapore nach Penang. MS Ruhr 12. ab Singapore nach Suez. — Niederländ.-Indien/Australien/Südafrika: MS Magdeburg 13. an Nordenham. MS Menes 12. ab Belawan. Kurmark 13. ab Batavia nach Telok Betong. Staßfurt 13. an Antwerpen. Halle 13. Ouessant pass. nach Le Havre. — Vergnügungsreisen: MS Milwaukee 13. ab Cruz/Gravosa nach Venedig. — Trampfahrt: Amasis 11. ab Murmansk nach Emden.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. Cap Norte 14. von Bremerhaven nach Dover. General Artigas 14. St. Vincent pass. Madrid 14. in Madeira. La Coruna 14. von Montevideo nach Santos. Entrerios 14. in Cabedello. Georgia 13. von Santos über Victoria, Cabedello, Natal nach Antwerpen und Hamburg. Parana 13. von Madeira nach Antwerpen, Bremen und Hamburg. MS Pernambuco 14. Cap Finisterre pass. Westerwald 14. Cap Finisterre pass. — Touristenreisen: MS Monte Rosa 14. von Neapel nach Palermo. MS Monte Olivia 13. in See. MS Monte Sarmiento 14. in Hamburg.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Wameru 13. ab Sao Thomé. — Süd- und Ostafrika: Tanganjika 13. an Antwerpen. Usambara 13. an Kapstadt. Ilmar 13. Las Palmas pass. Ussukuma 13. ab Southampton. Ubena 14. Vlissingen pass.

Deutsche Levante-Linie G. m. b. H., Atlas-Levante-Linie, A.-G., Bremen, Deutsche Levante-Linie, Hamburg, A.-G. Akka 13. von Payas nach Syra. Alda 13. in Piräus. Amsel 11. in Calamata. Andros 13. von Istanbul nach Oran. Angora 14. in Hamburg. Arta 13. von London nach Rotterdam. Avola 13. in Catacolo. Cavalla 13. von Ancona nach Venedig. Chios 13. in Piräus. Itauri 13. von Panderma nach Carabigha. Milos 14. in Antwerpen. Samos 13. von Arsa nach Oran. Thessalia 7. in Stettin. Troja 13. von Haifa nach Beirut. Winfried 13. von Istanbul nach Burgas.

Hanseatische Reederei, Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 13. ab Bremen. Karpfanger 12. ab Boston. Kersten Miles 10. an Hernösand. Simon v. Utrecht 7. ab Baltimore. Memphis 6. an Yxpila. Sesostris 12. ab Leningrad.

H. C. Horn, Hamburg. MS Frida Horn 13. von Hamburg nach Limhamn.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Sebu 13. in Gibraltar. Lisboa 13. von Ceuta nach Rotterdam. Rabat 13. von Lissabon nach Sevilla.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Barcelona 11. in Solin. Cartagena 12. von Messina nach Val di Torre. Genua 12. in St. Louis. Girgenti 12. von Messina nach Palermo. Lipari 11. in Genua. Marsala 10. von Almeria nach Hamburg. Castellon 12. von Algericas nach Barcelona. Palermo 12. in Tarragona. Savona 11. von Livorno nach Neapel. Spezia 10. in Barcelona. Tarragona 12. Dungeneß pass. von Porto Torres nach Hamburg. Valencia 12. Finisterre pass. nach Rotterdam.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. TL Oder 13. an Stettin. MS Senator 13. an Königsberg. MS Pan Europe 20. in Rotterdam fällig. MS Thalia 13. von Maturinbar nach Aruba. MS J. H. Senior 12. von Aruba nach Landsend. MS F. J. Wolfe 12. an Aruba. MS Calliope 13. an Santos. MS Svithiod 13. von Rio de Janeiro nach Talara.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 14. von Lulea in Emden. Johann Wessels in Leningrad. Elise Schulte 12. von Hamburg nach Oexelösund. Europa 11. von Rotterdam nach Narvik. Asien 10. von Gefle nach Rotterdam. Konsul Schulte in Emden. SD Argentina mit Seel. R u. S 13. von der Ostsee in Emden.

Baumwolle schwimmend für Bremen

In der Zeit bis zum 25. September sind voraussichtlich zu erwarten:

fällig etwa	Schiff	von	Ball.
15. 9.	D Königsberg	Cristobal	?
15. 9.	D Cap Arcona	Buenos Aires	?
16. 9.	D Gonzenheim	Galveston	6228
17. 9.	D Derindje	Mersin	?
17. 9.	D Berengar	Santos	?
18. 9.	D Marienfels	Karachi Bombay	378 1320
20. 9.	D Phönicia	Tampico	?
20. 9.	D Sofia	Alexandria	700
20. 9.	D Yaka	Pensacola Gulfport Mobile	? ? ?
20. 9.	D Düsseldorf	Cristobal	?
21. 9.	D Parana	Santos	661
22. 9.	D Abana	Para	?
22. 9.	D Vancouver	Peru	?
23. 9.	D Schwarzwald	Neworleans	2956
23. 9.	D Regulus	Savannah	3970
25. 9.	D Vigo	Buenos Aires	?
25. 9.	D Münster	Santos	?
25. 9.	D Roland	Ceará	?

In der Zeit vom 15. bis 21. September sind auf der Weser zu erwarten:

Hafen I, Stückgüter, von Hamburg: 16. 9. Seeleichter 125, 144, 145; 17. 9.: 167; 19. 9.: 137, 165; 20. 9.: 156, 160; 21. 9.: ML Tic.

Nach Mitteilung der Fa. Karl Gross sind von der Levante nachfolgende Dampfer mit Getreide auf der Weser zu erwarten: Alaya 26. 9., Tinos 1. 10., Avola 9. 10.

Auf der Weser zu erwarten

In der Wochen vom 15. bis 21. September

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
15. September			
Astarte	Amsterdam	Neptun	Stückgut
Uranus	Königsberg	Neptun	Getreide
Hansa	Southampt	Scholle	Stückgut
Phoenix	Hull	Dauelsbg	do.
Schwan	London	do.	do.
Orla	Antwerpen	Rab. & St.	do.
Orlanda	Mäntyluoto	do.	Pap., Holz
Ganter	Kotka	do.	do.
Aenne	Stettin	Fisser	Stückgut
Trapani	Hamburg	Steinm.	
Helios	Spanien	Neptun	Stückgut
Myrmidon	Hamburg	Klingenb	
Osnabrück	do.	Dauelsbg	
Neumark	do.	Klingenb	
Warnow	Stettin	Brunssen	Getreide
Elster	Stralsund	Böning	do.
Honor	Italien	Batavier	
Alita III	Ostsee	Brunssen	Stückgut u. Getreide
16. September			
Arion	Portugal	Neptun	Korkholz
Kepler	Ostspanien	do.	Stückgut
Feronia	Gotenburg	do.	Zellulose
Elin	Westnorw.	do.	Fischmehl
Luna	Rhein	do.	Stückgut
Gonzenheim	Galveston	Specht	Baumw.
Vancouver	Antwerpen	N. D. L.	Stückgut
Finkenau	Dublin	Haye & Co	Vieh
Afnaes	Dänemark	Haye & Co	
17. September			
H. A. Nolze	Königsberg	Neptun	Getreide
Leda	Riga/Ksbg.	do.	do
Juno	Riga	do.	Zellulose
Apollo	Barcelona	do.	Stückgut
Bellona	Nordspanien	do.	do.
Berengar	Santos	Klingenb.	Kaffee, Baumwolle
Derindje	Hamburg	Böning	Baumwolle, Getreide
18. September			
Kong Bjoern	Esbjerg	Dauelsbg.	Stückgut
Erlenau	Hamburg	Scholle	do.
Marienfels	Bombay, Hamburg	Hansa	Erdnüsse
Zealand	Belfast	Haye & Co	Stückgut
Frankfurt	Hamburg	N. D. L.	
Sesostris	Leningrad	Rab. & St.	Holz
19. September			
Procris	Hamburg	Haye & Co	Stückgut
Minos	Königsberg	Neptun	Getreide
Pluto	Portugal	Neptun	Korkholz
Teal	London	Steinm.	Stückgut
Zander	Hull	Dauelsbg.	do.
Sonnenfelde	Cork	Haye & Co	do.
Shickshimmy	Charleston, Hamburg	Rab. & St.	
Rheinfels	Calcutta	Hansa	Jute
20. September			
Arucas	Hamburg	Habal	
Adler	London	Dauelsbg.	Stückgut
Albatroß	do.	do.	do.
Carl	Jütland	Haye & Co	do.
Helen Claussen	do.	do.	do.
Victoria	Stockholm	Neptun	Zellulose
Lahn	Hamburg	Rab. & St.	
Rio de Janeiro	do.	Specht	
Etha Rickmers	do.	do.	
Germania	Levante	Dauelsbg.	Getreide
Sofia	do.	do.	Baumw.
21. September			
Arta	Hamburg	Böning	
Ammon	do.	Klingenb.	
Hanna	Stett./Kiel	Brunssen	Stückgut
Thea	do.	do.	Stückgut, Getreide

Im Herbst in den sonnigen Süden

mit M.S. »Monte Rosa«

Fahrpreis von RM. 240.- an einschl. voller Verpflegung

Herbstreise ins westliche Mittelmeer

28. September ab — 23. Oktober in Hamburg über Antwerpen (Weltausstellung Brüssel), Ceúta (Tetuán), Palma de Mallorca, Villefranche (Nizza, Monte Carlo, Mentone), Neapel (Capri, Pompeji, Vesuv, Rom), Palermo, Málaga (Granada), Lissabon.

Brasilien-Afrika-Reise

29. Oktober ab — 16. Dezember in Hamburg über Ponta Delgada/Azoren, Pernambuco, Rio de Janeiro, São Francisco do Sul (deutsche Siedlungen), Santos (São Paulo), Bahia, Dakar/Senegal, Casablanca (Rabat). Fahrpreis von RM. 395.- an.

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

Hamburg-Süd amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft Hamburg 8 - Holzbrücke 8

Vertretung Bremen: Bahnhofstraße 27/28

Wilhelmshaven: E. Evers, Hindenburgstraße, Ecke Victoriastraße

Achtung! Neue Erfindung! Ich länge u. weite j. Schuh b. z. 2 Nr. Werkſtatt f. feine Schuhreparatur Heinr. Wessels Dobben 53, Ecke Häf.

Musik

Ia Radio Wſtr. billig. Weinſtr. 4

Volksempfänger Anzahlg. 7.60 Monatlich 4.40 Allſtrom vorr. Radio-Schröder Doventorſtraße 23

? Radio-Klagen ? „Blanke" ſagen Richthofenſtr. 39.

Ständig 50 neue u. 30 gebrauchte Pianos und Flügel am Lager in jeder Preislage und Holzart. Volle Garantie. Bequ. Zahlw. Thein Bahnhofſtr. 1 und Bohnenſtr. 4

Große Auswahl in Rundfunkgeräten finden Sie bei Radio-Schmidt, Bremerhav'ſtr. 2. Reparaturen gut und preiswert.

NSU-Fahrräder mit NSU-Verkehrsschutz DROM sichert Ihr Leben Generalvertretg. Karl Meier Bornstraße 65

Riesen-Auswahl! Opel-, Diamant-, Herkules-, Adler-Fahrräder Auch allerbilligste Halb-Ballon ab 32.- Vosteen, Häfen 6 Buntentorstwg. 82

Paddelboot, billig, Stb. Mot. 1½ PS. Herrlichk. 12/13 II

Genußmittel

Ia Räucherhering, täglich friſch aus dem Rauch, Stück 10 u. 15 ₰, neue Salz-Fett-Heringe 10 Stück 40 ₰. W. Mannes, Steph'torwallſt. 42 b. Focke-Muſeum.

Weißkohl 10 Pfd. 25 ₰ Buntentorſtw. 66

Allgemeines

Kartoffelkiſten, mah. Bettſt. m. R., bill. Nachtigalſtr. 25

1,5 kg Schalt-Schnellwaage. Schmidt, Bremerhav'ſtr. 2.

Zu vermieten

Schlachterei z. verm. ev. verk. Angeb. u. T 9844

Oſtertor

Gr. ſonn. leer. Zi. m. Hz. u. Badben. Humboldtſt. 200 pt.

2 gut möbl. Zim. ab ſof. v. 1. 10. Mendeſtraße 8

Helle Werkſt. 20 ℳ Wulwesſtraße 21

Neuſtadt

Gut möbl. Zim. Elbſtraße 83 part.

Möbl. Zimmer Mainſtr. 64/66 II

Lad. m. Wo. 75 ℳ Kornſtr. 1. 1. v. fr. Angeb. u. S 9843

Weſten

Gut mbl. Z. 1. 10. Kölnerſtr. 36 pt.

An einz. Perſ. Zi. u. Küche, möbliert Haferkamp 76

Gut möbl. Wohn- u. Schlafz. preisw. Wittenbergerſtr. 8

Garage m. Hz. Baumſtraße 56/58. W. 827 42

1 möbl. Zi. ſof. 2 l. Zi. f. 1 Perſ. Lützowerſtr 53

Walle

Möbliert. Zimmer Reuterſtraße 8

Findorff

2 Zimmer Küche und Keller. Geibelſtraße 37

Laden mit Wohg. Fürtherſtr., 76 ℳ Telef. W. 829 16

Frdl. möbl. Zim. Katrepelerſtr. 14 I

1 kl. möbl. P.-Zi. Ansbacherſtr. 44

Haſtedt

2 Zim. u. Küche an ruh. Leute Angeb. u. G 8832

Möbl. Zimmer Haſt. Heerſtr. 270

Miet-geſuche

Ruhige Bewohner ſuchen freundl. 2-Zim.-Wohnung Angeb. u. L 9786

Lloyd-Angeſt. ſucht zum 1. Oktober 3—4-Zim.-Wohng. bis 55 ℳ. Angeb. u. J 9809

Ich ſuche 2—3-Zi.-Part.-Wohnung mögl. weſtl. Vorſt. Angeb. u. B 9821

Jung. Ehepaar ſ. 1 o. 2 Zi. u. Kü. weſtl. Vorſt. oder Gröpelingen. Zuſchriften an Frau Jenſen Oſternburg'ſtr. 10.

Brautpaar ſucht abgeſch. 2-2½-Zi.-Wohng. b. 38 ℳ. Angeb. u. P 9840

Nie wieder dick! Durch Sorglosigkeit und bequemes Leben wird man stark und rundlich. Wenn Sie trotzdem schlank sein wollen, dann trinken Sie den wohlschmeckenden, bekömmlichen Dr. Richters Frühstückskräutertee. Mit der Schlankheit bewahren Sie sich auch Jugendfrische und Beweglichkeit im Alter. Packg. RM 1.80, extra 2.25 auch als „Drix"-Tabletten erhältlich. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien nur den echten Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

SCOTT Die deutsche Qualitäts-Emulsion für Kinder u. Kranke 250 gr. Flasche 1.75 500 gr. Flasche 3.-

PUDAN Der vitaminhaltige Kinder-Puder mit Heilbutt-Lebertran 60 u. 45 ₰ geruchlos. Gratisproben und Prospekte in Apotheken und Drogerien

J. Ehep. ſ. Woh. 2 Z. u. K. b. 40 ℳ Angeb. u. L 9836

Kü. u. 1 Zim. od. gr. leer. Zim. m. Kochgel. v. ält. allſt. Ww. (Rentner) f. ſof. o. ſp. Angeb. u. M 9837

2/3-Zim.-Wohng. in guter Wohngegend z. 1. Okt. od. ſpäter geſucht Preisl. bis 40 ℳ. Angeb. u. B 9827

Möbeltransporte erſtklaſſige Möbellagerung in maſſiven Räumen Carl Aug. Drewes & Co. Falkenſtr. 33-35 Baumſtraße 56-58 Weſer 827 42

1 l. Zi. mögl. n. Sielwall a. Kont. Angeb. u. C 9228

Dauermieter! Sold. jg. Mdch. ſ. z. 1. 10. l. oder möbl. ſonn. Zim. Oſtertor. A. Hilpert Schweizerſtr 15

2 Zimmer, Küche Haſt.-Oſtert. bevz. Fentroß Hohenpfad 26

Automarkt

Verkauf

Fabelhafte 1,8 Ltr. Opel Sonnenſchein-Limouſine billig 4/20 Opel-Limouſ. prima Zuſtand und viele andere zum Teil ſteuerfr. Leo Beck, R. 2723 Schützenſtraße 40 Ecke Grünenſtr.

Bequem, schneidig, schnell, und doch nur RM 2500.- kostet der neue Typ Olympia OPEL Automobil-Centrale

1⁸ Opel 4tür. faſt neu Spez. Luxus-Lim.

4/20 Hanomag ſchöne 4-Sitz-Lim. a. Tauſch. R. 2974 Kl. Krummenſtr. 45

TORNAX Motorräder 600 ccm kompl. nur 999 Mk. Motorradhaus Karl Meier Bornstraße 65

B.S.A. Billiers St'frei Zündapp billig Grünenſtraße 90

4/20 Fiat-Wagen tauſch, evtl. geg. Motorrad m. Beiwag. Tel. 39347

Die Fahrt unserer Kunden am letzten Sonntag zur „Strandlust" in Vegesack zeigte die Zuverlässigen Victoria Ardie Standard Jmperia Motorräder E. Bundgaard & Sohn Faulenstr. 99 Roland 2845 Verleihmaschinen Ersatzteile Reparaturwerkstatt Gebrauchte Motorräder Seitenwagen

Fast neuwertige 150 ccm Victoria 200 ccm Victoria und viele andere gebr. Motorräder E. Bundgaard & Sohn Faulenstr. 99

Motorrad, DKW. Sport, 350, m. all. Schikan., faſt neu, krankheitshalber. Hartungſtraße 6

Wer Ketten braucht, geht zu Ketten-Kruscher engl. Renold-Motorradketten, „Morse"-Auto-Steuerketten, Rollen-, Gall- u. Schiffsketten Nordstraße 211 Fernspr. W. 850 40

Stfr. D. K. W. evtl. Teilzahlung Oſterh. Ldſtr. 14 d

Ford Querfederung millionenfach bewährt Ford Motoren unverwüstlich Ford Zuverlässigkeit sprichwörtlich Ford Preise niedrig Deutsche Ford Erzeugnisse aus Köln daher begehrt Lassen Sie sich durch uns beraten AHAG Bremen H. 464 21 u. 443 04

Offene Stellen

Weiblich

Nicht zu jg. Mädchen, f. 3 P.-Hsh. Frau von Horn Gröp. Heerſtr. 281

Junges Mädchen für ½ od. ¾ Tag für Etagen-Haush. Schmidt, Oſterdeich 68

Ält. Mädchen für ¾ Tag für ſofort. Lohn 25 ℳ. Hohenzollernſtr. 11

Junges Mädchen für Geſchäftshaushalt (zu Hauſe ſchlafen) z. 1. 10. Regensburgerſtraße 80 ptr.

Das Arbeitsamt Bremen, Fachabteilung f. Hausangeſtellte, Sögeſtraße 49 II, ſucht perſ. Köchinn. u. geübt. Alleinmädch. Sprechſt. tägl. v. 8-13 u. 16-18 Uhr. Fernſpr. 840 12 ab 17 Uhr 85224

Offener AGA 6/20 geräumiger 4Sitzer mit Allwetterverd., 6facher Bereifung, neuen Seitenſteckſcheiben, großem Koffer, vielen Erſatzteilen, gut erhalten, ſteuerfr. 500 M. Näh. Eickhoff-Garagen, Müncheneſt. 18

Möbeltransporte J. H. Pape Rosenstraße 2 - Roland 2695

Tücht. Verkäuferin für Weiß-, Woll- u. Modewaren z. 1. 11. od. ſpäter. Schr. Angebote. Albert Biebrock Kleine Allee

Lehrling (weibl.) f. Lederwar.-Spez.-Geſch. Begab. f. Schriftmal. u. Dek. erf. Angeb. u. U 9845

Zuverläſſiges Mädchen für Etag.-Haushalt zum 1. 10. Frau Elſe Meier Am Dobben 94 I Vorſtell. ab 9 Uhr

Gutes Unternehmen ſucht kaufmänn. Anfängerin für zweijährige Ausbildungszeit. Angebote unter C 9828

Sehr tüchtige jüngere Stenotypiſtin mit Sprachkenntniſſen möglichſt zum 1. 10. Angebote unter T 9819

Männliche

Energischer Werbeleiter der erfolgreiche Tätigkeit nachweiſen kann, von größerem Unternehmen geſucht. Geſuche mit Gehaltsanſprüchen unter L 9811 an den Verleger.

Zum 1. Oktober Lehrling mit guter Schulbildung von Weinimport-Firma geſ. Angeb. u. P 9815.

Geſucht jüngerer, kräft. Laufburſche, vorzuſt. Sonntag zw. 12 u. 13 Uhr Behring, Marktſtraße 17

Suche für meine 15jährige Tochter Lehrſtelle in Schneidern od. Handarbeit. Angeb. u. S 9818

Wir suchen Stellung

Tage frei im Weißnähen, Ausbeſſern, einfache Kleider. Angeb. u. H 9833

Zuſchneiden und Nähen f. eigenen Bedarf. Frau B. Dreſſel, Hemmſtr. 120 II

Allſt. Frau ſucht älterem Herrn den Haushalt zu führ. Schlicht um ſchl. Auch in der Umg. Angeb. u. R 9817

Suche für meine Tochter z. 1. 11. eine Stelle als Haustochter, wo ihr Gelegenh. gebot. wird, ſ. im Hausſh. auszubild. Schlicht u. ſchlicht, evtl. Taſchengeld. Johann Brünjes Niederblockland 16

Geb. jg. Mädchen, alleinſt., 31 J., welch. i. all. Zweigen ſelbſtänd. u. vertraut, a. ſchon bürgerl., frauenl. Haushalt vorgeſtanden, f. paſſ. Wirkungskreis in gutem Hauſe. Angeb. u. J 9834

J. Frau ſ. Waſch- u. Reinemacheſt. Angeb. u. O 9839

Suche f. m. Tocht. 15½ Jahre Lehrſtelle in einer guten Damenſchneiderei. Angeb. u. N 9838

Su. z. 1. Oktober Stellg. i. gut bürgerl. Hausſh., 28 J. Selbſtſt. Arb. ſow. Führ. eines Haushalts gewohnt Behrens, Oſterholzer Landſtraße 117 Poſt Oberneuland.

Vertreter

Schokoladenfabrik bekannte, renommierte Markenfirma Mitteldeutſchlands, ſucht per ſofort für Bremen, Oldenburg und Oſtfriesland bei der einſchlägigen Kundſchaft, Spezialſüßwarenhandel, Kolonialwaren, Feinkoſt, Bäckereien und Konditoreien beſtens eingeführten, branchekundigen und rührigen Reiſenden oder Vertreter, der die Branche völlig beherrſcht, Fachmann und zuverläſſiger Verkäufer und geeignet iſt, durch tatkräftige Kundenwerbung das Geſchäft zu erweitern. Ausführliche Zuſchriften mit Lichtbild und Referenzen erbeten unter Z. 54 376 an Ala, Berlin W. 35.

Verkauf

Möbel

Kompl. Schlafzi. ganz billig Weſterſtraße 65 II

1- u. 2tür. Kld'ſchk. Nordſtr. 219 Tiſchl.

Drahtr., Aufl. j. Gr. bill. Landwehrſt. 21

Beuermann-Möbel Nur Selbſtanfertigung! Findorffſtraße 40/42

Zufall! Elg. Tochterzimmer i. Schleiflack ſehr preiswert. E. de Vegt, Olbersſtraße 2

Möbel auf Teilz. Anz. v. 10 Mk. an Wochenr. v. 3.- an Kinderwagen und Patent-Rollos, kl. Teilzahlungsraten Seltmann, Steffensweg 6

Polster-Möbel-Fabrik u. Handlg. Strowich Landwehrstr. 145, T. 8238⁰

Korb- u. Polſtermöbel, billig Ausziehtiſche nur RM. 25.— Münchenerſtr. 3

Küche Natur lackiert komplett ab 72.— a. auf Eheſt'darl. Tiedt. Tiſchlerei, Düſternſt. 103, Hof

Preiswerte Küchen in großer Ausw. E. de Vegt, Olbersſtraße 2

Eßzimmer Schlafzimm. Küchen in großer — Auswahl. — Winklers Möbelhaus Steffensweg 178 u. Eliſabethſtr. 48 b.

Küchen gut und billig. Fritz Stahlhut, Molkenſtraße 10

Kaufen Sie Möbel von Rode! Rode a. Fachmann bekannt. Niedrige Preiſe! Fachgeſchäft Aug. Rode, Steffensweg 131/35

Rollpult, Schreibt. Seſſel, Stühl. Reg. gr. Tiſche, Treſ., Schnellw., Aktenſchrk., Geldſchrk. Abbentorſtr. 16 a

Eleg. Wohnzimmerſchrankm. Anrichte i. Wurzelmaſer pol., 2 m breit, Ausnahmepreis. E. de Vegt, Olbersſtraße 2

Möbel preiswert und gut große Auswahl Schwachhauſer Polſterwerkſtätten Friedhofſtr. 22

Große Auswahl in Schl.-zi., Eßzim., Kü., Einzelm. bill. Düßmann Lahnſt. 92 u. 37/39

Hausgerät

Staubſaug. Volta ſal. Wulwesſtr. 22

Faſt n. Gasherd mit Bratofen. Eickedorferſtr. 19

ÖFEN Allesbrenner große Auswahl preiswert bei Becker & Weimann Steffensweg 64

OFEN ausmauern reinigen Ersatzteile Raufeiſer, Grünenſtraße 50, R. 2761

Tapeten Linoleum, Teppiche, Läufer, Lacke und Farben kaufen Sie billig bei: H. Mingeram, Gröpel. Heerſtraße 214/16, Tel. 810 69

Tapeten Tegtmeyer Faulenstraße 10

Betten eigene Anfertig. 10, 15, 18, 25, Kiſſ. 3 ℳ Steppdeck., Matratzen Betten-Frank nur Hankenſtr. 13

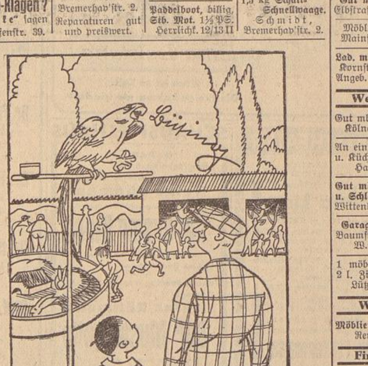
1 Grude, 1 kl. Of. Hamb'ſtr. 265 ptr.

Adler-Pfaff-Nähmaſchinen für Haushalt, Gewerbe und Induſtrie in größter Auswahl zu billigſten Preiſen Scharenhorſt Nachfolger Brautſtraße 21

Teppiche billig billig ca. 130×200 6, 9, 12, 18, 24, 32, 38 ℳ ca. 160×240 9, 12, 15, 20, 25, 38, 49 ℳ ca. 190×285 13, 18, 20, 25, 29, 35 ℳ ca. 200×300 22, 25, 35, 45, 55, 68 ℳ ca. 250×350 20, 29, 45, 60, 85, 105 ℳ ca. 300×400 38, 65, 100, 135, 168 ℳ Bettumrandungen 10, 12, 15, 18, 21 ℳ Läufer: 56, 67, 90 cm Teppich-Peters, Humboldtſtr. 16 Kein Laden!

Kleidung

F. neu. Cutaway, Gr. 52 Weimarerſtr. 1 pt.



Warum schreit der Papagei immer Büsing?

. . . Der hört den Namen so oft von den Frauen, die bei Büsing färben lassen!

Büsing Färberei, Reinigung, Wäscherei Roland 1991, 1992, 1993

Spare mit dem Wittekind-Allesbrenner Das sollte auch bei Ihnen jetzt die Losung sein. Er ist, trotzdem er ein richtiger Dauerbrandofen ist, mit jedem Brennmaterial zu heizen und dabei sparsam und zuverlässig Fragen Sie: Struckmann Nordstraße 7-9

Radio 1934/35 jetzt billiger Katalog 1935/36 gratis Radiohaus Zentrum Papenstraße 13 a geg. Lloydgebäude

Beſſ. Radios 140-300 ℳ Anz. 70 ℳ an. Ziehharm. Geig., f. 1-5 kg alte Platt. neue Schrkgram. 5 ℳ V.-Empf. 9 ℳ Anz. Störfr. rad. i. Koff. Gram. 9 ℳ u. 43 ℳ. H. Fangmeier Muſik St. Magnusſt. 21

Wohnungswechsel Radio tauschen! Dann nur Erste Bremer Radio-Tauschzentrale Marktstraße 17 D 28526

Schmuckſachen

Trauringe massiv Gold von 5 RM. an Ernst Sommer Kurze Wallfahrt 7

Maſchinen

Schreibmaſchine Vielhaben Altenburg'ſtr. 1/3

Fahrzeuge

Auf Teilzahlung! Halbb.-Räder 33,70 Hlbb.-Chrom 41,40 Ball.-Räder 36,45 Garantie. Köſter, Steffensweg 22.

Fahrradanhänger, gut erh., bill. Zu beſ. 15. 9. nachm. Werderſtraße 47

Einige gebrauchte Herren-Fahrräder billig Kohne, Kornſtraße 135

Volksgenoſſen! Seit 23 J. rep. u. verk. ich Fahrräder. Wiegmann, Nordſtraße 150 (geg. Wilhadik.)

Segelpaddelboot, mahag., m. ſämtl. Zubeh. u. paſſend. Schuppen, billigſt. H. Hogreſe, Heml., Bertramſtraße 6

Großes Lager in Wochenendwag. u. Kinderwagen ſämtl. Repar. u. Erſatzteile. Diem. Münchenerſtr. 3

Gr. K.-Sportwag. Huchtingerſtr. 40

Spielkarten v. 75 Pfg. an Chr. Hübscher Ostertorstwg. gegenüb. Paulsburg 82

Zirka 30 qm alte Pflaſterſteine bill. abzug. Näh.: Würzburgerſtr. 88

4 kl. Oef., Kü.ſchr. Bettſtelle, Bilder Starnberg'ſtr. 40

Hier haben auch Sie Gelegenheit, Ihre Geſuche und Wünſche jedermann mitzuteilen! Die „Klein-Anzeige" iſt billig, zuverläſſig und wirkungsvoll!

VHH
Kleiderſtoffe
ſeit 1899

Herbſt-Stoffe

der letzten Moderichtung
Unſere Auswahl u. Preiswürdigkeit wird Sie überraſchen!

Stallmann & Harder

Amtliche Bekanntmachungen

Zugelaufen: 2 Hühnerküken. **Zugeflogen:** 1 Goldfaſan. Meldung innerhalb 3 Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121. **Dem Tierheim des Bremer Tierſchutzvereins übergeben:** 1 Schäferhund, 1 Windhund ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmſtraße, gegen Ausweis, ſonſt wird über die Tiere verfügt.
Polizeidirektion.

Ungültigkeitserklärung.

Die in Verluſt geratenen Führerſcheine, ausgeſtellt am 21. 11. 24 für Karl Laue, geb. 19. 2. 1903 in Bremen; am 13. 6. 34 für Willy Zeßler, geb. 22. 3. 1914 in Bremen; am 1. 11. 34 für Renate Schacht, geb. 4. 2. 1897 in Bremen; am 2. 7. 28 für Guſtav Boge, geb. 4. 4. 1908 in Bremen; am 30. 9. 30 für Adolf Steinemann, geb. 1. 6. 1912 in Bremen, werden für ungültig erklärt.
Polizeidirektion.

Für die zu Oktober beginnenden Lehrgänge der Handelsſchule der Union (Schule für den Großhandel) werden jetzt die Anmeldungen in der Kanzlei der Schule, Balgebrückſtr. 31, entgegengenommen.

Im Winterhalbjahr werden folgende Lehrgänge neu eröffnet:

1. Höhere Handelslehrlingsſchule, für Lehrlinge mit Oberſekundareife;
2. Handelslehrlingsſchule, für Lehrlinge mit guter abgeſchloſſener Volksſchulbildung;
3. Wahlfreie Abteilung (Morgen- und Abendlehrgänge) für Gehilfen und Lehrlinge.

Die Lehrverfaſſungen für die einzelnen Abteilungen, die die Aufnahmebedingungen und den Lehrplan enthalten, ſind in der Kanzlei der Schule zu haben.
13. 9. 35.
Die Induſtrie- und Handelskammer.

Nordiſche Kunſthochſchule

Die Nordiſche Kunſthochſchule will den Studierenden künſtleriſches Können auf handwerklicher Grundlage vermitteln.

Vorſtufe: Gemeinſamer Unterricht in Materialkunde, Zeichnen nach dem Skelett, Kopf und nach der Natur. Schriftzeichnen, geometriſches Zeichnen, Zirkelzeichnen, Perſpektive.

Zeichen- und Naturſchule: Zeichnen und Malen nach der Natur, hauptſächlich nach Kopf und Akt. Fresko, Glasmalerei, Maltechnik, Stilleben, Bildnis.

Meiſterſchule: Freie Arbeit in eigener Werkſtatt unter Leitung des Meiſters.

Bildhauerſchule: Modellieren nach Formen aus der Pflanzenwelt und Umwertung ins Ornament — nach lebendem Modell (Kopf und Akt). Studien im Tiergarten. Freies Arbeiten im Material (Holz und Stein).

Angegliedert eine gut ausgebaute **Keramikabteilung.**

Gebrauchsgraphik: Entwurf von: Plakat, Proſpekt, Anzeige, Packung, Geſchäftspapier, Illuſtration, Schrift, Bucheinband, Buchgeſtaltung. Arbeiten nach lebendem Modell (Kopf, Gewand und Akt).

Graphik: Holzſchnitt, Linolſchnitt, Radierung, Steinzeichnung, Kupferdruck, Steindruck, Buchdruck.

Metallarbeit: Herſtellen von Gebrauchsgerät aller Art, von Reliefs und plaſtiſchen Werken in Unedelmetall und Silber. Ausführung von Emailarbeit in jeder Technik und von Emailmalerei. Goldſchmiedearbeiten.

Dekorative Malerei: Einführung in die farbige Raumwirkung und Raumgeſtaltung. Verſtändnis für Maßſtab und Raumgeſetze mit beſonderer Entwicklung ornamentaler Formen und deren Einfügung in die Architektur. Pflanzliches und figürliches Naturſtudium mit Berückſichtigung ihrer Umwertung in die dekorative Kunſt. Verſtändnis für geſchichtliche Ornamentik.

Raumgeſtaltung und Hausrat: Entwurf, Werkzeichnen, Koſtenberechnung, Ornamentik, Farbe und Schrift als Ornament.

Schneiderinnenhandwerk, Mode und Modezeichnen: Handwerkliche und künſtleriſche Ausbildung bis zur Fähigkeit, ſelbſtändig oder in fremden Werkſtätten künſtleriſch und Genaue Kenntniſſe der Modeſtile. praktiſch leitend tätig zu ſein. Entwerfen und Anfertigen von Trachtenkleidern.

Weberei: Wirken und Weben von Teppichen. Teppichknüpfen in Smyrnaknüpfung. Schwedentechnik. Perſerknüpfung (Giordes, Senneh).
Teppichweben: Schafwolle, Naturgarn uſw. Stoffreſte.
Weben: Ripsweben, Kelim, Gobelin, Schwedentechniken wie Rya, Floſſa, Halbfloſſa, Pöllaken. Sumak, Siele, Bandweben.

Aufnahmebedingungen: Aufnahme erfolgt nur auf Grund der Vorlage ſelbſtangefertigter Arbeiten. Ausnahme nur bei beſonderer künſtleriſcher Begabung.

Nordiſcher Bauhof.

Aufnahme: Praktiſche und theoretiſche Fachkenntniſſe nachweiſen (Lehrzeit; Beſuch einer Baugewerkſchule oder eines Technikums uſw.).

Lehrziel: Erziehung zu deutſcher Baukunſt im Sinne nordiſcher Weltanſchauung.

Entwerfen, Statik, Handwerk. Städtebau. Bauaufnahme. Techniſche Inſtallation. Kunſtgeſchichte, Sondervorleſungen.

Anmeldungen: Anmeldungen im Sekretariat der Nordiſchen Kunſthochſchule, Bremen, Am Wandrahm 23. Ruf Weſer 841 41, dann 363. Daſelbſt Abgabe des Lehr- und Arbeitsplanes gegen ne Gebü r von RM. 0,50.

Der Anmeldung ſind beizufügen: Die Nachweiſe über den bisherigen Ausbildungsgang, ein ſelbſtgeſchriebener Lebenslauf, ein polizeiliches Führungszeugnis und der Nachweis der ariſchen Abſtammung. Schulgeld uſw. Je Semeſter insgeſamt RM. 86,50. Zuzüglich RM. 5,— Einſchreibgebühr.

Sprechzeit des Direktors: Dienstag und Freitag 16 bis 18 Uhr.

Sprechzeit des Sekretariats: Werktäglich 9 bis 13 Uhr.

14. 9. 35. **Der Direktor.**

Jagdverpachtung

Die Jagd Oberblockland-Wettern genannt, ſoll am Sonnabend, 28. 9. 1935, 17 Uhr, bei Winters, Kuhgraben, auf 9 Jahre 6 Monate verpachtet werden. Am 1. 9. 1937 tritt Jagd Bädecker hinzu. Pachten können nur im Jagdgebiet anſäſſige Grundbeſitzer.
Der Jagdvorſtand

Bekanntmachung, betreffend die Feſtſetzung von Fleiſch- und Kartoffelpreiſen.

Die Behörde für Schiffahrt, Handel und Gewerbe als Preisüberwachungsſtelle für das bremiſche Staatsgebiet hat auf Grund der Verordnung des Reichs- und Preußiſchen Miniſters für Ernährung- und Landwirtſchaft vom 31. Auguſt 1935 und der Verordnung über Preisüberwachung vom 11. Dezember 1934 nachſtehende Preiſe feſtgeſetzt:

I. Fleiſch- und Wurſtpreiſe.

1. In den einzelnen Verkaufsſtellen (einſchließlich den Verkaufsſtänden auf den Wochenmärkten) dürfen für Rind- und Schweinefleiſch, für Rindertalg (roh und ausgelaſſen) und Schweineſchmalz nur die Kleinhandelspreiſe gefordert werden, die Ende März 1935 in den gleichen Verkaufsſtellen üblich waren.

Dieſe Beſtimmung gilt nicht für Rinderfilet und Lende (Roaſtbeef). Als Lende gilt der Teil des Tieres vom Schloßknochen bis zur dritten Rippe. Schweineſpeck und Flomen gelten als Schweinefleiſch im Sinne dieſer Vorſchrift.

2. In der Stadt Bremen können Schlachter, die 70 v. H. ihres Friſchfleiſchbedarfs mit Tieren der Schlachtwertklaſſe A oder höher bewerteten Tieren decken und nachweiſen, daß ſie dies bereits ſeit dem 1. Januar 1935 getan haben, mit Genehmigung der Preisüberwachungsſtelle beim Verkauf von Fleiſch aus den Hintervierteln einen Zuſchlag bis zu 7 Reichspfennig je Pfund bei Knochenbeilage und bis zu 10 Reichspfennig je Pfund ohne Knochenbeilage fordern. Für Bauchlappen und Hachſe darf dieſer Aufſchlag nicht erhoben werden.

Dieſe Vorſchrift gilt auch für die Schlachter in den Städten Bremerhaven und Vegeſack, wenn die Schlachter zur Deckung von mindeſtens 70 v. H. ihres Friſchfleiſchbedarfs für die Tiere Preiſe zahlen und ſeit dem 1. Januar 1935 bezahlt haben, die den Preiſen für Tiere der Schlachtwertklaſſe A oder für höher bewertete Tiere entſprechen.

3. Soweit Schlachter Rinder der Schlachtwertklaſſe C oder D auf Schlachtviehmärkten oder Rinder zu entſprechenden Preiſen außerhalb von Schlachtviehmärkten gekauft haben, ſind ſie verpflichtet, in ihren Läden Rindfleiſch zu Preiſen feilzuhalten, die unter den Preiſen für Rindfleiſch erſter Güte liegen.

4. Auf Grund des § 3 der Verordnung über Fleiſch- und Wurſtpreiſe vom 31. Auguſt 1935 werden für nachſtehende Wurſtſorten, die für die Volksernährung von beſonderer Bedeutung ſind, folgende Höchſtpreiſe feſtgeſetzt:

a) für hieſige Blutwurſt 0,80 RM. je Pfund;
b) für gekochte Mettwurſt 0,80 RM. je Pfund;
c) für billige Leberwurſt (im runden Darm) 1,00 RM. je Pfund;
d) für Streichmettwurſt (ſog. Braunſchweiger) 1,18 RM. je Pfund;
e) für Sülze 1,00 RM. je Pfund.

Schlachterläden, die dieſe Wurſtſorten bisher geführt haben, ſind verpflichtet, ſie in gleicher Weiſe weiterzuführen.

II. Kartoffelpreiſe.

1. Die Erzeugerpreiſe für Speiſekartoffeln betragen in den Monaten September, Oktober und November 1935:

	mindeſt. RM.	jed. nicht mehr als RM.
für weiße, rote und blaue Sorten . .	2,30	2,50
für gelbe Sorten (insbeſondere Induſtriekartoffeln)	2,60	2,80

je Zentner frachtfrei Empfangsſtation.

2. Auf die unter 1. genannten Erzeugerpreiſe dürfen Zuſchläge erhoben werden.

Die Zuſchläge betragen für die Stadt Bremen
für zentnerweiſe Abgabe an den Verbraucher (Einkellerung) einſchließl. Verſandhandelskoſten höchſtens . . RM. 0,70
für pfundweiſe Abgabe an den Verbraucher (Auspfunden) einſchließlich Verſandhandelskoſten höchſtens . . RM. 1,30 je Ztr.

In den Städten Bremerhaven und Vegeſack betragen die entſprechenden Zuſchläge höchſtens RM. 0,60 bzw. RM. 1,20 je Ztr.

Im Landgebiet kann für Unkoſten ein Zuſchlag von höchſtens RM. 0,25 je Ztr. erhoben werden.

Die Verbraucherpreiſe für die Monate September, Oktober und November 1935 betragen hiernach in der Stadt Bremen:

	f. weiße rote und bl. Sort. RM.	für gelbe Sorten (insbeſondere Induſtrie-Kartoffeln) RM.	
bei zentnerweiſer Lieferung an d. Verbraucher	3,—/3,20	3,30/3,50	je Ztr.
bei zehnpfundweiſer Liefrg.	0,36/0,38	0,39/0,41	je 10 Pfd.
bei pfundweiſ. Lieferung .	0,04	0,05	je Pfd.

in den Städten Bremerhaven und Vegeſack:

	f. weiße rote und bl. Sort. RM.	für gelbe Sorten (insbeſondere Induſtrie-Kartoffeln) RM.	
bei zentnerweiſer Lieferung an d. Verbraucher	2,90/3,10	3,20/3,40	je Ztr.
bei zehnpfundweiſer Liefrg.	0,35/0,37	0,38/0,40	je 10 Pfd.
bei pfundweiſ. Lieferung .	0,04	0,05	je Pfd.

in dem Landgebiet:
für weiße, rote u. blaue Sort. RM. 2,55/2,75 je Ztr.
für gelbe Sorten(insbeſond. Ind.-Kartoff. RM. 2,85/3,05 je Ztr.

III. Soweit für Fleiſch-, Wurſt- und Kartoffelſorten Verbraucherpreiſe durch dieſe Bekanntmachung nicht feſtgeſetzt ſind, unterliegen dieſe Sorten nach wie vor dem allgemeinen Verbot ungerechtfertigter Preisſteigerungen.

IV. Zuwiderhandlungen gegen die vorſtehenden Vorſchriften werden auf Grund der einſchlägigen Verordnungen mit Ordnungsſtrafen beſtraft.

V. Dieſe Verordnung tritt am 15. September 1935 in Kraft.

14. 9. 35.

Die Behörde für Schiffahrt, Handel und Gewerbe als Preisüberwachungsſtelle.

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

(Nr. 76.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:

Am 14. September 1935.

Louis Krages, Bremen: An Dr. jr. Erich Kurt Holz in Bremen iſt Geſamtprokura erteilt. Je zwei aller Geſamtprokuriſten ſind zuſammen vertretungsberechtigt.

Eduard Romaus, Bremen: Inhaber iſt der hieſige Kaufmann Louis Eduard Romaus. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Lederhandlung u. Schuhmacher-Bedarfsartikel. Anſchrift: Seemannſtr. 4.

Bernh. Kümmel, Bremen: An Johann Bernhard Kümmel in Bremen iſt Prokura erteilt.

J. F. Kuhlenkamp, Bremen: Die Kaufleute Johann Friedrich Kuhlenkamp und Jacob Friedrich Wagſchal, beide in Bremen, haben das Geſchäft erworben und führen es ſeit dem 12. September 1935 unter unveränderter Firma fort. Offene Handelsgeſellſchaft ſeit dem 12. September 1935.

Guſtav Cords, Bremen: An Georg Tiesler in Köln iſt Prokura erteilt.

Nicolaus Haye & Co., Bremen: D. C. Sanders iſt am 1. Auguſt 1935 verſtorben. Die Geſellſchaft wird von den verbleibenden Geſellſchaftern fortgeſetzt.

H. Wagner & Co., Bremen: Die Firma iſt erloſchen.

Gas- und Elektricitäts-Werke Borkum A.-G., Bremen: Die Generalverſammlung vom 23. Juli 1935 hat gemäß Geſetz vom 5. Juli 1934 und der Verordnung vom 14. Dezember 1934 und 17. Mai 1935 die Umwandlung dieſer Aktiengeſellſchaft durch Uebertragung ihres Vermögens auf den alleinigen Hauptgeſellſchafter, die Aktiengeſellſchaft in Firma Allgemeine Gas- und Elektricitäts-Geſellſchaft in Bremen, beſchloſſen. Die Firma iſt erloſchen. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Den Gläubigern der Geſellſchaft, die ſich binnen ſechs Monaten nach der Bekanntmachung der Eintragung des Umwandlungsbeſchluſſes in das Handelsregiſter zu dieſem Zwecke melden, iſt Sicherheit zu leiſten, ſoweit ſie nicht Befriedigung verlangen können.

Muron-Rohfilm Co. mit beſchränkter Haftung, Bremen: Die Geſellſchaft iſt auf Grund des Geſetzes vom 9. Oktober 1934 gelöſcht.

Amtsgericht Bremen.

Verſteigerungen

Wegen Aufgabe des Betriebes werde ich für die Treuhandverwaltung der Bremer Landesbank (Staatsbank), Bremen, am Donnerstag, 26. Sept. ds. Js., vormittags 11 Uhr beginnend, auf dem Schweinelehrhof in Brundorf

3 Zuchteber
50 Zuchtſauen, teils tragend und mit Ferkel
30 Zuchtläufer
70 Ferkel

öffentlich meiſtbietend gegen Barzahlung verkaufen. Mir als zahlungsfähig bekannte Käufer können Kredit erhalten. Beſichtigung 2 Stunden vorm Termin geſtattet.

Ritterhude, den 11. September 1935.
Fr. Beisner,
beeid. Verſteigerer.

Zentral-Pfandleih-Inſtitut
Ansgaritorswallſtraße 20 b.
Am 4. Oktober d. J., vorm. 11 Uhr, Verſteigerung der verfall. Pfänder
bis Nr. 5983
Einlöſen oder Erneuerung bis zum 2. Oktober 1935.
Finke & Co.

Öffentliche Versteigerung
Dienstag, den 17. Sept.
10 Uhr vormittags
Friesenstr. 20/21
in Speditionssachen für die
Fa. Friedrich Bohne
und Fa.
Carl Paul, Vegesack
1 Bücherschrk., 1 Schreibtisch, 1 Schreibtisch-Sessel, 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Geldschrank, 1 Partie Kisten mit Kleidungsstücken, Porzellan, Kristall u Beleucht.-Körper etc.
Ferner freiwillig:
Wegen Haushaltsverkleinerung **Auftrag:** Hildebrandt, Stern, Schneider, Schramm: 1 Büfett, 1 Anrichte, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Sofa, 1 Reformküche 1 Tisch, 2 Stühle, 1 großer Eßzimmertisch, Obstschrank, 3 Blumenkästen, Schuhschrank, Besenschrank, 1 Waschbecken, 3 Weinschränke, 3 weiße Heizungsbekleidungen, 1 Schrank u. div. and. öffentlich meistbietend gegen bar.
Besichtigung: Montag nachm. 4 bis 6 Uhr
J. Heinr. Wilkens
beeid. u. öffentl. bestellter Versteigerer, beeid. Schätzer
Utbremerstr. 51 / Weser 825 62

Freiwillige Verſteigerung!
Donnerstag, den 19. Septbr.
10 Uhr vorm. beginnend, durchgehend bis 7 Uhr abends verſteigere ich im Auftrage von Frau L. Holzborn (weg. Haush.-Auflöſung)
○ Parkſtraße Nr. 3 ○
1 prachtv. ält. Eßzimmer (eiche) (reiche, kunſtvolle Bildhauerarbeit) (Ausſtellungsſtück)
div. Kleider- u. ſonſt. Schränke, div. Tiſche, Stühle, Sofas, Chaiſelongue, Kommoden, div. Polſterſtühle u. Seſſel, div. Bettſtellen, (Holz u. Metall) **ſehr gute mahag. Möbel,**
als: **mahagoni Bettſtellen,**
„ **Kommode**
„ **Schränke**
„ **Schreibtiſch**
„ **Rollpult** uſw.
ferner Treppenläufer, Portieren, Gardinen, Glas, Porzellan, jap. Vaſen u. ſonſt. Dekorationsgegenſtände, Küchenmöbel, Gasherd, zerlegbare Bettkiſte, zerlegbare Kartoffelkiſte, Eisſchrank, Konſervenſchrank, Bilder, Spiegel, Uhren, Figuren, u. Statuen u. ſehr viel anderes, nicht einzeln aufgeführt. Haus- u. Küchengerät etc., öffentl. meiſtbietend gegen bar. **Beſichtigung: am Verſteigerungstage ab 8 Uhr.** Das Eßzimmer kann von ernſthaften Reflektanten bereits am Mittwoch beſichtigt werden.
J. Heinr. Wilkens
beeidigter und öffentlich beſtellter Verſteigerer, beeidigter Schätzer
Utbremerſtr. 51 Weſer: 825 62

Auktionen

Zwangs-Verſteigerung
am Dienstag, d. 17. Sept. 1935, vorm. 10 Uhr, verſteigere ich im Pfandlok. Königſtraße 11:
Büfett, Bücherſchrank, Schreibtiſch, Couch, Stehlampe, Schreibmaſchine, Radioapparat, Teppich, Oelgemälde, Damenpelzmantel, Kamin- und Schreibtiſchuhren u. a. m. meiſtbietend gegen bar
Kuſtede
Gerichtsvollzieher, Langenſtr. 14 I.
Domsh. 253 78

Tiermarkt

Verkauf

Wach- und Gebrauchshund, erſtklaſſ. dreſſiert, preiswert. Nachfr. Weſer 852 89

Prima Ferkel
Futterſchweine
Sebaldsbrücker Heerſtraße 251

Erſtkl. jg. Boxer. An der Gethe 1 d

Erfolgreiche **Werbung** durch die Bremer Zeitung

Radio billiger
Modell 1934/35

		früher		jetzt
Saba III Röhren GL.		253 —		192,—
Mende II Röhren	„	218,—	„	177.—
Nora, „Rienzi"	„	201.—	„	149.50
Blaupunkt	„	205.—	„	172.—
Lange	„	148.—	„	100.—

außerdem Modelle 1935/36 auf Lager
Volksempfänger - Allstrom vorrätig
Zahlungserleichterung b. z. 10 Monat.
Radio-Reparaturen billig, Röhrenprüfer gratis
Große Auswahl in Ziehharmonikas
Musik und Radio
Michael Werner
Bremen, Töferbohmstr. 11
ab Faulenstr. Tel. Rol. 946

Preiswerte Herren-Stiefel
7⁹⁰ 8⁹⁰
bequeme Form
Boxcalf weiß gedoppelt guter Sitz **9.75**
Schuhhaus
Wachendorf
Seit 58 Jahr. bekannt für Qualität
Nur
Ostertorsteinweg 49
Linien 1, 2 u. 3, Haltestellen Mozartstraße, Schauspielhaus

Ohlmeyer
Contrescarpe 82
bei Hillmann

Räumungs-Verkauf
wegen Umbau und Aufgabe der Fertigkleidung vom
2. bis 30. September
Qualitäts-Mäntel, Anzüge, Sakkos, Hosen
Eine Leistung!
Noch ist es Zeit! Die Preise kehren nie wieder!

STAATSTHEATER

Heute, 20 Uhr, Di.-Platzm. Ende ungefähr 22.30 Uhr
In neuer Einſtudierung!
Mona Lisa
Oper von Max v. Schillings
Mo., 16. Sept., 20 Uhr, Staffel-Anrecht 2. Vorſt. Gruppe A
„Rigoletto"
Di., 17. Sept., 20 Uhr, Staffel-Anrecht 2. Vorſt. Gruppe B
„Rigoletto"
Mi., 18. Sept., 20 Uhr, Mi.Gr. B
Zum 25jährigen Bühnenjubiläum von
Heinrich Kaſtner
In neuer Einſtudierung!
Die Fledermaus
Do., 19. Sept., 20 Uhr, Do.Gr. B
Mona Lisa
Fr., 20. Sept., 20 Uhr, Staffel-Anrecht 2. Vorſt. Gruppe C
„Der Kaufmann von Venedig"
Sbd., 21. Sept., 20 Uhr, Sbd.Gr. B
Die Zaubergeige
So., 22. Sept., 20, Uhr, Freitag-Platzmiete
Die Fledermaus
Di., 24. Sept., 20 Uhr, Di.-Platzm.
Der Kaufmann von Venedig
Do, 26. Sept., 20 Uhr, Do.Gr. A
Uraufführung!
Regatta
Luſtſpiel v. Paul Leuchſenring

Thalia-Theater
Nur noch kurze Zeit
Theo vun de Tankstell'
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6 Uhr

Reichsbund der Kinderreichen
Sprechſtunden: Weſten: Schule an der Ritterhuder Straße, Mittwochs, 17 bis 18 Uhr, Kam. Helms. **Oſten:** Hilfsſchule an der Stader Straße, Mittwochs, 16—18 Uhr, Kam. Nolte. **Findorff:** Würzburger Straße 75, Freitags von 18—19 Uhr, Kam. Graeber. **Neuſtadt:** Weſterſtr. 37, Nebeneing., Donnerstag, 19—20 Uhr Kam. Schütt. **Altſtadt-Schwachh.:** Mittwoch, 16—19 Uhr, Schleifmühle 25, Frau Antoni.

Moderne Küchen, Schlafzimmer-Einzelmöbel, große Auswahl, **eigene Anfertigung,** auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed.
R. Köster, Neustadtsbahnhof 8

SCHAUSPIELHAUS

Gehen Sie
heute, Sonntag, 8 Uhr:
unbedingt ins glänzende Gastspiel
Heinz Rühmann
mit seinem ausgezeichneten Ensemble:
Ihr erster Mann
Lustspiel von Gustav von Moser
Kleine Gastspielpreise
Heute, Sonntag, nachm. 4 Uhr: ○
Gastspiel
Heinz Rühmann
Der Mustergatte
(Ganz kleine Preise)
Montag: Serie A/2 ○
Dienstag: Serie B/2 ○
Mittwoch: 2. Sonderab. „Mittwoch" und N. S. K. G. ○
Die Nacht mit dem Kaiser
Donnerstag: ○
Der Herrscher

Verſchiedenes

Norddeutſcher Lloyd Bremen

Die in der Zeit bis zum 31. Dezember 1933 bei uns und unſeren Geſchäftsſtellen **herrenlos zurückgebliebene Gepäckſtücke** ſowie die uns an Bord als gefunden abgelieferten Gegenſtände ſollen gemäß § 979 des BGB. Ende November dieſes Jahres öffentlich verſteigert werden. Die unbekannten Eigentümer werden aufgefordert, ihre etwaigen Anſprüche bis zum 1. November d. J. geltend zu machen.

Bremen, 13. September 1935.
Norddeutſcher Lloyd.
Gepäck-Abteilung.

Auf Bahnhof Kirchweyhe werden
Viehbuchten
nach Meiſtgebot (Jahresmiete) vom 1. 10. 1935 auf unbeſtimmte Zeit vermietet. Nähere Auskunft gibt der Bahnhof Kirchweyhe. — Angebote ſind an das Reichsbahn-Betriebsamt 2 in Bremen zum 20. September 1935 zu richten.
Reichsbahn-Betriebsamt 2 in Bremen

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. Kübler
Sonnenstr. 3 a

Dr. med. Fritz Meyer
Föhrenstr. 56

Prof. Dr. H. Smidt
Chirurg
Kohlhökerstr. 62
vom 18. bis 30. September

Dr. med. Thorbecke
Frauenarzt
Löningstr. 23

Von der Reise zurück:

Dr. med. H. Behmann
Lungenfacharzt
An der Weide 38

Dr. med. Depken
Frauenarzt
Am Wall 198

Dr. med. Eirund
Frauenarzt
Brückenstr. 53

Dr. med. Ertl
Am Dobben 51

Dr. med. E. A. Hartmann
Vegesackerstr. 13
(Ecke Reuterstr.)

Dr. med. Korthauer
Frauenarzt
Am Dobben 88

Dr. med. Mallet
Schillerstr. 2

Dr. med. Ostermeyer
Chirurg
Schwachh. Heerstr. 3

Dr. med. Peltzer
Nervenarzt
Breitenweg 54

Dr. med. Petersen
Frauenarzt
Lüneburgerstr. 20

Dr. med. Umlandt
Röntgen-Facharzt
Breitenweg 50

Dr. Fritz Martens
Zahnarzt
Am Wall 164

Dr. Rauhlfs
Zahnarzt
Ostertorsteinweg 79

Dr. med. Wegerdt
Horn, Leher Heerstr. 86

Prof. O. Schmidt
Frauenarzt
Kohlhökerstr. 65
Sprechstunden:
9 bis 10, 3 bis 5 Uhr
Sonnabends 9 bis 11 Uhr

Praxis wieder aufgenommen:

Dr. med. Franz Schlunk
Dobben 31
Sprechstunden:
vorm. tägl. 10 bis ½2 Uhr
nachm. Montag, Donnerstag 3 bis ½8 Uhr, Dienstag, Freitag 3 bis 4 Uhr

Ich habe mich als
Facharzt f. Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
niedergelassen
Priv.-Doz. **Dr. H. U. Hirsch-Hoffmann**
Direktor der Frauenklinik der Städt. Krankenanstalten
Sprechzeit: 12—1 und 5—6
außer Donnerstag nachmittag
BREMEN, Rembertistr. 71, Fernsprecher 28121

Leſt und verbreitet die **Bremer Zeitung**

Nur noch 10 Minuten
dann ist Schluß im Geschäft, dann kommt mein Mann nach Hause ... Ja, nichts geht doch über ein so schönes u. freundliches Heim! Man muß es Panhorst schon lassen: Er versteht sich meisterhaft darauf, es einem ohne großen Kosten-Aufwand nett und wohnlich zu machen. Schon wer sich in seiner großen Möbelschau, der Halle mit den verschiedenen Modellen Polstermöbel, oder den Einzel-Boxen mit zimmermäßig aufgestellten Einrichtungen umsieht, merkt sofort, daß alle seine Wünsche bei Panhorst zuverlässige, verständige Behandlung finden.
Wertmöbel eben doch von
PANHORST
Hemelingen • Poststraße 3-11
Komplette Wohnungs-Einrichtungen • Moderne Polstermöbel, Teppiche, Matratzen

Erklärung!

Die von mir am 9. September 1935 im Geschäftslokal des Herrn **Willi Dittfeld, Bremen, Sögestr. 32,** kurz vor 19 Uhr vor dem Personal und in Anwesenheit von Kundschaft gebrauchten Äußerungen: „ich ließe mich hier nicht neppen, ich sei ja auch wohl in einem jüdischen Unternehmen", und nach aufklärendem Vorhalt: „jedenfalls sei das Geschäft bis vor kurzem ein jüdisches Unternehmen gewesen, Dittfeld sei doch ein Jude", nehme ich hiermit mit dem Ausdruck größten Bedauerns zurück. Meine obigen Behauptungen sind sämtlich unrichtig, wovon ich mich überzeugt habe.

Bremen, den 11. September 1935
Berta Krauß
Bremen, Osterholzer Straße 27 II

Häuſer und Grundſtücke

Verkauf

Doventor: Zweif.-Haus f. 6—7000 **Midding,** Makler 236 78. Häfen 89

Eigenheime Südl. Vorſt. 5 Zi., Kü., Anz. 2500.—, Grd. 6—800 qm, **N.:** Katteneſcherweg 54 oder Langenſtr. 8 III.

Mehrere Häuſer auswärts, 7—12 **Midding,** Makler 236 78. Häfen 89

Bauplätze in Oberneuland „Eigenheim"
Bau-u. Siedlgs.-G.m.b.H. - D 29264
Am Wall 177

Einf.-Part.-Haus n. Decla n. 7000 **Midding,** Makler 236 78. Häfen 89

1-F.-Hs. m. 500 qm Garten. Oslebsh.-Grambke. 6-7000 RM. Anz. ½. Angeb. u. D 9829

1-Familien-Parterre-Haus Meterſtr. 87

Freundl. Gartenhäuschen billig Hamb'ſtr. 208 I l.

Parz., 485 qm, Obſtb. Bude, Laube, Sach., Herd. 230 ℳ. Huſe, Northeimerſtr. 43

Geſchäfte

Bäckerei Zentrum. 15000 **Midding,** Makler 236 78. Häfen 89

Backwaren-Verkaufsſtelle mit Einrichtung. Angeb. u. Z 9825

Rad.-Spez.-Geſch. gute Lage krankheitsh. zu verk. Angeb. u. F 9831

Kaufgeſuch

Kl. Haus am l. Umgeb. Bremens Anz. 1000 ℳ. Angeb. u. K 9835

Geſchäfte

Lebensmittelgeſch. u. günſt. Beding. zu pachten oder kaufen geſucht Angeb. u. G 9082

Pachtgeſuch

Parzelle zu pachten geſucht. Angeb. mit Preis unter O 9814.

Ein kleines oder großes Feld, als Anzeige zu wählen; dazu wird ganz beſtimmt das Geld für's Inſerat nicht fehlen!

Zweifamilienhäuſer, abgeſchl.
Baltrumer Straße ab Waller Straße
Preis 13 000 bis 14 900 Mk.
Fr. Bollmann, Baugeſchäft,
Glücksburger Straße 4

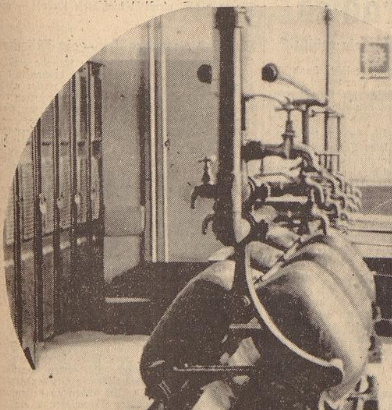
Ein- u. Zweifamilienhäuſer
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerſt preiswert und günſtige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring
mit großem Garten.
Scharnhorststraße
und
Osterdeich
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuſer, ſehr rentabel, Käufer wohnt faſt frei.
G. Koester
Baugeſchäft,
Claußenſtr. 36, Hohenzollernſtr. 28a

An der Gießener, Haller, Hamelner und Augsburger Straße zu erbauende und im Bau befindliche
Ein- u. Zweif.-Häuſer
zu günſtigen Bedingungen.
H. Wilhelm Köstermann
Baugeſchäft, A. d. Kamp 21
Inh. R. Wickmann,
Baumeiſter
Beſichtigung erbeten.

Licht aus der WESER

Aus einer kleinen Fiſchereiſiedlung am Ufer der Weſer iſt in tauſendjähriger Entwicklung unſere heutige Großſtadt Bremen geworden, deren Häuſermeer ſich weit zu beiden Seiten des Fluſſes ausbreitet. Wo einſt eine Handvoll Fiſcher von dem Reichtum, den ihre Netze aus den Fluten holten, ihr Auskommen fanden, ſteht heute ein Gemeinweſen, das über 300 000 Menſchen Heimat und Lebensmöglichkeit bietet. Eins aber iſt all die Jahrhunderte hindurch gleichgeblieben: Immer iſt die Weſer unſer Lebensquell geweſen. Nur das äußere Geſicht hat ſich in der langen Zeit geändert. Nicht mehr der Fiſchfang iſt der Hauptſegen, den unſere Lebensader uns ſpendet, ſondern es ſind die Erträgniſſe des Handels. Des Welthandels dürfen wir mit Stolz ſagen, denn heute können die Ozeanrieſen mit den Schätzen aus allen Erdteilen bis mitten hinein in unſere Stadt gelangen. Auch das danken wir der Weſer, die uns einen Zugang zur Nordſee und damit zu allen Weltmeeren ſchafft. Und noch unendlich viel mehr. Wir wollen daran denken, daß ihre Fluten das Land, das die Ufer umſäumt, zu fruchtbarem Ackerboden macht, deſſen Früchte wir nun Tag für Tag verzehren dürfen. Auch unſern Durſt ſtillen ſie, denn wir wiſſen ja, daß das Trinkwaſſer für unſere Stadt zum größten Teil der Weſer entnommen wird. Und wem wäre ſie nicht weiter eine Quelle immerwährender Freude, wenn wir auf wundervollen Spaziergängen am Flußufer, durch ein Bad in kühler Flut oder durch die mannigfachen Arten des Waſſerſports Erholung und neue Schaffenskraft ſuchen? Aber noch eins ſoll nicht unerwähnt bleiben, was uns ebenfalls die Weſer ſchenkt. Das Licht, das Tag für Tag in Häuſern und Straßen aufflammt. Einen Streifzug durch das Wehr wollen wir jetzt machen, deſſen Turbinen vom Waſſer der Weſer getrieben werden und die Kraft für Tauſende und aber Tauſende elektriſcher Lampen erzeugen. Nahrung, Waſſer, Gelderwerb, Freude und Licht, das iſt wahrlich ein Reichtum, der die Liebe und innere Verbundenheit mit der Weſer rechtfertigt, die jeder echte Bremer im Herzen trägt.

Unſer Weg führt uns den herrlichen Oſterdeich entlang flußaufwärts. Bis hinaus nach Haſtedt. Hier draußen am Rande der öſtlichen Vorſtadt liegt das Weſerwehr, dem unſer Beſuch gilt. — Schon von weitem grüßt der hochragende Bau des Waſſerkraftwerkes herüber und weiſt uns den rechten Weg.



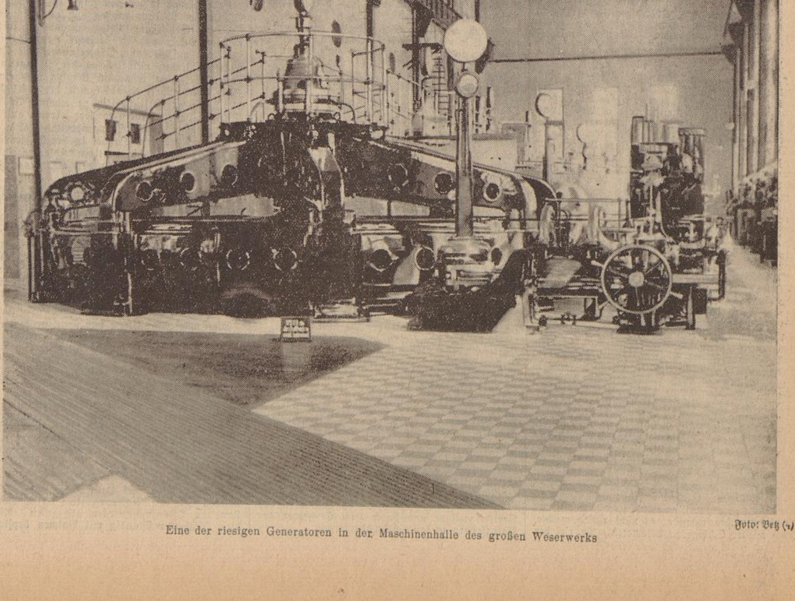
Der schöne Waschraum für die Werktätigen

Nun ſtehen wir auf der Fußgängerbrücke, die ſich hoch über dem hier weitausgebuchteten Flußbett zum anderen Ufer ſpannt. Von dieſer Stelle haben wir einen herrlichen Ueberblick über die ganze gewaltige Anlage. Zunächſt feſſeln uns einmal die beiden mächtigen Wehre, die zu unſeren Füßen liegen. Es ſind ſogenannte Sektorwehre. Jedes hat die ſtattliche Länge von 54 Meter. Ihre Eiſenwände ſind ſchräg flußaufwärts geſtellt und ſperren den Lauf der Oberweſer. Je nach dem Grad ihrer Schrägſtellung ſtauen ſie das Waſſer mehr oder weniger auf. Das Gefälle zwiſchen Ober- und Unterweſer beträgt an den Wehren bei normaler Waſſerführung des Oberlaufs etwa drei Meter. Es ändert ſich jedoch täglich zweimal mit Ebbe und Flut, deren Einfluß ſich noch bis zum Fuß des Wehrs erſtreckt. Bei Niedrigwaſſer kann das Gefälle ſogar bis zu fünfeinhalb Meter betragen. Erhält die Oberweſer infolge lang anhaltender Regenfälle oder bei ſtarker Schneeſchmelze reichlich Waſſer aus ihren Nebenflüſſen, ſo kommt es auch häufig genug vor, daß der Wehrkörper geſenkt werden muß, um die größeren Waſſermaſſen ohne Stauerhöhung im Oberwaſſer abzuführen. Es ergießt ſich dann ein brauſender Waſſerfall in die Unterweſer. Aber das ſind Ausnahmefälle. Normalerweiſe ſorgt eine ſelbſttätige Regelung am Wehr dafür, daß der Stau auf einer feſtgeſetzten Höhe gehalten wird.

Doch nun weiter. Es gibt ja noch eine Menge anderer Dinge zu ſchauen. Wir wenden uns dem Rieſenbau des Waſſerkraftwerkes zu, das mit ſeiner breiten Front ſich an das Wehr anſchließt und die Fortſetzung der Weſerſperre bildet. Sehen wir uns erſt einmal draußen etwas um! An der Vorderfront erblicken wir eine Reihe großer Türen aus ſchweren Eichenbalken. Sie bilden die Verſchlüſſe zu den Einlaßöffnungen für die Turbinen und werden je nach Bedarf mechaniſch geöffnet oder geſchloſſen. Flußaufwärts ſchiebt ſich eine flache Plattform in den Strom hinaus. An ihrer Stirnſeite trägt ſie einen bis auf den Grund reichenden Rechen, deſſen dicht nebeneinanderſtehende Eiſenſtäbe dafür ſorgen, daß keine im Waſſer ſchwimmenden Gegenſtände in die Turbinen gelangen können. Dieſer Rechen kann durch eine beſondere fahrbare Reinigungsmaſchine geſäubert werden. Manch ſeltſamen Gegenſtand hat ſie ſchon neben Treibholz und abgeriſſenen Pflanzen aus dem Waſſer geholt. Ganz beſonders im Winter bereitet die notwendige Reinigung oft große Schwierigkeiten. Dann ballen ſich unzählige winzige Eiskriſtalle und der im Waſſer vorhandene Schlick zu einem zähen Brei zuſammen. Meterdick ſtaut ſich dieſes Schlammeis häufig vor dem Rechen. Und wenn es der Reinigungsmaſchine nicht mehr gelingt, das Hindernis fortzuräumen, ſo bleibt nichts anderes übrig, als das Werk vorübergehend ſtillzulegen. Beſſer laſſen ſich ſchon die auf dem Waſſer treibenden Eisſchollen beſeitigen. Sie können zwar auch nicht einfach herausgefiſcht werden, aber man wußte ſich auf eine andere Weiſe zu helfen. Die Plattform hat die Geſtalt von zwei flachen, nebeneinanderſtehenden Dreiecken erhalten, ſo daß die Schollen ſich nicht mehr aufſtauen können, ſondern an den Schrägſeiten entlanggleiten müſſen und dann in einen Durchlaßkanal zur Unterweſer gelangen.

*

Ueberraſcht ſchauen wir uns um, ſobald wir in der rieſigen Maſchinenhalle des Werkes ſtehen. So blitzſauber haben wir es uns hier drinnen nicht vorgeſtellt. Der langgeſtreckte Raum iſt mit bunten Flieſen ausgelegt, die hohen Wände ſind hell geſtrichen, und durch die mächtigen Fenſter ringsum ſtrömt in den ohnehin ſchon ſo freundlichen Raum auch noch eine Flut goldfunkelnden Sonnenlichtes. Und in dieſem wunderſchönen Rahmen ragt vor unſeren Augen eine lange Reihe mächtiger Maſchinen auf. Auch auf ihren blitzenden Stahlleibern geiſtern zuckende Lichtreflexe. Hier ſehen wir einmal deutlich, daß auch eine techniſche Anlage keinesfalls ein nüchternes Geſicht zu haben braucht, ſondern daß ſich Sachlichkeit und Schönheit ſehr wohl harmoniſch zuſammenformen laſſen.



Eine der riesigen Generatoren in der Maschinenhalle des großen Weserwerks

Erfüllt uns nach dieſem erſten kurzen Rundblick ſchon aufrichtige Bewunderung, wie ſtaunen wir erſt, wenn uns vom Maſchineningenieur all die intereſſanten Einzelheiten der Anlage gezeigt und erklärt werden. Zunächſt hier oben. Wir hören, daß die lange Reihe ſurrender Maſchinen die Generatoren, alſo die Stromerzeuger, ſind. Elf Stück, entſprechend der Anzahl Turbinen, mit denen das Werk ausgerüſtet iſt. Von jeder Turbine führt eine Welle herauf, mit der das Laufrad je eines Generators unmittelbar gekuppelt iſt. Ein ſelbſttätiger Regulator ſorgt dafür, daß die Umdrehungen ſtets gleichmäßig ſind. Die Generatoren erzeugen Drehſtrom von 3 mal 7000 bis 3 mal 7500 Volt Spannung. Ihre Geſamtleiſtung beträgt 8000 Kilowatt. Dabei iſt jedoch vorausgeſetzt, daß alle Maſchinen voll in Betrieb ſind, was leider nicht immer der Fall ſein kann, ſo daß die Stromerzeugung häufig Schwankungen unterworfen iſt. Selten ſind es notwendig gewordene Reparaturen, die den Ausfall der einen oder anderen Turbine bewirken. Oefter ſetzen die leider unvermeidbaren Unterſchiede des Gefälles, von dem ja der Waſſerdruck abhängt, die Leiſtung der Anlage herab. So nimmt das Gefälle allein durch die Flut zweimal täglich um rund zweieinhalb Meter ab. Ferner muß, da das Wehr ja nicht nur der Elektrizitätserzeugung, ſondern auch der Regulierung des Waſſerſtandes dienen ſoll, auf die Erforderniſſe der Flußſchiffahrt Rückſicht genommen werden. Das gilt vor allem jetzt im Sommer, wo die Oberweſer ohnedies nur wenig Waſſer führt und die Flußkähne oft nur einen Bruchteil ihrer Ladefähigkeit ausnutzen können. Das Kraftwerk wird daher nur ſo viel Waſſer zum Betrieb ſeiner Turbinen entnehmen, daß die Schiffahrt nicht durch zu niedrigen Waſſerſtand der Oberweſer gefährdet wird. Nun ſollte man meinen, daß ein möglichſt hoher Waſſerſtand von allen freudig begrüßt würde. So wäre es auch, wenn nicht auch noch auf die Landwirtſchaft Rückſicht genommen werden müßte. Für ſie bedeutet aber wieder Hochwaſſer eine Gefahr, da dann die Oberweſer leicht über die flachen Ufer treten und die Ländereien überſchwemmen kann. Aber langjährige Erfahrungen haben auch hier gezeigt, wo der goldene Mittelweg liegt, der allen Anforderungen am beſten gerecht wird. Es ſei an dieſer Stelle nochmals wiederholt, daß Vereiſung ſogar die Stillegung des ganzen Werkes bewirken kann. Und Gefahr beſteht ausgerechnet in den Wintermonaten, wenn der Stromverbrauch gerade am höchſten iſt.

Nach all dem eben Geſagten könnte man allerdings leicht auf den irrigen Gedanken kommen, daß die Elektrizitätsverſorgung unſerer Stadt eine ſehr unſichere Sache wäre und ganz den Zufälligkeiten ausgeſetzt iſt, mit denen das Waſſerkraftwerk zu rechnen hat. Das iſt aber keinesfalls ſo. Das Weſerwerk iſt nämlich nicht unſer einziger Stromverſorger, wie häufig angenommen wird. Es muß daher in dieſem Zuſammenhang erwähnt werden, daß Bremen neben dem Waſſerkraftwerk auch noch ein Dampfkraftwerk beſitzt. Es liegt ebenfalls hier draußen in Haſtedt am Weſerufer und iſt ſo weit ausgebaut, daß es jederzeit in der Lage iſt, die Stromverſorgung allein zu bewältigen. Um ſich ein klares Bild zu machen, muß man ſagen, das Dampfkraftwerk iſt der Hauptſtromverſorger, und das Weſerwerk ſtellt eine wertvolle Ergänzung und Entlaſtung dar. Das kommt auch in dem Jahresverbrauch unſerer Stadt deutlich zum Ausdruck. Er beträgt rund 100 Millionen Kilowattſtunden, von denen etwa 30 bis 35 Prozent, alſo 30 bis 35 Millionen Kilowattſtunden, aus der Weſer gewonnen werden.

*

Doch nun zurück ins Weſerwerk. Wir ſind inzwiſchen ein Stockwerk tiefer gewandert und ſtehen vor einem kleinen Einſteigeloch, deſſen Deckel herausgehoben iſt. Von unten gähnt uns ein finſterer Abgrund entgegen. Mit leiſem Gruſeln zwängen wir uns durch die enge Luke und tappen dann mit etwas unſicheren Beinen die uns ungewohnte ſenkrechte Steigleiter hinunter. Es paßt ſich gut, daß gerade an einer Turbine gearbeitet wird und wir einmal in den dazugehörigen, jetzt natürlich leeren Brunnen hinabſteigen können. Die Augen müſſen ſich allerdings erſt an die nur durch ein paar elektriſche Lampen ſchwach erhellte Finſternis hier unten gewöhnen, bis ſie nähere Einzelheiten unterſcheiden können. Erſtaunt ſehen wir uns nun um. Ringsum feuchtglitzernde Betonwände. Nur nach vorne zu ſchließt ein Holzſchott aus ſchweren Eichenbohlen die Brunnen gegen die Weſer ab. Unwillkürlich überkommt uns ein kleines Gruſeln bei dem Gedanken, daß uns nur eine Holzwand von den alles zermalmenden Waſſermaſſen dort draußen trennt. Doch fort mit ſolchen Hirngeſpinſten! Schließlich müſſen hier unten ja monatelang Menſchen arbeiten, und es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß für ihre Sicherheit hinreichend geſorgt iſt. Schauen wir uns lieber die Turbinen an! Die von der Decke herabkommende Welle endet in zwei mannshohe Laufräder. Zwiſchen den Radkränzen ſind, ähnlich wie bei einem Mühlrad, die Schaufeln angebracht, die den Waſſerdruck auffangen und die ganze Turbine in Bewegung ſetzen. Da dieſer Teil der Anlage dauernd dem Waſſer ausgeſetzt iſt, muß er beſonders ſorgfältig gewartet werden. Für die Arbeiter eine nicht gerade ſehr ſaubere Arbeit, die aber nur einige Monate zur Zeit des Waſſermangels dauert.

Bei der Arbeit an den Laufrädern einer Turbine

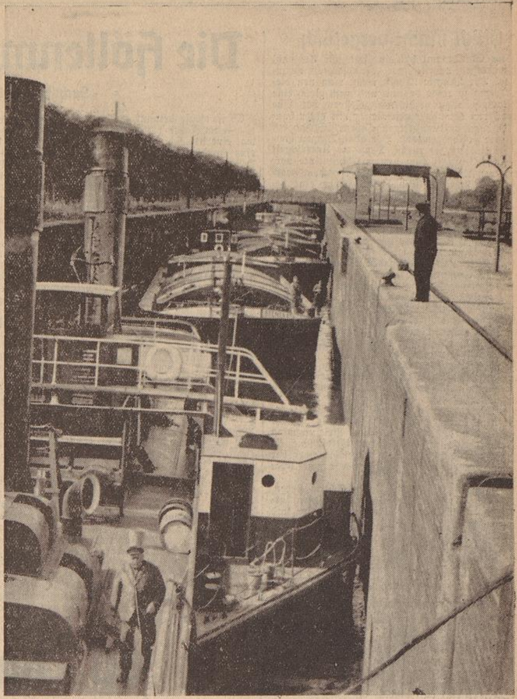
*

Es kann unmöglich noch von all den mannigfachen und intereſſanten Einzelheiten erzählt werden, die wir auf unſerem Rundgang zu ſehen bekommen. Aber eins darf auf keinen Fall unerwähnt bleiben: Die vorbildlichen Einrichtungen, die hier zum Wohlbefinden der Arbeiter geſchaffen wurden. Voll Stolz werden wir in den Frühſtücksraum des Weſerwerks geführt. Ein geräumiges und ſehr helles Zimmer mit ſauberen Tiſchen und Bänken. Ein elektriſcher Herd gibt Gelegenheit, zum Frühſtück auch heißen Kaffee zu bereiten. Ein Lautſprecher ſorgt für Unterhaltung in den Arbeitspauſen. Und der ſchöne Anſtrich, Bilder und Blumen geben dem Raum ein beſonders freundliches Ausſehen. Denſelben Charakter haben auch Waſch- und Baderaum. Auch hier alles hell und geräumig. In der Mitte eine lange Reihe Waſchbecken mit kaltem und warmem Waſſer und ringsum an den Wänden verſchließbare Spinde. Eine Tür führt in den anſchließenden Baderaum. Es iſt wohl jeder ehrlich überraſcht, der hier einmal hineingeſchaut hat. Der ganze Raum iſt weiß gekachelt und enthält neben einer Reihe Duſchen auch eine Badeeinrichtung, wie ſie die meiſten Volksgenoſſen wohl kaum in ihrer Wohnung haben.

Mit wie wenig Mitteln ein Arbeitsplatz verſchönt werden kann, haben wir auch drüben im Dampfkraftwerk geſehen, dem wir ebenfalls einen Beſuch abſtatteten. Hier verunzierte z. B. ein kahler nüchterner Bau die ganze Umgebung. Da ſich an ſeiner Form kaum etwas ändern ließ, überrankte man ihn kurzerhand mit Efeu. Die Wirkung iſt überraſchend. Jetzt iſt aus dem unſchönen Kaſten ein grün umſponnenes Landhäuschen geworden. Man hat um ſo weniger den Eindruck, auf einem Fabrikhof zu ſtehen, als das Gelände, ſoweit es nicht zur Aufſchüttung des Kohlenvorrats benötigt wird, mit ſauber gepflegtem Raſen bedeckt iſt. Und es iſt gar kein komiſcher Anblick, daß, wie es hier der Fall iſt, neben dem Rieſenhaufen Kohlen zwei weißgeſtrichene Bänke an dem ſchönen Weſerufer ſtehen und ſich Männer in Arbeitskleidung darauf ausruhen. Wir freuen uns, daß der Begriff „Schönheit der Arbeit“ immer mehr Verſtändnis und Verwirklichung findet.

*

Gehen wir nun auf der Brücke entlang weiter zum Habenhauſer Ufer, ſo ſchauen wir auf die hinter dem Kraftwerk gelegene große Schleuſenanlage hinab. Sie iſt ganz den Erforderniſſen der Flußſchiffahrt angepaßt. So iſt ſowohl eine Schleppzugſchleuſe als auch eine Einzelſchleuſe vorhanden. Die eine bietet einem ganzen Schleppzug auf einmal Platz, während mit der anderen Einzelfahrzeuge ſchnellſtens durchgeſchleuſt werden können.



Schleppzug in der Schleuse am Wehr

Aber nicht nur Fahrzeuge begehren hier am Wehr Durchlaß, ſondern auch Wanderfiſche. Um auch ihnen den Auf- und Abſtieg möglich zu machen, hat man noch einen Wildbach, Fiſchtreppe und Aalleiter angelegt.

Ernſt Betz.

Foto: Betz (4)

Glück macht vergeßlich

Jedes Standesamt hat eine ſtattliche Auswahl merkwürdiger und luſtiger „Fundſachen" aufzuweiſen. Der Beamte lächelt, wenn man von dieſem Thema zu reden beginnt und weiß gleich eine nette Epiſode zu erzählen. „Geſtern hat eine junge Frau bei uns einen Koffer mit einer ganzen Babyausſtattung liegengelaſſen." Sicher ein ſeltſamer Fundgegenſtand. Vor allen Dingen bleiben Füllfederhalter zurück. Denn die Unterſchrift unter den Ehepakt darf nur mit Amtstinte vorgenommen werden. Es iſt früher manchmal vorgekommen, daß ſich in den Füllhaltern eine beſonders präparierte Flüſſigkeit befand, die nach einiger Zeit unſichtbar wurde. So liegen ſtattliche Kollektionen aller Füllfederhaltermodelle wohlverwahrt in den Schränken der Standesämter, und Brillantringe und koſtbare Armreifen daneben. Blumenſträuße, Handſchuhe, Spazierſtöcke, Mäntel und Hüte wurden in der Aufregung der erſten Eheſtunde vergeſſen.

Ein Ehepaar ließ im Vorzimmer einmal eine leckere große Torte ſtehen und fügte einen Zettel hinzu, auf dem zu leſen ſtand: „Damit der Herr Standesbeamte auch etwas von unſerer Hochzeit hat." Zwei andere Neuvermählte hinterließen ein Käſtchen, dem ein junger Kanarienvogel entflog, als es geöffnet wurde.

In einem vergeſſenen Paket fand ein Beamter einen dicken Packen leidenſchaftlicher Liebesbriefe, die ein nun verheirateter Don Juan von ſeinen früheren „Bräuten" erhalten hatte. Ueber 35 junge Damen hatten ihm liebevolle Briefe geſandt, von denen er ſich nun in letzter Minute befreite. Ein anderer ließ einen Briefumſchlag mit einer nicht unbeträchtlichen Geldſumme im Zimmer des Standesbeamten liegen. Nachher bat er, den Betrag zur Unterſtützung armer Ehepaare zu verwenden.

Eine junge Ehefrau ließ ihren Schirm ſtehen, in dem ſich — wie ſich bei näherem Hinſehen herausſtellte — eine ganze Reihe von Andenken und kleinen Schmuckſtücken befand.

Seidenſtrümpfe, Uhren, Lotterieloſe und Taſchentücher gingen in die Armee der herrenloſen Beſitztümer ein. Sofern es ſich nicht um wirklich wertvolle Dinge handelt, bleiben die Gegenſtände meiſt unabgeholt in den Schränken liegen.

Kürzlich fand man in einem Seſſel einen Briefumſchlag mit einigen Dutzend Heiratsinſeraten. Vermutlich hat die junge Dame durch ſie ihr Glück geſucht und — gefunden.

Recht ſeltſam iſt die Tatſache, daß vor einiger Zeit ſogar mehrere Eheringe auf dem Standesamt gefunden wurden. Hat ſich hier ein nun gebeſſerter Lebemann der Andenken an frühere „Hochzeitsreiſen" entledigt?

Groß iſt auch die Zahl derer, die wichtige Papiere und Ausweiſe liegenlaſſen. Beſonders luſtig iſt aber der Fund einer alten Spieluhr, die jede Stunde verkündet: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand . . ." Ihr ferneres Vorhandenſein auf dem Standesamt wurde von dem Beamten mit Recht als unnötig erklärt.

Gaunerſtreich wie nie zuvor

Einer der gefährlichſten Inſaſſen des Zuchthauſes in Brisbayn hat ſich ſoeben einen ungewöhnlichen Streich geleiſtet. Er war in der Strafanſtalt als Koch beſchäftigt. Eines Tages ſah er nun an einem Garderobenhaken den Rock des Sohnes vom Anſtaltsdirektor hängen. Er nahm ihn weg, zog ihn an, unterſuchte die Taſchen, fand darin eine Brieftaſche mit Geld und einen Führerſchein. Sofort ließ er ſeine Töpfe ſtehen und ſpazierte, „ſeine" Ausweiſe vorzeigend, gemächlich zwiſchen den Poſten hindurch zum Tore hinaus, ſchnurſtracks auf den Flugplatz. Ein Flugzeug nach Sidney war gerade ſtartbereit. Es war zwar vollbeſetzt, aber als „Sohn des Anſtaltsdirektors", der ſich durch ſeinen Führerſchein auswies, erhielt er doch noch einen Platz, zahlte mit dem Geld aus der Brieftaſche und flog ab. Unterwegs bat er den Flugzeugführer, doch nicht ganz bis Sidney durchzufliegen. Er verfolge einen entkommenen Sträfling und müſſe früher ausſteigen. Und der Pilot machte tatſächlich 100 Kilometer von Brisbayn entfernt eine Zwiſchenlandung. Als man in Sidney den Ausbrecher am Flugplatz verhaften wollte, war er zum maßloſen Erſtaunen der Polizei bereits „ausgeſtiegen". Seitdem ward er nicht mehr geſehen.

Wegen der Liebe — 7:1

Wegen der Schönheit des Albanermädchens Fatima Balidelitſch ſind im Laufe der letzten Jahre ſieben Menſchen in den Tod gegangen. Weit über Vuſanja, ihren Heimatort, hinaus, ſpricht man von dem Verhängnis, das ſich um dieſes Mädchen rankt. Vor ein paar Jahren verletzte Fatima die alten Dorfgeſetze inſofern, als ſie jemanden aus ihrem eigenen Ort heiratete. Das kränkte ihre Brüder ſo ſehr, daß einer von ihnen, Suljo mit Namen, ſeinen Schwager tötete. Daraus entſpann ſich eine Blutrache-Serie, die erſt jetzt, nach der Vernichtung des ſiebenten männlichen Mitgliedes dieſer Familie, zu Ende zu gehen ſcheint.

Die Höllenmaſchine als „Friedensſtifter"

Sechshundert Jahre Schießgewehr — Vom Radſchloß zur Zündnadel

Es iſt wenig bekannt, daß bereits vor 600 Jahren — im Jahre 1335 — in England zum erſtenmal eine Art Schießgewehr benutzt wurde. Es war eine Handfeuerwaffe, die jedenfalls mehr einem kleinen Geſchütz als einem Gewehr glich. Das Pulver auf dem Zündloch wurde mit glühendem Eiſen zum Aufflammen gebracht, worauf ſich die Pulverladung im hinteren Raum des Rohres entzündete, explodierte und die Kugel hinausſchleuderte. Die Wiege der Handfeuerwaffen aber muß im Orient geſtanden haben; denn das Schießpulver, beſtehend aus einer Miſchung von Schwefel, Kohle und Salpeter, konnte bereits um das Jahr 1175 in China nachgewieſen werden. Soviel heute bekannt iſt, verwendet man es aber dort nur, um Wurfgeſchoſſe damit zu laden, die durch die eingeführte und angezündete Zündſchnur unter den Feinden explodierte. Das mögen die erſten Bomben geweſen ſein, von denen die Geſchichte meldet. In Europa wurde erſt zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine Hebevorrichtung zum Halten und Senken der Lunte auf die Pulverpfanne eines Geſchützes oder eines Gewehres bekannt. Um das Jahr 1500 herum wurde das Radſchloß erfunden, ſo daß der Schütze nicht mehr mit der brennenden Lunte bereitſtehen mußte. Dieſes Radſchloß war zwar eine etwas umſtändliche und nicht immer genau funktionierende Sache; aber wenn Stahl und Feuerſtein in Ordnung waren, ſpendete es die begehrten zündenden Funken. Kurz darauf bildete ſich auch der Gewehrkolben aus, ſo daß man die ſtark zurückſchlagende Waffe gegen die Schulter ſetzen und einigermaßen ſicher zielen konnte. Gezogene Gewehrläufe ſind mit Sicherheit erſt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Das umſtändliche Radſchloß herrſchte noch im Anfang des 19. Jahrhunderts. 1815 erfand der Engländer Egg das Zündhütchen, und 1827 erdachte ſich Johann Nikolaus Dreyſe in Thüringen das Zündnadelgewehr.

Das waren die Waffen für das Fußvolk. Für die Reiterei ließ bereits Kaiſer Maximilian „einfache und zwiefache Fauſtbüchſen" anſchaffen, die eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Piſtolen hatten. Bei alledem war natürlich für die Größe und das Gewicht dieſer Feuerwaffe die Kraft der Hand oder der Fauſt maßgebend. Die Kleinfeuerwaffen hießen zum Unterſchied von den großen Handbüchſen „Feuſterlinge" oder Fauſtbüchſen. Derartige kurze Feuerrohre finden ſich ſchon um das Jahr 1465 in einer Bilderhandſchrift abgebildet. Das Rohr hat etwa die zehnfache Länge des Mündungsdurchſchnitts und ein einfaches Luntenſchloß bewirkte die Zündung. Bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges war die Radſchloßpiſtole die einzige Feuerwaffe der Reiterei. Im Laufe der Jahre entwickelte ſich dann aus der Piſtole mit mehreren Läufen der Revolver. Etwas Aehnliches hatte man bereits 1684 verſucht, wo der Waffenmeiſter Zurkinden in Bern ein Gewehr mit einer Revolvervorrichtung verſah. Das Experiment ſollte übel auslaufen Da die Drehwalze nicht richtig auf die Läufe paßte, klemmte ſich ein Schuß ein, die Waffe zerſprang in viele Teile und verwundete mehrere Menſchen. Das Germaniſche Muſeum in Nürnberg bewahrt z. B. noch eine Handfeuerwaffe mit Revolvervorrichtung, die in der Zeit zwiſchen 1620 und 1680 entſtanden iſt.

Ueberhaupt hat das Problem der Mehrſchußwaffe die Erfinder ſchon vor 350 Jahren bewegt Damals wandte ſich ein Mann namens Walſyngham an den engliſchen König, von dem er die Erlaubnis zur alleinigen Herſtellung einer von ihm erfundenen Hakenbüchſe erbat. Dieſe Büchſe ſollte der Beſchreibung nach „zehn Kugeln oder Kügelchen aus Blei enthalten, die alle abgehen werden, eine nach der anderen, ſobald man einmal Feuer gegeben hat, ſo daß man mit einer Hakenbüchſe zehn Räuber oder andere Feinde ohne Neuladung umbringen kann."

Höllenmaſchinen, „darinnen der Tod verborgen bliebe"

Der erſte, der ſich mit dem furchtbaren Plan der Herſtellung einer Höllenmaſchine beſchäftigte, war Veit Wulff von Senfftenberg. In einer Handſchrift vom Jahre 1568 beſchreibt er verſchiedene gefährliche Formen der Höllenmaſchine. Höllenmaſchinen als Zeugballen, Höllenmaſchinen als Schatztruhen, „darinnen der Tod verborgen bliebe". Wolle man ein Schloß, ein Kaufhaus oder ein Rathaus zerſtören, dann rät der freundliche Senfftenberg, einen großen Ballen herzurichten, in dem die Höllenmaſchine verborgen. Man ſolle dieſen Ballen einem guten Freund in Verwahrung ſchicken und ihn in einem Begleitſchreiben bitten, das Bündel aufzuheben. Der Mann würde den Ballen in einem Gewölbe oder einer Kammer unterbringen, „da es dann auf die beſtümpte Stunde vielmehr Schaden tun würde, in einem ſolchen engen Gemach, denn an der Weiten." Der gewiſſenloſe Senfftenberg gibt dann noch weitere Ratſchläge Beſonders der eine iſt erwähnenswert, indem er ſich eine Höllenmaſchine als „Friedensſtifter" vorſtellt. Um ſeiner mörderiſchen Phantaſie ein Mäntelchen umzuhängen, meint der pp. Senfftenberg, „mit ſolchen Rüſtungen könne ein Fürſt, der gerechte Anſprüche gegen eine Stadt hätte, dieſe ſo ſehr plagen und ermüden, daß die Städter ſchließlich froh ſein würden, ſich mit ihm zu vertragen."

Schießen ohne Knall

Der Gedanke des geräuſchloſen Gewehrs findet ſich wahrſcheinlich zuerſt 1682 bei Johann Joachim Becher aus Speyer. Er rühmt dabei das „Douſonſche Rohr". Dieſer Douſon „nimmt Gemeinpulver und Gemeinbley in der ordinari-Ladung, und tut weiter nichts dazu, ſchießet ſo ſtark als ordinari, und wird doch kein Knall gehöret, und beſtehet die Kunſt allein in dem Rohr, das den Knall ſupprimieret Ich habe zwar ſelbſt den Effekt dieſes Rohres nicht geſehen, aber ſeine Hoheit der Prinz Ruprecht, haben mir etliche mahl geſagt, daß ſie dergleichen Rohr haben, und die Probe darmit gethan, wie es mir denn auch Douſon ſelbſten bekräftiget."

Zum Schluß mag noch von der Handgranate die Rede ſein, die bereits im ruſſiſch-japaniſchen Krieg als längſtvergeſſene Waffe wieder Bedeutung gewann Die Granatenwerfer oder Grenadiere genannt, wurden 1670 in Frankreich zu beſonderen Kompanien zuſammengezogen. Im Jahre 1678 wurden vor der Feſtung Maaſtricht 12 000 Handgranaten und ein Jahr ſpäter vor Namur ſogar über 20 000 Handgranaten geworfen. . .

80 Tage als Robinſon gelebt

Schickſal der Schiffbrüchigen der „Diego"

Seit 80 Tagen waren die Beſatzung und die Paſſagiere der großen Bark „Diego" im Indiſchen Ozean ſpurlos verſchollen. Ueberraſchend wurden ſie jetzt auf einer der Tſchagos-Inſeln von dem Dampfer „Clan Macphee" entdeckt und in Sicherheit gebracht.

Das Schiff zerſchellt

Die Bark war auf ganz normaler Fahrt von einem unerwarteten Taifun abgetrieben worden, ſo daß ſie ihren indiſchen Beſtimmungsort nicht erreichte. Zwiſchen Mauritius und den anderen Seeſtationen ſpielten die Funk- und Kabelſprüche. War die Bark irgendwo in den Tiefen des Indiſchen Ozeans verſunken? — War noch irgend jemand von der Beſatzung oder den Paſſagieren am Leben?

Was ſich inzwiſchen abſpielte, laſſen wir hier durch jene erzählen, die es miterlebten, und die heute glücklich ſind, der Welt wiedergeſchenkt zu ſein:

„Es ließ ſich im erſten Augenblick gar nicht überſehen, wohin uns dieſer Sturm tragen würde. Ich als Kapitän hatte nur eine Angſt, daß wir zu nahe an eine der verteufelten Korallengruppen herankommen könnten. Als junger Kerl hatte ein ſolcher Sturm ſchon einmal mich und mein Schiff auf ein ſolches Riff geſetzt. Aber diesmal kam es ſchlimmer. Unſere Bark wurde zerſchlagen. Alles entwickelte ſich in dieſer Schreckensnacht ſo blitzſchnell, daß ich heute noch nicht weiß, wie wir überhaupt alle mit dem Leben davonkamen . . ."

Robinſon-Daſein wird organiſiert

Dieſe weltverlorenen Tſchagos-Inſeln liegen als Korallenbauten mitten im Indiſchen Ozean, 110 Quadratkilometer groß, abſeits von allen normalen Schiffsrouten. Seit dem Jahre 1810 ſind dieſe Inſeln engliſch. 800 Neger wohnen hier und ſchlagen ſich mit der Ernte von Kokosnüſſen Oel und Kopra mühſam durch. Nebenbei bedienen ſie auch noch die Kohlenſtation auf der Hauptinſel Diego Garcia. Vorräte an Lebensmitteln gab es alſo nicht auf dieſen Inſeln.

„Unſer Kapitän", ſo berichtet einer von der Mannſchaft, „war ſich gleich darüber im klaren, daß man hier vorſichtig zu Werke gehen mußte. Er organiſierte gleich einen richtigen Robinſon-Betrieb, in den jeder von uns und von den Paſſagieren ſofort eingeſpannt wurde. Wir Männer mußten die verſchiedenen Wachtpoſten beſetzen, Nahrungsmittel ſammeln, Waſſerſtellen ausfindig machen und ähnliche Dinge mehr. Die Frauen wurden angeleitet, Körbe zu flechten, die Küchenarbeiten zu erledigen und außerdem die notwendigen Geräte für den Haushalt und auch für die evtl. Ausrüſtung eines Bootes aus Kokosfaſer herzuſtellen . . ."

Verzweiflung bricht aus

„Im Anfang", ſo erzählt einer der Paſſagiere, „waren wir uns des Ernſtes der Situation nicht ſo bewußt. Doch bald ſtellte ſich heraus, daß die Fiſche, die wir fangen konnten, für unſere Begriffe nicht genießbar waren. So waren wir alſo gezungen, uns ausſchließlich mit Vogeleiern, Vogelfleiſch und Kokosnüſſen zu ernähren. Von den Negern handelten wir einen kleinen Vorrat Reis ein. Doch dieſer Vorrat war bald erſchöpft.

Immer mehr begannen die Paſſagiere über ihr Los nachzugrübeln. Nach und nach kam eine furchtbare Verzweiflungsſtimmung auf. Aus dieſer Lethargie weckte uns jedoch zweimal die verwegene Tat des Erſten Offiziers . . ."

Die Heldentat des Erſten Offiziers

Zu dem Archipel gehört ein kleines Eiland Peros Banhos, wo nach Ausſagen der Neger ein gewiſſer Reisvorrat liegen ſollte In einem ſelbſtgezimmerten Boot, das kaum eine Chance bot, im ſüdweſtlichen Monſun ſeetüchtig zu bleiben, wagte der Offizier die Fahrt zu jenem Eiland hinüber.

„Wir hatten ihn ſchon verlorengegeben. Da kam er eines Morgens wieder zurück — das Boot voll beladen mit friſchen Lebensmitteln. Als er die vorzügliche Wirkung auf die Stimmung unter uns 68 Robinſons bemerkte, wagte er ein paar Tage ſpäter von neuem dieſe Fahrt und kam wiederum heil zurück!"

„Schiff in Sicht!"

Aber noch immer waren ſie ohne jede Verbindung mit der Welt. Man mußte dieſes Schiff und ſeine Beſatzung auf die Totenliſte geſetzt haben. Vergeblich hatten in den 79 verfloſſenen Tagen die Poſten auff den höchſten Punkten der Inſel Ausſchau gehalten. Endlich, am Morgen des 80. Tages, kam am Horizont der Kutter „Clan Macphee" in Sicht.

„Wir haben Feuer angezündet, die 5 Meter hoch emporloderten. Unſere letzten Patronen haben wir verſchoſſen. Aus Hemden haben wir Fahnen gemacht. Und ſo gelang es wirklich, die Aufmerkſamkeit des vorüberfahrenden Schiffes auf uns zu lenken. Jetzt kamen wir wenigſtens bis auf ein auf der direkten Schiffahrtslinie liegendes Inſelgebiet, von wo aus wir nunmehr die endgültige Rückreiſe in die Welt antreten können. 68 Robinſons finden nach 80 Tagen ins Leben zurück . . ."

Zuchthaus für entmenſchte Eltern

Der Leidensweg eines Hitlerjungen

Kottbus, 14. September.

Das Kottbuſer Schnellſchöffengericht verurteilte Ein Ehepaar aus Kirchhain wegen fortgeſetzter gemeinſamer Mißhandlung eines ihm zur Pflege anvertrauten Jugendlichen zu vier bzw. drei Jahren Zuchthaus und zu acht bzw. ſechs Jahren Ehrverluſt.

In der Nacht zum 28. Auguſt ſtürzte ſich der 17jährige Hitlerjunge Lothar Küchler aus dem Fenſter ſeiner Bodenkammer, weil er die körperlichen und ſeeliſchen Qualen, die er durch ſeine Pflegeeltern zu erdulden hatte, nicht mehr ertragen konnte. Kurze Zeit darauf ſtarb er.

Damit hatte die Tragödie eines Jungen ein Ende gefunden, der jahrelang von ſeinem Lehrherrn und deſſen Frau ſowie ihren Kindern aufs ſchwerſte mißhandelt worden war. Der Bevölkerung bemächtigte ſich bei Bekanntwerden der Nachricht von dem Tode des Hitlerjungen, der von allen Kameraden und Bekannten als liebevoller und ehrlicher Junge geſchildert wurde, eine ungeheure Erregung, ſo daß das Ehepaar zu ſeinem eigenen Schutz in Haft genommen werden mußte.

Die Verhandlung, die über zehn Stunden währte, ergab ein trauriges Bild unſagbarer Leiden eines Jungen, der von allen verſtoßen, allein in der Welt daſtehend, jeden Tag phyſiſch und pſychiſch gepeinigt wurde.

1932 kam er bei dem Angeklagten, einem Stellmachermeiſter, in die Lehre. Der aufgeweckte und fröhliche Junge ſuchte bei ſeinen Lehreltern Vertrauen, fand aber kein Verſtändnis, ſondern wurde bei den geringſten Gelegenheiten geſchlagen und in gemeinſter Weiſe beſchimpft.

Für die unmenſchliche Behandlung gab die Verhandlung zahlloſe Beiſpiele Lothar befand ſich eines Tages mit ſeinen Lehreltern beim Kartoffelhacken. Aus einem geringen Anlaß ſchlugen beide auf ihn ein, ſo daß er zu Boden fiel. Als er nicht gleich wieder aufſtand, zog ihn der Meiſter an den Haaren hoch.

Ein andermal wurde Korn eingefahren. Der Junge ſollte die Garben auf den Wagen packen. Er lehnte es ab, weil er es nicht verſtand und befürchten mußte, wenn er es nicht richtig machte, doch wieder Schläge zu bekommen. Da rief der Meiſter ſeinem Geſellen zu: „Stich ihn doch mit der Gabel!" Und ſeine Frau ſetzte hinzu: „Aber gleich durch den Wanſt!"

Zahllos waren die Beiſpiele, die ein vernichtendes Bild von den Eltern zeichneten. Die Frau ſchlug bei jeder Gelegenheit mit Holzſcheiten auf ihn ein, begoß ihn mit Waſſer, und die minderjährigen Kinder des Ehepaares wurden aufgefordert, ihn ebenfalls ſchlecht zu behandeln und ihn zu ſchlagen Der Junge wurde nie mit ſeinem Vornamen genannt, ſondern immer nur „Küchler" Er mußte ſtets allein eſſen und bekam ſtets die ſchlechteſte Nahrung. Mehrere Zeugen bekundeten, daß der Junge ſie oft um Brot gebeten habe, da er es vor Hunger nicht mehr habe aushalten können. Am Konfirmationstage der Meiſterstochter mußte der Junge allein in der Küche eſſen

Eines Tages war der Junge vom Dienſt nach Hauſe gekommen und wurde wieder ſofort geſchlagen Man wies ihn ſogar aus dem Haus. Einer auf dem Hofe wohnenden Frau klagte er ſein Leid Sie ſchickte ihn zu ſeinen Kameraden. Einer tröſtete ihn. Er ging dann zurück, heim in ſeine armſelige Bodenkammer. Dort blieb der Junge, der weder Vater noch Mutter hatte, allein mit ſeinem großen Leid

In tiefer Schwermut ſtürzte er ſich aus dem Bodenkammerfenſter auf den Hof und blieb dort liegen. Hausbewohner fanden ihn. Auf die Frage: „Haſt du dir das Leben nehmen wollen?" antwortete Lothar leiſe mit „Ja". „Sollen wir deinen Meiſter holen?" fragte man ihn. Der Junge winkte ſchwach ab: „Laßt ihn ſchlafen, er iſt an allem, allem ſchuld!"

Das waren die letzten Worte des ſterbenden Lothar Küchler, der ein Leben der Qual und der Verzweiflung führen mußte und den grauſame, gewiſſenloſe Menſchen in den Tod trieben.

Mit ſcharfen Worten ging der Staatsanwaltſchaftsrat mit den Angeklagten ins Gericht. Er betonte dabei, daß ſolche Eltern im nationalſozialiſtiſchen Staat eine Strafe verdient hätten, die ein für allemal abſchrecken müſſe

Die Bevölkerung umlagerte zu Tauſenden das Gerichtsgebäude und brach beim Erſcheinen der Verurteilten in laute Schmähruſe aus.

Das verlorene Südſeeparadies

Vor 50 Jahren wurde die deutſche Flagge auf den Marſhallinſeln gehißt

Im Bereich der Marſhallinſeln im öſtlichen Mikroneſien der Südſee erwarb das Deutſche Reich im Jahre 1878 eine Kohlenſtation auf Jaluit Im Verlauf der fortſchreitenden deutſchen Kolonialerwerbungen wurden am 15 Oktober 1885 auch die Marſhallinſeln unter deutſchen Schutz geſtellt.

Vor 21 Jahren wurde die deutſche Flagge in der Südſee gewaltſam niedergeholt, und das japaniſche Sonnenbanner kam an ihre Stelle. Ein Stück deutſcher Kolonialgeſchichte wurde damit beendet. Eigentlich iſt ſchon das Jahr 1857 als das Geburtsjahr der deutſchen Kolonialbeſtrebungen anzuſehen. Damals errichtete die Firma Joh. Ceſar Godeffroy & Sohn in Hamburg auf Samoa ihre erſte Niederlaſſung, bald folgten andere auf den Mariannen-, Karolinen- und Marſhallinſeln.

Bereits nach kurzer Zeit zeigte es ſich, daß die Südſee ein überaus großes und ausſichtsreiches Feld der Betätigung bieten würde. Das Unternehmen wurde auf die breiteſte Grundlage geſtellt und auf die ganze Südſee ausgedehnt Dieſe Erfolge blieben natürlich in der Heimat nicht unbemerkt; aber immerhin verging noch einige Zeit, bevor andere darauf kamen, der Geſellſchaft die Alleinherrſchaft ſtreitig zu machen. In den ſiebziger Jahren traten weitere Firmen auf den Plan. Ihre Aufſchließungsarbeiten gaben im Laufe der Zeit dem Handel in der Südſee eine Ausdehnung, die die dortigen Kolonien ihrem Werte nach an die Seite der ausſichtsreichſten Gebiete in Afrika ſtellte.

Die geographiſche Lage der Südſeebeſitzungen war für den Handel von größtem Vorteil, ſo daß der deutſche Einfluß im Fernen Oſten vor dem Kriege nicht zuletzt auf den Beſitz der Südſeeinſeln zurückzuführen war. Die Kokosanpflanzungen in Neu-Guinea und in Samoa waren allerdings älteren Datums. Auf den Marſhall- und Karolineninſeln aber waren gerade vor Ausbruch des Krieges die Vorarbeiten zur Anlage von Plantagen im Gange.

Man war überall nach und nach zur regelrechten Landwirtſchaft übergegangen, um Ausfuhrprodukte in Geſtalt der nützlichen vier K, nämlich Kopra, dem getrockneten Kernfleiſch der Kokosnüſſe, von Kakao und Kautſchuk, zu gewinnen. Die Fortſchritte, die hier gemacht wurden, erwieſen ſich als ſehr bemerkenswert. Schon allein die Kopra konnte bei ihrer Wichtigkeit für die deutſche Fettverſorgung nicht hoch genug veranſchlagt werden. Das Kopraöl diente zur Herſtellung des wertvollſten Pflanzenfettes. Aus einer Tonne Kopra von 1000 Kilo ließen ſich allein etwa 600 Kilo Kokosbutter, 65 Kilo Seife und über 300 Kilo Futtermittel herſtellen.

In den letzten drei Jahren vor dem Kriege wurden von der Regierung etwa 50 000 Hektar Land zu Pflanzungszwecken abgegeben Wenn dieſe Flächen vollſtändig mit Palmen bepflanzt geweſen wären, wie es in Ausſicht ſtand, ſo würde die Kokoskultur ſich faſt über 90 000 Hektar erſtreckt haben. Aehnlich lagen die Verhältniſſe bei der Kakaokultur und bei den Anpflanzungen der Kautſchukbäume.

Auf einigen der Marſhall- und Palauinſeln hatte man außerdem gewaltige Lagerſtätten der wertvollſten Phosphate, die zur Herſtellung der unentbehrlichen Düngemittel dienten, entdeckt. Die Phosphate lagerten auf der Erdoberfläche und hätten daher auf die denkbar einfachſte Weiſe abgebaut werden können. Die ſüdlichſte Inſel in der aus 32 Atollen beſtehenden öſtlichen Gruppe der Marſhallinſeln war das durch ſeine beſonders reichen Phosphatlager bekannte Nauru, deſſen Wert auf nicht weniger als 30 Milliarden geſchätzt wird. Es befindet ſich heute in britiſchem Mandatsbeſitz. Die Hauptſtadt Jaluit auf den Marſhallinſeln, bekannt durch ihren ausgezeichneten Naturhafen, war damals der Sitz der angeſehenen deutſchen Jaluitgeſellſchaft. Beim Uebergang der Marſhallinſeln in japaniſche Hände hat die Tätigkeit der Jaluitgeſellſchaft infolge Beſchlagnahme ihres Eigentums ein Ende gefunden.

Es beſteht wenig Hoffnung, daß Japan gewillt iſt, die deutſchen, von ihm als Mandat verwalteten Südſeeinſeln bei einer Neuregelung der Kolonialfrage herauszugeben. Denn nach dem Beſchluß des Völkerbundes wurden Japan die nördlich des Aequators liegenden deutſchen Südſeeinſeln „als integrierender Teil ſeines Territoriums" zugeſprochen. Dazu gehören vor allem die Marſhallinſeln, ferner die 1899 von Spanien käuflich erworbenen Karolinen und Mariannen. Die ſtrategiſche Bedeutung dieſer Inſeln iſt für das japaniſche Inſelreich von höchſtem Wert. Japan hat ſich allerdings 1921 in Waſhington verpflichten müſſen, auf den Südſeeinſeln keine Feſtungsanlagen zu errichten; aber man konnte es natürlich nicht hindern, den Verteidigungscharakter der ſtrategiſch wichtigen Punkte auf den Inſeln zu erhöhen. Daß ſich auf den Mariannen und Karolinen U-Boot-Stützpunkte befinden, war eine Vermutung, die längſt zur Gewißheit geworden iſt.

Außer dieſer ſtrategiſchen Bedeutung der drei Inſelgruppen für Japan kommt noch der volkswirtſchaftliche Wert hinzu Die Mandatsinſeln ſind, wie es heißt, „Japans Rettungstau zur See, wie die Mandſchurei Japans Rettungstau zu Lande iſt".

Die Marſhallinſeln, die Deutſchland vor fünfzig Jahren unter ſeinen Schutz ſtellte, ſind ein verlorenes Südſeeparadies. Sie werden heute, dem Vernehmen nach, von etwa 10 000 Eingeborenen, 200 Japanern und einigen wenigen europäiſchen Farmern bewohnt.

Der Seifenſieder von Panama

Vor einigen Tagen traf in Marſeille mit einem Südamerikadampfer ein gewiſſer Jean Baptiſte Sarrazin ein. Zwei Beamte der Pariſer Polizei begleiteten ihn. Mit ſchweren Feſſeln lieferten ſie ihn vorerſt in das Gefängnis von Marſeille ein, in Kürze ſoll er nach Paris übergeführt werden. Sarrazin iſt heute ein Mann von 63 Jahren Er wurde jetzt wegen eines Mordes verhaftet und ausgeliefert, der ſich vor genau 15 Jahren abſpielte. Ein Zufall führte auf ſeine Spur.

Seinerzeit fand man eine Kaſſiererin in einem großen Geſchäft nach Ladenſchluß erſtochen auf. Die Kaſſe war geplündert, von dem Täter keine Spur. Als man ſpäter feſtſtellte, daß ein gewiſſer Jean Baptiſte Sarrazin für die Tat in Frage komme, war dieſer längſt aus Frankreich verſchwunden. Die ausgedehnten Umfragen bei allen Ländern, die mit Frankreich im Auslieferungsabkommen ſtehen, verliefen ergebnislos.

Sarrazin war nach Panama entkommen. Er hatte ſich rechtzeitig falſche Papiere verſchafft und ließ ſich unter dem Namen Grandjean als Seifenfabrikant nieder. Sein Geſchäft blühte bald auf und er wurde ein angeſehener Unternehmer. Alles wäre friedlich weitergegangen, hätte nicht Herr Grandjean auf ſeine alten Tage ein junges Mädchen heiraten wollen, das von einem anderen geliebt wurde. Ohne Näheres über die wahre Vergangenheit Grandjeans zu wiſſen, leitete der zurückgewieſene Liebhaber der Polizei in Criſtobal einen anonymen Brief zu, in dem er dieſen ſchwerer Verbrechen bezichtigte.

Ein jüngerer Beamter hielt es trotz der offenſichtlichen Haltloſigkeit der Anſchuldigungen für angebracht, die Ausweiſe Grandjeans eingehend zu prüfen Er hielt auch zwei Rückfragen in Frankreich und war ſich bald darüber im klaren, daß ſich unter dem angenommenen Namen Grandjean niemand anders verbarg, als der wegen Mordes verfolgte Sarrazin.

Angeſichts der erhobenen Beſchuldigungen brach Grandjean-Sarrazin zuſammen und legte ein Geſtändnis ab. Er wurde auf Grund des beſtehenden Auslieferungsabkommens mit Panama ſofort den franzöſiſchen Behörden zur Verfügung geſtellt. Da ein in Abweſenheit ergangenes rechtsgültiges Todesurteil gegen ihn vorliegt, kann nur eine Reviſion oder ein Gnadenakt des Präſidenten den Mörder vor dem Schafott retten.

Tut-anch-Amon-Weizen in Schleswig

Hadersleben, 14. September.

Vor einigen Jahren brachte Paſtor Philippſen im Kreiſe Hadersleben von einer Reiſe nach Aegypten eine Anzahl Weizenkörner mit, die in einem Tongefäß in dem bekannten Grab des etwa 1400 vor unſerer Zeitrechnung lebenden Königs Tut-anch-Amon gefunden waren.

Er ſäte einige Körner aus und gab andere einem Bauern, der die gleichfalls ausſäte. An beiden Stellen ging die Saat gut auf. Während aber der Weizen des Paſtors reſtlos von Sperlingen verzehrt wurde, bekam der Bauer eine kleine Ernte, die ſich Jahr für Jahr vergrößerte, ſo daß er nach däniſchen Blättermeldungen nach der diesjährigen Ernte über 20 Tonnen (je 100 Kilogramm) Tut-anch-Amon-Weizen verfügt.

Der Weizen unterſcheidet ſich von dem ſonſt anbaufähigen vornehmlich dadurch, daß der Halm ſtatt einer Aehre deren ſechs trägt. Qualitativ iſt das Korn ſehr gut, und quantitativ hat es durchſchnittlich dreißigfältige Frucht gebracht. Das Brot, das aus ihm gebacken worden iſt, ſoll von vortrefflicher Güte ſein.

„Herr Ober, wieviel Knöpfe macht's"

Paris hat eine neue Mode. Man merkt ihr an, daß es nicht leicht iſt, immer wieder etwas Neues zu erſinnen. Diesmal haben ſich die Modekünſtler auf die Knöpfe geſtürzt. Letzter Schrei in Paris: Als Knöpfe nehme man Gold- und Silbermünzen. Aber nicht etwa alte, ſondern in Kurs befindliche. Eigentlich iſt es eine ganz praktiſche Mode, trotz aller ſcheinbaren Torheit. Hat man ſein Geld zu Hauſe vergeſſen oder ſich in unerwartete Ausgaben geſtürzt, dann iſt man bei dieſer Mode noch lange kein Zechpreller und Hochſtapler. Man ſagt einfach freundlich lächelnd: „Herr Ober, zahlen! Wieviel Knöpfe machts?" Und die Apachen werden die alte Drohung „Geld oder Leben" abwandeln und dann zeitgemäßer ſagen müſſen: „Kopf oder Knopf". Nur die Schneider werden Sorgen haben, wenn ſie auch dieſe Knöpfe — auf Kredit liefern ſollen.

Das Indianerparadies – ein Märchen

Die Indianer in Columbia in Kanada erzählten ſich ſeit Jahr und Tag, daß hoch droben in den Bergen von Kanada, etwa 1000 Kilometer nördlich von Columbia, ein großes Tal inmitten der Berge liege Hier herrſche ewiger Sommer, weil das Land von unten her „geheizt" werde.

Die Wiſſenſchaft nahm an, daß an dieſem Gerücht ſchon etwas Wahres ſein müſſe und witterte warme Quellen. Alſo machte ſich der kanadiſche Miniſter für Minenweſen, Dr. Charles Camſell, perſönlich auf den Weg und flog das geſamte Land nördlich von Columbia ab. Wirklich fand er ein ſolches Tal, es lag zwiſchen Bergen eingekreiſt. Der mitgenommene Indianer beſtätigte ihm, daß dieſes Tal das geſuchte ſei.

Aber es ergab ſich, daß ſtatt der warmen Quellen, ſtatt der tropiſchen Palmen, von denen die Indianer ſprachen, hier nur ärmliche Grashälmchen kümmerlich ihr Leben friſteten. Das Paradies war alſo ein Märchen. Das einzige, was Dr. Camſell bei dieſer Gelegenheit fand, war — das Ende der Rocky Mountains.

Tätowierte Lippen – dauerhaft

Erſt klagte man aus Gründen der guten Sitte gegen die gemalten Lippen, dann jammerten die Gaſtwirte wegen ihrer Servietten darüber. Schließlich waren es die Mädchen mit den gemalten Lippen ſelbſt leid. Um ihnen zu helfen, erdachte ein Altmeiſter der Tätowierkunſt ein beſonderes Verfahren. Er tätowierte einfach den Mädchen in mühſamer und möglichſt ſorgfältiger Arbeit die Lippen ſo, wie ſeine Kundin ſie haben wollte.

Als er ſich ſeiner Sache ganz ſicher fühlte, begann er ſogar, übervolle Lippen ſchmaler zu tätowieren, indem er weißen Farbſtoff dorthin gab, wo die Natur rote Lippen geſchaffen hatte und wo die Kundin ſie nicht wünſchte. Die acht Mädchen, die ſich bis heute in Auſtralien mit ſolchen Lippen ſchmücken ließen, verſichern zwar, es ſei nicht ganz ſchmerzlos geweſen, aber dieſe Dauerlippen ſeien auf die Dauer billiger und eben — dauerhaft

Hellſehen wird lebensgefährlich

Im allgemeinen iſt im ganzen Fernen Oſten das Wahrſagen und Hellſehen ein gutes Geſchäft. Der Glaube an die Sterne ſitzt tief Daraus zog auch Sekiryu Tanaka ſeine Yens. Er rühmte ſich ſogar, die alte chineſiſche Wahrſagekunſt reſtlos zu beherrſchen, und verlangte dementſprechend hohe Preiſe.

Als der Student Anaki bei ihm erſchien und genau wiſſen wollte, ob er und die gleich mitgebrachte Braut ſich bald heiraten könnten, da wirbelte der Wahrſager ſeine myſteriöſen Bambusſtäbchen kreuz und quer und las dann aus ihrer Poſition die Zukunft heraus. Sie lautete ſehr ſchlecht für Anaki Worauf dieſer einen Briefbeſchwerer ergriff und ſo lange auf den Wahrſager losdroſch bis der geſtand, — er könne ſich auch irren Zurzeit verſucht man, das Leben des Hellſehers in einem Spital zu retten, nachdem ſeine Wahrſagekunſt offenbar nicht ausgereicht hatte, ſein eigenes Geſchick vorauszuſehen.

Niedersachsen-Rundschau

Zum Abbrennen von Heideflächen

Seither unterlag die Erteilung der Genehmigung zum Abbrennen von Heideflächen einer Gebühr, die von dem Landrat feſtgeſetzt und erhoben wurde. Dieſer Zuſtand führte dazu, daß Grundbeſitzer, die ſich der Zahlung der Gebühren entziehen wollten, vielfach ohne Genehmigung des Landrats in der Nacht ihre Heideflächen abbrannten und die Brandfläche ohne jede Aufſicht ſich ſelbſt überließen. Es iſt offenſichtlich, daß hierdurch die benachbarten Waldungen in große Gefahr gebracht wurden. Zudem hat auch die Gladbacher Feuerverſicherungs AG. erklärt, daß ſie Brandſchäden, die durch unerlaubtes Abbrennen von Heide einem Verſicherungsnehmer entſtehen, nicht vergütet. Aus Gründen des Waldſchutzes iſt nun die Landesbauernſchaft Hannover, wie deren Preſſeſtelle uns mitteilt, beim Oberpräſidium dahingehend vorſtellig geworden, die Erlaubnis zum Abbrennen von Heideflächen unentgeltlich zu erteilen, um zu erreichen, daß die Genehmigung von allen Beſitzern eingeholt wird und das Abbrennen ſtets am Tage geſchieht, wo eine genaue Kontrolle durchgeführt werden kann.

Das Oberpräſidium hat nunmehr mit Verfügung vom 6. Auguſt d. J. die Regierungspräſidenten angewieſen, unter Hinweis auf Ziffer 1 des § 2 der durch die Bekanntmachung des Preußiſchen Finanzminiſters vom 19. Mai v. J. mitgeteilten abgeänderten Faſſung der Verwaltungsgebührenordnung (Geſetzſammlung Seite 261), von der Erhebung einer Gebühr für die auszuſtellenden Beſcheinigungen abzuſehen. Die Ziffer 1 des § 2 beſagt, daß Amtshandlungen, die überwiegend im öffentlichen Intereſſe erfolgen, gebührenfrei ſind. Es wird die Erwartung ausgeſprochen, daß, nachdem die Gebühr in Fortfall gekommen iſt, von den Beteiligten vorher die Genehmigung für das Abbrennen von Heideflächen beim Landrat eingeholt wird und das Abbrennen am Tage erfolgt. Wer ſich nicht an dieſe Beſtimmungen hält, wird damit rechnen können, daß er in Zukunft um ſo empfindlicher beſtraft wird.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

Urnenfund. Bei den Schießſtänden hinter Lindenvers Buſch wurden bei Feldarbeiten mehrere Urnen freigelegt. Leider wurden durch Spatenſtiche viele zerſtört. Man hat es anſcheinend mit einem Urnenfriedhof zu tun, der ſchätzungsweiſe aus der Eiſenzeit ſtammt.

Grohn

Familientragödie. Familienzwiſtigkeiten, die zwiſchen dem Maurer K. hierſelbſt und ſeinen Anverwandten aus der Schmalenſtraße beſtanden, führten im Laufe einer erregten Auseinanderſetzung zu einer furchtbaren Tragödie. K. kam kürzlich in angetrunkenem Zuſtand in die Wohnung ſeines Schwiegerſohnes. Im Verlaufe einer Debate, die in Tätlichkeiten ausartete, ergriff der Schwiegerſohn eine kleine Eiſenſtange und ſchlug K. damit auf den Kopf. Der Getroffene ſank mit einer klaffenden Schädelwunde zu Boden. Seine Ueberführung in ein Krankenhaus wurde ſofort von einem herbeigerufenen Arzt angeordnet. Jetzt iſt der Verletzte, der im 48. Lebensjahre ſteht und von ſeiner Frau getrennt lebte, an den Folgen des Schlages geſtorben.

Nordwestdeutschland

Bremerhaven

Eigenartiger Zwiſchenfall auf einem auslaufenden Fiſchdampfer. Eine erhebliche Verzögerung erlitt der auslaufende Fiſchdampfer „Berlin“ der „Nordſee“. Der Heizer Walter L. ſprang bei Brinkamahof über Bord, ſchwamm der Küſte zu und erreichte ſchließlich in der Nähe des Flughafens Bremerhaven das rechte Weſerufer. Die Flugwache lieferte ihn im Laufe der Nacht ins Krankenhaus Geeſtemünde ein, aus dem er inzwiſchen wieder entlaſſen wurde. Dem Kapitän des Fiſchdampfers, der ſich auf ſo eigenartige Weiſe ſeines Heizers beraubt ſah, blieb nichts anderes übrig, als umzukehren und einen neuen Heizer an Bord zu nehmen. Wenig ſpäter konnte er die Ausreiſe wieder antreten.

Jever

90 Jahre Tierſchauverein Jever. In der Stadt Jever werden jetzt ſeit 90 Jahren Tierſchauen veranſtaltet. Die erſte Tierſchau, veranſtaltet vom Tierſchauverein Jeverland-Knyphauſen, fand im Jahre 1845 ſtatt. Die Jeverſche Tierſchau iſt eine der älteſten derartigen Einrichtungen in Deutſchland. Ihre Bedeutung hat ſich beſonders in den letzten Jahren weiter ſehr erhöht. Die Zahl der Anmeldungen für die diesjährige Schau übertrifft mit 617 Rindern mit 45 Sammlungen und 44 Familien, 146 Pferden mit 11 Sammlungen und 5 Familien, zahlreichen Schweinen, Schafen, Ziegen uſw. weſentlich! die Beſchickung früherer Jahre.

Oldenburg

In vier Monaten 179 Brände. In den vier Monaten April bis Juli 1935 wurden der Landesbrandkaſſe 179 Brandfälle gemeldet. Von dieſen Brandfällen waren 37 Vollſchäden und 142 Brände mit Teilſchäden. Auf das Oldenburger Münſterland entfallen 16 Vollſchäden und 30 mit Teilſchäden.

Schwere Unfälle. Ein Radfahrer wurde am Stau von einem Laſtwagen angefahren und zu Boden geſchleudert. Er erlitt ſchwere Bruſtquetſchungen und Beinverletzungen. Der Fahrer liegt lebensgefährlich im Krankenhaus darnieder. — In ähnlicher Weiſe wurde eine Radfahrerin in der Heiligengeiſtſtraße angefahren. Beim Paſſieren eines ſtehenden Wagens war ſie in die Mitte der Straße gekommen, wo ſie angefahren und zu Boden geworfen wurde. Auch die Fahrerin erlitt ſchwere Verletzungen.

Osnabrück

Einweihung der Osnabrücker Jugendherberge durch den Reichsjugendführer. Die zahlreichen deutſchen Jugendherbergen reichten bei dem zunehmenden Wanderbetrieb nicht mehr aus. Ueberall im Reiche ſind darum Neu- und Erweiterungsbauten vorgenommen worden. Weitere Jugendherbergen ſtehen unmittelbar vor der Vollendung. Gelegentlich der Einweihung der Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge in Hannover nimmt der Reichsjugendführer Baldur von Schirach am 13. Oktober ſämtliche Einweihungen, Richtfeſte und Grundſteinlegungen vor. Die Feierlichkeiten werden von Hannover aus auf alle deutſchen Sender übertragen. Die Einweihung der Osnabrücker Jugendherberge wird ebenfalls an dieſem Tage durch den Reichsjugendführer vorgenommen.

Verden

Der Verdener Landrat gegen Verunzierung des Landſchaftsbildes. Landrat Dr. Weber nimmt in einem Aufruf gegen die Verunzierung des Stadt- und Landſchaftsbildes durch Plakatanſchläge uſw. in ſcharfen Worten Stellung. Der Landrat weiſt nachdrücklich darauf hin, daß für den Plakatanſchlag ausſchließlich Reklameſäulen und Anſchlagflächen beſtimmt ſind und daß einer Verſchandelung des Orts- und Landſchaftsbildes durch Bekleben von dafür nicht vorgeſehenen Häuſern und Einzäunungen mit polizeilichen Mitteln entgegengetreten wird. Die Allgemeinheit hat ein Recht darauf, das Bild der Heimat, an dem alle die gleichen Rechte und Pflichten haben, ſo rein und vollkommen wie möglich erhalten zu ſehen.

Tödlicher Motorradunfall. Am Freitagmorgen ereignete ſich auf der Landſtraße von Ahnebergen nach Barnſtedt ein ſchwerer Unglücksfall. Die Klempner Ernſt und Karl Klein aus Hülſen befanden ſich mit ihrem Motorrad auf dem Wege zur Arbeitsſtätte. Unterwegs wollten ſie einen Laſtkraftwagen überholen. In dieſem Augenblick bog der Laſtkraftwagen nach links in einen Nebenweg ab. Durch den Anprall wurden beide Fahrer gegen einen Landſtraßenbaum geſchleudert. Der Führer des Motorrades kam mit geringen Beinverletzungen davon, während der Soziusfahrer ſeinen ſchweren inneren Verletzungen erlegen iſt.

Bremervörde

Ertragsarme Honigernte. Da die Heideblüte jetzt zu Ende iſt, kann ein Ueberblick über den Ertrag der Heidetracht der Bienen gewonnen werden. In den meiſten Heidegebieten der Geeſt iſt die Tracht ſchlecht ausgefallen. Die Heide blühte größtenteils geringer als ſonſt, und außerdem honigte die Blüte nur wenige Tage. Viele Imker haben leichtere Körbe wieder aus den Heideſtänden zurückgebracht, als ſie ausgeſetzt haben. Man hört auch von verhungerten Völkern. Nur die dreijährige Heide hat etwas beſſer geblüht und auch mehr Honig geliefert; daher kommen aus einigen wenigen Heideſtrichen auch günſtigere Meldungen. Im Stader Bezirk haben die meiſten Völker die mittelmäßige Lindenblütentracht ſelbſt wieder verbraucht. Die Völker müſſen jetzt mit Zucker gefüttert werden, wenn ſie durchgehalten werden ſollen.

Hamburg

Trauerfeier für die zehn Sturmopfer des Motorſchoners „Flottbek“ in Hamburg. Für die zehn Mann der Beſatzung des kürzlich im ſchweren Sturm in der Oſtſee untergegangenen Motorſchoners „Flottbek“ fand in der Hauptkirche St. Michaelis eine Trauerfeier ſtatt. Die große Kirche war bis auf den letzten Platz beſetzt. Von allen öffentlichen Gebäuden, von den Häuſern der Schiffahrtsgeſellſchaften und von vielen Betrieben und Schiffen im Hafen wehten zu Ehren der toten Seeleute die Fahnen auf Halbmaſt. Nach dem Einmarſch der Fahnenabordnungen las Seemannspaſtor Thun die Liturgie. Die Gedächtnisrede hielt Oberkirchenrat Drechſler. Eine beſondere Anerkennung für die verunglückten Seeleute und deren Angehörige war die Ueberſendung eines großen Eichenkranzes, der auf Veranlaſſung des Führers von einer mit einem Flugzeug aus Nürnberg eingetroffenen Abordnung überbracht wurde.

Stade

Ein gutes Kohljahr. Der Kohlweißling iſt in dieſem Jahre nur in ganz geringen Mengen aufgetreten. Das iſt den Kohlpflanzen im hieſigen Bezirk ſehr zuſtatten gekommen. Nicht nur Weiß- und Rotkohl, ſondern auch Futter- und Grüner Kohl hatten unter Raupenfraß faſt gar nicht zu leiden. Nach den reichlichen Niederſchlägen in den letzten Wochen hat ſich der Kohl prächtig entwickelt und viel nachgeholt, was die trockene Wärme im Sommer zurückgehalten hat. Das iſt für die Qualität des Kohles von großem Vorteil, denn der Kohlbauer ſagt ſelbſt, daß der Kohl erſt wachſen ſoll, wenn die langen Nächte kommen. In den ausgeſprochenen Kohlanbaugebieten beginnt jetzt die Haupternte.

Ernterückſtände in der Marſch. Während auf der Geeſt die Körner- und Heuernte noch bei günſtigem Wetter beendet werden konnte, liegen in der Hadelner Marſch noch beträchtliche Mengen Körnerfrüchte auf den Feldern. Der vor 14 Tagen einſetzende Regen hat den Boden ſtark aufgeweicht und erſchwert die Feldarbeiten. Inzwiſchen haben Sturm und Regen den noch auf den Feldern ſtehenden Hafer und Sommerweizen ſtark ausgeſchlagen, ſoweit er noch nicht gemäht war. Wo dieſe Halmfrüchte gemäht von der Regenperiode überraſcht wurden, beginnen ſie jetzt auszuwachſen. In der Hadelner Marſch iſt daher bereits viel Körnerfrucht für die Ernte verloren gegangen. Auch in den übrigen Marſchen konnten die Halmfrüchte noch nicht reſtlos eingebracht werden.

Selbſtmord eines Rendanten. Der Rendant der Spar- und Darlehnskaſſe in Oldendorf, Schnakenberg, hat durch Erhängen Selbſtmord verübt. Kurz vorher war eine Reviſion ſeiner Kaſſe vorgenommen worden. Ob Unregelmäßigkeiten feſtgeſtellt wurden, iſt nicht bekannt.

Anerkennung für Lebensretter. Der Regierungspräſident in Stade hat dem Melker Friedrich Böttcher in Scheeßel und dem Schüler Heinrich Heitmann in Jeersdorf, die am 13. Juli 1935 den Dienſtjungen Otto Recklies aus der Wümme vom Tode des Ertrinkens gerettet haben, für dieſe mit Mut und Entſchloſſenheit ausgeführte Rettungstat ſeine Anerkennung ausgeſprochen.

Deutſcher Bauernfunk

Sonntag, den 15. September

Hamburg, 10.30: Ueber dem Alltag. Einkehr am Feiertag. 17.25: „Kampf dem Meer!“ Die Vollendung des Adolf-Hitler-Kooges an der Weſtküſte Schleswig-Holſteins.

München, 18.30: „Der Fleck auf der Ehre“ Volksſtück mit Geſang von Ludwig Anzengruber.

Köln, 18.00: Stunde des Landes: 1. Für das Landmädel. „Abends unterm Weizenkranz“. Erntebräuche und Erntelieder. 2. „Geſunde Tiere — hohe Leiſtungen“. Beſuch im Tiergeſundheitsamt in Münſter i. W. von Dir. Dr. Sachweh, Dr. Holzamer. Kurzer Rückblick auf die Weſtfalenſchau.

Stuttgart, 8.25: Bauer hör zu! „Stadt und Land“ von Landesobmann Albert Schüle, Stuttgart.

Montag, den 16. September

Hamburg, 5.40: Bauernfunk am Morgen: Ueberſicht und Berichte. 12.10: „Bauer und Scholle“, „Herbſtbeſtellung und Düngung“ von Werner Selke, Lauchſtädt. 13.05: „Das Reichsheer braucht Remonten“. Funkbericht.

Leipzig, 11.45: Deutſcher Seidenbau als Nebenerwerb“ von Kreisobſtbauinſpektor Huß, Sondershauſen.

München, 11.00: Stunde des Bauern. 1. Marktbericht der Münchener Großmarkthalle. 2. Franz Rieger ſpielt Zither. 3. Wochenbericht der Landesbauernſchaft Bayern. 4. Zeit, Wetter, Nachrichten, Landwirtſchaft.

Köln, 14.45: Schlachtviehmarktberichte.

Stuttgart, 9.00: Frauenfunk. Unſere Nüſſe.

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

11.30: Hammer und Pflug. „Vorbereitung der Weinleſe“, Hörbericht.

Deutſchlandſender, 11.40: Der Bauer ſpricht — der Bauer hört: „Obſternte 1935 ſchon jetzt vorbereiten“ von Walter Oſtermann.

Königsberg, 22.50: Oſtpreußiſche Turnierwoche Inſterburg-Trakehnen. Funkbericht vom Geländeritt in Trakehnen im Rahmen der großen Vielſeitigkeitsprüfung.

Außer den oben aufgeführten bäuerlichen Sendungen geben wir nachfolgend die gleichbleibenden Sendezeiten an Werktagen bekannt:

Hamburg: 6 Uhr: Bauernfunk. 6.30 Uhr: Wetterbericht. 8 Uhr: Markt und Küche. 12 Uhr, 18.55 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Deutſchlandſender: 11.55 Uhr, 14.55 Uhr, 18.55 Uhr, 20 Uhr: Wetterbericht.

Köln: 7 Uhr, 8.30 Uhr, 18.45 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Breslau: 6 Uhr, 9 Uhr, 11.30 Uhr, 13.30 Uhr: Wetterbericht. 14.40 Uhr: Für den Bauern: Erſter Preisbericht. 17.30 Uhr: Für den Bauern: Wettervorherſage und zweiter Preisbericht. 18.50 Uhr: Für den Bauern: Wettervorherſage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch, Freitag). 22 Uhr: Wetterbericht.

Frankfurt a. M.: 6 Uhr: Zeit, Wetter, Bauernfunk. 6.50 Uhr, 8.15 Uhr, 11.30 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Sozialdienſt. 13.10 Uhr, 18.45 Uhr, 22.15 Uhr: Wetterbericht.

Königsberg: 10.40 Uhr, 11.50 Uhr, 13 Uhr: Wetterbericht. 15 Uhr, 18.15 Uhr: Landwirtſchaftliche Preisberichte. 18.50 Uhr, 20 Uhr, 22 Uhr: Wetterdienſt.

Leipzig: 5.50 Uhr: Mitteilungen für den Bauern. 10 Uhr, 11.30 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Für den Bauern. 13 Uhr: Wetterbericht.

München: 11 Uhr: Stunde des Bauern. 11.30 Uhr, 16 Uhr, 18.50 Uhr, 20 Uhr: Wetterbericht.

Stuttgart: 6 Uhr, 6.30 Uhr, 8.50 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Bauernfunk und Wetterbericht. 13 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Berlin: 6.30 Uhr, 11.55 Uhr, 14 Uhr: Wetterbericht.

Die Entwicklung unſerer Obſtbaumbeſtände

Steigende Aufwärtsentwicklung — Aufſchwung des Verbrauchs von Süßmoſt

Bei der wachſenden Bedeutung der Frage der Selbſtverſorgung auf allen Gebieten der landwirtſchaftlichen Erzeugung iſt bei den bisher noch immer recht beträchtlichen Einfuhren von ausländiſchem Obſt die Entwicklung, die der deutſche Obſtbau nimmt, von allgemeinem Intereſſe. Im ganzen betrachtet, zeigt auch der Verbrauch von Obſt und Obſterzeugniſſen eine ſtändige Zunahme, insbeſondere läßt ſich für die letzten Jahre ein außerordentlich ſtarker Aufſchwung des Verbrauchs von Süßmoſt aller Art feſtſtellen. Die in den letzten Jahren vom Statiſtiſchen Reichsamt vorgenommenen Obſtbaumzählungen, die nach Möglichkeit auch weiterhin in kürzeren Zeitabſtänden erfolgen ſollten, geben dabei die Grundlage für die Verfolgung der Entwicklung des Obſtanbaues und auch für die Ermittlung der Erntemengen, die aus der einheimiſchen Erzeugung zur Verfügung geſtellt werden können.

Die neueſte Zählung vom Jahre 1934 ergibt dabei eine ſehr erfreuliche Entwicklung, denn nach den vorliegenden Ergebniſſen iſt bei ſämtlichen Obſtarten gegenüber der Erhebung im Winter 1932/33 ein Wachſen der Baumbeſtände eingetreten und ſelbſt gegenüber der Zählung des Jahres 1913 für das damalige größere Reichsgebiet iſt bei einzelnen Obſtarten eine Zunahme eingetreten. Insgeſamt ſind bei der Zählung 1934 rund 176 Millionen Obſt- und Walnußbäume im Deutſchen Reich feſtgeſtellt worden, gegenüber rund 156 Millionen im Winter 1932/33, während 1913 allerdings bei der damaligen Zählung 196 Mill. Obſt- und Walnußbäume gezählt wurden und der Beſtand im Jahre 1900 auf etwa 172 Mill. beziffert werden kann. Der Rückgang der Beſtände, der im Jahre 1932/33 zu verzeichnen war, iſt einmal naturgemäß auf die Gebietsverluſte zurückzuführen, dann aber hat auch der harte Winter 1928/29 außerordentlich große Ausfälle in den Baumbeſtänden mit ſich gebracht, die 1932/33 noch nicht ausgeglichen waren. Gewiſſe Unterſchiede ergeben ſich allerdings auch durch die unterſchiedliche Erhebungsmethode, ſo ſind bei der letztjährigen Erhebung neben den ertragsfähigen und noch nicht ertragsfähigen Bäumen auch die abgängigen Bäume erſtmalig getrennt erfaßt worden. Im ganzen betrachtet ermöglichen aber die vorliegenden Zählungen doch ein zuverläſſiges Bild der Entwicklungsrichtung auch bei den einzelnen Obſtarten. Die Entwicklung der Beſtände bei Aepfeln und Birnen zeigt die nachſtehende Ueberſicht:

Baumbeſtände in Millionen Stück:

	Aepfel	Birnen
1900	52,3	25,1
1913	74,4	30,8
1932/33	69,9	26,5
1934	76,6	29,2

Dem Anwachſen der Baumbeſtände in der Vorkriegszeit ſteht alſo nach dem Kriege unter dem Einfluß der obenerwähnten Faktoren zunächſt ein merklicher Rückgang gegenüber, aber inzwiſchen iſt bei dem Kernobſt zuſammen betrachtet bereits ein größerer Beſtand vorhanden als 1913 im ehemaligen Reichsgebiet, wobei noch zu berückſichtigen iſt, daß die Beſtände im Saargebiet ſowohl bei den Zählungen 1932/33 als auch 1934 noch nicht berückſichtigt werden konnten.

Bei dem Steinobſt iſt die Entwicklung dagegen nicht ſo einheitlich:

Baumbeſtände in Millionen Stück:

	Pflaumen	Kirſchen	Aprikoſen	Pfirſiche
1900	69,4	21,5	—.—	—.—
1913	64,5	21,4	0,8	2,0
1932/33	36,7	18,7	0,3	2,2
1934	42,4	22,2	0,4	3,2

Danach iſt bei den Pflaumen bereits in der Vorkriegszeit eine deutlich rückläufige Bewegung feſtzuſtellen, die ſich zunächſt weiter ſcharf fortgeſetzt hat, wobei hier die Abſatz- und Preisverhältniſſe eine ausſchlaggebende Rolle geſpielt haben. Für die letzten Jahre ergibt ſich nunmehr aber auch hier wieder eine merkliche Zunahme der Beſtände, wenn auch bei weitem noch die Vorkriegsziffern nicht erreicht ſind. Dagegen iſt bei den Kirſchen, die vor dem Kriege auch bereits einen langſamen Rückgang aufzuweiſen hatten, in den letzten Jahren eine recht ſtarke Zunahme erfolgt, wobei im ganzen ungefähr die Hälfte des Beſtandes auf Süßkirſchen und die Hälfte auf Sauerkirſchen entfällt. Bei den Aprikoſen und Pfirſichen, die bei der Zählung im Jahre 1900 noch nicht berückſichtigt waren, iſt zwar in den letzten Jahren auch eine Zunahme der Beſtände eingetreten, jedoch hauptſächlich bei den Pfirſichen, die eine ſtändig wachſende Bedeutung im deutſchen Obſtbau erlangt haben.

Bei den Walnußbäumen ergab ſich bei der Zählung von 1934 mit rund 1,7 Mill. Stück eine Zunahme gegenüber der Zählung von 1932/33 um rund 300 000 Stück. Es iſt damit zwar ſchon eine merkliche Steigerung eingetreten, aber immerhin waren 1913 noch rund 2,2 Mill. Stück zu verzeichnen, wovon allerdings etwa 300 000 Stück allein auf Elſaß-Lothringen entfielen.

Insgeſamt kann man aber feſtſtellen, daß ſich ſeit der Zählung 1932/33 der Obſtbaumbeſtand in einer erfreulichen Aufwärtsentwicklung befindet und es ſteht auch zu erwarten, daß bei der Beſſerung der Lage, die für den Obſtbau zu verzeichnen iſt, dieſe Aufwärtsbewegung ſich weiter fortſetzt und damit auch die Erntemengen, die aus der einheimiſchen Erzeugung zur Verfügung ſtehen, insbeſondere auch auf längere Sicht, eine erhebliche Steigerung erfahren werden.

„Hitler“ auf Chineſiſch

Ein intereſſanter Brief aus Schanghai — Von Anneliese Brücher

Im Auguſt 1935.

Ich lebe zwar ſeit meiner Kindheit in China, aber chineſiſch leſen kann ich nicht. Zweihundert Zeichen ſind mir geläufig, aber nur um eine Tageszeitung einigermaßen verſtehen zu können, muß man etwa 3000 Zeichen beherrſchen. Es heißt, um wirklich gut chineſiſch leſen zu lernen, muß man den beſten Teil ſeines Lebens daran wenden und iſt dann für Europa ſo gut wie verloren.

Trotzdem verſtehe iſt genug von chineſiſcher Mentalität, um zu wiſſen, daß es ſehr wichtig iſt, einen „guten Namen“ zu haben. Europäer, die nach China kommen, erhalten bald nach ihrer Ankunft einen chineſiſchen Namen, den ſie neben dem europäiſchen Namen auf die Viſitenkarte drucken. Der chineſiſche Name wird im Laut möglichſt dem europäiſchen Namen angeähnelt. Ein Herr Becker würde z. B. wahrſcheinlich „Bä Ka“ getauft werden. Da es aber im Chineſiſchen nur einſilbige Worte gibt, kann eine Silbe wie „Bä“ oder „Be“ ſehr viele Bedeutungen haben. Die Ausſprache iſt dabei in allen Fällen gleich oder wenigſtens ſehr ähnlich, für europäiſche Ohren jedenfalls ſehr ſchwer zu unterſcheiden. Der jeweilige Sinn des Wortes geht aus der Bedeutung des Satzes hervor, oder aus dem Schriftzeichen. Denn wenn auch alle „Bäs“ oder „Bes“ gleich klingen, geſchrieben werden ſie alle verſchieden. Chineſiſch iſt keine Laut-Schrift, ſondern eine Sinn-Schrift! „Bä“ kann „vollkommen“ heißen, oder „gemein, ekelhaft“, „weiß“, „hundert“, „Vorteil“, „Norden“ oder „Schildkröte“. „Stinkendes Schildkrötenei“ iſt einer der ſchlimmſten chineſiſchen Schimpfnamen.

Man kann alſo dem ahnungsloſen Europäer übel mitſpielen, wenn man ihm ſtatt eines ehrenhaften, würdigen Namens einen für Chineſen gibt. „Bä Ka“ kann heißen „vollkommener älterer Bruder“, eine ſehr ehrenvolle Bezeichnung — aber lächerlichen oder ſogar beſchimpfenden Namen auch „weißes Skelett“, „gemeiner Erdklumpen“ oder gar „Schildkröte“. Mein Vater, deſſen Name etwa „gelehrter Berater“ bedeutete, behauptete immer ſchmunzelnd, die Chineſen hätten ihn eigentlich „Herr Elefantennaſe“ getauft, ſeiner großen Naſe wegen, denn „Elefantennaſe“ klingt genau ſo und ſchreibt ſich nur wenig anders als „gelehrter Berater“.

Als nun vor kurzer Zeit von einem in einer chineſiſchen Zeitung erſchienenen Artikel über Adolf Hitler die Rede war, kam mir der Gedanke: „Wie ſchreiben die Chineſen eigentlich „Hitler“? Ich ließ mir erſt einmal verſichern, daß in allen Zeitungen der Name gleich geſchrieben würde, daß man ſich auf eine feſtſtehende Form geeinigt habe, und ließ mir dann den Namen aufſchreiben:

希 Hi
特 Te
勒 La

Das erſte Zeichen, „Hi“, bedeutet „ſelten, rar, bewunderungswürdig“, aber auch „hoffen, Hoffnung“. Es ſteht übrigens auch in der Ueberſetzung des Wortes „Griechenland“. „Te“ heißt „hervorragend, ausgezeichnet, berühmt“, alſo ungefähr dasſelbe wie das erſte Zeichen „Hi“. Verdoppelungen werden im Chineſiſchen häufig gebraucht und bedeuten dann eine Steigerung. „Schnell ſchnell“ heißt z. B. „ſehr ſchnell“, „groß groß“ „ſehr groß“. „La“ heißt „Zügel, zügeln, am Zügel halten“, „lenken, Lenker“ alſo wohl „Führer“ in unſerem Sinne.

„Der bewunderungswürdige, hervorragende Führer“, mit dieſer Benennung Hitlers können wir als Deutſche wohl zufrieden ſein. Man hat auch hier im Oſten unſerem Führer einen ehrenvollen Namen gegeben und auch das zeigt, welches Anſehen Deutſchland in den Augen der Chineſen genießt.

Theater-Umbau in Gelſenkirchen. Die Stadthalle in Gelſenkirchen, in der bisher die Gaſtſpiele auswärtiger Bühnen abgehalten wurden, wird zunächſt zum Stadttheater umgebaut. Es ſoll Mitte Oktober ſeine erſte Spielzeit unter der Leitung des Intendanten Braun beginnen.

Deutſch-braſilianiſches Gymnaſium gegründet. Die 42. Synodal-Verſammlung der Deutſch-Evangeliſchen Kirche von Rio Grando Sul, die in Cachoeira tagte, beſchloß die Errichtung eines ſtaatlich anerkannten Gymnaſiums. Die Anſtalt, ein deutſch-braſilianiſches Gymnaſium, die mit einem Internat verbunden ſein wird, ſoll den Deutſchen Gelegenheit bieten, ſich für das Studium an den Hochſchulen vorzubereiten und zugleich dazu dienen, ſie in völkiſchem Geiſt zu erziehen.

Kunſt aus dem Geiſt unſerer Zeit

Die deutſche Sendung auf dem kulturellen Gebiet

Niemand kann ſich heute der Einſicht verſchließen, daß die politiſche Aufregung, die ſich der ganzen Welt bemächtigt hat, ein untrügliches Vorzeichen für einen kulturellen Umbruch großen Stils iſt. Die Völker beſinnen ſich auf ihre Eigenart, nachdem im Weltkriege und den darauf folgenden Jahren der kosmopolitiſche Gedanke in allen ſeinen Ausprägungen an der Praxis des Lebens geſcheitert iſt.

Dieſes Beſinnen iſt aber nicht gleichbedeutend mit einer kulturellen Autarkie der Völker. Ein Bemühen, jetzt die Völker des abendländiſchen Kurlturkreiſes kulturell voneinander reſtlos zu trennen, wäre ganz und gar ausſichtslos und überaus töricht. Die Entwicklung der Technik, die damit verbundene Ueberſchreitung einer geiſtigen Grenze zwiſchen Völkern gleicher Herkunft und das in der völkiſchen Selbſtbehauptung für alle dieſe Völker gleich verbindliche Angewieſenſein auf die Errungenſchaften der Technik laſſen es nicht zu, daß jedes Volk ſich kulturell zu völliger Abgeſchloſſenheit entwickelt.

Es iſt weder ratſam noch begründet, den zwiſchen den einzelnen Völkern unſeres Kulturkreiſes beſtehenden politiſchen Mißverſtändniſſen eine allzu große kulturelle Bedeutung beizumeſſen. War doch der Zuſammenbruch der bürgerlichen Kultur im Weltkriege eine Angelegenheit von durchaus europäiſchem, von abendländiſchem Umfang.

Unmittelbar nach dem Kriege begann überall ein kultureller Zerſetzungsprozeß, der für das deutſche Volk als beendet gelten kann. Im Nationalſozialismus iſt ein neuer Geiſt lebendig geworden, ein Geiſt des Aufbaus, des Aktivismus. Das deutſche Volk hat ſeine abwartende Haltung gegenüber den kulturellen Erſcheinungen der Nachkriegszeit aufgegeben. Auf allen Gebieten des Lebens hat ein beiſpielloſer Aktivismus eingeſetzt. Werke, die in unſerer Zeit ihren Sinn verloren haben, fallen der Vergeſſenheit oder Gleichgültigkeit anheim.

Noch ſind wir freilich gerade auf dem Gebiete der Kunſt über das Stadium der Beſinnung kaum hinaus. Wir greifen auf Werte zurück, die dem kulturellen Zerſetzungsprozeß der Nachkriegsjahre ſtandgehalten haben. Die großen Namen der Vergangenheit beherrſchen die Programme unſerer Theater- und Konzertprogramme. Und gerade darin — in dieſer Beſinnung auf das Wertbeſtändige in unſerem kulturellen Leben — ſind wir den meiſten Völkern unſeres Kulturkreiſes um ein ganzes Stück voraus. Kein Volk, das zu neuen Lebensformen vorſtoßen will, wird um dieſes Stadium der Sammlung mit Glück herumkommen. Auch hier geht es um europäiſche Probleme, wenn es auch augenblicklich nicht den Anſchein haben mag. Darüber hinaus aber drängen wir jetzt zu neuen Kunſtformen, die unmittelbarer Ausdruck unſerer Zeit ſind. Verſtehen wir uns recht! — Es handelt ſich dabei nicht um Kunſtwerke, die die Ereigniſſe des Krieges oder der nationalſozialiſtiſchen Revolution zum Gegenſtand haben. Es kommt auf die Gegenſtände der Kunſt, auf die Inhalte, beſſer: die Begebenheiten in einem Kunſtwerk gar nicht an.

Die Forderung beiſpielsweiſe nach einer heldiſchen Kunſt iſt längſt erfüllt. Haben wir nicht Schiller? Wagner? Ausdrücke wie „heldiſch“ zielen immer nur auf Inhalte ab. Aber was wir wollen, iſt ja die Form, iſt ja der Ausdruck unſerer Zeit.

Es würde uns deshalb um keinen Schritt vorwärts bringen, wenn wir ein Heldendrama im Schillerſchen oder Hebbelſchen Stile vorgeſetzt bekämen, deſſen Hauptfigur ein SA.-Mann oder ein unbekannter Arbeitskamerad aus einem induſtriellen Großbetrieb iſt. Das wären ſehr äußerliche Methoden, um zu einer neuen Kunſt zu kommen.

Viel weſentlicher iſt, daß wir das, was wir auf künſtleriſchem Gebiete bisher an Erkenntniſſen, Erfahrungen gewonnen haben, daß wir den neuen Stil auf das künſtleriſche Erbgut unſeres Volkes übertragen. Unſere dramatiſche Form drängt zum Chor. Das iſt kein Zufall, ſondern im politiſchen und im Arbeitsleben unſeres Volkes begründet. Wir werden die Zeit erleben, wo junge, von ihrer künſtleriſchen Sendung erfüllte und überzeugte Kräfte etwa den „Wilhelm Tell“ Schillers choriſch aufführen, wo man den Mut findet, Nietzſches „Zarathuſtra“ in großen Chören darzuſtellen, wo man ein Geſpräch wie der „Ackersmann und der Tod“ des Johann von Saaz dramatiſch geſtaltet. Und wir werden die Zeit erleben, wo man die geſamte Kunſtausübung aus den Feſſeln bürgerlicher Gewohnheiten und Gewordenheiten erlöſt und — wenn man dieſen Ausdruck ſchon gebrauchen ſoll — mit den Vorurteilen unſerer Zeit an die Geſtaltung großer Kunſtwerke unſerer Vergangenheit herangeht.

Nicht daß man Schillers Dramen aufführt, iſt entſcheidend, ſondern, daß man ſie in der Form unſerer Zeit, roh geſagt: in der Form von 1935 aufführt, iſt von ausſchlaggebender Bedeutung.

Unſere europäiſche Sendung auf kulturellem Gebiet liegt jedenfalls darin, daß wir den anderen Völkern zeigen: Es gibt keine kulturellen Werte und Werke, die wir nicht in unſerem Geiſte und aus unſerer Zeit in einer ſolchen Stärke deuten und geſtalten können, daß ſie in dieſer Form den Charakter der Verbindlichkeit tragen.

Helmut Streiter.

Der Herbst kann kommen-

MÄNTEL

Mantel flotte Sportform, Stichelhaar Bouclé, blau, weiß, a. Steppfutter 29.50

Mantel mit Biesen-Schal und echter Slinks-Kante, fesche jugendl. Form 39.50

Mantel eleg. Sportform, Velour long mit Samtkragen und Samtknöpfen 49.–

Mantel schwarz Bouclé, eleg. verarbeitet mit großem echten Skunks-Schal 64.–

KLEIDER

Seidenkleid m. lang. Arm, aus fein gemust. Cloqué, m. farb. Schleife 19.75

Seidenkleid m. lg. Arm, a. mod. Cloqué mit gestepptem Gürtel 28.50

Wollkleid eleg. Machart mit gest. großen Taffetkragen und Stulpen 35.–

Abendkleid Taffet gem. reiz. Stilform mit Samtschleife 44.–

STOFFE

Taffet Ciré Tupfen 80 cm breit, insich gemustert, hübsche Neuheit für Stilkleider, Meter 3.40

Cloqué Filigran 100 cm breit, eleg. modische Gewebe für aparte Nachmittagskleider, Meter 4.25

Woll-Cloqué 130 cm breit, interessanter einfarbiger Kleiderst. mit aufliegend. Musterung, m 3.95

Mod. Mantelstoff 140/150 cm breit in großer Auswahl, reinwollene Qualitäten, Meter 4.80

Gebr. Leffers

ist wohl gerüstet, Sie modisch, gut und preiswert zu bedienen!

Alle Abteilungen stehen im Zeichen des Herbstes — alle Abteilungen warten mit besonderen Leistungen auf!

Wir erſparen Ihnen den Weg zur Stadt!

Anzeigen für die Bremer Zeitung werden auch in Ihrem Stadtteil jederzeit angenommen!

Oſtertor
Hermann Buch, Zigarrengeſchäft,
Oſtertorſteinweg 68/69

Findorff:
Frau Frieda Franke, Geſchenkartikel, Herbſtſtraße,
Ecke Admiralſtraße
A. Kock, Papier- u. Spielwaren, Hemmſtr. 182/184
Guſt. Hue, Papierwaren, Münchener Straße 76/78

Neuſtadt:
Heinr. Wagner, Papier- und Spielwaren,
Weſterſtraße 92

Haſtedt:
Heinz Vogelſang, Buch- u. Papierwarenhandlung,
Alter Poſtweg 1

Woltmershauſen:
Auguſt Abendroth Nachf., Papier- u. Schreibwaren,
Woltmershauſer Straße 294

Weſten:
Georg Löbe, Lützowerſtraße 85/87
Frau M. Thomas, Papier- und Schreibwaren,
Altbremerſtraße 146
Johann Renemann, Papier- und Schreibwaren,
Nordſtraße 286
Erich Klang, Leihbücherei, Nordſtraße 10

Gröpelingen:
H. Martens, Buch- und Papierhandlung,
Gröpelinger Heerſtraße 214 a

Horn:
Speckmann, Zigarren, Leher Heerſtraße 53
Friedr. Rohde, Zigarren, Hulsberg 88

Moderne
Taſchentücher
F. C. Währmann
Knochenhauerſt. 47

Bruchbänder nach Maß
Fehrmann Nachf.
Knochenhauerstr. 13

Kunststopferei
Hand-Weberei
Hans Brauweiler
Wielandstraße 32
Am Wall 69

Preiswerte
Malerarbeiten
W. Schneider,
Würzburgerſtr. 17

Bei der Entrümpelung im Hauſe entdeckt Frau Müller und Frau Krauſe noch manches alte Hausgeſchirr, das durcheinander, wild und wirr da oben ſteht ſeit alten Tagen; viel Einmachzeug, ein Kinderwagen, wer weiß wie all' die Dinge heißen. Auch ein elektriſch Bügeleiſen!
Die Frauen ſind recht knapp geſtellt (Sie brauchen ſozuſagen Geld), da ſagt Frau Krauſe zu Frau Müller: „Der allerbeſte Kaſſenfüller iſt, wie ich aus Erfahrung meine, in der „B. Z.“ die liebe „Kleine“!

Drauf gingen ſie zur „Bremer Zeitung“ … die ſorgt durch weiteſte Verbreitung, daß bald auf ſolche **Klein-Anzeige** der Wunſch ſich zur Erfüllung neige!

Bremens **Alleinverkauf** der echten
Paradies-Betten

Reformunterbett, Drell mit Trikot 12.80
Reformunterbett, Mitte verstärkt 14.80
Reformleibdecke, leicht und mollig 14.50
Reformleibdecke 16.80
Reformkissen mit Haar gefüllt 3.75

Einzige Spezialität seit 1886
Bettfedern — Daunen — Bettinletts

Metallbetten
33 mm, nahtl. Rohr, 90×190 .... 16.50 14.50
do. mit Fußbrett, 90×190 .... 21.50 18.50
schweres Modell, pastellfbg., 90×190 23.50 21.50
mit Kopf- und Fußbrett, 90×190 ... 32.00 28.50

Matratzen eigene Anfertigung
3teilig mit Keil, gestreifter Drell 16.50 14.50
modern geblümter Drell 24.50 18.50
doppelseitige Woll-Auflage 29.50 26.00
Ia Java-Kapok-Matratze 62.00 58.00
Schlaraffia-Matratze 85.00 72.50

Steppdecken
einseitig Kunstseide 14.80
Ia Kunstseide mit Wolle 22.50
do. mit Schafwolle .. 38.00

Daunendecken eig. Anfertig.
Makoeinschütt, Daune 38.00
doppelseit. Satin 49.00
einseitig, Kunstseide 58.00

Bettenhaus
Gerhard Währmann
Ständige Ausstellung moderner Schlafzimmer
BRILL-ECKE Filiale nur Neustadt neben St. Pauli-Kirche

Ein Blick in unsere Schaufenster gibt Ihnen jetzt so recht eine Übersicht über den hohen Stand **deutscher Wohnkunst,** zugleich aber auch von unserer **Leistungsfähigkeit.**

Wir zeigen aus Neueingängen:
Unser Schlafzimmer „Marie-Luise“, Edelholz, matt, ein Meisterstück.
Unser Schlafzimmer „Isabella“, Kirschbaum, Ankleideschrank 220. (Der Schlager der letzten Woche).
Unser Speisezimmer „Norden“, Eiche mit Eschenmaser. (In Schönheit und Preis unvergleichlich).
Unser Speisezimmer „Hannover“, Nußbaum, 220 cm., antik behandelt, großer Gläserschrank. (Ähnliches in Ausführung und Preis noch nicht geboten).
Unser Speisezimmer „Deutsche Eiche“, Büfett m. Aufsatz. (Immer wieder begehrt, weil über jed. Lob erhab.)

Dazu: Eine Reihe besonders schöner und preiswerter **Reform-Küchen.**

Die mit gezeigt. Thäte-Couches u. Thäte-Sessel sind Erzeugnisse eigen. Polsterei

MÖBEL-THÄTE

Das Haus der Leistungen
Langenstraße 137-138

Sämtl. Brennmaterialien
Rudolf Arndt
Palmenstr. 15 • Weser 83659

Kauft deutſche Waren
Ihr gebt dadurch Deutſchen Arbeit und Brot!

Nord-West

8.90
9.75
10.50
12.50

Jeder Herbst bringt neue Schuhe — was der Herbst bringt — bringen wir.

Schröder
Faulenstraße 53
Gröpelinger Heerstraße 190-192
Vor dem Steintor 176-180
Woltmershauser Straße 352

Wollplüsch-Teppiche

	130/200	170/240	200/300	230/330	250/350	300/400
RM.	30.—	42.50	65.—	82.50	98.—	135.—
	39.—	56.—	83.50	103.50	124.—	173.—

Teppiche in allen Sorten
in Perser- wie modernen Mustern
stets in großer Auswahl
Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6—8

Pelz-Reparaturen
WILH. STRACKE
FEDELHÖREN 17
DOMSHEIDE 290 88

Jetzt Sonderpreise!
Sept./Okt.: stille Zeit! Wir tun etwas Besonderes. Sofort Prospekt anfordern!
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld Nr. 474

Tha-Ga **Kaffee** ein Genuß!

Besonders empfehlenswert:

Tha-Ga-Kaffee, Mischung 100 .... Pfund **2.00**
Tha-Ga-Kaffee, III. Sorte .... Pfund **2.20**
Tha-Ga-Kaffee, Spezial-Mischung .... Pfund **2.40**
Tha-Ga-Kaffee, Standard-Mischung .... Pfund **2.80**
(Konsum-Kaffees Pfund von 1.80 an)

3% Rabatt in Marken

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs / Paul Düvier
Faulenstraße 40, Ostertorsteinweg 93, Nordstraße 269, Hemelingen, Bahnhofstr. 16

Betten leicht
Betten mollig
Bettfedern-Reinigung
prompt und gewissenhaft
Betten Oltmann
Nordstraße 156-58

Beim Umzug
entdecken wir erst, was wir alles erneuern müssen!
Gardinen, Teppiche
Läufer, Linoleum
Bett-Umrandungen
kaufen Sie zu günstigsten Preisen in dem größten und ältesten Fachgeschäft der Neustadt
5 perfekte Dekorateure
Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 • beim neuen Markt

Stärkemeldungsblocks für die SA u. SS

Zu haben in der
Geschäftsstelle
der Bremer Zeitung
Geeren Nr. 6—8
Fernr. Roland 625

Der Kater Conquerror

VON FRIEDRICH WILHELM HEINZ

Die Erde bebte. Wir lagen in einer unterſtandsloſen Stellung, genau in der Mitte zwiſchen dem brennenden Dorf Fontaine notre Dame und dem Dourlonwald. Der Rauch der verſchwelenden Häuſer wehte vom Dorf her auf uns zu und verſchmolz mit dem künſtlichen Nebel der zur Vertarnung des engliſchen Angriffs verſchoſſenen Granaten zu einem dicken, atemberaubenden Luftbrei. Der Himmel flammte und ſpie Verderben. Der Tod wirbelte ſeine Hämmer auf unſere Linien, die brüchig waren wie Glas. Aus den mattblauen Wolkenlücken des Novemberhimmels ſtießen geſchwaderweiſe die Tommyflieger herab und überſchütteten uns mit dem praſſelnden Guß ihrer Maſchinengewehre. Der Anſchluß ging verloren. Wir rollten uns zuſammen wie die Igel, Schottländertorniſter und Sturmgepäck ſchützten uns notdürftig gegen die niederklatſchenden Brocken.

Die Erde mit ihrem Kalk- und Kreideſchlamm floß kalt und naß in Aermel und Stiefelſchaft. Wir wärmten uns notdürftig, indem wir unſere Körper zuſammenpreßten und es der Phantaſie überließen, was ein Volltreffer wohl von uns übrig laſſen würde.

Der einzige, der es vorzog, in dem engen Stellungsabſchnitt zwiſchen Schulterwehr und Schulterwehr für ſich allein zu bleiben, war der Schäferhund Rano. Das Bataillon hatte ihn meinem Zuge als der am weiteſten vorgeſchobenen Truppe des Regiments überlaſſen, um durch ihn wichtige Meldungen ohne Schwächung unſerer Gefechtskraft empfangen zu können.

Ich kannte Rano kaum, was ſah ein Fähnrich während der Flandernſchlacht viel von ſeinem Bataillon oder Regimentsſtab? Mein früheres, an der Somme und bei Arras zuſammengeſchoſſenes Regiment hatte weder Meldehunde noch ſonſt irgend ein Getier beſeſſen. Die Diviſion, der ich jetzt angehörte, war aus der Gegend von Baranowicz, wo ſie faſt zwei Jahre lang gelegen hatte, mit einer ganzen Menagerie von Hunden und Katzen, Hühnern und Kühen, Tauben, Affen und Schildkröten nach der Weſtfront gefahren. Der Sommer und Herbſt in Flanderns Sumpf hatte nur noch die Meldehunde übriggelaſſen.

Rano, deſſen Name noch an das galiziſche Neſt erinnerte, lag an der jenſeitigen Grabenwand des flachen Stellungsabſchnittes und beobachtete uns. Während jedesmal, wenn unmittelbar vor oder hinter uns mit berſtendem Krach die Granatenbäume ſchwarz und qualmig aus dem Boden ſtiegen, unſer geballter Menſchenklumpen zuſammenzuckte, als ſei ein einziger Nerv angeſchlagen worden, ſtanden Ranos Ohren bewegungslos ſtarr und wie mit äußerſter Aufmerkſamkeit lauſchend empor. Seine Lider hielten dem Luftdruck ſtand, der bei jedem Einſchlag wie eine Fauſt in den Graben hieb und uns zuſammendrückte. Einmal ſtand ich auf und kroch gebückt zu dem Hunde hinüber, um ihn zu uns heranzuziehen. Rano verfolgte jede Bewegung mit Argwohn. Als ich nach ſeinem Halsband griff, knurrte er böſe. Ich ſah es mehr, als daß ich es hörte in dem chaotiſchen Gefechtslärm ringsum, aber ſeine Zähne begannen gefährlich zu blecken und ein rotes Funkeln glomm in ſeinem Auge auf. Ich kroch zurück.

Als die Feuerwalze etwas nach hinten verlegt worden war, und die letzten Häuſerreſte des Dorfes gegen den Himmel wirbelte, ſprachen wir über Ranos ſeltſames Verhalten.

„Das Tier hat es beſſer als wir“, meinte der Gefreite Berwig, der zuſammengekauert, den Kopf eingezogen zwiſchen den Knien, unter ſeinem Torniſterdach hockte, „es kennt keine Angſt. Es weiß überhaupt nicht, was hier gefällig iſt. Kriegt es einen verpaßt, iſt es gleich weg. Wir aber …“.

„Der Rano weiß ganz genau, warum er nicht herankommt!“, unterbrach ihn Unteroffizier Tiedje in ſeiner beſtimmten, etwas langſam und betonten Heidebauernart, „wir täten gut daran, uns zu verteilen. Vielleicht ein paar Mann hinaus in einen friſchen Trichter. Wenn es hier in den Graben haut … ich lege mich jetzt zu Rano!“

Schwerfällig löſte Tiedje ſeine ſteifen Glieder und erhob ſich. „Die Tiere haben eine viel feinere Witterung für die Gefahr, als der Menſch“, begann der Fahnenjunker Nerger mit ſeiner mädchenhaften, in dieſem Augenblick etwas zitternden Stimme zu erzählen, „auf unſerm Gut

haben wir einen Spitz, der weiß beim Gewitter ganz genau …

Das jaulende Anheulen der engliſchen „rätſchbum“ Granate verſchmolz mit dem ſchmetternd-hellen Krach unmittelbar über uns auf der Schulterwehr. Tiedje war an die gegenüberliegende Wand geſchleudert worden und lag quer über Rano. Der Einſchlag hatte uns auf Sekunden taub gemacht. Wir ſahen, wie Tiedje auf Rano einſprach, aber wir verſtanden ihn nicht. Erſt als er Rano mit ſeinem Körper freigab, konnten wir die klaffende Bruſtwunde erkennen, die ein Granatſplitter Rano geriſſen hatte. Der Hund war tot.

Dies alles hatte ſich in Augenblicksdauer abgeſpielt. Beſinnung, Gehör, Ueberlegung waren im Nu zurückgekehrt, Motorgedröhn riß uns hoch. Aufſchrei: „Tanks!“ Die Tankſchlacht von Cambrai vom 23. November 1917 hatte, nach reichlichem Trommelfeuer und Fliegerbeſchuß, auf der ganzen Front eingeſetzt.

Der Tank „Conquerror“ bog in den Hohlweg hart nordöſtlich des Dorfes Fontaine notre Dame ein. Grell ſtanden ſein Name und der Totenkopf darunter vom Schwarz-braun der rollenden Feſtung ab. Die Revolverkanonen bellten, peitſchend fegte die MG.-Garbe die Wände des Hohlweges entlang. Wir hatten uns faſt ganz verſchoſſen. Die Handgranaten waren beim Nahkampf mit der erſten Tankwelle daraufgegangen. Mit dem kaltglitzernden Seitengewehr auf unſern Knarren, mit denen wir den engliſchen Infanterieſturm erwarteten, vermochten wir gegen Stahl und Panzertürme nichts auszurichten. So krochen wir die Böſchung empor, um auf freiem Felde nach vorne auszuweichen und den im Dorf mörderiſch herumfeuernden Tanks die Trümmer zu überlaſſen.

Da tauchte über dem ratternd heranrollenden „Eroberer“ die Silhouette eines deutſchen Stahlhelms auf. Die paar Mann, die noch ſchoſſen, ſtoppten. Ehe wir begriffen hatten, was hier vor ſich ging, war der Mann, der ſich von der Raupenkette in beiſpielloſer Verwegenheit hatte hochreißen laſſen, um eine geballte Ladung auf das ſchwachgepanzerte Dach des Kampfwagens zu werfen, wieder abgeſprungen und in einem Kellerloch verſchwunden.

Wir hörten den Krach der Exploſion nicht, weil ein Infanterieflieger herabſtieß und uns faſt mit den Tragflächen in den Hohlweg zurücktrieb. Im gleichen Augenblick, wo das Flugzeug zum MG.-Beſchuß in die Kurve ging, mit der rechten Tragfläche den Boden berührte und wie eine zerſplitternde Brandfackel in die Schlucht knallte, flog der Tank „Conquerror“ auseinander. Aus dem ſeitlichen Panzerturm ſprangen zwei öl- und brandſchwarze Geſtalten, liefen ein paar Schritte, brachen ins Knie … da hatte ſie unſer gezieltes Einzelfeuer umgelegt. In raſender Erbitterung warfen ſich die Reſte der Kompanie auf den ſtehenden, feuerüberwogten Wagen, um die Beſatzung, die uns vor ſich hergetrieben hatte, mit dem Kolben niederzuſchlagen.

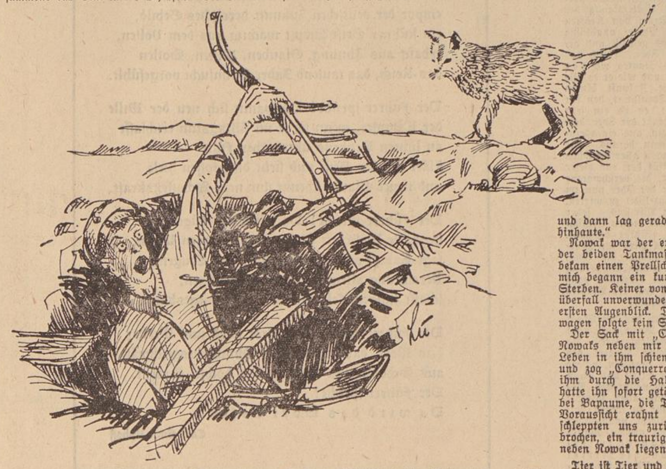
Aber die praſſelnde Glut hatte bereits verzehrt und zu Aſche verbrannt, was verbrennbar war. Als wir zwei unverſehrt ſcheinende Arme aus der Tür zerren wollten, blieben ſie uns in der Hand.

Wir ſprangen zurück, denn ſchon durchſtieß die Rammnaſe eines zweiten Tanks eine Gartenmauer und nahm Richtung auf uns. Eben, als ich den Befehl zur Räumung der Brandſtätte und zum Auflauern des Entſatzwagens im Hohlweg hineingebrüllt hatte, ſah ich, wie die Bruſt des einen niedergeſchoſſenen Tankſchützen ſich bewegte. Ich riß die halboffene Oeltuchkombination des Toten vollends auf: ganz zuſammengekauert, zwiſchen Aermel und Bruſt eingezwängt, krallte ſich eine junge Katze in den Kakhiſtoff der blutigen Uniform. Ich riß das Tier mit kurzem hartem Griff heraus, preßte es an mich und rannte wie beſeſſen hinter meinen Leuten her. Auf dem Boden ſpritzten noch die erſten Einſchläge der ratternden Tankmaſchinengewehre.

So kam der Kater Conquerror zur Kompanie. Er hat es beſtimmt nicht freiwillig getan, denn als ich mir gegen Abend meine Hände beſah, waren ſie übel zerkratzt und zerſchunden. Ich hatte während des Gefechtes nicht darauf geachtet. Gegen Abend, als der Motorenlärm der Tanks und Flugzeuge verſtummte, wurde „Conquerror“ ruhiger. Wir fütterten ihn mit Corned-Beef aus einer engliſchen Fleiſchbüchſe. Er verſchlang es gierig. Jeder von uns mußte mit den Eindrücken dieſes Tages fertig werden. Ich hatte, beim Kerzenſchein im Wellblechunterſtand, das weiche Bündel warmen, pulſenden Lebens auf den Schoß genommen und ließ fahrig meine Hände über das Fell gleiten. Erſt allmählich konzentrierten ſich meine Gedanken auf das Tier. Die langen ſeidigen Haare umfloſſen gepflegt und glatten den zarten Körper. Sie glitten weich durch die Finger und glänzten im trüben Licht der Stearinſtummel in der Farbe feuchtfetten blau-grauen Schiefers. Wenn „Conquerror“ die Augen aufſchlug, was jedesmal nach den ziemlich regelmäßigen Anfällen eines zitternden Erſchreckens geſchah, beſtand der ganze Kopf nur noch aus zwei flammenden goldenen Augenſternen, die der ſchwarz-grüne Strich der Pupille quer durchriß. Am nächſten Tage ſah ich mir die Tankkatze, die der Führer ſich wohl als Schutztier und Glücksbringer mitgenommen hatte, im hellen Sonnenlicht an. „Conquerror“ war eine hochgezüchtete blaue perſiſche Seidenkatze mit bernſteingelben Augen.

Die Ruhe des Winters 1917/18 hielt die Kompanien zuſammen. Wenn ich nach den anſtrengenden Uebungen zur Vorbereitung der Märzoffenſive müde, zerſchrammt, blaugefroren oder naßgeſchwitzt aus dem Gewirr der nachgebildeten Drahtverhaue und zu erobernden Gräben in mein Quartier zurückkam, erwartete mich „Conquerror“ auf meinem Bett. Er kam mir nicht einen Schritt entgegen, nur die Augen begannen zu leuchten und der Kopf hob ſich. Der Ofen atmete heiß und wohlig. Ab und zu dröhnte es irgendwo an der Front auf. „Conquerror“ lag ſtumm und regungslos quer über meine Füße und ſchien zu ſchlafen. Griff ich nach ihm, ſo ſtand er mit langem Recken auf und ſchlich zum Bett. Oder er entwich mit einem ſchnellen, erſchreckten Satz. Plötzlich aber war er wieder da und fing an, ganz leiſe zu ſchnurren.

Ich war achtzehn Jahre alt. Wir bereiteten die größte Schlacht der Weltgeſchichte vor. Der regenfeuchte Sturmwind vom Ozean trieb warm und ſummend das Blut in die Schläfen. Die Worte:



„Frühling!“, „Sieg!“, „Tod!“ empfingen ihren wirklichen, zauberhaften Sinn.

„Conquerror“ wuchs ſchnell. Ich wußte niemals vorher, daß eine Katze ſo groß werden konnte. Er war viel zu ſchwer, als daß ich ihn hätte mit mir nach vorne nehmen können, wie ich es urſprünglich geplant hatte. So blieb er bei der Feldküche, wo er viel rohes Fleiſch bekam und raſch verwilderte. Alle angezüchteten Eigenſchaften der Ueberfeinerung fielen wieder ab, und „Conquerror“ wurde das, wozu ihn die Natur beſtimmt hatte: das jagdlüſterne Raubtier aus der Urraſſe der Katzen.

In den Wochen vor der Offenſive konnte ich mich nicht um ihn kümmern. Als ich einmal zwei Tage beim Regimentsſtab zu tun hatte, holte ich mir das rieſige Tier mit dem unheimlich großen und ſtarken Kopf in mein Quartier. „Conquerror“ kannte mich noch, aber er bewies ſeine Liebe auf eine neue Art. Eine Tiſcheinladung beim Regimentskommandeur verlief weniger nahrhaft: unmittelbar vor dem Auftragen waren zwei gebratene Hühner aus der Küche verſchwunden. Ich fand die beiden unverſehrt bei meiner Rückkehr auf dem Kopfkiſſen liegen. „Conquerror“ hatte ſie ſauber abgeleckt, aber Gott ſei Dank haben gebratene Hühner eine Haut, die ſich abziehen läßt.

Am Abend vor der Nacht, in welcher wir das brennende geſpenſtiſch ruinenhafte Bapaume nahmen, begleitete ich einen größeren Gefangenentransport zurück. Die Truppe fand in dem eroberten Gelände genug zu eſſen, die Feldküche kam in dem zerſchoſſenen Gelände nicht recht voran, „Conquerror“ konnte bisher nicht allzuviel von der großen Angriffsſchlacht verſpürt haben. Gegen 10 Uhr paſſierte ich, wieder auf dem Weg nach vorne, das engliſche Barackenlager, darinnen Küche und Kompaniegeſchäftszimmer untergebracht waren.

Der Kater zitterte, als ich nach kurzem Aufenthalt meinen Stock zum Abſchied auf den Tiſch knallte. Das Krachen konnte ihn nicht erſchreckt haben, denn alle Augenblicke fuhr in der Nähe der Abſchuß eines ſchweren Kalibers hoch. Ehe ich die Tür hinter mir zuwarf, drehte ich mich noch einmal nach „Conquerror“ um. In einem einzigen Satz ſchnellte er ſich, losgeſchoſſen vom Katapult ſeiner Sehnen, wie ein Pfeil gegen meine Bruſt. Ich taumelte faſt unter dem Anprall. Zuerſt fuhr meine Hand unwillkürlich zur Piſtolentaſche, weil es mir blitzartig durch den Kopf ſchoß: „Das Tier iſt tollwütig geworden!“ Dann ſah ich den großen ſtarken Tigerkopf unmittelbar vor mir. In den braungelben Augen brannte ein namenloſes Entſetzen, eine furchtbare Angſt vor einer Gefahr, die jählings uns belauern, die uns direkt im Nacken ſitzen mußte. Die Krallen des Tieres hatten ſich in meinen Mantelſtoff verkrampft und ließen nicht los, „Conquerrors“ Atem keuchte, als ich ſeinen Kopf vorſichtig zurückſtreifen wollte, begann er zärtlich meinen Handteller abzulecken.

Der plötzliche Ausbruch dieſer unheimlichen Leidenſchaft war von beklemmender Rätſelhaftigkeit. Schließlich löſte der Feldwebel das Tier von meiner Bruſt. „Conquerror“ ließ es widerſtandslos ergeben geſchehen, er verkroch ſich ſofort hinter einen Stuhl und verfolgte mich mit den grün-golden flackernden Augen.

„Ich würde jetzt nicht nach vorne gehen!“ ſagte der Feldwebel und ſah mich aus verkniffenen Augen an. „Kein Menſch findet ſich in dem Dunkel zurecht!“, fügte er wie eine Entſchuldigung hinzu.

Ich ging nach vorne. Nach einem grauenvollen Suchen, Torkeln, Irren, Fallen quer durch ein Gelände voll vergaſter Granattrichter, roſtiger Drahtverhaue, mooriger Sumpflöcher erreichte ich gerade in dem Augenblick die Kompanie, wo ſie bei Sonnenaufgang von einem engliſchen Tankangriff in der Flanke gefaßt, aufgerollt und zuſammengeſchoſſen wurde. Ich ſelbſt hatte Glück: als wir und die Reſte der ſiebenten Kompanie den Angriff abgefangen hatten, war ich einer der wenigen des Bataillons, die unverwundet den Morgen erlebten.

Bei einer viel unmittelbareren Gefahr verſagte „Conquerror“ völlig. Ich war an einem ſonnendurchglühten Julitag im Sommer 18 die drei Kilometer zwiſchen unſerer Stellung gegenüber der Vimyhöhe und der Küche über deckungsloſes Gelände zurückgegangen, um im Schloßpark von Tilloloy die Erdbeerbeete zu plündern. Der Tommy lag kilometerweit ab, nur ſeine Artillerie funkte unentwegt ins Dorf. Im Küchenunterſtand fand ich „Conquerror“, der mir in den rieſigen Schloßgarten folgte. Die Beete leuchteten rot von reifen Früchten. Ich legte mich auf den Bauch und aß mich ſatt. Dann drehte ich mich auf den Rücken und verfolgte einen kurvenden Fliegerkampf in der klaren Bläue. „Der Krieg iſt eingeſchlafen!“ dachte ich und ſtreichelte „Conquerror“, der in der heißen Sonne zu ſchnurren begann. Die Rabatte waren verwildert, im Garten wuchs flammendroter Mohn, dazwiſchen ſtand das augenverwirrende Blau der Kornblumen. Vom Schloß her wehte der Wind einen Hauch von wilden Roſen heran.

Als ein paar Granaten in nächſter Nähe aufqualmten, lief ich, gefolgt von „Conquerror“ dem Dorfe zu. Plötzlich wich der Boden unter mir, die Beine wurden weggeriſſen. Ich verſackte ſenkrecht nach unten, in tödlichem Schreck wirbelten die Arme halteſuchend durch die Luft. Meine Linke bekam die zerfetzte Querleiſte einer Kleinbahnſchiene zu faſſen, der rechte Arm lag eingeklemmt faſt unter der Laſt meines Körpers. Unter mir gähnte das ſchwarze Loch eines Ziehbrunnens, der vor Jahren einmal mit dünnen erdüberworfenen Brettern zugedeckt worden war.

Aus eigener Kraft vermochte ich mich nicht herauszuarbeiten. Ich ſchrie und brüllte, niemand antwortete. Eine Granate ſetzte ihren Donnerkeil noch keine 20 Schritte von mir in den Garten, der Luftdruck drückte mich noch feſter in das Loch. Langſam fühlte ich, wie meine Kräfte erlahmten. Krampf ſchüttelte den linken Unterarm, die Beine fanden keinen Stein zur Stütze, der kalte Schweiß brach aus, wer weiß, wie tief der Brunnen ſein mochte, und welches Gewimmel menſchenfleiſchgemäſteter Ratten mich drunten erwartete.

Ich rief „Conquerror“. Er ſtrich um meine Schulter herum und rieb ſich das Fell an meiner Mütze. Ich ſprach mit ihm wie mit einem Menſchen, ich bat ihn, zur Küche zu laufen und zu toben, ſolange zu raſen, zu zerren, bis jemand mitginge, um mich aus dem mörderiſchen Loch zu erlöſen. Das Tier ſah mich mit klugen Augen blinzelnd an und legte ſich dann wie zur Beobachtung, wie lange ich es wohl noch aushielte, vor mir nieder. Ich ſchimpfte, verfluchte den Kater, brüllte aus letzter Kraft, wünſchte eine Granate herbei, die mir den Kopf wegreiße: nur nicht in den Schacht ſtürzen und qualvoll mit gebrochenen Gliedern krepieren!

Ich überlegte zwiſchen meinem heiſer werdenden Gebrüll: jeder Hund hätte längſt begriffen, was er zu tun hätte. Nur das Katzenvieh ſchnurrt und blinzelt mich an. Es iſt zu dumm, nein, es iſt falſch, hinterliſtig, grauſam, es weidet ſich an meinem langſamen Verſacken. Ich beſchloß, den Kater ſofort niederzuknallen, wenn ich lebend hier herauskäme.

Schließlich erſchienen ein paar Mann von der Küche, die nach mir ſuchten, weil ich „Conquerror“ noch nicht abgeliefert hatte. So rettete er mir mittelbar doch noch das Leben. Ich lag eine halbe Stunde lang mit flatternden Gliedern neben dem Loch, unfähig mich zu bewegen. Der Schacht war tatſächlich wenigſtens 20 Meter tief.

„Conquerror“ blieb am Leben.

Ich verlor den Kater „Conquerror“, — doch halt, darf ich ſagen: „ich verlor ihn?“, gehörte er nicht der Kompanie, oder nein, gehörte er überhaupt jemandem außer ſich ſelbſt? Der Hund gibt ſich auf und wird zum Teil des Herrn. Das Pferd kennt die federnde Kraft ſeiner Sehnen, es wird ſich ſeiner Schönheit bewußt, und wo es als ungebrochenes Weſen dient, iſt es ein ſtolzes, freiwilliges Dienen aus Freundſchaft zum Herrn. Aber die Katze? Sie iſt ſich ſelber treu, keinem andern. Deshalb iſt ſie am ſtärkſten Tier geblieben, am nächſten der Natur immer noch trotz der Jahrtauſende ſeit Aegyptens Tempeln. Und doch: ich verlor „Conquerror“, den ſchweigenden Genoſſen meiner ſtillen Vorfrühlingsabende im März 1918. Ich verlor „Conquerror“ allein, denn es war niemand mehr da, der ihn hätte verlieren können, damals am 10. Auguſt vormittags, als die kompanieſtarken Reſte des Regiments nach den beiden ſchwärzeſten Tagen des ganzen Krieges geſchlagen und waffenlos dem rettenden Gewirr des Sommeſchlachtenfeldes entgegenhaſteten.

Dreimal in zwei Tagen von allen Seiten umgangen, dreimal zuſammengeſchoſſen, dreimal ohne Anlehnung und ohne Ausſicht auf Erfolg eingeſetzt, dreimal zugedeckt von der Artillerie, dreimal im Rücken gefaßt von den Tanks, dreimal niedergemäht von den Schlachtgeſchwadern, ſo zogen wir ſchließlich zurück, wo die Aufnahmeſtellung bereitet war. Die Kompanie beſtand aus mir und einer Gruppe. Dazu war der Küchenunteroffizier Nowak getreten. Alles übrige lag tot oder verwundet auf den Hängen von Vrely und Roſieres.

Nowak hatte „Conquerror“, der in dieſen Tagen wieder wie tollwütig war, in einen Mantel geworfen, die Aermel zugedreht, und ſchleppte das lebende Bündel über die Schulter geworfen mit ſich. Freiwillig war er nicht mitzubekommen geweſen, er biß und kratzte, verkroch ſich in allen Winkeln und ſchrie mit einer grauenvoll durchdringenden Stimme.

Vor uns auf der unzerſtörten Straße fuhren drei Tanks auf. Wir kannten ihre Form nicht, ſie lagen tief auf der Straße und trugen nur einen Panzerturm. Kein Schuß fiel, die Beſatzung des einen verließ ihren Wagen und winkte uns, näherzukommen. Wir atmeten auf: deutſche Tanks! Nun war der Rückmarſch geſichert. In enger Schützenlinie, kaum ein paar Schritte Zwiſchenraum bewahrend, näherten wir uns den niegeſehenen, offenbar friſch an die Front geworfenen deutſchen Kampfwagen.

In dieſem Augenblick heulte „Conquerror“ in ſeinem Sack auf. Die Stimme ſchrillte faſt menſchlich, wie ein Kind, das ſich in Todesängſten windet, wie ein im Sumpf Verſinkender heulte „Conquerror“. Er warf ſich in verzweifelten Zuckungen herum, war kaum zu halten, und mit jedem Schritt, den wir näher an die wartenden Tanks herantraten, ſchwoll das Raſen und das entſetzliche Klagen an.

„Ob das keine Warnung iſt?“ ſagte Nowak plötzlich und blieb ſtehen.

„Quatſch!“ rief ich, übermüdet und verhärtet durch die beiden letzten Tage, „damals bei Cambrai dachten wir auch, der „Rano“ wollte uns warnen, auf einem Haufen zu liegen, und dann lag gerade er dort, wo es am erſten hinhaute.“

Nowak war der erſte, den die doppelte Garbe der beiden Tankmaſchinengewehre umwarf. Ich bekam einen Prellſchuß und ſtürzte. Rings um mich begann ein kurzes Wimmern und ſchnelles Sterben. Keiner von uns überſtand dieſen Feuerüberfall unverwundet. Die meiſten fielen gleich im erſten Augenblick. Den davon rollenden Kampfwagen folgte kein Schuß.

Der Sack mit „Conquerror“ war beim Falle Nowaks neben mir ins Gras geflogen. Das Leben in ihm ſchien erloſchen. Ich riß ihn auf und zog „Conquerror“ heraus. Ein Schuß war ihm durch die Halswirbelſäule gegangen und hatte ihn ſofort getötet. Er hatte, wie im März bei Bapaume, die Tankgefahr mit unerklärlicher Vorausſicht erahnt und uns gewarnt. Wir ſchleppten uns zurück, blutend, humpelnd, zerbrochen, ein trauriger Zug. „Conquerror“ blieb neben Nowak liegen.

Tier iſt Tier und Menſch iſt Menſch. Mich ekelt dieſe großſtädtiſche Tierſentimentalität, die die Grenzen verwiſcht, aus Tieren Kinder macht, weil der Wille zum eigenen Kind erloſchen iſt, die das Tier „liebt“, weil es ſich gegen dieſe „Liebe“ nicht wehren kann, die doch nur Egoismus iſt, die im Tier Menſcheneigenſchaften ſucht, weil ſie zu ſchwach und verdorben iſt, dieſe Eigenſchaften in den Menſchen wachzurufen und zu finden, mich ekelt das alles an, denn es iſt verlogen und unwürdig. Es muß dir genügen, mein Kater „Conquerror“ aus dem brennenden Tank in Fontaine notre Dame, wenn ich dich zu jenen Weſen rechne, die ich niemals vergeſſen werde.

Ein Abenteuer der Waldmaus

Luſtig turnt die kleine Waldmaus über Wurzeln und alte Blätter hinunter den Waldhang, hin zu dem kleinen Bächlein, das glitzernd im Sonnenſchein zu Tal ſprudelt. Vorſichtig huſcht die kleine Maus, nach allen Seiten blinzelnd, ob Gefahr im Verzug, von Wurzel zu Wurzel, von Aſt zu Aſt, immer ſorglich bedacht, ſich nicht den überall herumſtromernden Gegnern zu zeigen, denen ſie ein willkommener Frühſtückshappen wäre. Nach mühſeligen Umwegen iſt ſie endlich im kleinen Bachtal angekommen.

Wohlig brennt ihr die Sonne auf den kleinen Pelz.

Da plötzlich — ſie erſchrickt furchtbar, der Kleinen ſträuben ſich die Haare, der lange Schwanz zuckt noch ein paarmal auf und ab. Dann iſt ſie völlig erſtarrt. Erſchrocken bis in ihr Innerſtes, denn keine 10 Mäuſeſchwänze von ihr liegt ſie, die größte Feindin aller Waldmäuſe, die Ringelnatter.

Sie ſcheint die zu Tode erſchrockene Maus noch nicht entdeckt zu haben, ſcheint ſich in der Sonne wohlverdientem Verdauungsſchlaf hinzugeben.

Die kleine Maus will fliehen. Aber wie gelähmt ſind ihre Beine. Wie hypnotiſiert vermag ſie ſich nicht fortzubewegen.

Tauſend Mäuſegedanken gehen durch ihren kleinen, ſpitzen Kopf.

Warum mußte ſie auch ſo unvorſichtig ſein.

Wie konnte ſie nur die alte Mäuſeregel vergeſſen, daß es am Bach auch immer Ringelnattern gibt.

Nun muß ſie ihre Unvorſichtigkeit mit ihrem Leben büßen. Aber immer noch liegt die Ringelnatter reglos. Ihre Schuppen glitzern in der Sonne. Noch immer hat ſie die erſtarrte Maus nicht erblickt.

Neue Hoffnung ſteigt im Mäuſeherzen auf.

Sollte es vielleicht doch noch nicht zu Ende ſein?

Sie will ſich davonmachen. Aber wie an einem unſichtbaren Faden kann ſie ſich nur langſam im Kreis um ihre gefährliche Feindin bewegen. Einmal links rum, einmal rechts rum.

Reglos liegt die Natter.

Es gelingt der Maus nicht, davonzukommen, im Gegenteil, immer enger werden die Kreiſe um ihre große Feindin. Immer enger und enger.

Jetzt wird ſie zuſchnappen.

Aber nein, reglos liegt ſie wie zuvor.

Da bäumt ſich in der kleinen Maus aller Mut auf, deſſen ein Mäuſeherz nur fähig iſt, und ſie ſtürzt davon, bis eine knorrige Wurzel ihren Lauf hindert und ihr Schutz gewährt.

Hier ſitzt ſie nun und verſchnauft. Der ganze Körper zittert.

Nach einem Weilchen huſcht ſie unbemerkt davon in den ſonnigen Tag, froher und glücklicher als zuvor, vermeint ſie doch, daß ihr ein zweites Leben geſchenkt ſei.

Immer noch liegt die Ringelnatter reglos am Bach, und ſie wird auch immer reglos liegen, bis Wind und Wetter das abgeſtreifte Schuppenkleid der Ringelnatter verſchwinden laſſen werden.

Daß es nur die verlaſſene Haut der großen Mäuſefeindin war, die eine Mäuſeewigkeit die kleine, glücklich Entronnene zu Tode erſchreckte, das wird die kleine Waldmaus nie erfahren.

Straßberger-Lorenz.

Heerſchau der Herzen / Von Richard Euringer

Jeder von uns iſt die Abwehrwacht, der das Heiligſte anvertraut iſt: die Idee in ihrer Verkörperung! Unſere Stirne, unſere Fauſt, Parteigenoſſen, ſind die wahrgewordene Schlagkraft jener 24 Theſen.

Erobert eine Idee die Macht, ſo hält ſie die Mittel in der Hand, jeden Angriff zu zerſchmettern. Der Staat als Träger der Idee iſt furchtbar, wie nur je ein Staat. Der nationalſozialiſtiſche Staat vollends, in der idealen Lage, aus der Partei ſeine Kräfte zu ziehen, dem ewigen Jungbrunnen der Idee, iſt furchtbar durch ſeine innere Kraft. Mühelos weiſt er jeden Angriff ab. Er iſt intakt, d. h. unantaſtbar. Wer an ihn taſtet, den ſchmettert er nieder durch die Strahlkraft der Idee. Damit iſt zugleich geſagt, was ſeine Spannkraft und Schlagkraft ausmacht: ſeine Unantaſtbarkeit.

Wem dies einmal aufgegangen iſt, der muß verſtehen, warum der Staat, warum die Partei unter keinen Umſtänden an ihr Ideengut rühren laſſen: die Idee, die intakte Idee iſt der Machtquell aller Kräfte. Die Partei iſt die Verkörperung dieſes unantaſtbaren Kraftquells, und der Staat wiederum iſt die Verkörperung der Partei. Jede Stirn und jede Fauſt der Partei wird vom Staate eingeſetzt zur Verkörperung der Idee wie zur Verteidigung der Idee. Ein unerſchöpflicher Strom von Kräften ſtrömt aus den Kräften der Partei unabläſſig in den Staat, und ſie alle ſind geſpeiſt und geſtärkt durch die eine, einzige Idee. Durch das Urbild eines Volkes und eines Staates, wie der Führer es einſt geſchaut hat und wie er es alle Tage wieder in die deutſche Zukunft hinein ſchaut. Es iſt nicht Platons Idealſtaat, den der Führer ins Auge gefaßt hat, es iſt ein ſehr realer Staat, aber es iſt ein Staat der Idee, hervorgetrieben aus einem Prinzip, aus einer einzigen Schau und Zuſammenſchau heraus. Sie umfaßt die Totalität, die Ganzheit aller deutſchen Dinge. Und von dieſer Totalität her, von dieſer einen Ganzheit her haben wir, die verſchworene Gefolgſchaft, als Willensträger der Idee nun im Alltag unſerer Arbeit jede Einzelheit zu wirken. In uns lebt und webt die Idee, Wir ſind — jeder an ſeinem Platz — ein Teil jenes realen Deutſchlands, deſſen Geſamtbild der Führer anſchaut. Jeder Appell und jeder Gautag wird zur Heerſchau ſeines Auges über die Träger der Idee. Und der einzige Appell jeder ſolchen Muſterung lautet: Lebt in euch, in jedem einzelnen ganz und rein jenes Urbild, das ich euch als Vorbild mitgab zur Erneuerung des Lebens!?

Denn was nützte das Ideengut, das den Staat in ſich gefeit macht, wäre die Mannſchaft nicht intakt, die als Schlagkraft eingeſetzt wird! Da wir keine Zauberer ſind, keine Magier des Willens, ſondern unſere Fäuſte brauchen, unſere Stirnen, um zu wirken, müſſen Stirn und Fauſt intakt ſein, jeden Machtſpruch zu vollſtrecken. Damit aber wird zum Kampfplatz aller Kämpfe wieder jeder einzelne, der dafür zu ſorgen hat, daß er ſelbſt intakt und rein bleibt, unantaſtbar als Perſon und als Mann der großen Mannſchaft. Die Feinde des Staates zu zerſchmettern, ſetzt der Staat die Mittel ein. Den Angriff aber auf den Kraftquell dieſes Staates in uns ſelber abzuwehren, muß ſich jeder ſelber wappnen. In dir, in mir, Parteigenoſſe, wird zuletzt der Kampf entſchieden, dutzendmal an jedem Tag, ob der Wille unſeres Führers ganz und rein und unantaſtbar allezeit verwirklicht wird. Wir ſind Menſchen alleſamt mit unſeren Schwächen, unſeren Fehlern, aber eines iſt gewiß: wo nicht jeder ſich beſtrebte, in der täglichen Realität ſo ideal wie irgend möglich die Idee zu realiſieren, bliebe die Idee ein Wunſchbild. Alle Schulung, aller Wettkampf dient im Letzten nur dem Ziel, jeden einzelnen von uns ſeeliſch, geiſtig, körperlich inſtand zu ſetzen, ſo klar und rein wie irgend möglich die Idee ſelbſt zu verkörpern.

Weiß Gott, da iſt noch zu tun! Sind wir zur Einigkeit gekommen, ſind wir aus der Zerriſſenheit halbwegs ſchon zum Volk geworden, ſo ſind wir doch noch weit entfernt von der einen großen Einheit, wie ſie unſerem Führer vorſchwebt. Zu dieſer Einheit aber kommen wir nur durch jene klare Reinheit, die jeder ſelbſt erobern muß.

Wir haben geſehen, wie der Staat die Volksverhetzer und Landesverräter, die Schieber und Wucherer zu Paaren trieb, wir haben geſehen, wie die Partei die Glücksritter und Spekulanten — aus innerer Geſundheit — ausſchied. Wir ſahen, wie die Fauſt des Führers den Verrat zerſchmettert hat, wir erleben alle Tage, wie der Schädling ausgemerzt, dem Miesmacher das Maul geſtopft und der Stank der Reaktion durch reinere Flammen ausgebrannt wird. Aber wir ſehen auch täglich klarer, daß es nun wirklich darauf ankommt, daß das große Reinemachen ſich in jedem von uns fortſetzt. Alles Schäbige muß heraus, jeder Reſt von Klaſſendünkel, jede ungeſunde Ehrſucht, nämlich jede Streberei, die nur Augendienſt verrichtet. Es darf kein Denunziantentum, keine Art von Hetzerei, keinen Neid mehr in uns geben, der den Glücklicheren anhaßt. Wir müſſen uns endgültig frei machen von Spuren der Gedankengänge, die uns der Marxismus einblies. Wir müſſen hart werden, ganz hart, und zwar vor allem gegen uns ſelbſt. Wir müſſen uns hüten, um Gottes willen, die Forderungen der Idee nicht zum Gemeinplatz werden zu laſſen, ſo als ob jeder fahrläſſig heilige Worte wie Volksgemeinſchaft, Ehre, Treue durch ſein Geſchwätz zerſchwätzen dürfe. Wir müſſen uns abgewöhnen, den klaren Auftrag, den wir haben, das Volk, und zwar das ganze Volk, durch den Führer zu erobern, durch ſchlechte Manieren zu gefährden, ſo als ſei unſere Laune allmächtig. Wir haben Vorbilder zu ſein, nicht kleine Tyrannen, der Führer haßt ſie.

So mag einer den andern achten! So mag einer den andern ſtärken, der ſein Schultermann im Kampf iſt! Wir verraten die Kameradſchaft, wenn das alte Laſter Zwietracht jemals wieder Mann wider Mann hetzen oder kehren könnte. Wir ſind das Ganze, jeder von uns an ſeinem Platz, oder wir tragen die Idee nicht! Wir ſind erfüllt, jeder von uns vom Auftrag ein ganzes Volk zu heilen, oder wir ſind doch nur Zerſtörer. Wir heilen entweder die Volksgemeinſchaft, oder wir zerſtören ſie wieder durch unſere Eigenmächtigkeit, durch unſere kleine erbärmliche Rachſucht, durch unſere „eigenen Ideen“, vor die wir die Macht und Autorität der Bewegung ſpannen möchten. Wir können es uns nicht mehr leiſten, ſinnlos Wunden aufzureißen im Volk durch Haarſpaltereien und Gezänk, nachdem es der Führer ſo mühſam geeinigt.

Dem negativen Element, das nichts kann als nur verneinen, immer und ewig nur verneinen in uns und um uns herum, ſtellen wir das ſtrahlende Ja unſeres Kämpfertums entgegen, eines poſitiven Kämpfertums, das nicht gegen dies und das, ſondern das für die Idee kämpft. Wie der Führer uns gewollt hat, ſind wir. Und ſo bleiben wir. Wir verkörpern ſein Programm. Fleiſch und Blut geworden in jedem von uns tritt es vor den Zweifler hin, nicht als Forderung allein, als lebender Beweis für die Stoßkraft ſeiner Theſen. Unſere Stirne, unſere Fauſt, Parteigenoſſen, ſind die wahrgewordene Schlagkraft ſeiner 24 Theſen. Stehen wir unumſtößlich feſt? Stehen wir unverrückbar feſt? Dann erſt ſind ſie wahr geworden!

Sehen wir, was uns auferlegt iſt? Sehen wir, daß des Kampfs kein Ende und des Dienſtes kein Ende iſt?! Sind wir jeden Tag bereit, einſam auf entlegenem Poſten oder mannſchaftlich vereint im Aufmarſch rieſiger Gliederungen ſo ernſt unſeren Mann zu ſtehen!? Sind wir wirklich die Idee, die im Volke Fleiſch geworden?

Nun, dann ſind wir unverwundbar. Nun, dann ſind wir, weil intakt, unantaſtbar und gefeit. Dann prallt jeder Angriff ab, ehe er ſich entfalten könnte. Dann iſt jeder eine Mauer wie die Mannſchaft eine Mauer um dies heilige Dritte Reich iſt. Dann wird durch den äußeren Glanz unſerer Aufmärſche ein Glanz jener inneren Stärke brechen, die den Führer unantaſtbar, weil von innen her, gefeit macht. Dann — und wären wir ſo arm wie der ärmſte Volksgenoſſe, der nichts hat, als dies ſein Braunhemd, das ſein ganzes Hab und Gut, das ſein Leben und ſein Stolz iſt —, dann ja, wird die Heerſchau herrlich, wie kein Herrſcher ſie geſehen hat!

Der Führer ſpricht

Der Führer ſpricht! Da wächſt aus ſtolzem Wollen
empor der deutſchen Zukunft herrliches Gebild,
ein kühner Geiſt ſchöpft mächtig aus dem Vollen,
erbaut aus Ahnung, Glauben, Wiſſen, Sollen
das Reich, das tauſend Jahre Sehnſucht vorgefühlt.

Der Führer ſpricht! Da ſpannt ſich neu der Wille
der Kämpfer, wenn ſie je im Alltagstun erſchlafft
an lichten Denkens überreicher Fülle
klärt ſich der Geiſt und ſieht die großen Ziele
und neuer Glaube ſchenkt ihm neue Schaffenskraft.

Der Führer ſpricht! Da fallen alle Lügen,
ſieghafte Wahrheit überwindet dumpfen Wahn,
ſagt Kampf an allem hohlen, feilen Trügen,
Verachtung allem ſatten Selbſtgenügen,
ſchafft jungem Lebenswillen freie Siegesbahn.

Der Führer ſpricht! Die Rede wird zum Werke;
dem Wort, das geſtern noch Ohnmachtsgeſchwätz —
aus Schöpfertum erwächſt ihm höchſte Stärke.
Der Führer ſpricht!
Da wird das Wort Geſetz!

Carl Emil Uphoff

Neue Schätze im Germaniſchen Muſeum

Unter dem Vorſitz von Miniſterialdirektor Dr. Buttmann trat vor Beginn des Parteitages der Verwaltungsrat des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg zuſammen. Die Direktion legte die Verwaltungs- und Rechnungsberichte vor. Die Voranſchläge für 1936 wurden genehmigt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen ſtanden die im Intereſſe der Feuerſicherheit vorgenommenen umfangreichen Umbauten im alten Teil des Muſeums, ferner Neubaupläne für Archiv und Kupferſtichkabinett.

Anläßlich der Sitzung wurde eine Ausſtellung der ſeit Herbſt vorigen Jahres erworbenen kunſt- und kulturhiſtoriſchen Gegenſtände eröffnet, die in einem der durch Umbau gewonnenen Säle (früher Handelsmuſeum) gezeigt wird. Durch den Erwerb zahlreicher Modelle iſt planmäßig an der Abrundung der Barock-Abteilung des Muſeums gearbeitete worden. Hervorzuheben iſt ein großer weißgoldener Schrank aus Ottobeuren, mehrere reiche, ſchön gefaßte Spiegel, ſüd- und norddeutſche Kommoden, ſowie ein Schreibtiſch aus Schloß Schleißheim von Joſeph Effner. Auch mehrere Barock-Gemälde konnten erworben werden. Von ungewöhnlichem Reiz iſt ein oberdeutſches Bildnis von 1529. Eine Reihe bunt bemalter Möbel iſt eine ſchöne Bereicherung der bäuerlichen Abteilung. Dreizehn Geſchützmodelle wurden der Waffenſammlung eingefügt. Eine beſonders feſtliche Note bringen zwei große Wirkteppiche nach Pieter Candid in dem Neuerwerbungsſaal, die als Leihgabe der Münchener Reſidenz nach Nürnberg gelangten.

Brüder, vergeßt uns nicht …

Deutſche Dörfer in der Batſchka (Jugoſlawien), im 18. Jahrhundert von Pfälzer Auswanderern gegründet, feierten in den letzten Wochen das Feſt ihres 150jährigen Beſtehens. Aus dieſem Anlaß erhielten ſie den Beſuch von Landsleuten aus dem Reich unter Führung des Gauleiters Bürckel. Ueber das unvergeßliche Erlebnis dieſer volksdeutſchen Reiſe erzählt im folgenden ein Teilnehmer.

So muß es wohl damals geweſen ſein, als die Bauern vom Rhein aus der gebrandſchatzten und blutenden Heimat auswanderten über Länder und Meere hinweg Land zu ſuchen, das ihnen Brot gab und ſo Gott wollte auch eine neue Heimat werde: irgendwo auf weiter Wanderſchaft entdeckten ſie plötzlich im Bild der fremden Landſchaft das Antlitz der Heimat, ſchwach und ungewiß nur, aber doch ſtark genug, daß ihre heimwehkranken Herzen ſich von ihr angeſprochen fühlten. Und hier blieben ſie, rodeten Wälder, trockneten Sümpfe, vergoſſen Tränen, Schweiß und Blut, bis aus der fremden Erde immer ſichtbarer das Bildnis der alten Heimat erſtand.

Gewiß, anders iſt das Land und die Erde in der weiten Ebene der Batſchka, und dennoch glaubt man immer wieder in der alten Heimat am Rhein zu ſein. Wer über Land fährt und drüben im Dunſt die Hänge der Fruſchkagora ſieht, iſt dem nicht, als führe er von Haßloch etwa gegen Neuſtadt? Ja, die Bauern von Crvenka haben ſich vor ihrem ſtattlichen Dorf ſo etwas wie die güldene Weinſtraße der Haardt aus Wildnis und Oede hergezaubert. Da ſchwingt ſich über einen ſanft anſteigenden Hügel auf viele Kilometer ein Weingelände, das jedem Pfälzer Winzer das Herz lachen machen würde. Wer hier oben von den Wingerten oder Weingärten, wie die Bauern der Batſchka heute noch ſagen, hinunter ſieht auf das breithingelagerte Dorf mit ſeinen Gärten, hellen weißen Häuſern und ſchlanken beiden Kirchen, der ſchwört in Deutſchland zu ſein und muß ſich erſt gewaltſam beſinnen, daß er viele, viele hundert Kilometer von der Heimat im fremden Lande ſteht.

Iſt es ein Wunder, daß man das immer wieder vergißt? Begegnet einem doch auf Schritt und Tritt ein Bauer, der ſich im unverfälſchten Weſtricher Dialekt nach dem Wagner-Vetter aus dem Glantal, Burkhard-Vetter oder Menſch-Vetter aus dem Alſenztal oder Schwarzbachtal erkundigt.

Wir haben in der Batſchka Dinge erlebt, die uns immer wieder tief erſchüttert haben. Iſt es faßbar, daß einer der Pfälzer von einer Bauernfrau mit den Worten geſtellt wurde: „Gell Sie ſin e Steinmetz?“ Und er hieß tatſächlich Steinmetz und hatte gar nicht gewußt, daß einer ſeiner Vorfahren einmal in den Südoſten ausgewandert iſt. In Torſcha war das drüben. Ueber 150 Jahre hinweg hat hier eine Bauersfrau an zwei Namensvettern, die ſeit dieſer Zeit ohne Kenntnis weit über tauſend Kilometer voneinander getrennt lebten, die alte Familienähnlichkeit entdeckt. So rein und unverfälſcht haben ſich die Pfälzer Bauern in der Fremde erhalten.

Wenn wir aus einem Dorf ſchieden, begleiteten uns Tauſende zum Zug oder zum Autobus, Frauen umhalſten ſich und weinten, und auch die Männer ſchämten ſich ihrer Tränen nicht. Und immer wieder geſchah es, daß aus der winkenden Menge ſich eine Stimme hob, die uns tränenerſtickt zurief: Brüder, vergeßt uns nicht!

150 Jahre leben die Deutſchen, die einſt aus der Pfalz, aus dem Elſaß und dem Rheinland ausgewandert ſind, ſchon in dieſem Land und niemals in dieſen 150 Jahren hatten ſie eine engere und herzlichere Beziehung zur alten Heimat, zur Urheimat ihrer Väter gehabt, als in dieſen Tagen, da wir mit ihnen das Feſt ihrer erſten Anſiedlung feierten. Die Freude über die Teilnahme der Pfälzer an dem Feſt war ungeheuer und läßt ſich ſchwer beſchreiben. Wenn wir in eine Gemeinde kamen, dann läuteten die Glocken der Kirchen, die ganze Bevölkerung begrüßte uns vor dem Gemeindehaus, Mädchen warfen Blumen, die Bauern drückten uns immer wieder die Hände und verſicherten uns, wie ſehr ſie dieſer Beſuch aus dem Reich erfreue.

Was den Feiern eine ganz beſondere Freude und Herzlichkeit verlieh, war die Teilnahme Joſef Bürckels. Der Pfälziſche Gauleiter hat an dieſen Feſten teilgenommen als Deutſcher, der deutſche Volksgenoſſen im Ausland beſuchen und die Grüße der alten Heimat überbringen will. Die Bauern der Batſchka haben dieſen Beſuch auch ſo verſtanden, ſie kamen aus allen Dörfern und Ortſchaften und haben dem Gauleiter feſt die Hand gedrückt. Die Deutſchen in der Batſchka, im Banat und im ganzen Südoſten haben genau ſo um das Schickſal der Saar gezittert und ihre redliche Befreiung erlebt, wie wir zu Haus in der alten Heimat. So iſt ihnen der Name Bürckel ein Begriff geworden, und ſo konnte es geſchehen, daß der Gauleiter bei den deutſchen Bauern fern im Südoſten begrüßt wurde wie ein guter alter Bekannter, auf den man ſich freut und von ganzem Herzen ſtolz iſt.

Niemals mehr wollen wir die Deutſchen im Ausland vergeſſen, die draußen inmitten fremder Völkerſchaften ihren ſchweren Volkstumskampf durchfechten, das hat ſich jeder zugeſchworen, der dieſe Fahrt miterlebt hat. Gauleiter Bürckel hat den deutſchen Bauern, die ihn zum Bahnhof begleitet haben, als letztes Wort ein „Auf Wiederſehen“ zugerufen, und er hat ihnen verſprochen, von nun an jedes Jahr zu ihnen zu kommen. Nun endlich iſt die Verbindung zwiſchen alter und neuer Heimat geknüpft und gefeſtigt, die Vergeſſenheit und Schuld ſo lange unbeachtet gelaſſen hatte. Wir wiſſen, daß von nun an die Verbindungen, die zu Freundſchaften, ja neuen Verwandtſchaften wurden, niemals mehr reißen werden. Eine auslandsdeutſche Kolonie iſt aus jahrhundertelanger Vergeſſenheit erlöſt worden.

Robert Oberhauser

Gericht an Veit Stoß

Eines großen Künſtlers tiefſte Erniedrigung / Von Helmut Magers

Der 4. Dezember 1503 begann froſtig. Als die Stadt erwachte, ſtanden Eisblumen in allen Fenſtern. Aus den Kaminen ſtiegen dünne Rauchfähnchen. Ein Bäckerlehrling klapperte als erſter durch die Gaſſen. Er hatte es beſonders eilig, doch trieb ihn nicht nur die Kälte. Vielmehr ſtand Nürnberg an dieſem Tage im Zeichen eines beſonderen Ereigniſſes. Einer ſeiner angeſehenſten Bürger, der Bildſchnitzer Veit Stoß, ſollte als Strafe für eine Urkundenfälſchung öffentlich gebrandmarkt werden. „Durch beide Backen“ verlangte das Urteil. Da wollte der Junge dabei ſein, und der Meiſter hatte die Erlaubnis dazu gegeben.

Ein Fremder konnte an dieſem Morgen in Nürnberg wenig Ungewöhnliches feſtſtellen. Ein Kaufmannszug mit allerlei Nürnberger Waren polterte in den erſten Morgenſtunden zum Stadttor hinaus. Es handelte ſich um eine Ladung von verſchiedenen Erzeugniſſen des Nürnberger Gewerbefleißes, die noch auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt abgeſetzt werden ſollten. Die Wachszieher und die Lebküchner waren in dieſen Wochen in Nürnberg am eifrigſten. Sie konnten kaum die Nachfrage befriedigen, die das nahende Weihnachtsfeſt an ſie ſtellte. Beſonders bei den Lebkuchenbäckern ging das Feuer überhaupt nicht mehr aus. Die Spezereien hatten ſchon ihre letzten Gewürzſäcke abgegeben und ſo eilig, wie es die damaligen Zeiten erlaubten, mußten neue Lieferungen aus Augsburg herbeigeſchafft werden. In manchen Gaſſen Nürnbergs roch es in dieſen Wochen immer nach Lebkuchen; hier war der Lieblingsaufenthalt der Nürnberger Jugend, die darauf hoffen konnte, dann und wann ein angeſchwärztes Stück von einem der Meiſter geſchenkt zu bekommen.

Auch an dieſem Morgen bot Nürnberg das gewohnte Bild der Vorweihnachtszeit. Doch gegen 11 Uhr ging ein Wandern durch die Stadt. Nicht nur die gewohnheitsmäßigen Tagediebe, ſondern auch die Leute, die mit ihrer Zeit rechnen mußten, machten ſich auf den Weg, um der Brandmarkung beizuwohnen. Handelte es ſich doch diesmal nicht um einen gewöhnlichen Betrüger.

Die erſten Strafvollſtreckungen auf dem Richtplatz nahmen die Aufmerkſamkeit der Nürnberger nicht ſonderlich in Anſpruch. Ein Bäckermeiſter, der zu kleine Brötchen gebacken hatte, wurde geſtäupt, und einem gemeinen Hühnerdieb wurde die rechte Hand abgeſchlagen. Die beiden Sünder ſchrien ſchrecklich und ſchlugen wild um ſich, ſo daß die Henker alle Mühe hatten, die verhängten Strafen zu vollſtrecken. Die Nürnberger folgten vergnüglich, aber ohne beſonderes Intereſſe dieſem ungleichen Kampf. Etwas Bewegung ging durch die Menge, als endlich die verkrampfte Fauſt des Hühnerdiebes von einem wuchtigen Beilhieb getroffen war und der letzte furchtbare Fluch auf den Lippen des Sünders erſtickte. Der Mann, den inzwiſchen ſeine Sinne verlaſſen hatten, wurde dem Bader zur weiteren Behandlung ſeiner Wunde übergeben, und die Henker holten nun Veit Stoß hervor.

Da ſtand jetzt der berühmte Bildſchnitzer vor ihnen, deſſen Altäre in Deutſchland und in Polen die ſchönſten Kirchen ſchmückten. Die Kruzifixe und Devotionalien aus ſeiner Werkſtatt waren auf den Meſſen in Leipzig, Frankfurt und Nördlingen ſtets zu finden geweſen und hatten von dort aus den Ruhm des Meiſters und damit Nürnbergs in die fernſten Winkel des Reiches getragen. Heute ſtand der gefeierte Meiſter im Alter von 56 Jahren als ein Delinquent vor ihnen, der darauf wartete, die Brandmale von der Hand des Henkers zu empfangen.

„Das Blatt, das tät ſich wenden“, murmelte Sebald Hornung, der in der Menge ſtand. Er hatte es halb vor ſich hingeſprochen, aber ſein Nachbar hatte es doch gehört. „Nichts für ungut, Meiſter Hornung“, meinte dieſer, „Euren Streit mit Adam Kraft hat Meiſter Stoß doch nicht ſo ſchlecht entſchieden.“

„Nennt ihn nicht mehr Meiſter, wenn ich bitten darf“, erwiderte Hornung gereizt. „Er hat dieſe Ehre verwirkt und ſich ſelbſt von den ehrbaren Bürgern ausgeſchloſſen. Seine Meiſterſchaft beſteht vielleicht im Urkundenfälſchen. In der Tat, ich habe ſelbſt den falſchen Schuldſchein geſehen. Handſchrift und Siegel des Jacob Baner waren ſo täuſchend nachgeahmt, daß Baner ſelbſt daran ganz irre wurde. Eine ſchöne Meiſterſchaft! Da ſeht Ihr's: den Meiſterbrief ſtellt der Henker aus. Und drückt ſein Siegel drauf.“

„Und doch glaube ich nicht daran“, ſagte Michael Wohlgemut, der ſich immer nachdrücklicher für Stoß einſetzte. „Der Jakob Baner iſt ein geſchmeidiger Kaufmann, und der Herr bewahre mich vor Geſchäften mit ihm. Den Veit Stoß hat er allein hereingelegt.“

„Ihr ſcheint an der Richtigkeit des Spruches zu zweifeln, Meiſter Wohlgemut? Hat doch der Stoß ein klares Geſtändnis abgelegt, und man brauchte ihn nicht einmal aufs Rad zu ſpannen. Ja, er hat ſogar ohne Daumenſchraube geſtanden. Es hätte ihm auch wenig genützt zu leugnen. Der Baner hätte ihm nämlich die Fälſchung beweiſen können. Denn ich will Euch jetzt, ganz im Vertrauen, Meiſter Wohlgemut, ſagen, was die Stadt noch nicht weiß: Der Stoß hat damals, als er ſich feige ins Karmeliterkloſter zurückgezogen hatte, in einem Geheimvertrag mit Baner die Fälſchungen ganz klipp und klar zugegeben. Baner brauchte dieſen Vertrag nur dem Gericht vorzulegen, und Stoß war gerichtet.“

„Das mag alles wahr ſein,“ wandte der alte Wohlgemut ein, „dennoch meine ich, der Baner hat dem Stoß übel mitgeſpielt. Und wenn der Betrogene ſich am Betrüger ſchadlos hält, iſt das in meinen Augen, ſoweit ich ſehe, kein Verbrechen.“

„Und doch hat er den Schuldſchein gefälſcht und jedermann weiß, daß auf eine ſolche Fälſchung die Todesſtrafe ſteht. Das wußte auch Stoß. Ich habe kein Mitleid mit ihm. Und ich finde, er muß mächtige Fürſprecher gehabt haben, wenn er mit der Brandmarkung davonkommt. Man ſagt, der Biſchof Lorenz von Bibra und der Ritter zu Holzheim haben beim Rat um Milde für ihn gebeten. Es wird ſchon ſo ſtimmen. Anders wäre es auch nicht zu erklären.“

Veit Stoß ſtand vorn neben den Henkern und ſah trotzig in die Menge hinein. Der Henker ſtocherte indeſſen in dem Kohlenkorb herum und verſuchte, die Flamme etwas mehr anzufachen. Dann und wann hob er den Brennſtempel aus der Glut, aber er ſchien ihm noch nicht genügend zu glühen. Jedenfalls legte er ihn immer wieder hinein. Wenn Veit Stoß dieſe Vorbereitungen ſah, verließ ihn für Augenblicke ſeine Stärke.

Die Menge unterhielt ſich weiter über den aufſehenerregenden Fall. „Geht das durch bis auf die Zähne?“ fragte ein kleiner Junge. „Der arme Mann“, ſagte eine alte Frau, die ziemlich weit vorne ſtand und die nervöſen Züge im Geſicht des Meiſters bemerkte.

Jetzt ſchienen die Henker mit der Glut des Stempels zufrieden zu ſein. Stoß wurde feſter gebunden, der Henker trat vor und verlas noch einmal das Urteil. Die Vollſtreckung ſelbſt war eine Sache von Sekunden. In der Menge fiel eine Frau in Ohnmacht. Es war die Ehefrau Chriſtine Stoß.

„Man hat ſelten einen ſo milde gebrannt“, meinte mürriſch Sebald Hornung.

Hätte Dürer im 20. Jahrhundert gelebt?

Zu dem kürzlich beendeten Kongreß für Bevölkerungswiſſenſchaft in Berlin, deſſen Sitzungen zum Teil in der Berliner Univerſität ſtattfanden, war eine kleine Ausſtellung des Reichsausſchuſſes für Volksgeſundheitsdienſt beim Miniſterium des Innern aufgebaut. Sie enthielt in gedrängter Form das wichtigſte Material zu den raſſehygieniſchen Fragen, die alle Völker beſchäftigen, die aber bei uns am energiſchſten praktiſch angegangen werden.

Eine Reihe von Tafeln befaßte ſich mit der Darſtellung des Auf und Ab in der Kinderzahl unſeres Volkes. Gleich am Eingang grüßten einen auf einer Tafel ſechzig oder ſiebzig Köpfe der berühmteſten deutſchen Menſchen aller Zeiten. Männerköpfe der verſchiedenſten Jahrhunderte, Muſiker, Maler, Philoſophen ſtehen da einträchtig nebeneinander in mehreren Reihen geordnet. In der oberſten Reihe ſtehen nebeneinander Dürer, Klopſtock, Schubert, Gellert, Robert Koch, Savigny und Werner von Siemens. Was haben ſie da nebeneinander zu ſchaffen, die doch einander nie gekannt haben? Unwillkürlich ſchaut man näher hin und entdeckt, daß unter jeder Zeichnung eine kleine Zahl ſteht — und die beſagt, das wievielte Kind ſeiner Eltern jeder dieſer Männer geweſen iſt. Und wir ſehen, daß Dürer das achtzehnte war und ſo mit Klopſtock an der Spitze ſteht. Schubert iſt dann als vierzehntes der nächſte! Gellert, Koch, Savigny und Siemens alles Dreizehnte ihres Stammes, und doch von ſo glücklicher Bedeutung für ihr Volk und die ganze Menſchheit! Die nächſte Reihe wird von Leſſing angeführt, der „nur“ das Zwölfte war, ſich aber mit Leibniz, Haydn, Bach und Simrock in beſter Geſellſchaft befindet. Bruckner war das elfte Kind — Händel, Arndt, Oskar von Miller werden als zehnte Kinder in dieſer Liſte gezeigt. Unter den ſiebenten finden wir Luther und Mozart; Goethe, Schiller und Bismarck ſind ſechſte geweſen — und den Schluß bilden die berühmten fünften Kinder der Familie Schumann, Kleiſt, Stein und Wieland! Am Ende fragt man ſich, ob überhaupt noch einer von den Großen fehlt! Und weiter ergibt ſich der merkwürdige und unvorſtellbare Schluß, daß es dieſe alle ja nicht gegeben hätte, wenn ihre Eltern in einer Zeit der Geburtenbeſchränkung gelebt hätten!

Nun haben wir begriffen, warum es einen Kongreß für Bevölkerungswiſſenſchaft gibt, denn da ſcheinen doch eine Menge bedenklicher Fragen entſtanden zu ſein im Lauf der Entwicklung des „Fortſchritts“! Denn auf einer der nächſten Tafeln ſehen wir, daß es durchſchnittlich in den letzten Jahren in Deutſchland je Familie in der Großſtadt nur ein Kind, auf dem Lande drei gegeben hat. Daß man um 1830 in Deutſchland fünf Kinder hatte — 1920 nur noch zwei. Und gleichzeitig müſſen wir uns mit der Tatſache vertraut machen, daß ſich im Lauf dieſer Entwicklung die Minderwertigen im Verhältnis gleich ſtark weiter fortgepflanzt haben, während die Einſchränkung in den Familien der Hochwertigen erfolgte. Aus dieſer Beobachtung iſt auch nur zu erklären, daß der Kinderreichtum in den letzten dreißig Jahren für etwas Minderwertiges galt. Aus Burgdörfers grundlegenden Arbeiten erſieht man, daß ein immer ungünſtigeres Verhältnis zwiſchen Begabten und Minderwertigen mit unheimlicher Schnelligkeit in einem Volk entſteht, wenn ſich die Minderwertigen mit vier Kindern fortpflanzen, die Beſſeren nur mit zweien. Schon nach dreißig Jahren wird die ganze Generation von doppelt ſoviel Minderwertigen geſtellt, und das Verhältnis verſchlimmert ſich von Generation zu Generation. Wir alle müſſen uns wenigſtens ſoviel mit dieſen Fragen befaſſen, daß wir verſtehen, warum die alten Bedenken, die gegen den Kinderreichtum geltend gemacht wurden, falſch ſind. Falſch waren vor allem die Gedankengänge, die als Urſache der Arbeitsloſigkeit eine Uebervölkerung anſahen. In Deutſchland liegt es gerade umgekehrt! Jedes Volk braucht einen biologiſchen Altersaufbau, um geſund zu ſein. In Deutſchland fehlen an der Baſis des Altersaufbaus 9—10 Millionen Kinder unter 15 Jahren. Arbeitskräfte und Verbraucher ſtehen mit aus dieſem Grunde in einem ungeſunden Verhältnis — es kann alſo umgekehrt Kinderarmut mit als Urſache der Arbeitsloſigkeit gewertet werden.

Wirtſchaftliche Erwägungen allein aber dürfen und ſollen unſere Lebensgeſtaltung nicht beſtimmen! Sicher war es auch im 16. Jahrhundert nicht leicht für einen Vater, achtzehnmal für das Gedeihen eines Sprößlings zu ſorgen — und doch hat alle dieſe Mühe und Arbeit mancher vergeſſenen Mutter und manchen fleißigen Vaters unſerm Volk die größten Söhne geſchenkt. Ihr Lebenswerk in Malerei, Muſik und Dichtung lebt in uns, ihre Taten in der Welt des Gedankens, der Wiſſenſchaft und Politik haben uns den Lebensraum erkämpft, in dem wir ſtehen. Als ernſteſte Aufgabe haben ſie uns damit die Verpflichtung hinterlaſſen, ihr Blut nicht verſiegen zu laſſen, denn es iſt der Träger ſolcher Anlagen. Geſunde Kinder ſind keine Laſt, ſondern eine Freude, bei ſechs Kindern in einer Familie gibt es auch merkwürdigerweiſe für den Arzt nicht ſo viel zu tun wie bei einem einzigen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf unſere größten Deutſchen — und dann verſtehen wir den Satz Burgdörfers: der feige Ausweg des Volksſelbſtmordes iſt eines Volkes der Vergangenheit des deutſchen unwürdig!

Erich Grune

Der Spuk in der Jagdhütte /

Von Walter Vollmer

In der ſtillen Klatener Heide, unweit der Ems, liegt eine Jagdhütte am einſamen Berghang. Ich habe ſie nicht erbaut, trotzdem ſie mir gehört, aber geflickt, geſtrichen, verzimmert und vernagelt habe ich ſie oft, denn ſie iſt uralt, und kein Menſch in der Gegend weiß, wer zuerſt darin gewohnt hat. Heute abend habe ich wieder einmal die Karte ſtudiert und mit heimlichem Stolz feſtgeſtellt, daß es ſchwerhält, ſoviel Wald, Wieſen, Heide und Bruch in endloſer Weite beiſammen zu finden, wie ſie hier der Himmel überſpannt. Hier draußen hat er Platz, ſommertags ſeine rieſigen Wolkenhaufen über dem Land aufzubauen, hierher packt der Herbſt an einem Tag ſoviel Dunſt und Nebel und Schwermut in aller Stille, wie ſie die Stadt in Jahren nicht beiſammen hat. Manche Unbedachtſamkeit iſt mir im Leben unterlaufen, die Stadt hat mich manchmal heftig und kurzſichtig gemacht, wenn Ruhe und erwägende Ueberlegung angebrachter geweſen wären, und ich habe draußen Nachmittage hindurch angeln und Stummelpfeife rauchen müſſen, ehe ich wieder Vernunft annahm, und ſo habe ich ein heimliches Bündnis mit dieſer Bude abgeſchloſſen: Wir wollen uns nie mehr trennen!

So ſteht es alſo um uns! Meine Jagdbude hat in ihrem Gebälk geknarrt, die Eichenſträucher, die wie ein großer Schirm ihr moosgrünes Dach überſpannen, haben zuſtimmend gerauſcht, und die bruſtkranke Kuckucksuhr im Innern iſt ſtehengeblieben, als wir dieſes ſtille Gelöbnis eingingen. Dafür hat die Bude in dieſem Sommer vor Dankbarkeit auch ausgeſehen, als wohnte nicht ich, ſondern eine Hexe oder ein uralter, philoſophiſcher Moosgreis darin, ja, ſie hat getan, als ſei ſie mit Pilzen und Spinnenfäden zwiſchen Wacholderſträuchern und giftgrünem Ginſter geradewegs aus dem Berg herausgewachſen.

Nun hatte mir das gerade noch gefehlt: Der Bauer Strothmann erzählte mir bedächtig, ob ich ſchon davon gehört hätte?

„Wovon, Strothmann?“ fragte ich und hatte meinen Spaß an ſeinem verwitterten, ledergelben Trappergeſicht, das von der Herdflamme flackernd erhellt und verdunkelt wurde, ſo daß er eher einem grimaſſenſchneidenden Teufel als einem Ackersmann glich. Wir hockten um die Zeit der Ulenflucht in der Budentür; ich ſollte ihm doch die Karnickel wegſchießen, die Bieſter ließen kein Blatt an den Rüben. Das hatte er mir ſagen wollen

Ich muß noch einmal fragen, was ich denn gehört haben ſollte, ehe er ausſpuckt und damit herausrückt.

„Ich will Sie ja nicht bange machen und den Bau vergrämen“ — ſo ſagt er — „aber Bockhorns und Luttermanns ſind derſelben Anſicht wie ich: An dieſer Bude ſpukt es bei Nacht! Ein Geiſt in Tiergeſtalt geht um, wenn uns nicht alles täuſcht!“

Ich hüte mich zu lachen. „Wieſo?“ frage ich einfach, als ſei nichts ſelbſtverſtändlicher, als daß mein Märchenwinkel hier oben nächſtens umgeiſtert wird.

Langſam wiederholt er, was er mir ſchon zehnmal erzählt hat: Hinter der Bude, auf den Bruchwieſen, iſt vor langen hundert Jahren Schloß Weſthues mit Mann und Maus verſunken. Der Graf iſt ein Räuber geweſen, er hat ſeine Pferde verkehrt beſchlagen, um auf ſeinen Raubzügen nicht entdeckt zu werden. Manchmal ſchreit es um Mitternacht im Moor, aber das haben Vater und Großvater auch ſchon gehört und ſind darüber ruhig hinweggeſtorben, immerhin muß der Spuk jetzt wieder lebendig geworden ſein. Ob ich denn nichts davon geſpürt hätte?

„Nein, nicht daß ich wüßte, Strothmann!“ ſage ich und bin ehrlich dabei.

„Dann vergeſſen Sie, was ich Ihnen geſagt habe!“ brummt er, ſteht auf und ſchnürt mit dem Gutenachtgruß über den gewohnten Wechſel hin auf ſeinen Hof zu

Lange ſitze ich noch vor der Bude unter den Kiefern und ſehe dem Mond zu, der wie ein roter Luftballon über der Schonung hängt. Der Wald iſt lebendig: Der Kauz jagt, es murkſt und plätſchert im Sumpfgraben, weich und ſtill fliegt der Ziegenmelker dahin, und manchmal ſchreit ein ſtelzbeiniger Wachtelkönig fern am Feldrand. In ſolchen Nächten iſt Gott ein anderer als bei Tage. Man denkt anders, man wird kleiner, und wo die geſchäftige Selbſtherrlichkeit aufhört, da beginnt das Staunen Ich bin gar nicht abgeneigt, an Wunder zu glauben, auch an Spuk und irrlichternde Geiſter. die geheimnisvoll winkend zwiſchen den Dämmerſchatten der Kiefern ſtehen. Vielleicht drängt ſchon jetzt etwas in mir nach jener unbekannten Weſenhaftigkeit, darin ich, ein Stück der Erde, dereinſt da ſein werde, wenn ich geſtorben bin?

Seltſame Gedanken laſſen mich die ganze Nacht hindurch nicht los. Aber es ſpukt nicht! Früh gegen vier werde ich plötzlich durch hartnäckiges Klopfen an den Fenſterläden geweckt. Ich fahre hoch, lauſche, rufe, es klopft weiter und raſchelt, als führe eine knöcherne Hand draußen über das Holz. Ich bin entſchloſſen, mich nicht narren zu laſſen — auch nicht, wenn die Bauernknechte eine Wette gemacht haben ſollten! — und ſtoße die Tür auf!

Prrü — prrü — prrüüh —!

Da geht er hin, und ich zwinkere dumm und ſchläfrig ſeiner feurigen Krone nach, die im hohen Holz untergeht. Der Schwarzſpecht! Der Ameiſenfreſſer! Der ſcheue Zirbelnußfreund lacht mich aus! Und die Sonne guckt aus der Gegend von Iburg über den blauen Teutoburger Wald und hat einen herrlichen Tag mitgebracht.

Es ſpukt auch in der folgenden Nacht nicht. Der Bauer hat zwar ob meiner harmloſen Spaßluſtigkeit wortlos die Stirn in Falten gezogen, aber in der dritten Nacht geht es wirklich los.

Den ganzen Nachmittag hindurch hat der Höhenrücken im Nordoſten das Gewitter feſtgehalten, ſpät am Abend bricht der Sturm los. Hui, da ſauſen die Kibitze ſchnarrend und röchelnd über den Weiden auf und nieder, meilenweit über die Wälder ſpringt der Wind daher und bringt Geruch von Feuchtigkeit und Moder mit, die Krähen treiben krächzend mit windſtarken Segeln vor dem Wetter her, Fuchs und Dachs ſind wieder zu Bau gezogen, und wo am Frühabend noch die Laubſänger flipten und flöteten, da rumort jetzt eine Teufelsmelodie in dem fliegenden Blätterwerk. Fahl drückt der tiefe Himmel die Erde. Ernſt grollt der endloſe Donner über mir, und die Luft riecht nach Schwefel, Laub und Lehm.

Nach und nach wird es ſo finſter, daß ich mich verkrieche. Ich habe keine Luſt, in den Sturm hinauszulaufen, zudem bin ich ganz allein und weiß, daß man das Schickſal nicht verſuchen ſoll. Ehrfürchtig ſpüre ich etwas von der böſen und mitleidloſen Dämonie, darin alle natürliche Kreatur lebt, leidet und alleſamt ſterben muß.

Nun ſingt ein endloſer Regen ſeine Melodie, und in Wind, Wetter und Waſſer gehen Wald, Heide und dampfender Bruch in tiefe Finſternis ein. Der Menſch tut beſtimmt gut daran, ſolch eine Nacht zu verſchlafen.

Es muß ſchon gegen Morgen gehen, als der Spuk kommt. Vielleicht iſt der verfluchte, greulich verzauberte Graf da, der jetzt in dumpfem Galopp durch die Feldmark hetzt? Hol’s der Teufel? Ich halte den Atem an und horche. Es iſt drei Uhr. Eben will ich mich wieder zurücklegen, da geht es von neuem — holterkapolter! — über Stock und Stein, deutlich vernehmbar in der Stille. Noch tropft Regen, es rauſcht und plätſchert in gluckſenden Waſſerlöchern, aber das Wetter iſt glasklar und kalt geworden.

Der Spuk ſchleicht draußen um! Da ſoll einer nicht hochfahren, in die Hirſchledernen ſpringen und die Büchsflinte vom Haken reißen! Hätte ich nur heute den Hund da! Vielleicht hätte ich ihn gebrauchen können?

Nun geht es draußen aber wahrhaftig wie ein raſſelnder Atem, etwas ſchlägt plump, wie mit kralliger Klaue, gegen die Tür, eine jaulende, tiefe Grabesſtimme verweht im Winde, mir wird ſonderbar zumute. Auf Strothmanns Hof kräht warnend der erſte Hahn! Ich drücke die Tür auf!

Herrlicher Morgen! Der Silberdunſt dampfender Wälder hüllt mit ein. Gleich tauſend Glocken rieſelt es in Rinnſalen, ſchon grüßt irgendwo das Katzengeſchrei des Buſſards den flammenden Silberſtreifen im Oſten. Ein Spuk? Daß ich nicht lache —!

Da fährt es mir plötzlich in die Kniekehlen, daß ich zuſammenfahre! Ich traue meinen Augen nicht: Ei Schmalreh wechſelt über den Weg, verhofft und ſetzt in ſauſender Flucht hoch in die Pulverſträucher an der Sandkuhle ein. Grell ſchreit der Waldbandit, der Eichelhäher, über der Schonen und ſtreicht ab, ein plumpes Untier bricht durchs Unterholz dem Schmaltier nach, Kampf, Mord und Totſchlag lärmt der frühe Morgenwald.

Eine ſchreckliche Ahnung würgt mich. Ich vergeſſe, daß ich nur mit der Hoſe bekleidet bin, plötzlich zittere ich vor Wut: Ich renne zum Weg hinunter, das Nachtgeſpenſt iſt da, und ein Blinder muß ſpüren können, daß es irgendwo rumort und auf Raub ausgeht!

Da — ein Hund!! Ein Vieh wie ein Kalb, ein Mordsbieſt, ſchwarz wie die Nacht, ſteht lauernd vor dem Wind an!

Oh, du dreimal geſiebtes Hagelwetter! So etwas ahnte ich ja ſchon längſt! Mit Gepolter bricht das flüchtige Reh aufs neue durch das junge Holz. Ich ſehe, daß das Stück ſchon halb zuſchanden iſt, der Hund wollte ihm nach — da gebe ich ihm vom Allergröbſten, daß er klagend aufſpringt und einen Purzelbaum ſchlägt. Der herrliche, ſtille Morgenwald hallt wider vom Schuß und dem lärmenden Geſchrei. Dann wird es wieder ſtill wie in einer Kirche, nur der Hahn auf Strothmanns Hof kräht langgezogen als unbekümmerter Herold den hellen, nüchternen Tag ein.

Der Bauer Strothmann iſt gekommen und hat ſich den Spuk angeſehen. Aber ſein ſtarres Ledergeſicht wurde plötzlich lang und ſchmal, als er den toten Hund ſah. Ich merkte, daß ihn dieſe Aufklärung peinlich überraſchte, und ich zog ihn auf, obwohl mir gar nicht freundlich zumute war.

Schließlich gab er mir die Hand, und es hat mich ſelten etwas ſo tief gerührt wie ſeine ſtammelnde Entſchuldigung.

„Ja, wieſo denn, Strothmann?“

„Nehmen Sie’s mir nicht übel, Vollmer, vielleicht tun Sie nur ſo, als ob Sie’s nicht ſchon längſt gemerkt hätten: Es war mein Hund. Seit drei Monaten war er fort, und da haben wir nun die Beſcherung!“

Vielleicht hat meine Waldhütte mehr gewußt, denn mir iſt, als knarrte ſie bedenklich lächerlich, als wir eintraten, um jeder ein Gläschen aus der Flaſche mit den drei Sternen einzunehmen. Nur eins habe ich mir bei dieſer Verſöhnung ausbedungen: Strothmann mußte getreulich und eigenhändig den Spuk auf der Schiebkarre nach Hauſe ſchleppen.

Er hat es auch getan, und ſeitdem iſt es um meine Jagdbude — unberufen! — paradieſiſch ſtill geblieben.

Die Bücher warten /

Von Gerhard Ludwig Milau

Im Sommer finden die Menſchen vielfach an der Lektüre von Zeitungen, Zeitſchriften und leichten Büchern Genüge. Wenn aber der Herbſt mit ſeinen längeren Abenden kommt, und der Winter uns in der Lampenhelle des warmen Zimmers verweilen läßt, dann beginnt die Sehnſucht nach dem guten Buch zu wachſen. Da ſteht der langverſchloſſene Bücherſchrank. Die Bücher haben vielleicht monatelang gewartet, bis wir endlich kommen, bis ſie endlich uns bezaubern, uns reich, groß und frei machen dürfen.

Gibt es etwas Schöneres, als das feine, zarte, heitere Glück des Leſens, durch das wir weiſer, glücklicher, beſſer werden? Was für Wunderwelten, unerſchöpfliche Schätze warten auf uns! Und wir brauchen ſie nur zu nehmen. Mag einer noch ſo arm ſein, ſolange er lieſt, iſt er reich. Geſprochen, dem Hörer ſichtbar oder unſichtbar, in Bilder des Films verwandelt, durch das Theater oder den Rundfunk vermittelt, gehen die Werke der Dichtung oft haſtig vorüber, und wer nicht dabei war, wer nicht zu dieſer Stunde konzentriert und aufnahmefähig war, dem verhallen und entſchwinden ſie gar ſchnell.

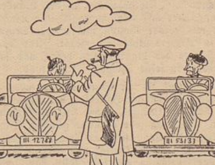
Das dichteriſche Buch aber, und das gilt für das Buch überhaupt, iſt anders, es iſt wie ein Freund, der immer da iſt, der geduldig wartet, bis wir in Stimmung ſind, der immer wieder beſcheiden zurücktritt und harrt, bis wir uns erſchließen und wieder aufnahmebereit ſind, er iſt geduldig, hat immer Zeit. Es gibt keinen beſſeren Freund, der ſo ſelbſtlos Körper gewordener Geiſt iſt, wie das gute Buch. Bücher können eine zauberhafte Medizin ſein gegen Krankheit des Leibes und der Seele. Wer keine Zeit zum Leſen findet, iſt oberflächlich, denn keiner iſt ſo klug, ſo gütig, ſo reich, daß ihm nicht doch noch ein gutes Buch etwas zu ſagen hätte.

Wir wollen durch unſer Einſetzen für das dichteriſche Buch auf eine wichtige Waffe im Kampf um die Erneuerung des deutſchen Menſchen hinweiſen, auf eine unentbehrliche Waffe. Das dichteriſche Buch macht den Aufnehmenden befähigt, Kultur fortzuſetzen und neuanzuſetzen, das dichteriſche Werk gibt Gerechtigkeit, die das Geſtrüpp aller Nöte und Zweifel niedertritt, es gibt Liebe zur Erde und ihrem Geſchehen, zu den Menſchen und damit zur Nation. Das dichteriſche Buch fördern heißt die Seele befreien, ihr wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, heißt Deutſchland erretten. Das dichteriſche Buch iſt Macht, edle Macht. Nie war es wichtiger, als heute!

Im Wartezimmer erlauſcht . . .

Eine Unterſuchungskommiſſion inſpizierte eine Landesirrenanſtalt. Dabei ward ein Inſaſſe befragt, weshalb er eingeliefert worden ſei.

„Ich habe alle Menſchen für verrückt erklärt. Und mich haben ſie auch für verrückt erklärt. Die Mehrheit hat geſiegt.“ H.



„Meine Herren, die Aufgabe unserer heutigen Clubzielfahrt lautet: Innerhalb eines Umkreises von ungefähr 200 Kilometer Radius befindet sich ein Verkaufsstand mit Thüringer Rostbratwürsten. Spüren Sie den Duft derselben auf, fahren Sie ihm nach und ermitteln Sie so das Ziel der Fahrt!“

Verantwortlich: Berhard Schmidt, Bremen

Stille Stünde

Nr. 36 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Wenn der Roland erzählen könnte . . .

Von Prof. Dr. E. Waldmann, Direktor der Bremer Kunsthalle

Im Jahre 1404 errichtete die Bremer Regierung die neun Meter hohe Rolandſäule auf dem Marktplatz, dieſen bartloſen jungen Ritter mit nacktem Schwert und großem Schild. Zwar ward der Schild im Jahre 1512 erneuert, aber ſeine Inſchrift wird auch der ehemalige Roland ſchon gehabt haben. Die Worte:

„Vryheit do ick ju openbar
de Karl und mennich vorſt vorwar
deſſer ſtede ghegeven hat,
des danket Gode, is min radt.“

Roland, Kaiſer Karls des Großen Paladin mahnt die Bürger, Gott dafür zu danken, daß Karl der Große und mancher andere Fürſt dieſer Stadt die ſtädtiſche Freiheit verlieh, als deren Sinnbild er, Roland, hier ſtehe.

Dieſe vier Zeilen, an dem erſten ſteinernen deutſchen Roland, dem Urbild ſo vieler anderer, angebracht, erzählen ſehr viel politiſche Geſchichte. Das vierzehnte Jahrhundert war, wie überall in Deutſchland, auch in Bremen ſehr kriegeriſch geweſen. Das Volk kämpfte mit den Regierungen, dem Rat, dem Senat, je nachdem, und die Regierungen der Städte kämpften mit den Landesfürſten. In Bremen hatte ſchließlich der Rat über das Volk geſiegt und gleichzeitig die Gewalt des Landesfürſten, des Erzbiſchofs gebrochen. Wieder ſtark geworden baute ſich im Anfang des 15. Jahrhunderts, genau 1405—1407, der Rat ein eigenes Regierungsgebäude, das ſchöne alte Rathaus. Ein Jahr vorher, 1404, als die Rolandſäule errichtet wurde, hatte er eine beſonders feierliche Urkunde mit dem Satz eingeleitet: „Wir haben eine freie Stadt.“ Das ging gegen den Erzbiſchof im Dom, dem Roland ſein trotziges lachendes Antlitz zuwendet. Noch im Jahre 1366 hatte es die Bürgerſchaft mit anſehen müſſen, wie die Mannen des Erzbiſchofs den alten, damals noch hölzernen Roland höhniſch umgelegt hatten, und konnten ſich nicht wehren. Dies war nun anders geworden. Bremen beſaß einen bedeutenden Bürgermeiſter, Johann Hemeling. Der ſaß ſeit 1372 im Rat und ſtieg ſchnell zu den höchſten Aemtern auf. Politiker ſehr großen Stils, langſam und zäh für ſeine Stadt arbeitend, in der Wahl ſeiner Mittel, wenn es um Bremens Anſehen ging, von einer erſtaunlichen Unerſchrockenheit. Er wollte für ſein Bremen in der Hanſa die zweite Stelle haben, gleich nach Köln, vor Lübeck. Und außerdem wollte er Bremen zu einer „kaiſerfreien“ Stadt machen. Das iſt mehr als bloß die „reichsfreie“ Hanſeſtadt: Der Landesfürſt ſollte gar nichts mehr zu ſagen haben in der bremiſchen Großpolitik. Das Wort „kaiſerfrei“ hat Hemeling erfunden und in ſeine ſtaatsjuriſtiſch nicht immer ganz einwandfreien Urkunden hineingepaſcht. Zu ſeinen Mitteln gehörte auch die Kunſt. An dem neuen Rathaus, das unter ſeiner Regierung errichtet wurde, ſtellte man außer Weisheitslehrern und Propheten, wie das ja auch in Köln war, an der Schauſeite zwiſchen den Fenſtern acht Standbilder auf, den Kaiſer und die ſieben Kurfürſten. Das gab es ſonſt nicht an Rathäuſern in Deutſchland: Außer in Köln und Mainz, vorher, an der Königskurie in Aachen die ſieben Kurfürſten allein. Dieſe Standbilder am Bremer Rathaus ſtehen jeder für ſich allein und ſehen gerade aus. Nur die beiden Kurfürſten von Köln und Trier ſind einander zugewendet und reden miteinander, der eine zweifelnd, der andere beteuernd — genau ſo wie die beiden an den Zinnen des Rathauſes zu Mainz. Bürgermeiſter Hemeling wußte, wie man ſich an Köln am beſten anſchließt. Denn da am Rhein hatte Köln über Trier geſiegt. Und im Kölner Rathaus waren auch Propheten mit Kaiſer und Kurfürſten bildlich vereint. Da weiſt ein Prophet auf das Spruchband in den Händen des Kaiſers, der die Kurfürſten mahnt, zunächſt an das Reich zu denken und nicht immer nur an ſich ſelber. Die bremiſche Ratsverfaſſung von 1398 hatte Hemeling genau nach dem kölniſchen Verbundbrief von 1396 anfertigen laſſen, immer alles zugleich gegen die Demokraten nach innen und gegen den erzbiſchöflichen Landesherren nach außen. Und da man damals ſehr viel Wert auf alte Privilegien legte, ſo von Karl dem Großen her und ſeinen beſtätigenden Nachfolgern, und da ſolche Dokumente in Bremen offenbar verlorengegangen waren, wurden ſie von Hemeling nach nicht vorhandenen Originalen kopiert, dieſe Privilege der ſtädtiſchen Freiheit: Befriedung der Weſer bis an die See, Befreiung von den Femgerichten und Rittertracht für die Ratsherren. Dieſer dritte Punkt war in Bremen ſinnlos, weil es gar keine Ritter gab. Den ſchrieb Hemeling einfach von Köln ab. Denn dort in Köln, wo die Ratsfamilien mit dem umwohnenden Adel verwandt und verſchwägert waren und oft genug aus dieſen Geſchlechtern ſtammten, hatte dieſe Rangfrage in einer an ſich gleichgültigen Kleiderfrage Bedeutung. Deshalb, weil Köln dies hatte, wollte Hemeling dies auch haben. Denn: Lübeck hatte es nicht. Und wenn Bremen in „alten“ Urkunden etwas aufweiſen konnte, was keine andere Stadt der Hanſe beſaß, außer dem führenden Köln, dann war eben Bremen in der Hanſa beinahe ebenſo „fein“ wie Köln, jedenfalls feiner als Lübeck; und rückte an zweite Stelle.

Verfaſſung und Sinnbilderſchmuck am Rathaus, verfaſſungsgeſchichtliche „Urkunde“ und die Wörterfindung „kaiſerfrei“, alles diente demſelben Zweck. Und dem dient dann auch dieſe ganz einzigartige, ganz großartige künſtleriſche Erfindung, dieſen Turm von einem Roland aufzuſtellen, der dem geiſtlichen Landesfürſten die Verkündung ſeiner ſtädtiſchen Selbſtändigkeit mitten ins Geſicht trotzt. Es iſt keine der ſchlechteſten Ironien der Weltgeſchichte, daß es gerade ein ſchwergepanzerter Ritter ſein muß, der im Herzen einer echten Bürgerſtadt drohend auf das Bürgerrecht pocht

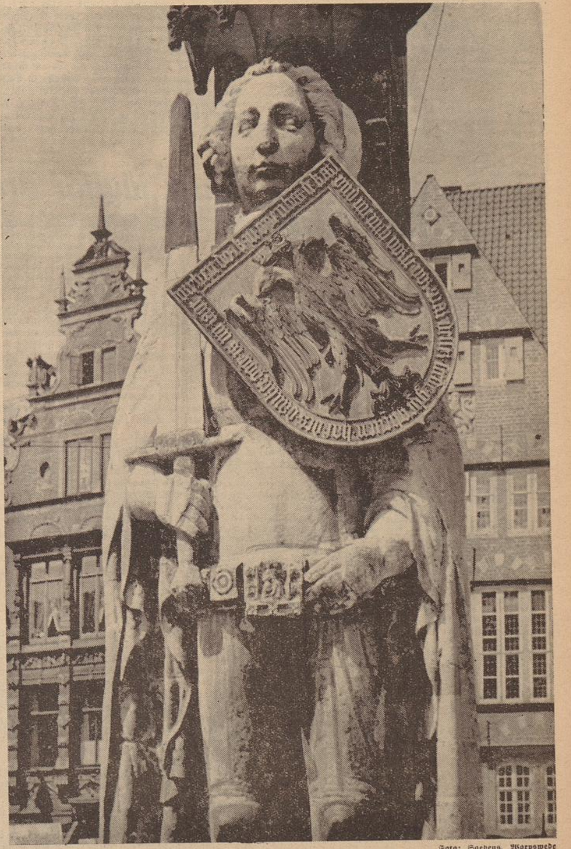


Foto: Saebens, Worpswede

Der Spuk in der Jagdhütte / Von Walter Vollmer

In der ſtillen Klatener Heide, unweit der Ems, liegt eine Jagdhütte am einſamen Berghang. Ich habe ſie nicht erbaut, trotzdem ſie mir gehört, aber geflickt, geſtrichen, verzimmert und vernagelt habe ich ſie oft, denn ſie iſt uralt, und kein Menſch in der Gegend weiß, wer zuerſt darin gewohnt hat. Heute abend habe ich wieder einmal die Karte ſtudiert und mit heimlichem Stolz feſtgeſtellt, daß es ſchwerhält, ſoviel Wald, Wieſen, Heide und Bruch in endloſer Weite beiſammen zu finden, wie ſie hier der Himmel überſpannt. Hier draußen hat er Platz, ſommertags ſeine rieſigen Wolkenhaufen über dem Land aufzubauen, hierher packt der Herbſt an einem Tag ſoviel Dunſt und Nebel und Schwermut in aller Stille, wie ſie die Stadt in Jahren nicht beiſammen hat. Manche Unbedachtſamkeit iſt mir im Leben unterlaufen, die Stadt hat mich manchmal heftig und kurzſichtig gemacht, wenn Ruhe und erwägende Ueberlegung angebrachter geweſen wären, und ich habe draußen Nachmittage hindurch angeln und Stummelpfeife rauchen müſſen, ehe ich wieder Vernunft annahm, und ſo habe ich ein heimliches Bündnis mit dieſer Bude abgeſchloſſen: Wir wollen uns nie mehr trennen!

So ſteht es alſo um uns! Meine Jagdbude hat in ihrem Gebälk geknarrt, die Eichenſträucher, die wie ein großer Schirm ihr moosgrünes Dach überſpannen, haben zuſtimmend gerauſcht, und die bruſtkranke Kuckucksuhr im Innern iſt ſtehengeblieben, als wir dieſes ſtille Gelöbnis eingingen. Dafür hat die Bude in dieſem Sommer vor Dankbarkeit auch ausgeſehen, als wohnte nicht ich, ſondern eine Hexe oder ein uralter, philoſophiſcher Moosgreis darin, ja, ſie hat getan, als ſei ſie mit Pilzen und Spinnenfäden zwiſchen Wacholderſträuchern und giftgrünem Ginſter geradewegs aus dem Berg herausgewachſen.

Nun hatte mir das gerade noch gefehlt: Der Bauer Strothmann erzählte mir bedächtig, ob ich ſchon davon gehört hätte?

„Wovon, Strothmann?“ fragte ich und hatte meinen Spaß an ſeinem verwitterten, ledergelben Trappergeſicht, das von der Herdflamme flackernd erhellt und verdunkelt wurde, ſo daß er eher einem grimaſſenſchneidenden Teufel als einem Ackersmann glich. Wir hockten um die Zeit der Ulenflucht in der Budentür; ich ſollte ihm doch die Karnickel wegſchießen, die Bieſter ließen kein Blatt an den Rüben. Das hatte er mir ſagen wollen

Ich muß noch einmal fragen, was ich denn gehört haben ſollte, ehe er ausſpuckt und damit herausrückt.

„Ich will Sie ja nicht bange machen und den Bau vergrämen“ — ſo ſagt er — „aber Bockhorns und Luttermanns ſind derſelben Anſicht wie ich: An dieſer Bude ſpukt es bei Nacht! Ein Geiſt in Tiergeſtalt geht um, wenn uns nicht alles täuſcht!“

Ich hüte mich zu lachen. „Wieſo?“ frage ich einfach, als ſei nichts ſelbſtverſtändlicher, als daß mein Märchenwinkel hier oben nächſtens umgeiſtert wird.

Langſam wiederholt er, was er mir ſchon zehnmal erzählt hat: Hinter der Bude, auf den Bruchwieſen, iſt vor langen hundert Jahren Schloß Weſthues mit Mann und Maus verſunken. Der Graf iſt ein Räuber geweſen, er hat ſeine Pferde verkehrt beſchlagen, um auf ſeinen Raubzügen nicht entdeckt zu werden. Manchmal ſchreit es um Mitternacht im Moor, aber das haben Vater und Großvater auch ſchon gehört und ſind darüber ruhig hinweggeſtorben, immerhin muß der Spuk jetzt wieder lebendig geworden ſein. Ob ich denn nichts davon geſpürt hätte?

„Nein, nicht daß ich wüßte, Strothmann!“ ſage ich und bin ehrlich dabei.

„Dann vergeſſen Sie, was ich Ihnen geſagt habe!“ brummt er, ſteht auf und ſchnürt mit dem Gutenachtgruß über den gewohnten Wechſel hin auf ſeinen Hof zu

Lange ſitze ich noch vor der Bude unter den Kiefern und ſehe dem Mond zu, der wie ein roter Luftballon über der Schonung hängt. Der Wald iſt lebendig: Der Kauz jagt, es murkſt und plätſchert im Sumpfgraben, weich und ſtill fliegt der Ziegenmelker dahin, und manchmal ſchreit ein ſtelzbeiniger Wachtelkönig fern am Feldrand. In ſolchen Nächten iſt Gott ein anderer als bei Tage. Man denkt anders, man wird kleiner, und wo die geſchäftige Selbſtherrlichkeit aufhört, da beginnt das Staunen Ich bin gar nicht abgeneigt, an Wunder zu glauben, auch an Spuk und irrlichternde Geiſter. die geheimnisvoll winkend zwiſchen den Dämmerſchatten der Kiefern ſtehen. Vielleicht drängt ſchon jetzt etwas in mir nach jener unbekannten Weſenhaftigkeit, darin ich, ein Stück der Erde, dereinſt da ſein werde, wenn ich geſtorben bin?

Seltſame Gedanken laſſen mich die ganze Nacht hindurch nicht los. Aber es ſpukt nicht! Früh gegen vier werde ich plötzlich durch hartnäckiges Klopfen an den Fenſterläden geweckt. Ich fahre hoch, lauſche, rufe, es klopft weiter und raſchelt, als führe eine knöcherne Hand draußen über das Holz. Ich bin entſchloſſen, mich nicht narren zu laſſen — auch nicht, wenn die Bauernknechte eine Wette gemacht haben ſollten! — und ſtoße die Tür auf!

Prrü — prrü — prrüüh —!

Da geht er hin, und ich zwinkere dumm und ſchläfrig ſeiner feurigen Krone nach, die im hohen Holz untergeht. Der Schwarzſpecht! Der Ameiſenfreſſer! Der ſcheue Zirbelnußfreund lacht mich aus! Und die Sonne guckt aus der Gegend von Iburg über den blauen Teutoburger Wald und hat einen herrlichen Tag mitgebracht.

Es ſpukt auch in der folgenden Nacht nicht. Der Bauer hat zwar ob meiner harmloſen Spaßluſtigkeit wortlos die Stirn in Falten gezogen, aber in der dritten Nacht geht es wirklich los.

Den ganzen Nachmittag hindurch hat der Höhenrücken im Nordoſten das Gewitter feſtgehalten, ſpät am Abend bricht der Sturm los. Hui, da ſauſen die Kibitze ſchnarrend und röchelnd über den Weiden auf und nieder, meilenweit über die Wälder ſpringt der Wind daher und bringt Geruch von Feuchtigkeit und Moder mit, die Krähen treiben krächzend mit windſtarken Segeln vor dem Wetter her, Fuchs und Dachs ſind wieder zu Bau gezogen, und wo am Frühabend noch die Laubſänger flipten und flöteten, da rumort jetzt eine Teufelsmelodie in dem fliegenden Blätterwerk. Fahl drückt der tiefe Himmel die Erde. Ernſt grollt der endloſe Donner über mir, und die Luft riecht nach Schwefel, Laub und Lehm.

Nach und nach wird es ſo finſter, daß ich mich verkrieche. Ich habe keine Luſt, in den Sturm hinauszulaufen, zudem bin ich ganz allein und weiß, daß man das Schickſal nicht verſuchen ſoll. Ehrfürchtig ſpüre ich etwas von der böſen und mitleidloſen Dämonie, darin alle natürliche Kreatur lebt, leidet und alleſamt ſterben muß

Nun ſingt ein endloſer Regen ſeine Melodie, und in Wind, Wetter und Waſſer gehen Wald, Heide und dampfender Bruch in tiefe Finſternis ein. Der Menſch tut beſtimmt gut daran, ſolch eine Nacht zu verſchlafen.

Es muß ſchon gegen Morgen gehen, als der Spuk kommt. Vielleicht iſt der verfluchte, greulich verzauberte Graf da, der jetzt in dumpfem Galopp durch die Feldmark hetzt? Hol's der Teufel? Ich halte den Atem an und horche. Es iſt drei Uhr. Eben will ich mich wieder zurücklegen, da geht es von neuem — holterkapolter! — über Stock und Stein, deutlich vernehmbar in der Stille. Noch tropft Regen, es rauſcht und plätſchert in gluckſenden Waſſerlöchern, aber das Wetter iſt glasklar und kalt geworden.

Der Spuk ſchleicht draußen um! Da ſoll einer nicht hochfahren, in die Hirſchledernen ſpringen und die Büchsflinte vom Haken reißen! Hätte ich nur heute den Hund da! Vielleicht hätte ich ihn gebrauchen können?

Nun geht es draußen aber wahrhaftig wie ein raſſelnder Atem, etwas ſchlägt plump, wie mit kralliger Klaue, gegen die Tür, eine jaulende, tiefe Grabesſtimme verweht im Winde, mir wird ſonderbar zumute. Auf Strothmanns Hof kräht warnend der erſte Hahn! Ich drücke die Tür auf!

Herrlicher Morgen! Der Silberdunſt dampfender Wälder hüllt mit ein. Gleich tauſend Glocken rieſelt es in Rinnſalen, ſchon grüßt irgendwo das Katzengeſchrei des Buſſards den flammenden Silberſtreifen im Oſten. Ein Spuk? Daß ich nicht lache —!

Da fährt es mir plötzlich in die Kniekehlen, daß ich zuſammenfahre! Ich traue meinen Augen nicht: Ei Schmalreh wechſelt über den Weg, verhofft und ſetzt in ſauſender Flucht hoch in die Pulverſträucher an der Sandkuhle ein. Grell ſchreit der Waldbandit, der Eichelhäher, über der Schonen und ſtreicht ab, ein plumpes Untier bricht durchs Unterholz dem Schmaltier nach, Kampf, Mord und Totſchlag lärmt der frühe Morgenwald.

Eine ſchreckliche Ahnung würgt mich. Ich vergeſſe, daß ich nur mit der Hoſe bekleidet bin, plötzlich zittere ich vor Wut: Ich renne zum Weg hinunter, das Nachtgeſpenſt iſt da, und ein Blinder muß ſpüren können, daß es irgendwo rumort und auf Raub ausgeht!

Da — ein Hund!! Ein Vieh wie ein Kalb, ein Mordsbieſt, ſchwarz wie die Nacht, ſteht lauernd vor dem Wind an!

Oh, du dreimal geſiebtes Hagelwetter! So etwas ahnte ich ja ſchon längſt! Mit Gepolter bricht das flüchtige Reh aufs neue durch das junge Holz. Ich ſehe, daß das Stück ſchon halb zuſchanden iſt, der Hund wollte ihm nach — da gebe ich ihm vom Allergröbſten, daß er klagend aufſpringt und einen Purzelbaum ſchlägt. Der herrliche, ſtille Morgenwald hallt wider vom Schuß und dem lärmenden Geſchrei. Dann wird es wieder ſtill wie in einer Kirche, nur der Hahn auf Strothmanns Hof kräht langgezogen als unbekümmerter Herold den hellen, nüchternen Tag ein.

Der Bauer Strothmann iſt gekommen und hat ſich den Spuk angeſehen. Aber ſein ſtarres Ledergeſicht wurde plötzlich lang und ſchmal, als er den toten Hund ſah. Ich merkte, daß ihn dieſe Aufklärung peinlich überraſchte, und ich zog ihn auf, obwohl mir gar nicht freundlich zumute war.

Schließlich gab er mir die Hand, und es hat mich ſelten etwas ſo tief gerührt wie ſeine ſtammelnde Entſchuldigung.

„Ja, wieſo denn, Strothmann?“

„Nehmen Sie's mir nicht übel, Vollmer, vielleicht tun Sie nur ſo, als ob Sie's nicht ſchon längſt gemerkt hätten: Es war mein Hund. Seit drei Monaten war er fort, und da haben wir nun die Beſcherung!“

Vielleicht hat meine Waldhütte mehr gewußt, denn mir iſt, als knarrte ſie bedenklich lächerlich, als wir eintraten, um jeder ein Gläschen aus der Flaſche mit den drei Sternen einzunehmen. Nur eins habe ich mir bei dieſer Verſöhnung ausbedungen: Strothmann mußte getreulich und eigenhändig den Spuk auf der Schiebkarre nach Hauſe ſchleppen.

Er hat es auch getan, und ſeitdem iſt es um meine Jagdbude — unberufen! — paradieſiſch ſtill geblieben.

Die Bücher warten / Von Gerhard Ludwig Milau

Im Sommer finden die Menſchen vielfach an der Lektüre von Zeitungen, Zeitſchriften und leichten Büchern Genüge. Wenn aber der Herbſt mit ſeinen längeren Abenden kommt, und der Winter uns in der Lampenhelle des warmen Zimmers verweilen läßt, dann beginnt die Sehnſucht nach dem guten Buch zu wachſen. Da ſteht der langverſchloſſene Bücherſchrank. Die Bücher haben vielleicht monatelang gewartet, bis wir endlich kommen, bis ſie endlich uns bezaubern, uns reich, groß und frei machen dürfen.

Gibt es etwas Schöneres, als das feine, zarte, heitere Glück des Leſens, durch das wir weiſer, glücklicher, beſſer werden? Was für Wunderwelten, unerſchöpfliche Schätze warten auf uns! Und wir brauchen ſie nur zu nehmen. Mag einer noch ſo arm ſein, ſolange er lieſt, iſt er reich. Geſprochen, dem Hörer ſichtbar oder unſichtbar, in Bilder des Films verwandelt, durch das Theater oder den Rundfunk vermittelt, gehen die Werke der Dichtung oft haſtig vorüber, und wer nicht dabei war, wer nicht zu dieſer Stunde konzentriert und aufnahmefähig war, dem verhallen und entſchwinden ſie gar ſchnell.

Das dichteriſche Buch aber, und das gilt für das Buch überhaupt, iſt anders, es iſt wie ein Freund, der immer da iſt, der geduldig wartet, bis wir in Stimmung ſind, der immer wieder beſcheiden zurücktritt und harrt, bis wir uns erſchließen und wieder aufnahmebereit ſind, er iſt geduldig, hat immer Zeit. Es gibt keinen beſſeren Freund, der ſo ſelbſtlos Körper gewordener Geiſt iſt, wie das gute Buch. Bücher können eine zauberhafte Medizin ſein gegen Krankheit des Leibes und der Seele. Wer keine Zeit zum Leſen findet, iſt oberflächlich, denn keiner iſt ſo klug, ſo gütig, ſo reich, daß ihm nicht doch noch ein gutes Buch etwas zu ſagen hätte.

Wir wollen durch unſer Einſetzen für das dichteriſche Buch auf eine wichtige Waffe im Kampf um die Erneuerung des deutſchen Menſchen hinweiſen, auf eine unentbehrliche Waffe. Das dichteriſche Buch macht den Aufnehmenden befähigt, Kultur fortzuſetzen und neuanzuſetzen, das dichteriſche Werk gibt Gerechtigkeit, die das Geſtrüpp aller Nöte und Zweifel niedertritt, es gibt Liebe zur Erde und ihrem Geſchehen, zu den Menſchen und damit zur Nation. Das dichteriſche Buch fördern heißt die Seele befreien, ihr wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, heißt Deutſchland erretten. Das dichteriſche Buch iſt Macht, edle Macht. Nie war es wichtiger, als heute!

Im Wartezimmer erlauſcht . . .

Eine Unterſuchungskommiſſion inſpizierte eine Landesirrenanſtalt. Dabei ward ein Inſaſſe befragt, weshalb er eingeliefert worden ſei.

„Ich habe alle Menſchen für verrückt erklärt. Und mich haben ſie auch für verrückt erklärt. Die Mehrheit hat geſiegt.“ H.

„Meine Herren, die Aufgabe unserer heutigen Clubzielfahrt lautet: Innerhalb eines Umkreises von ungefähr 200 Kilometer Radius befindet sich ein Verkaufsstand mit Thüringer Rostbratwürsten. Spüren Sie den Duft derselben auf, fahren Sie ihm nach und ermitteln Sie so das Ziel der Fahrt!“

Verantwortlich: Berhard Schmidt, Bremen

Stille Stunde

Nr. 36 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Wenn der Roland erzählen könnte . . .

Von Prof. Dr. E. Waldmann, Direktor der Bremer Kunſthalle

Im Jahre 1404 errichtete die Bremer Regierung die neun Meter hohe Rolandſäule auf dem Marktplatz, dieſen bartloſen jungen Ritter mit nacktem Schwert und großem Schild. Zwar ward der Schild im Jahre 1512 erneuert, aber ſeine Inſchrift wird auch der ehemalige Roland ſchon gehabt haben. Die Worte:

> „Vryheit do ick ju openbar
> de Karl und mennich vorſt vorwar
> deſſer ſtede ghegeven hat,
> des danket Gode, is min radt.“

Roland, Kaiſer Karls des Großen Paladin mahnt die Bürger, Gott dafür zu danken, daß Karl der Große und mancher andere Fürſt dieſer Stadt die ſtädtiſche Freiheit verlieh, als deren Sinnbild er, Roland, hier ſtehe.

Dieſe vier Zeilen, an dem erſten ſteinernen deutſchen Roland, dem Urbild ſo vieler anderer, angebracht, erzählen ſehr viel politiſche Geſchichte. Das vierzehnte Jahrhundert war, wie überall in Deutſchland, auch in Bremen ſehr kriegeriſch geweſen. Das Volk kämpfte mit den Regierungen, dem Rat, dem Senat, je nachdem, und die Regierungen der Städte kämpften mit den Landesfürſten. In Bremen hatte ſchließlich der Rat über das Volk geſiegt und gleichzeitig die Gewalt des Landesfürſten, des Erzbiſchofs gebrochen. Wieder ſtark geworden baute ſich im Anfang des 15. Jahrhunderts, genau 1405—1407, der Rat ein eigenes Regierungsgebäude, das ſchöne alte Rathaus. Ein Jahr vorher, 1404, als die Rolandſäule errichtet wurde, hatte er eine beſonders feierliche Urkunde mit dem Satz eingeleitet: „Wir haben eine freie Stadt.“ Das ging gegen den Erzbiſchof im Dom, dem Roland ſein trotziges lachendes Antlitz zuwendet. Noch im Jahre 1366 hatte es die Bürgerſchaft mit anſehen müſſen, wie die Mannen des Erzbiſchofs den alten, damals noch hölzernen Roland höhniſch umgelegt hatten, und konnten ſich nicht wehren. Dies war nun anders geworden. Bremen beſaß einen bedeutenden Bürgermeiſter, Johann Hemeling. Der ſaß ſeit 1372 im Rat und ſtieg ſchnell zu den höchſten Aemtern auf. Politiker ſehr großen Stils, langſam und zäh für ſeine Stadt arbeitend, in der Wahl ſeiner Mittel, wenn es um Bremens Anſehen ging, von einer erſtaunlichen Unerſchrockenheit. Er wollte für ſein Bremen in der Hanſa die zweite Stelle haben, gleich nach Köln, vor Lübeck. Und außerdem wollte er Bremen zu einer „kaiſerfreien“ Stadt machen. Das iſt mehr als bloß die „reichsfreie“ Hanſeſtadt: Der Landesfürſt ſollte gar nichts mehr zu ſagen haben in der bremiſchen Großpolitik. Das Wort „kaiſerfrei“ hat Hemeling erfunden und in ſeine ſtaatsjuriſtiſch nicht immer ganz einwandfreien Urkunden hineingepaſcht. Zu ſeinen Mitteln gehörte auch die Kunſt. An dem neuen Rathaus, das unter ſeiner Regierung errichtet wurde, ſtellte man außer Weisheitslehrern und Propheten, wie das ja auch in Köln war, an der Schauſeite zwiſchen den Fenſtern acht Standbilder auf, den Kaiſer und die ſieben Kurfürſten. Das gab es ſonſt nicht an Rathäuſern in Deutſchland: Außer in Köln und Mainz, vorher, an der Königskurie in Aachen die ſieben Kurfürſten allein. Dieſe Standbilder am Bremer Rathaus ſtehen jeder für ſich allein und ſehen gerade aus. Nur die beiden Kurfürſten von Köln und Trier ſind einander zugewendet und reden miteinander, der eine zweifelnd, der andere beteuernd — genau ſo wie die beiden an den Zinnen des Rathauſes zu Mainz. Bürgermeiſter Hemeling wußte, wie man ſich an Köln am beſten anſchließt. Denn da am Rhein hatte Köln über Trier geſiegt. Und im Kölner Rathaus waren auch Propheten mit Kaiſer und Kurfürſten bildlich vereint. Da weiſt ein Prophet auf das Spruchband in den Händen des Kaiſers, der die Kurfürſten mahnt, zunächſt an das Reich zu denken und nicht immer nur an ſich ſelber. Die bremiſche Ratsverfaſſung von 1398 hatte Hemeling genau nach dem kölniſchen Verbundbrief von 1396 anfertigen laſſen, immer alles zugleich gegen die Demokraten nach innen und gegen den erzbiſchöflichen Landesherren nach außen. Und da man damals ſehr viel Wert auf alte Privilegien legte, ſo von Karl dem Großen her und ſeinen beſtätigenden Nachfolgern, und da ſolche Dokumente in Bremen offenbar verlorengegangen waren, wurden ſie von Hemeling nach nicht vorhandenen Originalen kopiert, dieſe Privilege der ſtädtiſchen Freiheit: Befriedung der Weſer bis an die See, Befreiung von den Femgerichten und Rittertracht für die Ratsherren. Dieſer dritte Punkt war in Bremen ſinnlos, weil es gar keine Ritter gab. Den ſchrieb Hemeling einfach von Köln ab. Denn dort in Köln, wo die Ratsfamilien mit dem umwohnenden Adel verwandt und verſchwägert waren und oft genug aus dieſen Geſchlechtern ſtammten, hatte dieſe Rangfrage in einer an ſich gleichgültigen Kleiderfrage Bedeutung. Deshalb, weil Köln dies hatte, wollte Hemeling dies auch haben. Denn: Lübeck hatte es nicht. Und wenn Bremen in „alten“ Urkunden etwas aufweiſen konnte, was keine andere Stadt der Hanſe beſaß, außer dem führenden Köln, dann war eben Bremen in der Hanſa beinahe ebenſo „fein“ wie Köln, jedenfalls feiner als Lübeck; und rückte an zweite Stelle.

Verfaſſung und Sinnbilderſchmuck am Rathaus, verfaſſungsgeſchichtliche „Urkunde“ und die Wörterfindung „kaiſerfrei“, alles diente demſelben Zweck. Und dem dient dann auch dieſe ganz einzigartige, ganz großartige künſtleriſche Erfindung, dieſen Turm von einem Roland aufzuſtellen, der dem geiſtlichen Landesfürſten die Verkündung ſeiner ſtädtiſchen Selbſtändigkeit mitten ins Geſicht trotzt. Es iſt keine der ſchlechteſten Ironien der Weltgeſchichte, daß es gerade ein ſchwergepanzerter Ritter ſein muß, der im Herzen einer echten Bürgerſtadt drohend auf das Bürgerrecht pocht.

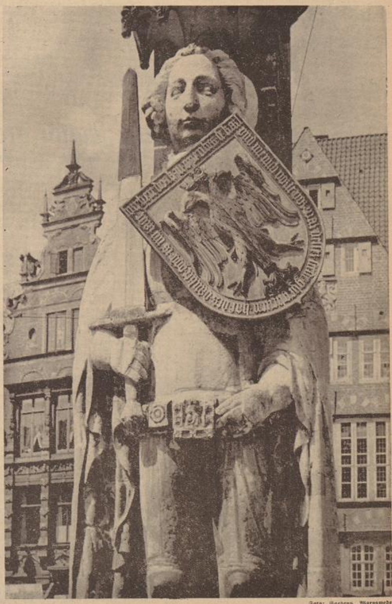


Foto: Saebens, Worpswede

750 Jahre Dorfſchaft Marßel – 75 Jahre Gemeinde Burgdamm

1. Die Ritter von Marßel

Von D. Wattenberg, Berlin (früher Burgdamm)

Wenn wir in Burg nordwärts die Leſumbrücke überſchreiten, ſo betreten wir uralten Boden, ein Gelände, das ſchon ſehr früh in die Geſchichte eintritt und auch mit der ſtadtbremiſchen Geſchichte eng verknüpft iſt. In grauer Zeit war die Leſum-Niederung allerdings weiter weniger wegſam als es heute der Fall iſt, ſo daß es demgemäß auch nicht möglich war, durch die Wieſen eine feſte Straße an die trockene Geeſt zu legen. Im Hinblick auf dieſe beachtenswerte aber nicht immer klar erkannte Tatſache führte auch nicht der Weg von Bremen an die Niederweſer über die Burger Dünen in das nördliche Erzſtift, ſondern der alte Heerweg lief ſicherlich von Altbremen-Hemmſtraße aus durch das Blockland und erreichte erſt bei Ritterhude wieder den Geeſtrücken. Dieſe Straße hat auch der Kaiſer Heinrich III. auf ſeiner Inſpektionsreiſe nach Leſum um das Jahr 1048 paſſiert. Zu jener Zeit hatten die Billunger, die mit der Grafſchaft Leſum im Wigmodigau belehnt waren, dem Kaiſer den Gehorſam verweigert. Als der Kaiſer aber nach Leſum ritt, wurde er etwa dort, wo heute ſich die „Villa Marßel“ aus dem ſie umgebenden Gehölz erhebt, überfallen. Nachdem aber ſpäter die Grafſchaft Leſum aufgelöſt und die Ländereien den Ritterſchaften der Umgegend zugeſprochen wurden, gelangten die Ländereien jenſeits des Leſumfluſſes in den Beſitz der Ritter von Marßel, die vor 750 Jahren zuerſt genannt werden, ſo daß demnach heute die Dorfſchaft Marßel, die ſeit 1860 mit der politiſchen Gemeinde Burgdamm verbunden iſt, auf ein Dreivierteljahrtauſend ihrer Geſchichte zurückblicken kann.

Was uns aus alter Zeit an Nachrichten über die Bewohner von Marßel überliefert iſt, reicht zwar nicht aus, die erſten geſchichtlichen Anfänge Marßels und der ſpäteren Gemeinde Burgdamm zu erhellen; es genügt aber, um die Bedeutung des Rittergeſchlechts ſowohl für Burgdamm als auch für die Stadt Bremen hervorzuheben.

Im Jahre 1185 wird in einer Urkunde ein Ritter Gerwardus von Marßel genannt. Drei Jahre ſpäter, im Jahre 1188 ſaß in Marßel ein Ritter Wilken, der in alten Papieren und Chroniken mehrfach erwähnt iſt. Die Chroniken von Renner, Sparenberg und Rynesbergh und Scheue melden um 1188 von dem Verkauf eines Grundſtücks in dem bei Leſum gelegenen Walde „Wollah“ durch Wilken von Marßel an den Erzbiſchof Hartwig II. von Bremen, der in Wollah dem Ziſterzienſer-Orden ein Nonnenkloſter erbaute. Der Chroniſt Renner ſchreibt hierüber wie folgt: „Anno 1188 koffte Ertz-Biſchop Hartwicus II de Lith van Jungkherr Wilken von Marßele eine Stede gehieten Wolda, by der Ließem, mit aller Thobehoringe vor 130 Mark, dat men dar bouen ſcholde ein Jungfrouen-Cloſter.“ Nach Sparenbergs Chronik betrug der Kaufpreis allerdings 160 Bremer Mark. In Wollah hat das Kloſter aber nicht lange beſtanden. Schon 1235 ſiedelte es vorübergehend nach Leſum über, zog 1241 noch einmal nach Wollah zurück, von woaus es 1261 endgültig nach Lilienthal verlegt wurde, woſelbſt es dann bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges beſtanden hat.

Der Wohnſitz der Marßeler Ritter lag etwa dort, wo heute noch das alte Marßeler Herrenhaus (ſchräggegenüber der Burgdammer Windmühle) zu ſehen iſt. Das Wappen der Familie war ein Schild mit aufgerichtetem Löwen, woraus geſchloſſen werden kann, daß die Ritter von hoher Abſtammung geweſen ſind. Bemerkenswert iſt, daß 1388 zu dem Familiennamen „von Marßel“ oder „van Mercele“ die Bezeichnung „anders gheheten van Kedinghen“ hinzu tritt.

Im Jahre 1204 wird ein Wilhelm von Marßel und 1241 Lüder und Brüning von Marßel genannt. Wilhelm oder Wilken ſcheint ſehr alt geworden zu ſein, denn am 9. Juli 1244 verkaufte dieſer an den Erzbiſchof Gerhard II. von Bremen einen weiteren Hof. Zur gleichen Zeit lebten Henricus und ſeine Brüder, 1247 und 1248 finden ſich Lüder, Brüning, Albert, Hermann, Heinrich, Johannes, Theodor und Wirandus von Marßel in Urkunden, und ſchließlich wird 1257 noch ein Bernhard von Marßel genannt. Die Ritter ſcheinen die beſondere Gunſt der Bremer Kirchenfürſten genoſſen zu haben; denn ihre Siegel ſchmücken in der Regel erzbiſchöfliche Urkunden. So kauft der Erzbiſchof z. B. um 1255 von Johannes von Marßel einen in Leſum gelegenen Hof, und am 17. Oktober 1257 werden Johannes, Gerhard und Brüning von Marßel in einer Urkunde des Grafen Gerbert von Stotel als Zeugen für das Kloſter Lilienthal angeführt.

Anno 1257 wurde der hochbetagte Wilken von Marßel, der bis dahin Mönch im St.-Paul-Kloſter in Bremen geweſen war, zum neunten Abt des Kloſters Raſtede gewählt. Beſondere und ſehr beachtliche Fäden ſpinnen ſich von nun an ſtändig zum Kloſter Lilienthal hinüber; denn der Lilienthaler Konvent beſaß nach den Privilegien der Erzbiſchöfe Gerhard II. von 1243, Hillebold von 1248 und Giſelbert von 1299 in Marßel verſchiedene Höfe. Hierzu gehörte auch die Marßeler Mühle. Ferner erwarb das Kloſter am 8. Mai 1314 von Johann von Marßel ein Grundſtück in Leſumbrok. Eine angeſehene Stellung hatte auch der Ritter Bernhard von Marßel im Kloſter Lilienthal inne. In einer lateiniſchen Urkunde vom 6. Juni 1257 wird „Bernhardus de Mercele“ zuerſt als Zeuge wegen des Zehnten zu Onnigate für den Erzbiſchof erwähnt. Derſelbe (?) kommt ſpäter in Lilienthaler Urkunden von 1314, 1320, 1321, 1328, 1329, 1332 und zuletzt 1339 als Prokurator des Kloſters vor. Einige Jahre nachher (1351) führt das Lilienthaler Perſonalregiſter eine Gertrud von Marßel auf, und zwar als „hervorragende Nonne“. Damit ſcheinen dann die Beziehungen zu geiſtichen Rängen im Ordensleben reſtlos nachgewieſen zu ſein

Der Rat der Stadt Bremen ſchloß am 2. April 1305 mit allen Rittern der Umgegend Bremens zum Schutze des erwachenden bremiſchen Handels einen Vertrag ab, der auch von den Ritterlichen (Johannes und Wilkinus) zu Marßel durch ihre Siegel unterfertigt iſt. Wie weit zu dieſer Zeit die Marßeler Beſitzungen zerſtreut lagen, zeigt eine lateiniſche Urkunde des Rates von Bremen vom 13. Juli 1310, wonach der Knappe Gerhard von Marßel und deſſen Ehefrau Walburgis nebſt Sohn dem Bürger Gerhard von Vechte in Bremen für 7 Bremer Mark den vierten Teil eines Hofes bei Seehauſen verkaufen, nachdem die übrigen Dreiviertel bereits früher abgetreten waren. Laut Urkunde vom 6. Auguſt 1356 verpfändet ein Lippold Monich dem Knappen Arnold von Marßel ein Grundſtück im Dorfe Vare (Farge?), ſoweit dieſes noch nicht Eigentum des Ritters war. Dieſer Beſitz wird am 26. März 1368 nochmals durch denſelben Ritter beſtätigt.

In Burg beſtand im Mittelalter keine Brücke über den Leſumfluß, ſondern der Verkehr wurde hier durch eine Fähre betrieben, an der die Grafen von Leſum einen Zoll erhoben. Der Weg an die höher gelegene Geeſt — ſofern dieſer überhaupt ſchon beſtanden hat — war natürlich bei Hochwaſſer nicht begehbar. Nach dem Bericht der Renneriſchen Chronik wurde aber 1350 bei Ausbruch des Krieges zwiſchen dem Erzbiſchof Gottfried von Bremen und dem Grafen Moritz von Oldenburg eine feſte Brücke über die Leſum notwendig. Es iſt jedoch nicht mit Gewißheit ermittelt, ob dieſe erſte Brücke wirklich die Leſum überſpannte oder ob ſie nur den Graben des Caſtells zu Burg überbrückte; denn erſt am 4. Mai 1378 erlaubte es der Erzbiſchof Adalbert dem Rat von Bremen, die erſte Brücke über die Leſum zu bauen, die 1388 fertig wurde und 6000 Bremer Mark gekoſtet hat. Gleichzeitig ſollte aber mit dieſem Bauwerk eine ſichere Straße durch die Marßeler Wieſen (Mercelingerbroke) gelegt werden, wobei der Rat aber auf die Zuſtimmung der Ritterlichen von Marßel angewieſen war. Am 31. Juli 1388 kam der Vertrag zuſtande. In der hierüber noch erhaltenen Urkunde verpflichten ſich Hermann und Hinrich von Marßel, dem Rat einen 90 Fuß breiten Landſtreifen für 20 Bremer Mark zu verkaufen, „unde de Stucke moghet ze hebben tho eynen damme unde tho graven unde moghet der bruken, wo ze willet, unde ſcholet ze beholden tho eynen ewighen ſteden ervekope unde hebbet gheloten de bezittnighe unde den eghendoem der Stucke, alze men erveghud tho latende plecht“. Weiter beſtätigen die Ritter, den Damm unter ihre Aufſicht zu nehmen, wofür ihnen der Rat aus Dankbarkeit am 7. Januar 1389 das Verſprechen gibt, die Familie von Marßel und Kehdingen nebſt allen Erben in ſeinen Schutz zu ſtellen, „darumme, dat ſze dat uns erlowet hebbet, dat wy den Dam gelecht hebbet up ohre gudt.“ Endlich geſtatteten die Ritter dem Rat in einer Urkunde vom 29. Oktober 1395, gegen die Entrichtung von 4 Bremer Mark, zur Befeſtigung des Wieſendammes gegen die ſpülenden Fluten der Leſum auf dem Nebengelände Grasſoden zu ſtechen „für ewige Zeiten“, wofür die Marßeler an der Burger Brücke Zollfreiheit erlangten. Dieſer alte „Burgdamm“, ſpäter auch nach nochmaliger Befeſtigung während des vorigen Jahrhunderts „Steindamm“ genannt, hat ſich bis heute erhalten. Die Straße biegt in Burg-Leſum ſogleich nach dem alten Zollamt von der Landſtraße rechts ab und führt nach „Villa Marßel“.

Anno 1395 war die adelige Familie in Marßel noch ſehr zahlreich. Genannt ſeien neben Hinrich und Hermann noch Ludelof ſowie Hermanns Kinder: Wyndele, Heylwig und Volquin. Ferner Hinrichs Schweſter-Kinder: Marten, Wilken, Curt, Glozeke und Wenneke.

Eine Urkunde vom 2. September 1400 überliefert ſchließlich noch den Namen eines Dietrich von Marßel und am 21. Dezember 1457 endlich tritt als letzter der einſtmals ſo großen Familie ein Conrad von Marßel auf, womit dann das Rittergeſchlecht ausgeſtorben zu ſein ſcheint. Das iſt in großen Zügen die Geſchichte der Adeligen von Marßel, auf deren Beſitzung ſich heute die Gemeinde Burgdamm erhebt.

(Schluß folgt.)

Unſer täglich Brot . . .

Müllerbrauch in der Heide / Die Sünde wider das Brot / Weh dem, der einen Bäcker erſchlägt

Kein Siegeszug ſei ſo geehrt,
wie wenn der Bauer führt das Geſpann,
wenn der Karren ſchwankend heimwärts kehrt
und die Frucht einfährt aus dem Gewann.
Das ganze Land mit Dorf und Stadt
wird von den nährenden Aeckern ſatt.

Erſt dehnten ſich die Felder unabſehbar in die Horizonte hinein, die Gerſte gleißte mit ſeinen Grannen, der Hafer ſchüttelte ſeine vollen Riſpen wie kleine Schellenbäume, der Roggen ſtand ſtattlich auf dem Halm, und der Weizen erfüllte die Weite mit ſeinen goldnen Feuern Ueberall rief es: Nimm! Wenn der Bauer eingefahren hat und die Dreſchmaſchine ihr ſchweres Bienenlied ausgeſummt hat, dann knarren die Flügel der Mühle und ſchreiben eine Schrift in den Himmel: „Unſer täglich Brot . . . unſer täglich Brot.“

So ſcheint der Weg vom Getreidekorn bis zur knuſprigen Schnitte auf unſerm Eßtiſch einfach und kurz, eine vieltauſendjährige Selbſtverſtändlichkeit. Soll man darüber noch nachdenken? Ja. Es lohnt ſich um das ſchlichte, erdhafte, liebe Brot. Wir möchten, daß es nicht zur Ware wird, daß in ihm die alten heiligen Bindungen wieder empfunden und erkannt werden. Im Brot kommt der Boden auf unſern Tiſch. Es iſt nicht nur zum Magenfüllen da.

Welch ein Genuß kann ein Stück Brot ſein! Die Eigenart einer Landſchaft und ihrer Bewohner iſt im Brot herauszuſchmecken. Da gibt es Hamburger Brot, braun und blank. Da gibt es hannoverſches, viereckig, in einem ſchönen, reſchen, ſtumpfen, gelben Mantel, durch Einſchnitte verziert. Da hat man niederrheiniſches Schrotbrot oder Oldenburger Brot, ſchwarz, klobig, wie aus dem Torf geſtochen. Der Pumpernickel Weſtfalens iſt ſchwer und gehaltvoll wie die rote Erde. Das Brot Schwabens iſt das helle Dinkelbrot; es iſt groß und rund. Das Bayernbrot wird mit Kümmel oder Anis gewürzt. Soviel Landſchaften — ſoviel Unterſchiede! Wie der erfahrene Weinkenner beim erſten Tropfen ſofort den Jahrgang und die Gegend ſpürt, ſo koſtet der Brotſchmecker beim erſten Biſſen die Mehlzuſammenſetzung, die Teigführung und die Zutaten heraus.

Einmal wieder richtiges Brot eſſen, ſeufzten viele im Krieg. Das war in den Jahren, wo man uns das Brot zuteilte, wo unſer Lebensgrund mit Kartoffeln und Steckrüben, ja mit geriebener Baumringe geſtreckt wurde. Davon ging keine göttliche Kraft aus. Richtiges Brot, das muß hausbackenes Bauernbrot ſein aus goldner nahrhafter Halmfrucht, wo beim Eſſen das grobgeſchrotene Korn zwiſchen den Zähnen aufbricht und uns mit einer Fülle von Wohlgeſchmack labt. Brot iſt niemals gemahlenes Korn und Sauerteig allein. Mit hineingewirkt iſt die heilige Kraft von Sonne und Erde, Regen und Wind. Brot iſt eine Zelle göttlichen Schöpfertums.

Ein Müller fährt über Land

In der Heide gibt es noch vereinzelte Mühlhöfe. Wohl 500 Jahre lebt, ackert, mahlt manche Familie hier auf dem gleichen Hofe, beſtellt ihr Feld und mahlt das eigene Korn und das der Bauern. Da liegt ſo ein Hof und daneben die Mühle. Ganz alt; das Wohnhaus, ein rieſiger Langbau, iſt von rohen, unbehauenen und ungemörtelten grauen Findlingsſteinen, wie eine Kappe ſcheint das Strohdach darübergezogen. Nur die Mühle iſt inzwiſchen neu gebaut. Aber auch das alte Mühlenhaus hat der Müller nicht abgeriſſen. Die alten Mahlſteine ſind noch da. Man hat ſie in das Fundament der neuen Mühle eingemauert, zwei rieſige Räder, die wie alte Sonnenſcheiben in dem hohen Unterbau ſitzen. Der alte Müller hält auf ſtrengen Müllerbrauch. Die wandernden Müllerburſchen haben gute Einkehr bei ihm. Aber ſie müſſen Müllerrecht und Müllergruß kennen. Mit jedem, der um Zehrgeld kommt, nimmt er erſt das Handwerk durch; wie ſie ſtehen müſſen, die Mühlenflügel, bei ganz verſchiedenem Wind, bei Böen- und Gewittergefahr. Wer es nicht weiß, kann weitergehen. Zu Pfingſten bringt der Müller grüne Birkenreiſer an die Flügel, und wenn Hochzeit iſt, an jeden Flügel ſeine Spitzen. So will es der Brauch.

Einmal im Jahr läßt der alte Müller anſpannen und fährt übers Land, querauf und querab, durch die ganzen Dörfer und die weite Heide. Auf freiem Felde hält er die Pferde an, ſteigt ab und prüft das Korn. Sein Korn, wenn es auch einem fremden Bauern gehört. Denn zu ihm kommt es in die Mühle. Korn iſt des Müllers größtes Ding. Die Mühle iſt ihm das Mahlwerk Gottes. Darum iſt der Müller fromm. Einmal ſah er, wie ein Geſelle bei Tiſch vom Brot kleine Kugeln drehte. Da fuhr er auf. Der Knecht hat es nie vergeſſen und hat viel davon erzählt. Der Müller ſchneidet auch noch das fromme Kreuz in jedes Brot. Er iſt hingegeben an die einfachen Dinge: Land, Korn, Mehl, Brot. Das iſt das Geheimnis und die Kraft der alten Mühle.

Innerhalb der Dörfer Niederſachſens — oft in Gärten oder wenn die Straße breit genug iſt, zwiſchen den Höfereihen — ſtellen die bienenkorbartigen Backöfen einen eigentümlichen Schmuck dar. Aus Stein und Lehm gebaut, mit Feuerloch und Rauchabzug verſehen, träumen ſie ihr ſtilles friedevolles Daſein. Beſonders eindringlich iſt ihr Anblick, wenn ſie in einer ganzen Reihe oder vor dem dunklen Hintergrund von mächtigen alten Föhren liegen . . .

Am Abend vorm Backen wird das Mehl von der Bäuerin geſäuert, dann heißt es pünktlich um 3 aus den Federn, ſchnell muß Feuer untern Herd, bald iſt das Waſſer lauwarm, das dem Teig zugegoſſen und verrührt wird. O, die Frau iſt eine Feinſchmeckerin, ſie gießt noch einen Topf ſaure Milch zu, dann ſchnell ein wenig Salz her und kneten, kneten, immer feſt kneten, wenn das auch eine Höllenarbeit iſt. Aber einmal „knackt“ der Teig und wird in die bereitſtehenden Brotkörbe getan. Inzwiſchen iſt der Backofen mit 20 Backbund ſchon lange befeuert, der Wind puſtet durch die Zuglöcher, die ſonſt rötlichen Steine ſchimmern ſchon vor Hitze weiß. Die Glut wird nun mit einer langen Stange an die rechte Seite gebracht. Mit einer zweiten Stange, an der ſich ein Federwiſch befindet, wird die Mitte und die linke Seite ſchön ſauber gefegt. Dann ſchiebt man den Brotteig (ohne Korb natürlich) mit dem „Schützel“ hinein. Die Zuglöcher ſind zugelegt. Marta, Grete, ſchnell noch die Kuchen her! Morgen iſt Sonntag, außerdem kommt Beſuch, warum ſoll man ſich da nicht mal ein Stückchen Kuchen leiſten? In 1½ Stunden, während der manch luſtiges Wort hin- und herfliegt, ſind nun die Brote gut. Schnell mal ein Stück abgeſchnitten, ſachte, ſachte, verbrennt euch nicht gleich die Schnäbel, das Brot iſt doch noch brennend heiß. Die abgebackenen Brote — 18 wohlgeratene Brote — werden auf einer Karre vom Backofen nach dem Hof gefahren und auf den Boden getragen. Alle Tage holt die Frau 2 herunter, die braucht der Hof. Der Backofen liegt inzwiſchen, längſt wieder ſauber und ſchmuck, ein uralt geheiligtes Symbol des Friedens und der Fruchtbarkeit, im Morgenlicht. Immer ſtärker dringt es durch die weitausladende Krone der alten Eiche.

Die „Speiſe der Speiſen“

Allerlei Hinweiſe darauf, wie der Germane einſt dem Brot gegenüberſtand, bewahrt die Sprache auf. Das mittelhochdeutſche Wort „Brot“ iſt allerdings geſchichtslos, es führt auf „braunen“ zurück. Aber das althochdeutſche Wort, das wir auch heute noch brauchen (Laib) hat ſeine Spuren hinterlaſſen. Verſchollen iſt das Wort „Gilaiba“ (Genoſſe), alſo der, mit dem man gemeinſam das Brot ißt. Das engliſche „Lord“ bedeutet urſprünglich den Brotherrn, während die „Lady“ die Brotverteilerin iſt.

Ueberall in der deutſchen Sage und im Märchen iſt das Brot, die „Speiſe der Speiſen“, ein gewaltiges Sinnbild. Wo frevelhafter Uebermut üppigreicher Menſchen gezeigt werden ſoll, wird der Frevel durch Mißachtung des Brots anſchaulich gemacht. Der Bericht von dem rätſelhaften Untergang der reichen frieſiſchen Seeſtadt Rungholt iſt ganz mit deutſchen Zügen ausgeſchmückt. „Kleine Löcher in den Wänden haben die Rungholter mit Brot verſtopft, ihre Kinder wiſchten ſie aus reiner Wolluſt mit zartem Semmelkrum, wird in Niederdeutſchland erzählt. Und dann raſte eines Nachts der blanke Hans heran und ſchlug die Brotfrevler in ſeine ſchwarze Tieſe hinab.

Durch Zufall iſt der Sauerteig erfunden worden. Irgendeine altſächſiſche Hausfrau hat einmal den Reſt alten Teigs mitbenutzt, ohne ſeine Wirkungen zu kennen. Sie mag ſehr erſtaunt geweſen ſein, als ſie bemerkte, daß dieſer alte ſaure Teig das Brot wundervoll lockerte, es ſchmackhafter und verdaulicher machte. Die neue Forſchung hat feſtgeſtellt, daß gerade die Niederſachſen bei der Broterfindung und Brotzubereitung hervorragend beteiligt waren. Seit 300 n. Chr. gibt es bei den Germanen einen Bäckerſtand. Wie geachtet die Bäcker waren, zeigt eine Stelle aus dem älteſten deutſchen Rechtsdenkmal. Damals konnte man Totſchlag mit Geld ſühnen. Wer einen Bäcker erſchlug, der mußte 750 Mark zahlen, eine für damalige Verhältniſſe ungeheure hohe Summe.

In dieſen Tagen wendet ſich der Reichsnährſtand an die deutſchen Hausfrauen. „Haltet das Brot heilig,“ mahnt er. „Wer Brot verdirbt, verſündigt ſich an ſeinem Volke, das dieſes Brot braucht.“

w.

Leitſpruch der Arbeit

„Alles, was wir heute auf dieſer Erde bewundern — Wiſſenſchaft und Kunſt, Technik und Erfindungen — iſt nur das ſchöpferiſche Produkt weniger Völker und vielleicht urſprünglich einer Raſſe. Von ihnen hängt auch der Beſtand dieſer ganzen Kultur ab. Gehen ſie zugrunde, ſo ſinkt mit ihnen die Schönheit dieſer Erde ins Grab.“ Adolf Hitler.

Ein Mann geſteht / Skizze von Wolfgang Federau

Die Tür zum Speiſezimmer nebenan war geſchloſſen. „Ich bin nicht zu Hauſe“, hatte Herr Berlitz angeordnet. „Ich habe viel zu tun und bitte dafür zu ſorgen, daß niemand mich ſtört.“

Seine Frau hatte ihn erſtaunt und vorwurfsvoll angeſehen: „Gerade heute, da Hänschen Geburtstag hat! Er freut ſich ſchon die ganze Woche darauf, daß du mit ihm ſpielen würdeſt.“

„Es geht nicht — es geht beim beſten Willen nicht“, war ſeine Antwort geweſen. Es tat ihm ſelbſt leid — er liebte ſeinen Jungen ſehr und tat gern alles, ihm eine Freude zu bereiten. Aber heute . . . eine ſeltſame Unruhe ſaß ihm im Herzen, die es ihm unmöglich gemacht hätte, die Geſellſchaft anderer, und ſei es auch nur von Kindern, zu ertragen. Er litt unter einem Angſtgefühl, das er nun ſchon ſeit Monaten kannte — nie war es ſo ſpürbar geworden wie heute.

Herr Berlitz ſaß vor ſeinem Schreibtiſch und ſtierte ins Leere. Nebenan tobten die Kleinen, ab und an von den beſchwichtigenden Stimmen der Mutter, des Mädchens ermahnt. Manchmal ſchrillte die Glocke — dann kam ein neuer Gaſt, ein Junge, der ſich verſpätet hatte. Es waren nur Kinder, wirklich, die nebenbei tafelten. „Erwachſene gehören nicht auf einen Kindergeburtstag“, hieß einer von Berlitzens Grundſätzen. Er hatte viele Grundſätze, nach denen er ſein Leben einzurichten verſuchte. Wobei ſich allerdings nicht verhindern ließ, daß immer wieder etwas geſchah, was dieſer Grundſätze ſpottete.

Daran mußte Berlitz denken. Denn die Stimme, die er jetzt, leiſe und gedämpft, aus dem Nebenzimmer hörte, das war nicht die eines Kindes. Das war ja . . . Herr Berlitz ſpitzte wider Wunſch und Willen die Ohren . . . natürlich! Das war doch die Stimme von Frau Kummer?

„Nun geht mal alle ſchön rüber ins Kinderzimmer!“ hörte er ſeine Frau ſagen. „Und ſpielt dort irgendwas Nettes! Wir kommen gleich nach, dann werden wir Topfſchlagen ſpielen und eine Verloſung machen, nicht wahr?“

Trappen von vielen kleinen Kinderfüßchen. Eine Tür ſchlug . . . und dann noch eine.

Es war plötzlich ſo merkwürdig ſtill nebenan. Dann hörte Berlitz, wie geſprochen wurde. Die beiden Frauen unterhielten ſich miteinander — es mußte wohl etwas ſehr Wichtiges ſein. Sie wiſperten.

Das Getuſchel quälte Berlitz und reizte zugleich ſeine Neugier. Er wollte an ſeinem Schreibtiſch ſitzen bleiben, aber wie ein Magnet zog es ihn zur Tür. Er mußte hören, was im Nebenzimmer geſprochen wurde.

„Ich dachte, mein Herz müſſe ausſetzen“, erzählte Frau Kummer. „Stellen Sie ſich das vor: Ahnungslos verlaſſen wir beide in beſter Stimmung unſere Wohnung und haben noch nicht hundert Schritte gemacht, da kommt ſo ein wildfremder Menſch auf uns zu . . .“

„Sagte er denn nicht, worum es ſich handele?“, fragte Frau Berlitz.

„Nein!“, erwiderte die Beſucherin, und ihre Stimme bekam einen merkwürdigen, gepreßten Klang. „Er meinte nur, Sie ſind doch Herr Kummer, nicht wahr?‘ Und dann, als mein Mann, noch ganz freundlich, aber auch erſtaunt, nickte, fuhr er fort: ‚Ich habe den Auftrag, Sie feſtzunehmen. Folgen Sie mir zur Wache!‘ Dabei zeigte er irgendſoein Meſſingſchild, das er unter der Rockklappe trug und das ihn als Kriminalbeamten auswies.“

„Aber der Grund . . .“, wollte Frau Berlitz wiſſen. „Haben Sie denn nicht . . . ?“

„Ich ging natürlich mit — aber auf der Wache wurden wir gleich getrennt, ich konnte kein Wort mehr mit meinem Mann ſprechen. Höflich, aber ſehr nachdrücklich erklärte man mir, daß ich einſtweilen dort nichts mehr zu ſuchen hätte und daß ich nach einem oder zwei Tagen anfragen möchte.“

Die Frau hatte ſich bisher, offenbar mit dem Aufgebot ihrer ganzen Willenskraft, ruhig verhalten. Plötzlich aber brach ſie in furchtbares Schluchzen aus.

Berlitz ſchlich an ſeinen Schreibtiſch zurück. Er fiel mit einem ſchweren Seufzer auf den Stuhl. Wenn er ſich im Spiegel geſehen hätte, wäre er wohl ſelbſt erſchrocken geweſen — ſo kreidebleich war ſein Geſicht.

„Nun iſt alles aus“, dachte Berlitz. Und er war feſt überzeugt, daß in dieſem gleichen Augenblick ſchon in den Kaſſenräumen ſeiner Bank alle Bücher und Belege durchgewühlt wurden, um feſtzuſtellen, ob nicht noch andere Beträge außer den dreitauſend Mark, um die es hier ging, von ihm und Kummer unterſchlagen worden waren.

„Sie ſollen mich nicht hier abholen“, entſchloß ſich Berlitz. „Dies wenigſtens will ich meiner Frau, meinen Kindern, erſparen.“ Und er erinnerte ſich eines dritten Grundſatzes: „Beſſer ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.“

Es war ſoweit, ſicher. Und nun, da der Augenblick gekommen, begangene Schuld zu ſühnen, wurde es Berlitz faſt leichter zumut als all die Monate vorher, da das ſchlechte Gewiſſen ihm die Freude am Leben und den Troſt des Schlafes geraubt hatte.

Er ſtand auf, öffnete leiſe die Tür, die zum Hausflur führte. Er ſah niemand — der Augenblick war günſtig. Die Kinder tobten in ihrem Zimmer, und nebenbei hatte ſeine Frau wohl noch zu tun, die arme, völlig gebrochene Frau Kummer zu tröſten.

Berlitz griff nach Mantel und Hut und ſchlich aus der Wohnung wie ein Fremder, wie ein Dieb.

Unterwegs machte er noch halt auf der Poſt. Schrieb mit zitternden, fliegenden Händen ein paar Zeilen an ſeine Frau, deutete an, wie alles gekommen war, erbat ihre Entſchuldigung.

Dann ging er zur Polizei. Ließ ſich zum dienſthabenden Kommiſſar führen und erzählte ihm alles.

Das Gerücht wandert / Von Wolfgang Thomas

Eine Geſchichte, die ſich in den ſechziger Jahren in Berlin zugetragen hat, beweiſt, wie aus unſinnigen, kleinen Urſachen Gerüchte entſtehen, die jeder Grundlage entbehren, aber doch unabſehbare Folgen nach ſich ziehen können.

Der unſchuldige Urheber des Gerüchtes, von dem hier die Rede ſein ſoll, war der ehrenwerte Berliner Kaufmann Paul Frieske. Der alte Herr, dem das Gehen ſchon ein bißchen ſchwerfiel, unternahm eines Sonntags mit ſeiner Familie einen Ausflug in den Grunewald. Auf dieſem Spaziergang begegnete er ſeinem Geſchäftsfreund Peter Krelle, der gleichfalls mit Weib und Kind ins Grüne gekommen war. Die Herren blieben ſtehen, begrüßten einander und Peter Krelle fragte, wie dies ſchon ſo Brauch iſt, den alten Herrn Frieske, wie es ihm denn ginge und wie er mit den Geſchäften zufrieden ſei.

„Na, wie es ſchon mal ſo geht,“ erwiderte Frieske, deſſen Beine von dem langen Marſch ſchon tüchtig ſchmerzten, „mit den Geſchäften wäre ich ja ſoweit ganz zufrieden, bloß die Gebrüder Beenekens, die können in der letzten Zeit leider ſchon gar nicht mehr mit!“

„Das iſt mir neu,“ wunderte ſich Herr Krelle, „aber immerhin gut zu wiſſen! Na, ſchönen Dank denn und auf Wiederſehen!“

Mit einer höflichen Verbeugung ging er weiter und ließ Herrn Frieske zurück, ohne ihm zu erklären, warum es ſo gut zu wiſſen ſei, daß ſeine Beine nicht mehr mitkonnten. Herr Frieske wunderte ſich eine Weile über die merkwürdigen Redensarten des Herrn Krelle, hatte aber als er mit ſeiner Familie nach Hauſe kam, das Geſpräch im Grunewald längſt vergeſſen.

Nicht ſo Herr Krelle. Er hatte die Klage des Herrn Frieske über ſeine ſchmerzenden Gehwerkzeuge vollkommen mißverſtanden. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß dieſer mit der ſcherzhaften Redewendung „Gebrüder Beenekens“ ſeine leidenden Beine gemeint hatte, ſondern war überzeugt, daß Herr Krieske ihm auf ſeine Frage nach dem Stand der Geſchäfte mitgeteilt habe, daß das Bankhaus „Gebrüder Beeneke“, bei welchem er ſein Guthaben hatte, in Zahlungsſchwierigkeiten geraten ſei.

Als am nächſten Morgen die Schalter des Bankhauſes öffneten, war er der erſte, der ſich beeilte, ſein Guthaben abzuheben. Damit nicht genug, beſuchte er alle ſeine Geſchäftsfreunde, von welchen er wußte, daß ſie mit den Gebrüdern Beeneke in Verbindung ſtanden und erzählte ihnen von der angeblich ſchwierigen Lage des Bankhauſes.

Die Sache ſprach ſich bald herum und nun ſetzte ein wahrer Sturm auf das Bankhaus der ahnungsloſen Brüder ein, die jetzt wirklich in Zahlungsſchwierigkeiten gerieten und infolge des unſinnigen Gerüchtes bald darauf tatſächlich ihre Schalter ſchließen mußten.

Ein 267 Jahre alter Hecht

Es wird behauptet, daß Hechte und Karpfen bis 500 Jahre alt werden können. Ob das ſtimmt, ſoll dahingeſtellt bleiben; daß aber Hechte durchaus ein Vierteljahrtauſend alt werden können, iſt einwandfrei erwieſen. Im Muſeum in Mannheim wird nämlich ein Hechtſkelett aufbewahrt, das von einem Fiſch ſtammt, der im Jahre 1497 in einem See bei Kaiſerslautern gefangen wurde, als er 267 Jahre alt war. Daß er dieſes Alter tatſächlich hatte, wird bewieſen durch einen Ring, den das Fiſchſkelett noch heute in ſeinen Kiemen trägt; denn darauf iſt folgende Inſchrift eingraviert:

„Ich bin der erſte Fiſch, der am 5. Oktober 1230 von dem Beherrſcher der Welt, Friedrich II., in dieſen See geſetzt wurde.“ G. Brodt.

750 Jahre Dorfſchaft Marßel – 75 Jahre Gemeinde Burgdamm

1. Die Ritter von Marßel

Von D. Wattenberg, Berlin (früher Burgdamm)

Wenn wir in Burg nordwärts die Leſumbrücke überſchreiten, ſo betreten wir uralten Boden, ein Gelände, das ſchon ſehr früh in die Geſchichte eintritt und auch mit der ſtadtbremiſchen Geſchichte eng verknüpft iſt. In grauer Zeit war die Leſum-Niederung allerdings weiter weniger wegſam als es heute der Fall iſt, ſo daß es demgemäß auch nicht möglich war, durch die Wieſen eine feſte Straße an die trockene Geeſt zu legen. Im Hinblick auf dieſe beachtenswerte aber nicht immer klar erkannte Tatſache führte auch nicht der Weg von Bremen an die Niederweſer über die Burger Dünen in das nördliche Erzſtift, ſondern der alte Heerweg lief ſicherlich von Utbremen-Hemmſtraße aus durch das Blockland und erreichte erſt bei Ritterhude wieder den Geeſtrücken. Dieſe Straße hat auch der Kaiſer Heinrich III. auf ſeiner Inſpektionsreiſe nach Leſum um das Jahr 1048 paſſiert. Zu jener Zeit hatten die Billunger, die mit der Grafſchaft Leſum im Wigmodigau belehnt waren, dem Kaiſer den Gehorſam verweigert. Als der Kaiſer aber nach Leſum ritt, wurde er etwa dort, wo heute ſich die „Villa Marßel" aus dem ſie umgebenden Gehölz erhebt, überfallen. Nachdem aber ſpäter die Grafſchaft Leſum aufgelöſt und die Ländereien den Ritterſchaften der Umgegend zugeſprochen wurden, gelangten die Ländereien jenſeits des Leſumfluſſes in den Beſitz der Ritter von Marßel, die vor 750 Jahren zuerſt genannt werden, ſo daß demnach heute die Dorfſchaft Marßel, die ſeit 1800 mit der politiſchen Gemeinde Burgdamm verbunden iſt, auf ein Dreivierteljahrtauſend ihrer Geſchichte zurückblicken kann.

Was uns aus alter Zeit an Nachrichten über die Bewohner von Marßel überliefert iſt, reicht zwar nicht aus, die erſten geſchichtlichen Anfänge Marßels und der ſpäteren Gemeinde Burgdamm zu erhellen; es genügt aber, um die Bedeutung des Rittergeſchlechts ſowohl für Burgdamm als auch für die Stadt Bremen hervorzuheben.

Im Jahre 1185 wird in einer Urkunde ein Ritter Gerwardus von Marßel genannt. Drei Jahre ſpäter, im Jahre 1188 ſaß in Marßel ein Ritter Wilken, der in alten Papieren und Chroniken mehrfach erwähnt iſt. Die Chroniken von Renner, Sparenberg und Rynesbergh und Scheue melden um 1188 von dem Verkauf eines Grundſtücks in dem bei Leſum gelegenen Walde „Wollah" durch Wilken von Marßel an den Erzbiſchof Hartwig II. von Bremen, der in Wollah dem Ziſterzienſer-Orden ein Nonnenkloſter erbaute. Der Chroniſt Renner ſchreibt hierüber wie folgt: „Anno 1188 koſſte Ertz-Biſchop Hartwicus II de Lith van Jungkherr Wilken von Marßele eine Stede gehieten Wolda, by der Lietzem, mit aller Thobehoringe vor 130 Mark, dat men dar bouen ſcholde ein Jungfrouen-Cloſter." Nach Sparenbergs Chronik betrug der Kaufpreis allerdings 160 Bremer Mark. In Wollah hat das Kloſter aber nicht lange beſtanden. Schon 1235 ſiedelte es vorübergehend nach Leſum über, zog 1241 noch einmal nach Wollah zurück, von woaus es 1261 endgültig nach Lilienthal verlegt wurde, woſelbſt es dann bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges beſtanden hat.

Der Wohnſitz der Marßeler Ritter lag etwa dort, wo heute noch das alte Marßeler Herrenhaus (ſchräggegenüber der Burgdammer Windmühle) zu ſehen iſt. Das Wappen der Familie war ein Schild mit aufgerichtetem Löwen, woraus geſchloſſen werden kann, daß die Ritter von hoher Abſtammung geweſen ſind. Bemerkenswert iſt, daß 1388 zu dem Familiennamen „von Marßel" oder „van Mercele" die Bezeichnung „anders ghegheten van Kedinghen" hinzu tritt.

Im Jahre 1204 wird ein Wilhelm von Marßel und 1241 Lüder und Brüning von Marßel genannt. Wilhelm oder Wilken ſcheint ſehr alt geworden zu ſein, denn am 9. Juli 1244 verkaufte dieſer an den Erzbiſchof Gerhard II. von Bremen einen weiteren Hof. Zur gleichen Zeit lebten Henricus und ſeine Brüder, 1247 und 1248 finden ſich Lüder, Brüning, Albert, Hermann, Heinrich, Johannes, Theodor und Wirandus von Marßel in Urkunden, und ſchließlich wird 1257 noch ein Bernhard von Marßel genannt. Die Ritter ſcheinen die beſondere Gunſt der Bremer Kirchenfürſten genoſſen zu haben; denn ihre Siegel ſchmücken in der Regel erzbiſchöfliche Urkunden. So kauft der Erzbiſchof z. B. um 1255 von Johannes von Marßel einen in Leſum gelegenen Hof, und am 17. Oktober 1257 werden Johannes, Gerhard und Brüning von Marßel in einer Urkunde des Grafen Gerbert von Stotel als Zeugen für das Kloſter Lilienthal angeführt.

Anno 1257 wurde der hochbetagte Wilken von Marßel, der bis dahin Mönch im St.-Paul-Kloſter in Bremen geweſen war, zum neunten Abt des Kloſters Raſtede gewählt. Beſondere und ſehr beachtliche Fäden ſpinnen ſich von nun an ſtändig zum Kloſter Lilienthal hinüber; denn der Lilienthaler Konvent beſaß nach den Privilegien der Erzbiſchöfe Gerhard II. von 1243, Hillebold von 1248 und Giſelbert von 1299 in Marßel verſchiedene Höfe. Hierzu gehörte auch die Marßeler Mühle. Ferner erwarb das Kloſter am 8. Mai 1314 von Johann von Marßel ein Grundſtück in Leſumbrok. Eine angeſehene Stellung hatte auch der Ritter Bernhard von Marßel im Kloſter Lilienthal inne. In einer lateiniſchen Urkunde vom 6. Juni 1257 wird „Bernhardus de Mercele" zuerſt als Zeuge wegen des Zehnten zu Onnigate für den Erzbiſchof erwähnt. Derſelbe (?) kommt ſpäter in Lilienthaler Urkunden von 1314, 1320, 1321, 1328, 1329, 1332 und zuletzt 1339 als Prokurator des Kloſters vor. Einige Jahre nachher (1351) führt das Lilienthaler Perſonalregiſter eine Gertrud von Marßel auf, und zwar als „hervorragende Nonne". Damit ſcheinen dann die Beziehungen zu geiſtichen Rängen im Ordensleben reſtlos nachgewieſen zu ſein

Der Rat der Stadt Bremen ſchloß am 2. April 1305 mit allen Rittern der Umgegend Bremens zum Schutze des erwachenden bremiſchen Handels einen Vertrag ab, der auch von den Ritterlichen (Johannes und Wilkinus) zu Marßel durch ihre Siegel unterfertigt iſt. Wie weit zu dieſer Zeit die Marßeler Beſitzungen zerſtreut lagen, zeigt eine lateiniſche Urkunde des Rates von Bremen vom 13. Juli 1310, wonach der Knappe Gerhard von Marßel und deſſen Ehefrau Walburgis nebſt Sohn dem Bürger Gerhard von Vechte in Bremen für 7 Bremer Mark den vierten Teil eines Hofes bei Seehauſen verkaufen, nachdem die übrigen Dreiviertel bereits früher abgetreten waren. Laut Urkunde vom 6. Auguſt 1356 verpfändet ein Lippold Monich dem Knappen Arnold von Marßel ein Grundſtück im Dorfe Vare (Farge?), ſoweit dieſes noch nicht Eigentum des Ritters war. Dieſer Beſitz wird am 26. März 1368 nochmals durch denſelben Ritter beſtätigt.

In Burg beſtand im Mittelalter keine Brücke über den Leſumfluß, ſondern der Verkehr wurde hier durch eine Fähre betrieben, an der die Grafen von Leſum einen Zoll erhoben. Der Weg an die höher gelegene Geeſt — ſofern dieſer überhaupt ſchon beſtanden hat — war natürlich bei Hochwaſſer nicht begehbar. Nach dem Bericht der Rennerſchen Chronik wurde aber 1350 bei Ausbruch des Krieges zwiſchen dem Erzbiſchof Gottfried von Bremen und dem Grafen Moritz von Oldenburg eine feſte Brücke über die Leſum notwendig. Es iſt jedoch nicht mit Gewißheit ermittelt, ob dieſe erſte Brücke wirklich die Leſum überſpannte oder ob ſie nur den Graben des Caſtells zu Burg überbrückte; denn erſt am 4. Mai 1378 erlaubte es der Erzbiſchof Adalbert dem Rat von Bremen, die erſte Brücke über die Leſum zu bauen, die 1388 fertig wurde und 6000 Bremer Mark gekoſtet hat. Gleichzeitig ſollte aber mit dieſem Bauwerk eine ſichere Straße durch die Marßeler Wieſen (Mercelingerbroke) gelegt werden, wobei der Rat aber auf die Zuſtimmung der Ritterlichen von Marßel angewieſen war. Am 31. Juli 1388 kam der Vertrag zuſtande. In der hierüber noch erhaltenen Urkunde verpflichten ſich Hermann und Hinrich von Marßel, dem Rat einen 90 Fuß breiten Landſtreifen für 20 Bremer Mark zu verkaufen, „unde de Stucke moghet ze hebben tho eynen damme unde tho graven unde moghet der bruken, wo ze willet, unde ſcholet ze beholden tho eynen ewighen ſteden ervekope unde hebbet gheloten de bezittnighe unde den eghendoem der Stucke, alze men erveghud tho latende plecht". Weiter beſtätigen die Ritter, den Damm unter ihre Aufſicht zu nehmen, wofür ihnen der Rat aus Dankbarkeit am 7. Januar 1389 das Verſprechen gibt, die Familie von Marßel und Kehdingen nebſt allen Erben in ſeinen Schutz zu ſtellen, „darumme, dat ſze dat uns erlowet hebbet, dat wy den Dam gelecht hebbet up ohre gudt." Endlich geſtatteten die Ritter dem Rat in einer Urkunde vom 29. Oktober 1395, gegen die Entrichtung von 4 Bremer Mark, zur Befeſtigung des Wieſendammes gegen die ſpülenden Fluten der Leſum auf dem Nebengelände Grasſoden zu ſtechen „für ewige Zeiten", wofür die Marßeler an der Burger Brücke Zollfreiheit erlangten. Dieſer alte „Burgdamm", ſpäter auch nach nochmaliger Befeſtigung während des vorigen Jahrhunderts „Steindamm" genannt, hat ſich bis heute erhalten. Die Straße biegt in Burg-Leſum ſogleich nach dem alten Zollamt von der Landſtraße rechts ab und führt nach „Villa Marßel".

Anno 1395 war die adelige Familie in Marßel noch ſehr zahlreich. Genannt ſeien neben Hinrich und Hermann noch Ludelof ſowie Hermanns Kinder: Wyndele, Heylwig und Volquin. Ferner Hinrichs Schweſterkinder: Marten, Wilken, Curt, Glozeke und Wenneke.

Eine Urkunde vom 2. September 1400 überliefert ſchließlich noch den Namen eines Dietrich von Marßel und am 21. Dezember 1457 endlich tritt als letzter der einſtmals ſo großen Familie ein Conrad von Marßel auf, womit dann das Rittergeſchlecht ausgeſtorben zu ſein ſcheint. Das iſt in großen Zügen die Geſchichte der Adeligen von Marßel, auf deren Beſitzung ſich heute die Gemeinde Burgdamm erhebt.

(Schluß folgt.)

Unser täglich Brot . . .

Müllerbrauch in der Heide / Die Sünde wider das Brot / Weh dem, der einen Bäcker erschlägt

Kein Siegeszug ſei ſo geehrt,
wie wenn der Bauer führt das Geſpann,
wenn der Karren ſchwankend heimwärts kehrt
und die Frucht einfährt aus dem Gewann.
Das ganze Land mit Dorf und Stadt
wird von den nährenden Aeckern ſatt.

Erſt dehnten ſich die Felder unabſehbar in die Horizonte hinein, die Gerſte gleißte mit ſeinen Grannen, der Hafer ſchüttelte ſeine vollen Riſpen wie kleine Schellenbäume, der Roggen ſtand ſtattlich auf dem Halm, und der Weizen erfüllte die Weite mit ſeinen goldnen Feuern Ueberall rief es: Nimm! Wenn der Bauer eingefahren hat und die Dreſchmaſchine ihr ſchweres Bienenlied ausgeſummt hat, dann knarren die Flügel der Mühle und ſchreiben eine Schrift in den Himmel: „Unſer täglich Brot . . . unſer täglich Brot."

So ſcheint der Weg vom Getreidekorn bis zur knuſprigen Schnitte auf unſerm Eßtiſch einfach und kurz, eine vieltauſendjährige Selbſtverſtändlichkeit. Soll man darüber noch nachdenken? Ja. Es lohnt ſich um das ſchlichte, erdhafte, liebe Brot. Wir möchten, daß es nicht zur Ware wird, daß in ihm die alten heiligen Bindungen wieder empfunden und erkannt werden. Im Brot kommt der Boden auf unſern Tiſch. Es iſt nicht nur zum Magenfüllen da.

Welch ein Genuß kann ein Stück Brot ſein! Die Eigenart einer Landſchaft und ihrer Bewohner iſt im Brot herauszuſchmecken. Da gibt es Hamburger Brot, braun und blank. Da gibt es hannoverſches, viereckig, in einem ſchönen, reichen, ſtumpfen, gelben Mantel, durch Einſchnitte verziert. Da hat man niederrheiniſches Schrotbrot oder Oldenburger Brot, ſchwarz, klobig, wie aus dem Torf geſtochen. Der Pumpernickel Weſtfalens iſt ſchwer und gehaltvoll wie die rote Erde. Das Brot Schwabens iſt das helle Dinkelbrot; es iſt groß und rund. Das Bayernbrot wird mit Kümmel oder Anis gewürzt. Soviel Landſchaften — ſoviel Unterſchiede! Wie der erfahrene Weinkenner beim erſten Tropfen ſofort den Jahrgang und die Gegend ſpürt, ſo koſtet der Brotſchmecker beim erſten Biſſen die Mehlzuſammenſetzung, die Teigführung und die Zutaten heraus.

Einmal wieder richtiges Brot eſſen, ſeufzten viele im Krieg. Das war 'n den Jahren, wo man uns das Brot zuteilte, wo unſer Lebensgrund mit Kartoffeln und Steckrüben, ja mit geriebener Baumringe geſtreckt wurde. Davon ging keine göttliche Kraft aus. Richtiges Brot, das muß hausbackenes Bauernbrot ſein aus goldner nahrhafter Halmfrucht, wo beim Eſſen das grobgeſchrotene Korn zwiſchen den Zähnen aufbricht und uns mit einer Fülle von Wohlgeſchmack labt. Brot iſt niemals gemahlenes Korn und Sauerteig allein. Mit hineingewirkt iſt die heilige Kraft von Sonne und Erde, Regen und Wind. Brot iſt eine Zelle göttlichen Schöpfertums.

Ein Müller fährt über Land

In der Heide gibt es noch vereinzelte Mühlhöfe. Wohl 500 Jahre lebt, ackert, mahlt manche Familie hier auf dem gleichen Hofe, beſtellt ihr Feld und mahlt das eigene Korn und das der Bauern. Da liegt ſo ein Hof und daneben die Mühle. Ganz alt; das Wohnhaus, ein rieſiger Langbau, iſt von rohen, unbehauenen und ungemörtelten grauen Findlingsſteinen, wie eine Kappe ſcheint das Strohdach darübergezogen. Nur die Mühle iſt inzwiſchen neu gebaut. Aber auch das alte Mühlenhaus hat der Müller nicht abgeriſſen. Die alten Mahlſteine ſind noch da. Man hat ſie in das Fundament der neuen Mühle eingemauert, zwei rieſige Räder, die wie alte Sonnenſcheiben in dem hohen Unterbau ſitzen. Der alte Müller hält auf ſtrengen Müllerbrauch. Die wandernden Müllerburſchen haben gute Einkehr bei ihm. Aber ſie müſſen Müllerrecht und Müllergruß kennen. Mit jedem, der um Zehrgeld kommt, nimmt er erſt das Handwerk durch; wie ſie ſtehen müſſen, die Mühlenflügel, bei ganz verſchiedenem Wind, bei Böen- und Gewittergefahr. Wer es nicht weiß, kann weitergehen. Zu Pfingſten bringt der Müller grüne Birkenreiſer an die Flügel, und wenn Hochzeit iſt, an jeden Flügel feine Spitzen. So will es der Brauch.

Einmal im Jahr läßt der alte Müller anſpannen und fährt übers Land, querauf und querab, durch die ganzen Dörfer und die weite Heide. Auf freiem Felde hält er die Pferde an, ſteigt ab und prüft das Korn. Sein Korn, wenn es auch einem fremden Bauern gehört. Denn zu ihm kommt es in die Mühle. Korn iſt des Müllers größtes Ding. Die Mühle iſt ihm das Mahlwerk Gottes. Darum iſt der Müller fromm. Einmal ſah er, wie ein Geſelle bei Tiſch vom Brot kleine Kugeln drehte. Da fuhr er auf. Der Knecht hat es nie vergeſſen und hat viel davon erzählt. Der Müller ſchneidet auch noch das fromme Kreuz in jedes Brot. Er iſt hingegeben an die einfachen Dinge: Land, Korn, Mehl, Brot. Das iſt das Geheimnis und die Kraft der alten Mühle.

Innerhalb der Dörfer Niederſachſens — oft in Gärten oder wenn die Straße breit genug iſt, zwiſchen den Höfereihen — ſtellen die bienenkorbartigen Backöfen einen eigentümlichen Schmuck dar. Aus Stein und Lehm gebaut, mit Feuerloch und Rauchabzug verſehen, träumen ſie ihr ſtilles friedvolles Daſein. Beſonders eindringlich iſt ihr Anblick, wenn ſie in einer ganzen Reihe oder vor dem dunklen Hintergrund von mächtigen alten Föhren liegen . . .

Am Abend vorm Backen wird das Mehl von der Bäuerin geſäuert, dann heißt es pünktlich um 3 aus den Federn, ſchnell muß Feuer untern Herd, bald iſt das Waſſer lauwarm, das dem Teig zugegoſſen und verrührt wird. O, die Frau iſt eine Feinſchmeckerin, ſie gießt noch einen Topf ſaure Milch zu, dann ſchnell ein wenig Salz her und kneten, kneten, immer feſt kneten, wenn das auch eine Höllenarbeit iſt. Aber einmal „knackt" der Teig und wird in die bereitſtehenden Brotkörbe getan. Inzwiſchen iſt der Backofen mit 20 Backbund ſchon lange befeuert, der Wind puſtet durch die Zuglöcher, die ſonſt rötlichen Steine ſchimmern ſchon vor Hitze weiß. Die Glut wird nun mit einer langen Stange an die rechte Seite gebracht. Mit einer zweiten Stange, an der ſich ein Federwiſch befindet, wird die Mitte und die linke Seite ſchön ſauber gefegt. Dann ſchiebt man den Brotteig (ohne Korb natürlich) mit dem „Schützel" hinein. Die Zuglöcher ſind zugelegt Marta, Grete, ſchnell noch die Kuchen her! Morgen iſt Sonntag, außerdem kommt Beſuch, warum ſoll man ſich da nicht mal ein Stückchen Kuchen leiſten? In 1½ Stunden, während der manch luſtiges Wort hin- und herfliegt, ſind nun die Brote gut. Schnell mal ein Stück abgeſchnitten, ſachte, ſachte, verbrennt euch nicht gleich die Schnäbel, das Brot iſt doch noch brennend heiß. Die abgebackenen Brote — 18 wohlgeratene Brote — werden auf einer Karre vom Backofen nach dem Hof gefahren und auf den Boden getragen. Alle Tage holt die Frau 2 herunter, die braucht der Hof. Der Backofen liegt inzwiſchen, längſt wieder ſauber und ſchmuck, ein uralt geheiligtes Symbol des Friedens und der Fruchtbarkeit, im Morgenlicht. Immer ſtärker dringt es durch die weitausladende Krone der alten Eiche.

Leitſpruch der Arbeit

> „Alles, was wir heute auf dieſer Erde bewundern — Wiſſenſchaft und Kunſt, Technik und Erfindungen — iſt nur das ſchöpferiſche Produkt weniger Völker und vielleicht urſprünglich einer Raſſe. Von ihnen hängt auch der Beſtand dieſer ganzen Kultur ab. Gehen ſie zugrunde, ſo ſinkt mit ihnen die Schönheit dieſer Erde ins Grab."
>
> Adolf Hitler.

Die „Speiſe der Speiſen"

Allerlei Hinweiſe darauf, wie der Germane einſt dem Brot gegenüberſtand, bewahrt die Sprache auf. Das mittelhochdeutſche Wort „Brot" iſt allerdings geſchichtslos, es führt auf „braunen" zurück. Aber das althochdeutſche Wort, das wir auch heute noch brauchen (Laib) hat ſeine Spuren hinterlaſſen. Verſchollen iſt das Wort „Gilaiba" (Genoſſe), alſo der, mit dem man gemeinſam das Brot ißt. Das engliſche „Lord" bedeutet urſprünglich den Brotherrn, während die „Lady" die Brotverteilerin iſt.

Ueberall in der deutſchen Sage und im Märchen iſt das Brot, die „Speiſe der Speiſen", ein gewaltiges Sinnbild. Wo frevelhafter Uebermut üppigreicher Menſchen gezeigt werden ſoll, wird der Frevel durch Mißachtung des Brots anſchaulich gemacht. Der Bericht von dem rätſelhaften Untergang der reichen frieſiſchen Seeſtadt Rungholt iſt ganz mit deutſchen Zügen ausgeſchmückt. „Kleine Löcher in den Wänden haben die Rungholter mit Brot verſtopft, ihre Kinder wiſchten ſie aus reiner Wolluſt mit zartem Semmelkrum, wird in Niederdeutſchland erzählt. Und dann raſte eines Nachts der blanke Hans heran und ſchlug die Brotfrevler in ſeine ſchwarze Tiefe hinab.

Durch Zufall iſt der Sauerteig erfunden worden. Irgendeine altſächſiſche Hausfrau hat einmal den Reſt alten Teigs mitbenutzt, ohne ſeine Wirkungen zu kennen. Sie mag ſehr erſtaunt geweſen ſein, als ſie bemerkte, daß dieſer alte ſaure Teig das Brot wundervoll lockerte, es ſchmackhafter und verdaulicher machte. Die neue Forſchung hat feſtgeſtellt, daß gerade die Niederſachſen bei der Broterfindung und Brotzubereitung hervorragend beteiligt waren. Seit 300 n. Chr. gibt es bei den Germanen einen Bäckerſtand. Wie geachtet die Bäcker waren, zeigt eine Stelle aus dem älteſten deutſchen Rechtsdenkmal. Damals konnte man Totſchlag mit Geld ſühnen. Wer einen Bäcker erſchlug, der mußte 750 Mark zahlen, eine für damalige Verhältniſſe ungeheure hohe Summe.

In dieſen Tagen wendet ſich der Reichsnährſtand an die deutſchen Hausfrauen. „Haltet das Brot heilig," mahnt er. „Wer Brot verdirbt, verſündigt ſich an ſeinem Volke, das dieſes Brot braucht."

w.

Ein Mann gesteht

Skizze von Wolfgang Federau

Die Tür zum Speiſezimmer nebenan war geſchloſſen. „Ich bin nicht zu Hauſe", hatte Herr Berlitz angeordnet. „Ich habe viel zu tun und bitte dafür zu ſorgen, daß niemand mich ſtört."

Seine Frau hatte ihn erſtaunt und vorwurfsvoll angeſehen: „Gerade heute, da Hänschen Geburtstag hat! Er freut ſich ſchon die ganze Woche darauf, daß du mit ihm ſpielen würdeſt."

„Es geht nicht — es geht beim beſten Willen nicht", war ſeine Antwort geweſen. Es tat ihm ſelbſt leid — er liebte ſeinen Jungen ſehr und tat gern alles, ihm eine Freude zu bereiten. Aber heute . . . eine ſeltſame Unruhe ſaß ihm im Herzen, die es ihm unmöglich gemacht hätte, die Geſellſchaft anderer, und ſei es auch nur von Kindern, zu ertragen. Er litt unter einem Angſtgefühl, das er nun ſchon ſeit Monaten kannte — nie war es ſo ſpürbar geworden wie heute.

Herr Berlitz ſaß vor ſeinem Schreibtiſch und ſtierte ins Leere. Nebenan tobten die Kleinen, ab und an von den beſchwichtigenden Stimmen der Mutter, des Mädchens ermahnt. Manchmal ſchrillte die Glocke — dann kam ein neuer Gaſt, ein Junge, der ſich verſpätet hatte. Es waren nur Kinder, wirklich, die nebenbei tafelten. „Erwachſene gehören nicht auf einen Kindergeburtstag", hieß einer von Berlitzens Grundſätzen. Er hatte viele Grundſätze, nach denen er ſein Leben einzurichten verſuchte. Wobei ſich allerdings nicht verhindern ließ, daß immer wieder etwas geſchah, was dieſer Grundſätze ſpottete.

Daran mußte Berlitz denken. Denn die Stimme, die er jetzt, leiſe und gedämpft, aus dem Nebenzimmer hörte, das war nicht die eines Kindes. Das war ja . . . Herr Berlitz ſpitzte wider Wunſch und Willen die Ohren . . . natürlich! Das war doch die Stimme von Frau Kummer?

„Nun geht mal alle ſchön rüber ins Kinderzimmer!" hörte er ſeine Frau ſagen. „Und ſpielt dort irgendwas Nettes! Wir kommen gleich nach, dann werden wir Topfſchlagen ſpielen und eine Verloſung machen, nicht wahr?"

Trappen von vielen kleinen Kinderfüßchen. Eine Tür ſchlug . . . und dann noch eine.

Es war plötzlich ſo merkwürdig ſtill nebenan. Dann hörte Berlitz, wie geſprochen wurde. Die beiden Frauen unterhielten ſich miteinander — es mußte wohl etwas ſehr Wichtiges ſein. Sie wiſperten.

Das Getuſchel quälte Berlitz und reizte zugleich ſeine Neugier. Er wollte an ſeinem Schreibtiſch ſitzen bleiben, aber wie ein Magnet zog es ihn zur Tür. Er mußte hören, was im Nebenzimmer geſprochen wurde.

„Ich dachte, mein Herz müſſe ausſetzen", erzählte Frau Kummer. „Stellen Sie ſich das vor: Ahnungslos verlaſſen wir beide in beſter Stimmung unſere Wohnung und haben noch nicht hundert Schritte gemacht, da kommt ſo ein wildfremder Menſch auf uns zu . . ."

„Sagte er denn nicht, worum es ſich handele?", fragte Frau Berlitz.

„Nein!", erwiderte die Beſucherin, und ihre Stimme bekam einen merkwürdigen, gepreßten Klang. „Er meinte nur, Sie ſind doch Herr Kummer, nicht wahr?' Und dann, als mein Mann, noch ganz freundlich, aber auch erſtaunt, nickte, fuhr er fort: ,Ich habe den Auftrag, Sie feſtzunehmen. Folgen Sie mir zur Wache!' Dabei zeigte er irgendſoein Meſſingſchild, das er unter der Rockklappe trug und das ihn als Kriminalbeamten auswies."

„Aber der Grund . . .", wollte Frau Berlitz wiſſen. „Haben Sie denn nicht . . . ?"

„Ich ging natürlich mit — aber auf der Wache wurden wir gleich getrennt, ich konnte kein Wort mehr mit meinem Mann ſprechen. Höflich, aber ſehr nachdrücklich erklärte man mir, daß ich einſtweilen dort nichts mehr zu ſuchen hätte und daß ich nach einem oder zwei Tagen anfragen möchte."

Die Frau hatte ſich bisher, offenbar mit dem Aufgebot ihrer ganzen Willenskraft, ruhig verhalten. Plötzlich aber brach ſie in furchtbares Schluchzen aus.

Berlitz ſchlich an ſeinen Schreibtiſch zurück. Er fiel mit einem ſchweren Seufzer auf den Stuhl. Wenn er ſich im Spiegel geſehen hätte, wäre er wohl ſelbſt erſchrocken geweſen — ſo kreidebleich war ſein Geſicht.

„Nun iſt alles aus", dachte Berlitz. Und er war feſt überzeugt, daß in dieſem gleichen Augenblick ſchon in den Kaſſenräumen ſeiner Bank alle Bücher und Belege durchgewühlt wurden, um feſtzuſtellen, ob nicht noch andere Beträge außer den dreitauſend Mark, um die es hier ging, von ihm und Kummer unterſchlagen worden waren.

„Sie ſollen mich nicht hier abholen", entſchloß ſich Berlitz. „Dies wenigſtens will ich meiner Frau, meinen Kindern, erſparen." Und er erinnerte ſich eines dritten Grundſatzes: „Beſſer ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende."

Es war ſoweit, ſicher. Und nun, da der Augenblick gekommen, begangene Schuld zu ſühnen, wurde es Berlitz faſt leichter zumut als all die Monate vorher, da das ſchlechte Gewiſſen ihm die Freude am Leben und den Troſt des Schlafes geraubt hatte.

Er ſtand auf, öffnete leiſe die Tür, die zum Hausflur führte. Er ſah niemand — der Augenblick war günſtig. Die Kinder tobten in ihrem Zimmer, und nebenbei hatte ſeine Frau wohl noch zu tun, die arme, völlig gebrochene Frau Kummer zu tröſten.

Berlitz griff nach Mantel und Hut und ſchlich aus der Wohnung wie ein Fremder, wie ein Dieb.

Unterwegs machte er noch halt auf der Poſt. Schrieb mit zitternden, fliegenden Händen ein paar Zeilen an ſeine Frau, deutete an, wie alles gekommen war, erbat ihre Entſchuldigung.

Dann ging er zur Polizei. Ließ ſich zum dienſthabenden Kommiſſar führen und erzählte ihm alles.

Das Gerücht wandert

Von Wolfgang Thomas

Eine Geſchichte, die ſich in den ſechziger Jahren in Berlin zugetragen hat, beweiſt, wie aus unſinnigen, kleinen Urſachen Gerüchte entſtehen, die jeder Grundlage entbehren, aber doch unabſehbare Folgen nach ſich ziehen können.

Der unſchuldige Urheber des Gerüchtes, von dem hier die Rede ſein ſoll, war der ehrenwerte Berliner Kaufmann Paul Frieske. Der alte Herr, dem das Gehen ſchon ein bißchen ſchwerfiel, unternahm eines Sonntags mit ſeiner Familie einen Ausflug in den Grunewald. Auf dieſem Spaziergang begegnete er ſeinem Geſchäftsfreund Peter Krelle, der gleichfalls mit Weib und Kind ins Grüne gekommen war. Die Herren blieben ſtehen, begrüßten einander und Peter Krelle fragte, wie dies ſchon ſo Brauch iſt, den alten Herrn Frieske, wie es ihm denn ginge und wie er mit den Geſchäften zufrieden ſei.

„Na, wie es ſchon mal ſo geht," erwiderte Frieske, deſſen Beine von dem langen Marſch ſchon tüchtig ſchmerzten, „mit den Geſchäften wäre ich ja ſoweit ganz zufrieden, bloß die Gebrüder Beenekens, die können in der letzten Zeit leider ſchon gar nicht mehr mit!"

„Das iſt mir neu," wunderte ſich Herr Krelle, „aber immerhin gut zu wiſſen! Na, ſchönen Dank denn und auf Wiederſehen!"

Mit einer höflichen Verbeugung ging er weiter und ließ Herrn Frieske zurück, ohne ihm zu erklären, warum es ſo gut zu wiſſen ſei, daß ſeine Beine nicht mehr mitkonnten. Herr Frieske wunderte ſich eine Weile über die merkwürdigen Redensarten des Herrn Krelle, hatte aber als er mit ſeiner Familie nach Hauſe kam, das Geſpräch im Grunewald längſt vergeſſen.

Nicht ſo Herr Krelle. Er hatte die Klage des Herrn Frieske über ſeine ſchmerzenden Gehwerkzeuge vollkommen mißverſtanden. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß dieſer mit der ſcherzhaften Redewendung „Gebrüder Beenekens" ſeine leidenden Beine gemeint hatte, ſondern war überzeugt, daß Herr Frieske ihm auf ſeine Frage nach dem Stand der Geſchäfte mitgeteilt habe, daß das Bankhaus „Gebrüder Beeneke", bei welchem er ſein Guthaben hatte, in Zahlungsſchwierigkeiten geraten ſei.

Als am nächſten Morgen die Schalter des Bankhauſes öffneten, war er der erſte, der ſich beeilte, ſein Guthaben abzuheben. Damit nicht genug, beſuchte er alle ſeine Geſchäftsfreunde, von welchen er wußte, daß ſie mit den Gebrüdern Beeneke in Verbindung ſtanden und erzählte ihnen von der angeblich ſchwierigen Lage des Bankhauſes.

Die Sache ſprach ſich bald herum und nun ſetzte ein wahrer Sturm auf das Bankhaus der ahnungsloſen Brüder ein, die jetzt wirklich in Zahlungsſchwierigkeiten gerieten und infolge des unſinnigen Gerüchtes bald darauf tatſächlich ihre Schalter ſchließen mußten.

Ein 267 Jahre alter Hecht

Es wird behauptet, daß Hechte und Karpfen bis 500 Jahre alt werden können. Ob das ſtimmt, ſoll dahingeſtellt bleiben; daß aber Hechte durchaus ein gutes Vierteljahrtauſend alt werden können, iſt einwandfrei erwieſen. Im Muſeum in Mannheim wird nämlich ein Hechtſkelett aufbewahrt, das von einem Fiſch ſtammt, der im Jahre 1497 in einem See bei Kaiſerslautern gefangen wurde, als er 267 Jahre alt war. Daß er dieſes Alter tatſächlich hatte, wird bewieſen durch einen Ring, den das Fiſchſkelett noch heute in ſeinen Kiemen trägt; denn darauf iſt folgende Inſchrift eingraviert:

„Ich bin der erſte Fiſch, der am 5. Oktober 1230 von dem Beherrſcher der Welt, Friedrich II., in dieſen See geſetzt wurde."

G. Brodt.

Im Jupiter-Licht

WÖCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG NR. 35 SONNTAG, DEN 15. SEPTEMBER 1935

Curt Belling

Ausländer im deutſchen Filmſchaffen

Die vor kurzem beendete „III. Internationale Filmkunſt-Ausſtellung Venedig 1935“ hat wieder eine Frage akut gemacht, welche gerade in Publikumskreiſen häufig geſtellt wird: „Inwieweit iſt der deutſche Film vom Ausland abhängig?“ Zunächſt einmal eine rein finanzielle Feſtſtellung. Jeder große Film, der mit außergewöhnlichen Mitteln hergeſtellt wird, braucht einen gewiſſen Auslandsabſatz, um ſich zu amortiſieren, alſo, um die Entſtehungskoſten wieder einzubringen. Darüber hinaus iſt jeder künſtleriſche, gut und einwandfrei gemachte deutſche Film, der im Ausland gezeigt wird, Propaganda für Deutſchland und für ſein kulturelles Schaffen. Jede Steigerung des Filmexportes iſt daher aus verſchiedenen Gründen erſtrebenswert und wärmſtens zu begrüßen; ſie wird ſich aber nur erreichen laſſen mit einer gleichzeitigen Steigerung des künſtleriſchen Niveaus. Die erwähnte Filmkunſtſchau hat dem deutſchen Filmſchaffen Erfolge gebracht, die überall in der Welt ſtarke Beachtung finden konnten und weſentlich zum Ausdruck bringen, daß ſich die deutſche Filmkunſt jederzeit meſſen kann mit der des Auslandes, wenn nur in deutſchen Filmkreiſen der Wille vorhanden iſt, den künſtleriſchen Forderungen Rechnung zu tragen.

Nach der politiſchen Umformung in Deutſchland, nach der organiſatoriſchen und wirtſchaftlichen Aufbauarbeit durch Staats- und Parteiſtellen, durch Reichsfilmkammer und Reichsfilmdramaturg iſt der Weg freigelegt worden zur freien Entfaltung des deutſchen Künſtlers, der nun, nach Jahren einer undeutſchen Herrſchaft im Filmweſen, ſein Können unter Beweis ſtellen kann und muß und es bereits mit einigen künſtleriſch bemerkenswerten Spitzenleiſtungen auch getan hat. Immer aber noch iſt derjenige Stand künſtleriſchen Niveaus nicht erreicht, den wir verlangen und den auch das Volk von der ihm am nächſten ſtehenden Kunſtform verlangen darf. Daran iſt aber nicht ſo ſehr der deutſche Künſtler ſelbſt ſchuld, ſondern in der Mehrzahl der unkünſtleriſch denkende Filmgeſchäftsmann, der in der Kunſtform „Film“ auch heute noch das Mittel zum Verdienen zu ſehen gewohnt iſt. Gewiß findet man in den Reihen der Filmſchaffenden noch immer mittelmäßige oder gar minderbegabte Kräfte, die die ihnen übertragenen Aufgaben nicht immer zu meiſtern in der Lage ſind. Die ausſchlaggebende Mehrheit jedoch würde, richtig eingeſetzt und verwertet, auch innerhalb einer hochentwickelten Filmkunſt dem deutſchen Film zur Ehre gereichen.

Iſt es alſo notwendig, in ſtärkerem Maße ausländiſche Künſtler zu verpflichten und dieſe mit größeren Aufgaben innerhalb des deutſchen Filmſchaffens zu betrauen? Ein zwingender Grund, ausländiſche Filmkünſtler nach Deutſchland zu holen und für die Mitarbeit am deutſchen Film zu verpflichten, beſteht vom künſtleriſchen Geſichtspunkt nicht, wenn ſich die mit der Beſetzung betrauten Perſonen intenſiv mit ihrer Aufgabe beſchäftigen und in den Kreiſen der deutſchen Filmſchaffenden Ausſchau halten nach wirklichen Begabungen und Könnern. Ausnahmen beſtätigen natürlich hier wie überall die Regel, denn es kann vorkommen, daß ſich ein beſtimmter Typ, den ſich der Autor oder der Spielleiter in einer feſten Form vorſtellt, in den Reihen der deutſchen Filmſchaffenden nicht findet und vielleicht durch einen Ausländer echter und eindringlicher verkörpert werden kann, wie es beiſpielsweiſe bei der filmkünſtleriſchen Geſtaltung des Films „Frieſennot“ (Das Schickſal Deutſcher auf ruſſiſcher Erde) der Fall iſt, wo die Rolle des halbaſiatiſchen Sowjetkommiſſars in Walter Kortwichs gleichnamiger Novelle, die den Grundſtock der Handlung abgibt, durch den Schauſpieler Inkiſchinoff verkörpert wird. Aehnliche Fälle gibt es mehrere, ſie ändern aber nichts an der Tatſache, daß in 98 von 100 Fällen deutſche Künſtler eine Rolle ebenſogut, wenn nicht ſogar beſſer ausfüllen, als ausländiſche Kräfte.

Hinzu kommt, daß häufig wirtſchaftliche Gründe, beſonders die einer Erleichterung des Filmexportes, dazu verpflichten, Ausländer bei der Geſtaltung von Filmwerken mit einzuſchalten, beſonders bei Gemeinſchaftsproduktionen mit anderen Nationen. In ſolchen Fällen iſt die Betrauung von Ausländern mit Aufgaben innerhalb des deutſchen Filmſchaffens berechtigt und im Intereſſe eines Vordringens des deutſchen Films auf dem Weltmarkt nur zu unterſtützen, wenn, und dieſe Einſchränkung muß gemacht werden, die dem Nichtdeutſchen übertragene Rolle die Beſetzung mit einem Ausländer vom völkiſchen Standpunkt zuläßt. Wirklich begabte ausländiſche, aber ariſche Filmſchaffende, die der künſtleriſchen Entwicklung des deutſchen Films dienlich ſind, werden in den meiſten Fällen willkommen ſein. Es iſt nichts dagegen einzuwenden, wenn beiſpielsweiſe Raquel Torres, die noch dazu deutſcher Abſtammung iſt, für die Geſtaltung der Rolle der perſiſchen Prinzeſſin in „Stenka Raſin“ (Wolga-Wolga) aus Amerika geholt wird, auch nichts dagegen, daß Pola Negri, deren künſtleriſche Qualität in ihrer langjährigen Tätigkeit am deutſchen Stummfilm noch beſtens bekannt iſt, in einem Film „Mazurka“ ſpielt, der ein fremdländiſches Milieu zum Hintergrund hat. Auch Inkiſchinoff, Jan Kiepura und andere ſind gern geſehene Gäſte in den deutſchen Filmateliers. Der Künſtleraustauſch kann nur befruchtend auf die internationale Filmarbeit ſein, und eine große Anzahl deutſcher Filmſchaffender beweiſt ihr Können in den Ateliers fremder Filmländer.

Wogegen allerdings ſchärfſtens proteſtiert werden muß, iſt die Heranziehung von Ausländern bei der Geſtaltung rein deutſcher oder völkiſch-bedingter Themen oder im deutſchen Denken und Fühlen wurzelnder Stoffe. Daß heute noch nichtariſche Spielleiter und Künſtler an der Formgebung nationaler deutſcher Filme mitwirken, iſt ſchon undenkbar geworden, und doch ſind es erſt wenige Jahre her, daß Juden Stoffe aus Preußens und Deutſchlands großer Geſchichte verfilmten. Jedoch erlebt man es immer wieder, daß zwar nicht die nationalpolitiſche oder geſchichtliche, aber in der deutſchen Mentalität wurzelnde Filme von Ausländern mitgeſtaltet werden. Wir begrüßen die tätige Mitarbeit des italieniſchen Regiſſeurs Carmine Gallone am deutſchen Filmſchaffen, da derſelbe ſein künſtleriſches Können wiederholt, ſehr häufig auch in Deutſchland, unter Beweis geſtellt hat. Ob es allerdings richtig iſt, daß derſelbe einen rein deutſchen Stoff, wie „Kraftmayr“ nach Wolzogens Roman, filmiſch geſtalten ſoll, bleibt abzuwarten. Es iſt zunächſt fraglich, ob ein Ausländer die innere Einſtellung zur deutſchen Mentalität und Pſyche beſitzt, die zur Schaffung urwüchſiger deutſcher Filme notwendig erſcheint. Unverſtändlich iſt auch die Verpflichtung der tſchechiſchen Filmkünſtlerin Lyda Baarova für die Rolle eines Hamburger Mädels in dem Film „Einer zuviel an Bord“. Sieht man von einer kritiſchen Würdigung der ſchauſpieleriſchen Leiſtung der Künſtlerin einmal völlig ab, auch davon, ob ſie die Qualität beſitzt, eine gute deutſche Darſtellerin desſelben Rollenfaches zu erſetzen, ſo iſt ſchon die Tatſache befremdend, daß eine Ausländerin ein deutſches Mädel in einem deutſchen Film verkörpern darf.

Es wurde einmal das Wort geprägt, daß uns der kleinſte deutſche Statiſt mehr am Herzen läge, als der größte ausländiſche Filmſtar. Darum muß ſich der deutſche Film, trotz oder gerade ſeiner freundſchaftlichen Beziehungen zu den übrigen Filmnationen wegen, bei der Formung deutſcher Stoffe ſeiner inländiſchen Kräfte erinnern, denn auch das Ausland verlangt deutſche Filme, die wirklich hundertprozentig deutſch ſind, weil ſie das Leben und die Kultur unſeres Volkes widerſpiegeln. Das haben die Erfolge von „Triumph des Willens“ und des heimatgebundenen Trenker-Films „Der verlorene Sohn“ auf der venezianiſchen Filmkunſtſchau bewieſen. Und was das Ausland in dieſer Beziehung vom deutſchen Film verlangt, das verlangt der deutſche Volksgenoſſe beſonders ſtark. Er ſträubt ſich gegen die Verkörperung deutſcher Menſchen im Film durch ausländiſche Künſtler. Bereits in der Stummfilmzeit iſt es vorgekommen, daß eine Schwedin das Mädel vom Rhein, eine Ruſſin das Wiener Mädel, und ein Vollblutjude jahrelang den „waſchechten“ Berliner verkörpern mußte. Mit dieſer Methode muß Schluß gemacht werden im Intereſſe des filmkünſtleriſchen Aufbaus.

Wir begrüßen jede ehrliche Arbeit ausländiſcher Künſtler, wenn ſie im Rahmen eines filmiſchen Werkes tragbar iſt, wir lehnen ſie aber ausnahmslos und entſchieden ab, wenn ſie das Geſicht völkiſch-deutſchen Lebens in der Filmgeſtaltung verändert. Das wird man in ausländiſchen Filmkreiſen verſtehen, wenn nicht ſogar gutheißen.

Das deutſche Filmſchaffen iſt nach dem Wort des Reichspropagandaminiſters der Ausdruck deutſcher Kultur der Welt gegenüber. Daß es das bleibt, dafür möge jeder am deutſchen Film Mitſchaffende ſorgen und ſich reſtlos durch vorbildliche Leiſtung dafür einſetzen.

Foto: Rofa

Gustaf Gründgens in dem mit vollem Erfolg angelaufenen Film „Pygmalion“

Kleine Umschau draussen

Stimmen des Auslandes

. . . In England

Die „London Times“ gibt in einer ihrer letzten Filmbeſprechungen eine bemerkenswerte Kritik über den deutſchen Film „Der Schimmelreiter“. Es heißt u. a.: „Dieſer Film packt des Zuſchauers Aufmerkſamkeit und weckt das Mitgefühl, und zwar gerade, weil er abſichtlich lokaler Natur bleibt und keinerlei Konzeſſionen an den mehr allgemein gültigen Begriff der Romantik macht. Der Film beginnt mit einer faſzinierenden Schilderung der Sitten und Gebräuche der Bewohner dieſes hart arbeitenden Landes, von ihren Feſten, ihrem Aberglauben, ihren Begräbnis-Zeremonien. Die Architektur, die Landſchaft und die Typen ſind ſehr ſorgfältig herausgeſucht, ungeheuer charakteriſtiſch und bewundernswert photographiert. Die Handlung ſelbſt wird genau in derſelben verblüffend objektiven Art entwickelt . . .“

Auch die Londoner Fachzeitung „Kinematograph Weekly“ veröffentlicht über den „Schimmelreiter“ eine begeiſterte Kritik.

. . . In Norwegen

Nach einer Veröffentlichung des „Morgenbladet“ Nr. 207 hat die Filmzentrale der norwegiſchen Gemeinden für die kommende Herbſtſaiſon außer amerikaniſchen, engliſchen, öſterreichiſchen und norwegiſchen Filmen eine Anzahl deutſcher Filme angekauft. Außer Filmen wie „Der Zigeunerbaron“, „Das Mädchen Johanna“, „Die ſchwarze Roſe“, „Amphytrion“ wurden einige Anny-Ondra-Luſtſpiele und der Film „Mach mich glücklich“ übernommen. Wegen der Aufnahme weiterer deutſcher Filme ſchweben noch Verhandlungen.

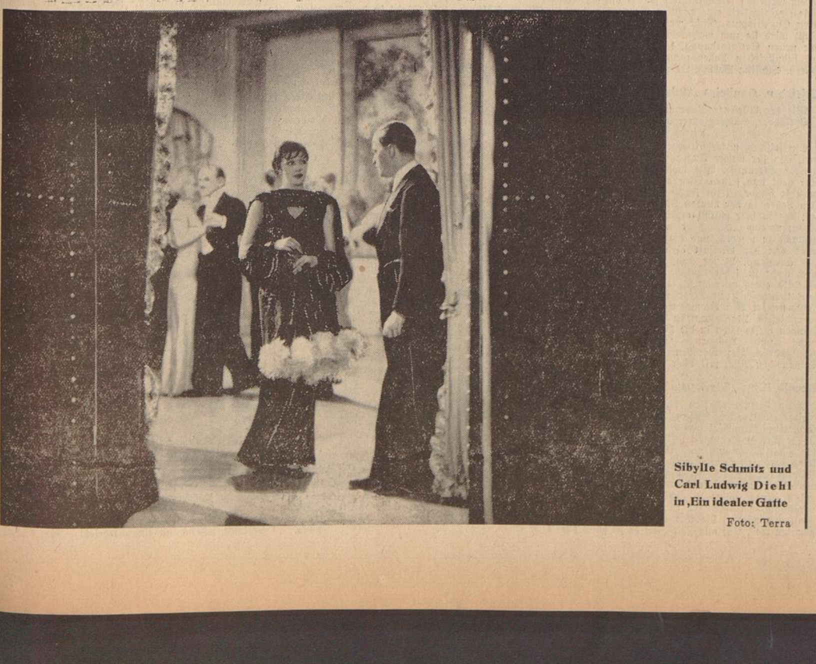
. . . und in Ungarn

Das erfolgreiche Ufa-Werk „Amphytrion“ iſt auch in Ungarn angelaufen. Die Preſſeſtimmen dort ſagen folgendes:

„Budapeſti Hirlap“: „. . . ein Werk, welches ohne jede Uebertreibung vielleicht das wertvollſte künſtleriſche Ereignis der nächſten Saiſon iſt. Die Ausſtattung des Filmes übertrifft weit die bisherigen europäiſchen Maße und macht den Amerikanern Konkurrenz.“

„A Mai Nap“: „Wir wollten kaum glauben, daß dieſes Werk ein deutſcher Film iſt, da es durch einen leicht geflügelten Geiſt und einen Phantaſieſchwung uns alle in Verwunderung und Begeiſterung hinreißt . . .“

„Magyar Hirlap“: „Dieſer großangelegte Film kann es mit den größten und beſten amerikaniſchen Erfolgen aufnehmen . . .“



Sibylle Schmitz und Carl Ludwig Diehl in ‚Ein idealer Gatte

Foto: Terra

Wiedergabe von Fernseh-Großbildern gelungen

Fernſehen im Kino?

Was bisher bei der Uebertragung von Fernſehaufnahmen am meiſten ſtörte, war die Kleinheit der geſendeten Bilder. Der Leuchtſchirmausſchnitt auf den Empfangsgeräten iſt nicht viel größer als die Oeffnung eines normalen Lautſprechers, ſo daß nur wenige Perſonen an den Darbietungen teilnehmen können. Solange es ſich um das Fernſehen in der Wohnung handelt, ſpielt dieſe Kleinheit des Bildes keine große Rolle. Sobald jedoch größere Verſammlungen an der Darbietung teilnehmen ſollen, ſtößt man auf erhebliche techniſche Schwierigkeiten, die bisher nicht bewältigt werden konnten.

Schuld an der Beſchränkung der Bildgröße war einmal das Raſterſyſtem, dann aber auch die geringe Lichtſtärke der Braunſchen Röhren. Durch das Raſterſyſtem wird das aufzunehmende Bild in viele Bildpunkte zerlegt — bei dem gegenwärtigen Syſtem des Fernſehens jedes Bild in nicht weniger als 40 000 Punkte — und dieſe dunklen und hellen Bildpunkte ergeben dann das übertragene Bild auf dem Leuchtſchirm. Der Laie erhält die beſte Vorſtellung von der Zerlegung des Bildes in Bildpunkte, wenn er ſich einmal die Mühe macht, ein Bild in der Zeitung durch eine Lupe zu betrachten. Je mehr die Lupe das Bild vergrößert, um ſo undeutlicher wird es. Der Beſchauer ſieht ſchließlich nur noch eine große Anzahl von weißen und ſchwarzen Punkten, die, ohne Vergrößerungsglas betrachtet, das vervielfältigte Bild ergeben.

Genau ſo iſt es bei einer Vergrößerung der ferngeſendeten Bilder auf die Leinewand eines Kinos etwa. Von einem zuſammenhängenden Bild iſt dort überhaupt nichts mehr zu erkennen; die 40 000 Punkte des Bildes werden infolge der Vergrößerung ſo weit auseinandergezogen, daß alles vollkommen aufgelöſt erſcheint. Um auf einer großen Projektionswand ein ferngeſendetes Bild gut erſcheinen laſſen zu können, müßte man es in mehrere Millionen Punkte zerlegen, was allerdings beim heutigen Stand der Fernſehtechnik noch nicht möglich iſt.

Die Fernſeh-Aktiengeſellſchaft hat jetzt eine Löſung der Frage gefunden, die viel für die Zukunft verſpricht. Das Verfahren wickelt ſich wie folgt ab. Das von der neuen Apparatur erzeugte Bild iſt ſehr klein, dabei aber ſehr ſcharf. Auf dem kleinen Bildfenſter läuft ſtändig ein unbelichteter Filmſtreifen vorbei, auf den die Fernſehübertragung photographiert wird. Mit dem Apparat verbunden iſt eine Einrichtung zum Entwickeln, Fixieren und Wäſſern des Filmſtreifens, der ſchon anderthalb Minuten nach dem Vorbeilaufen fertig iſt. Er paſſiert dann in noch feuchtem Zuſtande einen normalen Projektionsapparat und wird durch ihn auf die große Vorführleinewand geworfen. Nach der Projektion wird der Film getrocknet und kann dann aufgerollt und aufbewahrt werden. Durch ein beſonderes Verfahren wird der Filmſtreifen gleich als Poſitivfilm hergeſtellt, ſo daß ein Kopieren nicht nötig iſt.

Der zur Fernſehvorführung gehörige Ton wird gleichzeitig mit der Bildaufnahme hergeſtellt. Da jedoch zwiſchen dem tatſächlichen Geſchehen und der Wiedergabe auf der Leinewand ein Zeitraum von anderthalb Minuten liegt, ſo wird auch der Ton um dieſe Zeitſpanne verzögert. Techniſch bietet dieſer Vorgang gar keine Schwierigkeiten. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß die Kinos in abſehbarer Zeit ſich dieſer Vorführung von Fernſehſendungen zur Auffüllung ihres aktuellen Programmteiles bedienen werden. Jedenfalls wird an der techniſchen Vervollkommnung des Verfahrens gearbeitet mit dem Ziele, den Kinos im Fernſehen keine Konkurrenz, ſondern eine Bereicherung ihres Programms zu bieten.

„Film und Foto“ im Mai 1936

Bekanntlich iſt die gemeinſam von der Stadtverwaltung Düſſeldorf, dem Inſtitut für deutſche Wirtſchaftspropanganda und der Reichsfilmkammer mit den ihr angeſchloſſenen Verbänden urſprünglich für Oktober 1935 beabſichtigte Ausſtellung „Film und Foto“ zum Frühjahr 1936 verlegt worden.

Wie wir erfahren, ſteht der genaue Zeitpunkt der ſehr intereſſant werdenden Ausſtellung noch nicht genau feſt; es iſt jedoch beabſichtigt, die Ausſtellung im Laufe des Monats Mai 1936 in den großen Düſſeldorfer Ausſtellungshallen am Rhein zu veranſtalten.

Die Vorbereitungen zur Ausſtellung „Film und Foto“ haben bereits mit allem Nachdruck eingeſetzt. Es iſt zu erwarten, daß im Mai 1936 die Düſſeldorfer Ausſtellung eine Schau repräſentiert, die weit über die Grenzen Weſtdeutſchlands hinaus ſtarke Beachtung finden wird. Da beabſichtigt iſt, während der Ausſtellungsdauer bedeutſame Tagungen, nach Möglichkeit auch ſolche internationalen Charakters, nach Düſſeldorf zu legen, dürfte die Beſchickung der Ausſtellung ſeitens der deutſchen Filmwirtſchaft von großem Erfolg ſein.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen

Deutsche Schriftsteller und ihre Bücher!...

Ina Seidel

Zu ihrem 50. Geburtstag am 15. September 1935 — Von Hans Franck

Bedeutet ſchon die Kunſt an ſich ein Geheimnis, ſo iſt die Frauenkunſt geradezu als das Wunder des Wunders zu bezeichnen. Der Frau iſt es von der Natur beſtimmt, ein leibhaftes Weſen zu empfangen, in ſich auszutragen und, kommt die Zeit, unter Schmerzen von ſich abzulöſen, damit es ſo — zur Erhaltung der Ewigkeit des Lebens — der Welt geſchenkt wird. Die geiſtige Geburt, das Austragen allgemeinen Lebens, die Ablöſung des Gefühlhaften vom Ich widerſprechen dem innerſten Weſen der Frau. Man hat das lange nicht wahrhaben wollen und zur Erklärung der Tatſache, daß es im Hinblick auf den Mann außerordentlich wenig ſchöpferiſche Frauen gibt, darauf hingewieſen, daß die Frau jahrhundertelang dem Manne hörig geweſen iſt und ſich erſt in der Neuzeit ihre Befreiung zur Perſönlichkeit erkämpfte. Aber dieſe Frauenbefreiung liegt ſchon lange genug zurück, daß eine bedeutſame Verſchiebung der Verhältniszahlen zwiſchen den weiblichen und männlichen Künſtlern von Rang hätte eintreten können. Ueberblickt man indeſſen die Zahl der ſchöpferiſchen weiblichen Kräfte, ſo muß man feſtſtellen, daß eine entſcheidende Wandlung zugunſten des fraulichen Schöpfertums nicht eingetreten iſt. Sehen wir einmal ganz ab von der Muſik, der Malerei und der Bildhauerei, bei denen es überlegene weibliche Geſtalterinnen faſt gar nicht gibt, ſondern halten wir uns an die Dichtkunſt, zu der das Frauentum eine ſchier unüberſehbare Zahl von Vertreterinnen entſandt hat. Wie ſteht es hier gegenwärtig mit den wahrhaft ſchöpferiſchen, mit den bleibenden künſtleriſchen Kräften? Man fängt an aufzuzählen. Agnes Miegel — gewiß, niemand wird die ſaftvollen Verſe dieſer Frau in der deutſchen Lyrik miſſen mögen. Aber iſt ſie nicht doch zu ſehr an die Ballade gebunden, zu ausſchließlich auf das Landmannſchaftliche des Oſtens angewieſen, als daß man ſie unbedenklich eine große Künſtlerin nennen könnte? Helene Voigt-Diederichs — darf man dieſe liebenswürdige Erzählerin im Aufblick zu Keller und Raabe, zu Storm und Stifter im letzten ſtrengſten Sinne eine Künſtlerin heißen? Haftet der Kunſt Lulu von Strauß und Torneys nicht immer etwas Unerlöſtes, Dumpfes an, das auf nicht völligen Vollzug des Austragens und Herausſtoßens der Kunſtwerkfrucht hindeutet? Alſo bleiben von der großen Schar der ſchreibenden deutſchen Frauen, wenn man ſtrengſte Sichtung der Künſtlerſchaft im Hinblick auf die Unvergänglichkeit ihrer Werke hält, zwei übrig. Zwei? Wie bezeichnend iſt es, daß die eine von ihnen, Ricarda Huch, es vermocht hat, das Künſtlertum in ſich bewußt und willensmäßig abzutöten, um ſich ganz einem allerdings erſtrangigen Schriftſtellertum hinzugeben, über dem zwar immer noch ein Hauch der Kunſt liegt, das aber von ihr nicht ſeine erſten und entſcheidenden Antriebe erhält! Spricht dieſe Tatſache für ein Dichtertum, das alle Weſensteile des Schaffenden erfaßt und in Beſitz genommen hat? Gewiß nicht. Es iſt ſchon ſo: Deutſchland hat heute nur eine einzige überragende Dichterin, eine einzige große Wortgeſtalterin, deren Schaffen ſich nicht nur mit dem Schaffen der heutigen Dichter getroſt meſſen kann, deren vollendetſte Werke vielmehr das allermeiſte von dem, was die gegenwärtigen männlichen Dichter hervorbrachten, überragt: Ina Seidel.

Auch dieſe dichtende Frau begann als Lyrikerin. Aber es zeigte ſich von Anbeginn, daß das Herz ihres Herzens nicht — wie faſt immer bei dichtenden Frauen — auf den Mann gerichtet war. Wohl enthalten die erſten drei Versbände auch allerſchönſte Liebeslieder. Doch ſowohl die „Gedichte“ (1914), wie „Neben der Trommel her“ (1916), wie auch „Weltinnigkeit“ (1918) gelten nicht eigentlich der Liebe der Frau im überkommenen Sinne. Eros iſt als allbeherrſchende Macht auch hier ſchöpferiſch am Werke. Aber dieſe Frauenſeele richtet ihr tiefſtes Sehnen auf die Welt. Nicht dem Mikrokosmos des gegenpoligen Weſen auf Erden, vielmehr dem Makrokosmos des ewigen Gegen-Du gilt das innerſte Begehren und damit die Kunſt Ina Seidels. Es gibt unter den Gedichten dieſer Geliebten der Welt eines, das nicht nur die Art ihrer Kunſt, das auch deren Urſprung zeigt, wie es ſelten einmal bei einem einzigen Versgebilde eines Lyrikers anzutreffen iſt. „Ziel des Leidens“ heißt es. Doch könnte ſein Titel, da hier beide in Wahrheit eins ſind, auch „Ziel des Lebens“ lauten. Es hat folgenden Wortlaut:

Warum läßt du nicht an dir geſchehen,
Was doch Berg erleidet und Geſtirn?
Warum neigſt du nicht dem ſteten Wehen
Einfältig, in Demut deine Stirn?
Daß der Hauch dich ſtreift,
Der die Frucht gereift,
Der zur lauen Flut gelöſt den Firn —

In des Erdreichs warmen Dunkelheiten
Unter Schollenlaſten keimt das Korn.
Und das große Meer ſchwillt in Gezeiten
Sehr gehorſam auf, ganz ohne Zorn,
Ohne Willkür — ſtill,
Wie der Mond es will,
Der die Wogen lockt mit ſanftem Horn.

Biſt du nicht geworden, weil gelaſſen
Eine Frau zu dulden war bereit —
Weil ſie, ohne noch dein Bild zu faſſen,
Auf ſich nahm die ſchwere ſchwang're Zeit?
Wurdeſt du nicht groß
Weil ſich Blut und Schoß
Deiner Mutter öffneten dem Leid?

Sieh, — um Gott, die ſchwere Honigblüte,
Summt die leichte Imme immerzu,
Summt die Seele, durſtig nach der Güte,
Nach des Saugens hingegeb'ner Ruh.
Sieh, der Immen Spiel:
Stille iſt das Ziel —
Laß dich zieh'n von Gottes Duft auch du.

Wenn man in dieſes Gedicht tief hineinhört, dann hat man alle Weſensteile der großen Kunſt Ina Seidels beieinander. Da iſt zunächſt einmal das demütige, naturhafte An-ſich-Geſchehenlaſſen. Ihm zur Seite ſteht die frauliche Hingabe an die Gezeiten des Lebens. Leidvolles Dulden um der Frucht willen kommt hinzu. Und gekrönt wird dieſe ſchöpferiſche Dreiheit von einem ſtillen, beharrlichen, des überirdiſchen Zieles gewiſſen Glaubens an die ewige, unerſchöpfliche Macht, die wir Gott nennen.

Wäre Ina Seidel an die Lyrik gebunden geblieben, wie die meiſten ihrer dichtenden Zeitgenoſſinnen, auch ſie hätte ſich vermutlich in einer ſehr begrenzten Zeit ausgegeben, hätte ſich viel zu ſchnell ausgeſungen. Ihr letzter, im vorigen Jahr erſchienener Gedichtband „Tröſtliche Begegnung“ zeigt neben wenigen vollendeten Gebilden, die auf die Möglichkeit einer Weiterentwicklung hindeuten, doch auch manche Spuren der Müdigkeit und Erſchöpftheit, ja der Ausgeſchöpftheit. Aber Ina Seidel hat keineswegs nur einen Vorſtoß in das Gebiet der Erzählung unternommen, wie das viele Dichterinnen tun, wenn der lyriſche Quell dünner und langſamer zu rinnen beginnt, ſondern dieſer Vorſtoß iſt auch in einem Maße gelungen, wie kaum je bei einer dichtenden Frau. Nach taſtenden Verſuchen, wie ſie durch eine Reihe von Erzählungen und auch noch durch den Roman „Das Labyrinth“ bezeichnet werden, gelang ihr der große Wurf eines epiſchen Werkes, das in beglückendem Maße das Ohr der Allgemeinheit fand. Dieſer außerordentliche Roman, der fraulich und unfraulich zugleich iſt — fraulich in ſeinem Stoff und ſeiner Gefühlswelt, unfraulich in ſeiner überlegenen Kraft und der Weite ſeiner Geſtaltung — das „Wunſchkind“ Ina Seidels bezeichnet den allertiefſten Quell der Kunſt dieſer einzigen Dichtersfrau, jenen Quell, aus dem all das hervorkommt, was bei der Betrachtung der Lyrik aufgezeigt wurde. Mütterlichkeit heißt er; Mütterlichkeit jener Art, die an den Mann nicht mehr gebunden iſt, die nicht Gefahr läuft, ſich an ihn zu verlieren, ihm in irgendeiner Weiſe hörig zu werden. Denn der tiefſte Wille dieſer Mütterlichkeit richtet ſich auf die Unendlichkeit, auf die Ewigkeit des Lebens; jenes Lebens, dem es zu dienen gilt, unbekümmert um perſönliche Leiden und Freuden, zu dienen als ein Teil jenes Weſens, das über uns und in uns allen waltet. Nicht im Endlichen, ſondern im Unendlichen iſt alſo der Zuſpruch zu ſuchen, den — wie die mütterliche Frau — jeder zeitgebundene Menſch braucht; wie es in dem „Troſt“ überſchriebenen Gedicht dieſer größten Dichterin unſerer Tage heißt:

Unſterblich duften die Linden.
Was bangſt du nur?
Du wirſt vergeh'n, und deiner Füße Spur
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer ſteh'n
Und wird mit ſeinem ſüßen Atemweh'n
Gelind die arme Menſchenbruſt entbinden.
Wo kommſt du her? Wie lang biſt du noch hier?
Was liegt an dir? —
Unſterblich duften die Linden.

Herbert Stahl: „Das Mädchen aus der Wüſte“

Das harte, einſame Leben im Llano Eſtacado, der verlaſſenen Wüſte im Nordweſten von Texas, hat die junge Jane Silver für die Abenteuer geſtählt, die ſie in der folgenden Zeit beſtehen muß. Sie wird von Banditen entführt und teilt deren rauhes und gefahrvolles Leben. Ihre friſche Unbekümmertheit bringt ſie unberührt durch alle drohenden Gefahren. In den Kämpfen gegen die Landreiter überraſcht ſie ganz unerwartet das wohlverdiente große Glück. (Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.)

Mathilde Hinz

Deutſche Frauen aus dem Oſten

Wenn ſich der deutſch gebliebene Oſten, nach dem großen Kriege, in dem er wie keine andere Provinz bluten mußte, trotz aller ihm durch Verſailles auferlegten Laſten und Leiden behauptet hat, ſo iſt das nicht zum geringſten das Verdienſt ſeiner Frauen.

Sei es, daß dieſe als Mütter ihre Söhne und Töchter allen feindlichen Gewalten und Verſuchungen zum Trotz in echtem deutſchen Sinn erziehen oder daß ſie ihre Stimme erheben, um an die politiſche und kulturelle Sendung dieſes kampfumtoſten Nordoſtkaps zu mahnen, um Ströme von Widerſtandskraft zu entſenden und dadurch den Willen zum Durchhalten zu ſtützen und zu ſtärken. Nichts vermag den harten Arbeitswillen und das Vertrauen auf die eigene Kraft in dem geraden und biederen Menſchenſchlag zu brechen. Die Frauen, an denen alle Verlockungen wie auch alle Schikanen abprallen, bleiben ſich immerdar ihrer Miſſion, Hüterin und Künderin der deutſchen Ideale und Schätze zu ſein, bewußt. Sie alle leben mit und für ihr Oſtland, wurzeln feſt und tief in der heimatlichen Scholle, mag das Schickſal ſie auch noch ſo weit ins Reich oder gar ins Ausland verſchlagen haben.

Da iſt zuerſt Agnes Miegel, am 9. März 1879 in Königsberg geboren, zu nennen. Sie hat ihr Leben der oſtpreußiſchen Heimat verſchrieben und dieſe außer zu gelegentlichen Reiſen kaum verlaſſen. Das oſtpreußiſche Land mit ſeinen Bewohnern iſt ihr Schickſal und zugleich ihre dichteriſche Sendung. Die ganze Vergangenheit wird durch dieſe Dichterin lebendig, die ihre ahnende Seele tief hineintaucht in das myſtiſche Halbdunkel der Sagen und Geſchichte und daraus lebendiges Gut formt. Ihre ganzen Werke ſind getragen von ihrer Liebe zur Heimat, von dem Erbgut der öſtlichen Muttererde. Im Jahre 1924, anläßlich der Kantfeier zum 200. Geburtstag des großen Königsberger Philoſophen, ernannte die Univerſität Königsberg Agnes Miegel zum Ehrendoktor und erkannte durch Verleihung dieſes Titels die Verdienſte an, die ſich die Dichterin um die geſamte deutſche Kultur erworben hat. Erſt dieſes Jahr wieder bei der Königsberger VDA.-Tagung zeigte die Dichterin in ihrem, in jenen Tagen zur Uraufführung gelangten Spiel „Die Schlacht von Rudau“, daß und wie ſie die Geſchichte ihrer Heimat zu deuten weiß und wie tief ſie mit ihren oſtpreußiſchen Landsleuten verbunden iſt.

Nicht weniger als Agnes Miegel verſtand die am 6. Auguſt 1865 in Danzig geborene Käthe Schirmacher deutſches Weſen und deutſche Not zu künden. Sie trat mit von glühender Vaterlandsliebe erfüllten Worten vor aller Welt und mit ihrer ganzen Perſönlichkeit, ja man kann ſagen mit ihrem Leben, für die Erhaltung der Sitte und Wahrheit ein, ruhte und raſtete nimmer, wenn es galt, ſich für die deutſche Sache und im beſonderen für die ihrer Vaterſtadt einzuſetzen. Ihr hatte Verſailles das genommen, was ihr heiliger Beſitz geweſen, die Heimat. So rang und kämpfte ſie für ihre Heimat und für die Erhaltung des Deutſchtums in Danzig, organiſierte 1918 die „nationale Verteidigung“, weckte dadurch Danzig und Weſtpreußen aus dem Schlafwandel und konnte wenigſtens erreichen, daß Danzig nicht polniſch wurde. Sie rüttelte immer wieder an dem Gewiſſen der Deutſchen, appellierte an unſer Gemeinſchaftsgefühl und prägte den Satz: „Mangel an Nationalgefühl iſt die Sünde wider den heiligen Geiſt im Völkerleben, die Todſünde, die den Tod gebiert!“ Eine ihrer anſpornenden und aufmunternden Reden ſchloß mit den Worten: „Geſchehe, was geſchehen will, komme, was mag, bis mir die letzte Saite reißt und mir die Geige aus der Hand geſchlagen wird, ich ſpiele das Lied von der Oſtmark.“ Nur der im November 1930 erfolgte Tod konnte ſie von ihrem Werk, für die Deutſchen in den uns verlorenen Gebieten einzutreten, trennen.

Es iſt nicht leicht, nach Agnes Miegel und Käthe Schirmacher, die allen anderen wegweiſend vorangingen, noch andere Frauen zu nennen, die, von dem gleichen hohen ſittlichen Willen und Ernſt beſeelt, ſich nicht minder innig mit ihrer öſtlichen Heimat und ihrem deutſchen Vaterland verbunden fühlen. Aus den unterſchiedlichſten Geſellſchaftsklaſſen und Berufsſtänden ſtammen die Trägerinnen und Künderinnen des oſtdeutſchen Lebens, alle aber ſind ſie eins in ihrer unerſchütterlichen Treue zur heimatlichen Scholle und dem daraus erwachſenden einmütigen Bekenntnis zum Deutſchen Reich.

Auch die aus Summin bei Pr.-Stargard gebürtige Eliſabeth Gnade ſchöpfte, wenn auch in anderer Form wie Käthe Schirmacher, ihre Kraft aus dem Urquell der verlorengegangenen Heimat. Ihre Dichtung „Jürgen Olis und die Traute“ — ein Frauenſchickſal in Liedern — iſt durchſtrömt von hoher Heimatliebe und tiefem Schmerz.

Als nächſte ſei die zu Langwethen in einem kleinen Kirchdorf bei Ragnitz, hart an der neuen litauiſchen Grenze geborene Johanna Ambroſius erwähnt, die ihr Leben lang als Kleinbäuerin arbeitete und, obwohl ſie von Versmaß und Dichtung wenig wußte, in ihrer Schlichtheit ergreifende Gedichte ſchuf.

Auch die aus Tilſit ſtammende Gertrud Prellwitz hat ſich um ihr Vaterland verdient gemacht, indem ſie den Mut hatte, während des Krieges durch Amerika zu ziehen und durch Vorträge das Bild des wirklichen Deutſchlands, entgegen allen lügenhaften feindlichen Entſtellungen, zu zeichnen. Nach der Revolution ließ ſie ſich in Oberhof nieder, wo ſie einen Kreis junger Menſchen um ſich ſcharte. Die Prellwitz, die ſtets zwiſchen zwei Welten lebt, hat die ſeltene Gabe, in jeder Umgebung unbekümmert, ſie ſelbſt zu ſein und zu bleiben, über Verkennung und Verleumdung wie über etwas Zufälliges hinwegzuſchreiten.

Zum Schluß ſeien noch die 1858 ebenfalls zu Tilſit geborene Diakoniſſin Johanna Wolf, die Lehrerstochter Frieda Jung aus Kiaukehnen und Agnes Harder, die als Tochter eines Juriſten in Königsberg das Licht der Welt erblickte, aufgeführt. Johanna Wolf hat uns vor einigen Jahren einen Novellenband „Frauen zwiſchen geſtern und heute“ geſchenkt, indem ſie Lebensausſchnitte aus der Welt des kämpfenden Mittelſtandes ſchildert. Die Frauen, von denen ſie erzählt, wurzeln in der Vergangenheit und müſſen ſich mit den veränderten Verhältniſſen der Gegenwart auseinanderſetzen. Die Wärme und Güte der Verfaſſerin ſpricht ſo an, daß die Erzählungen neben ihrer Beſtimmung, gute Unterhaltungsliteratur zu ſein, eine erzieheriſche Aufgabe erfüllen. Die Lyrik Frieda Jungs atmet ebenſo wie die Dichtwerke Agnes Harders der Erdenbürger Freude und Sehnſucht und findet ihren Höhepunkt in dem Glauben an einen göttlichen Willen.

Dieſe Hoffnung und Zuverſicht lebt außer in den hier aufgezählten Frauen in vielen ſtill ſchaffenden und werkenden Seelen. Dieſe oſtdeutſchen Frauen zeigen uns, wie man über allem perſönlichen Mißgeſchick und Elend ſtets das Banner der Vaterlandsliebe hoch und heilig halten muß, wenn man an eine hellere Zukunft glauben will. Sie wurden alle groß und ſtark durch ihre Dankbarkeit gegen die Vergangenheit, und dieſe Fackel tragen ſie durch die Gegenwart ins Volk und reichen ſie von Hand zu Hand, um Hoffen und Glauben für die Zukunft fortzupflanzen und zu erhalten!

„Erntefeſte“ (Brauch und Sitte zur Erntezeit)

In der bekannten Sammlung „Feſte und Feiern deutſcher Art“, in der bisher ſchon eine Reihe von praktiſch-wertvollen Anleitungen zur Ausgeſtaltung von Feſten und Feiern verſchiedenſter Art enthalten ſind, erſcheint nunmehr, bereits in ſechſter, gänzlich umgearbeiteter Auflage, ein Heft über die Ausgeſtaltung der Erntefeſte. Man wird gerade dieſes Heft mit beſonderer Freude begrüßen müſſen. Der nationalſozialiſtiſche Staat hat erkannt, daß der Bauer im letzten und tiefſten Sinne Träger des Volkstums iſt. Mehr denn je gilt es deshalb, die Sitten und das Brauchtum zu bewahren und darüber hinaus auch dem Städter wieder zugänglich zu machen. Das vorliegende Heft vermittelt ein vorzügliches Material zur Ausgeſtaltung von Erntefeſten und läßt dabei manche alte Sitte wieder lebendig werden. Sitte und Brauch vor und während des Erntefeſtes werden bis ins einzelne aufgezeigt. Das Heft bringt den vollſtändigen Verlauf einer Feier, die dem mit der Ausgeſtaltung Beauftragten als Anleitung und Anregung nützlich ſein wird. Eine reiche Auswahl aus der neueren Dichtung iſt beſonders begrüßenswert. Für Bauernführer und Gliederungen der Partei und des Reichsnährſtandes dürfte dieſe vielſeitige und inhaltsreiche Anleitung unentbehrlich ſein. (Sechſte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Heft 9 der Sammlung „Feſte und Feiern deutſcher Art“. 72 Seiten. Preis kart. 1,80 RM. Hanſeatiſche Verlagsanſtalt, Hamburg 1935.)

Benedikt Lochmüller:
Hans Schemm. Erſter Band 1891-1919

Wäre nicht bereits vor Jahresfriſt im amtlichen Auftrage der Gauleitung Bayeriſche Oſtmark eine Lebensbeſchreibung des großen Politikers Hans Schemm, des „Erziehers eines neuen Volkes“, in Angriff genommen, ſo wäre es unmöglich, das reiche Leben dieſes Kämpfers ſo bald ſchon in der würdigen Form eines Buches feſtzuhalten. Der oſtmärkiſche Dichter Benedikt Lochmüller ſchafft an dieſer Lebensbeſchreibung, die nun unter dem ſchmerzlichen Zwange des plötzlichen Ablebens Hans Schemms zur abgeſchloſſenen Biographie wird. Jetzt liegt der erſte Band des Buches über dieſes außerordentliche Leben vor, die Schilderung der Lebensjahre Hans Schemms bis zum Ausgang des Weltkrieges, deren Kenntnis die Vorausſetzung zum Verſtändnis des ſpäteren Volkserziehers und Politikers iſt. Lochmüller zeigt uns den Menſchen Hans Schemm, wie er wurde, vom Bayreuther Schuhmachersſohn über den Seminariſten zum Junglehrer und wiſſenſchaftlichen Arbeiter, dies alles mit einer Einzelkenntnis und Genauigkeit, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern ſoll: den Fleiß des Verfaſſers bei der Beſchaffung des Materials oder ſeine Fähigkeit zu einer Form der Schilderung, die dieſes Leben großartig und ſpannend an uns vorübergleiten läßt. Hans Schemm kam aus dem Volke und lebte nur für das Volk. Es wäre menſchlich begreiflich geweſen, wenn der Verfaſſer ein begeiſtertes Loblied über Hans Schemm geſchrieben hätte, doch würde die politiſche Wirkung fehlen. Lochmüller ſchildert Schemm, wie er war, ohne einen Uebermenſchen aus ihm zu machen. Wer dieſen deutſchen Erzieher gekannt hat, wer ihn zu ſeinen Volksgenoſſen ſprechen hörte, weiß, wie wenig er ſich hierzu geeignet hätte. Das Volksbuch von Hans Schemm iſt uns geſchenkt, das Buch, das in jedes deutſche Haus, in die Hand eines jeden deutſchen Erziehers gehört! (Deutſcher Volksverlag, Bayreuth 1935. Preis Ganzleinen 2,85 RM.)

hada.

Dr. Walter Frank:
Adolf Stoecker und die chriſtl.-ſoz. Bewegung

Dr. W. Frank, ſchon bei den meiſten gut eingeführt durch ſeine Biographien „Gambetta“ und „General v. Epp“, gibt hier eine meiſterhafte Geſtaltung dieſes leidenſchaftlichen Predigers und Vorkämpfers für Thron und Altar, der in einer zwieſpältigen Zeit inmitten von Hofintrigen und Kirchenkämpfen ſich der heraufkommenden Ideenwelt des Marxismus entgegenſtellt. Wir werden hier mitten hineingeführt in die innerſten Probleme des Kaiſerſtaates, die Auseinanderſetzung mit dem Zeialter der Maſſen und des Geldes, der Demokratie und des Judentums, in der dieſer unerſchrockene Kämpfer zuletzt einſam und verlaſſen von den Spitzen der Monarchie und der Kirche ſtirbt. Dr. W. Frank gibt ein umfaſſendes Bild jener widerſpruchsvollen Zeit mit der ihm eigenen Glut und Lebendigkeit.
(Hanſeat. Verlagsanſtalt, Hamburg 1935. 2. Aufl. kart. 6,80 RM., Leinen 7,80 RM.)

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung

Margarethe Schieſtl-Bentlage: „Das blaue Moor“

Hier geſtaltet eine Frau aus elementarem Erleben heraus ein Bild ihrer Heimat, dieſer ſo zutiefſt niederdeutſchen Heimat, in der Moor, Heide und Urwald Menſchenſchickſale formt. Ein unendlicher Kreislauf des Geſchehens, das ewige Lied von Geburt und Tod, Werden und Vergehen, von menſchlicher Größe und Unzulänglichkeit. Wir werden gepackt und ergriffen von der Naturnähe dieſer Geſtalten, die mit der ganzen Farbenpracht Breughelſcher Bilder gemalt ſind und über denen die düſtere Schwermut des Moores liegt. Hier iſt Einfachheit, Größe und Urhaftigkeit echten deutſchen Weſens, leben Bilder innigſter Zartheit neben Geſchehniſſen voll unbändiger Wucht. Margarethe Schieſtl-Bentlage erinnert in der Stärke ihres Geſtaltens an Sigrid Undſet und Knut Hamſun. (Paul Liſt Verlag Leipzig. 367 Seiten, geb. 5,80 RM.)

Ernſt Ohliger: Bomben auf Kohlenſtadt

Bomben auf Kohlenſtadt! Feindliche Flieger über deutſchem Land. Längſt hätte dieſes Bild grauſige Wirklichkeit werden können, jeden Tag kann es entſetzlich wahr werden. Ein abgerüſtetes Deutſchland müßte wehrloſes Opfer feindlicher Willkür geworden ſein. Das wehrhafte Deutſchland iſt doppelt gewappnet, einem ſolchen Angriff zu begegnen. Doppelt — denn jeder Deutſche iſt Soldat, der eine in der Uniform, der andere im Straßenanzug, in der Arbeitskleidung, die Frau in der Schürze. Von dieſem jede Stunde möglichen Ueberfall auf das deutſche Induſtriegebiet, von der paſſiven Abwehr, der dann der deutſche Gegenangriff folgt, erzählt Ohliger mit atemberaubender Spannung und packender Wirklichkeitsnähe, ohne ſich in techniſche Phantaſtereien zu verlieren. Wie feſſelnde Reportage lieſt ſich ſein Buch. Das Verhängnis ſpielt ſich in raſcher Folge dramatiſcher Bilder ab. — In den knappen Augenblicken des Angriffs bis zur aktiven deutſchen Gegenwehr, bis zum Aufſtieg der deutſchen Jagd- und Bombengeſchwader ſchlägt die Geburtsſtunde dieſes neuen Heldentums in den Luftſchutzräumen von Kohlenſtadt, erwacht es in den Frauen und Müttern, die im Kampf mit dem tauſendfachen Tod um das Leben ihrer Kinder hinauswachſen über Angſt, Schwäche und Wehrloſigkeit, um die Zukunft des Volkes zu hüten und zu bewahren. An dieſer heroiſchen Haltung der Helden von Kohlenſtadt büßt der Ueberfall ſeine erſte, überraſchende Stoßkraft ein, trotz Zerſtörung, Feuer, Gas und Tod. Der deutſche Gegenangriff läßt ihn endgültig zuſammenbrechen, wirkungsvoll vorbereitet und unterſtützt von der Abwehr jener unbekannten zivilen Soldaten, die nicht Uniform und Gewehr tragen. (Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O./Berlin.)

Franz Kappus: „Die Tochter des Fliegers“

Der Roman um ein Erfinderſchickſal. Der neue Flugzeugtyp GC I des Konſtrukteurs und Fliegers Caſpary iſt abgeſtürzt, das Werk monatelanger Arbeit iſt in wenigen Augenblicken zerſtört. Es gibt keine Hoffnung, eine zweite Maſchine zu bauen, denn das letzte Geld wurde aufgebraucht. Da erhält Edda, die Tochter Caſparys, durch einen böſen Zufall ſehr viel Geld und kann ihrem Vater weiterhelfen. Caſpary ahnt nichts von dem Unrecht, das ſeine Tochter beging. Schwere Gewiſſenskonflikte werden in glaubhafter Weiſe gelöſt. Die wirklichkeitsnahe Handlung iſt ſpannend und ſauber durchgeführt. Ein flüſſig geſchriebenes Unterhaltungsbuch, das gern geleſen wird. (Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig 1935.)

Joſef Winſchuh: Induſtrievolk an der Ruhr

Das Buch Joſef Winſchuhs „Induſtrievolk an der Ruhr“ verſucht eine Antwort auf die Frage, wie die Welt der Induſtrie der großen völkiſchen Forderung gerecht wird, Volkskraft zu ſtärken und Volkstum zu bewahren. In einer knappen und anſchaulichen Schilderung führt der Verfaſſer den Leſer mitten in das Arbeitsleben der großen Betriebe von Kohle und Eiſen und würdigt die ſoziale Arbeit, die dort geleiſtet wird. Dabei feſſelt auf Schritt und Tritt die Lebensnähe einer Darſtellung, die nirgends mit trockenem Material beladen iſt, obwohl ſie viele Tatſachen verwertet. Die Art, wie Winſchuh hier ſchaut und ſchildert, iſt ganz einer zünftig-ſozialpolitiſchen Auffaſſung entrückt und ſtellt die Menſchen und Dinge in einem neuen, eben den volkspolitiſchen Zuſammenhang. Ein reichhaltiges Bildwerk unterſtützt plaſtiſch das geſchriebene Wort und macht das Buch beſonders reizvoll. Mit ihrem Geiſt der Freiwilligkeit ſchlägt die betriebliche Sozialpolitik eine wichtige Brücke zum deutſchen Sozialismus. Nicht mehr Fremdkörper wie einſt, wird ſie zum weſentlichen Träger im Bau der neuen Sozialordnung, die beſonders wichtig im induſtriellen Lebensraum an der Ruhr iſt. (Gerh. Stalling Verlag, Oldenburg i. O./Berlin.)

Otfried v. Hanſtein: „Anker auf!“

Wie der Allgäuer Bauernſproß Karl Nauer Seefahrer, Südſeepionier und Lloyd-Kapitän wurde

Ein friſches, unterhaltſames Buch für die Großen, und für unſere Jugend ein Buch voll ſpannender Erlebniſſe. Wie dieſer Bauernjunge zur See geht und ſeinen Weg macht über alle Hinderniſſe hinweg, ſeine Fahrten durch alle Meere, ſein Leben in der bunten Märchenwelt der Südſee, das iſt hier ſchlicht erzählt ohne jede unechte Abenteuerromantik. Hier braucht nichts hinzugemacht zu werden, und trotzdem wird jeder gepackt von der Vielfalt dieſes Menſchenſchickſals als Seemann, Bauer und Koloniſt. Was aber noch mehr iſt, jeder deutſche Junge hat hier das Vorbild eines aufrechten, tapferen Mannes, der ſein Lebensſchiff zu Meer und Land mit feſter Hand ſteuert. Wir Bremer werden beſonders gern von dieſem Lloyd-Kapitän leſen und unſeren Jungen dieſes Buch in die Hand geben als Mahnung und Anſporn. (Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück, Bez. Dresden. Kart. 3,50 RM., in Leinen 4,80 RM. mit über 50 Bildern.)

Arnold Ulitz: „Stationen der Liebe“

Neun Frauengeſtalten begegnen dem Helden dieſes gehaltvollen Buches auf ſeinem Lebensweg. Ein jedes Mal glaubt er an die Erfüllung ſeiner ſtarken Sehnſucht nach der einzigen Frau, die ihm Ergänzung und Erhöhung ſeines Daſeins bedeutet. Aber immer bleibt ihm dieſe Erfüllung verſagt. Das Glück geht vorüber an ihm, der alles im Leben ſo ſchwer nimmt. Völlig ergeben ſeinem widrigen Schickſal, ſcheint er zum vereinſamten Sonderling zu werden, da findet er die Frau wieder, die ihm von allen die liebſte geweſen war. Auf alle Zeit hielt er ſie ſchon verloren für ſich und ſein Leben. Arnold Ulitz hat uns reizvolle Schilderungen geſchrieben, die in ihrer feinen Art das tiefe Fühlen und ernſte Sehnen des Mannes offenbaren. (Wolfgang Krüger Verlag, Berlin 1935.)

hada.

Ch. A. Seltzer: „Die Stadt in der Steppe“

Ein Abenteuer-Roman aus dem weiten Weſten Nordamerikas, wo ein ſkrupelloſer Verbrecher eine Stadt und ihre Menſchen beherrſcht. Die Polizei iſt nur Werkzeug dieſes Gauners, das Recht wird nach ſeinem Willen geſprochen. Da kehrt Clay Burgeß, der rechtmäßige Erbe, aus der Fremde zurück und nimmt den blutigen Kampf gegen den ungekrönten Beherrſcher der Stadt auf. Der Sohn erzwingt ſich den ſchweren Weg zum Recht: mit ſeinen treuen Kameraden beſiegt er die Verbrecherbande, gewinnt das Vermögen ſeines Vaters zurück und kann endlich das ſchöne Mädchen Della aus ſeine Frau heimführen. (Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.)

Karl Piepho:
Familienkunde für die geſamte Jugend des Freiſtaates Bremen

Reichserziehungsminiſter Ruſt hat erklärt: „Es iſt die Aufgabe, den Blick der Jugend in die Vergangenheit zu lenken, um ihr zu zeigen, daß ſie, was ſie iſt, empfangen hat, um es neu zu ſchöpfen.“ Damit iſt die Notwendigkeit ausgeſprochen, in der Schule mit ganzem Einſatz Familienkunde zu treiben. Das kleine Heft, das von einem Bremer Lehrer herausgegeben wurde, iſt eine wertvolle Hilfe für den Unterricht in der Familienkunde. In leichtverſtändlicher, erzählender Form wird an einem Beiſpiel gezeigt, wie wir eine Ahnentafel aufſtellen, wie wir das Erforſchte über unſere Vorfahren in einem Ahnenbuch zuſammenfaſſen. Außerdem enthält die Broſchüre noch eine Deutung unſerer Vornamen, einen Abſchnitt über die Entſtehung unſerer Familiennamen. Allen Schulen iſt dieſes Heft empfohlen. Darüber hinaus wird es jedem Volksgenoſſen eine gute Anleitung für ſeine Familienforſchung ſein. (Preis: 20 Pfennig).

Im gleichen Verlag iſt eine überſichtliche Ahnentafel erſchienen, deren Rückſeite noch zur Einzeichnung von Merkmalen der Ahnen aufgeteilt iſt. (Preis: 30 Pfennig). — (National-Verlag „Weſtfalia“, H. A. Rumpf, Dortmund. Abt. Lehrmittel).

hada.

Poppelreuter und Mathieu: „Robinſon erzieht!“

Mit den „Dnita-Robinſon-Kurſen zur Einfachſtſchulung der handwerklichen Tätigkeit“ ſoll eine Grundſchulung geſchehen, welche die in jedem jungen Deutſchen ſchlummernden handwerklichen Fähigkeiten weckt und entwickelt. Dieſe Kurſe ſollen kein ſpieleriſches Baſteln ſein und wollen auch nicht die Handwerkslehre erſetzen. In fünf Lehrgängen, die Schreiner-, Zimmermanns-, Buchbinder-, Schneider- und Schloſſerarbeiten umfaſſen, werden alle praktiſch vorkommenden handwerklichen Arbeitsgänge „durchexerziert“. Die Schrift „Robinſon erzieht!“, die das Ergebnis einer faſt fünfzehnjährigen wiſſenſchaftlichen Arbeit darſtellt, gibt zu jedem Arbeitsgang klare und knappe Arbeitsanweiſungen und iſt ſomit ein ausgezeichneter Leitfaden für den Werkunterricht. Sie zeichnet ſich beſonders durch ihre ausführliche und anſchauliche Darſtellung aus. — (Verlag: Geſellſchaft für Arbeitspädagogik, Düſſeldorf 1935. Preis: Karton RM. 2.—).

Konteradmiral a. D. Reinhold Gadow: „Gelb oder Weiß am Stillen Ozean?“

Im Vergleich zu den innereuropäiſchen Spannungen, ja ſelbſt neben der ſtärkeren Erſchütterung des Friedens durch den italieniſchen Feldzug gegen Abeſſinien, hat der Kampf, der ſich am Stillen Ozean vorbereitet, wahrhaft planetariſchen Charakter. Dort, wo die Welt der Weißen ſeit Jahrhunderten einen Gürtel der Herrſchaft um die der Farbigen gelegt hat, ſteht ein mächtiges Volk, mächtig zu Lande und zur See, im Begriff, den Zwang zu brechen, den Weißen zu verdrängen, an ſeine Stelle als Herrſcher, Erzeuger und Händler zu treten. Dieſer Kampf entſcheidet ſich zur See, wo die weiße Eroberung begann, und die Widerſtandskräfte der weißen Mächte, geführt durch die USA., fangen an, ſich in ſeiner Richtung zu ſammeln. Was von dieſem rieſigen Schickſalskampf der Flotten und Raſſen zu erwarten iſt, wie ſeine Bedingungen ſind im weiten Pazifik, wie ſich alle anderen Intereſſenten der beteiligten Großmächte ihm unterzuordnen beginnen, welchen Anteil Deutſchland an ihm zu nehmen hat, das wird in der flüſſigen Darſtellung des bekannten Fachmannes für Machtpolitik und Seekrieg feſſelnd auseinandergeſetzt.

SPORT DER BZ

Der deutſche Sieg in Monza

Hans Stuck erzählt von dem Rennen um den „Großen Preis“ von Italien

Die Entſcheidungsſchlacht des Grand-Prix-Rennens 1935, wie die Italiener ſelbſt ihren „Großen Preis“ getauft hatten, iſt vorüber, und keiner der Fahrer und Helfer, die dieſes mörderiſche Ringen mitgemacht haben, wird dieſe drei Stunden auf der Bahn in Monza vergeſſen. Am wenigſten aber ich ſelbſt, denn ich habe in meiner langjährigen Rennfahrerlaufbahn noch nie ein Rennen gefahren, das ſo heiß umkämpft war, ſo ſehr Fahrer und Maſchinen ſtrapazierte und ſo viele zur Aufgabe zwang, wie dieſes letzte Rennen um den „Großen Preis von Italien“. Schon lange vor dem Start war es uns allen klar, daß wir deutſchen Fahrer hier unſer ganzes Können einſetzen und unſere Rennwagen ihre äußerſte Leiſtungsfähigkeit zeigen mußten, wenn einem von uns der Sieg in der „Höhle des Löwen“ gelingen ſollte.

Ich ſelbſt ging mit großer Zuverſicht in dieſen Kampf. Mein Auto-Union-Rennwagen hatte ſich nach den vorangegangenen eingehenden Prüfungen im Training von der beſten Seite gezeigt, lag ausgezeichnet in den ſehr ſchwierigen Kurven und gehorchte folgſam dem leiſeſten Druck der Bremſen. Mit auch nur einem ganz klein bißchen Glück mußte es diesmal klappen. Schon beim Start hatte ich Glück: Durch den Ausfall des Grafen Troſſi, der ſeinen Flugmotor-Rennwagen doch nicht mehr rechtzeitig fertigbekommen hatte, konnte ich von meinem urſprünglichen Startplatz in der dritten Reihe in die zweite Reihe vorrücken, wo ich vor mir nur noch meinen Freund Caracciola hatte. Von dem aber wußte ich genau, daß er ſo ſchnell ſtarten würde, um uns beiden durch einen ſchnellen Vorſprung das unbehinderte Paſſieren der erſten Schikanen zu ſichern, bei denen es ſicherlich dann ein großes Gedränge gegeben hat. Das klappte dann auch alles tadellos. Rudi und ich waren ſchnell vom Feld weg und hatten ſo wenigſtens während der erſten Runden freie Bahn.

Nun lagen 73 Monza-Runden vor uns und über 700mal mußten in dem faſt vier Stunden langen heißen Rennen die Bremſen getreten und ebenſooft geſchaltet werden. Da gab es nur eines: Vernünftig und nach allen Regeln der Renntaktik fahren, auf Rekordrunden verzichten, um die Bremſen, wie überhaupt den ganzen Wagen, möglichſt zu ſchonen. Wieviel von den Bremſen abhing, zeigte ja auch der Rennverlauf mit aller Deutlichkeit. Von meinen 15 Konkurrenten kamen nur vier mit mir bis zum Ziel. Die meiſten Ausfälle, auch unter meinen Kameraden aus dem deutſchen Lager, hatten Brems- oder Getriebeſchäden als Grund. Ich vermied deshalb das ganze Rennen hindurch jedes ſcharfe Bremſen, wenn es nicht unbedingt nötig war, und verzichtete lieber auf den Gewinn von einigen Zehntelſekunden bei den Schikanen, indem ich frühzeitig Gas wegnahm und durch Herunterſchalten mein Tempo verminderte. Das hohe Beſchleunigungsvermögen meines Auto-Union-Rennwagens holte dann dieſe kleinen Verluſte immer wieder ſchnell auf. So kam es auch, daß ich gegen Schluß des Rennens noch genügend Reſerven hatte, um auch einem noch ſchärferen Angriff Nuvolaris gewachſen zu ſein, der alles daranſetzte, um ſeinen großen Sieg vom Nürburgring zu wiederholen.

Die „Schikanen“, die man uns in den Weg geſtellt hatte, um die gefährlich ſchnelle Strecke etwas langſamer zu machen, erwieſen ſich im Verlauf des Rennens als wirkliche Schikanen im wahrſten Sinne des Wortes. Oft kam es nämlich vor, daß die Strohwälle von ganz wilden Fahrern weggeriſſen wurden und man dann als nächſter mit vollem Tempo die vorher geſperrte Strecke paſſieren konnte. Kam man dann aber nach etwa drei Minuten wieder, dann ſtand die Schikane wieder neu aufgebaut da. So war ich in der 13. Runde einmal hinter Etancelin, der den ganz neuen Schwingachs-Maſerati fuhr. Ich wollte Etancelin eben überrunden, als ich ſah, wie er kurz vor mir durch zu ſcharfes Bremſen ins Schleudern kam, über eine niedrige Steinmauer fuhr und ſich überſchlug. Sein Wagen hatte ganze Strohballen und Holzgerüſte zur Seite geſchleudert, und geiſtesgegenwärtig nutzte ich ſchnell die Situation und fuhr in vollem Tempo durch die Lücke. Als ich aber nach einer Runde wiederkam, war die Durchfahrt bereits wieder vollkommen zu und die Schikane neu aufgebaut. Und hier hatte ich, überraſcht durch die raſche Arbeit, das einzige Mal in dieſem Rennen tatſächlich Mühe und Not, noch richtig, und ohne mit der Strohmauer in Berührung zu kommen, durchzuſteuern. Schon wenige Runden ſpäter ſah ich zu meinem größten Entſetzen den Wagen meines Stallgefährten Varzi rauchend auf der Strecke ſtehen und Feuerwehrleute an ihm hantieren. Ich befürchtete ſchon das Schlimmſte und war froh, als ich bald darauf beim Tanken erfuhr, daß nur der Lack von Varzis Motorhaube durch die Hitze der Auspuffrohre Feuer gefangen hatte. Was nicht alles paſſieren kann!

Die 25 ſcharfen Runden, die mir den großen Vorſprung in der Mitte des Rennens einbrachten, fuhr ich, um genügend Zeit zum Tanken und Reifenwechſel zu gewinnen. Wie ſich ſpäter herausſtellte, war das nicht nötig, denn meine Helfer am Erſatzteillager arbeiteten ſo vorzüglich, daß ich ſchon nach 37 Sekunden wieder „entlaſſen“ werden konnte. Ich hatte durch dieſe Rekordzeit im Reifenwechſel und Tanken eine gute halbe Minute gegen meine Konkurrenten gewonnen.

Während der ganzen zweiten Hälfte des Rennens kam es mir vor, als ſei ich faſt allein auf der Bahn. Es waren ja nur wenige, die noch mit mir kämpften: Dicht hinter mir Nuvolari, dann mein Stallgefährte Roſemeyer und weiter hinten Marinonis Alfa und der Bugatti Taruffis.

Auf Weiſung meines Rennleiters fuhr ich die letzten Runden ziemlich verhalten und vorſichtig, um nicht durch einen plötzlichen Zwiſchenfall meinen ſicheren Sieg zu verſchenken.

Sehr luſtig war übrigens, daß ich ſchon gewonnen hatte und noch nichts davon wußte. Ich wurde nämlich ſtatt mit der vorgeſchriebenen ſchwarz-weiß karierten Fahne nach der letzten Runde mit einer blauen Fahne abgewinkt. Da ich deren Bedeutung mir nicht erklären konnte, brauſte ich noch eine Runde lang weiter, bis mir dann die richtige Flagge das endgültige Ende anzeigte. Aber da war ich ſo im Schuß, daß ich vor den Boxen nicht mehr halten konnte und gab dann noch eine Runde zu. Ich wollte es alſo genau wiſſen!

Und nun eine kleine nette Geſchichte über einen kleinen Jungen namens Robby. Der Bengel ſchickt mir zu jedem Rennen eine Poſtkarte, auf die er eine kleine Zeichnung gemalt hat. Diesmal war es ein großer Pechtopf, aus dem das Pech in einem dicken Strahl herauslief, und unten ſtand ich mit einem Regenſchirm und zog meinen Auto-Union-Rennwagen an einer Schnur aus der Pechſträhne heraus. Robby hatte diesmal recht behalten: Hoffentlich bleibt es auch ſo beim „Großen Preis von Spanien“ und beim „Maſaryk-Rennen“, den noch folgenden beiden letzten Kämpfen dieſes Jahres.

Der Flug ins Ungewiſſe

Gordon-Bennett-Wettfahrt der Freiballons mit dem Start in Warſchau

Zum 23. Male wird am heutigen Sonntag in Warſchau das Rennen der Freiballons um den „Gordon-Pokal“ geſtartet werden, der im Jahre 1906 geſtiftet worden iſt und ſeither alljährlich eine große Anzahl von ſportbegeiſterten Freiballonfahrern im Wettbewerb ſieht. Er hat einen etwas merkwürdigen Reiz, dieſer Flug ins Ungewiſſe, weiß doch keiner der Teilnehmer, wohin ihn der Zufall, d. h. in dieſem Falle der Wind, treiben wird. Wohl können die Ballonführer mit Hilfe ihres Ballaſtes eine gewiſſe Höhe einhalten, ſie ſind jedoch völlig abhängig von den Luftſtrömungen, die in den Höhen von 2000 Meter und mehr ſehr oft ihre eigenen und merkwürdigen Wege gehen. In mitunter zweitägigem Fluge werden Strecken von tauſenden Kilometern zurückgelegt, den abſoluten Rekord hält der franzöſiſche Ballon „Picardie“, der 1912 in Stuttgart geſtartet bis nach Moskau 2191 Kilometer zurücklegte.

In den letzten beiden Jahren ſtellte Polen die Sieger und tritt ſomit auch diesmal wieder als Ausrichter auf. Nach der endgültigen Nennungsliſte ſind 13 Meldungen abgegeben worden und zwar von Deutſchland drei, Belgien zwei, Frankreich zwei, Polen drei und Holland, den Vereinigten Staaten und der Schweiz je eine. Die drei deutſchen Ballons „Alfred Hildebrandt“, „Erich Deku“ und „Deutſchland“ werden von den deutſchen Freiballonmeiſtern Bertram, Stuber und Götze jr. geführt, Begleiter ſind Prehm, Schäffer und Lohmann. Die ſiegreiche polniſche Mannſchaft der Vorjahre Kapitän Hynek und Lt. Burzynſki führt in dieſem Jahre getrennt die Ballons „Koſciuſzko“ und „Polonia II“. Sämtliche Ballons haben durchſchnittlich einen Inhalt von 2200 Kubikzentimeter und führen in den Gondeln, die die Beſatzung und den Ballaſt zu tragen haben, eine große Anzahl barographiſcher und meteorologiſcher Inſtrumente mit.

Die Richtung iſt ebenſo wie die Flugſtrecke ganz von dem herrſchenden Wind abhängig, doch iſt damit zu rechnen, daß bei der in dieſer Jahreszeit in Oſteuropa allgemeinen Wetterlage Weſtwinde vorherrſchen. Dieſe würden alſo die Piloten über Polen hinaus nach Oſteuropa führen; eine Landung eines Ballons in den weiten Steppen Sibiriens iſt alſo gar nicht ſo ausgeſchloſſen. Wenn auch die Flugdauer auf die Bewertung keinen Einfluß hat, ſo iſt der Rekord, den der Schweizer Ballon „Helvetia“ im Jahre 1908 aufſtellte, doch denkwürdig. Die Beſatzung blieb über drei Tage, genau 72 Stunden und 25 Minuten, in ihrer kleinen Gondel in der Luft.

Statiſtik unſerer Länder-Ringkämpfe

Betrachtungen zu den bevorſtehenden Stadtmeiſterſchaften von Bremen

Am vorigen Sonntag brachten wir eine Auszugsabhandlung über die an die Bremer Kraftſportvereine erlaſſene Ausſchreibung im Ringen und Gewichtheben. Dieſe Bremer Stadtmeiſterſchaften, die in allen Gewichtsklaſſen am Sonntag, 29. September, in den Centralhallen vor ſich gehen, verſprechen eine reiche Beſchickung von ſeiten der ſtadtbremiſchen Vereine, weshalb es ſich verlohnt, heute eine Statiſtik unſerer Länder-Ringkämpfe zu veröffentlichen.

Länderkämpfe ſind auf allen Sportgebieten das große Zugſtück für das zahlende Publikum geworden. Länderſpiele der deutſchen Fußball-Elf bringen nie geſehene Zuſchauermaſſen. Der Fünfländer-Kampf unſerer Leichtathleten in Berlin hat in der deutſchen Preſſe ein Echo gefunden, wie ſelten ein anderer ſportlicher Wettkampf. Ebenfalls ſind die erſt kürzlich errungenen Siege unſerer Radrennfahrer auf Rennbahn und Landſtraße noch in allerbeſter Erinnerung.

Obgleich die Schwerathleten die Länderkämpfe etwas zurückgeſtellt haben, weil unſere Ringer in großen Turnieren beſſer für die Olympiade vorbereitet werden, als in Einzelkämpfen, wollen wir uns doch einmal an alle Kämpfe, die unſere deutſchen Ringer ſchon ausgetragen haben, erinnern. Die untenſtehende Aufſtellung birgt ſehr viel Intereſſantes, manche angenehme und manche unangenehme Erinnerung. Von 15 Länderkämpfen haben wir alſo 10 ſiegreich beendet, die meiſten ſogar ſehr hoch gewonnen und 5 nur äußerſt knapp verloren. Die Anſtrengungen der letzten Jahre zeitigen Früchte. Wir laufen langſam aber ſicher den Schweden, der bisher größten Ringer-Nation der Welt, endgültig den Rang ab.

Nach der großen Schlacht in Berlin wollen wir uns aber doch daran erinnern, daß Länderkämpfe das größte Intereſſe des Publikums finden und daß z. B. auch in Schweden keine andere Ringerveranſtaltung ſo populär iſt und ſo große Maſſen auf die Beine bringt, wie der große traditionelle jährliche Länderringkampf gegen Finnland. Gerade die nordiſchen Ringernationen müſſen wir in Länderkämpfen als Gegner bekommen und möglichſt nach nordiſchem Vorbild Kämpfe in doppelter Beſetzung durchführen. Es gibt heute ſchon einige Städte in Deutſchland, in denen unſer Amateur-Ringkampf ſo viel Verſtändnis findet, daß genügend Zuſchauer für einen ſolchen Großkampf aufgebracht werden können.

Deutſchlands Länder-Ringkämpfe

17. 1. 1926 Kopenhagen, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Dänemark, 3:4 Punkte. — 29. 5. 1927 Oberſtein, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Deutſchland, 6:1. — 3. 2. 1928 Paris, Deutſchland gegen Frankreich, Sieger Deutſchland 6:0. — 28. 2. 1928 Kopenhagen, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Dänemark 2:5. — 13. 10. 1929 Ludwigshafen, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Deutſchland 6:1. — 9. 3. 1930 Aarhus, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Dänemark 3:4. — 17. 5. 1930 Prag, Deutſchland gegen Tſchechoſlowakei, Sieger Deutſchland 4:3. — März 1932 Stockholm, Deutſchland gegen Schweden, Sieger Deutſchland 4:3. — Vierländerkampf Stockholm, Deutſchland gegen Ungarn, Sieger Ungarn 3:4. — Vierländerkampf Stockholm, Deutſchland gegen Eſtland, Sieger Deutſchland 7:0. — 10. 4. 1932 Köln, Deutſchland gegen Dänemark, Sieger Deutſchland 7:0. — 23. 4. 1932 Nürnberg, Deutſchland gegen Tſchechoſlowakei, Sieger Deutſchland 6:1. — 22. 1. 1933 Köln, Deutſchland gegen Schweden, Sieger Deutſchland 12:5. — 18. 11. 1934 Ludwigshafen, Deutſchland gegen Ungarn, Sieger Deutſchland 6:1. — 2. 2. 1935 Stockholm, Deutſchland gegen Schweden, Sieger Schweden 3:4.

Die internationale Sechstagefahrt

Die deutſchen Teilnehmer bleiben weiter ſtrafpunktfrei

Die Sechstagefahrer ſind heilfroh, am Freitag auch die fünfte Tagesſtrecke hinter ſich gebracht zu haben. Nun iſt es ſoweit geſchafft, der ſchwerſte Teil der Fahrt liegt hinter ihnen. Man hatte von der Freitagsſtrecke angenommen, daß ſie ſehr leicht war, aber dann ſtellte ſich heraus, daß die Strecke von Oberſtdorf in den Allgäu über Oberſtaufen, Immenſtadt, Neſſelwang zurück nach Oberſtdorf mit rund 428 Kilometer eine ganz hübſche Leiſtung verlangte. Die ſich allmählich einſtellenden Ermüdungserſcheinungen und die immer häufiger auftretenden Maſchinendefekte machten den Fahrern viel mehr zu ſchaffen, als ſie urſprünglich ſelbſt angenommen hatten.

Nach 28 Kilometer gab es die erſte Bergprüfung auf der neuen Oberjochſtraße in Oberſtaufen, die viele Kurven aufwies und dadurch das Einhalten der verlangten Geſchwindigkeit ſehr ſchwer machte. Die Streckenfahrt war auch nicht ſo leicht und brachte eine Ueberraſchung nach der anderen. Hier konnte man ſehen, welche Maſchinen noch in Schuß waren, oder welcher Fahrer ermüdet war und ſich zuviel zugemutet hatte. Auch am Freitag war wieder zu erkennen, daß nicht die Geländeprüfungen, ſondern die Geſchwindigkeitsprüfungen den Fahrern die größten Schwierigkeiten machten. Das Kreuz und Quer durch das voralpine Allgäu bildete daher eine ſchwere Belaſtungs- und Zerreißprobe für Fahrer und Maſchinen, und es gab wiederum viele Ausfälle. Auch einige Unfälle ereigneten ſich. Der DKW.-Fahrer Winkler raſte gegen eine andere Maſchine und zog ſich eine ſchwere Fußverletzung zu. Der Arzt ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an, doch ſetzte ſich Winkler nach Anlegung eines Notverbandes wieder auf ſeine Maſchine, raſte weiter und hatte bei der nächſten Kontrolle ſchon den Zeitverluſt von 20 Minuten wieder gutgemacht.

Auch Geiß zog ſich bei einem Sturz eine Fußverletzung zu, fuhr aber gleichfalls weiter. Zwei Fahrer mußten wegen Inanſpruchnahme fremder Hilfe disqualifiziert werden und zwar der DKW.-Fahrer Näther und der Italiener Vailati. Der Engländer Allen, der bereits ſeit einigen Tagen aus dem Wettbewerb ausgeſchieden war, ſtieß bei Solthofen mit einer Beiwagenmaſchine zuſammen. Er wurde mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus geſchafft, wo er bald darauf verſtarb. Die beiden Beiwagenfahrer, ein Geſchwiſterpaar aus Hindelang, wurden auf der Stelle getötet. Insgeſamt ſind auf der fünften Etappe 16 Fahrer ausgeſchieden, ſo daß noch 132 im Wettbewerb verbleiben. Die deutſche Nationalmannſchaft traf wiederum pünktlich am Ziel in Oberſtdorf ein und dürfte weiterhin ohne Strafpunkte geblieben ſein.

Der fünfte Tag der internationalen Sechstagefahrt brachte keine weſentliche Aenderung des Geſamtſtandes. Deutſchland führt weiter in allen Wettbewerben. Es fielen 16 Mannſchaften aus, insgeſamt alſo 116, ſo daß von den 248 geſtarteten noch 132 im Rennen ſind. 44 Teilnehmer wurden wieder mit Strafpunkten bedacht, davon fünf noch ſtrafpunktfreie. Allein bei der Bergprüfung auf der Oberjochſtraße ſtrauchelten 42 Bewerber. Ohne Strafpunkte ſind noch 55 Fahrer, alſo nur wenig mehr als ein Fünftel der geſtarteten.

Im Kampf um die Internationale Trophäe verteidigte die BMW.-Mannſchaft Henne, Stelzer, Kraus für Deutſchland den erſten Platz erfolgreich. Die Bayern blieben weiter ohne Strafpunkte. Die zweite Stelle nimmt die Tſchechoſlowakei, 21 Punkte, vor England (301 P.), Italien (302) und Frankreich (464) ein.

Die DKW.-Fahrer Geiß, Winkler und Kluge haben die beſten Ausſichten für die Internationale Silbervaſe. Sie blieben trotz zweier Stürze weiter ohne Strafpunkte und führen das Feld der 13 von 15 geſtarteten Mannſchaften an. Es folgen die Tſchechoſlowakei A (17), Italien B (104) und Holland B (200 P.). — 35 Fabrikmannſchaften ſtarteten um die große Goldmedaille der FICM. Da die Aufgabe eines einzigen Fahrers das Ausſcheiden der geſamten Mannſchaft bedingte, blieben nur noch 31 im Wettbewerb. Jetzt wurde die deutſche Triumphmannſchaft geſprengt. Strafpunktfrei ſind DKW-D (Geiß, Winkler, Kluge), BMW. (Henne, Stelzer, Kraus), Puch (Stoltze, Stumfall, Günther) und als einzige Ausländer Royal Enfield (England).

Um den Preis des Führers des deutſchen Kraftfahrſports für Club-Mannſchaften behielt der DDAC. die Führung, obwohl er, bisher ſtrafpunktfrei, fünf Punkte erhielt. Holland weiſt ſieben Punkte auf, der tſchechiſche Jewa-Club 17 und die A-Mannſchaft des NSKK. 132 Punkte. Ausgefallen ſind bisher zwei der 18 geſtarteten Mannſchaften.

Bremens Sport am Sonntag

Fußball:
SV. Werder — Boruſſia Harburg
Bremer SV. — Germania Leer
Blauweiß — Militär-SV.
Schwachhauſen — Verden
BBV. Union — FC. Stern
TV. Woltmershauſen — Eintracht

Handball:
BSK. — Poſt-SV. Hannover
Werder — Haſtedter MTV.
Stern — Habenhauſen
Arſten — DLW.
Gut Heil — Doventor

Fauſtball:
Turnier des ABTV. in der Pauliner Marſch

Leichtathletik:
Weſerſtaffellauf

Turnen:
Schauturnen des Tv. Grambke

Hockey:
Club zur Vahr — HC. Horn
Weſer HC. — MTV. v. 75
Blauweiß — Bremer HC.

Radſport:
Radrennen im Bürgerpark

Waſſerſport:
Vereinsregatta des RV. Oberweſer.

Fehlurteile in Kopenhagen

Bothe-Bremen unterliegt durch techn. k. o.

Am zweiten Abend der deutſch-däniſchen Amateurboxkämpfe in Kopenhagen wurden den deutſchen Boxern weitaus ſtärkere Gegner vorgeſetzt. Im Mittelgewicht errang Schmittinger-Würzburg einen hohen Punktſieg über Henry Nielſen und im Leichtgewicht kam der ſchlagſtarke Bochumer Herbert Jakubowſki zu einem eindrucksvollen Punktſieg über Jörge Peterſen. Einwandfrei geſchlagen wurde im Bantamgewicht der Berliner Weinhold durch den däniſchen Meiſter Viggo Frederikſen, und im Halbſchwergewicht war der Bremer Bothe in der dritten Runde derart zuſammengeſchlagen, daß ſeine Sekundanten das Handtuch zum Zeichen der Aufgabe warfen. Sieger durch techn. k. o. wurde damit Borge Holm. Im Federgewicht wurde Europameiſter Otto Käſtner-Erfurt durch das „Ringgericht“ beſiegt. Gegen Erik Jörgenſen hatte er einen knappen Punktvorſprung, doch wurde dem Dänen der Sieg gegeben. Nicht anders erging es im Weltergewicht dem ſchnellen Weſtfalen Radomſki-Schalke, der ſeinen Sieg noch ſicherer hatte als Käſtner, doch gab das Punktgericht den Sieg dem Dänen Chriſtian Matthieſen.

Berufsboxkämpfe in Berlin

Die Berufsboxkämpfe im Berliner Spichernring waren diesmal nicht allzu gut beſucht. Bereits im zweiten Treffen, dem Hauptkampf des Abends, ſtanden ſich der deutſche Bantamgewichtsmeiſter Werner Riethdorf-Berlin und der in letzter Zeit ſtark nach vorn gekommene Solinger Hermann Remſcheid gegenüber. Der körperlich größere, aber etwas zu drahtige Weſtdeutſche hatte nur die erſte Runde nötig, um ſich auf ſeinen „großen“ Gegner einzuſtellen. Bereits in der zweiten Runde heizte der Solinger dem deutſchen Meiſter tüchtig ein, brachte ihn in der vierten Runde ſogar ſo ſtark in Gefahr, daß Riethdorf angeſchlagen war. Dank ſeiner in zahlreichen internationalen Kämpfen erworbenen Ringerfahrung hatte ſich der Berliner aber ſchnell wieder erholt, ſo daß nunmehr ein techniſch ſchöner Kampf zuſtandekam. Remſcheid, in techniſcher Beziehung dem Meiſter durchaus nicht unterlegen, verſtand es, ſeine größere Reichweite geſchickt auszunutzen und blieb Riethdorf auch in den letzten Runden nichts ſchuldig. Das Urteil „Unentſchieden“ nach acht Runden fand bei den Zuſchauern, die in Remſcheid den Sieger erwartet hatten, einigen Widerſpruch.

Die Einleitung beſtritten im Mittelgewicht der Königsberger Erwin Iskandt und Kurt Siedel-Berlin. Nach mehrfachen Niederſchlägen ſiegte der Oſtpreuße ſchließlich in der 6. Runde durch k. o. — Im Halbſchwergewicht ſtanden ſich Willi Pürſch und Walter Sabottke, beide Berlin, über acht Runden gegenüber. Der Kampf war recht matt und zeigte, daß Pürſch von ſeiner früheren Form viel verloren hat. Obwohl Sabottke ſeinen Gegner durch wuchtige Schlagſerien in Gefahr bringen konnte, wurde das Urteil „Unentſchieden“ dem Kampfverlauf gerecht. Das dritte Unentſchieden des ſportlich gelungenen Abends gab es im Schwergewichtstreffen zwiſchen Arno Kölblin-Plauen und Erwin Klein-Solingen. Kölblin verſtand es nicht, ſeine körperlichen Vorteile entſcheidend einzuſetzen. Mit Ausnahme der erſten Runde, in der Klein bis acht zu Boden mußte, machte er nur wenig und zaudernd von ſeiner Schlagkraft Gebrauch. Das Urteil Unentſchieden wurde dem Kampfverlauf gerecht.

UNTERNEHMERGEIST
BRINGT FORTSCHRITT

Kaufmännischer Unternehmergeist gepaart mit Verantwortungsgefühl gewährleistet unsere Aufwärtsentwicklung. Wir arbeiten kaufmännisch und verantwortungsbewußt im freien Wettbewerb. Wir geben einer Million arbeitender Menschen Lebensunterhalt.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Fünf Gauligaſpiele in Niederſachſen

Führt Mayer die Grünweißen zum Sieg gegen Boruſſia?

wf. Selten wurden die Punktſpiele des Fußballs von Beginn an mit derartigem Intereſſe verfolgt, wie es in dieſem Jahre der Fall zu ſein ſcheint. Ein Spielſonntag liegt erſt hinter uns, aber wir ſtehen doch ſchon wieder „mitten drin" im Kampf um Meiſterſchaft und Abſtieg, im Ringen um zwei imaginäre Punkte. Von Sonntag zu Sonntag fiebert die Fußballgemeinde in allen Gauen des Reiches den Spielen entgegen und läßt ſich begeiſtern vom König Fußball.

Gleich die erſten Treffen bewieſen, daß der Fußball ein Spiel iſt, das man im voraus niemals berechnen kann. Faſt alle Vorausſagen aus Fach- und Laienkreiſen wurden über den Haufen geworfen. Favoriten mußten Niederlagen einſtecken, und Außenſeiter dominierten.

Wer wird es heute ſchaffen?

Im Niederſachſengau ſtehen fünf Spiele der erſten Klaſſe auf dem Programm. VfB. Komet iſt ſpielfrei, während unſer zweiter Bremer Vertreter auf heimiſchem Platz die Harburger Boruſſen empfängt. Der Niederſachſenmeiſter Hannover 96 wird in Hannover ſich mit Algermiſſen 1911 ſchlagen. Wir ſind geſpannt auf das Ergebnis dieſes Treffens. Die ſchwarzen Algermiſſer waren noch bisher in jedem Jahr zu Beginn der Saiſon die Elf, die imſtande war, jeden Favoriten zur Strecke zu bringen. Mit ungeſtümem Tatendrang ſtürmte man auf den Herbſtmeiſtertitel los. Dann war das Pulver verſchoſſen, und man war heilfroh, noch ſoeben am Abſtieg vorbeizukommen. Auf alle Fälle hat auch in dieſer Spielzeit jede Mannſchaft des Gaues mit den Algermiſſern zu rechnen. Nicht beſſer konnten die Schwarzen ihre Spielſtärke dokumentieren, als daß ſie gleich am erſten Tage auf eigenem Platz den Werderanern einen Punkt abknöpften. Heute ſteigt das Treffen zwar in Hannover, aber leichten Herzens wird die 96er-Gemeinde beſtimmt nicht dem Spiel beiwohnen. Zumal der Meiſter erſt am Vorſonntag in den ſchwarzen Bergen bei Harburg ſtrauchelte und zwei wertvolle Punkte laſſen mußte. Im Falle einer weiteren Niederlage (auch ein Unentſchieden würde als eine ſolche gelten) verlören die 96er ſchwer wiederzugewinnenden Boden, und die „lachenden Dritten" wären Werder, Arminia und Eintracht-Braunſchweig. Die beiden letzteren werden heute, nachdem ſie noch am Sonntag pauſieren durften, in das Geſchehen des Niederſachſenfußballs eingreifen.

Arminia hat zu „reiſen" und zwar in die nächſte Umgebung Hannovers — nach Peine. Der Gauliganeuling — ſo muß man die Peiner trotz ihrer früheren Zugehörigkeit zur erſten Klaſſe ja wohl nennen — hatten einen recht guten Start. Sie werden auch heute bemüht ſein, den guten Eindruck zu erhalten. Ob es ihnen gelingt? Wir glauben es nicht.

Eintracht Braunſchweig tritt in Harburg gegen die Raſenſport-Mannſchaft an. Auch hier erwarten wir einen Sieg der Braunſchweiger.

Zwiſchen VfL. Osnabrück und Hildesheim 06 ſteigt dann der fünfte Kampf.

Bei weitem das meiſte Intereſſe findet hier in Bremen verſtändlicherweiſe die Begegnung

SV. Werder — Boruſſia Harburg.

Im Vorjahr waren es die Boruſſen, die unſeren Grünweißen die einzige Niederlage beizubringen vermochten. Trotz verzweifelter Anſtrengungen langte es bei dem unproduktiven Kreiſelſpiel der Fünferreihe im Rückſpiel in Bremen auch nur zu einem mageren Unentſchieden. Wird es heute zu einem Sieg des bremiſchen Vertreters langen? Das iſt die Frage, auf die Bremens Fußballgemeinde ein poſitives „Ja" erwartet. Daß die Spielſtärke der Harburger nicht nachgelaſſen hat, beweiſt der eindrucksvolle 2:1-Sieg vom Vorſonntag über den Niederſachſengaumeiſter. Werder hat zu dieſem Treffen die ſtärkſte Mannſchaft aufgeboten, die im Augenblick aufzuſtellen iſt. Wie wir bereits geſtern berichteten, wird erſtmalig Maier (früher Mannheim-Freudenheim) den Angriff führen. Nach allem, was man bisher von Maier gehört hat und was wir in den Spielen der zweiten Werdermannſchaft geſehen haben, erwarten wir von dieſer heißumſtrittenen Neueinſtellung eine weſentliche Verſtärkung der Werderelf. Hoffentlich findet Maier gleich im erſten Kampf die rechte Verbindung mit ſeinen Nebenleuten. Mahlſtedt geht nunmehr endgültig auf Halbrechts, während Tibulſki/Heidemann den linken und Freye oder Ziolkewitz den rechten Flügel bilden. Da Stürmer noch immer verletzt iſt, wird Boecker wieder mittelläufern. Im übrigen ſteht die Mannſchaft in altbekannter Aufſtellung:

Heute Gauliga-Spiel 16 Uhr
Borussia-Harburg gegen Werder

SV. Werder: Dieckhoff
Hundt Schaarmann
Schütz Boecker Freytag
Freye Mahlſtedt Mayer Tibulſki Heidemann
od. Ziolkewitz

*

P. Rappmann Täger II Jux W. Rappmann Johannſen
Meier Baar Schwab
Täger I Marinich
Boruſſia: Gehrke

Die Stärke der Boruſſen iſt ein entſchloſſenes Angriffsſpiel, geſtützt auf eine maſſive Verteidigung. Wenn ſich dieſe Eigenſchaften paaren mit den heimiſchen Platzverhältniſſen, ſind die Harburger kaum zu ſchlagen. Daß ſie aber auch auf weiträumigem Raſenplatz fertig werden können, haben ſie des öfteren hier in Bremen gegen Komet und Werder bewieſen. Wie ſpielſtark die Gäſte aus den ſchwarzen Bergen im Augenblick ſind, mögen noch folgende Ergebniſſe beleuchten:

Gegen Holſtein-Kiel wurde 4:0 gewonnen, während es gegen den Hamburger Sportverein zu einem 3:3-Unentſchieden langte. Alles in allem darf man heute in der Bremer Kampfbahn einen Fußballgroßtag erwarten, in deſſen Mittelpunkt ein intereſſantes Spiel ſteht. — Schiedsrichter: Kreymborg-Weſermünde.

In der Bezirksliga ſtehen ſechs Spiele auf dem Programm, von denen zwei in Bremens Mauern ſtattfinden.

Bremer SV. — Germania Leer

Nach ihrem recht unglücklichen Start am Vorſonntag gegen VfB. Oldenburg werden die Blauweißen heute bemüht ſein, die Scharte auszuwetzen. Es iſt beim Bremer SV. bisher ſo üblich geweſen, daß faſt von Sonntag zu Sonntag in der Mannſchaft herumexperimentiert wird. Auch für den heutigen Kampf kommen die Blauweißen mit einer Neuformierung auf den Platz. Im Grunde ſind es die alten Leute, aber diesmal ſieht man ſie auf bisher ungewohnten Plätzen. Wir hoffen, daß die Elf, vor allem der Sturm, nunmehr durchſchlagskräftiger geworden iſt.

BSV.-Sportplatz, Heute, 16 Uhr
BSV.-Germania-Leer

Bremer SV.: Laufhütte
Elfers Lange
Brandt Knappeck Brechelt
Zembſki Schreiber Esdohr Lümann Martens II

Bei den Gäſten vom Dollart iſt es ſo, daß ſie ſtehen und fallen mit ihren drei Gebrüdern Houtrow. Für das heutige Spiel ſtehen dieſe alle drei zur Verfügung, ſo daß man mit den größten Erwartungen zu Felde zieht. Ihr 5:2-Erfolg vor einer Woche gegen Blauweiß-Gröpelingen bewies, daß der aus Weſtdeutſchland kommende Trainer Seidel (der übrigens auch Stern-Emden trainiert) ſeine Mannſchaft gut in Schwung hat. Die letzten Begegnungen zwiſchen den Blauweißen und Germania-Leer endeten 2:2 und 6:2 für die Bremer. Wir erwarten den BSV. auch heute in Front.

Blauweiß — Militär-SV. (früher Polizei-SV.)

Auf dem Gröpelinger Platz ſtellen ſich die früheren Poliziſten der Bremer Fußballgemeinde unter ihrem neuen Namen vor. Die Neuordnung im Wehrweſen bedingte auch eine Umorganiſierung des Polizeiſports. Bei den Fußballern iſt aber lediglich eine Umbenennung des Vereins erfolgt. Die Spieler ſind die gleichen geblieben. Man hat von den Grünweißen in letzter Zeit ſehr wenig gehört. Wir erwarten ſie aber für den heutigen Kampf in Front.

Die weiteren Spiele:
SpuSp. Delmenhorſt — Bremer Sportfreunde
VfB. Lehe — Tv. Brema
Sportfr. Oldenburg — FV. Woltmershauſen
Stern Emden — VfB. Oldenburg.

1. Bremer Kreisklaſſe

Schwachhauſen — Verden

Urſprünglich hatten die Schwachhauſer ein Freundſchaftstreffen mit der zweiten Elf des SV. Werder abgeſchloſſen. In letzter Minute wurde aber das obige Punktſpiel angeſetzt. Trotz des großen Eifers der rührigen Bremer gehen die Verdener mit den größeren Ausſichten auf Sieg in das Ringen.

BBV. Union — FC. Stern

Die obigen Vereine haben ſich vor Jahren in der erſten Klaſſe des Bremer Fußballſpiels ſo manche harte Schlacht geliefert. Durch die Umorganiſierung ſowie durch mißliche Verhältniſſe kamen ſie ins Hintertreffen, ſo daß ſie ſich heute in der Kreisklaſſe wieder gegenüberſtehen. Auf heimiſchen Platz dürften die Unioner einen kleinen Vorteil haben.

VfL. — Sportfreunde Hemelingen

Hier gibt es einen harten Kampf um den Sieg. Wir glauben aber nicht, daß es den aufſtrebenden Hemelingern gelingen wird, Punkte zu ernten.

TV. Woltmershauſen — SV. Eintracht

Man wundert ſich, wie ſich die Zeiten ändern. Noch vor wenigen Jahren waren die Violetten eine Mannſchaft, die jedem Bremer Verein ſchwere Nüſſe zu knacken gab, während die Woltmershauſer ihr unſcheinbares Daſein am Weſerſtrand in Pusdorf friſteten. In dem heutigen Treffen iſt es nun ſo, daß man die Turner ohne weiteres als die Favoriten anſprechen darf. Noch in beſter Erinnerung ſind die Erfolge der Woltmershauſer über Mannſchaften der erſten Klaſſe.

Die weiteren Spiele:
Delmenhorſter BV. gegen Leeſte
Vegeſack — ASV. Blumenthal

2. Bremer Kreisklaſſe

Haſtedter MTV. — Bremer Straßenbahn

Der Handball am Sonntag

Der heutige Sonntag ſieht eine Reihe wichtiger Spiele vor. In Bremen findet vormittags 11 Uhr auf dem Platz an der Waltjenſtraße das Punktſpiel der Gauklaſſe zwiſchen VSK. Bremen und Poſtſportverein Hannover ſtatt. Falls die Bremer ſich auf ihre alte Kampfkraft beſinnen, wird es einen ausgeglichenen Kampf geben, ſonſt wird Hannover beide Punkte erringen. — Arſten empfängt zum erſten Punktſpiel DLW. Delmenhorſt und werden zu einem glatten Sieg kommen müſſen. — Vorm Fußballſpiel Werder gegen Boruſſia Harburg findet das Punktſpiel Werder gegen Haſtedter MTV. ſtatt, das u. E. einen ausgeglichenen Verlauf nehmen ſollte. — Bei den Freundſchaftsſpielen erwartet man bei den Spielen Stern — Habenhauſen und Gut Heil gegen Doventor ausgeglichene Kämpfe.

Schauturnen des Tv. Grambke

Der Tv. Grambke zeigt heute aus Anlaß ſeines 40jährigen Beſtehens auf ſeinem Platz bei der Wilhelmshöhe ein großes Schauturnen. Jedem Turnfreund kann der Beſuch dieſer Veranſtaltung nur empfohlen werden.

Abſegeln auf der Unterweſer

Am heutigen Sonntag veranſtalten die ſtadtbremiſchen Segelvereine: Bremer Yacht-Club, Das Wappen von Bremen und Segelverein Hanſa unter Teilnahme von 65 Booten ein gemeinſames Abſegeln von Bremen nach Blumenthal und zurück, Dieſe, um 7.15 Uhr ab Woltmershauſen oberhalb des Hafens I beginnende Regatta ſteht unter Leitung vom Vereinsführer des Segelvereins Hanſa, Harald Schwarmann.

Fauſtballturnier in Bremen

Die am heutigen Sonntag in der Pauliner Marſch ſtattfindenden großen Fauſtballwettkämpfe vereinigen eine ganze Reihe beſter deutſcher Kampfmannſchaften auf dem grünen Raſen. Der Allgemeine Bremer Turnverein, der das große Turnier ausgerüſtet hat, hat nicht nur die beſten Kampfmannſchaften des Gaues Niederſachſen, ſondern auch darüber hinaus aus anderen deutſchen Gauen bekannte und ſtarke Mannſchaften eingeladen. Neben Braunſchweig, Hannover, Oldenburg, Bremerhaven uſw. werden auch die ſtarken Mannſchaften der Nordmark, aus Hamburg, eine thüringiſche Meiſtermannſchaft und die hervorragenden Spieler der Turngemeinde Schweinfurt, die ſchon mehrfach nach den deutſchen Meiſterehren gegriffen haben, am Start ſein. Auch die Spiele der Klaſſe II der Männer und die Meiſterklaſſe der Frauen ſind ſehr gut beſetzt, ſo daß ſich den Freunden des ſchönen Fauſtballſpiels, das in den letzten Jahren in Deutſchland mächtig aufgekommen iſt, ein ungewöhnlich gutes ſportliches Schauſpiel bietet. Die ſtarken Vereine des Kreiſes Bremen, die an dem Turnier ebenfalls teilnehmen, werden alles daran ſetzen müſſen, um gegen ihre auswärtigen Gegner in Ehren zu beſtehen. Insgeſamt finden nicht weniger als 73 Spiele um die vom Bremer Senat geſtifteten Plaketten ſtatt, die von 170 Spielern und Spielerinnen beſtritten werden.

Heute i. d. Pauliner Marsch erstklassige
Faustballwettkämpfe
vorm. 8 bis 12.30 Uhr, nachm. ab 15 Uhr
75 Jahre Allgem. Bremer Turnverein v. 1860

Kameradſchaft ſichert Meiſterſchaft

Deutſcher Fauſtballmeiſter der Männer wurde der bayeriſche Gaumeiſter Turngemeinde Landshut. Im Endſpiel ſchlugen die fünf Bayern in Hannover den Turnverein Lichtluftbad Frankfurt am Main mit 34:26 Punkten. Das iſt die nackte Nachricht; aber ein ſchwerer Weg führte zur Meiſterſchaft. Mit der Turngem. Landshut taucht ein neuer Verein in der Liſte der Deutſchen Fauſtballmeiſter auf. Trotz des guten Könnens, das die Bayern immer beſeſſen haben, reichte es bei ihnen nie bis zur deutſchen Meiſterwürde. Oft fehlte nur eine Kleinigkeit. So ſcheiterte die Mannſchaft beiſpielsweiſe im Jahre 1930 an dem größeren Können ihres diesjährigen Endſpielgegners Lichtluftbad Frankfurt am Main, der bisher neunmal Deutſcher Meiſter war und außerdem fünfmal im Endſpiel geſtanden hat. 1931 ging es Landshut in Chemnitz gegen Lichtluftbad Frankfurt ebenſo und in den darauf folgenden drei Jahren kämpfte der neue Deutſche Meiſter ſogar um die bayeriſche Meiſterſchaft vergebens. Ein Grund für die hohe Spielkultur von Landshut iſt darin zu ſuchen, daß die fünf Mann ſeit Jahren zuſammenſpielen und eine Gemeinſchaft geworden ſind, die nicht nur auf dem Spielfelde beſteht. Sie kennen einander in ſpieleriſcher und perſönlicher Hinſicht ganz genau, und der Mittelſpieler Hutter weiß, daß er ſich auf ſeinen rechten Nebenmann Lutter unbedingt verlaſſen kann. Die beiden Hinterſpieler Kronzucker und Herzer trachten jederzeit danach, ihren Vorderleuten den Abwehrſchlag abzunehmen, und ſie für den Angriff freizumachen. Vor allen Dingen bewies die Mannſchaft einen ungeheuren Kampfgeiſt, als ſie um die bayeriſche Gaumeiſterſchaft gegen den Deutſchen Meiſter von 1928 und 1933, die Turngemeinde Schweinfurt, ſpielte. Zweimal mußte der Kampf verlängert werden, denn nach Schluß der eigentlichen Spielzeit ſtand es 39:39, nach der erſten Verlängerung 55:55, und erſt nach weiteren 10 Minuten hieß das Ergebnis 69:60 für Landshut.

Heute Radrennen im Bürgerpark

Mit dem Start um 8 Uhr auf der Melchersbrücke am Schwachhauſer Ring beginnt heute früh das beliebte „Rund um den Bürgerpark" der Radrennfahrer. Dieſes Mal veranſtaltet der Bezirk Bremen des Deutſchen Radfahrer-Verbandes das Rennen allerdings nur auf der kleinen Rundſtrecke und zwar beginnend Ecke Schwachhauſer Ring und Parkallee bis zum Waldſchlößchen, Findorffallee (Torfkanal) und wieder Schwachhauſer Ring. Eine Rundſtrecke beträgt 3,2 Kilometer. Sie iſt zwanzigmal zu durchfahren, ſo daß insgeſamt 64 Kilometer zurückzulegen ſind. In jeder Runde findet gerade auf der Melchersbrücke ein Wertungsſpurt ſtatt, um feſtzuſtellen, wer am häufigſten dort als Erſter das Zielband paſſiert. Für dieſen Fahrer iſt ein Sonderpreis ausgeſchrieben worden.

Alle Bremer Fahrer ſind heute mit von der Partie. So haben Fiſcher, Fehrke, Jägeler, Jähnig, Müller, Cronjäger, Buckmann, Warnecke, Töbe, Kalkus, Nicato uſw. ihre Meldung abgegeben. Den härteſten Kampf werden ſich u. A. nach Kalkus, Fehrke, Nicato und Cronjäger geben, und zwiſchen dieſen müßte normalerweiſe der vorausſichtliche Sieger zu ſuchen ſein. Aber Fritz Cronjäger hat eine Scharte gegen Felix Nicato wettzumachen, da er in dem gleichartigen Bürgerparkrennen in Bremerhaven knapp unterlegen war, weshalb wir dazu neigen, dem Vorſonntagsſieger aus den Bremer Bahnrennen — Fritz Cronjäger — ein leichtes Uebergewicht einzuräumen.

Heuſer Punktſieger in Oslo

Die in der Vorwoche ausgefallenen Berufsboxkämpfe in Oslo mit der Begegnung Pete Sanſtoel gegen Al Brown als Hauptkampf wurden am Freitagabend nachgeholt. Im Rahmenprogramm ſchlug Adolf Heuſer den Norweger Edgar Norman über zehn Runden klar nach Punkten, während Leichtgewichtsmeiſter Stegemann gegen den Norweger Henry Hanſen verſchoben wurde. Ueber acht Runden gab man Hanſen den unverdienten Punktſieg. Der Hauptkampf wurde von dem norwegiſchen Bantamgewichtler Pete Sanſtoel über zehn Runden klar gewonnen. Der Neger boxte unſauber, ging jedem Kampf aus dem Wege und war eine große Enttäuſchung.

Weſtfalens ſtärkſte Mannſchaft in den Centralhallen

Mit dem Start der Weſtfalen-Mannſchaft wird dem Bremer Boxſportpublikum ein erſtklaſſiges Programm zum Auftakt für die beginnende Herbſtſaiſon geboten. Der Deutſche-Sportklub-„Herford", Sieger über ſehr viele Vereine, hat zur Zeit allein 4 Bezirks- und 1 Gaumeiſter unter ſeinen Mitgliedern. Jakubowſki, der Gaumeiſter im Leichtgewicht, kämpft gegen den bekannten Bremer Seedorf. Seedorf hat bereits ſchon eine Niederlage und will am kommenden Freitag verſuchen, das Urteil zu korrigieren. Als Gegner iſt eine kombinierte Bremer Mannſchaft vorgeſehen. Die weitere Zuſammenſtellung des Programms wird noch bekanntgegeben.

Förderung des Halbblut-Rennſports

Das Verdener Herbſtrennen iſt führend im deutſchen Halbblut-Rennſport

Mit der großen Erhöhung ſämtlicher Geldpreiſe des diesjährigen Verdener Herbſtrenntages hat der Verdener Rennverein einen entſcheidenden Schritt zur Förderung des deutſchen Halbblutrennſports getan. Der Verdener Rennverein hat ſich ſomit an eine führende Stellung im Halbblutrennſport geſetzt. Zu dem „Großen Preis der Reiterſtadt Verden" haben ſowohl die Stadt wie auch der Kreis Verden namhafte Zuſchüſſe geleiſtet. Es bedeutet für den Verdener Rennverein eine anerkennenswerte Leiſtung, wenn anläßlich des Herbſtrennens im ganzen 9000 RM. an Geldpreiſen zur Auszahlung gelangen werden. Die Preiſe haben gegenüber dem Verdener Frühjahrsrennen eine Steigerung von 4000 RM. erfahren.

Zum Herbſtrennen ſind 7 Rennen ausgeſchrieben. Das „Meyer-Rodenberg-Nationale-Flachrennen" iſt den Angehörigen der SA., SS. und HJ. vorbehalten. Es folgt das „Landſtallmeiſter-v.-Unger-Rennen" (Jagdrennen), das „Kobe-von-Koppenfels-Rennen" (Offizier-Jagdrennen), das „General-von-Troſchke-Rennen" (Flachrennen), dann als Mittelpunkt der „Große Preis der Reiterſtadt Verden" (Jagdrennen). Die beiden letzten Rennen ſind das „von-Hippel-Rennen" (Jagdrennen) und das „Treviranus-Rennen" (Flachrennen). Dieſe 7 Rennen zuſammengefaßt, bilden ein hochintereſſantes ſportliches Programm, das durch die Einlage von 4 Windhundrennen beſonders anziehend ausgeſtaltet wird. Ueber eine Diſtanz von 300 Meter ſind folgende Hunderennen ausgeſchrieben: 1 Flachrennen für Barſoi-Rüden, 1 Flachrennen für Greyhounds-Hündinnen, 1 Flachrennen für Barſoi-Hündinnen, 1 Flachrennen für Greyhounds-Rüden. Für das Windhundrennen, das in Verden erſtmalig zum Austrag gelangt, zeichnet die Bezirksgruppe Nordſee im Gau Niederſachſen der Fachſchaft für Hetzhunde im RDH. verantwortlich. Es iſt mit einer ſtarken Beteiligung erfolgreicher Hunde aus Bremen, Hannover, Hamburg uſw. zu rechnen. Durch beſondere techniſche Organiſation iſt es gelungen, jede gegenſeitige Störung der beiden verſchiedenen Rennen von vornherein unmöglich zu machen.

Die Meiſterſchaften des Turfs

Auf allen Gebieten des Rennſports tobt der Kampf um das diesjährige Championat. Ueberall, ſowohl bei den Reitern als auch bei den Trabrennfahrern, ſind die Spitzenleute noch keineswegs in Sicherheit und bis zum Schluß des Rennjahres kann ſich der Stand immer noch entſcheidend verändern.

Zwiſchen den Flaggen hat ſich W. Wolff, der allerdings an den letzten Renntagen überraſchend viel Pech hate, mit 21 Erfolgen wieder die Spitzenſtellung erkämpft. J. Unterholzner mit ſeinen 19 Siegen und dem weſentlich beſſeren Durchſchnitt folgt nur zwei Punkte zurück, während H. Weber (16) nach anfänglicher Führung zu Beginn des Jahres etwas zurückgefallen iſt. Zwölf Rennen konnte der Nachwuchsreiter R. Flieth gewinnen, und mit je 11 Siegen folgen ihm H. Müſchen und W. Rößler vor G. Dolff und L. Sauer, die bisher je zehnmal ſiegreich zur Waage zurückkehrten. Bei den Amateuren dürfte die Meiſterſchaft Lt. v. Both wiederum ſicher ſein. Mit der weitaus größten Zahl von 133 Ritten gewann er bisher 26 Rennen und hat damit einen beträchtlichen Vorſprung vor Lt. W. Haſſe, der es bisher auf 18 Siege gebracht hat. Lt. G. v. Witzlaff und A. P. Schläfke mit je 12 ſowie Rittm. v. Klitzing (11) und Lt. Nette (10) kommen kaum noch in Frage.

Unentſchieden iſt der Kampf der Trabrennfahrer. J. Froemmig und Walter Heitmann haben bisher 108 Siege zu verzeichnen, und als Dritter im Bunde kam noch Charlie Mills auf eine dreiſtellige Zahl; er iſt nunmehr bei 103 Erfolgen angelangt. Zwiſchen dieſen drei Fahrern dürfte ſich der Endkampf abſpielen, ſelbſt G. Jauß jr. mit 87 Erfolgen kommt kaum noch für das Championat in Frage. Erſt in erheblichem Abſtand folgen dann J. Spieß mit 44, M. Roth (37) und Altmeiſter C. Weidner (33).

Der Galoppſport des Sonntags

Hoppegarten (Oppenheim-Rennen), Krefeld, Gotha, München

Der heutige klaſſiſche Renntag in Hoppegarten iſt dem Gedenken des Schöpfers der Vollblutzuchtſtätte Schlenderhan gewidmet. Was dieſes überragende Privatgeſtüt für den deutſchen Rennſport bedeutet, kann mit wenigen Sätzen nicht umriſſen werden. Die bahnbrechende Arbeit des Seniors der dem Vollblutſport von Generation zu Generation verfallenen Familie von Oppenheim kann nicht beſſer in der Erinnerung wachgehalten werden als dadurch, daß der Unionklub ſeine größte herbſtliche Zweijährigenprüfung mit dem Namen „Oppenheim-Rennen" belegt. Den Zweijährigen gelten in jedem Jahr von neuem die Hoffnungen der Züchter und Beſitzer, die ſich am Vorbild Schlenderhans ein Beiſpiel nehmen können, daß es mit Können, Fleiß und — etwas Glück möglich iſt, eine bodenſtändige Zucht zu den größten Erfolgen fortzuentwickeln.

Das „Oppenheim-Rennen", eine mit 14 300 Mk. ausgeſtattete 1200-Meter-Prüfung, ſoll zeigen, welches das beſte junge Pferd des Jahres iſt, nachdem die vorhergegangenen klaſſiſchen Ereigniſſe ſchon eine Ausleſe gebracht haben. Aus dem Rennverlauf ſoll ſich weiter die vorausſichtliche Güte des Derbyjahrganges und, wenn möglich, ein Hinweis auf den nächſten Derbyſieger ergeben. Das Rennen iſt folglich außerordentlich bedeutungsvoll. Stets befindet ſich die erſte Klaſſe der Jugend unter den Startern. Daß alle der Löſung harrenden Fragen tatſächlich beantwortet ſein können, wenn das erleſene Feld nach der raſend ſchnellen 1200-Meter-Fahrt am Richterturm vorübergebrauſt iſt, zeigt das vorjährige Ergebnis des Oppenheim-Rennens. Conteſſina (Oleander, Conteſſa Maddalena), die elegante Prachtſtute des Stalles Haniel, gewann als temperamentvolles, frühfertiges Pferd leicht; Sturmvogel, der nachherige Derbyſieger, dem als ſchweren, noch längſt nicht ausgereiftem Hengſt die größeren Entwicklungsmöglichkeiten zuzuſprechen waren, wurde Zweiter. Heute iſt die Lage ſehr ähnlich, bei näherer Betrachtung aber doch weſentlich anders. Mit fünf ſicheren Startern iſt zu rechnen, drei Stuten Geſtüt Erlenhofs Nereide (Graf Iſolani oder Laland, Nella da Gubbio) 54½ Kilo Grabſch, Graf Arnims Altdamm (Torero, Altmark) 54½ Kilo Zehmiſch, F. Mendels Xylophon (Torero, Harfe) 54½ Kilo Viſek, und zwei Hengſten, Stall Mülhens Wahnfried (Flamboyant, Winnica) 56 Kilo Raſtenberger und Geſtüt Waldfrieds Periander 56 Kilo Streit. Wie im Vorjahr iſt alſo auch wieder die Siegerin des Badener Zukunftspreiſes, damals Conteſſina, in dieſem Jahre Nereide, dabei.

Nach dem beſtrickenden Eindruck, den die im Rennen unbeſiegt gebliebene Erlenhoferin auf den öffentlichen oder den Trainierbahnen bisher erweckt hat, darf nicht bezweifelt werden, daß Nereide nach dem Badener Zukunfts-Preis heute auch das Oppenheim-Rennen an ſich bringen wird. Wer ſollte die Ungeſchlagene heute bezwingen? Altdamm hat ſich mächtig herausgemacht, wie ihr zweiter Platz zu Dardanos im Leipziger Stiftungspreis bewies. Trainer v. Borcke, in deſſen Stall Dardanos und Nereide ſtehen, beſitzt aber gerade aus dieſer Leipziger Begegnung eine gute Elle, denn Nereide iſt, wenigſtens zurzeit, viel beſſer als Dardanos. Altdamm bedeutet mithin keine Gefahr für Erlenhof. Xylophon iſt nach keiner Form gut genug, um mit der Erlenhoferin in einem Atemzug genannt werden zu können. Bliebe noch Periander, der bislang noch gar nichts gezeigt hat, und des Stalles Mülhens Flamboyant, Sohn Wahnfried. Iſt er ein zweiter Sturmvogel? Sicherlich nicht! Um Nereide in ihrer jetzigen Ueberform ſchlagen zu können, müßte er aber ſchon das Galoppiervermögen und den Speed eines Sturmvogels beſitzen. Leider hat er hiervon bisher nichts verraten. Die erſte Frage, die an das Oppenheim-Rennen zu ſtellen iſt, wird alſo zuverläſſig beantwortet werden. Die zurzeit beſte Zweijährige Deutſchlands, Nereide, gewinnt, wenn das Rennen einwandfrei verläuft. Die zweite, nach der Brauchbarkeit des Derbyjahrgangs oder gar dem Namen des nächſten Derbyſiegers, muß vorläufig offen bleiben. Unter den „Dunklen", den wenig oder gar nicht an die Oeffentlichkeit gekommenen Zweijährigen unſerer großen Ställe, wird ſich noch mancher finden, der im nächſten Jahre, als Dreijähriger, angenehm auffällt. Die große Prüfung wird diesmal die Freude vermitteln, ein überlegenes Pferd im Stile Sichels, Oleanders, Conteſſa Maddalenas gewinnen zu ſehen. Wenn ein Zweijähriger, der ſeine Gegner ſo turmhoch überragt, wie Nereide ihre vier Altersgefährten, in der Geraden mühelos, faſt ſpielend von den Widerſachern, die ja ſchließlich auch keine Mauleſel ſind, wegſchnellt, um in raumgreifenden Galoppſprüngen, mit geſpitzten Ohren, dem Ziele zuzuſtreben, dann ſchlagen bei dieſem herzerfreuenden Anblick die Pulſe aller Freunde des edlen Vollbluts ſchneller in der ſtolzen Gewißheit, daß die heimiſche Zucht wieder ein tüchtiges Stück vorangekommen iſt.

Die Darbietungen des Unionklubs ſind mit dieſem klaſſiſchen Ereignis noch nicht erſchöpft. Der „Preis von Schlenderhan" 6000 Mk., Ausgleich II über 1600 Meter, wird kaum weniger Anteilnahme auslöſen. Starter von ſo hochſtehender Klaſſe, wie Travertin, Valparaiſo, Schwarzlieſel, Ideolog, Jupiter, Andante, genügen, um ein packendes Rennen zu gewährleiſten. Durch die Bezeichnung als Moderenntag wird die Bedeutung des Nachmittags über die rein ſportliche hinaus erweitert. Die führenden Modellhäuſer Deutſchlands werden die neueſten Erzeugniſſe deutſchen Schöpfergeiſtes auf dem volkswirtſchaftlich ſehr wichtigen Gebiet der Mode zeigen. Kann es einen reizvolleren Akkord geben, als grüner Raſen, Herbſtſonne, raſſige Pferde, ſchöne Kleider und holdſelige Trägerinnen?

Krefeld

Die Samt- und Seideſtadt beginnt heute ein Treffen, das am Mittwoch fortgeſetzt wird und dann im „Preis der Rheinprovinz" ſeinen Höhepunkt findet. Heute ſteht das „Krefelder Jagdrennen" 4000 Mk., 4500 Meter, im Mittelpunkt, für das Feldpoſt aus Berlin entſandt wurde. Die in den letzten Wochen von Sieg zu Sieg geeilte Stute kann ſich auch hier durchſetzen, da der alte, auf Karlshorſter Hauptereigniſſe marſchierende Prévoyant noch nicht weit genug ſein wird. Melnitz, der aus Frankreich eingeführte gute Steepler des Schweizers Lt. Muſy und Ventre a terre, ein neuer Franzoſe des Stalles Bylandt können jedoch der Berlinerin ſehr zu ſchaffen machen.

Gotha

hat in reichem Maße die Unterſtützung der deutſchen Ställe gefunden. Aus allen Trainingszentralen ſind Pferde nach dem grünen Herz Deutſchlands geſchickt worden. G. Arnulfs Winde, A. v. Borckes Gizeh, H. Naſh's Engländer Poet's Fancy, Zimmermanns Salur und die Pferde der Kavallerieſchule Hannover, die ſich neuerdings auf den entlegenſten Rennplätzen Deutſchlands beteiligt, ſollten nicht erfolglos von Gotha ſcheiden.

München-Riem

verſucht, einen Renntag aus eigener Kraft, faſt ausſchließlich mit den Pferden des örtlichen Trainingslagers aufzuziehn. Das ſcheint zu gelingen, da ein reichliches halbes Hundert Pferde bei der dritten Einſatzzahlung ſtehengeblieben iſt. Was unter der zielbewußten, tatkräftigen Leitung einiger weniger Männer in den beiden letzten Jahren aus dem vollſtändig bedeutungslos gewordenen Rennplatz München gemacht worden iſt, ſetzt immer wieder in Erſtaunen. Noch vor kurzem dürftigſter Provinzſport, jetzt, zu den Glanztagen des Jahresprogramms, Mittelpunkt des europäiſchen Vollblutſports. Auch das iſt ein Stück nationalſozialiſtiſcher Aufbauarbeit und wahrlich volkswirtſchaftlich kein bedeutungsloſes.

Unſere Vorausſagen

Hoppegarten: 1. R.: Geſtüt Schlenderhan — Orangeade — Stromwende. 2. R.: Wiener Walzer — Angreifer — Kanzliſt. 3 R.: Travertin — Stall Gradiz — Schwarzlieſel. 4. R.: Chimophila — Max — Auſonius. 5. R.: Nereide — Altdamm. 6. R.: Stall Butzke — Gleißner — Grog. 7. R.: Oſterblume — Import — Meiſterſchütz.

Krefeld: 1. R.: Laputz — Hanshein — Feſte Lup. 2. R.: Finor — Hageſtolz — Laufpaß. 3. R.: Preisträger — Reizjäger — Blumenkönig. 4. R.: Feldpoſt — Melnitz — Ventre à terre. 5. R.: Hanſeat — Gratianus — Die Lupine. 6. R.: Mario — Agathon — Gnuſemong. 7. R.: Stall Muſy — Panzerflotte — Stilet. 8. R.: Barolea — Gräfin Mariza — Ballonpoſt.

Gotha: 1. R.: Poets Fancy — Conſuela — Veilchen. 2. R.: Herero — Salur — Orſina. 3. R.: Iſolde — Dalfin — Stahlhelm. 4. R.: Winde — Gizeh — Lachendes Leben. 5. R.: Eiſack — Venuſta — Ilſenburg. 6. R.: Vivat — Baſtler — Neutralität. 7. R.: Loe — Patent — Blancheflor.

München-Riem: 1. R.: Chriſtl — Kataract — Stall Bottlenberg. 2. R.: Stall Bottlenberg — Lateran — Parhelios. 3. R.: Trabſahren. 4. R.: Herzober — Geſtütshöfe Iſarland — Bekas. 5. R.: Bellator — Reichsmark — Lordmajor. 6. R.: Trabſahren. 7. R.: Tarquinia — Treuer Huſar — Berna.

Rennergebniſſe

Nobel ſtürzt tödlich

Karlshorſt, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht). 1. Rennen: 1. Peter Paul (R. Wolff), 2. Arabba, 3. Gravor. Tot. 303, Pl. 34, 18, 14 — 2. Rennen: 1. Ypſilanti (W. F. Peters), 2. Gräfentonna, 3. Lova, 4. Haudegen. Tot. 36, Pl. 12, 15, 12, 16. — 3. Rennen: 1. Rheinwacht (B. Ahr), 2. Kriegsflamme, 3. Atlas, 4. Clivera. Tot. 51. Pl. 17, 21, 14, 21. — 4. Rennen: 1. Livius (Lt. W. Haſſe), 2. Ghandi, 3. Fresca. Tot. 49, Pl. 15, 19, 23. — 5. Rennen: Kurt v. Tepper-Laſki-Jagdrennen. Ehrenpr. und 7000 Mark, 5000 Meter. 1. Honorius (J. Everjeſſy), 2. Unic. Tot. 46, Pl. 21, 29. Ferner liefen Lorenz, Dachs, Nobel geſtürzt — tot. — 6. Rennen: 1. Sopran (Ludwig), 2. Fra Diavolo, 3. Adebar. Tot 26, Pl. 13, 13, 15. — 7. Rennen: 1. Scolaro (W. Kreienbring), 2. Wendelgard, 3. Garconne, 4. Gasparone. Tot. 56, Pl. 11, 10, 11, 15. — 8. Rennen: 1. Periflor (Vinzenz), 2. Mangobaum, 3. Willeburg, 4. Rolanda. Tot. 166, Pl. 27, 22, 23, 16.

Das neue Rugby-Syſtem

Im Gau Niederſachſen beginnen am heutigen Sonntag die Verbandsſpiele, denen ein neues Syſtem zugrunde gelegt iſt. Von den beiden Staffeln werden die drei nach dem erſten Durchgang führenden Vereine die eigentliche Gaumeiſterſchaft austragen, während die übrigen Mannſchaften in einer Troſtkonkurrenz ſpielen und der Sieger dann dem Gaumeiſter um den Wanderpreis der Stadt Hannover entgegentritt. Dieſe neue Spielart verſpricht recht intereſſant zu werden und gibt den ſchwächeren Vereinen nach ihrem Ausſcheiden aus der Meiſterſchaft die Möglichkeit, gleichwertige Spiele unter ſich auszutragen.